

GESCHICHTE
DER
RHEINISCHEN PFEIFEN-DECKEL-FABRIK
VON
FERDINAND KRIEGEL

Geschichte der Freimaurerei in Deutschland

Geschichte der Freimaurerei in Deutschland

Von

Ferdinand Runkel

Doktor der Philosophie und Magister der freien Künste

in drei Bänden

Verlag von Reimar Hobbing in Berlin SW 61

Geschichte der Freimaurerei in Deutschland

Von

Ferdinand Runkel

Doktor der Philosophie und Magister der freien Künste

Zweiter Band

Mit 12 Tafeln und
60 Bildern im Text

Verlag von Reimar Hobbing in Berlin SW 61

3

RGb2

31122 .2
III

Bibliothek

5,00

X-90868
31122 III
Bd. 2

Alle Rechte vorbehalten

Copyright 1932 by Reimar Hobbing in Berlin SW 61

Inhalt

Erstes Buch: Geheim-Orden und Geheim-Bünde.

I. Die Gold- und Rosenkreuzer 1
II. Die Illuminaten 40
III. Die afrikanischen Bauherren 57
IV. Die asiatischen Brüder 76

Zweites Buch: Die Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland

I. Johann Wilhelm von Zinnendorf 89
II. Im Kampf um die Großloge 101
III. Die Ordenslehre 128
IV. Die Verfassung 135
V. Lessing und die Freimaurerei 141
VI. Der Kampf mit anderen Mitteln 175
VII. Treu bis zum Tode 187
Excurs: Freimaurer-Verfolgung zu Aachen 210

Drittes Buch: Die Große Loge von Preußen genannt Royal York zur Freundschaft.

I. Die Loge Royale York de l'Amitié 221
II. Ignaz Aurelius Feßler 231
III. Die Stiftung der Großloge und ihre Folgen 244
IV. Fichte und Feßler 258

Viertes Buch: Neue Großlogengründungen. Lösung von der englischen Oberhoheit.

I. Die Entwicklung in Hamburg 269
II. Friedrich Ludwig Schröder 276
III. Die deutsche Not 301
IV. Der eklektische Bund 310
Excurs: Die schottische Maurerei 326
V. Die Großloge zur Sonne in Bayreuth 340

Vorwort

Der erste Band dieses Werkes hat eine außerordentlich günstige Aufnahme gefunden. Aus den Kreisen der Freimaurerei Deutschlands und des Auslands sind mir sehr schmeichelhafte und begeisterte Anerkennungen zugegangen, wobei die Einhelligkeit der verschiedenen Lehrarten mir den untrüglichen Beweis dafür liefert, daß ich auf dem rechten Wege sei: nämlich in unbedingter Treue zum eigenen Orden den andern Lehrarten mit derjenigen Hochachtung zu begegnen, die ihre geschichtliche Überlieferung und die geistige Bedeutung ihrer großen Meister verdienen. In der Freimaurerei Deutschlands hat man diesem meinem Streben weitestgehendes Verständnis entgegengebracht. Dabei darf ich jedoch nicht verschweigen, daß bei aller Wertschätzung meines Werkes von humanitärer Seite, wenn auch nur ganz leise und freundschaftlich der Gedanke ausgedrückt wurde, ich hätte den Trennungsstrich zwischen der christlichen und der humanitären Freimaurerei zu scharf gezogen. Ich habe den Trennungsstrich gezogen, das ist richtig, habe ihn ziehen müssen, wenn ich mir nicht den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit zuziehen wollte. Aber Tatsache ist, daß andere Schriftsteller vor mir wie Schröder, Findel, Fischer, Neumann und viele andere den Trennungsstrich schärfer und leidenschaftlicher gezogen haben als ich. Da so etwas leicht vergessen zu werden scheint, ist es gut, daran zu erinnern.

Für die Freimaurerei in Deutschland ist es von großer Wichtigkeit, sich mit diesem Problem einmal ganz ehrlich auseinanderzusetzen, damit auch nicht der geringste Zweifel bleibt. Es gilt, Strömungen die Quelle zu verschütten, in denen Geister herumplätschern, die da glauben, das Wesen der Freimaurerei liege in der möglichst scharfen Polemik, womit man Diskussionen über die Lehrarten führe. Es ist eines jeden Freimaurers gutes Recht, seine eigene Lehrart für die beste aller möglichen Lehrarten zu halten, es ist aber ganz unfreimaurerisch, eine Lehrart, die einem andern wertvoll erscheint, herabzusetzen und zu schmähen. Dazu werde ich nie meine Hand bieten, denn ich

könnte die Verantwortung für eine solche Einseitigkeit vor dem Richterstuhl der Wissenschaft nicht übernehmen.

Das ideale Ziel der Freimaurerei, wie es sich während fast zweier Jahrhunderte herausgebildet hat, ist die religiös-sittliche Veredelung des Menschen. Da schon das Erleben des Christentums in jeder der großen Bekenntniskirchen verschieden ist, um wieviel mehr muß das Erleben des religiös-sittlichen Ideals eines Nichtchristen, eines Juden, eines Moslem, eines Parsen oder Buddhisten untereinander und vom Christen verschieden sein. Es ist nun eine unverrückbare Tatsache der Geschichte, daß die Freimaurerei in ihren Anfängen eine christliche Erscheinung war. Das ist keine einseitige Auffassung, sondern das ist das Zeugnis der Quellen, die ich im ersten Bande klar aufgezeigt habe. Wenn England aus Gründen seiner Kolonialpolitik nachmals Nichtchristen zu Freimaurern auf- und angenommen hat, so ist es von der alten Grundlinie abgewichen. Holland, gleichfalls ein Kolonialreich, folgte ihm bald darin nach. Aber die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts lehrt, daß schon der bloße Besuch von jüdischen Brüdern, die in England oder Holland aufgenommen worden waren, in deutschen Logen auf ernsten Widerstand stieß und die Brüderschaften in zwei Lager schied.

Also die Geschichte, nicht ich, der Geschichtsschreiber, habe den Trennungsstrich gezogen. Dies geschichtlich Gewordene zu verschweigen, wäre eine nicht zu verzeihende Unehrlichkeit, dazu ganz unwissenschaftlich gewesen. Ebenso unverzeihlich wäre es, einen andersdenkenden Freimaurer darum gering zu achten, weil er sein religiös-sittliches Ideal auf einem ihm gut scheinenden Weg sucht.

Alle Freimaurer sind Suchende, und nur Suchende können die Erlösung finden in dem großen heiligen Mysterium, das wir nur ahnen und erst in der Unendlichkeit zu finden hoffen. Wer glaubt, im Endlichen ein Vollendeter zu sein, der ist eine starre Masse, die kein Ideal mehr hat und zum geistigen Tod verurteilt ist. Selbstgerechtigkeit ist Ungerechtigkeit. Die Überzeugung ist des Mannes Ehre, darum sollen gerade Freimaurer jede Überzeugung in Ehren halten. Da jede Lehrart ihren Anhängern innere Befriedigung gewährt, so wird ein abfälliges Urteil nur Verstimmung hervorrufen, aber die Sache nicht fördern. Der Wahlspruch des Ordens vom schwarzen Adler, das „Suum cuique", sollte über der Pforte eines jeden freimaurerischen Tempels stehen. Die Freimaurerei unserer Zeit hat eine hohe Aufgabe: Den Kampf gegen die Gottlosenbewegung.

Diese Bewegung untergräbt die Grundlagen unseres bürgerlichen Lebens, zerstört die Familie, verneint jede ethische Kultur und vernichtet mit dem religiösen Verantwortungsgefühl jede Humanität. In diesem Kampf muß die Freimaurerei den Schild erheben, wenn sie nicht ihre Daseinsberechtigung verlieren will. Unsere Nachkommen werden mit Recht fragen, ob wir unserer geschichtlichen Pflicht genügt haben und für das deutsche Ideal mit Bekennermut in die Schranken getreten sind. Wehe der Freimaurerei, wenn sie ihre historische Stunde versäumt. Die Gottlosenbewegung geht alle diejenigen an, denen die heilige Schrift auf dem Altar Grundlinie und Leitstern ihres Lebens ist.

Herzlichen Dank habe ich auszusprechen allen den Meistern, die durch ihr nachsichtiges Urteil über den ersten Band meine Schaffensfreude kräftig gefördert haben, und auch denen, die mir freudig Hilfe geleistet bei der Gestaltung dieses zweiten Bandes, der mich vor die schwerste Aufgabe des ganzen Werkes stellte. Es galt hier aus dem Gestrüpp von Tagesmeinungen, persönlichen Verärgerungen und kleinlichen Bosheiten, wie sie die zeitgenössischen Quellen zum Teil enthielten, die Bilder der führenden Männer klar und gerecht herauszuarbeiten. Ob es mir gelungen ist, mag die Wissenschaft entscheiden. Jedenfalls bin ich für jede Belehrung dankbar. Diesen schweren Problemen gegenüber hat mich ein Wort meines hochverehrten Lehrers, Theodor Mommsen, stets geleitet: „Mit Entsagung ist dies Buch geschrieben und mit Entsagung möchte es gelesen sein."

In erster Linie gilt aufrichtiger Dank meinen Ordensbrüdern, Geheimrat Balthasar-Wolfradt, Oberstleutnant v. Heeringen und Major Felix Witt Hoë, dann den Großmeistern der beiden altpreußischen Großlogen Bruder Karl Habicht, Th. D., und Bruder Oskar Feistkorn, die mir bereitwillig die Archive öffneten und den reichen Schatz ihrer Gemälde zur Verfügung stellten. Ebenso haben die Großmeister der andern in Deutschland arbeitenden Großlogen mich lebhaft unterstützt. Vor allem hat der Großmeister der Großen Loge von Hamburg, Bruder Richard Bröse, nicht nur die Benutzung der bedeutenden Archive der Großloge und des Engbundes in liberalster Weise gestattet, sondern auch durch wertvolle Winke und Anregungen ist er dem Werke von Nutzen gewesen; die wahrhaft freundschaftliche Aufnahme durch die Hamburger Brüder werde ich in dankbarer Erinnerung behalten. Bruder Ludwig Keil aus Bayreuth hat mir seine wichtigen Forschungen zur Geschichte der Bundes- und Großloge zur Sonne im Manuskript zur Ver-

fügung gestellt, und ich habe sie dankbar benutzt; dem Bruder Wilhelm Fluhrer in Frankfurt am Main gebührt gleichfalls mein herzlicher Dank für seine freundschaftliche Beratung und Unterstützung bei Beschaffung von Bildern aus dem Besitz seiner Großloge.

Zum Schluß muß ich noch zweier alten Freunde gedenken, des Großarchivars der Großen National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln, Bruder Stephan Kekule v. Stradonitz, der mir auch bei diesem Bande mit seinem guten Rate und seinem großen Wissen treulich zur Seite gestanden hat, sowie meines Ordensbruders, des Generaloberarztes Dr. Johannes Bluhm in Erfurt, der sich der großen Mühe unterzog, eine letzte Korrektur zu lesen. Eine solche verantwortungsreiche, undankbare Arbeit übernimmt nur ein treuer und selbstloser Freund. Ein ehrlicher Händedruck diesen beiden Feunden.

Lichterfelde, am Andreasfest 1931.

Ferdinand Runkel.



Teppich der theoretischen Brüder der Gold- und Rosenkreuzer

Erstes Buch

Geheim-Orden und Geheim-Bünde

I.

Die Gold- und Rosenkreuzer

Die Freimaurerei des achtzehnten Jahrhunderts hat nach drei Richtungen den Geist der Menschen in Bewegung gesetzt: einmal hat sie restlose Begeisterung ausgelöst und wertvolle Menschen für ihr ganzes Leben gefesselt. Diese sahen das Ideal der Bewegung in seiner edlen Reinheit und übersahen, daß menschliche Schwächen allenthalben das Strahlende mit dem Staub des Alltags schwärzten. Menschen konnten irren und fehlen, Betrüger konnten sich eindrängen, um persönliche Vorteile zu gewinnen, aber der Gedanke war unerschütterlich gut und in seinem letzten Ausdruck die unbedingte Nachfolge Christi, die Liebe zu dem Nächsten, Treue und Fleiß in der Berufstätigkeit. Die zweite Gruppe waren die unversöhnlichen Gegner, die alles verwarfen und verfolgten, was mit freimaurerischen Formen in die Erscheinung trat. Diese wandten sich vor allem gegen das Geheimnis mit der nie ganz zum Schweigen gekommenen Redensart, daß das wahrhaft Gute und Edle des Geheimnisses nicht bedürfe, es könne und müsse seine Gaben jedem empfänglichen Menschen offen zuteilen. Wenn aber die Freimaurerei sich in geheime Tempel einschließe, so werde sie wohl etwas zu verbergen haben, was das Licht und das öffentliche Urteil scheuen müsse. Die dritte Gruppe waren Menschen, die in den freimaurerischen Organisationen Stützpunkte erblickten, von denen aus sie ihre Sonderinteressen verfolgen zu können glaubten. Sie ließen sich in eine Loge aufnehmen und suchten von innen heraus das System zu unterhöhlen, indem sie behaupteten, daß alles, was dort gearbeitet würde, unrichtig, daß sie allein die Besitzer des wahren Geheimnisses seien. Dieser Art gehörten die Gold- und Rosenkreuzer an. Es waren nicht immer und lauter Betrüger, wie St. Germain, Leucht, Cagliostro, Schrepfer und vielleicht Gugomos, es waren oft ehrlich Suchende, die fest glaubten, das bessere Teil der Freimaurerei zu besitzen. Männer wie die viel angefeindeten Wöllner und Bischoffwerder haben sicher das Beste gewollt, und sie hatten wohl auch das richtige



Johann Rudolf v. Bischoffwerder

Gefühl, in welcher Linie die Wahrheit zu suchen sei, aber sie waren befangen im Geiste ihrer Epoche, ganz Kinder ihrer Zeit.

Auch der Orden der Gold- und Rosenkreuzer darf nur aus diesem Gesichtspunkt heraus beurteilt werden. Zunächst muß man mit dem völlig unbegründeten Schematismus brechen, der den Orden in alte, mittlere und neuere Rosenkreuzer teilt. Die Fraternitas Roseae Crucis, die Brüderschaft vom Rosenkreuz, ist seit dem siebenzehnten Jahrhundert seit Johann Valentin Andreae nie erloschen. Sie hat in kleinen Gemeinschaften, vornehmlich in Süddeutschland, von wo aus auch die neue Belebung im achtzehnten Jahrhundert ausging, im stillen fortbestanden, und ihr Ziel, die Reformation des menschlichen Geistes- und Gefühlslebens, zu keiner Zeit aus den Augen verloren. In der Richtung der Magie, Kabbâla, Pansophie, Theosophie und Alchymie bewegte sich stets das Suchen der Rosenkreuzer. Wir haben gesehen, daß der florentinische Kreis um Lorenz Natter entschieden eine rosenkreuzerische Vereinigung war; das ging aus den Schriften hervor, die Johann August Starck von diesem nach Petersburg übergesiedelten Kreis empfing. Sowohl die Tabula Chaeremonis, wie der Character magico-cabbalistico-sophicus, wie auch die Schriften des Frederico Gualdo und des als Hermann Fictuld auftretenden Schriftstellers waren rosenkreuzerisch. Auch die klerikalische Bewegung trug faktisch alle Zeichen des Rosenkreuzertums an sich. Was Starck mit der strikten Observanz wollte, die geistige Leitung in die Hand bekommen, das hat Wöllner von der Schottischen Loge „Friedrich zum goldenen Löwen" aus bei der Mutterloge zu den Drei Weltkugeln erreicht.

Der Glaube an die Wahrheit der alchymischen Lehre von der Verwandlung der Metalle und der Darstellung einer Universal-Medizin, des Lebens-Elixiers, war in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts schon sehr stark geschwunden. Die Rosenkreuzer-Bewegung brachte durch die Vergeistigung der Alchymie einen neuen Auftrieb, indem sie nicht mehr von einer hermetischen (alchymischen) Kunst, sondern einer Philosophie, einer Symbolik, einer Lebenslehre sprach. Der Pansophische Gedanke, daß die Natur ein Ausfluß der Schöpferkraft Gottes und somit selbst ein Stück Gottheit sei, mußte zu der Überlegung führen, daß die Erkenntnis der Natur die Erkenntnis Gottes in sich schließe. Und so gehen fast alle rosenkreuzerischen Schriften von dem Grund-

gedanken aus, die Erforschung der Natur und des Schöpfungsweges sei Gottesdienst. Man nannte das die Lehre vom Chaos.

Die Erneuung des Ordens im achtzehnten Jahrhundert ging etwa um die Mitte des fünften Jahrzehnts von Süddeutschland aus und knüpfte sich im wesentlichen an den Namen eines Doktors der Medizin Bernhard Joseph Schleiß von Löwenfeld aus Sulzbach, der im Orden den Namen Phöbron führte und auch mit einer Verteidigungsschrift gegen den „Rosenkreuzer in seiner Blöße" auftrat. Beide Schriften, auf die wir noch zurückkommen, sind wichtige Quellen, aus denen der Geist und die Organisation des Ordens zu beurteilen sind.

Das offizielle Werk, eine Art von Gesetz- und Instruktionsbuch, führt den Titel: „Von obristbrüderlicher Wahl, Macht und Gewalt bestätigter Eingang zur ersten Classe des preißwürdigsten Ordens vom Goldenen Rosen Creutze nach der letzten Haupt- und Reformations-Convention errichtet zum guten Gebrauch aller würdigen Brüder, so andere Meister vom Schein des Lichts und dem verlohrnen Worte an- und aufzunehmen berechtigt sind. Cum Concordia Fratrum erlassen im Jahr des Herrn 1777."

Nach dieser Schrift beginnt der Orden mit Adam, der noch aus dem persönlichen Verkehr mit Gott die sicherste Erkenntnis Gottes und die höchste Weisheit besessen und seinen Kindern mitgeteilt habe. Diese habe sich dann vererbt, und die Urväter und weisen Meister hätten sich vom profanen Haufen abgesondert und den Orden der höchsten Verschwiegenheit gestiftet. „Damit aber die Obern ihre wahren Absichten besser verbergen und die Wißbegierde der Menschen leichter erfahren möchten, so haben sie die drei untersten Klassen der sogenannten Freimaurerei als eine Pflanzschule der höheren Wissenschaften, unter gewissen paraboliſchen Auszierungen und Ausfüllungen errichtet; und obgleich solche durch die Länge der Zeit mit vielen eiteln und unnützen Nebendingen ganz profaniert und fast unkennbar gemacht worden, so müssen doch in der Zeit vom brüderlichen Rechtswegen die tauglichsten Subjecta aus ihrem Mittel geholt werden und kann kein anderer als ein Meister vom Schein des Lichts in unsern Zirkel treten oder den Grad vom Juniorat des Rosenkreuzes erlangen."

Damit soll also gesagt sein, daß die Freimaurer der drei ersten Grade nur einen Schein des Lichtes hätten, das Licht selbst aber erst im Rosenkreuzer-Orden und seinen Graden erhalten könnten. Über die Anmeldung war das folgende bestimmt:

„Der Kandidat muß also ein wirklicher Meister vom Schein des Lichts und dem verlorenen Worte sein, auch die besonderen Kennzeichen der Tauglichkeit haben; nämlich die Ehrbarkeit, den guten Verstand, die Friedfertigkeit nebst der

Wißbegierde und dem Gehorsam. Wenn dann der Kandidat also erfunden worden ist, so kann ihm ein Handgelübde, daß er, was man ihm anvertrauen wird, verschweigen wolle, abgenommen, alsdann die ordentliche Proposition gemacht und dabei gesagt werden: daß er sich keine falschen Vorstellungen machen und etwa gleich, groß und reich zu werden, einbilden, sondern vielmehr glauben und wissen solle, daß man erstlich nach Art der Verbrüderung auf dem unfehlbaren Weg der Tugend zu wandeln erlernen, starke Prüfungen aushalten, und auch die Ordenslehre durch eigenen Fleiß in die praktische Erfahrung bringen müsse. Ist der Kandidat noch willens einzutreten, so wird dem Ordens Directori und von diesem dem Generalat nebst der Anzeige zugleich des Kandidaten Stand und Name eingeschickt, damit solcher kabbalisiert und ein Wappen geschöpft werden könne. So soll auch von nun an außer in einem besonderen Notfall als zum Beispiel, wenn ein Kandidat oder ein zu recipieren Gewalt habender Bruder auf Reisen oder in solchen Geschäften und Umständen wäre, daß er sich nicht aufhalten könnte, keiner mehr bevor sein Stand und Name eingeschickt und der neugeschöpfte Name samt dem Wappen wieder erfolgt ist, wirklich an- und aufgenommen werden."

Das heißt also, daß außerordentlich fein gesiebt wird, bevor ein Fremder, der aber Freimaurer sein muß, zu dem Orden zugelassen werden kann. Vor allem erhält er einen neuen Namen, mit dem er stets zu unterzeichnen hat, wie er auch von keinem anderen, der nicht zu seinem eigenen Kreis oder Zirkel unter der Leitung des Zirkeldirektors tätig ist, irgendeine andere Kenntnis als den Ordensnamen hat. Wenn er dann aufgenommen ist, erhält er als eine der ersten Instruktionen die Lehre von den vier Elementen. Da wird ihm denn gesagt: Das Feuer sei das erste und mächtigste Element und alle übrigen seien daraus entstanden. Denn gleich wie kein Feuer ohne Luft und keine Luft ohne Wasser sei, also sei auch kein Wasser ohne Erde. Wie das eine Element aus dem andern hervorgeht, wird in den Versammlungen gelehrt, und zwar durch praktische Arbeit. Diese praktische Arbeit ist rein alchymisch.

Über den Endzweck des Ordens wird folgendes gelehrt: Der durch den kläglichen Sündenfall von seiner ersten Würde tief gesunkene Mensch soll wieder emporgehoben werden, das durch die Sünde verunstaltete Ebenbild Gottes soll wiederhergestellt und die durch Jesum Christum teuer erkauften Seelen sollen vor dem Satan gerettet werden. Das lichtvolle Reich des Erlösers Jesu soll unter den Menschen richtig erbaut und dem Erzhirten Jesus eine Gemeinde gesammelt werden. „Die Vorsteher dieser Gemeinde sowohl als alle wichtigen, echt geprüften und bewährt erfundenen Brüder durch die Salbung des Heiligen Geistes mit herrlichen Gaben auszurüsten, und sie geschickt zu machen als Heerführer der Gerechtigkeit, ihren hohen Beruf und die Befehle des höchsten Bruder

Meisters desto vollkommener auszurichten, und zu diesem Endzweck durch die ihm dem hohen Orden von Gott verliehene Macht und tiefe Einsicht in die Natur, die verborgenen Kräfte derselben wirksam zu machen, das unter den Schlacken des Fluchs tief eingekerkerte, inwärts gekehrte Licht der Natur zu entfesseln und herauszukehren, und dadurch einem jeden würdigen Bruder eine Fackel anzuzünden, bei deren hellem Schein er den unsichtbaren Gott, die Majestät des Allvaters, näher erkennen, voll heiligen Erstaunens in tiefster Dankbarkeit ehrfurchtsvoll anbeten und also mit dem Urquell des Lichts näher vereinigt in der holdseligen Gemeinschaft des göttlichen Erlösers und der heiligen Engel, zeitlich und ewig wahrhaft glücklich und selig werden möge: Das ist der Endzweck des hohen Ordens."

„Der hohe Orden, der die Sache Christi mit Macht und Eifer betreibt, weil sie seine eigene ist, hat die große Not des Menschengeschlechts sehr am Herzen. Unsere weisen Meister sind die durchgeprüften und bewährt erfundenen Kinder des Ordens. Sie haben den Schlüssel zu den Schätzen der Natur. Voll herzlicher Bruderliebe wollen sie nach erprobter Wirklichkeit diesen geheimen Schlüssel überliefern. Nun ist es an den Brüdern, ihre Hände geschickt zu machen, diesen Schlüssel zu gebrauchen. Hierzu dient die Chemie. Es ist freilich nicht die gemeine Chemie, sondern die Chemie des Ordens, die gegenüber dieser ein Riese ist. Was der Chemie des Ordens möglich ist, bleibt der gemeinen Chemie ewig unmöglich. Nimmer wird diese die Körper soweit aufschließen, verfeinern, veredeln, daß sie wiedergeboren und verherrlicht werden, ob sie gleich einen Teil der äußeren Schlacke wegnehmen und den Schein des inneren Lichts hervorbringen kann, niemals aber das innere Licht selbst."

Der Eid, der geleistet werden mußte, umfaßte sieben Punkte oder Pflichten. Die erste war: sich in der Furcht Gottes beständig zu üben. Die zweite: die Liebe des Nächsten vorsätzlich nie zu betrüben. Die dritte: höchste Verschwiegenheit. Die vierte: unverbrüchliche lebenslängliche Treue dem Orden zu halten. Die fünfte: Gehorsam gegen die Oberen. Die sechste Pflicht gebot, der hocherlauchten Verbrüderung kein in ihr Fach einschlagendes Geheimnis zu verschweigen. Die siebente Pflicht gebot, dem Schöpfer seiner Weisheit und dem Orden zu eigen zu leben. Dazu sagen die obersten Brüder:

„Der Begriff des Eigentums erklärt uns diese Pflicht auf die wichtigste und kürzeste Weise; denn sind wir ein Eigentum des Schöpfers, seiner Weisheit und unsers heiligen hohen Ordens,

so müssen wir keinen Eigenwillen haben, sondern alle unsere Verhältnisse und Veränderungen müssen wir freudig den Anordnungen unsers Eigentums-Herrn unterwerfen. Als ein Eigentum unsers Schöpfers und seiner Weisheit sind wir aber auch zugleich ein rechtmäßig erworbenes Eigentum des heiligen

Ordens, weil wir uns freiwillig ihm zu unserer Glückseligkeit übergeben haben, und der hohe Orden in allem, was er mit uns vornimmt, niemals anders, als dem heiligsten Willen des Schöpfers, unseres natürlichen Eigentums-Herrn, gemäß handelt, und gleichsam nur bloß seine Befehle an uns vollzieht. Wir können also vollkommen versichert sein, daß unsere höchsten Ordens-Obern nie etwas anderes in Absicht der Mitglieder des Ordens tun, als was Gott selbst unmittelbar tun würde, wenn er unmittelbar handeln wollte. Ist dem also:

so müssen wir mit uns im Orden nach Gutbefinden schalten und walten lassen; dieser Satz folgt aus dem ersteren. Alles, was uns also als Ordensbruder anbefohlen wird, muß ohne Weigerung pünktlich befolgt werden. Welche Ruhe und Zuversicht für uns, wenn wegen unserer Unvollkommenheiten oder Mängel manche Ordens-Befehle bitter sind, und dem alten Menschen nicht schmecken wollen! Welche Ruhe und Zuversicht für uns, daß Gottes Weisheit selbst diese Anordnungen durch die hohen Ordens-Obern über und mit uns macht, daß uns also kein Unrecht geschieht, noch geschehen kann, weil diese heiligen Männer sich genau nach dem ihnen bekannten Willen Gottes unseres Schöpfers richten.

So müssen wir dies unser unaussprechlich großes Glück demutsvoll erkennen, daß wir, wir, vor so vielen Millionen Menschen gewürdigt worden sind, in dieser nähern und genauen Verbindung mit dem Schöpfer und seiner Weisheit und einem Orden zu stehen, der wegen seiner Hoheit und wesentlichen inneren Größe ein so starker Beweis der Erbarmung Gottes über das Menschen-Geschlecht ist, indem er den Himmel an die Erde ankettet, und den versperrten Weg zum Paradiese wiederum öffnet, dessen höchste Vorsteher im allergenauesten Verstande Freunde Gottes sind, wahre Jünger und Lieblinge unsers hochgelobten Erlösers Jesu Christi, weit über den Rest der Sterblichen erhaben, Meister über die ganze Natur, die mit der einen Hand auf das siegreiche Kreuz der Versöhnung gelehnt, mit der andern die lange Ordenskette festhalten, welche — O! Brüder! jauchzet doch mit uns! bis zu uns herabreicht, und an welcher auch wir, auch wir Glieder sind! Hallelujah! Hallelujah! Hallelujah! Lobet, Ihr Knechte Gottes! Ihr Rosenkreuzer alle lobt den Herrn! danket, lobsinget seinem heiligsten Namen! denn er hat ein Großes an uns getan, des sind wir fröhlich! Amen!"

Der Orden umfaßte sieben Grade. Der erste Grad waren die

Junioren (Juniores)

„Diese sind Anfänger, welche den ersten Teil des Instituts, die Ordensregeln, das Ceremonial, den Catechismus und die chymischen Zeichen recht zu erlernen sich angelegen sein lassen müssen."

II. Theoretiker (Theoretici)

„Diese haben des Kollegiums Bücher sammt dem theoretischen Teil des Instituts zu studieren, um hierdurch zu den hermetischen Wissenschaften den nötigen Grund zu legen."

III. Praktiker (Practici)

„Diese können und müssen zwar das chaotische Electrum minerale bereiten, aber dessen wahre Bestimmung muß ihnen bis zu einem weit höheren Grade verborgen bleiben, sie sollen auch alle aus ihrer Praxis den ersten Nutzen zu schöpfen verstehen."

IV. Philosophen (Philosophi)

„Von diesen sind auch einige, so die mineralischen Naturkräfte erkennen, und nebst ihrer Projectionsfähigkeit auf Weiß wo nicht auf Rot die Wissenschaft mit der Tat vereinigt haben."

V. Die Geringeren (Minores)

„Die meisten hiervon sollen die irdische philosophische Sonne vollkommen erkennen und nebst ihrer Projectionsfähigkeit auch Wunderkuren verrichten."

VI. Die Höheren (Majores)

„Einige haben einen oder mehrere von den vier großen Partikeln Stein verfertigt und tingieren auf weiß und rot."

VII. Die Auserwählten Adepten (Adepti exempti)

„Einige haben zwar auch schon Kenntnis vom großen Werke der Natur, Cabbala und Magia Naturali, sind aber noch zu einer weit anderen Beschäftigung bestimmt und bisher noch nicht alle projectionsmäßig gefunden worden."

VIII. Die Meister (Magistri)

„Diese besitzen sammt den drei Hauptwissenschaften von den Naturreichen das große Universal und wovon wenigstens siebenundzwanzig das Wort vollendet und den Stein der Weisen haben müssen, sind auch Juniores Magiae."

IX. Die Magier (Magi)

„Diesen Brüdern ist außer den göttlichen Kräften und Geheimnissen in der Natur nichts verborgen und sind vermöge dieser Kenntnisse, wie Moses, Aaron, Hermes, Salomo, und Hiram Abif Meister über alles."

Für die ganze Brüderschaft galten die folgenden Gesetze:

1.

„Muß, soll, kann und will glauben ein jeder Bruder das große All und Wesen, welches unanfänglich, unendlich, unermeßlich, allmächtig, allweise, allwissend, allgegenwärtig, durch Alles, in Allem, bei Allem, vor Allem, welches

gerecht, heilig, wahrhaftig, liebreich, barmherzig, gütig und selig ist, welches in allen seinen Geschöpfen wirkt, sich verherrlicht und verklärt. In den Oberen-Ungefallenen in Friede, Freude, Wonne, Seligkeit und Herrlichkeit; in den Unteren-Gefallenen aber in Berufung, Strafung, Besserung, Reinigung, Läuterung und gänzlicher Wiederherstellung,

2.

Jesum von Nazareth, daß er sei der eingeborene Sohn Gottes, durch des Geistes Hauch in der hochgelobten und reinsten Jungfrau Maria gezeugt und von ihr geboren, und von Gott, der ein unsichtbarer Geist ist und von keinem Geschöpf gesehen werden kann, Er aber alles im Lichte sieht, weiß, erkennt, zum sichtbaren Herren, König, Gott und Erlöser über alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden gesetzt worden, daß er durch sichtbare Anstalten des wunderlichen Kreuzes der Auferstehung, Himmelfahrt, Wiederkunft und Scheidung der Guten und Bösen und dieser Verneuerung und Wiederbringung aller irrgegangenen und abgefallenen Geschöpfe, keines ausgenommen, auch nicht ein Geistchen, es stak, wo es wolle, nach und nach sammle, zurecht bringe und dem unsichtbaren Gott in seine Arme, der Ruhe Freude, und des ewigen Vergnügens wieder liefere, und dafür eine ewige sichtbare Hoheit, Herrlichkeit und Verehrung in allen geschaffenen Welten habe.

3.

Den heiligen Geist als einen hauchenden Ausfluß aus der unendlichen Gottheit, wodurch alles geschaffen, gemacht und hervorgebracht worden, auch alles wesentlich erhalten, erleuchtet, regiert, beherrscht, verneuert und wiedergebracht wird.

4.

Gott in der Einheit und Dreiheit von ganzem Herzen, von ganzer Seele, vor ganzem Gemüt, und aus allen Kräften lieben, fürchten, ehren und anbeten.

5.

Seinen Nächsten lieben als sich selbst und kraft dieses ihm nichts zum Schaden seines Lebens, noch Nahrung, noch Ehre tun.

6.

Ein Christ sein und so leben und sterben: und als ein Christ Gott dienen, nach welcher Art es sei, nach einem innerlichen und äußerlichen Gottesdienst, doch nach einem innerlichen des Geistes und der Wahrheit mehr, als nach dem Äußern.

7.

Sich aller Sanftmut in widrigen Begebenheiten oder Begegnungen, aller Demut gegen jedermann und bei allen glücklichen Bedingungen, aller Geduld in Unglücksfällen und Kreuzes Proben, auch aller Treue, Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit befleißigen, und dagegen den Zorn, Hochmut, der Liebloſigkeit, Unfreundlichkeit, Ungerechtigkeit und den Lügen feind ſein.

8.

Keuſch, züchtig, mäßig, ſittlich und von wohlgeziemenden holdſeligen und lieblich gewürzten Worten ſein; hingegen alle Wolluſt und Üppigkeit in übermäßigem Eſſen, Trinken und Kleiden vermeiden; auch alles fluchen, ſchwören, alle Zoten und unnütze ſchändliche Reden aus Herzen und Mund ausrotten. Inſonderheit

9.

Gleichwie unſer hohes Geheimnis, das Mond- und Sonnen-Geſchöpf gereinigt wird, auch ſterben, faulen, verweſen und wieder aufſtehen muß und hernach mit dem kräftigen himmliſchen Waſſer, als dem Balſam des Lebens, begoſſen und dadurch zu einem herrlichen Mond- und Sonnen-Leib verklärt wird, ebenſo ſich täglich reinigen, auch täglich ſterben, faulen, verweſen und im Licht und in einem neuen Leben auferſtehen, ſich durch den Geiſt Gottes täglich beleben, bewirken, lehren und regieren laſſen, und ſo dann endlich zu einem hellglänzenden Geiſte, der aller Heimlichkeiten der Natur fähig iſt, und als ein Sonnen-Engel mit unausſprechlicher Herzensvergnügung, auf dem Ball der Erde, wallen und leben kann, wirklich werden, anders er auch keinen Segen, noch Glück in unſerem Sonnenſtern und Land haben wird.

10.

Täglich bei dem unendlichen großen Geiſte bitten und flehen, mündlich und im Herzen, knieend und ſtehend, liegend und ſitzend, doch alles im Verborgenen, damit er dieſes neuen Lebens in des Geiſtes Auferſtehung, und auch der hellglänzenden Auferſtehung des Mondes und der Sonnen teilhaftig werden möge.

11.

Bei Anfang dieſes unſeres großen Werks zuvörderſt alle ſeine begangenen Sünden erkennen und lernen und Gott auf den Namen Jeſu um Vergebung der Sünden bitten, auch ſich ins Künftige von allen Mißhandlungen, Gewalttätigkeiten und Vervorteilungen an ſeinem Nächſten, abſonderlich auch von Blutgerichten enthalten. Sollte alſo ein Kaiſer, König, Herzog, Fürſt, Graf, Edelmann, ein Papſt, Biſchof, Prälat, Abt, die Blut-Gerichte haben, oder ſonſten ein Richter, der mit Blutgerichten zu tun, wolle in die Brüderſchaft aufgenommen

werden, und die Vorsehung der großen Augen gönnt ihm dieses größte und vergnügteste Glück unter der Sonne, welches auch in alten Zeiten Könige und Große, auch Priester und hohe Priester gehabt, die Gott ergeben gewesen, und mehr lebendig gemacht als getötet haben; so muß

12.

Er von Stund an sich der Blutgerichte entschlagen, und die Übeltäter und die Strafbaren mit an dem Leben schonenden, aber den Leib zwingenden, einschließende mit Arbeit belegende und zum Leben und Heil des unsterblichen Geistes abzielende Strafe begnadigen, und dadurch den Geist zu bessern und nicht zu verderben suchen, und solches alles in einem göttlich gearteten mitleidigen Herzen, das von Barmherzigkeit überläuft, nach der Gleichheit dem Gemüt und Gesetz des Königs der Herrlichkeit. Anders hat die Bruderschaft Beispiele, daß denen, die mit Blutgerichten umgegangen, und ob sie wohl gerecht waren nach dem Gesetz des Aug um Auge, Zahn um Zahn, alles unter den Händen mißraten und verdorben ist. Die Ursach ist unergründlich.

13.

Das Werk im Namen Gottes und mit Gebet anfangen; den Armen nach seinem Belieben und Vermögen etwas austeilen und während der Zeit der Arbeit Gottes andächtig leben und sich aller unnützen und Zeit und Werk verderbenden Gesellschaft entschlagen: Anders er sonsten auf keinen grünen Zweig kommen, noch den Königlichen Berg der Herrlichkeit ersteigen wird.

14.

Wenn er dann als ein Josua den Mond bezwingen und die Sonne zum stille stehen gebracht und sie ins Meer gestürzt und aus ihnen ein unergründliches Meer gemacht, woraus die Gesundheits Quellen aus der Erde Quellen und in den grünen Auen und Bergen und Tälern fließen, solches nicht mißbrauchen, und nicht zur Üppigkeit und Wollust, noch Verschwendung, noch auch zum ungerechten Blutvergießen, sondern zur nötigen Unterhaltung der Seinigen und der Armen anwenden, und diese mit Teil nehmen lassen: Dann dieses geschieht Gott, weil die Armen Gottes sind.

15.

Das unschätzbare Geheimnis vor den Unwürdigen geheim als geheimer halten, und daher keinen Gottlosen, Gottes- und Religions-Verächter, keinen Flucher, keinen Ehr- und Geldgeizigen, keinen Wucherer, keinen Verschwender, keinen Gewalttätigen, Rachgierigen noch Menschen Schinder, keinen Weichling in Völlerei, Sauferei und Hurerei ersoffenen, kurz keinen Lasterhaften und keinen Läppischen, Flattrichen u. s. w., weder Vater noch Mutter, weder Bruder

noch Schwester, noch Mann noch Weib, und auch der eigenen Kinder nicht, die von gedachter Art sind, entdecken, das Allsehende Auge der alles durchdringenden Gottheit wird einen solchen Bruder finden und strafen, daher ein jeder vorsichtig sein soll, damit er nicht in die Sünde des Verrats und der Strafe fallen möge, wie es einigen Brüdern schon ergangen ist.

16.

Niemals mit dem Stern der Herrlichkeit prahlen, sondern allezeit zu verdecken suchen, auch denselben an Niemand in Absicht groß, berühmt, hoch und vornehm zu werden, geben, noch weniger solchen um Geld verkaufen, denn umsonst hat es Gott gegeben, umsonst sollen wirs dem, der würdig ist, und ein Bruder wird, mitteilen.

17.

Niemand diesen kostbaren Schatz frech und rühmend anbieten, sondern alles der inwendigen Herzens-Neigung oder dem besonderen Schicksal der Göttlichen Allmacht, Vorsehung und Führung folgen, und dem es Gott gönnt, gerne hingeben, doch auch auf die Spitze des Sonnenberges nicht sogleich auf einmal aufsteigen lassen.

18.

Sorgfältig vor der Eva unser Heiligtum verwahren, doch aber einer Maria nicht versagen, die mit Männern gleiche Würdigkeit hat. Maria, die sogenannte Prophetin und Hildegarde und andere mehr sind würdig gewesen, die Sonnen-Krone auf ihren Häuptern zu tragen.

19.

Wann die Mitteilung geschieht, entweder aufs neue Licht, oder das erste Viertel, oder vollen Mond, oder bis auf den Sonnenuntergang, oder bis auf die Morgenröte, oder bis auf der Sonnen stehen im Hohen Mittag, oder bis auf der Sonnen Verwandlung in ein unergründliches Meer, alles nach der unendlichen vorgepflanzten Richtschnur der Gesellschaft und ihrer Weise verrichten, auch nach seinem Gefallen, nachdem es die Umstände erfordern, besondere Bedingungen, Verbindungen und dergleichen zu machen, nicht aus der Acht lassen; wie es zu seinem und der Brüderschaft Besten ratsam und nützlich und ihrer Verdeckung dienlich ist, sodann dem angenommenen neuen Bruder die Kennzeichen der Bruderschaft sagen und ihm die Liebe, Pflege, Hochachtung, Verschwiegenheit derselben bestens empfehlen.

20.

Da nun ein Bruder ein rarer Paradiesvogel ist; indem die mehrsten der Gesellschaft bald hier bald da, bald unter diesem bald unter jenem Namen, bald so

bald so gekleidet auf diesem Ball der Erde herumwallen, und wenige einen gewissen Sitz haben, so muß ....

21.

demungeachtet ein jeder Bruder die verborgene Zusammenkunft pflegen, und täglich bei der Sonnen Aufgang in seinem Gebets-Opfer dieser seiner mit ihm verbundenen unsichtbaren Brüderschaft gedenken, für sie bitten und täglich sich mit ihnen zu einem Herzens-Zweck und Sinn vereinigen und durch Urim und Thummim stärken, auch bei einer Zusammenkunft sich herzlich freuen, ergötzen, und den, der zwischen den Cherubim und Seraphim wohnt, loben und preisen.

22.

Sein ganzes Herz Gott und der Brüderschaft geben und in aller Treue, Aufrichtigkeit, Wahrheit, verflucht sei das geringste Äderchen, das falsch ist, verflucht sei alle heimliche Sünde gegen den Bruder, verflucht sei der, welcher seinen Bruder verrät, die gerechte Sache Gottes wird ihn treffen und strafen. Gott erbarme sich dessen und lasse solchen gar nicht verderben.

23.

Endlich sein Leben für die Brüder lassen, niemalen weder das Heilige noch Allerheiligste vor den Handlangern entblößen, auch bei einer vorkommenden Verratung weder eines noch das andere, und weder durch Zwang noch durch Gefängnis, weder durch Liebkosung noch Versprechungen, kurz durch keinerlei Weise von sich in die Hände der Unwürdigen geben, und bei Plünderung und Raubung des Geheimnisses den sinnbildischen und verblümten Aufsatz nicht erklären, sondern lieber von Herzen gern sterben, und also Gott, dem Geheimnis und der Bruderschaft getreu sein bis in den Tod."

Diese Gesetze waren erlassen im Namen Gottes des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes und datiert aus dem Jahre nach der göttlichen Geburt 1247. Die Zahl ist keine Jahreszahl, sondern rein kabbalistisch-alchymisch-theosophisch. Die Eins ist das Symbol des Anfangs aller Dinge, Gott und Christus. Die Zwei ist das Werden aus der Vereinigung zweier Prinzipien, Wasser und Feuer, Sonne und Mond, Mann und Weib. Die Summe von Eins und Zwei ergibt die Drei, das Sinnbild der göttlichen Dreieinigkeit. Die Vier ist das Symbol der vier Elemente der Welt, die geheimnisvolle Zahl des Philosophengrades der Rosenkreuzer, sie bedeutet auch die vier Evangelisten. Die Summe der drei ersten Zahlen ergibt die heilige Sieben, das Losungswort des ersten Grades der Rosenkreuzer. Die letzte Zahl ist gleichfalls die Sieben. Die Summe der beiden letzten Zahlen ergibt die Elf, die Zahl der Sünde, der Gottlosen,

die auch der elfte Psalm verurteilt und daneben Gottes Gerechtigkeit erhebt. Die Summe der drei letzten Zahlen ist die Dreizehn, die Zahl des Christusgedankens in der Welt, denn dreizehn Tage sind es von Jesu Geburt am 24. Dezember bis zum 6. Januar, dem Fest der Erscheinung, und die Gesamtsumme ergibt Vierzehn, das ist die Zahl des Todes Jesu, der am 14. Nisan ans Kreuz geschlagen wurde. Betrachtet man nun noch die Summen der äußeren und inneren Zahlen, so geben die ersten die Acht, die den Tag der Auferstehung bedeutet, das Geheimnis der Ruhe, während die inneren Zahlen die Sechs ergeben, das Symbol der Tätigkeit. In sechs Tagen hat Gott die Welt geschaffen, sechs Tage sollten die Juden Manna sammeln in der Wüste, sechs Tage sollst Du arbeiten. — Wir sehen die Grundgedanken der rosenkreuzerischen Lehre sind in die Zahl 1247 hineingeheimnist.

Wenden wir uns nun der Lehre selbst zu.

Wir haben in der Ideengeschichte des Klerikats gesehen, daß die Grundlage seiner geheimen Kundschaft rosenkreuzerisch war und sich auf die magisch-alchymischen Werke der Zeit stützte, so auch die Lehre der Gold- und Rosenkreuzer, die in dem letzten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts den Orden über ganz Deutschland ausdehnten. Georg von Welling ist ihre Hauptquelle, dessen Gedanken sie zum Teil wörtlich für ihre Instruktionen benutzten. Das Wellingsche vierte Kapitel „Von der uranfänglichen Welt (de mundo archetypo)", ist fast wörtlich in die Unterrichtsakten des ersten Grades, der Jünger, verarbeitet. Es ist eine Paraphrase und Erklärung der Schöpfungsgeschichte des Moses, verbrämt mit Gedanken der Alchymie und Theosophie. Man bekommt von der Weisheit der Rosenkreuzer einen Begriff, wenn man bei Welling liest: „Nun bestunde das Chaos in dem finstern, grimmigen Feuer Wasser, auf welchem der Geist Gottes schwebte, daher gegen das Schamajim ein liebliches Freuden-Licht und Licht-Wasser ist. In diesem Chaos war nun der widerspenstige Geist mit allem seinem Anhang versperrt und verschlossen und mußte nun erfahren, was es sei, des göttlichen Lichtes ermangeln. . . . Nun sagt der Text, daß Gott im Anfang geschaffen habe, den Himmel und die Erde, das war nun dies oben bemeldete Chaos; nämlich die Sphären oder Kreise des Lucifers und all sein eingeschaffenes Heer war durch die gerechte Rache des göttlichen Gerichts in diese finstere Mischung zurückgebracht, in welcher die Himmel und die Erde verborgen waren, nämlich die drei Anfänge Salz, Schwefel und Quecksilber, das heißt Schamajim, das ist Feuer wie auch Wasser, nämlich das geheime Salz oder das von Gott dem Allmächtigen einzig geschaffene Wesen, das da auch drei ist, in vieren offenbar worden."

Solcher Gestalt war der Unterricht in den Geheimnissen, der im nächsten Grad, dem der theoretischen Brüder, fortgesetzt wurde. Auch dafür ist die Quelle

bekannt, es ist Christophorus Glaser, „Ordinar-Apotheker Ihrer Durchläuchtigkeit des Hertzogs von Orleans in Pariß". Er schrieb „Traité de la Chimie, contenant une méthode claire et facile, d'obtenir les préparations de cet art les plus nécessaires à la médecine", zuerst veröffentlicht 1663, dann unter dem Titel „Novum laboratorium medico-chymicum" in deutscher Übersetzung 1677 herausgekommen. Ein anderer Auszug betitelt sich: „Chimischer Wegweiser, das ist sichere Anwendung zur chimischen Kunst, Darinnen durch einen kurtzen Weg und leichte Handgriffe gewiesen wird, wie man allerlei Artzeneyen durch die Chimie bereiten kan. Verlegt von Matthäo Birckenern, Buchh. in Jena und Helmstädt. 1696."

Von diesen Schriften habe ich nur die letzte einsehen können, es ist ein rein pharmazeutisches Werk, ganz im alchymischen Geist verfaßt, aus dem die Rosenkreuzer lediglich ihre Anweisungen zum Laborieren entnehmen konnten. Ihre theosophischen Lehren fanden sie auch noch für die nächsten Grade in dem Welling'schen Werke.

Das war übrigens schon in der Blütezeit der Rosenkreuzer bekannt. Unter den mir zur Verfügung stehenden Archivalien befindet sich ein Brief des Barons von Schröder, im Orden Sacerdos genannt, wahrscheinlich an den Generalchirurgus Theden in Berlin gerichtet, worin er schreibt: „Ich verehre den Theoret. Salomonischen Grad, nur sehe ich ihn nicht als Ordens-Tradition an, denn er ist aus einem raren Buche ausgeschrieben und sogar mit den sich dort befindlichen Druckfehlern, nämlich aus Glasers novum laboratorium medico-chymicum in der Edition von 1677 im 3ten Teil von pag. 576 bis Ende."

Zunächst spricht der Unterricht für die Theoretiker vom Zweck dieses Grades, der dahin erklärt wird, daß man durch die Betrachtung der Natur Gott und sich selbst kennen zu lernen habe. Die wahre Weisheit macht aber in der Betrachtung der Natur bei ihrem Urheber den Anfang. Gott, dessen selbständige Vollkommenheit wir besser durch ein ehrfurchtsvolles Stillschweigen und durch die innigste Anbetung, als durch unvollkommene Beschreibungen verehren können — Gott ist der ewige unermeßliche unsichtbare Geist, der da in einem Lichte wohnt, dazu niemand kommen kann; durch dessen heiliges Wort das Unsichtbare sichtbar geworden ist und dessen lebendiger Hauch die ganze Welt beseelt. Nun geht es weiter:

„Als es Gott gefiel, seine Weisheit und Allmacht zu offenbaren, schuf er zuerst Schamajim, das unsichtbare Feuer-Wasser, das die Form und Materie aller Körper enthaltende Chaos. In diesem Chaos war Feuer und Wasser vermengt; nicht dasjenige, so hernach in den daraus erschaffenen Elementen sichtbar worden, sondern das selbst den Elementen zum Urstoff dienende Wasser, das Principium passivum, die den Urstoff aller Kör-



Ein Adept in Rosenkreuzer-Darstellung

per enthaltende kalte, finstere und feuchte Materie. Feuer, das Principium activum, die lebendig machende bewegende Form und Tinctur, das materialische Siegel der großen immateriellen Hand Gottes und seines erschaffenen ewigen Wortes. Dieses warme, trockene und durchsichtige Feuer ist die Quelle des Lichts und aller Bewegung. Jede Tincturwurzel ist ein Mittelpunkt des Wesens, aus welchem Strahlenlinien entspringen, gegen den Umkreis gehen und sich in ihren Wirkungen vervielfältigen. Da sie aber wegen ihrer Homogenität in sich selbst nicht wirken können, so war ihnen Wasser nötig, welches sie vermöge ihrer Wärme bewegen, vermöge ihrer Trockenheit beständig machen und vermöge ihrer Klarheit durchdringen könnten."

„Nachdem das Chaos also erschaffen war: so hat Gott ferner in diesem finstern Körper gearbeitet, und ihm von seinem Lichte einige Strahlen eingeschoßen. Gott scheidete die Wasser von den Wassern, und setzte das Materialische und Grobe in das Meer und in die Erde, das subtile und Geistige Wasser aber

erhob er und setzte es unter und über das Firmament, damit solches firmamentalische Wasser als ein Instrument oder Mittel dem allgemeinen Weltgeiste oder der Natur Feuer diene, den leidenden, besonders den irdischen Kreaturen als eine Hülfe beigebracht und zugetragen werden."

„Da die Kreaturen von den abgeteilten Elementen der Lichter erschaffen waren, so sollten sie auch durch Hilfe dieser Lichter leben, und dieses untere Gebäude, die Welt, bewohnen, dessen Beherrschung der Schöpfer den nach seinem Ebenbilde erschaffenen Menschen übergab, und ihn zu segnen versprach, so er anders in Gottes Geboten wandeln und seinem Schöpfer gehorsam sein würde."

„Das Element ist ein abgesonderter Körper von dem Chaos, in und durch welches die elementirten Dinge bestehen. Der Mittelpunkt dieses allgemeinen Chaos muß die Tugendkräfte der Obern und Untern, ich will sagen des Himmlischen oder Astralischen und Irdischen in sich und bei sich haben, und die Erde in Wasser, dieses in Luft und die Luft in Feuer verwandeln können."

„Die obern Elemente sind in ihrer Wirkung viel vollkommener und kräftiger, als die untern, wie solches an den Wirkungen des Himmels oder des Feuers abzunehmen ist. Dieses geschieht wegen ihrer eigenen Reinigkeit, durch deren Kraft die untern Elemente die obern verringern und schlechter machen. Vermittelst der Anziehung von den untern, und Ausstoßung oder Ausfluß der obern, kann das Leben der Natur und der ganzen Welt wohl beobachtet und gesehen werden, sie schöpfen Atem und leben von den Ausflüssen der obern Wesen, welche sie den untern mitteilen; und eines wird von dem andern belebt und erhalten. Das Feuer und die Luft sind die obern Elemente. Das Feuer als das erste geht allen andern vor, wegen seiner Reinigkeit, Dünnigkeit und Vollkommenheit. Das elementarische Feuer ist der Himmel oder das Firmament selbsten samt den Sternen. Dieses Feuer hat den allgemeinen Weltgeist, als das Natur Feuer, welches vermittelst der Luft sich allen irdischen Dingen mitteilet und sie belebt, überflüssig bei sich; denn das Leben der Dinge ist nichts anders, als ein Ausfluß des Feuers der Natur in dem lebhaften Körper.

Das Wasser und die Erde sind die untern Elemente. Ihrer beiden Erhöhung ist an der Vortrefflichkeit der obern Elemente gelegen, und wird sonderlich zur Erlangung ihrer Vollkommenheit erfordert, daß sie von den obern Kräften vielmals erhoben und bereichert werden."

„Die allersubtilste himmlische Elemente haben zu ihren Einwohnern die allerreinsten himmlischen Geister, welche zu Ausrichtung der Befehle des großen Gottes dienstfertig und bereit stehen. Die Geister werden insgemein abgeteilt in die obern und untern. Die oberen Geister haben ihre Wohnung in dem Himmel und werden in zwei Klassen eingeteilt. Die von der ersten Klasse sind sehr rein und bewohnen den Feuerhimmel; sie erkennen und verstehen die

Sachen nicht nach und nach, sondern alles auf einmal zugleich. Die Geister der zweiten Klasse sind diejenigen, welche in dem Firmament und sichtbaren Gestirne wohnen, und weil sie die Wirkung des astralischen Feuer verstehen und solche verrichten, so werden sie nicht unbillig astralische Feuergeister genannt. Sie müssen den obern englischen Geistern anstatt Werkzeugen dienen, wenn sie dasjenige, was ihnen von Gott befohlen wird, an die untern Kreaturen ausrichten sollen; denn das obere vollkommene Licht teilt sich den andern nicht anders mit, als durch ein Mittellicht, welches das astralische ist. Diejenigen Geister, welche in der Luft ihren Aufenthalt haben, verkehren und verändern in ihrer eigenen Natur das Chaos, welches aus vielen Dingen zusammengesetzt ist, und dessen keines der untern Dinge entbehren kann; sie leiten und führen die Luftzeichen oder Meteora und bringen oftmals nach dem Willen Gottes eine wunderbare Wirkung hervor."

„Die Körper der Dinge sind nichts anders als Gefängnisse der innern und wirkenden Geister, damit sie zwischen dem Leben und dem Ende gleichsam eingeschlossen sein und einen Unterschied oder Mittelding machen mögen. Das vornehmste sind die drei Grundanfänge aller Dinge. Diese Grundanfänge sind wirkliche Substanzen, welche aus dem Element nach der Temperatur eines jeden Dinges extrahiert sind, und zu einem elementierten Körper gediehen worden. Diese drei Grundanfänge nennen wir Salz, Schwefel und Quecksilber. Diese machen in den Körpern, darinnen sie wohl gemäßigt und proportioniert worden, eine dauerhafte Substanz; in den Körpern aber, wo sich das Gegenteil befindet, in solchen ist die Substanz unrein und zerbrechlich. Die Reinigkeit besteht in der Übereinstimmung und Proportion dieser drei Anfänge, die Unreinigkeit aber in derselben Ungleichheit."

Über die Wirkung der Gestirne werden die theoretischen Brüder folgendermaßen belehrt:

„Von den obern Gestirnen geschehen die Einflüsse zur Fortpflanzung der unterschiedlichen Gehäuse in den drei Reichen, nach jedes Eigenschaften. Das Licht eines jeden Körpers der obern Gestirne ruht nicht, sondern arbeitet und bemüht sich immer das untere Licht, welches sich in den mancherlei Samenkörnern befindet, auf und an sich zu ziehen; gleicher Gestalt bearbeitet sich die untere Lichtessenz in dem Gesäme das obere an sich herunterzuziehen, und durch dieses Auf- und Anziehen des obern und untern Lichts geschieht die Bewegung und Wachstum aller natürlichen Dinge. Dieser Einfluß des Gestirnes ist ein subtiler Körper, welcher mittelst der Strahlen sich den untern Dingen mitzuteilen vermögend ist. Die mit vielen Strahlen vermengte Influenz wirkt unterschiedlich in den untern Körper, indem sie die Wirkung derselben entweder beschleunigt oder verhindert."



Rosenkreuzer-Symbol

„Der Mensch ist die allervollkommenste Kreatur unter allen, derowegen ist auch sein Leib auf das vortrefflichste gemacht und zugerichtet, weil solches zu seinen herrlichen Verrichtungen notwendig erforderlich ist. Die Materie des menschlichen Leibes ist nicht gar viel von den andern Tieren unterschieden, außer der Form der menschlichen Teile, von deren Unterschied und Verrichtungen bei denen Zergliederungs-Künstlern Nachricht zu suchen ist. Die menschliche Seele ist ihrer Natur nach himmlisch, und hat das selbständige Vermögen eine Erkenntnis der Dinge in ihr selbst zu schöpfen, und alles dasjenige zu verstehen, was die große Welt und alle Kreaturen in sich schließen. Ohne dem Seelenlichte, welches wir von der Barmherzigkeit Gottes haben und empfangen, wird unsere Seele mit der sinnlichen oder irdischen Seele vermischt und unter derselben Beherrschung geworfen, welches der Tod der vernünftigen Seele oder der lebendig tote Mensch genannt wird. Gleichwie hingegen, wenn die vernünftige von Gott erleuchtete Seele über die sinnliche Seele oder Geist herrscht, alsdann die himmlische verherrlicht und in einen höhern Stand versetzt. Welche also ihre



Rosenkreuzer-Symbol

Seelen verherrlichen wollen, müssen sich zu Gott wenden, ihrer Sünden Greuel durch ernste Umwendung und Abkehrung ihrer Begierden ablegen, um den heiligen Geist als das Versicherungspfand ihrer Seligkeit zu erlangen, der wird sie von einer Gnade zur andern, und von einem Heil in das andere führen, bis daß sie nach seiner Anleitung alle Mängel der Seelen abgetan, und vermöge dessen nach diesem Leben ihre gereinigten Leiber wiederum bewohnen werden. Der Leib ist eine Wohnung des himmlischen Geistes, und in diesem wohnt die Seele, und gleichwie der Geist vom Leibe, also wird auch die Seele von dem Geiste beunruhigt und inficiert. Der Leib kann sich ohne den Geist nicht bewegen, also kann der Geist ohne Seele nichts erkennen, unterscheiden noch verstehen, wie solches an den Tieren zu ersehen ist. Der Geist ist also ein Wagen der Seele, und der Leib ein Werkzeug des Geistes."

„Die drei Kräfte der Seele, der Verstand, der Wille und das Gewissen werden zusammen vor eins genommen und das Gemüt genannt. Der Verstand ist ein Vermögen der vernünftigen Seele, welcher das Bekannte aus dem Unbekannten, und aus dem Ungewissen das Gewisse sammelt und durch das Untersuchen lernt. Der Wille ist ein Vermögen der vernünftigen Seele, welches sich allezeit nach dem erkannten Bösen oder Guten richtet, und so er nicht nach dem wahrhaften Geist trachtet, so ist es ein Laster. Das Gewissen ist das wissende Ding oder Gedächtnis in dem Verstande, da man derjenigen Dinge gedenkt, welche die Vernunft oder Verstand zu tun oder zu lassen gebeut, und ob der Wille nach dieser Regel solches getan oder nicht, und wie Gott beides, sowohl das Tun und das Lassen belohnen wird. Aus diesem erhellt die dreifache Wirkung der Seele, das Erwählen, Bezeigen und Beurteilen in allen den Dingen, die wir tun oder lassen sollen. Seht wie die Weisheit Gottes in das Innere unserer Seelen einen Zeugen, einen Ermahner und einen Richter gesetzt hat. Wehe! demjenigen, welcher diesen Ermahner versäumt, den Zeugen verachtet, und den Richter nicht hören will!"

Darnach folgt eine lange Erklärung der menschlichen Krankheiten, sowohl der körperlichen wie der Krankheiten des Gemüts und der Seele. Das letzte Geheimnis aber ist die Lehre von der Übereinstimmung aller Dinge.

„Alle Kreaturen sind der Form nach gänzlich, der Materie aber noch nicht viel von einander unterschieden; dahero haben sie eine große Verwandtschaft untereinander. Die Elemente, weil sie alle aus einem Chaos herkommen, haben unter sich keinen andern Unterschied, als nach Art ihrer Disponierung und Erhöhung. Alle Dinge sind in der Einheit eingeschlossen, und kehren wiederum dahin zurück. Diese Betrachtung gibt den rechten Schlüssel zu den allergrößten Geheimnissen der Natur, in welcher wir sehen, wie alles in der Zeit, Maß und Gewicht ist erschaffen und gesetzt worden."

„Es ist nicht genug, daß man die Übereinstimmung der irdischen wesentlichen Teile erkennt, man muß auch die Harmonie, welche die essentialischen Unterteile mit den obern haben, in acht nehmen. Die sichtbare Sonne hat eine große Verwandtschaft mit der ewigen und unsichtbaren Zentralsonne. Es schickt eine der andern ihre Strahlen und Ausflüsse vermittelst einer stets währenden Reverberation zu, durch welches Mittel der Lauf und Bewegung aller Kreaturen befördert wird. Der Mond und die Sterne haben gleichfalls eine streitige Handlung mit den astralischen Kräften, welche in den irdischen Körpern verschlossen liegen. Die sichtbare Sonne ist der vergänglichen Welt zu regieren vorgestellt; die Sonne aber der Gerechtigkeit regiert die ewige Welt. Weil die Zeit eine Bewegung ist, so ist ihr Regierer auch beweglich; die Ewigkeit aber, als welche in der Ruhe besteht, wird von dem Unveränderlichen, der da war, der da ist, und der da sein wird, in Ewigkeit regiert. Dieser, wenn er unmittelbarer Weise in der glorificierten Person seines Wortes im Fleisch erscheinen wird, gleichwie er anjetzo in den materialischen Werkzeugen, nämlich in allen Kreaturen mittelbarer Weise erscheint, und in der wunderbaren Erschaffung ihnen zum Regierer gegeben worden ist, alsdenn wird sein unendliches Licht dasjenige, was er vom Chaos zur Regierung der Zeit geschieden hat, aufheben, und mit denselben in dem Augenblick, wenn diese neue und unbegreifliche Feuersklarheit alle verderbliche und dunkle Unreinigkeiten wird vertrieben haben, ein Ende machen. Denn es werden alle Dinge, welche aus der unbegreiflichen Einheit des allein Ewigen Gottes ausgeschlossen, nachdem sie ihren Lauf in der Welt vollbracht haben, wiederum in ihre gereinigte Vereinigung kommen. Die abgeschiedene Finsterniß aber wird die verdammte Erde und eine Wohnung der bösen Geister und ihrer Konsorten sein, darinnen sie alles Lichtes beraubt, und von der freudenreichen Gegenwart Gottes immer und ewig ausgeschlossen und abgesondert sein müssen. Da hingegen die heiligen Engel und heilige Seelen solche Gegenwart Gottes in unendlicher Glorie und Freude anschauen, rühmen und ewig preisen werden."

Der dritte Grad der praktischen Brüder ist rein alchymisch. Die „verbesserte Specialinstruction über die Operationes des großen Mineralwerks vom 3ten Grad oder der Practico" entält rein alchymische Arbeitsrezepte, die aus Christophorus Glaser und anderen Chymikern abgeschrieben sind. Wertvolles bieten sie nicht.

Der vierte Grad der Philosophen ist wieder rein spekulativ. Darin wird die Zahl Vier folgendermaßen erklärt:

„Diese geheimnisvolle Zahl bedeutet vorzüglich

a) jene vier Flüsse, so aus dem Paradiese um die ganze Welt aus- und in alle natürlichen Dinge zu ihrer Erhaltung und Zerstörung wirksam einfließen, und aber deswegen auch

b) die vier wirkenden Eigenschaften der Elemente im physikalischen Verstande, sowie auch vorzüglich

c) die vier Evangelisten des neuen Gnadenbundes darunter verstanden werden: daß daher auch

d) diese vierfache Bedeutung durch vier hebräische Daleth ausgedrückt wird, welche mit ihren Winkeln gegen einander zusammengesetzt unser  formieren und addiert 16 machen, folglich daß 1 und 6 die Zahl der Weisheit, 7, erzeugen, die wiederum die 3 und 4 in sich unterschiedlich enthält, zum Beweis, daß gleich wie im theosophischen und sittlichen Verstande der gefallene Mensch an seinen Hauptbestandteilen, d. i. Geist, Seele und Leib, durch 4, d. i. durch das von dem Propheten vorher verkündigte und von dem Mittler zwischen Gott und dem Menschen in seinem Evangelium durch seine eigene Lehre, Wandel und Tod gelehrte, vorgetragene und verherrlichte Kreuz, in der Zahl 4 als

e) in der Erkenntnis seiner selbst,

f) der Selbstverleugnung, folglich

g) der Absonderung von aller Kreatur und

h) dem folgbaren Tod seines tierischen Menschen, d. i. seiner tierischen Leidenschaften, durch die Versenkung der Selbstheit, d. i. eigenen Gelüstes, Willens oder Sinnes in den alleinigen Willen Gottes vereinigt, somit zur göttlichen Weisheit als der Zahl 7 durch die Wiedergeburt gebracht werden und vermittelst eben dieser Weisheit zum übersinnlichen paradiesischen Leben seines ursprünglichen Schöpfungsstandes und somit zur tinkturalischen und unwandelbaren Vollkommenheit zurückkehren muß. Eben also müssen der physikalischen Bedeutung nach in jener erst erklärten symbolischen Harmonie die natürlichen Körper, welche durch die vier wirksamen Eigenschaften der Elemente aber seit dem Falle der Menschen, als ihres unmittelbaren centri, im Fluch mit Schlacken und Hefen gewirkt und erzeugt worden, durch eine sichtbare Reaktion aller vier Elemente, in drei d. i. in Salz, Schwefel und Queckſilber, diese drei durch vier, d. i. durch die wirksamen Eigenschaften zur Sieben-Zahl, d. i. zur höchsten Klarheit in der Natur des reinsten Lichtwesens gebracht werden; damit sie durch die fortschreitende Wirkung der nunmehr gereinigten vier Elemente wieder vereinigt und in die Natur der Fünf-

Zahl, jener tinkturalischen Quintessenz wieder versetzt werden mögen, mit welcher selbe durch das schöpfende Wort ursprünglich begabt waren."

Der fünfte Grad war ganz mit alchymischen Rezepten ausgestattet, die uns in französischer Sprache überliefert sind und sich hauptsächlich mit der Auflösung des Goldes beschäftigen. Es sind immer dieselben Grundsätze und Anweisungen, denen wir schon in den früheren Graden begegneten und die auch in veränderter Form in den folgenden wiederkehren. Die Hauptquelle sind die Schriften des Heinrich Kunrath oder Khunrath, der 1560 in Leipzig geboren und 1605 gestorben war. Er war ein berühmter Alchymist, im Jahre 1588 in Basel promoviert, wirkte er als Arzt in Hamburg und Dresden. Sein Hauptwerk war: „De Chao triuno physico Chemicorum, vom hylealischen, d. i. primaterialischen, katholischen oder allgemein nützlichen Chaos der naturgemessenen Alchymie und Alchymisten philosophische Confession," Magdeburg 1597. Im Jahre 1786 erschien in Leipzig unter Kunraths Namen „Alchymisch philosophisches Bekenntnis vom universellen Chaos der naturgemäßen Alchymie", wahrscheinlich ein Nachdruck oder Auszug. Kunrath war ein philosophisch spekulativer Kopf und er suchte die Bibel als Grundlage für seine alchymischen Lehren zu erweisen. So schrieb er „Die Kunst den lapidem philosophorum (Stein der Weisen) nach dem hohen Liede Salomonis zu verfertigen. Er war also der richtige Mann für die Rosenkreuzer, und sie haben ihn auch ausgiebig benützt.

Der neunte Grad, die Magier, hüllte sich in ein beinahe undurchdringliches Dunkel. Aus ihnen wurden die regierenden Brüder genommen, die das Generalat bildeten. An ihrer Spitze stand der Magus majorum, der geheime und völlig unbekannte und unumschränkte Herrscher des ganzen Ordens.

Von den Magiern wird in ihrer geheimen Instruktion folgendes gesagt: „Unsere Magi treiben keine gemeine Magie. Unsere Magie ist nicht die natürliche, denn diese verstehen bei uns alle Philosophen. Sie ist keine Schwarzkunst, denn diese ist ein Werk des Teufels, und kein Teufel kann den Anblick unserer Magier ertragen. Sie ist nicht die sogenannte weiße Magie, deren Wirkung durch die Hilfe der sogenannten guten Geister geschieht, die noch viel zu unrein sind, um sich vor Gott zu zeigen; sondern unsere Magie ist die wahre göttliche Magie, kraft welcher wir wie Moses und Elias uns persönlich mit Gott unterreden, oder unsere wechselweisen Botschaften durch die im Feuer Gottes gereinigten und wohnenden Geister schicken. Wir besitzen die zwei Hauptwissenschaften des Jehovah: d. i. die Gebärung und Zerstörung aller natürlichen Dinge. Wir können wie Moses Wasser in Blut verwandeln; wir können wie Josua ganze Städte durch den Schall der Instrumente in Schutt verwandeln.

Wir können der Sonne, dem Mond, den Sternen und den Winden gebieten, wir können, wie die Propheten, die Todten erwecken, wir können die Sterne verwandeln und an verschiedene Orte setzen."

Man kann sich kaum vorstellen, daß es Menschen gab, die eine solche geistige Krankheitserscheinung nicht durchschauten. Sie trug doch alle Zeichen entweder des Betrugs oder des Irrsinns an sich. War in den voraufgegangenen Graden immer noch eine gewisse Vernunft, die chymischen Rezepte waren Realitäten, man sah in den Retorten und Tiegeln sich Metalle und Mineralien mischen und verwandeln. Die Vereinigung von Feuer und Wasser in Dampf war etwas Glaubhaftes. Außerdem hatte es auch die symbolische Bedeutung, daß im Orden alle menschlichen Gegensätze, selbst wenn sie so schroff wie Feuer und Wasser wären, durch die Einheit der Weltanschauung und durch die Nächstenliebe ausgeglichen würden. Wir besitzen in den Briefen namhafter Rosenkreuzer Zeugnisse, daß die aus den oberstbrüderlichen Rezepten hergestellten Arzneien den Kranken wirkliche Hilfe brachten. Es darf aber auch an gegenteiligen Äußerungen nicht vorübergegangen werden. So hat der schon erwähnte Baron von Schröder-Sacerdos Beschwerde darüber geführt, daß die Untersuchung einer für einen irrsinnig gewordenen Bruder Schwarz (Gorganus) gelieferten Arzenei in der übersandten Dosis tödlich gewesen wäre. Immerhin ist das Quecksilber in fast jeder chemischen Verbindung ein bewährtes Mittel der alten Arzneikunde. Die Brüder der unteren Grade konnten wohl greifbare Ergebnisse haben, und die Reden, die uns überkommen sind, waren auch geeignet, gläubige Seelen zu erbauen. Aber diese Charakteristik der Magier und ihrer Kräfte und Eigenschaften war doch ein zu handhafter Unsinn, als daß nicht selbst ganz primitive und gespenstergläubige Gemüter bedenklich werden mußten.

Wer so etwas niederschreibt, kann vor dem Richterstuhl der Wissenschaft nicht erwarten, daß ihm noch Gutgläubigkeit zugebilligt werde. Freilich wenn ein Mann wie Wöllner, die Anweisung, aus gekochten Eiern Hühner zu brüten, dem von Schröder-Sacerdos gegenüber damit verteidigt, daß dies durch die Gnade Gottes möglich sei, da bei der allgemeinen Regeneration auch die gekochten Eier zur Tinktur würden, so steht der moderne Forscher vor einer psychologischen Tatsache, die durch alle Zeitalter zu beobachten ist und die nie aussterben wird. Selbst die aufgeklärteste Zeit wird immer Persönlichkeiten hervorbringen, die mit einer unbeugsamen Zuversicht an übernatürliche, das gottgewollte Naturgesetz durchbrechende Wirkungen glauben. Betrüger sind das nicht, sondern Gläubige, die überzeugt sind, daß ihr Glaube Berge versetzt. Aber sie glauben es, sie hoffen es, doch behaupten sie es nicht von sich in so offener Kühnheit und Unwiderleglichkeit, wie es die geheime Konstitution der

Magier tut. Hier kann ein vernunftbegabter Mensch nicht mehr mitgehen. Was nun die innere Einrichtung betrifft — wir folgen da Nettelbladt —, so ist die Brüderschaft in gewisse Versammlungen, Zirkel und Kreise eingeteilt. Im salomonischen (theoretischen) Grad heißt der Vorsitzende Obervorsteher, in den übrigen Graden Zirkeldirektor. Der Zirkel oder Kreis kann aus fünf, sieben oder neun Mitgliedern bestehen. Der Bruder, dem der Auftrag von der Hauptdirektion gegeben wird, einen Zirkel zu bilden, wird dessen sichtbares Oberhaupt. Neben ihm sind Beamte der Senior, der Justitiarius, der Aktuarius (Sekretär), der Kassierer. Der vorschlagende Bruder heißt Introduktor. Außer den Mitgliedern ihres Zirkels kennen die Brüder keinen anderen Teilnehmer der Verbindung, und es können in einer Stadt sehr wohl zwei Zirkel sein, ohne daß sie voneinander wissen, ja es können zwei der besten Freunde im Orden sein, ohne es zu ahnen. Die Zirkel selbst stehen unter einer Hauptdirektion. Von dieser kennt der Zirkeldirektor seinem Aufenthalt und weltlichen Namen nach allein den zweiten Hauptdirektor, die andern beiden nur nach ihren Ordensnamen, ohne sonst das geringste von ihnen zu wissen. Er weiß nicht, wohin die Protokolle und Berichte seines Zirkels gehen. Er erhält Befehle, die mit drei mystischen Namen unterschrieben sind, die er nicht versteht, deren Bedeutung er nicht weiß. Er kennt die Personen, die unterschrieben haben, nicht. Er muß aber deren Befehle ohne den geringsten Widerspruch ausrichten und blinden Gehorsam leisten, ohne zu wissen, wem und warum. Die Hauptdirektoren stehen unter den Oberdirektoren oder dem Triumvirate, das eine gleiche Einrichtung hat. Jeder Grad hat seinen eigenen Obern, der nur der Namens-Chiffre nach bekannt ist, von dem in Sachen, die das Doktrinäre des Grades betreffen, Verordnungen angenommen werden müssen, den aber kein Zirkeldirektor kennt.

Es ist begreiflich, daß eine derart organisierte Gesellschaft unbedingt in der Hand ihrer Führer ist, und wenn diese sittliche Persönlichkeiten sind, zum Wohle der Menschheit eingesetzt werden kann. Aber wehe, wenn Männer an der Spitze stehen, die keinen Charakter haben, dann wird eine solche Gesellschaft zu einer unübersehbaren Gefahr.

Aus diesem Gedankengang sind denn die Urteile der Zeitgenossen entweder restlos bewundernd oder scharf ablehnend.

Eine sehr wichtige Schrift, die den Stempel innerer Überzeugung auf jeder Seite trägt, ist der „Compaß der Weisen, von einem Mitverwandten der inneren Verfassung der ächten und rechten Freymäurerey beschrieben; herausgegeben mit Anmerkungen, einer Zueignungsschrift und Vorrede, in welcher die Geschichte dieses erlauchten Ordens, vom Anfang seiner Stiftung an deutlich und treulich vorgetragen, und die Irrthümer einiger ausgearteter französischer

Freymäurer Logen entdeckt werden von Ketmia Vere (Berlin und Leipzig 1779)". Der Name scheint ein Anagramm zu sein, aber eine Auflösung ist kaum möglich. Es steckt in den zehn Buchstaben etwas von Freundschaft, amik(c) treu(v)e, dürfte aber absichtlich verstümmelt sein. Nettelbladt, der ja den Ereignissen näherstand, als wir, nennt als Verfasser, der sich hinter dem Pseudonym Ketmia Vere verbirgt, einen Advokaten Jäger in Regensburg, der für das Buch aus der Konvertiten-Kasse dreihundert Reichsthaler erhaben habe. Das Anonymen-Lexikon bezeichnet als Verfasser Adam Michael Birckholz. Jedenfalls ist Ketmia Vere ein entschiedener Freund des Rosenkreuzes. Er schreibt:

„Ihr Liebhaber der Weisheit! wenn Ihr demnach in eurer Wißbegierde glücklich, und eures Wunsches gewährt sein wollt, so verbindet mit eurem Gebet die Lauterkeit der Absichten, reinigt eure Herzen von Stolz, Eitelkeit und Liebe zu eitler, euern Stand übersteigenden Pracht, und Hoheit, legt die Hand an den Pflug, arbeitet fleißig zur rechten Zeit, durch rechte Mittel, und am rechten Ort; so wird Gott seinen Segen unfehlbar dazu verleihen. Der rechte Ort, dessen ich allhier gedenke, ist jene Schule der wahren Weisheit, welche um so viele Jahrhunderte unter dem Namen der Gold- und Rosenkreuzer bekannt ist. Die Lehrer derselben sind die Besitzer aller natürlichen Geheimnisse, zu welchen ihnen Gott die Schlüssel anvertraut, und sie zu Priestern der Natur geweiht hat. Durch diese allein und deren väterliche Unterweisung, kann man diejenige Weisheit erlangen, von welcher der weise Salomon versichert, daß langes Leben zu ihrer rechten Hand, zu ihrer Linken aber Reichtum und Ehre zu finden sei. Es gelangen zwar nicht alle ihre Schüler, wie sie mit väterlicher Liebe und Neigung wohl wünschten, zu einer nämlichen Stufe der Vollkommenheit, indem die größere oder kleinere Fähigkeit, der mehr oder mindere Fleiß, auch der Mangel an dem notwendig dazu erforderlichen, Berufs-Geschäfte, Gelegenheit, häusliche Widerwärtigkeiten, und andere Umstände, fast unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg legen: Indessen wird es doch selten fehlen, daß ein wißbegieriger, frommer, und nach Möglichkeit werktätiger Mitverwandter, auch sogar in denen untern Classen, nicht sollte zu einer sotanen Wissenschaft gelangen, welche ihn vor den allzu harten Anfällen derer zwei härtesten Feinde des menschlichen Lebens, der gänzlichen Armut und Krankheit, bewahren könne.

Hiebei muß ich des so gemeinen Fehlers der meisten Profanen gedenken, die, wann sie von einem Rosenkreuzer reden hören, sich von ihm kein ander Bild vorstellen, als das eines vollkommenen Adepten, und daher entspringt auch vornehmlich der große Neid und Mißgunst, die sie wider besagte Lehrschüler der nützlichsten Wissenschaften hegen. Denn, ob es wohl unstreitig ist; daß alle

Adepten, welche von Anbeginn gewesen, noch sind, und bis ans Ende der Welt sein werden, zu dieser geheiligten Verbrüderung gehören; so folgt doch keineswegs, daß alle Rosenkreuzer Adepten sind. Zudem ist die Absicht unserer unschuldigen Gesellschaft keineswegs das Goldmachen: denn man wird in keiner einzigen Verbrüderungsschrift, sollten deren auch noch so viele in die Hände der irdisch gesinnten und afterwitzigen fallen, eine einzige Stelle finden, worin den eintretenden Lehrlingen versprochen werde, daß man ihnen lehren wolle Gold zu machen: Vielmehr benimmt man ihnen diesen Wahn, wofern sie etwa damit angesteckt sein sollten, gleich auf der ersten Stufe des Tempels der Weisheit; man schärft ihnen dagegen ernstlich ein; daß sie zuvörderst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen müßten. Der Endzweck unserer gottgefälligen Unternehmungen sei kein anderer, als: Kunst, Weisheit und Tugend zu erlangen, Gott zu gefallen, und dem Nächsten zu dienen.

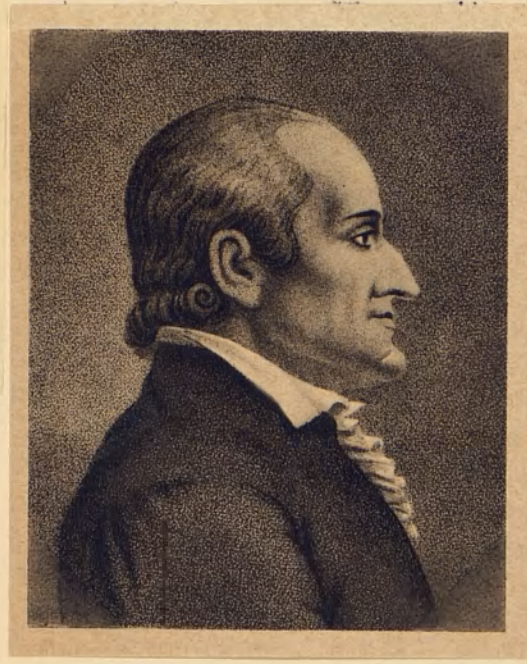
Der Weg zu oben angezeigter lobenswürdiger Vollkommenheit zu gelangen, besteht hauptsächlich darin; daß sie alle ihre Bemühungen lediglich und allein zur Ehre des lobenswürdigen Schöpfers der schönen Natur, und zur nähern Erkenntnis desselben aus den Werken der Schöpfung ableiten müßten. Dieses würden sie durch gründliche Erlernung der wahren, auf unsere unfehlbare Grundsätze gebauten Naturlehre erhalten, und dadurch große Einsichten in die Arzneikunst, Ökonomie, Hortikultur, die ächte Scheidekunst, und andere damit verknüpfte, dem menschlichen Geschlecht ersprießliche und gemeinnützliche Wissenschaften erlangen. Es ist daher, und durch treuen Unterricht unserer Weisenmeister weit leichter, als einem, auch dem unvergleichlichsten profanen Gelehrten, durch Gottes Gnade und unsere brüderliche Belehrung, auch in der Verwandlungskunst der Metalle unterweilen die herrlichsten Wahrheiten zu entdecken; indessen werden diese Entdeckungen bei uns für nichts anderes als Nebensachen und unverdiente Gnadengeschenke des freigebigen höchsten Wesens angesehen, und den Besitzern derselben unter den höchsten Strafen und Ankündigung des göttlichen Fluches eingeschärft, niemals den geringsten schädlichen Mißbrauch davon zu machen, sondern das größte Teil desselben zur Ehre Gottes, Vorteil des Publikums und zu Hülfe des armen notleidenden Nächsten zu verwenden. Merkt ihr Feinde der Weisheit! und legt doch eurem schwärmerischen und vergeblichen Verfolgungsgeist Zaum und Zügel an.

Wer sollte nun nicht aus Grund seiner Seelen wünschen, mit unserm geschickten Verfasser dieser geheiligten Verbrüderung als ein Mitverwandter einverleibt zu sein? Solches ist auch einem mit geläuterter und gemäßigter Wißbegierde erfüllten Sucher, welcher auf eben die Art, wie unser gegenwärtiger Schriftsteller, sein Verlangen an den Tag legt, oder durch Gott selbst geleitet wird, nicht so schwer, als einige phantastische Halbgelehrte sich träumen lassen.

Ich selbst kann bei dem allmächtigen Gott und meiner Ehre versichern, daß ich etliche zwanzig Jahre viel gearbeitet, immer auf eine göttliche unmittelbare Erleuchtung, oder einen menschlichen Wegweiser, aber vergeblich, gehofft; bis endlich der himmlische Vater mein Seufzen erhört, und mir einen wahren Freund geschickt, den ich zeitlebens auf das dankbarlichste ehren, ihn lieben und für ihn beten werde: dieser hat mich in den Tempel der Weisheit, d. i. in unsern geheiligten Orden eingeführt, woselbst mir nach einem kurzen Aufenthalt, die Schuppen von den Augen gefallen; daß ich dasjenige, was mir unbegreiflich gewesen, durch Gottes Gnade deutlich einsehe. Ich zweifle keineswegs, daß es allen, die diesen Schritt, in eben der lautern Absicht, mit eben der Aufrichtigkeit, die sich meiner Seelen bemeistert, tun werden, auf die nämliche Weise ergehen wird: wozu ich ihnen von Herzen Glück wünsche."

Um der geschichtlichen Wahrheit willen müssen wir auch einen entschiedenen Gegner zu Worte kommen lassen. Adolf Franz Friedrich Ludwig Freiherr von Knigge (1752—1796), bekannt durch sein Buch „Über den Umgang mit Menschen", äußert sich in seiner Schrift „Über Jesuiten, Freymaurer und deutsche Rosenkreutzer" (Leipzig 1781) folgendermaßen:

„Sie haben die äußere Einrichtung der alten Rosencreuzer, soviel sie davon wußten, beibehalten, und mit Zusätzen vermehrt. Allein von dem wahren Geiste derselben ist nichts bis zu ihnen hindurchgedrungen.



Adolf Franz Friedrich Ludwig Freiherr v. Knigge

Ihre Häupter bleiben immer unbekannt. Wenn nun die Neugier einen Mann in ihre Hände liefert; so halten sie denselben in einem solchen Gehorsam, reden aus einem so übermütigen Tone mit demselben, daß er nicht einmal das Herz hat an ihrer Echtheit, Rechtmäßigkeit und Weisheit zu zweifeln, und da sie nun mit großem Eifer werben, und nie eher jemand weiterkömmt, bis er neue Mitglieder, neue Etablissements verschafft hat; so würde durch sie bald die ganze Welt in die Gewalt von ein paar Betrügern kommen. Aber sie wählen sorgfältig nur soviel möglich abergläubische und schwache Menschen zu ihren

Biblioteka Śląska

Untergebenen, hingegen listige, scheinheilige zu den Mittel-Obern. Um aber der Menschen Denkungsart zu erforschen, werden jedem Aufzunehmenden gewisse delikate Fragen stufenweise vorgelegt, durch deren Beantwortung er sich verraten muß.

Ihre in allen Provinzen zerstreuten Leute müssen alles ausforschen, spionieren, aufsuchen und einberichten, was zu ihrem Zwecke dienen kann.

Niemand kennt den andern, folglich können sie unbekannt eine Menge Triebfedern miteinander und gegeneinander in Bewegung setzen. Jeder bekommt einen Ordensnamen, z. B. Constantinus, Theodosius, Henoch, Cephalus u. d. gl.

Wer ihnen im Wege ist und Aufklärung verbreiten will, der wird auf die schändlichste, rachgierigste Art verfolgt.

Um die Leute beständig in der Abhängigkeit zu erhalten, verbrennen sie ihnen das Gehirn durch die lächerlichsten Schwärmereien, verleiten sie zu religiösen Träumen und Fanatismus, zum Geistersehen und machen sie glauben, durch das Gebet sei alles zu erlangen, ja, selbst Gott werde ihnen einst erscheinen, und mit ihnen reden; sie sollten nur im Glauben anhalten, wachen, beten und fasten; so werde einst ein Mann aus fernen Ländern kommen und sie unterrichten, denn in ihrer Macht stehe es nicht, ihnen ihre Kenntnisse mitzuteilen, sie müßten selbst suchen. Ja! ihre elenden schwärmerischen Schriften z. B. der Compaß der Weisen, das ABC der Weisen, die rosenkreuzerischen Versammlungsreden u. s. f. sind so verworren und unsinnig, daß kürzlich der Verleger derselben, der zuviel darin studiert hatte, darüber toll geworden ist.

Auf diese Art nun bleiben die Leute beständig in ihrer Gewalt, und hoffen immer auf Offenbarungen. Unterdessen geben sie ihnen allerlei chymische Prozesse, welche sie auf eigene Kosten arbeiten und über den Erfolg berichten müssen. Führen diese Prozesse zu irgend einer guten Entdeckung; so bereichert sich die Gesellschaft mit diesen Kenntnissen; geraten sie nicht, so hat es an dem Mangel an Frömmigkeit und Gebet der Arbeitenden gelegen.

Sodann teilen sie Arzeneien aus und zwar oft die armseligsten, aus Ofenruß, Urin oder dergleichen gezogene Tropfen und Essenzen. Ihre Untergebenen müssen damit an Profanen den Versuch machen und über die Wirkung Nachricht geben. Krepiert ein solcher Profaner; ei nun! so ist wieder Mangel an Frömmigkeit die Ursache; geht es gut, so wird die Arznei mehreren mitgeteilt, um die Versuche zu vervielfältigen.

Wenn die ersten Häupter dieser Gesellschaft nicht unwissende Betrüger wären, so könnten sie es im Politischen und Wissenschaftlichen in der Tat weit bringen, obgleich das Ganze auf einem Betrug beruht. Aber man lese nur ihre Schriften, und die Befehle an die Untergebenen — sie ekeln jeden wegen des schleppendsten elendesten jämmerlichsten Stils, wie ihn kein irgend geschickter

Dorfschulmeister schreiben würde. Alles wimmelt von Widersprüchen, groben Irrtümern und Stellen aus alten Werken weiserer Männer ohne Auswahl und Verstand ausgeschrieben und schief und erbärmlich ausgelegt. Man sieht, daß sie mit den allerersten unleugbarsten Grundsätzen der gemeinsten Wissenschaften fremd sind; daß sie die neuesten Entdeckungen in der Natur nicht kennen; daß sie unter anderem das elende, längst widerlegte System der Generierung der Dinge durch die Wirkung der Zentralkräfte gegen die obern Kräfte als ein Evangelium annehmen und die gewöhnlichsten Naturphänomene der Einwirkung böser und guter Geister zuschreiben; daß sie die Hieroglyphen der alten Kabbalisten für bares Geld annehmen und nach den Worten verstehen. Mit einem Worte, daß sie es darauf anlegen, den dümmsten Aberglauben wieder herrschend zu machen, damit sie im Trüben fischen können und indem sie ihre Mitglieder zu unbrauchbaren, untätigen Leuten in der bürgerlichen Welt machen, ihr Reich auf Betrug und Dummheit bauen.

Um dies Reich desto fester zu machen, geben sie vor, ihnen komme die Direktion der Freimaurerei zu, die doch gerade das Gegenteil zum Augenmerk hat. Deswegen bemühen sie sich, Einfluß in dieselbe zu bekommen und teilen die Freimaurergrade pflichtvergessener fälschlicherweise aus, an wen sie wollen.

Sie lassen sich angeblich kein Geld bezahlen, nehmen aber doch in jedem ihrer Grade, acht, zwölf und mehr Thaler, welche sie an Arme auszuteilen vorgeben, aber in ihre eigene Tasche stecken, als wenn Goldmacher dergleichen Zuschüsse bedürften.

Ihre Emissarien laufen in der Welt umher und bitten hie und da um Unterstützung unter dem Vorwande: sie wollten nur sehen, ob noch Bruderliebe in der Freimaurerei herrsche, und von dieser Probe hänge das künftige Glück dieser Versuchten ab. Auf diese Art ziehen eine Menge von Müßiggängern in Deutschland herum, denen in Hoffnung auf Erleuchtung kein neugieriger Freimaurer etwas abzuschlagen wagt, und die insgesamt verdienten ins Zuchthaus gesetzt, sowie ihre Bücher durch des Büttels Hand verbrannt zu werden.

Es ist unbegreiflich, wie die Verblendung und Liebe zum Wunderbaren soweit führen kann, solche Narrheiten zu glauben. Eine Gesellschaft von Weltweisen, die kaum ihren Namen schreiben können; von Goldmachern, die betteln und sich Geld bezahlen lassen; von Vielwissenden, die in allen Wissenschaften fremd, alle Menschen auszuforschen suchen; von Nachkömmlingen der alten Weisen, die nicht einmal die einzig echte Quelle kennen, aus welcher in unseren Tagen geheime Weisheit fließt; von Gewissenlosen, die eidbrüchige Winkellogen halten; von Christen, die zum Teil unmäßig, liederlich und rachgierig sind; von Leuten, die vorgeben schon seit vierhundert Jahren eine allgemeine Re-

formation der Welt zu träumen und noch keine Grafschaft reformiert haben; von Leuten, welche die allgemeine Arzenei besitzen und beständig krank und elend sind.

Aber es gibt lächerliche Vorurteile in der Welt, wogegen die gesunde Vernunft vergebens schreit, und je öfter man in seinen Erwartungen betrogen wird, desto eifriger wird oft die Begierde zu finden, was man immer vergebens suchte. Diese deutschen Rosenkreuzer haben unser Zeitalter auf einen solchen Ton gestimmt, daß man wiederum anfängt, die elendesten Ammenmärchen zu glauben, gegen welche einst Thomasius zu Felde zog. Ein solcher Rosenkreuzer glaubt, seinetwegen könne ein Sturm, ein Ungewitter entstehen, seine Hauskatze sei vom Teufel besessen, um ihn zu versuchen, er könne blindlings die Bibel aufschlagen und darin Antworten auf jede Frage finden, gleich als wenn der Schöpfer einem so elenden Tropfe zu gefallen, solche Wunder täte! Ein anderer hält sich für einen Priester der Gottheit und verrichtet unberufen allerlei geistliche Ämter. Wenn ihm ein chymischer Prozeß oder dergleichen nicht gelingt, so hat er nicht genug gebetet, möchte auch der Prozeß an sich den allgemeinen Regeln der Scheidekunst entgegenlaufen. Überhaupt meinen sie, Gott habe uns auf die Welt gesetzt, um in heiliger Untätigkeit mit Beten ohne Arbeiten den Schöpfer zu ermüden. Ein Buch braucht nur unverständlich, aus alten theosophischen Büchern zusammengeschmiert zu sein, so wird es mit Golde aufgewogen, und ein Mann, der nur etwas abgesonderter, sonderbarer lebt als die übrigen, wird weit und breit als ein echter Adept verschrieen. — Sancta simplicitas! — Aber das ist das schändlichste, daß durch diese sonst bedauernswürdigsten Torheiten der Welt so mancher tätige nützliche Bürger entrissen, in den Wissenschaften ein Stillstand bewirkt, und jede Quelle der Erfindung und Nachforschung verstopft wird."

Dieser heftige Angriff wird der Rosenkreuzer-Bewegung keineswegs gerecht und er ist auch nicht immer ganz ehrlich, denn er kommt Knigge nicht aus dem Herzen, sondern ist Mittel zum Zweck. Er war ein Mensch, der von einem glühenden Geltungsbedürfnis beherrscht war, der unter allen Umständen eine Rolle spielen wollte. In der strikten Observanz war ihm das nicht gelungen, so versuchte er es im Illuminaten-Orden, dem er 1780 beigetreten war und dessen Ausbreitung er sich eifrig widmete. Er sagt selbst, daß er mit Hintansetzung aller seiner häuslichen und anderer wichtiger Geschäfte täglich fast sechzehn Stunden für den Orden arbeitete. Er opferte erhebliche Summen und ließ sich nie bezahlen, um dem gewöhnlichen Verdacht des Eigennutzes zu entgehen. „Ich schrieb gegen Jesuiten und Rosenkreuzer, die mich nie beleidigt haben, mich aber jetzt verfolgen." Knigge war eine kühl-nüchterne, ironische Natur ohne einen Funken von Poesie. Das erkennt man auch aus seinen Ro-

manen, und der mystische Zug in der Rosenkreuzerei lag ihm gar nicht. Wir werden seinem Wirken noch begegnen bei den Illuminaten und bei der Gründung der Großen Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes.

Seine Schrift hätte wohl kaum eine Wirkung getan, wenn nicht innere Streitigkeiten hinzugekommen wären, und Äußerungen hoch beförderter Rosenkreuzer, die Knigges Urteil zu bestätigen schienen.

Die schärfste Gegnerschaft richtete sich gegen Wöllner, dessen Charakterbild bedenklich in der Geschichte schwankt. Aber wir können doch nicht so bedingungslos der Verurteilung dieses eigenartigen Mannes zustimmen, wenn wir eine Äußerung Friedrich Nicolais beachten, der gewiß nicht als ein Freund der rosenkreuzerischen Schwärmerei anzusehen ist.

„Dieser unnatürliche Durst nach geheimen Wissenschaften, welche er, gleich so vielen andern hintergangenen Gläubigern, immer nun bald zu erlangen hoffte, und sich indeß mit einer Menge sinnloser cabbalistischer und magischer Worte und dunkler Anspielungen begnügte und sie andern als hohe Weisheit anpries, verdunkelte nach und nach seinen sonst hellen Kopf; und seine irregeführte Einbildungskraft ließ ihn allenthalben Geheimnisse und Wunder sehen. So stürzte er sich in den bodenlosen Abgrund der Magie und Geisterseherei, und es regte sich in ihm die chimärische Einbildung, daß die geheime Lehre von der rosenkreuzerischen Philosophie, von der Gemeinschaft mit den Geistern, der er sich nun ganz ergeben hatte und die er für das einzige wahre Wissen hielt, bald ganz allgemein werden und alle andere Philosophie verdrängen würde."

Es waren andere am Werk, die sich des allzu gläubigen, vertrauensvollen Wöllner bedienten, Ordensobere, die sich in tiefste Anonymität hüllten, und die er wohl selbst nur nach ihrem Ordensnamen kannte. Diese waren überlegene Kenner des menschlichen Herzens und seiner Schwächen und verstanden es, fieberhaftes Verlangen zu erregen und ihre Werkzeuge durch Ordens-Ehrenstellen in eine solche Begeisterung zu versetzen, daß sie willig zu allem die Hände boten und so aus Betrogenen selbst zu Betrügern wurden. Mit Hilfe derart zubereiteter Werkzeuge drangen sie in die Leitung der Freimaurerlogen ein und gewannen in der Tat über die Große Mutterloge zu den drei Weltkugeln einen so starken Einfluß, daß man diese Körperschaft in jener Zeit, etwa um die Mitte der achtziger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts, als durchaus rosenkreuzerisch bezeichnen muß.

Der erste schwere Angriff aus den Kreisen des Ordens kam durch das schon oben erwähnte Buch, „Der Rosenkreuzer in seiner Blöße," das im Jahre 1781 mit der Städtebezeichnung Amsterdam erschien und als dessen Verfasser „Magister Pianco, vieler Kreise Bundesverwandter" zeichnete. Hinter diesem Decknamen verbarg sich, wie wohl heute feststeht, Hans Heinrich Freiherr

Ecker von Eckhoffen, und Amsterdam ist in der Geheimsprache der Rosenkreuzer Nürnberg. Er wandte sich mit einer schneidenden Schärfe und einer für die Zeit bemerkenswerten Gelehrsamkeit gegen das ganze System und gab einen klaren Überblick über die Organisation durch die Veröffentlichung der Tabelle aus dem Jahre 1763. Vernichtend ist seine Verurteilung des höchsten Grades der Magier, von denen die geheime Konstitution behauptet, daß sie sich wie Moses und Elias persönlich mit Gott unterreden oder wechselweise Botschaften durch die im Feuer Gottes gereinigten Geister schicken könnten. Dummdreist und gotteslästerlich nennt er solche Äußerungen und erklärt: „Moses hat niemals persönlich, das ist, daß er Gott körperlich gesehen hätte, mit Gott gesprochen. Da Gott mit Moses durch den brennenden Dornbusch sprach, so sah Moses nichts als ein Feuer und er fragte: Herr, wer bist Du? Und Gott antwortete: Ich bin der ich bin, und dies ist Jehovah. Ebenso verhielt es sich bei den Geboten, die er auf dem Sinai gab; und niemals hat Gott mit den Propheten des alten Bundes körperlich gesprochen."

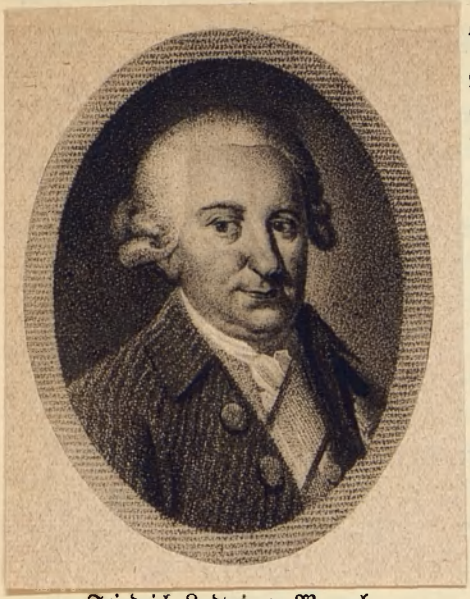
Dann stellt er die Frage, ob die Magier frömmer und Gott angenehmer als ihm Moses und die Propheten waren, und wie sie einen so öffentlichen dummdreisten Betrug rechtfertigten. Er bezeichnet das alles als eine erdichtete schwarze Lüge und kommt schließlich zu demselben Schluß wie Knigge: „Hier müßt ihr wahrlich gestehen, daß ihr entweder ins Tollhaus oder, (wenn es euch wirklich vorsätzliche Bosheit und Betrug ist, wie ich es natürlich dafür erkläre) zur höchsten Gnade an die Ruderbänke ohne Nasen, Ohren und Zungen gehört."

Gegen solch wuchtige Vorwürfe gab es keine Verteidigung. Zwar hat Phöbron seinen im Lichte der Wahrheit strahlenden Rosenkreuzer geschrieben, aber er konnte seinen Gegner nur beschimpfen: „Pianco — Phöbron hatte sein Pseudonym durchschaut, denn er nennt ihn bei seinem Ordensnamen Nichneri Veckort, allerdings fehlerhaft Nicheri Vockort — ist einer zügellosen Wollust ergeben — wie Sie — lebt in einem beständigen Ehebruch, und schleppt zu eben dem Ende eine Dirne mit sich herum. Diese Lebensart erfordert viel Geld, da er doch nichts als Schulden hat — wie Sie — und zwingt ihm von Zeit zu Zeit immer neue Kunstgriffe ab, dem nächsten besten gutherzigen Nebenmenschen welches abzubetrügen. Seine Streiche mißlingen ihm zwar manchmal: er hat aber auch nicht wenige recht derb gebutzt."

Der Kennzeichnung der Magier Eckhoffens weiß Phöbron nichts entgegenzusetzen als die Behauptung: „Die Magen der wahren Rosenkreuzer und ihre Vorgänger waren zu allen Zeiten auserwählte Lieblinge Gottes, und wer solche lästert, ist laut der heiligen Schrift ein Gotteslästerer." Für diesen Lästerer bittet er dann recht beweglich: „Barmherziger Herr, bekehre den Lästerer durch das Licht deiner siegenden Gnade um seiner Seele, deines Blutes und deiner



Herzog Friedrich August zu Braunschweig
National-Großmeister der drei Weltkugeln



Friedrich Ludwig v. Wurmb

selbst willen, auf daß ihm das vielfache greuliche Unglück, so er mir und andern guten Brüdern auf des Seelenmörders, deines Feindes Geheiß mit so arger Bitterkeit wünscht, nicht selbst treffen möge."

Die beiden Streitschriften fanden weite Verbreitung und brachten große Unruhe in den Orden. Dazu kam, daß von seiten der Illuminaten stark durch Zeitungen und Flugblätter gegen die Rosenkreuzer gearbeitet wurde. Daher entstand unter den Mitgliedern eine gefährliche Unzufriedenheit, die sich oft in herber Kritik Luft machte.

Ein begeisterter Freimaurer, ein sehr gebildeter und sehr liebenswerter Mensch, der sächsische Kabinetts- und Konferenz-Minister Friedrich Ludwig von Wurmb, dem wir schon in der strikten Observanz begegnet sind, äußerte sich sehr abfällig, obwohl er schon in den höheren Graden war. Er beschwerte sich über den hochfahrenden Stolz der Oberen und lehnte die hohlen Zeremonien ab, er verlangte Realitäten. Wurmb war entschieden eine ekstatische Natur, denn er hatte Erscheinungen und war überzeugt, überirdische Warnungen zu erhalten. Jedenfalls glaubte er an ein Hereinragen der Geisterwelt in das menschliche Dasein. Da ihm nun die Rosenkreuzer gar nichts bieten konnten, verlangte er seine Entlassung, die ihm auch in sehr höflicher Form erteilt wurde. Auf ähnliche Weise verlor der Orden eine ganze Anzahl vornehmer Mitglieder, andere weniger hohen Standes wurden einfach ausgeschlossen und vermehrten so die Zahl der Gegner.

Trotzdem breitete sich die Bewegung immer mehr aus, besonders, nachdem es Wöllner gelungen war, den preußischen Thronfolger, nachmaligen König Friedrich Wilhelm II., unter dem Ordensnamen Ormesus II dem Rosenkreuz zuzuführen. Es wurde demzufolge allen Zirkeln befohlen, für den Br. Ormesus II, der für die Ausbreitung des Reiches Christi und des Ordens vieles beitragen kann, in allen Versammlungen zu beten.

Die führende Rolle bei der Aufnahme des Thronfolgers spielte Hans Rudolf von Bischoffwerder (1741—1803). Er war 1760 als Cornet in die preußische Armee eingetreten und nach beendetem Krieg Stallmeister des Herzogs Karl von Kurland in Dresden geworden. Schon 1758 in der Loge

Philadelphia zu Halle als Freimaurer aufgenommen, war er 1764 zur strikten Observanz unter dem Namen eines Ritters vom Greifen übergegangen. Da er sehr den Geheimwissenschaften zugetan war, hatte er sich von Schrepfer einfangen lassen und war bis zu dessen Selbstmord bei ihm geblieben. Offenbar hatte er ihm die Handgriffe abgelauscht und nach seinem Tode die Apparate an sich gebracht. Er war eine Herrennatur von kraftvollem Körper, ein tüchtiger Fechter auf Hieb und Stich und ein trinkfester Zecher. Dabei konnte er außerordentlich bescheiden und liebenswürdig auftreten, wenn es in seine Zwecke paßte.

Den Thronfolger lernte er während des bayrischen Erbfolgekrieges kennen, in dem er eine Jägerkompagnie errichtet hatte, die der Heeresabteilung des Prinzen Heinrich unterstellt wurde. Nach dem Friedensschluß folgte er dem großen König nach Potsdam, und dort wurde er mit Wöllner bekannt, der dem Thronfolger Vorträge über Staatswirtschaft und Verwaltung hielt. Durch Geistererscheinungen umgarnten beide den leichtgläubigen Fürsten, aber während Bischoffwerder geneigt war, den Neigungen Friedrich Wilhelms nachsichtig entgegenzukommen, verlangte Wöllner, selbst ein Mann von strengen Sitten, die rauhe Tugend der Rosenkreuzer. In dem „Belvedere" im Charlottenburger Schloßpark hatten die beiden dem Prinzen ganz im Schrepferschen Stil den Geist des Großen Kurfürsten erscheinen lassen, der ihm eine drohende Strafpredigt hielt und ihn ermahnte, auf den Pfad der Tugend zurückzukehren. Friedrich Wilhelm war auf das tiefste erschüttert und rief nach seinen Freunden, ihn von dem Zauber zu erlösen und zu seiner Freundin zu bringen, was ihm abgeschlagen wurde. Man fuhr noch in derselben Nacht nach Potsdam, wo die Brüderschaft zu seinem Empfang bereit war. Es erfolgte nunmehr seine Aufnahme, bei der der Redner die Ermahnungen des Ahnherrn wiederholte. Die gesamte Brüderschaft bat inständig, daß Friedrich Wilhelm seinen Lebenswandel ändern möge, was dieser auch bedingt zusagte.

Nach der Thronbesteigung machte Friedrich Wilhelm Bischoffwerder zum Flügel- und dann General-Adjutanten und Wöllner zum Minister. Beide waren bis zu seinem Tode seine fast ausschließlichen Ratgeber. — — —

Immer klarer trat der Vorwurf hervor, daß Wöllner sich mit den Jesuiten verbunden habe, und in der Tat war der Zirkeldirektor in München der Beichtvater des Kurfürsten Karl Theodor, der frühere Jesuit Pater Frank, der in Gemeinschaft mit Wöllner die Vernichtung der Illuminaten betrieb und auch in Bayern durchsetzte. Ein solches Vorgehen, das ganze Familien von Haus und Hof ins Verderben trieb, erbitterte viele Brüder, und immer lauter erhoben sich die Stimmen gegen Wöllner.

Die ganze Empörung kam in dem Streit Wöllners mit dem Baron von Schroeder (Sacerdos) zum Ausdruck. Aufgenommen war dieser in der Loge zu den drei Sternen in Rostock, und zwar schon im Alter von dreizehn Jahren, mußte aber versprechen, sich erst mit achtzehn Jahren zur Freimaurerei zu bekennen. Er wurde Offizier und kam kurz vor Ausbruch des bayrischen Erbfolgekrieges nach Berlin, wo er Wöllner kennen und verehren lernte. Dieser nahm ihn in die Rosenkreuzer-Brüderschaft auf und entsandte ihn nach Rußland, um dort den Orden zu verbreiten. Nach Berlin zurückgekehrt, wurde ihm das Archiv der Ober-Hauptdirektion übertragen, und da erhielt er Einblick in die inneren Verhältnisse des Ordens. Damals mögen wohl schon die ersten Zweifel in seinem Herzen aufgestiegen sein. Auf Wunsch seines Freundes Schwarz, das Amt des Hauptdirektors in Moskau zu übernehmen, war er nach Rußland zurückgekehrt, nachdem er in den achten Grad befördert worden war. Der Zwischenfall mit der Arznei für Schwarz und dessen Mitteilungen auf dem Totenbett veranlaßten ihn, gegen Wöllner vorzugehen.

Im Archiv der Großen Landesloge befindet sich der Schriftwechsel, dabei das erste Schreiben, in dem Wöllner direkt des Betruges beschuldigt und ihm aus den Archivalien nachgewiesen wird, daß er in alle Machenschaften eingeweiht war und seine Hand zur absichtlichen Täuschung geboten hätte. Wöllner enthob ihn sofort seines Amtes und ermahnte ihn, „in sich zu gehen, er sei bis zum Haupttor des Heiligtums geführt worden, das ihn mit zeitlichen und ewigen Gütern und tiefen Naturkenntnissen, nach ausgestandener Prüfung und richtig befundener Empfänglichkeit ebenso gewiß würde bereichert haben, als ein Gott im Himmel sei. Statt dessen beginne er, an der Echtheit des Ordens zu zweifeln; der böse Feind, dem er ein Stachel im Auge gewesen sei, wenn er gut geraten, habe durch seine höllischen Einhauchungen seine elenden Zweifel vermehrt und ihm einen Todesboten nach dem andern hingesendet. Er möge sich gehorsamlich allem unterwerfen, was die Oberen befehlen, und demütigst unter heißen Bußtränen Tag und Nacht auf seinen Knien beten, daß er um Christi Blutes willen ihm seine Sünde vergeben möge."

Schröder ließ sich nicht einschüchtern, er blieb dabei, daß er nur die reine Wahrheit gesagt habe; und als auch von anderer Seite Wöllner seine Doppelzüngigkeit vorgehalten wurde, gab er klein bei. Er versicherte Schröder, der nach Berlin gekommen war, seiner zärtlichen Liebe, er möge nur von seinem unseligen Zweifel lassen. Die Ordensoberen seien ganz Liebe und Sanftmut. Es wurde ihm sogar zugebilligt, daß er sich seine Richter selbst wählen könne. Schröders Verteidigungsschrift, die sich gleichfalls in dem genannten Archiv befindet, enthält hundertsiebenzehn Beschuldigungspunkte, die er alle akten-

mäßig begründet hatte. Die Sache ging an die Oberen und blieb dort liegen, ohne daß man jemals darauf zurückkam.

Dem Fall Schröder folgte der Fall Röpert. Georg Friedrich von Röpert auf Trollenhagen war in Hannover zum Freimaurer aufgenommen und hatte sich später an die Loge zu den drei Sternen in Rostock angeschlossen. Er gründete die Loge zum gekrönten goldenen Greifen in Neubrandenburg, deren Meister vom Stuhl er war. Auch nach seinem Übertritt zur strikten Observanz behielt er das Amt. Bei Gugomos in Wiesbaden machte er die Bekanntschaft von Wöllner und Bischoffwerder, die ihn dem Rosenkreuz zuführten.

Seine Zweifel waren von derselben Art wie die Schröders, er trug sie nur verschwommener vor. Wöllner erließ ein Exhortatorium (Ermahnung), das Röpert nicht ruhig hinnahm, sondern sehr ausführlich beantwortete. Er beschwerte sich, daß man seine Zweifel nicht berücksichtige, und hielt ihnen Mangel an christlicher Gesinnung vor und bekannte vor dem Angesicht Gottes, daß er keine bösen Absichten habe. Dann aber stellt er folgende kritische Fragen:

1. „Sind wir nicht Jesuiten? Und wenn ich auch annehme, daß dies unter Voraussetzungen noch anginge:
2. Wie soll und kann das Verfahren gegen die Illuminaten in Bayern verantwortet, ja nur entschuldigt werden? Sind Spuren der Nachfolge Christi drin? Und welcher ehrliche Mann kann hier eine Verantwortung gelten lassen oder eine Ausrede, die sich in heiliges Dunkel hüllt und ihre Werke in Finsternis treibt?
3. Kann es selbst nach dem Hirtenbrief verantwortet werden, daß vom Juniorat bis zum achten Grad lauter Chymie getrieben wird?
4. Von wem möchten Sie wohl mit Gewißheit behaupten, daß er den Lapis zustande gebracht? Lassen Sie uns hinsetzen und uns über dies alles vereinigen. Aber dazu gehört kaltes Blut, können Sie das anschaffen? — Dazu gehört Beiseitesetzen aller Gründe, die man bisher hatte, und Prüfung derer, die uns entgegengestellt werden, wollten Sie das? — Dazu gehört ein offenes Herz, kein Verschweigen und Verstoßen des, der nur die Miene anderer Gesinnung annimmt. Haben Sie sich das abgewöhnt, oder wollen Sie das gegen mich nicht tun? Denn im Vertrauen gesagt, Sie sind mir intolerant gegen die e gremio nostro vorgekommen, die auch nur einen Schein von Abstimmigkeit gegen sich haben. Dies kann nun freilich wohl von der festen Angänglichkeit Ihrer Überzeugung kommen, aber diese können Sie nicht bei allen voraussetzen. Dazu gehört ferner, nicht postulieren, nicht voraussetzen

wollen, was nicht nach richtigen Gründen, historischen Factis und Anwendung gemeinen Menschenverstandes von beiden Seiten als bestimmt angenommen werden kann. Wollen Sie zu einer solchen Untersuchung sich verstehen?"

„Glauben Sie mir, nach der Ihnen gewidmeten Bruder- und Menschenliebe ist mir an dem Urteile über Sie mehr als über mich selbst gelegen. Sie stehen auf der Warte, ich diene im Tal; ich bin im eigentlichen Verstande niemandem als mir selbst Rede und Antwort schuldig. Sie, wenn Sie es beherzigen wollen, Hunderten von Brüdern, die alle auf Sie sehen, und die, wenn Sie auf Sinai zu stehen glauben, unten das goldene Kalb anbeten. Bedenken Sie diese Lage unbefangen und sagen, ob es Ihnen nicht darum zu tun sein muß, richtig beurteilt zu werden. . . ."

Wöllner antwortete sehr von oben herunter, es gäbe noch jetzt Auserwählte Gottes unter dem Menschengeschlechte, die durch Reinigkeit der Seele über den Rest der Sterblichen erhaben und daher mit dem Hauptschlüssel der Natur versehen, zur verborgenen Ökonomie Gottes in der Welt gehörten. Bei dieser einzig wahren Idee vom Orden fielen alle elenden Vorspiegelungen von Jesuiten, Katholizismus usw. als das armselige Modesystem weg und würden lächerlich.

Bei so tiefgreifenden inneren Gegensätzen, die in einem großen Teil der Mitglieder gegen Wöllner und seine Führung bestanden, läßt es sich denken, daß Äußerungen dieser Art nur geringen Eindruck machten. Es drohten sogar Veröffentlichungen in der Literatur und in der Presse, da zogen es die leitenden Oberen vor, die Unzufriedenen auf einen General-Konvent zu vertrösten, an dem sie Aufklärung versprachen.

Aber auch das geschah nicht. Unerwartet verfügten die Oberen im Jahre 1787 ein Silentium, einen Stillstand der ordentlichen Zirkelarbeiten. Der Orden als solcher trat nicht mehr sichtbar in die Erscheinung, aber eine Verbindung unter den Mitgliedern wurde aufrechterhalten. Die Oberen versandten an die einzelnen Zirkeldirektoren von Zeit zu Zeit alchymische Rezepte, wofür die Gebühren nach Frankfurt am Main, nach Regensburg oder nach Nürnberg entrichtet werden mußten. Die Idee lebte fort und wurde im engsten Kreis der Mutterloge zu den drei Weltkugeln gepflegt, und sie ist nur langsam erloschen. Sie hat alle Abwandlungen des Mystizismus mitgemacht, die wir als Theosophie, als Spiritualismus und Parapsychologie kennen, um in der Pansophie, ihrem eigentlichen Ausgangspunkt, zu enden.

Die heutigen Rosenkreuzer nennen sich hermetische Bruderschaft vom Rosenkreuz und geben von Zeit zu Zeit Schriften heraus, die er-

kennen lassen, daß das alte robuste Gebrauchtum vollständig vergeistigt wurde. Ihre Schriften atmen den alten christlichen Glaubensernst und die alte rosenkreuzerische Sittenstrenge, aber es geht ein Zug von Internationalität durch, der dem denkenden und suchenden deutschen Menschen innerlich widerstrebt. Der Internationalismus ist schon in der uralten Legende vom Turmbau zu Babel verworfen. Gerade in der Vielgestaltigkeit der nationalen Individualitäten, die sich anziehen und abstoßen, ist der Bestand der Menschheit gesichert: „Das ist dann erst einmal die große wahre Einheitsschule, in welche alle Menschen auf Erden ihr ganzes Leben lang gehen müssen, einerlei ob Kinder oder Greise, ob Schwarze oder Weiße, ob Deutsche oder Franzosen, ob Arme oder Reiche, ob Männer oder Frauen, ob Einfältige oder Professoren, ob Christen oder Monisten, Juden oder Heiden usw. . . . Ohne daß der Körper und der Intellekt vernachlässigt werden, liegt doch der Schwerpunkt mehr in der Entfaltung des Innenlebens und dem in jedem Menschen schlummernden Götterfunken, der durch das reine selbstlose Tun, erhabenes Denken und Meditation in den göttlichen Willen verschmelzen und hohe magische Dinge vollbringen kann."

In ihrer Forderung der Selbsterkenntnis als einer Hauptbedingung erkennen wir das alte nosce te ipsum der klerikal-rosenkreuzerischen Bewegung; das selbe kommt in den vier Erkenntnisstufen vor, die in der hermetischen Bruderschaft die vier Gnadengaben des Geistes genannt werden:

„Zuerst werden Gesichte eintreten. Sobald der innere Geist reger und freier, ungebundener wird von den schweren materiellen Fesseln, wird er auch sein inneres Auge als wie im Traume zu öffnen versuchen und dann figürliche und formale Vorstellungen von Begebenheiten aus dem siderisch-astralen Plan haben, die aber meist alle geringen Wert haben und daher am niedrigsten stehen.

Die 2. Stufe besitzt die eigentlichen Offenbarungen des Geistes. Sobald nämlich das inwendige Gemüt durch einen Lichtstrahl des universellen, heiligen Geistes durch und durch erleuchtet und durchgeistet ist, wird dann vor allem der wahre Sinn des Geistes ohne jegliche Form oder Figur dem inwendigen Sinn vorgestellt. Nur wahre Propheten, die vom Geiste Gottes erweckt wurden, kommen bis zu diesem Schauen.

Der 3. Grad betrifft die direkte, unmittelbare Überführung, d. h. wenn das Gemüt in das höchste Prinzip der Weisheit urplötzlich verzückt und aufgenommen wird, um darin die Mysterien und unaussprechlichen Wunder der göttlichen Zahl in Einheit, Dreiheit und Siebenheit zu schauen und zu um-

fassen. In dieser Himmelswelt kann der menschliche Geist nur kurze Zeit stehen, weil sein Prinzip, solange es einem Körper anhaftet, nie so gereinigt und geläutert werden kann, um dauernd in diesem Centro zu bleiben. Darin ist der Bruder bereits eins mit allen Kräften der Welt, lebt in jedem Gedanken, und alle Geister stehen unter ihm.

Die 4. und letzte Stufe ist die letzte Offenbarung, die noch einem sterblichen Menschen vielleicht einmal zu erreichen möglich sein kann, denn sie ist die letzte und höchste Stufe in dieser Welt. Sie ist kurz angedeutet als die Einswerdung, die Vermählung des heiligen Geistes Gottes selbst mit dem reinsten Lichtwesen der Seele, um das große Mysterium der Wiedergeburt und Erneuerung in allen Dingen der Natur und Menschheit zu krönen und zu vollenden, also auch den Menschen zum reinen, inneren, göttlichen Leben selbst zu verklären, oder um im innersten Centro der Seele die letzte Pforte zur Theoscopia, dem Gott-Schauen, zu öffnen, um die Krone zu empfangen, als ein Heiland der Welt allem diesen zu diesen oder als allweiser Bruder im göttlichen Amt mit göttlicher Macht verbunden unermeßlichen Segen, Glückseligkeit und Frieden allen Wesen im All zu spenden von Ewigkeit zu Ewigkeiten. —"

Außerdem bestehen noch Hochgrade, „die himmlischen Fakultäten", in denen die eigentlichen Ordenslehren niedergelegt sind.

Über die Aufnahme wird gesagt: „Nun sollte ja niemand auf die Vermutung kommen, diese illustre Brüderschaft sei alleiniges Privileg sehr weniger weiser, edler und vorzüglicher Geister, dem ist allerdings nicht so. Jedermann ist zum Beitritt und Eingang berufen, wenn auch nur sehr, sehr wenigen die Pforten des Tempels sich öffnen, um sie einzulassen. Denn die Aufnahme, der Eingang in die Bruderschaft, hängt von keinem Wesen im Weltall ab, sondern nur ganz allein vom Suchenden selbst. Daher ist auch niemand da, der ihn unter Formalitäten einführen könnte. Nur er selbst nimmt sich auf, er selbst rückt in den Stufen der Erkenntnis höher und höher, nur er selbst hat das zu bestimmen, wie auch niemand, kein Gott und kein anderes Wesen, die Macht hat, ihn aus der Brüderschar auszuschließen und zu separieren. Das kann auch nur der Suchende selbst, nur er allein ist imstande, die Verbindung, die im allgemeinen ewig dauert, zu lösen. Also den Eingang kann jeder suchen, und ein jeder, der im Zentrum, im Innern ist, hat die Macht, dem Suchenden die Wege zum Tempel zu lehren und zu zeigen, aber kein Wesen, es mag sein, was es will, vermag eher ins Innere einzugehen, bevor es nicht die dazu erforderliche Reife erlangte."

Die ganz still wirkende Bewegung stellt sich als eine Flucht vor der brutalen Wirklichkeit des Weltgeschehens in die reine Sphäre des Geistigen dar. Es ist eine Pistissophie, eine Glaubensweisheit, die an die alte christliche Gnosis anklingt. Sie ist geboren aus der Not des deutschen Menschen, die der rohe Siegerwille der Feinde gebracht hat. Aber es geht auch ein tatenloses Hindämmern durch diese hermetische Gedankenwelt, wie es der Buddhismus in seinen höchsten Daseinsformen zeigt. Dieses neue Rosenkreuzertum lähmt jede Aktivität und tötet den nationalen Schwung, denn es ist nicht nur politisch, sondern auch religiös international. „Wir suchen uns selbst und können auch nichts anderes finden als uns selbst in allen Dingen, Formen, Ideen und Substanzen des Daseins. Denn wir sind in dieser neuen Anschauung nicht mehr du und ich, dieses und das, ihr und wir, — sondern sind allzumal e i n e r im Wort, Christus, Buddha, Tao, Allah, Gott, d. i. Pansophen."

Es wäre pharisäische Selbstüberhebung, wenn wir z. B. Laotses Tao-Lehre in ihren hohen sittlichen Werten verkennen wollten, aber für uns ist das Christentum der letzte Ausdruck religiösen Erlebens und in Wahrheit die Religion, in der alle Menschen übereinstimmen k ö n n t e n, wenn der Weg erst gefunden wäre, im Christentum das nationale Sonderleben beizubehalten, wie es der juden-christliche Pfarrer Rabinowitz in Kischinew, eine wahrhafte Paulus-Natur, vorgeahnt hat. Die Freimaurerei in ihrer heutigen Gestaltung lehnt alle Erscheinungen wie diese hermetische Bruderschaft, die neuen Illuminaten und andere Sektenbildungen mit Entschiedenheit ab und wehrt dem Eindringen solcher Lehren mit der ganzen Kraft ihrer geschichtlichen Stellung.

II.

Die Illuminaten

Eine der ersten Ausgaben von Schillers Räubern trägt auf dem Titelblatt die Devise „In Tirannos". Sie war aus dem Geist der Zeit geboren, Sturm- und Drangperiode, die eine Auflehnung gegen jede Art von Unterdrückung, besonders in der Sphäre des Geistes kennzeichnete. In Bayern, wo auf den hochsinnigen Kurfürsten Maximilian III., volkstümlich Max-Joseph genannt, der als einer der besten Fürsten Bayerns galt, Karl Theodor von der Pfalz gefolgt war, wurde der Druck der Jesuiten, die den Kurfürsten voll beherrschten, äußerst schwer empfunden. Vor allem in den Kreisen der Wissenschaft regte

sich der Unwille wie ein unter der Asche schwelendes Feuer, denn hervorwagen durfte er sich nicht, weil die Mönche sofort mit Dienstentlassung und Leibesstrafen antworteten.

In der juristischen Fakultät der Universität Ingolstadt lehrte Professor Adam Weishaupt und seit Ende des Jahres 1773, also gleich nach Aufhebung des Jesuitenordens, auch kanonisches Recht, was seit neunzig Jahren eine Domäne der Jesuiten gewesen war. Die Übernahme dieses Lehrstuhls trug ihm die unversöhnliche Feindschaft der Jesuiten ein, die ihn mit allen Mitteln zu vernichten strebten. In diesem Kampf suchte er nach Bundesgenossen, und so verfiel er auf den Gedanken, einen Orden zu gründen, für den er sich die Freimaurerei zum Vorbild nahm; in eine Freimaurerloge ist er erst später aufgenommen worden. Er nannte seine Gründung den Orden der Erleuchteten, Illuminaten, und erzählte, daß er die letzte Anregung aus einem Buche von Thomas Abbt empfangen habe, wo es heißt: „Vieler, sehr vieler Menschen zeitliche und ewige Wohltat zu befördern, ihr Leben und Wandel durch Vorschriften so einrichten, daß sie immer glückseliger, immer vollkommener werden; die Veranstaltung treffen, daß ihnen dergleichen Regeln ebenso geläufig als geliebt seien; solche Lagen aussinnen, dadurch sie sich alle, aller Widerspenstigkeit ungeachtet, zu einem gemeinschaftlichen Guten müssen hinführen lassen; dazu denn alle Verwicklungen, die meisten möglichen Fälle mit ihren Ausnahmen überdenken, arbeiten, manchmal ohne Frucht, sich trösten, aufrichten, selbst anspornen müssen; keine Widerwärtigkeiten, keine Gefahr achten; keine innere Abneigung der Lauigkeit überhandnehmen lassen; und dies alles bloß darum, weil es zu Nutzen und Frommen der herzlich geliebten Nebenmenschen gehört, ihrer, die nach einerlei Bilde mit uns geschaffen sind. Oh! Wo ist der Mensch, der dies tut? Wenn er nicht mehr ist, wo ist seine Bildsäule? Wo ist sein marmornes Bruchstück? Sagt mir's, daß



Adam Weishaupt

ich hingehe, den kalten Stein in die Arme schließe und des Urbildes eingedenk mit heißen Tränen der Dankbarkeit das Bild benetze."

Ursprünglich waren es nur wenige vertraute Freunde und Schüler, die Weishaupt um sich sammelte, und eine bestimmte feste Form hatte der Orden auch noch nicht angenommen. Alles war bislang ungeordnet im Kopfe des Stifters. Der Freimaurerei ihrer Zeit gegenüber waren die Illuminaten keineswegs freundlich gesinnt, sie benutzten sie bloß, um aus ihren Reihen sich Mitglieder zu holen. Es wurde ganz klar ausgesprochen, daß man nur Eingang in die Logen suchen solle, um brauchbares Menschenmaterial für den Illuminatenorden zu finden. Das war nicht gerade anständig, ebensowenig wie die Art, wie man Mitglieder warb, zu billigen. Man beredete zunächst die würdig befundenen Freimaurer zu einem Vorbereitungskurs, in dem ihnen gesagt wurde: „Wenn sich die besseren Menschen verbinden, der Korruption zu steuern und die Hindernisse hinwegzuräumen, die der Weisheit und Tugend im Wege stehen, so müssen diese Menschen nicht nur alle die Hindernisse kennen, sondern auch die kräftigsten Mittel haben, sie zu heben. Das findet man aber in solchen geheimen Verbindungen und namentlich in der Freimaurerei nicht." Dann wird im weiteren Unterricht die Freimaurerei herabgesetzt und ihr jede Bedeutung abgesprochen.

Der Vorbereitung folgte nunmehr das Noviziat, in das der Kandidat erst eingeführt wurde, nachdem er einen Revers unterzeichnet hatte, worin er unverbrüchliches Stillschweigen gelobte. Es wurde ihm aufgegeben, ein Diarium zu halten, in dem er alle Ein- und Ausgänge im Verkehr mit dem Orden zu buchen hatte. Auch Charakterschilderungen von Personen, die er für den Orden tauglich hielt, wurden von ihm verlangt. In dieser Zeit war ihm ein Führer zugeteilt, über den er jeden Monat Bericht erstatten mußte. Dieser Bericht war der sogenannte Quibus licet-Zettel. Hatte er etwas über seinen Führer zu sagen, was nur für die Augen des Provinzoberen bestimmt war, also ein ungünstiges Urteil oder eine Beschwerde, so fügte der Noviz in der Aufschrift das Wort „Soli" bei; einen solchen Zettel durfte der Führer nicht erbrechen. Wenn der Noviz sich über den Provinzial zu beschweren hatte, so wurde auch dieser übergangen und der Bericht mit dem Worte „Primo" gekennzeichnet.

Dieses Spionage- und Überwachungssystem war von dem Jesuitenorden übernommen und unbedingt unsittlich, denn es mußte Treu und Glauben, Freundschaft und Vertrauen untergraben. Dabei führte jedes Mitglied einen Ordensnamen — Weishaupt nannte sich Spartacus — so daß die meisten Brüder sich nur unter diesem Namen kannten, der auch in allen Korrespondenzen als Unterschrift benutzt werden mußte.

Das Noviziat währte ein bis drei Jahre, und in dieser Zeit kannte der Kandidat nur seinen Führer, der sich sehr eingehend mit ihm beschäftigte und ihn prüfte. Waren drei Jahre vergangen, ohne daß eine Berufung zur Aufnahme in den Orden erfolgte, so galt dies als eine Ablehnung. Der Noviz hörte nichts mehr, seine Berichte wurden nicht mehr beantwortet, und er blieb, was er vorher gewesen war, in der Freimaurerei. Im andern Fall erfolgte seine Aufnahme in den ersten Grad, den der Minervalen, der gewissermaßen eine gelehrte Gesellschaft darstellte, in der durch Beispiel und Unterricht das Herz gebessert und der Verstand erleuchtet werden sollte.

Das Abzeichen dieses Grades war eine Eule aus vergoldetem Metall, die ein aufgeschlagenes Buch in den Klauen hielt, worauf die Buchstaben P. M. C. V. (per me caeci vident, durch mich werden die Blinden sehend) zu lesen waren. Als Kennzeichen hielt man die Hand flach über die Augen, als ob man vom Licht geblendet wäre; man nannte dies das Blendzeichen. Die Weihe selbst erfolgte abends bei verschlossenen Türen, und erst danach erhielt der Geweihte die Erlaubnis, einer Versammlung beizuwohnen. Am Schluß einer solchen Versammlung fragte der Obere den Zensor, ob er keine Klage gegen die anwesenden Brüder habe, worauf jener antwortete: „Erlauchter Oberer, ich soll andere richten, bin ich aber selbst in euren Augen rein in Gedanken, Worten und Werken?" Ist der Obere mit seinem Zensor nicht zufrieden, so gibt er ihm den Tadelzettel mit der Bemerkung: „Bessere dich und andere." Findet er ihn aber gerecht, so fragt er von neuem, ob auch die andern gerecht seien. Hierauf teilt der Zensor Tadelzettel an die Brüder aus, oder wenn er sich über keinen zu beklagen hat, ruft er: „Erlauchter Oberer, alles ist gerecht."

Der nächste Grad ist der Illuminatus minor, der kleine Illuminat, etwa der schwach Erleuchtete. Auf dieser Stufe wurden die Lehrer und Führer der Minervalen vorgebildet. Menschenkenntnis war das Schlagwort dieses Grades, die durch Menschenbeobachtung erworben werden sollte. Man kann sich vorstellen, wohin das führte. Jeder wußte, daß er von seinem Ordensbruder beobachtet wurde, daß er ihm ein Schulfall für die Übungen in der Menschenkenntnis war. So ist es nicht zu verwundern, daß sich ein Spionagesystem entwickelte, das für aufrechte Menschen unerträglich war. Andererseits hörte jede freie Bewegung auf, kein Bruder durfte wagen, dem andern sein Herz auszuschütten, ja nicht einmal seine Meinung offen zu sagen. Er konnte ja gar nicht wissen, ob der, dem er sich eröffnete, nicht etwa ein hoher Oberer war, denn in den Minervalversammlungen mußte sich jeder, welchen Grad er auch immer besaß, als Minerval geben. Weishaupt hat diese Gefahr sicher nicht vorausgesehen, noch weniger ein Spionagesystem beabsichtigt. Es war ihm

lediglich ein erzieherisches Moment; heißt es doch in der Instruktion: „Menschen werden durch beständigen, vernünftigen Zuspruch, durch gutes Beispiel und beständige Sorgfalt gezogen. Das Auge des Hirten macht die Herde gedeihen, und die Vorsorge guter, wachsamer, unermüdeter Menschen macht wieder gute Menschen."

In dem Eid mußte unverbrüchliches Stillschweigen in unverbrüchlicher Treue und Gehorsam allen Oberen und allen Satzungen des Ordens gelobt werden. Für eine Zuwiderhandlung unterwarf sich der Illuminatus minor allen Ahndungen und Strafen, die von den Oberen verhängt wurden. Es wurde ihm ein bloßer Degen auf die Brust gesetzt und mit unausbleiblicher Rache gedroht, gegen die ihn kein Herrscher schützen könne, wenn er jemals zum Verräter am Orden werden würde. Als Hauptgedanke dieses Grades galt die Überwindung aller politischen und religiösen Vorurteile.

Die dritte Stufe war der Illuminatus major, der größere Illuminat oder etwa der höher Erleuchtete, er hieß auch schottischer Ritter und war in Ritual und Bekleidung eine Nachäffung des freimaurerischen Gebrauchtums, wie es die strikte Observanz bot.

Diese Entwicklung war verhältnismäßig langsam vor sich gegangen, Weishaupt selbst hatte nur eine dunkle Vorstellung von seinem eigenen Wollen, er warf lediglich Gedanken hin, ungeordnet, wie sie ihm gerade aus dem Studium zeitgenössischer Werke zuflossen. Denn er war keineswegs ein originaler Denker, sondern mehr ein Empfänger und Dolmetscher der Gedanken anderer. Er hatte viel gelesen und las unentwegt, ziemlich planlos, und ebenso planlos legte er auch seine Schriften an. Es kostet geradezu Überwindung, sich durch die unendliche Weitschweifigkeit durchzuarbeiten und diese kompakte Masse seiner Lesefrüchte auf die Grundeinheit seines Ziels zurückzuführen. Ohne seine Freunde, unter denen der kurfürstliche Regierungsrat Franz Xaver Zwackh, im Orden Cato genannt, Professor Baader (Celsus), Kanonikus von Hertel (Marius) und Revisionsrat von Berger (Scipio) die bedeutendsten waren, wäre er nie mit der Organisation zu Rande gekommen.

Diese Männer bildeten mit noch einigen andern sehr achtbaren Persönlichkeiten den Areopag, der als eine Art Ordensrat die Leitung des Ordensganzen innehatte und keineswegs immer mit Weishaupt, dem Ordensgeneral, übereinstimmte. Von dem Areopag gingen auch die ersten und die späterhin umgearbeiteten Statuten aus, die maßgebend den gesamten Illuminatismus gestaltet haben.

Am aufschlußreichsten für die erste Periode des Ordens, die etwa 1781 abschloß, ist der gemeinschaftliche Schluß des Areopags über den Zweck, die Mittel und die Einrichtung der Gesellschaft, von Leopold Engel (Geschichte des Illu-

minatenordens, Berlin 1906) erstmalig veröffentlicht. Darin wollte der Orden die Jugend interessieren, die Neigung zum Laster vermindern, und Aufklärung verbreiten. Das jesuitische Spionagesystem wurde auf das richtige Maß zurückgeführt, es sollte von den übertriebenen Vorschriften zur Beobachtung gereinigt werden, „denn wir wollen die Charaktere der Menschen und nicht die Familiengeheimnisse erfahren". Über die Gradeinteilung wird gesagt, daß die Haupteinteilung des Ordens in kleinere und größere Mysterien geschehen solle. „Zu den kleineren gehört der bereits entworfene Minervalgrad, der kleinere Illuminat (Illuminatus minor)), wo die Anleitung zur Menschenkenntnis, Physiognomie, und was sonst noch dazu beiträgt, gelehrt werden. Darauf folgt der größere Illuminat (Illuminatus major), dann der dirigierende Illuminat (Illuminatus dirigens) oder wie er noch heißen soll, und endlich der scientivische Grad, in welchem für jedes wissenschaftliche Fach eine besondere Klasse unter den Mitgliedern, die sich dazu bekennen, errichtet wird. Zu den größeren Mysterien, deren Abteilungen ebenfalls noch zu bestimmen sind, werden die Resultate der scientivischen Klasse, die Beratungen darüber mit auswärtigen Ordensgelehrten und die Verwahrung und Anwendung des Gesammelten vorbehalten. . . . Es bleibt einer weiteren Überlegung und allgemeinem Schluß überlassen, ob in diesem höheren Mysterium Bemerkungen über Religion und über Staatsverfassung gegeben werden sollen. Soviel aber wird schon dermalen als ein immerwährendes Gesetz bestimmt, daß sich der Orden weder mit Religion, noch mit Staatssachen beschäftigt. Insofern der Hauptzweck und die oben angezeigten Mittel von selbst einen Einfluß auf Aberglauben, Despotismus und Tyrannei haben, gegen welche unser Jahrhundert bereits Riesenschritte gegangen ist, überläßt man dem Genius und der Beschäftigung künftiger Generationen."

Eine bedeutsame Wendung nahm die Entwicklung des Ordens, als Freiherr von Knigge im Jahre 1780 beitrat und sich sofort eifrig der Sache widmete. Bald nachdem er aufgenommen war und den Minervalgrad und den Illuminatus minor kennengelernt hatte, trat er mit Weishaupt und Zwackh in Briefwechsel und machte Vorschläge zum weiteren Ausbau des Ordens. Weishaupt schien Knigge die geeignete Persönlichkeit zu sein, vermöge seiner Kenntnis der freimaurerischen Verbrüderungen und seiner weitreichenden Beziehungen in der aristokratischen Gesellschaft für den Orden zu werben. Er erteilte ihm fast unbeschränkte Vollmachten zu Aufnahmen und übertrug ihm auf Grund vorhandener Materialien die Bearbeitung der weiteren Grade.

Nach der nunmehr endgültigen Bearbeitung war der ganze Orden in drei Klassen eingeteilt. Die erste Klasse umfaßte als ersten Grad den Minerval-

grad, der als Vorbereitungs-Pflanzschule gedacht war, der zweite Grad war der Illuminatus minor, der kleine Illuminat. Die zweite Klasse enthielt als dritten Grad die drei gewöhnlichen Stufen der Freimaurerei, Lehrling, Geselle und Meister. Der vierte Grad war der Illuminatus major, der größere Illuminat, der fünfte Grad der Illuminatus dirigens, der leitende Illuminat oder schottische Ritter, wie er gegenüber dem ersten Entwurf genannt wurde. Die dritte Klasse sollte die höheren Ordensgeheimnisse enthalten, war aber noch nicht ausgearbeitet. Später kamen dann der Priester- und der Regentengrad hinzu, von denen es aber nicht sicher feststeht, ob sie überhaupt ausgeteilt wurden, da den Orden sehr bald sein Schicksal ereilte.

Der Inhalt dieser Grade ist uns aus den zahlreichen Schriften, Briefen und Reden bekannt. Aus der Weitschweifigkeit und Redseligkeit lassen sich einige Punkte herausschälen, die den Machthabern damals gefährlich schienen und wohl auch in der Zeitstimmung der keimenden Französischen Revolution gefährlich waren. Der Nationalismus sollte durch Menschenliebe überwunden werden; in diesem Sinne wurde der Patriotismus als eine Quelle des Egoismus abgelehnt.

Um all den Mißständen in religiöser, sittlicher und politischer Beziehung entgegentreten zu können, sollten geheime Weisheitsschulen gegründet werden, diese wären die Archive der Natur und der menschlichen Rechte. „Durch sie wird der Mensch von seinem Fall sich erholen, Fürsten und Nationen werden ohne Gewalttätigkeit von der Erde verschwinden, das Menschengeschlecht werde dereinst eine Familie und die Welt der Aufenthalt vernünftiger Menschen werden." Aufklärung verbreiten sei das wichtigste. „Wenn solche Aufklärung ein Werk der Moral ist, so nimmt auch Aufklärung und wechselseitige Sicherheit zu. Die Moral ist also die Kunst, welche die Menschen lehrt, volljährig zu werden, der Vormundschaft loszuwerden und Fürsten und Staaten entbehrlich zu machen. Oder wozu braucht man sie sodann?"

Man sieht, wie sich die Lehren des Ordens widersprechen. In den unteren Graden wird bestimmt erklärt, daß der Orden sich nicht mit politischen Fragen (Staatssachen) beschäftige, und im Priestergrad wird klar die Revolution gegen die Fürsten und Staaten gepredigt. Es ist durchaus nichts anderes, als was die konsequenten Anarchisten des neunzehnten Jahrhunderts gelehrt haben.

Daß die Religion auch in den höheren Graden Gegenstand der Arbeit war, geht aus zwei wichtigen Briefen hervor, die beide im Signatstern (V. Band) abgedruckt sind. Der erste ist von Knigge (Philo) an Zwackh (Cato) gerichtet:

„Wir müssen immer die vorzüglichsten Neigungen des Zeitalters betrachten. Die List und Ränke der Priester haben die ganze Welt gegen sie und gegen das Christentum aufgebracht. Aber zu gleicher Zeit haben Aberglaube und

Fanatismus die Oberhand gewonnen, und die menschliche Vernunft scheint rückwärts zu gehen. Wir müssen die Dinge so erklären, daß die Schwärmer sich nicht entrüsten, und daß dem ungeachtet eine freie Untersuchung stattfindet. Wir müssen nicht das Kind mit dem Bade ausschütten, sondern es so einrichten, daß das Christentum als die geheime Lehre der Freimaurer angenommen wird. Wir haben aber auch mit dem Despotismus der Fürsten zu tun. Dieser nimmt täglich zu. Der Geist der Freiheit atmet und seufzt überall, und durch Hilfe der geheimen Weisheitsschulen blühen Freiheit, Gleichheit und die unveräußerlichen Menschenrechte in jeder Brust. Wir müssen demnach die Extreme auf folgende Art zu vereinigen suchen. Christus erfand keine neue Religion, sondern er wollte nur Religion und Vernunft wieder in ihre alten Rechte einsetzen. Er wollte dieserhalb die Menschen in ein gemeinschaftliches Band vereinigen; er wollte sie dazu empfänglich machen, indem er ihren Verstand aufklärte und ihnen half, alle Vorurteile abzulegen. Zuerst wollte er alle Menschen lehren, sich selbst zu regieren; dann sind Obere und Fürsten unnötig; Freiheit und Gleichheit werden ohne Revolutionen ihren Platz wieder einnehmen. Dieser große Lehrer erklärt in dieser Hinsicht alle Stellen aus der Schrift und verbietet seinen Jüngern alles Gezänke, weil jeder die wahre Deutung seiner Meinung darin finden würde. Es ist nun gleichviel, ob das wahr oder unwahr ist. Diese Religion war einfach, aber insoweit inspiriert, als seine Jünger diese Lehre nicht fassen konnten. Viele waren berufen, aber wenige auserwählt. Diesen Auserwählten wurden die wichtigsten Geheimnisse entdeckt, und selbst unter ihnen waren die Grade des Unterrichts verschieden. Sie waren eingeteilt in 70 und 12. Dies war dem Altertum und den jüdischen Gebräuchen gemäß. Die jüdische Theosophie war, sowie die Eleusinische und Pythagoräische, ein dem Pöbel unbekanntes Geheimnis. Die wahren Lehren des Christentums wurden also nur den Adepten in einer Disciplina arcani anvertraut. Letztere bewahrten es wie das vestalische Feuer, es wurde nur in geheimen Gesellschaften unterhalten, so der Nachwelt überliefert, und nun besitzen es die echten Freimaurer."

Dieses illuminatische Scheinchristentum wird noch deutlicher aus einem Worte Knigges, „dies ist bloß ein Mantel, um uns zu verbergen, daß die Leute nicht erschrecken".

Der zweite Brief ist gleichfalls an Zwackh gerichtet, aber er stammt von dem Ordensgeneral selbst, von Adam Weishaupt:

„Der Illuminatismus zeigt uns, daß wir nicht mehr unter Vormundschaft stehen, daß wir mündig sind, daß wir der Priester und Fürsten nicht bedürfen. Jesus von Nazareth, der Großmeister unseres Ordens, erschien zu einer Zeit, als die äußerste Verwirrung in der Welt herrschte; und unter einem Volke, das

unter den Fesseln der Sklaverei seufzte. Er zeigte ihnen das Licht der Vernunft; und um noch gewisser zu gehen, rief er die Religion und Meinungen zu Hilfe, die dazumal geläufig waren, und verband auf eine sehr geschickte Art seine damaligen Sitten und Gebräuche. Seine Lehren hüllte er in Gleichnisse. Nie führte ein Prophet die Menschen mit so vieler Leichtigkeit auf den Weg der Freiheit als er. Er verhüllte den vortrefflichen Sinn seiner Lehre und erklärte ihn nur einigen wenigen. Aber laßt uns nur annehmen, daß Freiheit und Gleichheit der große Zweck seiner Lehre, und daß Moral der Weg ist, diesen Zweck zu erreichen, so wird das ganze Neue Testament verständlich und Christus der Erlöser der Sklaven sein. Die Erbsünde besteht darin: daß der Mensch aus dem Zustand der Freiheit und Gleichheit herausgetreten ist. Das Reich der Gnade ist die Wiederherstellung durch Illuminatismus und Moral. Dies ist die Wiedergeburt. Der Mensch ist gefallen, heißt: wenn er unter einer Regierung lebt. Der Mensch ist erlöst, wenn er nur der Moral folgt; dann tritt er ins Reich der Gerechten. . . . ."

Die Einweihung zum Priestergrad war an ein festes Zeremonial gebunden. Der schottische Ritter, der würdig befunden war, auf die Priesterstufe erhoben zu werden, wurde am frühen Nachmittag mit verbundenen Augen in einen Wagen gesetzt und, von einem Freunde begleitet, auf Umwegen nach dem Weihehaus geführt. Dort wird er vor eine verschlossene Tür gestellt, und nachdem ihm die Binde von den Augen genommen ist, bedeutet, die schottischen Ritterinsignien anzulegen und den Degen zu ziehen. Nach einiger Zeit wird ihm mit feierlicher Stimme zugerufen: „Tritt ein, Verwaister, die Väter rufen dich, tritt herein und verschließ die Tür hinter dir."

Nun gelangt er in ein Zimmer, das prächtig rot tapeziert ist. Im Hintergrund befindet sich ein Thron unter einem Himmel, auf dem eine Krone, ein Schwert, Gold, Kostbarkeiten und Fesseln liegen, davor auf einem roten Kissen die priesterliche Kleidung. Nachdem der Kandidat die Tür hinter sich geschlossen hat, redet ihn der Dekan, d. i. der Titel des Leitenden, folgendermaßen an: „Schaue auf, blendet dich der Glanz dieses Throns? Gefällt dir dies Spielwerk, diese Krone, dieses Szepter, diese kostbaren Monumente menschlicher Herabwürdigung? Sprich! Gefällt dir dies, so können wir vielleicht deine Wünsche befriedigen. Unglücklicher! Wenn dein Herz daran hängt, wenn du dich hinaufschwingen, wenn du helfen willst, deine Brüder elend machen, sie unterdrücken, so tue es auf deine Gefahr. Suchst du Macht, Gewalt, falsche Ehre, Überfluß; so wollen wir für dich arbeiten, wir wollen dich den Thronen so nahe bringen, als du es wünschst, und dich dann den Folgen deiner Torheit überlassen: aber unser inneres Heiligtum bleibt einem solchen verschlossen. Willst du aber Weisheit lernen, willst du lernen, Menschen klüger, besser,

frei und glücklich machen, so sei uns dreimal willkommen. Hier siehst du Zeichen der königlichen Würde prangen, und dort auf jenem Kissen das bescheidene Kleid der Unschuld! Was wählst du? Gehe hin und ergreife, was dein Herz befriedigt."

Wenn der Kandidat nach der Krone greift, so ruft ihm der Dekan zu: „Fort du Ungeheuer! Beflecke nicht diesen heiligen Ort. Geh! Fliehe, solange es noch Zeit ist!"

Nun kommt der Freund, führt ihn hinaus, und die Aufnahme erfolgt nicht. Greift der Suchende aber nach dem Priesterkleide, so hört er die Worte: „Heil dir, Edler! Das konnten wir von dir erwarten; aber halte ein! Noch darfst du dies Kleid nicht anziehen. Höre erst, wozu wir dich bestimmt haben! Setze dich auf einen Stuhl und merke auf."

Nun wird ihm der Unterricht vorgelesen, der uns vollständig aufbewahrt ist. Er umfaßt sechzig enggedruckte Seiten, und wir sind oben schon auf das Wesentlichste des Inhaltes eingegangen.

Nachdem der Unterricht beendet ist, in den sich mehrere Brüder teilen müssen, tritt durch eine Hintertür der Freund ein, jetzt in priesterlicher Kleidung, einem bis auf die Füße reichenden weißwollenen Gewand, das am Hals und an den Armeln mit feuerrotem Seidenband zusammengehalten und in der Hüfte mit einem rotseidenen Gürtel geschlossen ist. Der Dekan trägt auf der linken Brust ein großes rotes Kreuz aufgenäht. Dazu gehört ein viereckiger Hut von rotem Samt.

Auf die Weisung „Folgen Sie mir", nimmt der Freund das Kissen mit der Bekleidung auf und geht voraus bis zur Tür des Versammlungsraums, der Ritter folgt ihm mit entblößtem Degen. Wenn sie dort angekommen sind, bedeutet der Freund dem Kandidaten, er solle seine Schuhe aus- und dagegen die Priesterschuhe, die er ihm überreicht, anziehen. Sobald dies geschehen, gibt der Priester ein Zeichen, die beiden Flügel der Tür öffnen sich, und man sieht den Dekan vor einem kleinen, rot bedeckten Altar, drei Stufen hoch stehen. Das Zimmer ist rot tapeziert. Über dem Altar hängt oder steht ein gemaltes oder geschnitztes Kruzifix. Auf dem Altar liegt das Ritualbuch, eine rot gebundene Bibel, dabei ein kleiner gläserner Teller mit Honig nebst einem gläsernen Löffelchen sowie ein gläsernes Gefäß voll Milch mit einem Trinkgläschen und ein kleines Fläschchen voll wohlriechenden Öls. Eine brennende heilige Lampe hängt über dem Haupt des Dekans, der mit dem Gesicht nach dem Altar hin, also gegen Osten gekehrt, steht. Die Priester sitzen zu beiden Seiten auf rot gepolsterten Bänken. Die dienenden Brüder stehen, die höheren Obern aber sitzen zu beiden Seiten des Alters.

Es werden auch dienende Brüder aufgenommen, die aber nur auf Verschwiegenheit vereidigt werden. Sie tragen schwarze Kleider von demselben Schnitt wie die Priester, gehen aber mit entblößtem Haupt und haben während der Arbeit ihren Platz an der Tür.

Dann folgt in feierlicher Frage und Antwort die Verleihung des Priestergewandes. Die priesterliche Tonsur wird dargestellt durch das Abschneiden eines Haarbüschels auf dem Wirbel und kreuzförmige Salbung mit Öl, worauf der Dekan dem Geweihten Honig und Milch reicht und ihn mit Zeichen, Griff und Wort bekannt macht. Das Wort ist „Jnri" und bedeutet Jesus Nazarenus Rex Judaeorum.

Die Einsetzung eines Dekans geschieht in einem pontifikalen, nicht immer ganz richtigen Lateinisch.

Auf den Priestergrad folgte der Regentengrad, den nur die regierenden Mitglieder erhielten. Bevorzugt wurden Männer, die frei und unabhängig von Fürsten waren und die bereits kundgegeben hatten, daß sie mit ihrer Staatsverfassung unzufrieden seien. Sie wurden in das Aufnahmezimmer als Sklaven eingeführt und gefragt, wer sie in diesen elenden Zustand versetzt habe, worauf die Antwort zu erfolgen hatte: „Die Gesellschaft, der Staat, die Gelehrsamkeit, die falsche Religion." Dann wird ein menschliches Skelett enthüllt, zu dessen Füßen Schwert und Krone liegen. Auf die Frage, ob der Suchende das Skelett eines Königs, eines Edelmannes oder eines Bettlers vor sich habe, muß der Suchende die Antwort schuldig bleiben. Darauf erklärt der Vorsitzende: „Ein Mensch zu sein, ist das einzige, was von Wichtigkeit ist."

Jm Aufnahmeraum ist neben dem Thron eine hohe weiße Säule errichtet, auf der eine Krone liegt. An der Säule hängen ein weißer Hirtenstab und ein Palmenzweig. Die Bekleidung der Regenten besteht aus einem Brustschild von weißem Leder, darauf ein rotes Kreuz. Dazu wird ein weißer Mantel getragen mit rotem Kragen und Aufschlägen, ein runder weißer Hut mit rotem Federbusch und rote geschlossene Halbstiefel vollenden den Anzug. Das Wort des Grades ist „Redemptio", zu deutsch Erlösung.

Aus dem Unterricht sind einige Stellen bemerkenswert, um die jesuitische Moral der Illuminaten zu kennzeichnen: „Es ist zuweilen nötig, den Untergebenen vermuten zu lassen (ohne jedoch selbst die Wahrheit zu sagen), als wenn insgeheim von uns alle Ordens- und Freimaurersysteme dirigiert, oder als wenn die größten Monarchen durch den Orden regiert würden, was auch wirklich hin und wieder der Fall ist. . . . Durch Weiber wirkt man oft in

der Welt am mehrsten; bei diesen sich einschmeicheln, sie zu gewinnen suchen, sei eine eurer feinsten Studien. Mehr oder weniger werden alle durch Eitelkeit, Neugierde, Sinnlichkeit und Hang zur Abwechslung geleitet. Hieraus ziehe man Nutzen für die gute Sache. Dies Geschlecht hat einen großen Teil der Welt in seinen Händen. Auch das gemeine Volk muß allerorten gewonnen werden. Dies geschieht am besten durch Einfluß auf die Schulen; sodann durch Freigebigkeit, durch eigenen Glanz, durch Herablassung, Popularität und durch äußere Duldung der herrschenden Vorurteile, die man erst nach und nach ausrotten kann. . . . Eine unserer vornehmsten Sorgen muß auch sein, unter dem Volke sklavische Fürstenverehrung nicht zu hoch steigen zu lassen. Durch diese knechtischen Schmeicheleien werden diese mehrenteils sehr mittelmäßige schwache Menschen noch immer mehr verdorben: Man gebe also vorerst nur in seinem Umgange mit den Fürsten das Beispiel, vermeide alle Familiarität mit ihnen, vertraue sich ihnen nie, gehe auf einem bequemen, doch höflichen Fuß mit ihnen um, mache, daß sie uns fürchten und ehren, rede und schreibe von ihnen, wie man von andern Männern spricht, damit sie wissen lernen, daß sie Menschen wie wir und nur konventionelle Herren sind."

Das falsche Spiel, das die Illuminaten mit den Freimaurern des achtzehnten Jahrhunderts trieben, geht aus folgender Stelle des Regentenunterrichts hervor: „Wenn nur die Zwecke erreicht werden, so ist es gleichgültig, unter welcher Hülle es geschieht, und eine Hülle ist immer nötig; denn in der Verborgenheit beruhet unsere Stärke. Deswegen soll man sich immer mit dem Namen einer anderen Gesellschaft decken; die Logen der untern Freimaurerei sind das schicklichste Kleid für unsere höheren Zwecke, weil die Welt nun schon daran gewöhnt ist, nichts Großes von ihnen zu erwarten, das Aufmerksamkeit verdiene. Auch ist der Name einer gelehrten Gesellschaft eine sehr schickliche Maske für unsere untern Klassen; hinter welche man sich stecken könnte, wenn irgend etwas von unsern Zusammenkünften erfahren würde. Man sagt sodann, man versammele sich heimlich, teils um der Sache mehr Reiz, mehr Interesse zu geben, oder um die Schwäche eines noch ganz neuen Instituts zu verbergen. Es ist sehr wichtig, die Einrichtungen anderer Gesellschaften zu erforschen und sie zu regieren; ja, wenn es, ohne große Verbindlichkeiten sich aufzuladen, geschehen kann, so lasse man sich mit Erlaubnis seiner Oberen in solche aufnehmen. Militärschulen, Akademien, Buchdruckereien, Buchladen, Domkapitel und alles, was Einfluß auf Bildung und Regierung hat, muß nie aus den Augen gelassen werden. Gerichtshöfe sollten immer von unsern Mitgliedern besetzt sein: Es ist besser, als Fürsten selbst zu gewinnen; denn Fürsten müssen nie einen

höheren Grad als den eines schottischen Maurers erhalten, weil sie die Sachen entweder verderben oder zu ihrem eigenen Vorteil anwenden wollen."

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß eine Hauptquelle der Feindschaft und der Angriffe, denen die Freimaurerei in der Folge und bis in unsere Tage preisgegeben ist, auf diese tückische Gleichsetzung des Illuminatismus mit der Freimaurerei zurückzuführen ist. Im achtzehnten Jahrhundert hat man nicht ganz ohne Grund den Ausbruch der Französischen Revolution mit den Illuminaten in Verbindung gebracht. Es muß daher mit aller Entschiedenheit erklärt werden, daß die Freimaurerei in Deutschland niemals etwas mit den Illuminaten zu tun gehabt hat. Die Tatsache, daß eine ganze Anzahl von Freimaurern des achtzehnten Jahrhunderts dem Illuminatenorden beigetreten waren, ist nur daraus zu erklären, daß ihnen von den staats- und religionsgefährlichen Grundsätzen nichts mitgeteilt wurde, oder daß sie eben entartete Freimaurer waren, die innerlich schon mit freimaurerischen Gedanken gebrochen hatten. Das erstere ist bestimmt der Fall bei den Fürsten, die sich hatten aufnehmen lassen. Sie konnten ja überhaupt nicht in die höheren Grade aufrücken; und in dem schottischen Rittergrad, den sie höchstens erhalten konnten, kam der Illuminatismus nicht in seiner ganzen gefährlichen Zielstrebigkeit zum Ausdruck. Dies ist sicher für einen Fürsten anzunehmen, der zu den edelsten Menschen aller Zeiten gehörte, Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha und Altenburg. Er war es, der Adam Weishaupt, nachdem er seines Amtes entsetzt war und sich vor schwerer Strafe nur durch die Flucht gerettet hatte, gegen seinen Landesherrn, den Kurfürsten Karl Theodor, in Schutz nahm, ihm den Titel eines Hofrats verlieh und die Möglichkeit einer ruhigen Existenz bis zu seinem im Jahre 1830 erfolgten Tode gewährte.



Karl Theodor Kurfürst von Bayern

Etwa um den Anfang des Jahres 1783 trat zwischen Weishaupt und Knigge eine fühlbare Verstimmung ein, die wahrscheinlich darin ihren Grund

hatte, daß Weishaupt den Einfluß Knigges unangenehm empfand und für seine Autorität besorgt wurde. Knigge hatte etwa fünfhundert Mitglieder dem Orden zugeführt, darunter Bode, der in dem Freimaurer- und Ordenswesen des achtzehnten Jahrhunderts eine führende Rolle spielte. Durch Bodes Bemühungen waren die Herzöge Ernst II. und Karl August, der Freund Goethes, Goethe selbst sowie der Landgraf Karl von Hessen dem Illuminatenorden zugeführt worden. Anfänglich kam es zu Unstimmigkeiten bei der Bearbeitung des Priestergrades, die Knigge besorgt hatte, die aber Weishaupts Billigung nicht fand. Er wandte sich immer mehr von Knigge ab und ignorierte völlig dessen Vorschläge. So beschloß im Jahre 1784 Knigge, auszutreten, und sehr bald setzte die schwere Verfolgung der Illuminaten seitens der Regierung des Kurfürsten Karl Theodor in Bayern ein.

Es scheint keineswegs ausgeschlossen, daß Knigge dabei seine Hand im Spiele hatte. Seine Verärgerung war sehr groß und im Anfang des Jahres 1783 derart gestiegen, daß er sich sogar zu Drohungen hinreißen ließ. In einem undatierten Brief (Nachtrag von weiteren Originalschriften usw., München 1787) spricht er klar aus, was er vorhat: „Wenn ich nun:

1. Den Jesuiten und Rosenkreuzern einen Wink geben wollte, wer sie verfolgt.
2. Wenn ich die kleine unbedeutende Entstehung des Ordens nur einigen Personen entdeckte.
3. Ihnen durch meine Concepte dartäte, daß ich einen Teil der Grade selbst aufgesetzt habe.
4. Wenn ich ihnen erzählte, wie ich mich, nach dem, was ich für die Sache getan habe, muß mißhandeln lassen.
5. Wenn ich sie mit dem jesuitischen Charakter des Mannes bekannt machte, der uns alle vielleicht bei der Nase herumführt, uns nützt zu seinen ehrgeizigen Absichten, uns aufopfert, so oft es sein Starrsinn verlangt. Was sie vielleicht von einem solchen Manne, von einer solchen Maschine, hinter welcher vielleicht dennoch Jesuiten stecken, oder sich noch stecken könnten, zu fürchten haben.
6. Wenn ich die, welche Geheimnisse suchen, versicherte, daß sie nichts zu erwarten haben.
7. Wenn ich die, welchen die Religion teuer ist, mit den Grundsätzen des Herrn Generals vertraut machte.

8. Wenn ich aufdeckte, wie neu dieses Werk ist, auf wie schwachen Füßen es zum Teile beruht.
9. Wenn ich die Brüder aufmerksam auf eine Association machte, hinter welcher die Illuminaten steckten.
10. Wenn ich mich mit Fürsten und Freimaurern verbände.
11. Wenn ich alsdann einen festern, uneigennützigen, hellern Plan erfände, der ganz auf Redlichkeit und Freiheit beruht, darin dann die besten Köpfe, mit denen ich in Verbindung bin, hineinzöge, in allen Gegenden Leute anstellte, die sich heimlich von Illuminaten müßten aufnehmen lassen, um auch in der Folge zu erfahren, was geschähe.
12. Wenn ich selbst in Griechenland gewissen Leuten Winke gäbe und dadurch auf einmal Stifter und alles bekannt machte:
13. In Rom durch die Fürsten, durch Numenius, durch Rosenkreuzer so Lärm schlüge.

Ein Orden, der auf diese Art die Menschen mißbraucht und tyrannisiert, als Spartacus die Absicht hat, der würde die armen Menschen in ein ärgeres Joch bringen, als die Jesuiten. Es ist Pflicht, dem zu steuern, und das bin ich so fest entschlossen zu tun, daß ich auch nicht den Schatten von Verdacht bei den fünfhundert armen Leuten, die ich dem Orden zugeführt habe, übriglassen will; ich habe mich zu einer Maschine der Tyrannei brauchen lassen: alle sollen es wissen, daß auch ich betrogen worden, und mit dem besten Herzen betrogen worden bin.

Haben Sie die Güte, mein bester Bruder! diesen Brief (ich will ihn noch in das Paquet mit einlegen, damit Sie ihn noch früher erhalten) an Spartacus zu communicieren. Wenn ich dann vor dem 26. April keine befriedigende Antwort erhalte, dann fange ich meine Feldzüge an; es liegt alles dazu bereit. Bekomme ich eine einzige unhöfliche Zeile; so ist alles aus."

Knigge beruhigte sich zwar später wieder, aber der Groll gegen Weishaupt blieb bestehen. Und nun sind die Daten beachtenswert: Am 22. Juni 1784 erfolgte die erste Verfügung in Bayern, die alle geheimen Gesellschaften verbot, aber die Illuminaten noch nicht namentlich bezeichnete. Am 1. Juli 1784 trat Knigge endgültig aus dem Orden aus, und am 2. März 1785 wurde das entscheidende Verbot mit Nennung der Illuminaten erlassen. Die Kassen wurden für konfisziert erklärt und die eine Hälfte der Armenkasse, die andere dem Denunzianten zugesprochen.

Es ist dem Charakter Knigges keineswegs allzu fremd, daß er im Ärger, seinen Geltungstrieb nicht befriedigt zu sehen, alles vernichtete, wie er gedroht hatte. Seine vielfältigen Beziehungen machten es ihm möglich, aus völlig gedeckter Stellung die schärfsten Gegner, die Rosenkreuzer, gegen die Illuminaten zum Angriff zu bestimmen, der ja auch in der Tat erfolgte. Seine Wirkung erkennen wir aus dem Erlaß des Münchener Großpriorats an Wöllner in seiner Eigenschaft als Hauptdirektor vom 1. September 1785, den wir bei Nettelbladt abgedruckt finden. Wöllner hatte die Mitgliederliste der Illuminaten in Bayern ausgemittelt, und es ist nicht unmöglich, daß Knigge sie ihm auf Umwegen in die Hand gespielt hatte. Zirkeldirektor in München war ja, wie wir wissen, der Beichtvater Karl Theodors, der frühere Jesuit Pater Frank.

Sein Bericht an Wöllner lautete folgendermaßen: „Der jüngste Tag des Illuminatensystems in Bayern scheint heranzunahen. Seit dem Tode des vom Donner erschlagenen Priesters Lanz zu Regensburg, der neben Weishaupt fiel (Weishaupt war mit Lanz auf einem Spaziergange vor der Stadt von einem Gewitter überrascht worden, wobei ein Blitz den neben ihm stehenden Priester Lanz traf und tötete) und als Emissarius nach Berlin reisen sollte, habe ich mit gespannten Kräften an ihrer Zerstörung gearbeitet, zur Erhaltung der Religion Jesu, zum Heil meines Vaterlandes, und zum Heil der Jugend, und für die gute Ordenssache. Endlich nun ist es dahin gediehen, daß die zwei Rädelsführer zu Ingolstadt kassiert, zum Schrecken anderer mit Weib und Kind brotlos gemacht und fortgeschafft, ferner zehn andere, meistens junge frevelnde Edelleute, von der Akademie relegiert, mithin durch verhinderte Absolvierung aller Dienste unfähig gemacht sind. Die Universität selbst hat strenge Befehle und bittere Vorwürfe bekommen, daß dort, wo alles Serenissimum verlachte, nun alles zittert. Alle Offiziere der ganzen Armee vom Feldzeugmeister bis zum Fahnenjunker, alle hohen, mittleren und unteren Gerichtsstellen und Landeskollegien haben sich feierlich gegen die illuminatische Sekte reservieren und cassationem ipso facto incurrendam (bei drohender Kassation) unterzeichnen müssen. Alle Gouverneurs, Kommandanten, Polizeistellen haben ebenfalls bei Kassation ohne Gnade Ordre, solche Logen ohne Rücksicht der Personen zu arretieren. Die berüchtigten Illuminaten Savioli, Constanza und Zwack sind ab officiis suspendiert, die Denunzianten bekommen Recompense. Wegen unseres sehr illuminierten Cleri bin ich der Mittelsmann zwischen Serenissimo und dem Bischof von Freisingen, der nun bald mit Interdikten, Suspensionen, Hirtenbriefen zufahren wird. . . . Ich habe Himmel

und Hölle bewegt, den langmütigen Kurfürsten zu dieser Resolution zu determinieren. Widerrufen aber tut er niemals, und so wäre auf eine Zeit Ruhe und Friede vor ihnen. Euer usw. mögen leicht ermessen, wie sehr der Allmächtige meine Bemühungen bisher gesegnet, und ich habe mir nicht vorzuwerfen, irgendeinem Individuum namentlich geschadet haben, noch mich von einer Gewalttätigkeit meines Temperaments hinreißen lassen. Und nun diesem Allmächtigen zum ewigen Danke, stehet unter so vielen Stürmen, unter so vielen Tausenden, die jetzt die Maurerei in ignorantia zu schmähen wieder Mut haben, unser heiliger Orden wieder aufrecht, und auch die Verleumdung nährt sich an keinem unserer Brüder. Wir gehen zwar stille, aber mit mutiger Stirn unter den gefallenen Afterbrüdern herum, gehorchen des guten Beispiels wegen den Befehlen unseres Souveräns und halten jetzt keine Versammlungen, sind aber seiner Gnade versichert. Etenim non est abbreviata manus Domini Dei omnipotentis (also noch nicht abgekürzt ist die Hand des allmächtigen Gottes. Jes. 59, 1). Was ich gewagt habe, noch wage und wagen werde, ermessen Euer usw., wenn Ihnen Leute und Lokale bekannt sind. Allein spes non confundit (Hoffnung läßt nicht zuschanden werden. Röm. 5, 5), und sollte ich auch einst oder bald als ein Opfer fallen, jenseits erwartet mich ein Grad, der hienieden nicht zu erreichen ist."



Maximilian Joseph Kurfürst von Bayern

Die Ausrottung des Illuminatenordens in Bayern wurde mit allen Mitteln durchgeführt, aber sie ist ganz vollständig nicht gelungen. Beim Tode Karl Theodors, 1799, gab es offiziell in Bayern keine Illuminaten mehr, aber mit dem neuen Kurfürsten Maximilian Joseph, aus dem Hause Zweibrücken, kam ein anderer Geist in die Regierung. Graf Montgelas, der Illuminat gewesen war, wurde zum Minister ernannt, Zwackh kehrte zurück, und wenn auch der Orden nicht wieder offen in die Erscheinung trat, etwas von seinem Geist, gereinigt von den Fehlern seiner Anfänge, blieb lebendig.

Und ist lebendig geblieben bis in unsere Zeit.

III.

Die Afrikanischen Bauherren.

Unter all den ordensbrüderlichen Gemeinschaften des achtzehnten Jahrhunderts ist die phantastischste, aber in ihren ethischen Zielen ehrlichste die der „Afrikanischen Bauherren von der Königlichen Loge der Verschwiegenheit". Der leitende Geist dieser Verbrüderung war Karl Friedrich Köppen (1734—1797), Kriegsrat und Kanonikus zu Berlin, ein sehr streitbarer Mann von puritanischer Rechtlichkeit und Ehrenhaftigkeit. Er war wohlhabend und konnte frei über seine Zeit verfügen, die er dazu benutzte, um sich einen großen Schatz von Wissen anzueignen. Eine ganz unkritische Natur, erwuchsen auf dem Boden dieser vielfältigen Kenntnisse merkwürdige Blüten einer ungezügelten Phantasie, und so entstand in seinem Kopfe die Loge der afrikanischen Bauherren. Sichere Nachrichten, ob er selbst der Erfinder oder ob er eine Anregung von anderer Seite erhalten hat, existieren nicht. Auch wann und wo Köppen Freimaurer geworden, ist urkundlich nicht nachzuweisen, er selbst gab an, in Frankfurt a. d. O. von einem Professor Nicolai aufgenommen worden zu sein.

Köppen knüpfte sehr geschickt an eine Lücke in der angeblichen Geschichte der Freimaurerei an. Andersons Konstitutionenbuch beklagt, daß es über die Verbreitung der Freimaurerei in Afrika an Nachrichten fehle. Diese Nachrichten erfand Köppen in seiner Geschichte der Bauherrenloge. Nach ihrem Konstitutionenbuch, das sich im Archiv der Großen Landesloge befindet, begann die Geschichte mit Ham, dem Sohne Adams, der der erste Großmeister der afrikanischen Bauherren genannt wird. Er wanderte nach Ägypten aus, erhielt

dort von seinem Volk den Namen Menes, d. h. König, und von ihm sei eine Gesetzeskommission geschaffen worden, die den Namen Crata Repoa führte. Solange Ham lebte, hatte er den Vorsitz in jener Crata Repoa.

Über den Namen Crata Repoa lassen sich nur Vermutungen aussprechen. Die sprachliche Prüfung zeigt, daß die semitischen Sprachen versagen, und die Tatsache, daß die meisten Namen, die in der Crata Repoa vorkommen, griechisch sind, läßt darauf schließen, daß auch der Name der Gesellschaft aus dem Griechischen stammt. Crata ist eine Nebenform von Cras, was Fleisch bedeutet, und Repoa wäre mit dem griechischen Verbum repo zusammenzubringen, das wörtlich ein Hinneigen, ein langsames Niedergleiten, meist von der Waagschale gebraucht, bezeichnet. Dem Zeitwort repo ist auch der Begriff der Neigung zur Liebe nicht fremd, wie wir ja auch im Deutschen Neigung direkt für Liebe gebrauchen. Wenn wir also in Crata Fleisch nach dem Vorgang Luthers als Menschheit auffassen, dann würde also Crata Repoa eine Gesellschaft sein, die brüderliche Zuneigung unter der Menschheit zu fördern sich als Ziel gesetzt hat.

Die weitere Geschichte kann nur als verworren und phantastisch bezeichnet werden. Dort werden schon Logen in Heliopolis, Memphis und Babylon angenommen. Es wird auch erzählt, daß die jüdischen Essener und Therapeuten sich der Lehre der ägyptischen Bauherren zugewendet hätten, und als diese vom Bischof Alexander von Alexandrien zum Christentum bekehrt worden waren, wären sie die eigentlichen Träger und Erhalter der Crata Repoa geworden. Es kamen nun Zeiten der Verfolgungen, in denen die Bauherren sich und ihre Geheimnisse verborgen halten mußten, und es wäre wahrscheinlich der ganze Orden in Vergessenheit geraten, hätten nicht einige italienische Freimaurer unter dem Papst Pius II. ihre Zusammenkünfte erneuert und ihnen die Gestalt einer Akademie der Wissenschaften gegeben. Damit geht die Geschichte der afrikanischen Bauherren nach Europa über, und nun ist es ein leichtes, das Fortbestehen bis auf die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts zu konstruieren. In Deutschland hat es wahrscheinlich vor dem Jahre 1763 keine Loge der Bauherren gegeben.

Ehe wir in eine Darstellung des Systems eintreten, wollen wir eine der merkwürdigsten, sehr seltenen Schriften der afrikanischen Bauherren der Vergessenheit entreißen: Die Crata Repoa, die erstmalig 1770 gedruckt, dann 1778 von Christian Ludwig Stahlbaum neu aufgelegt wurde. Der vollständige Titel lautet:

Crata Repoa oder Einweihungen in der alten geheimen Gesellschaft der Egyptischen Priester.

Diese Ausgabe ist offenkundig nach der Abschrift eines nicht wissenschaftlich Gebildeten gemacht werden, denn die Rechtschreibung der fremdsprachigen Ausdrücke und Eigennamen ist oft bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Glücklicherweise besitzen wir noch mehrere Abdrucke, aus denen wir, da sie zuverlässiger sind, die Irrtümer aufklären können.

Da ist vorab: „Der entdeckte Orden der afrikanischen Bauherrenloge", Constantinopel 1806 (Constantinopel ist in der Sprache der geheimen Gesellschaften des achtzehnten Jahrhunderts Paris), worin die Crata Repoa teilweise abgedruckt ist. Wir werden daraus, da der Abdruck offenbar nach einer besseren Handschrift erfolgte, Herkunft und Bedeutung der Namen feststellen und auch die wertvollen Erklärungen der Aufnahmegebräuche und der Hieroglyphen geben.

Der wissenschaftliche Apparat sowohl des endeckten Ordens wie der Crata Repoa ist recht ungenau in seinen Angaben, so daß die Nachprüfung in den meisten Fällen unmöglich ist. Aber hier und da erhält man doch wichtige Aufschlüsse, die blitzartig das geistige Leben in den Ordensverbindungen des achtzehnten Jahrhunderts enthüllen. So spricht der Verfasser des entdeckten Ordens in den Vorbemerkungen zu den Einweihungen von dem Bild der geflügelten Eiche und fährt fort: „Perecydes soll sich dieser Hieroglyphe zu seinem Unterricht von der Unsterblichkeit der Seele bedient haben. Diese bildermäßige Vorstellung hat bei den Hebräern und Chaldäern einen Fortgang gefunden, ehe man noch den Plato kannte, und folglich ist sie eine alte Erfindung. Cicero erwähnt auch den Perecydes und seine Lehre."

Der Verfasser zitiert die Tusculanen I, 16. Dort spricht Cicero von der Unsterblichkeit der Seele und erwähnt tatsächlich den Perecydes Syrus. Dieser Philosoph von der Insel Syrus lebte gegen Ende des sechsten Jahrhunderts vor Christi Geburt, er soll der Lehrer des Pythagoras gewesen sein und war der erste, der seine Gedanken in Prosa ausdrückte. Wir haben Reste einer Theogonie von ihm, die seltsamen Charakters sind und viel Ähnlichkeit mit den orphischen Dichtungen aufweisen. Sein Werk hieß: „Vom Weltgebäude und seinen fünf Teilen", und es begann folgendermaßen: „Zeus und Chronos (die Zeit) und die Chthonia (Ur-Erde) waren von Ewigkeit". Die Chthonia aber wurde Ge (Erde) genannt, weil Zeus sich in Eros (Liebesgott) verwandelt, da er Ordnung in die Welt bringen wollte. „Und Zeus webte ein großes und schönes Gewand, darauf bildete er die Erde und den Ogenos (Okeanos) und

die Häuser des Ogenos. Das Gewand breitete er über die geflügelte Eiche (den Weltenbaum, der schwebend gedacht wurde), darunter war die Region des Tartaros; die Töchter des Boreas (Nordwind), die Harpyen und die Windsbraut bewohnten sie. Da hinab stürzte Zeus die Götter, die einen Frevel begangen hatten."

Die afrikanischen Bauherren erklärten die geflügelte Eiche mit dem Mantel als Symbol des Menschen, der die Hülle der fleischlichen Begierden (Mantel) abwerfen muß, um dann erst durch die Regungen der Seele (Flügel) zur Vollkommenheit und einem höheren Leben zu gelangen.

Es sind das die Grundgedanken aller der menschlichen Gemeinschaften, die Freimaurer ihrer Zeit waren.

Wir geben nun zunächst den Text der Crata Repoa nach der Ausgabe von 1778. Er beginnt mit der Vorbereitung zur Einweihung:

„Wenn jemand Lust hatte, in die Gesellschaft von Crata Repoa zu treten, so mußte er zuvörderst von einem solchen Eingeweihten besonders empfohlen werden.

Gemeiniglich geschahe solches von dem Könige selbst, durch ein Schreiben an die Priester.

Die Priester aber wiesen ihn zuerst von Heliopolis ab, zu den Lehrern von Memphis; von Memphis wurde er nach Theben verwiesen.

Endlich wurde er beschnitten.

Gleich darauf wurden ihm gewisse Speisen untersagt (nämlich Hülsenfrüchte und Fische), und er durfte keinen Wein mehr trinken, als bis er in dem höhern Grad nur dann und wann dazu Erlaubnis erhielt.

Endlich mußte er einige Zeit, gleich einem Gefangenen, viele Monate hindurch, seinen eigenen Gedanken überlassen, in einer unterirdischen Höhle zubringen. Sie gaben ihm die Erlaubnis, seine Gedanken aufzuschreiben, welche sorgfältig untersucht wurden, um den Verstand des neuen Mitgliedes kennenzulernen.

Darnach wurde er in einen Gang, mit Hermessäulen besetzt, geführt, worauf Sinnsprüche waren, die er auswendig lernen mußte.

Sobald er diese auswendig wußte, kam der Thesmosphores zu ihm. Er hielt eine starke Peitsche in der Hand, um den Pöbel vor dem Thor der Profanen aufzuhalten, durch welches er den neu Einzuweihenden führte.

Dem Eingeweihten wurden die Augen verbunden und seine Hände mit starken leinernen Bändern gefesselt.

Erster Grad
des Pastophoris oder Lehrlings, der die Thür des Eingangs zu dem Thor der Menschen zu bewachen hat.

So bald der Lehrling in der Grotte zubereitet worden, so nahm ihn der Thesmosphores bey der Hand und führte ihn vor das Thor der Menschen.

Bei seiner Ankunft schlug der Thesmosphores einen älteren Pastophoris, der zur Bewachung der Thüre außerhalb gestellt war, auf die Schulter, der alsdann den Lehrling durch ein Anklopfen an der Thür des Eingangs meldete.

Nach einigen an ihn geschehenen Fragen eröffnete sich das Thor der Menschen und wurde der neu Eingeweihte eingelassen.

Hier wurde er von dem Hierophantes wegen verschiedener Sachen befragt, worauf er genaue Auskunft geben mußte.

Darnach führte man den Lehrling in der Birantha herum. Während dieser Zeit verursachte man einen künstlichen Wind und ließ über den Eingeweihten regnen. Die Blitze fuhren ihm ins Gesicht, und schreckliche Donner erschütterten sein Gehör.

Wenn nun der Lehrling durch nichts erschrocken werden konnte, so wurden ihm von dem Menies oder Gesetzleser die Verfassungen von Crata Repoa vorgelesen, welche er billigen mußte.

Hatte er sich denenselben völlig unterworfen, so führte ihn der Thesmosphores vor den Hierophanten, vor welchem er mit entblößten Knien sich niederwerfen mußte, und indem man auf seine Kehle die Spitze eines scharfen Schwerts setzte, mußte der Lehrling Treue und Verschwiegenheit angeloben, wobey Sonne, Mond und Sterne, als Zeugen der Wahrheit, angerufen wurden.

Nach diesem Eide eröffnete man dem Lehrling die Augen und stellte ihn zwischen zwo Säulen, so Betilies hießen und viereckigt waren.

Zwischen diesen beiden Säulen lag eine Leiter von sieben Sprossen, mit acht Thüren von verschiedenen Matatten. Man erklärte aber nicht gleich dem Lehrling diese Figuren, sondern der Hierophantes hielt folgende Rede:

„Ich wende mich zu euch, die ihr das Recht habt, mich anzuhören. Schließet alle Thüren vest zu, damit die Profanen und die Spötter nicht hinein kommen mögen. Ihr aber Mene Musée oder Kinder der Arbeit der himmlischen Untersuchung, höret meine Rede! Ich trage euch große Wahrheiten vor. Hütet euch vor Vorurtheilen und Leidenschaften, welche euch von dem rechten Wege der Glückseligkeit entfernen werden. Richtet eure Gedanken auf das göttliche Wesen und lasset dasselbe stets vor euren Augen seyn, um dadurch euer Herz und Sinne zu lenken. Wenn ihr den sicheren Pfad der Glückseligkeit betreten wollt, so bedenkt, daß ihr stets vor den Augen des Allmächtigen

einhergeht, der die Welt erschaffen. Es ist das einzige Wesen, welches alle Dinge erhält und hervorgebracht hat, und das von sich besteht. Er siehet alles. Kein Sterblicher kann ihn sehen, und kein Mensch wird sich seinen Blicken entziehen."

Nach dieser Rede zeigten sie dem Lehrling an, daß die Leiter, über deren Sprossen er gehen müßte, ein Sinnbild der Seelenwanderung wäre. Ferner belehrten sie ihn, daß die Namen der Götter eine ganz andere Bedeutung hätten, als das Volk glaubte.

Sie erklärten ihm die Ursachen von den Winden, Blitz und Donner. Kurz, dieser Grad war der Naturlehre gewidmet.

Dazu zählten sie die Anatomie und die Arzeneykunst.

Sie lehrten auch die symbolische Sprache und die gewöhnliche hieroglyphische Schrift.

Gleich nach seiner Aufnahme gab ihm der Hierophant das Losungswort, woran sich alle Eingeweihte erkannten, und welches Amoun hieß, und so viel, als sey verschwiegen, bedeutete.

Sie erkannten sich auch an einem besonderen Handgriff.

Darnach erhielt er eine Art Mütze, welche wie eine Pyramide gestaltet war. Seine Hüften umgürteten sie mit einem Schurztuche, so sie Xylon nannten. Um seinen Hals trug er eine Art von Kragen, der aber glatt an der Brust anschloß. Sonst gieng er unbekleidet und mußte das Thor der Menschen bewachen, so oft ihn die Reihe traf.

Der zweyte Grad.

Neocoris.

Wenn der Pastophoris in seinem Lehrjahre Merkmale von Fähigkeiten gab, so wurde ihm ein starkes Fasten auferlegt.

Nach Vollendung desselben wurde der Neocoris in eine schwarze Kammer gebracht, so Endimion genannt wurde.

Schmackhafte Speisen, welche von schönen Weibern ihm aufgetragen wurden, erfrischten seine abgematteten Kräfte. Dieses waren die Frauen der Priester, welche, gleich wie die Gefährtinnen der Diana, ihn auf alle mögliche Weise zur Liebe reizten.

Wenn er diese Probe ausgestanden, so kam der Thesmosphores wiederum zu ihm und that einige Fragen an ihn.

Nach richtiger Beantwortung derselben wurde der Neocoris in die Versammlung geführet. Der Stolista oder Wasserträger begoß ihn mit Wasser. Er mußte hierauf versichern, daß er keusch und züchtig gelebt habe. Wann diese Handlung geschehen war, so kam der Thesmosphores mit einer lebendigen

Schlange auf ihn zugelaufen, warf sie ihm auf den Leib, und zog solche durch das Schurzkleid wiederum hervor.

Der ganze Ort der Zusammenkunft war gleichsam mit Schlangen gefüllt, um den Neocoris zu schrecken.

Je standhafter er diese Probe ausgehalten, desto mehr Lob erhielt derselbe nach seiner Aufnahme.

Er wurde wieder zu zwoen hohen Säulen geführt, in deren Mitte ein Greif zu sehen war, der ein Rad vor sich trieb.

Man erklärte ihm diese Säule mit Orient und Occident. Der Greif war das Sinnbild der Sonne, und das Rad mit vier Speichen die vier Jahreszeiten.

Eben hieran lehrte man ihm die Kunst, die Wasserwage zu richten. Die Geometrie und Baukunst wurde ihm dabey gezeigt, und er lernte mit allen Maaßstäben und Rechnungsarten umzugehen, deren er in der Folge sich zu bedienen hatte. Zu seinem Merkmal erhielt er einen Stab mit einer Schlange umwunden, und das Wort Heve war seine Losung, wobey man ihm den Fall des menschlichen Geschlechts erzählte. Sein Zeichen war, die beyden Arme kreuzweis über seine Brust zusammen zu schlagen. Ihr Amt bestand darin, die Säule zu waschen.

Dritter Grad.

Das Thor des Todes.

Wobey der neu Eingeweihte Melanephoris genannt wurde.

Die Geschicklichkeit und gute Aufführung des Neocoris machten ihn zu diesem Grade tüchtig. Man zeigte ihm selbst die Zeit seiner Aufnahme an. Er wurde von dem Thesmosphores in ein Vorzimmer geführt, über dessen Eingang Pforte des Todes geschrieben war.

Dieses Zimmer war mit Vorstellung von unterschiedenen Arten einbalsamierter Körper und Särge besetzt. Alle Wände hiengen von dergleichen Zeichnungen voll. Und da es der Ort war, wo die Leichname abgeliefert wurden, so fand der neue Melanephoris daselbst die Paraskisten und alle Heroi in Arbeit. In der Mitte aber stand der Sarg des Osiris, der noch, wegen der Erstickung, mit Blut überflossen war.

Man fragte den neuen Melanephoren, ob er an der Ermordung seines Herrn Theil genommen hätte? Nach der Verneinung dieser Frage ergriffen ihn zween Tapixeyten.

Sie führten ihn in einen Saal, wo alle übrigen Melanephoren ganz schwarz gekleidet waren. Der König selbst, der allemal dieser Handlung mit beywohnte, redete ihn, dem äußeren Schein nach, sehr freundlich an, und bat ihn, wofern er nicht glaubte, Herz genug zu haben, die Probe, so mit ihm vorgenommen

werden sollte, auszustehen, daß er lieber die goldene Krone, so er ihm reichte, annehmen sollte.

Der neue Melanephor war aber schon vorhero unterrichtet, die Krone von sich zu werfen, und sie mit Füßen zu treten.

Sogleich rief der König: Beleidigung, Rache!! und hob ein Opferbeil auf, und schlug mit solchem den Melanephor ganz leise vor den Kopf.

Die beiden Tapixeyten warfen den neuen Melanephoren von rückwärts auf die Erde, und die Paraskisten umwickelten ihn mit Mumienbändern. Unter dieser Handlung weinten die andern alle um ihn. Darnach brachten sie ihn wieder nach einem Thor, woran Heiligthum der Geister geschrieben war. Bey Eröffnung desselben fuhren Blitze und gewaltige Donnerschläge um den vermeynten Todten.

Charon nahm die Leiche, als einen Geist, in seinen Kahn auf, und brachte ihn zu den unterirdischen Richtern. Pluto saß auf seinem Richterstuhl, Rhadamantus und Minos waren ihm zur Seite, wie auch Aethon, Nycteus, Alaster und Orpheus.

Es geschahen an ihn sehr harte Fragen über seinen ganzen Lebenslauf, und endlich wurde er verdammt, in diesen unterirdischen Gängen zu verbleiben. Er wurde von den Bewickelungen der Leichentücher befreit und erhielt neuen Unterricht, der in folgenden Sätzen bestand:

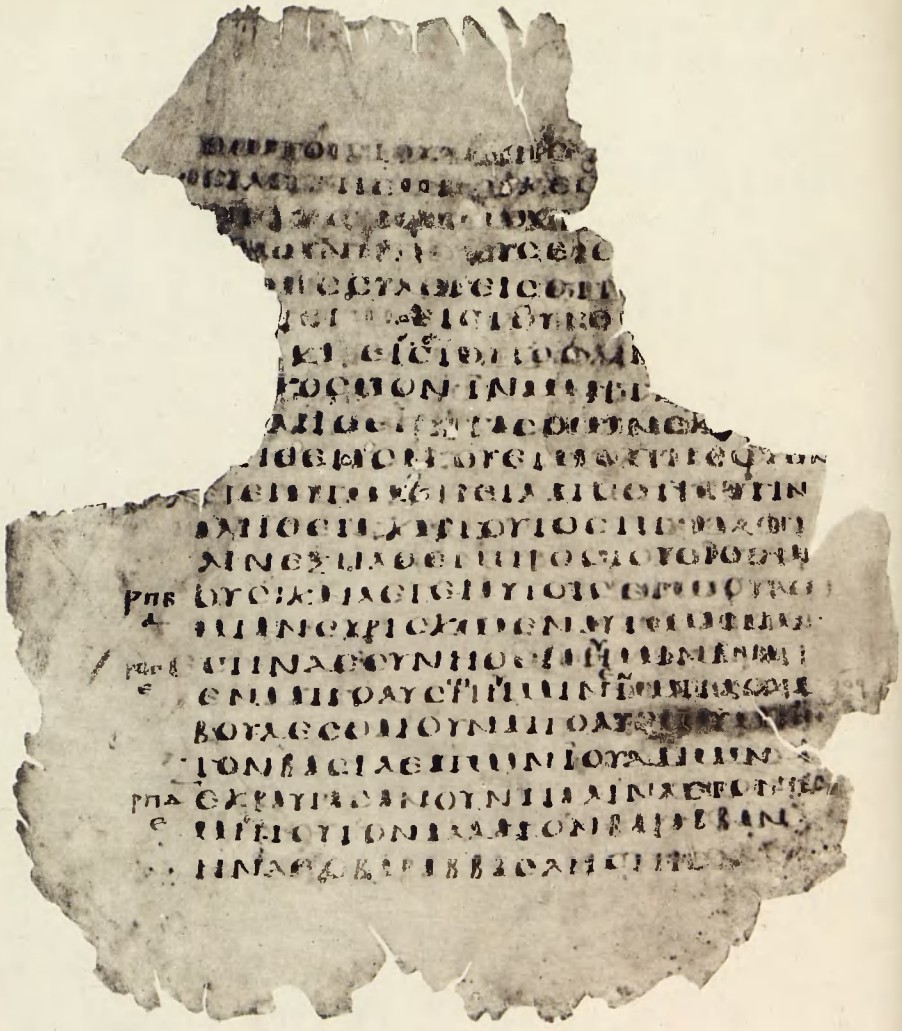
1. Niemals nach Blut zu dürsten, und seinen Mitgliedern in der Lebensgefahr beizuspringen.

2. Nie einen Toten unbegraben zu lassen.

3. Eine Auferstehung von den Toten und zukommendes Gericht zu erwarten.

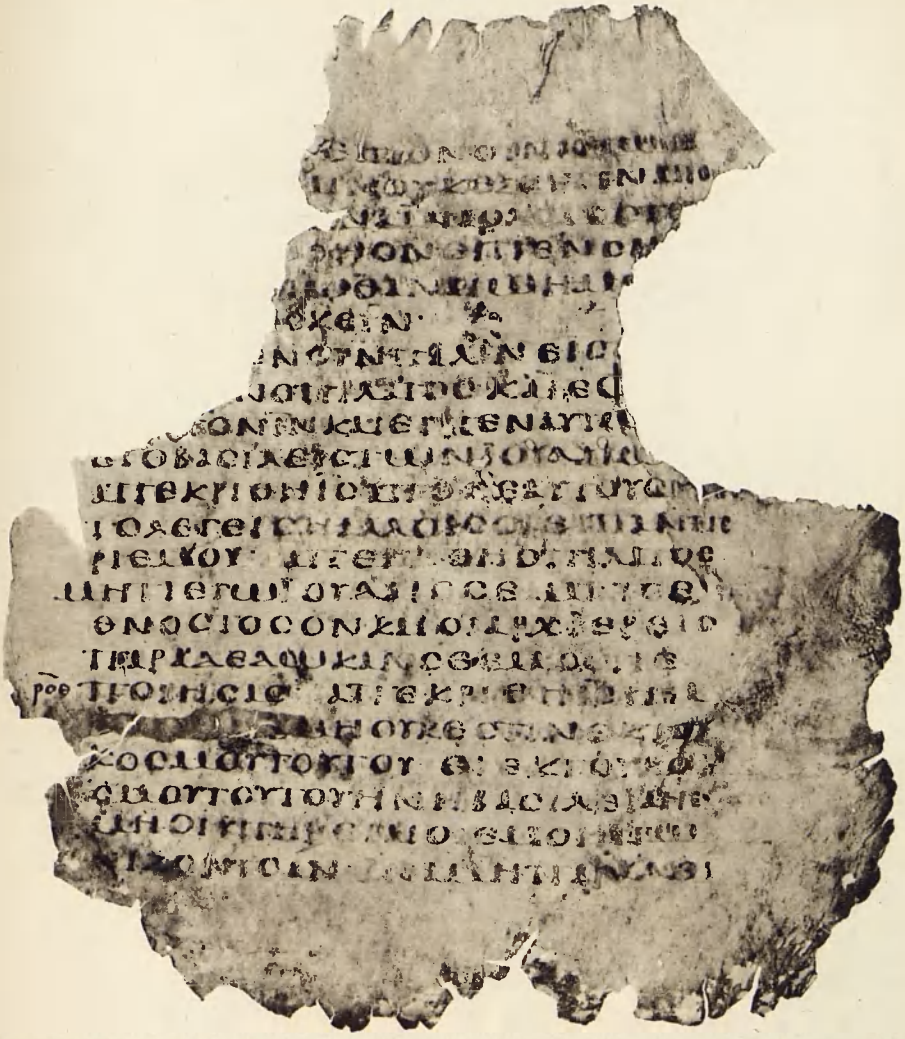
Darnach mußte er sich einige Zeit auf das Malen legen, um die Särge der Mumien und Bänder auszieren zu können. Er erhielt eine Anweisung zu einer besonderen Schrift, welche die hierogrammatische genannt wurde, und die er bald nötig hatte; denn damit waren die Geschichte von Egyptenland, die Erdbeschreibung, die Anfangsgründe der Sternkunde abgefaßt. Er wurde auch in der Beredsamkeit unterrichtet, um künftighin die öffentlichen Leichenreden halten zu können. Sein Zeichen bestand in einer besonderen Art der Umfassung, die Gewalt des Todes auszudrücken. Das Wort hieß: Monach, Caron Mini, Ich zähle die Tage des Zorns.

Hier in diesen unterirdischen Gängen blieb er solange, bis man sah, ob er zu weitern Wissenschaften fähig war, oder ob er nur ein Paraskiste oder Heroi werden mußte; denn heraus kam er hier zeitlebens nicht, wofern er nicht wahre Geschicklichkeit besaß.



Zwei Seiten aus dem Johannes Evangelium

Seiten aus dem Johannes Evangeli



Handschrift aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. (Altes Museum-Berlin)

Vierter Grad.

Die Schlacht der Schatten.

Chistophoris.

Wenn die Tage des Zorns vorbei waren, welche gemeiniglich anderthalb Jahre dauerten, so kam der Thesmosphores wieder zu ihm, grüßte ihn freundlich, und verlangte, daß er ihm folgen sollte, indem er ihm einen Degen und Schild gab.

Sie gingen dunkle Gänge miteinander fort, bis endlich gewisse bekleidete Personen in gräßlichen Gestalten erschienen, Fackeln und Schlangen trugen, und indem sie Panis (Brot) riefen, ihn angriffen. Der Thesmosphores befahl ihm, sich tapfer zu wehren, und sich aller Gefahr entgegen zu setzen. Endlich wurde er von ihnen gefangen genommen, die Augen ihm wieder verbunden, und um seinen Hals ein Strick befestigt, doch so, daß er nicht konnte gewürget werden.

Darnach zogen sie ihn an die Erde bis zu dem Saal, wo er einen neuen Grad empfangen sollte.

Die Schatten entfernten sich mit einem neuen Geschrei, welches schleunig entstand.

Man richtete ihn auf, und führte ihn ganz entkräftet in die Zusammenkunft. Die Augen wurden ihm aufgebunden, und hier sahe er die schönste Auszierung eines Saales mit den prächtigsten Gemälden behangen. Der König war selbst mit dem Demiurges gegenwärtig.

Sie trugen alle ihr Allydei.

Um ihnen saßen die Stolistä oder Wasserträger, der Hierostalista mit der Feder auf dem Huth, als Sekretär, der Zacoris, so die Kasse führte, und der Komastis, der für die Mahlzeiten Sorge tragen mußte.

Der Odos oder Redner (Sänger) hielt darauf eine Rede, worin er dem neuen Christophoris zu seinem Vorsatz Glück wünschte. Er hätte aber nur noch die Hälfte seiner Arbeit überstanden, wovon er ihm gleichfalls Proben ablegen müßte.

Darnach wurde ihm ein Trunk überreicht, der sehr bitter war und Cice hieß. Diesen mußte er ganz ausleeren. Hierauf übergab man ihm das Schild der Minerva, so auch Isis hieß, legte ihm die Stiefel des Anubis an, der mit dem Merkur einerlei war, und den Mantel des Orci mit der Kappe. Er erhielt ein Schwert, und ihm wurde anbefohlen, der Person, welche er dort in der Höhle antreffen würde, den Kopf abzuhauen, und ihn dem König zu bringen. Jedes Mitglied rief aus: Niobe: da ist die Höhle des Feindes. Es zeigte sich

in dieser Höhle ein ungemein schönes Frauenzimmer, welches gleichsam zu leben schien und sehr künstlich von feinen Blasen und Häuten verfertigt war.

Zu dieser ging der neue Christophores, faßte sie bey den Haaren und hieb ihr den Kopf ab. Er brachte solchen zu dem Könige und zu dem Demiurges, die seine Heldenthat lobten und ihm erzählten, er habe das Haupt der Gorgo abgehauen, die mit dem Typhon vermählt gewesen, und Anlaß zu dem Morde des Osiris gegeben hatte. Er sollte beständig ein Rächer des Bösen seyn. Hierauf behielt er die Erlaubnis, stets mit der Kleidung, so ihm gegeben worden, zu gehen. Sein Name wurde in ein Buch eingetragen, worin alle Richter des Landes standen.

Er hatte den freyen Umgang mit dem Könige. Er erhielt seine tägliche Nahrung vom Hofe.

Er empfing alle Gesetzbücher des Landes, und einen Orden, den er jedoch nur bey der Aufnahme eines Chistophores oder nur in der Stadt Sais tragen durfte. Er stellte die Isis oder Minerva in Gestalt einer Eule vor.

Man gab ihm davon folgende Erklärung, daß der Mensch bey seiner Geburt ebenso blind als eine Eule wäre, durch Proben und durch die Weltweisheit aber ein Mensch würde. Der Helm bedeutete den größten Grad der Weisheit, der Kopf der Gorgone die Unterdrückung der Leidenschaften. Der Schild die Beschützung für Spottreden. Die Säule die Standhaftigkeit. Der Wasserkrug den Durst nach Wissenschaften. Der Köcher mit den Pfeilen die Beredsamkeit. Der Spieß die Überredung von weitem, da man nämlich durch seinen Ruf andere gleichsam verwunden könnte. Der Palm- und Ölzweig den Frieden.

Ferner lehrten sie ihn, daß der Name des großen Gesetzgebers Joa hieße.

Dieses Wort war auch ihr Losungswort.

Sie hielten zuweilen Zusammenkünfte, worin niemand als alle Chistophores kommen durften.

Solches Kapitel hieß Pyxon.

Sie hatten ein Kapitelwort, nämlich Saspchis.

Sonst mußte er sich auf die ammanische Sprache legen.

Fünfter Grad.

Balahate.

Der Christophores besaß das Recht, diesen Grad zu fordern, den ihm der Demigurges nicht abschlagen durfte.

Er wurde also nach dem Ort der Zusammenkunft geführt, woselbst er von allen Mitgliedern empfangen und in den Saal eingeführt wurde. Darauf geschah eine Art von Schauspiel, welches er nur ansehen durfte und davon zuletzt die Erklärung erhielt. Eine Person, die Orus genannt wurde, gieng in der Be-

gleitung einiger Balahaten, welche alle Fackeln trugen, in dem Saal herum, und sie schienen etwas zu suchen. Endlich fing Orus an, seinen Degen zu zucken. Man sah darauf in einer Höhle, über welcher Flammen hervorschlugen, den Typhon ganz traurig als einen Mörder sitzen. Orus nahte sich ihm. Typhon stand auf und zeigte sich in einer schrecklichen Gestalt. Hundert Köpfe saßen auf seinen Schultern. Sein ganzer Leib war mit Schuppen besetzt, und seine Arme von einer erstaunlichen Länge. Nichtsdestoweniger ging Orus zu ihm, warf ihn zu Boden und erlegte ihn. Man warf seinen Körper, nachdem man den Kopf abgeschlagen hatte, in die Höhle, aus der nun gräßliche Flammen hervorbrachen. Der Kopf aber wurde jedem gewiesen, ohne ein Wort zu sprechen.

Der neue Balahate empfieng hierauf die Nachricht, daß Typhon das Feuer bedeutete, das eines der schrecklichsten Elemente wäre, ohne welches doch in der Welt nichts angerichtet werden könnte. Orus, die Arbeit und Fleiß, könnten aber daraus großen Nutzen schöpfen, wenn sie die Gestalt desselben gleichsam zu töten wüßten.

Hierauf wurde dem Balahate die Anweisung zu Chymie gezeigt, und wofern er Lust dazu hatte, stand es ihm frey, ihren Untersuchungen, so oft er wollte, beyzuwohnen.

Zu diesem Ende war sein Losungswort Chymia.

Sechster Grad.

Astronomus vor der Pforte der Götter.

Dieser Grad war mit einigen Vorbereitungen verbunden, und wurde er bey dem Eintritt in den Saal der Zusammenkunft sogleich in Fesseln und Banden gelegt.

Der Thesmosphores führte ihn darauf zu der Pforte des Todes zurück, welche viele Stufen hatte, die man herunter steigen mußte, weil bey der Einweihung vom dritten Grad die Höhle mit Wasser angefüllet war. Hier sahe er Leichen liegen, welche als Verräther der Gesellschaft umgebracht waren. Man drohte ihm ein gleiches Schicksal, und nun wurde er wiederum zurückgeführt, einen neuen Eid zu schwören. Nach Ablegung desselben wurde ihm der Ursprung der ganzen Götterlehre erzählt und ihm die Anweisung zur praktischen Sternkunst beygebracht. Er mußte des Nachts den Beobachtungen beywohnen und ihnen arbeiten helfen.

Er wurde für den Astrologen und Horoskopen gewarnet; denn gegen diese hatten sie einen wahren Haß und Abscheu, indem sie die Urheber aller Abgötterey und Aberglaubens waren. Diese falschen Lehrer des Volks hatten sich das Wort Phoenix zu ihrer Losung erwählt, worüber die Astronomi nur spotteten.

Gleich nach seiner Aufnahme führte man ihn zu der Pforte der Götter und eröffnete ihm solche. Er fand sie daselbst alle abgemalt, wobey ihm der Demigurges alle Auslegung ihrer Geschichte selbst ertheilte, ohne ihm etwas zu verschweigen. Auch zeigten sie ihm eine Reihe ihrer schon gehabten Oberaufseher an, und die Liste ihrer in der ganzen Welt zerstreuten Mitglieder. Sie lehrten ihn auch einen priesterlichen Tanz, in dessen Gängen die Laufbahn der Gestirne vorgestellt war. Das Losungswort war Ibis, welches Kranich bedeutete und das Sinnbild der Wachsamkeit vorstellte.

Siebenter Grad.

Propheta oder vielmehr Saphenath Pancah, ein Mann, der die Geheimnisse weiß.

Der letzte und vorzüglichste Grad, worinn alle Geheimnisse genauer erklärt wurden. Der Astronomus konnte, ohne die Erlaubnis und Bewilligung des Königs, der Demigurgen und aller höhern Mitglieder, diesen Grad nicht erhalten.

Sie hielten darauf öffentliche Umgänge, wobey sie jederzeit alle Heiligthümer dem Volke zeigten. Dieser Umgang wurde Pamylach genennet.

Sobald diese vorbey waren, giengen sie des Nachts heimlich aus der Stadt, wo gewisse Häuser lagen, die in einem Viereck gebaut waren und verschiedene Stuben hatten, so alle prächtig bemalt waren und das menschliche Leben vorstellten.

Diese Häuser wurden Maneras genannt, denn das gemeine Volk glaubte, sie hätten einen besonderen Umgang mit den abgeschiedenen Manes. Wenn sie in diesen Hütten ankamen, die mit vielen Säulen, woran wechselweise ein Sphinx und Sarg stand, umgeben waren, so überreichte man dem neuen Propheten einen Trunk Oimellas und sagte ihm dabey, daß nunmehro alle Proben ein Ende hätten.

Darnach empfing er ein Kreutz von besonderer Bedeutung, welches er beständig tragen mußte.

Er bekam ein schönes weißes gestreiftes und recht weites Kleid, so Etangi hieß.

Sein Kopfputz war viereckig.

Zu seinem Zeichen hatte er hauptsächlich dieses, daß er seine Hände gemeiniglich in seinen weiten Ärmeln kreutzweise zu stecken pflegte.

Hierauf wurden ihm alle Haare abgeschnitten.

Darnach erhielt er die Erlaubnis, alle geheimen Bücher zu lesen, welche in der ammanischn Sprache geschrieben waren, wozu er die Chiffre erhielt, so königlicher Baubalken genannt wurde.

Der größte Vorzug, den sie erhielten, bestand darinn, daß sie die Könige konnten wählen helfen.

Ihr Wort ist gewesen A d o n.

Er konnte auch, nach einer gewissen Zeit, Ämter in der Gesellschaft erhalten, und Demigurges werden.

Die Bedeutung nebst der Kleidung.

1. Demiurges, der oberste Aufseher der Gesellschaft, trug einen himmelblauen Rock mit Sternen gestickt und einen gelben Gürtel.

Er trug einen Saphir mit Edelsteinen umfaßt an einer goldenen Kette um den Hals.

Er war zugleich der höchste Richter im Lande.

2. Hierophantes war beinahe so bekleidet als der Demigurges, nur mit dem Unterschied, daß er ein Kreutz trug.

3. Stolistas, der Wasserträger, hatte einen weißen gestreiften Rock an und eine besondere Art von Stiefeln. Er hatte alle Kleidungen unter seiner Verwahrung.

4. Der Hierostolistas trug eine Feder auf dem Huth, und ein Gefäß, so Canonicon genannt wurde, und eine zylindrische Gestalt hatte, worinn Dinte zum schreiben war.

5. Der Thesmosphores war derjenige, der alle Eingeweihte einführen mußte.

6. Der Zacoris führte die Kasse.

7. Der Komastis mußte den Tisch besorgen. Unter ihm standen die Pastophores.

8. Odos der Redner und Sänger.

M a h l z e i t.

Sie mußten sich vorhero alle waschen, bevor sie sich zu Tische setzten.

Sie durften keinen Wein, sondern nur Bier trinken.

Bey Tische wurde entweder ein ganzes Skelet, oder ein Butoi (Sarcopeja), Sarg herumgezeigt, worauf der Odos das Manero: das ist: o Tod, komm zur rechten Stunde, anstimmte, so von allen Mitgliedern mitgesungen wurde. Nach Endigung der Mahlzeit giengen sie zu ihren Geschäften und Betrachtungen, oder verfügten sich zur Ruhe, wofern sie nicht zu astronomischen Untersuchungen das Götterthor Biranta öffneten, in welchem Fall sie ganze Nächte durchwachen und Beobachtungen anstellen mußten."

Es bleibt nun noch übrig, die Namen zu erklären, soweit dies bei der unsicheren Rechtschreibung möglich ist.

Im ersten Grad wird der Adept „Pastophoris" genannt, die andere Schreibung hat die Form Pastophoros. Pastophoros war ein niederer Priester, der die Götterbilder trug, wenn sie in die Kapelle gebracht wurden, pastophoros war auch das Beiwort des Planeten Venus. „Thesmosphoris" oder besser Thesmosphoros ist der Thesmosphores der Gesetzgeber, und war auch Beiname der Demeter, Göttin der Fruchtbarkeit, und der Persephone, Göttin der Unterwelt. Menies, der Gesetzgeber, hängt vielleicht mit dem griechischen menyo (*μηνύω*) zusammen, was verkündigen, anzeigen bedeutet. „Matatten" ist offenbar ein Schreibfehler, denn im entdeckten Orden heißt es Metallen. „Mene Musee" wird in der Crata Repoa erklärt als „Kinder der Arbeit der himmlichen Untersuchung", gemeint sind damit die eben eingeweihten Pastophoren. Es ist offenbar eine Bildung wie mene machos = einer, der im Kampfe ausharrt, ein Mene Mousaios wäre einer, der im Dienste der Musen, also in Künsten und Wissenschaften eifrig tätig ist. Man könnte darunter auch einen, der mit der himmlischen Untersuchung, der Astronomie, beschäftigt ist, verstehen, und Astronomie ist stets ein Zweig der königlichen Kunst gewesen. „Xylon" wird das Schurztuch genannt; diese Bezeichnung geht ganz klar auf Herodot zurück, der III, 47 die Baumwolle als *εἴρια ἀπὸ ξύλου* — Wolle vom Holz — bezeichnet und VII, 65 sogar von *εἵματα ἀπὸ ξύλου*, Kleider von Holz, spricht, d. h. von Baumwolle. Das Wort „Birantha" entzieht sich allen etymologischen Prüfungen. Es scheint, daß der Abschreiber sich geirrt hat, Birantha dürfte aus Veranda verderbt sein.

Im zweiten Grad wird der Beförderte „Neocoris" oder nach der anderen Angabe Neocoros genannt, im griechischen Kultus war der *νεωκόρος* der Tempelfeger. „Endimion" oder Endimon wurde die schwarze Kammer genannt. Der Verfasser erklärt, Endimon heiße nachgeahmte Grotte. Der „Stolista", als Wasserträger bezeichnet, dürfte der *στολιστής* des Plutarch, der Ankleider, sein. Das Losungswort „Heve" ist Eva, nach der Lutherschen Schreibung, die der Vulgata folgt. Heva, hebräisch Chawa, das heißt Lebensspenderin, Mutter der Lebewesen. Diese Deutung darf als richtig angenommen werden, da in der Crata Repoa dem Neocoros bei der Mitteilung des Wortes der „Fall des menschlichen Geschlechts", natürlich nach der Genesis, erzählt wurde.

Im dritten Grad heißt der Geweihte „Melanephoris" oder Melanophoros. Im Griechischen ist der *μελανοφόρος* einer, der schwarze Kleider trägt, die das Zeichen der Trauer waren, und die dritte Erkenntnisstufe der afrikanischen Bauherren war ja dem Todesproblem gewidmet. Dort erscheinen auch die drei Leichenbesorger, die Paraskisten, im Ritual bezeichnet als „Leute, die den

Körper aufschnitten", es sind die Paraskeuasten (παρασκευαστής), die Zubereiter; zum andern nennt die Crata Repoa die „Heroi", im entdeckten Orden Hieroi, was einfach Heilige heißt. Sie werden auch als „heilige Männer, die mit Einbalsamieren umgingen", bezeichnet. Zum dritten sind die Tapixeiten genannt, „Leute, welche die Toten begraben mußten". Wahrscheinlich ist der Name zusammengesetzt aus taphe (ταφή) und dem Zeitwort xéo (ξέω). Taphe heißt das Begräbnis, xéo ursprünglich schaben, polieren, und übertragen einfach arbeiten. Daß statt Taphe Tapi erscheint, dürfte auf neugriechische Einflüsse zurückzuführen sein, denen wir im weiteren Verlauf der Worterklärung noch begegnen werden. Im modernen Griechisch heißt der Totengräber Nekrothaptis (νεκροθάπτης). Das Wort des dritten Grades war „Monach Caron Mini" und wird übersetzt: „Ich zähle die Tage des Zorns." Auch hier erscheint die neugriechische Aussprache des altgriechischen Wortes für Zorn = μῆνις; caron würde, als Akkusativ, von καιρός, neugriechisch käron ausgesprochen, Zeitpunkt bedeuten. Mundartig würde käron mini wohl „Tag des Zorns" heißen können. Gänzlich unerklärt bleibt „Monach"; monachos, der Mönch, gibt keinen Sinn, allenfalls das neugriechische monacha (μοναχά) = nur ließe sich annehmen.

Der vierte Grad bezeichnet den Geweihten als „Chistophoris". Damit kann nur jener Tempeldiener gemeint sein, der die Kisten mit den heiligen Geräten des Dionysos und der Demeter trug, er hieß Kistophoros (Κιστοφόρος). Der Demiurges oder Demiurgos war der „höchste Aufseher der Gesellschaft". Bedeutung gewann der Demiurgos erst in der Lehre der Gnostiker, wo er als Schöpfer der sichtbaren Welt gewissermaßen ein Unterorgan Gottes des Vaters war. Auf die anderen Bedeutungen bei Plato und in der Politik brauchen wir nicht einzugehen. Odos, der Sänger, Redner, ist klar ὠδός, was dieselbe Bedeutung hat. Zacoris entspricht dem ζάκορος, einem Priester oder Tempeldiener, der nach Thomas Magister noch verehrungswürdiger als der Neokoros war. „Komastis" dürfte dem Komistes (Κομίστης), dem Besorger, entsprechen, in der Crata Repoa ist er etwa das, was wir heute als Schaffner bezeichnen. Der Name des großen Gesetzgebers „Foa" ist mit Bezug auf Diodor genannt. Dort aber heißt er Jao (Ἰαώ) und wird als der den Juden von Moses gepredigte Gott erwähnt, an derselben Stelle weiter unten wird auch der ägyptische Gesetzgeber Saisychis genannt, dessen Name als Losungswort des Kapitels „Pyxon" dient. Pyxon (πυξών aus πυξέων) bezeichnet einen Buchsbaumhain. Das Holz des Buchsbaums verwendete man im Altertum zur Herstellung von Götterbildern. Man kann also eine symbolische Ausdrucksform für das Kapitel wohl in dem Buchsbaumhain verstehen. „Alydei" oder Alithäen leitet der Verfasser vom griechischen aletheia (ἀλήθεια) ab = Wahrheit. Die

neugriechische Aussprache tritt hier deutlich hervor. Die Aletheia sei ein ägyptischer Orden gewesen.

Der fünfte Grad bezeichnete den Eingeweihten als „Balahate", ein Wort, das jeder kritisch-philologischen Behandlung widerstrebt. Denkbar wäre eine Bezeichnung zu dem hebräischen „balach", was schrecken, furchtbar machen, verstellen und, übertragen, „zaubern" bedeutet. Daß hier die Kunst der Magie hineinspielt, ist nicht ohne weiteres abzuweisen. „Orus" erscheint in der anderen Schreibung als Horus und ist somit klar.

Im siebenten Grad wird der Adept „Propheta" genannt oder „Saphenat Pancah". Die Herkunft dieses Namens ist ohne weiteres klar, wenn wir 1. Moses 41, 45 heranziehen, wo in genauer Übersetzung des Urtextes steht: „Der Pharao verlieh Josef den Namen Zafenat Paneah." Luther übersetzt: heimlichen Rat. Es handelt sich offenbar um einen ägyptischen Mysterientitel, der hebräisch Sophnat Paneach heißt. Das C in unserem Text ist ein Schreibfehler. Die Septuaginta bringen den Titel unübersetzt Psonthom phanech (ψονθομφανήχ) nach dem koptischen p-sônt-om-phanch, was bedeuten würde „Retter der Welt". So faßt es auch Hieronymus in der Vulgata auf, wo „salvator mundi" steht. Josephus übersetzt „revelator occulti" = Offenbarer des Geheimnisses. Das ist wohl auch die Meinung der Crata Repoa, wo als Deutung gegeben wird „ein Mann, der die Geheimnisse weiß". Das Wort „Pamylach", das der Verfasser der Crata Repoa als oris circumcisio = Beschneidung der Zunge deutet, hängt vielleicht mit dem griechischen „myllon" = Lippe zusammen, und es besteht hier eine merkwürdige Ähnlichkeit mit der Versiegelung der ersten Christen. „Maneras" als Totenhäuser gedeutet, wird mit den Manen, den wohlgesinnten Seelen der Verstorbenen im römischen Kultus, zusammengebracht. Der Trank „Oimellas" oder in der zweiten Schreibung „Oximellas" ist offenkundig ein Getränk Oxymeli (ὀξύμελι) aus Essig und Honig, das bei Lysias erwähnt wird.

Damit haben wir die Erklärung der Worte, soweit sie möglich und nötig war, beendet. Warum wir so ausführlich auf den schwierigen und dunklen Stoff eingingen, bedarf eigentlich keiner Rechtfertigung, wenn man erwägt, daß wir eine Ideengeschichte liefern wollen. Wir müssen immer wieder die vielseitige Belesenheit Köppens und seiner Freunde bewundern und das große Talent, mit dem sie weit auseinanderliegende Erscheinungen dichterisch verknüpften.

Die Crata Repoa wurde die Grundlage zum Aufbau des ganzen Systems, dessen Inhalt wir im folgenden nach dem Original wiedergeben. Der Text findet sich in dem obenerwähnten kleinen Werk „Der entdeckte Orden der afrikanischen Bauherren-Loge":

„Der erste Grad hat zur Absicht. durch eine Hieroglyphe zu beweisen, wie die Heyden, hauptsächlich durch die Egyptische Geheimnisse vieles aus der wahren Religion entdeckt haben, und bedeutet das Losungswort Sesiom nichts anderes als Moises, von dem die Egyptier ohne Zweifel sehr vieles erfahren haben. (Sesiom ist in der Tat nur eine Umstellung der Buchstaben von Moises. Im Logenbuch wird als Wort des ersten Grades „Amoun" angegeben, was bedeutet „sei verschwiegen".) Der zweyte Grad zeigt an, daß Moses dem jüdischen Volke hauptsächlich aus der Erkenntnis der Natur und der Welt die Lehren der Religion hat beybringen wollen. Das Wort Hephata zeigt an, daß dieser Grund ein Aufschluß von unserm ganzen Geheimnis ist. Drittens wird nach den Regeln der Weltweisheit die Nothwendigkeit der Selbsterkenntnis dargethan, weil die meisten Sittenlehrer darin fehlen, daß sie die Natur des Menschen als völlig verdorben angeben, da doch der Mensch ein großes Werkzeug Gottes seyn kann. Im vierten Grad wird vorgestellt die genaue Verbindung des Menschen mit der Welt, also, daß ihnen beyden der Nahme eines Tempels beygelegt werde, und daß Christus der Eckstein der wahren Religion sey.

So wie die anderen Freymäurer haben auch die Bauherren ihre Losungswörter und Zeichen, womit sie theils durch ihre Wachen kommen, theils von den fragenden Beamten in Logen gelassen werden, theils sich außerhalb erkennen. Diese werden niemand bekannt gemacht. Zuweilen aber werden sie schnell durch einen Befehl des Großmeisters verändert, wenn, wie die Redensart lautet, Regenwetter einfallen will.

Diese Merkmahle gehören nun zu den Esoterischen Zeichen, woran sie sich unter einander kennen. Ihre Orden aber sind mehrentheils esotherisch, und werden außer der Loge an der Uhr, oder am kleinen Finger der rechten Hand getragen.

Bey der ersten Aufnahme bekommt der Bauherr ein kleines goldenes Kreutz mit einem hängenden freyspielenden Sterne. Das Kreutz kommt aus den Egyptischen Einweihungen und bedeutet Thanatos oder Tod. Der Stern ist auch alt und bezieht sich lediglich auf den Ursprung von Decona.

Im vierten Grad haben sie einen gelehrten Orden, den Orden der Minerva, den der verstorbene König von England so geschmackvoll fand, daß er ihn für die Gelehrten allein einführen wollte, wenn er nicht zur rechten Zeit belehrt wäre, wie er schon getragen würde.

Dieser Minervenorden stellte solche als eine Eule mit einem weiblichen Gesichte, Helm, Waffen und neben einer Säule vor, worauf ein Wasserkrug zu sehen ist. Die Auslegung davon findet man in dem Grand Cabinet Romain pag. 26 folgendermaßen:

Der Mensch ist in seiner Jugend blind, durch Proben und Wissenschaft aber wird er ein vernünftiger Mensch. Der Helm bedeutet den größten Grad der Weisheit, der Kopf der Gorgone die Unterdrückung der Leidenschaften. Der Schild die Beschützung vor den Spottreden. Die Säule die Standhaftigkeit. Der Krug mit Wasser den Durst nach Wissenschaften. Der Köcher mit den Pfeilen die Beredsamkeit. Der Spieß die Überredung von weitem, da man durch Ruf und Überzeugung andre gleichsam vermeiden (verwunden??) könnte. Der Palmbaum und Ölzweig den Frieden der Weltweisen.

Dieser Orden wird an blauem Bande um den Hals in den Bauherrenlogen getragen, an der Uhr aber wie eine Berloque. Wir besitzen aus den Logenbüchern der afrikanischen Bauherren die ausführliche „Erklärung des Pallas- oder Minerven-Ordens", aber dieser kurze Auszug mag genügen.

Die Ritter bezeichnen sich mit dem Ringe außer den Logen, im Kapitel selbst aber tragen sie an einem weißgewässerten Bande ein Medaillon, worauf ein Degen mit der Unterschrift steht:

Pro fide servanda.

Auch dieser Orden wird in Gestalt eines Schwerts, um welches sich ein S windet, an der Uhr getragen.

Nach dem vierten Grad folgen noch drei: 5. der Noviz, 6. der Bauherr, 7. der Tribunalist."

In der Zeit starker seelischer Not, wie sie nach dem langen Kriege Friedrichs des Großen und den kaum verwundenen Schäden des Dreißigjährigen Krieges die geistig strebenden deutschen Männer beherrschte, war es wohl verständlich, daß nicht wissenschaftlich gebildete Männer, vor allem Offiziere, sich von dem System, das Koeppen im wesentlichen aufgebaut hatte, von den geheimnisvollen Anziehungskräften und vor allem von der Tatsache, daß in den Logen der afrikanischen Bauherren die Lehren und Geheimnisse aller freimaurerischen Systeme enthüllt wurden, anlocken ließen. Dazu kam noch, daß es Koeppen gelungen war (auf welche Weise ist nicht aufgeklärt), eine Protektion des Königs oder des Prinzen von Preußen zu erhalten. Sein feindliches Auftreten gegen die strikte Observanz gewann ihm einen großen Teil derjenigen Brüder, die mit jener Lehrart unzufrieden waren oder nicht die erwartete Beförderung gefunden hatten, und so entwickelte sich das System der afrikanischen Bauherren in Berlin derart, daß um das Jahr 1773 bereits vier Logen bestanden. Auch in der Schweiz und in Südwestfrankreich faßte das System Boden.

Koeppens Heftigkeit hatte ihm einen unangenehmen Auftritt eingetragen. Von den Brüdern der strikten Observanz war er auf das schwerste beleidigt, und als er den General-Chirurgus Theden Unter den Linden öffentlich apostro-

phierte, wurde er von diesem handgreiflich gezüchtigt. All dies löste in Koeppen die Vorstellung von Verfolgungen aus, er fürchtete für seine Sicherheit und begann sich gänzlich zurückzuziehen.

In jener Zeit tiefer Melancholie verbrannte er einen großen Teil der Akten seiner Lehrart, und nur mit Mühe gelang es seiner Frau und seinen Freunden, den Rest zu retten. Bald nachher legte Koeppen sein Amt als Großmeister nieder. Die Akte, die er unter dem Datum des 15. August 1775 veröffentlichte, enthält einen wichtigen Absatz, der uns als Richtschnur dienen kann für die Beurteilung der angeblich alten Akten. Dort heißt es:

„Ich habe mich bemüht, während dieses Amtes die Geschichte des Ordens zu erforschen, zumal da ich die Liste aller Großmeister, so vor mir gewesen, besaß, und ich habe gefunden, daß alle Schwertorden Ähnlichkeit mit dem der Tempelherren haben. Ich habe entdeckt, daß diesem königlichen Orden die Geheimnisse der Tempelherren von zehn Rittern sind übergeben worden, ich habe durch Nachsuchen in den Akten die ganze amanische Schrift völlig ergründet und kann dadurch dartun, daß alle Geheimnisse der Tempelherren eine Nachahmung der heidnischen Einweihungs-Gebräuche gewesen sind."

In den Originalakten der afrikanischen Bauherren befindet sich der Hinweis auf die amanische Schrift und auf Decona. Sie bestand erstens aus dem △, das für den Ursprung aller Dinge angesehen wurde, zweitens aus dem □ als dem Zeichen der Wahrheit, drittens aus der X als der Zahl der Vollkommenheit. Wenn man nun dieses △ um seine Spitze laufen läßt, so kommt folgende Figur zum Ausdruck ⊠. Mit dieser Chiffre sollen nun die Priester und Könige geschrieben haben, und aus diesem Grunde sei sie amanisch genannt worden.

Als Beleg für diese Tatsache zitiert der Verfasser der Crata Repoa das erste Buch der Maccabäer, Kap. 12, Vers 20, worin ein Brief des Areus, Königs von Sparta, an den Hohepriester Onias angegeben wird — in der Septuaginta wird der König Oniareus genannt. Die Erwähnung der Spartaner gibt den afrikanischen Bauherren zu der Bemerkung Veranlassung, daß in Sparta die Decona oder der königliche Baubalken verwahrt gewesen sei, und aus diesem königlichen Baubalken sei die amanische Schrift entstanden.

Über die amanische Schrift und die Decona hat C. Schulze (Zirkel-Korrespondenz 1878) sehr eingehend gearbeitet und die einzig richtige Erklärung gegeben. Amanisch oder die andere Form amonisch führt er auf den Namen der ägyptischen Gottheit Amon zurück, und die Tatsache, daß in der Crata Repoa auch die Form amonisch vorkommt, gibt ihm dazu alle Berechtigung. Amon aber geht auf das koptische Amn zurück, das verhüllen bedeutet. Amanische Schrift ist also nichts anderes als verhüllte Schrift, Geheimschrift, und die Entstehung aus dem spartanischen Baubalken der Decona wird gleich-

falls überzeugend nachgewiesen. Schulze erklärt Decona als verderbt aus Dokana, von Dokos, der Balken. Dokana heißt „die balkigen Götterbilder", und es sind nach der Erklärung Plutarchs zwei parallele Hölzer, die durch zwei andere querliegende verbunden sind. Sie galten im alten Griechenland als das Symbol der Dioskuren und darum als Symbol der Bruderliebe. Der spartanische Baubalken hatte dieselbe Form und wurde von den Spartanern mit in die Schlacht genommen, einmal um die Hilfe der Dioskuren im Kampfe zu gewinnen, und zum andern als Symbol der beiden Könige. Als später nur ein König das Heer führte, wurde auch nur ein Balken mitgenommen. Man sieht also, daß mit der Entwicklung des griechischen Geistes der Glaube an die Götter zurücktrat. In der Tat aber ist die Form des spartanischen Baubalkens, die Dokana, die Grundlage der noch heute in der Freimaurerei üblichen Quadratschrift, amanisch genannt, weil sie die profane Schrift verhüllt.

Man hat über die Lehrart der afrikanischen Bauherren im neunzehnten Jahrhundert sehr abfällig geurteilt, und auch Nettelbladt sieht in ihrer Lehre, in der Darstellung ihrer Geschichte nur Schwindel, Verirrung und Unsinn. Gerade die besten Männer des achtzehnten Jahrhunderts waren suchende Seelen, und aus einer Fülle von Briefen und Aufsätzen in Zeitschriften geht hervor, daß sie durchaus die geschichtliche Darstellung der Orden, denen sie angehörten, als etwas Symbolisches betrachteten und sich subjektiv daran erbauten, wie man sich heute an einer schönen Dichtung erbaut.

Wer die Geschichte der Freimaurerei des achtzehnten Jahrhunderts schreiben will, muß sie mit äußerster Zurückhaltung schreiben, denn es ist unendlich schwer, sich in die Seele und in die geistige Welt jener Tage hineinzufühlen. Es war eine Zeit gläubigen Aufschauens zu höheren und höchsten Dingen, aber neben dem Glauben, dessen liebstes Kind das Wunder ist, geht auch der Aberglaube, und wir wissen, daß selbst Männer wie Goethe und der König Friedrich der Einzige nicht frei von abergläubischen Schatten waren.

IV.

Die asiatischen Brüder.

Eine der merkwürdigsten Erscheinungen des achtzehnten Jahrhunderts, die sich mit freimaurerischen Formen umgab und behauptete, das wahre Geheimnis zu besitzen, sind die asiatischen Brüder. Wir kennen ihre Gesetze, Rituale und Lehren vollkommen und sind auch in der Lage, ihre verschiedenen Entwicklungsstufen aufzuzeigen, ehe sie in der endgültigen Fassung unter dem

Titel „Brüder St. Johannis des Evangelisten aus Asien in Europa" hervortraten.

Als Vorstufe ist der in dem Anfang der achtziger Jahre aufgekommene „Mächtige und weise Orden der Ritter und Brüder des Lichts" anzusehen, als dessen Verbreiter, vielleicht sogar Erfinder, Hans Heinrich Freiherr Ecker von Eckhofen galt. Wir haben diesen Mann, dessen Charakterbild schwankend in der Geschichte der Freimaurerei steht, als fanatischen Gegner der Rosenkreuzer, nicht des Rosenkreuzertums, kennengelernt, denn sein System oder vielmehr seine Systeme sind ausgesprochen rosenkreuzerisch.

Die Ritter des Lichts gaben vor, ihren Ursprung von den sieben weisen Vätern, Vorstehern der sieben Kirchen in Asien, genommen zu haben. Der Orden bestand aus fünf Graden. Aufnahmefähig war ein Freimaurer, jedoch nicht bevor er siebenundzwanzig Jahre alt und sieben Jahre Meister war. Die Einweihungen in die drei ersten Grade waren ziemlich nüchtern, erst der fünfte Grad, der des Priesters, entwickelte eine gewisse Feierlichkeit. Eine besondere Rolle spielten dabei das heilige Feuer und der heilige Rauch, deren Zutaten neben Mandragora, der narkotisch wirkenden Alraune, alles enthielt, was die alten Zauberbücher vorschreiben.

Schon zur Zeit des Konvents zu Wilhelmsbad wurde gegen diesen Orden Stellung genommen. Die altschottische Mutterloge „Friedrich zum goldenen Löwen" in Berlin hatte in dem früher erwähnten Schreiben vom 10. August 1782 den Herzog Ferdinand von Braunschweig feierlich beschworen, gegen den „After-Orden" vorzugehen. Da heißt es:

„Euer Hochfürstliche Durchlauchten sowohl als die meisten würdigen Mitglieder des Konvents würden dem schwarzen Höllengeist sein Handwerk legen, wenn er nur nicht die Kunst verstünde, sich in einen Engel des Lichts zu verstellen. — Allein, wenn vielleicht Fasten und Beten, wenn die heiligsten Gebräuche der Religion, wenn geweihte Kruzifixe, wenn Bibel und Räucherwerke bei einer Handlung angewendet werden: welcher fromme Christenmensch kann einen Augenblick glauben, daß diese Handlung nicht gut und Gott wohlgefällig sei? Wer kann hier Gottlosigkeiten und Betrug argwöhnen? — Wenn aber unsere mit göttlicher Salbung versehenen Oberen uns sagen, daß zwischen der heiligen göttlichen Magie und zwischen der gotteslästerlichen Kako-Magie nur ein halber Schritt sei, ganz unkennbar einem jeden, der nicht durch den hohen Orden unterrichtet ist; daß der Satan durch solche heiligen Gebräuche sich göttliche Ehre antun lasse; daß der elende Kako-Magus das Zeichen des geheimnisvollen Heil-Kreuzes, und den gebenedeiten Namen Jehova! nötig habe, um den verdammungswürdigen Naturzwang zu bewirken; daß er auf Gottes Zulassung

bloß hierdurch einige verborgene Naturkräfte rege mache, und ihnen durch den allerabscheulichsten Mißbrauch alles dessen, was heilig ist, gebieten können. — Ach gnädigster Herr! Wen überfällt nicht Grausen und Entsetzen bei der Abscheulichkeit einer solchen Handlung."

Dieser Verzweiflungsschrei richtet sich weniger gegen die Ritter des Lichts und ihre Lehre, als vielmehr gegen Eckhoffen, der ja ein abtrünniger Rosenkreuzer war und, wie ziemlich feststeht, Verfasser der heftigsten Angriffsschrift: „Der Rosenkreuzer in seiner Blöße." Im Grunde bot der Orden doch dieselbe alchymisch-magische Phantastik, wie sie die Rosenkreuzer in Friedrich zum goldenen Löwen betrieben, und es war sehr geschickt, jene Ordensleute als Kakomagen, d. h. Adepten der schwarzen oder teuflischen Magie zu brandmarken. Der Herzog ließ sich jedoch bekanntlich nicht einfangen, aber er prüfte beide Richtungen und wurde sowohl Rosenkreuzer, wie er sich auch von Eckhoffen in den Orden der Asiaten späterhin aufnehmen ließ.

Soweit war es aber um 1782 noch nicht. Ehe die Ritter des Lichts sich in die asiatischen Brüder verwandelten, machten sie noch eine Zwischenstufe durch, die man gemeinhin das Grünstädter System nennt. Begründer war der ehemalige preußische Hauptmann von Assum, eine jener Zwielichtgestalten, die um die Freimaurerei des achtzehnten Jahrhunderts geisterten. Er war in den Drei Weltkugeln aufgenommen, hatte sich dann Zinnendorf angeschlossen, war aber später ganz der Alchymie verfallen. In herzoglich zweibrückischen Diensten errichtete er 1779 in Neuwied die Loge „Zur wahren Hoffnung", der er als Meister vom Stuhl vorstand. Im Jahre 1786 gründete er das neue System der Ritter vom Kreuz der Dreieinigkeit und verband damit eine Lotterie, die von der gräflich Leiningen-Westerburgischen Regierung privilegiert wurde. In Grünstadt hatte er eine Loge „Zur schottischen Beständigkeit" errichtet und schickte Werber ins Land, denen er ein Zirkular mit seinem Ordensnamen Veridicus, vollständig Philadelphus ab aquila viride laureata unterzeichnet mitgab. Als Großmeister gewann er den Prinzen Ludwig George Karl von Hessen-Darmstadt, einen gutmütigen schwankenden Menschen, der immer in Geldverlegenheit war und darum sehr leicht von Abenteurern und Goldmachern mißbraucht werden konnte. Er war einige Jahre Landesgroßmeister der Großen Landesloge gewesen, aber er hat ihr wenig Treue bewiesen, trat er doch, noch während er das Amt bekleidete, in das Starcksche Klerikat der strikten Observanz ein. Später schuf er ein eigenes System, in das er alle seine Dienstboten, ja sogar seine Geliebte aufnahm. Er starb 1823 in Neustrelitz.

Die Verbindung des Assumschen Grünstädter Systems mit den asiatischen Brüdern Eckhoffens ist in Wien zu suchen, wo beide Schwarmgeister offenkundig

aus derselben Quelle geschöpft haben. Dies mag daraus hervorgehen: In Hamburg hatte Eckhoffens jüngerer Bruder Hans Karl, der sich als Advokat kärglich ernährte, eine Winkelloge „Zum flammenden Stern" gegründet und wahllos jeden aufgenommen, der die Gebühren zahlte, darunter auch zwei Juden, Isaak Oppenheimer und Gottschalk Samson. Assum hatte in Grünstadt einen Nationalkongreß der Freimaurer ausgeschrieben, von dem Hans Karl von Eckhoffen durch einen Abgesandten Assums, einen Baron von Strunsky, gehört hatte. Da nun Oppenheimer in Geschäften nach dem Rhein reiste, veranlaßte er ihn, auch Grünstadt zu besuchen und sich um eine Konstitution zu bewerben, die ihm auch bereitwillig erteilt wurde, worauf dann in Hamburg eine neue Loge „Zum glänzenden Felsen der schottischen Vereinigung des alten Systems" ins Leben trat.

Zur Einsetzung war auch Hans Heinrich von Eckhoffen, aus Wien kommend, in Hamburg erschienen, wo er das Grünstädter System kennenlernte und billigte. Es liegt daher der Schluß nahe, daß Assum aus derselben Quelle geschöpft hatte wie Eckhoffen, der nunmehr sofort daran ging, eine Obermeisterschaft der asiatischen Brüder in Hamburg zu gründen. Hans Karl wurde unter dem Ordensnamen Israel — Hans Heinrich nannte sich Abraham — zum Obermeister ernannt, und wir finden neben einigen jüdischen Kaufleuten einen königlich-dänischen Geheimrat, einen hannöverischen Major, königlich-polnische Offiziere, einen Lübeckischen Superintendenten und Doktor der Theologie sowie mehrere Ärzte in dem ersten Mitgliederverzeichnis.

Damit hatten die Ritter und Brüder St. Johannis des Evangelisten aus Asien in Deutschland Fuß gefaßt.

Die Absicht des Ordens war, eine brüderliche Vereinigung edeldenkender, frommer und gelehrter Männer, ohne Rücksicht auf Geburt und Stand, zu schaffen und gemeinschaftlich die Geheimnisse aller natürlichen Dinge zum Besten der Menschheit zu erforschen. Dazu war die ganze Organisation in fünf Abteilungen gegliedert, zwei Probestufen und drei Hauptstufen: Die erste Probestufe waren die Suchenden, die zweite Probestufe die Leidenden, die erste Hauptstufe hieß Ritter- und Brüder-Eingeweihte aus Asien in Europa, die zweite hießen die weisen Meister, in der driten Hauptstufe nannten sich die Mitglieder Königliche Priester oder die echten Rosenkreuzer oder die Stufe Melchisedek.

Die Oberleitung des ganzen Ordens hatte ein aus zweiundsiebzig Gliedern bestehendes kleines Synedrion, an dessen Spitze der Ordensgroßmeister mit seinen Beamten stand. Dieses Synedrion teilt sich in fünf Ausschüsse, deren Vorsitzende feststehende hebräische Namen führten, die derart forterbten, daß

jeder in eine solche Stelle Einrückende denselben Namen erhielt. So hieß der Vorsitzende des ersten Ausschusses Rosch Hamdabrim, zu deutsch das Haupt der Redner, und jeder, der diese Stelle einnahm, legte seinen früheren Ordensnamen ab und zeichnete seine Urkunden mit Rosch Hamdabrim.

Unmittelbar unter dem Synedrion stand das Generalkapitel des Ordens mit dem Generalobermeister und seinem Beamtenrat.

Europa war in vier Provinzen eingeteilt, die ihren Namen nach den Himmelsgegenden führten. In jeder Provinz residierte ein Provinzialkapitel, das der Provinzialgroßmeister mit seinen Beamten regierte. Unter jedem Provinzialkapitel arbeiteten so viel Obermeisterschaften, als sich aus den Mitgliedern ergaben, von denen nur dreiunddreißig in einer Obermeisterschaft sein durften. Unter den Obermeisterschaften bearbeiteten die Meisterschaften die beiden Probestufen, von denen jede nur zehn Mitglieder haben durfte.

Die Lehre des Ordens war eine kosmisch-alchymisch-magische Theologie und Kosmogonie. Es wurden vier Schöpfungen angenommen: 1. die unsichtbare Schöpfung, Aziloth, die Schöpfung außer der Zeit, 2. die erste allgemeine, sichtbare Schöpfung, Beria genannt, 3. die Geisterschöpfung, Jezira, und 4. endlich die Schöpfung der Welten mit Namen Asia. Der unendliche Gott brachte homogene Wesen, die verklärten heiligen Geister, zuerst hervor. In der Verstandeswelt herrschte der Sohn der Morgenröte, der erste Ausfluß des Unendlichen in der verklärten Schöpfung. Er war so verklärt, weil die Strahlen der göttlichen Majestät gerade auf ihn zugingen, und die ganze Geisterwelt lag zwischen Gott und ihm. Um Gott den Unendlichen waren sieben herrliche Geister gelagert, die immer die ersten Ausflüsse des Unendlichen empfingen und die einzigen Mittler waren, durch die sich die Majestät des Ewigen offenbarte. Das Unendliche herrschte über die Schöpfung der heiligen Geister, der Sohn der Morgenröte aber über Millionen bis an die Kreise der Söhne Gottes. Er strebte nach Selbständigkeit, und die unzähligen Geister, über die er gebot, folgten ihm. Der Unendliche strafte ihn und entzog ihm seine Strahlungen. Das Licht hörte auf, ein dunkles, kaltes, feuriges Wasser, ein irdisches, schleimiges, schwefliges Salzwasser, ein Schlamm entstand, ein Chaos. Auf diesem Chaos schwebte der Geist Gottes, der weltschaffende Geist, die Ausgeburt des Unendlichen oder des Wortes. Dieser Geist Gottes hieß Elohim, der Sohn der Morgenröte bekam den Namen Luzifer, weil er das Bild des ersten unsichtbaren Menschen in der Verklärung ist. Nun folgte die Schöpfung, die von Moses beschrieben ist. Und der erschaffene Mensch erhielt die Gewalt, frei zu herrschen, die ehemals der Sohn der Morgenröte in der verklärten Schöpfung besessen hatte. Der erste Mensch wurde Adam genannt, und er war aus zwei Aktionen gebildet, der männlichen und der weiblichen, und die ganze Schöp-

fungskraft lag in ihm eingeschlossen. Er war herrlich, durchsichtig und glänzend, da er durch den roten und weißen Schwefel des feurigen Wassers gebildet wurde. Luzifer war sein Widersacher, er wollte Adam ins Verderben reißen und verlockte ihn zu dem Wunsch, etwas zu besitzen, um seine Herrschaft vermehrt zu sehen.

Dieser Wunsch war der Ehebruch des freien Willens, und nun schlief Adam den ersten Schlaf der Begierde. Hier schied Jehovah-Elohim das Wasser von dem Feuer, nahm das Wasser und baute daraus das Weib. In ihm war Geist, Blut und Leben nach dem Bild der finsteren Welt. Der Baum des Lebens war Adam selbst, und jener Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen war das Weib. Dann kam die Übertretung des göttlichen Befehls und Adams Fall, die ehemalige Verklärung wurde von der körperlichen Hülle eingeschlossen, und es war ihm von Jehovah-Elohim auferlegt, sein verklärtes geistiges Inneres nur mit Mühe, Sorgen und äußerst demütiger Gewalt suchen und nur in Reue und Buße finden zu können. Dies ist das Geheimnis der Erbsünde.

Wir sehen, daß die ganze Lehre rein alchymisch-rosenkreuzerisch und stark mit talmudisch-spekulativer Philosophie durchsetzt ist, die von dem eifrigsten Mitarbeiter Eckhoffens, dem Juden Markus Hirsch oder Hirschmann, der sich auch gelegentlich von Hirschfeld nannte, herrührte. Für uns heutige Menschen, die wir eine ganz andere Naturwissenschaft kennen, ist die Lehre der asiatischen Brüder eine geistvolle Verstiegenheit, die mit der Verinnerlichung der Sittengesetze der Freimaurerei und ihrer Steigerung zum Erlebnis der göttlichen Offenbarung nichts zu tun hat. Aber man kann sich wohl vorstellen, wenn man sich in den Geist der Endzeiten des achtzehnten Jahrhunderts einfühlt, daß suchende Seelen in diesem System eine begrenzte Befriedigung fanden.

Wenn hervorragende Freimaurer wie Ferdinand von Braunschweig und Karl von Hessen-Kassel die Einweihung suchten, so würde man fehlgehen, dies als Zustimmung zu der Lehre zu betrachten, es dürfte vielmehr dem Umstand zugeschrieben werden, daß sie als die berufenen und auserwählten Führer die Verpflichtung fühlten, die der Apostel in den Worten (Thess. 5, 21): „Prüfet alles, und das Gute behaltet" ausdrückt. Gerade diese beiden Fürsten hatten einen unbezwinglichen Hang zur okkulten Forschung und zur magisch-alchymischen Erklärung der kosmischen Zusammenhänge. Mit dem festen Glauben an eine unsterbliche Seele verbanden sie die Hoffnung, sich den Geistern der Verstorbenen nähern und mit ihnen in lebendige Beziehungen treten zu können. Sie konnten nicht fassen, daß es im All unendliche Hemmungen gibt, die nicht zu überwinden sind, und wie sie an feuriges Wasser und wässeriges Feuer glaubten, so glaubten sie auch an das, was wir heute Spiritismus nennen. Daher waren ihnen alle Menschen willkommen, wenn sie gewisse Phänomene hervor-

rufen konnten, die aus einer hysterischen Veranlagung flossen, Medien im Sinne der modernen Auffassung waren.

So nur ist es zu erklären, daß sie Abenteurern, die offenkundig aus ihren magischen Phantastereien Geld zogen, was am bequemsten und unauffälligsten durch eine Ordensgründung mit unbekannten Oberen geschah, völlig hemmungslos ausgeliefert waren. Wie sonst wäre es zu erklären, daß Männer von Geist und Rang einen Eid leisten konnten, wie ihn die erste Hauptstufe der Asiaten verlangte. Darin heißt es: „Ich verspreche, diesen Eid heilig zu halten, und niemand soll imstande sein, mich davon loszusprechen. Überhaupt aber schwöre ich, allen Pflichten der Ritter und Brüder St. Johann des Evangelisten aus Asien durch mein ganzes Leben getreu zu bleiben. Sollte ich je eine einzige übertreten, so mögen meine Vorgesetzten mich durch unbegreifliche Kräfte, des ebenso unbegreiflichen Naturbandes, zum bedauernswürdigsten Geschöpfe machen; so möge wider mich durch die ganze Ewigkeit die Macht des bösen Urwesens wirken; so mögen die grimmigen lichtscheuenden Geister die gewaltigen Fürsten der Finsternisse, alle Schrecken der Nacht wie eine dicke Wolke um mich versammeln und alles Licht aus meinem Geist, aus meiner Seele und aus meinem Leibe weichen, und das gute Urwesen, welches eins ist und drei, schließe mich ewig von seiner Barmherzigkeit aus."

Alle diese Orden, deren es um jene Zeit eine ganze Anzahl gab, die zu schildern wir keine Veranlassung haben, pflügten mit dem rosenkreuzerischen Kalbe und spekulierten auf die Sehnsucht der Menschen, über das Irdische hinauszustreben. Sie drängten sich an die Freimaurerei ihrer Zeit heran, weil sie in deren Anhängern die tauglichsten Objekte für ihre finanziellen Aspirationen vermuteten. Meist hatten sie sich in dieser Vermutung nicht getäuscht, aber sie stießen doch auch auf Männer, die ihr Vorhaben bald durchschauten und sie in Flugschriften und Broschüren heftig angriffen. Besonders wurden die beiden Brüder Eckhoffen davon betroffen; der ältere Hans Heinrich hat sich kräftig gewehrt, aber mit dem Argument, es könne ihm niemand beweisen, daß seine Behauptungen nicht zuträfen, kam er nicht weiter. Wer ihm nicht glauben wolle, solle es bleiben lassen, und wer nicht zahlen wolle, solle seinen Beutel verschlossen halten. Damit hatte er eigentlich recht, aber das Alter und die Echtheit seines Ordens blieben dabei unbewiesen.

In einem Punkt sind die Gesetze und Lehren der asiatischen Brüder bemerkenswert, nämlich darin, daß sie die Aufnahme von Juden gestatteten und damit zum erstenmal die Judenfrage in der Freimaurerei Deutschlands stellten.

Da als Bedingung für die Aufnahme in den Orden der Meistergrad einer Freimaurerloge gefordert war, den damals in Deutschland ein Jude nicht erwerben konnte, so waren die Juden darauf angewiesen, sich in England

oder Holland, wo sie in den Logen Aufnahme finden konnten, einweihen zu lassen. Das war natürlich umständlich, und daher richteten die asiatischen Brüder ihr Augenmerk darauf, deutsche Logen zu schaffen, in denen Nichtchristen, aber der englischen Gepflogenheit folgend, nur Monotheisten, also Juden, Mohammedaner, Parsen und Buddhisten, aufgenommen wurden. Sie nannten diese Logen Melchisedek-Logen oder Toleranzlogen, und es sind sowohl in Hamburg wie auch in Berlin solche entstanden, sie konnten sich aber nicht lange halten. Eine der schärfsten Gegenschriften: „Der Asiate in seiner Blöße" (Asien — Bremen — 1790), als deren Verfasser Starck vom Hofrat von Schütz in seiner Broschüre „Freie Bekenntnisse eines Veteranen der Maurerei" (Leipzig 1824) mit Sicherheit bezeichnet wird, erklärte es als eine Unehrlichkeit, Juden aufzunehmen, wenn man in dem Eid des eingeweihten Bruders verlange: „Ich ... bekenne, daß man, um zur Erkenntnis der wahren und echten Geheimnisse unseres Ordens gelangen zu können, die einzige wahre, reine und heilige Lehre des Erlösers des ganzen Menschengeschlechts, die heiligste Lehre Jesu Christi, mit Leib, Seele und Geist, mit Herz, Mund und Taten frei bekennen und sein gegebenes Gesetz pünktlich erfüllen müsse." In der Hauptveröffentlichung, „Die Brüder St. Johannis des Evangelisten" (Berlin 1803) ist dieser Satz zwar ausgelassen, aber es sind noch Spuren einer ursprünglich christlichen Fassung genug vorhanden. So findet sich unter den Hauptfesttagen bestimmt: „Das Fest der Geburt Christi und der Tag Johann des Evangelisten, und diese beiden sollen in eins, nur am letzten Tage gefeiert werden. ... Der Tag, da Melchisedek Brot und Wein opferte, der Tag, da Christus das Abendmahl einsetzte, und der Tag Johann des Täufers sollen am letzten Tag zusammen gefeiert werden." An einer andern Stelle heißt es: „Da keine Natur ohne drei Anfänge und vier Elemente bestehen kann, so bestand auch der Unendliche, in welchem die verklärte Schöpfung und Natur von Ewigkeit her eingeschlossen lag, aus Vater, Sohn und Geist."

Desgleichen ist das Eröffnungsritual des Aufnahmekapitels ganz christlich:

Frage: Was war am Anfang?
Antwort: Das Wort.
Frage: Wo?
Antwort: Bei Gott.
Frage: Und was ist das Wort?
Antwort: Gott.
Frage: Was war im Wort?
Antwort: Das Leben.
Frage: Was ist also Gott?
Antwort: Der Anfang, das Wort und das Leben.

Frage: Und der Anfang, das Wort und das Leben?

Antwort: Sind eins.

Frage: Wer gibt Zeugnis von dieser Wahrheit?

Antwort: Johann und die sieben Gemeinden.

Es besteht unter diesen Umständen der Verdacht, den auch die Zeitgenossen unumwunden aussprachen, daß Eckhoffen eine ursprünglich rein christliche Ordensverbindung deshalb ins Jüdische umgebogen und den gewiegten Talmudisten Markus Hirsch, im Orden Marcus ben Bina genannt, zur Herstellung oder Umarbeitung der Ordensakten gewonnen habe, um jüdische Geldleute, die in keinem Orden Deutschlands aufgenommen wurden, zu interessieren. Sein jüngerer Bruder Hans Karl hat die Aufnahme von Juden in einer Schrift: „Werden und können Israeliten zu Freymaurern aufgenommen werden?" (Hamburg 1788) sehr lebhaft zu rechtfertigen gesucht. Er hat auch Anhänger gefunden, aber der Gegner war eine wesentlich größere Zahl, unter denen sich gewichtige Männer, wie der Hamburger Provinzialgroßmeister Dr. von Exter, befanden. —

Über die Anfänge des Ordens berichtet Hans Heinrich von Eckhoffen in seiner „Abfertigung" (Hamburg 1788), daß er im Jahr 1774 durch einen Freund, Georg Hagsting — der Name klingt englisch —, dem Orden zugeführt worden sei. Aber schon achtunddreißig Jahre früher hätten einige ältere Brüder den Plan gefaßt, sich in Europa niederzulassen. Zur Ausführung kam es damals nicht, erst nach dem Frieden von Hubertusburg wurde der Plan durchgeführt. Vorzüglich seien damit die Brüder Spangenberg und Wrbna beschäftigt gewesen. Eckhoffen gibt an, der erste sei Professor in Marburg gewesen. Wir hätten es demnach mit Johann Konrad Spangenberg zu tun, der am 25. Januar 1711 in Homburg (Hessen) geboren wurde und am 19. Dezember 1783 gestorben ist. Spangenberg studierte seit 1726 in Marburg erst Theologie; nachher unter Christian Wolffs Leitung, der, von Halle vertrieben, in Marburg einen neuen Wirkungskreis gefunden hatte, Mathematik. Spangenberg war vorzüglich in vielen toten und lebenden Sprachen und verstand gut zu unterrichten. Seit Oktober 1728 gab er Studenten Unterricht in der reinen Mathematik. Die Zeit zwischen 1737 und 1738 brachte er auf Reisen zu, besuchte Erlangen und Basel, erweiterte seine Kenntnisse, schloß Freundschaften, so mit Bernoulli, dem er besonders nahetrat. Nach Marburg zurückgekehrt, widmete er sich zunächst wieder dem Privatunterricht bis 1741, wo er zum Professor der Mathematik berufen wurde. Im Jahre 1765 legte er dies Amt nieder und verlebte als ein schwärmerischer, aber gutartiger Frömmling seine Tage in der Einsamkeit.

Es ist durchaus möglich, daß Spangenberg an dem Aufbau des Ordens der asiatischen Brüder mitgearbeitet hat. Diese Verbindung von Theologie und Naturwissenschaft, Mathematik und kabbalistischer Zahlenmystik lag durchaus in der Ideenlinie Spangenbergs.

Der zweite Bruder Wrbna ist wohl Eugen Wenzel Graf Wrbna-Freudenthal (1728—1789); er hatte 1746 in Leipzig studiert und wird als äußerst freimütig bezeichnet. Im Anfang scheint der Orden ganz den Charakter der Rosenkreuzer des siebenzehnten Jahrhunderts gehabt zu haben, das heißt, es bestand keine feste Örtlichkeit, wo Kapitel gehalten wurde, sondern die Ordensbrüder verkehrten brieflich. Das geht aus Eckhoffens Bericht deutlich hervor: „Man muß schon vormals einige dergleichen Vereinbarungen in geschlossenen Gesellschaften getroffen haben, denn es wurden Schriften ausgewechselt, die von den Brüdern im Jahr Christi 1510 ohne den Tag des Monats zu bemerken, sodann andere, welche den 20. Januar und 4. April 1638, den 2. Januar 1752 und den 28. April 1755 in Ordnung gebracht, und worin unter andern einige Brüder bemerkt waren, als Odorat der Schottländer; Hans Wühren, Meister zu Hall im Inntal; Erlach Glerck; Murau; Weschkowitz; Attembs; ein gewisser Graf von Wallenstein, K. K. Oberst-Kämmerer, und Spangenberg, Professor zu Marburg, nebst mehreren andern. Diese Schriften liegen in unserm Archiv, mehr Brüder als ich haben sie gesehen und Schrift und Papier, die ein Kenner von Jahrhundert zu Jahrhundert leicht unterscheiden kann, haben alles Charakteristische der angegebenen Zeiten. — Es werden wohl noch ältere Dokumente solcher Vereinbarungen in dem Archiv vorhanden sein, deren Einsicht mir zur Zeit vielleicht noch nicht gebühret." „Im Jahr 1780 wurde die Vereinigung der obern Brüder dieses Systems in Europa angefangen, und im Jahr 1784 wirklich geschlossen, wodurch sie sich nämlich in einen gesellschaftlichen Körper und zu gemeinschaftlicher Fortpflanzung dieser Kenntnisse verbanden. Um dies zu bewerkstelligen, wurden die von jeher bei uns bekannten allgemeinen Gesetze zugrunde gelegt und nur hin und wieder mehr für die europäischen Sitten und den Charakter dieses Weltteils lokalisiert."

Die genannten Schriften sind wahrscheinlich rosenkreuzerisch gewesen, von denen wir wissen, daß nur die wenigsten im Druck erschienen, vielmehr handschriftlich unter den Ordensbrüdern umgingen und oft weite Reisen machten. Wir finden deren sowohl in Deutschland wie in England, Frankreich, Italien und Rußland, teils lateinisch oder deutsch, teils in die betreffende Landessprache übersetzt. Daß derartige Schriften nach Griechenland und die Türkei gelangten, ist zwar nicht erwiesen, aber keineswegs unwahrscheinlich, denn Paracelsus, der eigentliche geistige Vater der rosenkreuzerischen Lehren, hat ganz Europa

bereist. Er hat seine Jugend in Kärnten verlebt, wo sein Vater Arzt war, hat Ungarn, Siebenbürgen und Kroatien durchzogen. Es scheint also durchaus nicht so abwegig, wenn Eckhoffen erklärt, der Hauptsitz der asiatischen Brüder sei in Thessalonich und die Ordensschriften seien ursprünglich nicht in deutscher Sprache abgefaßt gewesen. Unmöglich ist das keineswegs, stammt doch die Alchymie überhaupt aus dem Orient.

Es ist nicht nur des achtzehnten Jahrhunderts, sondern allgemeine Menschenart, wenn man eine Idee mißbilligt oder ihr nicht folgen kann, alles in Bausch und Bogen zu verwerfen, absichtlich oder unabsichtlich Mißverstandenes in Schlimmes umzudeuten, ehrliche Überzeugung als bewußte Lüge zu bezeichnen und dem Gegner vor allem den guten Glauben abzusprechen. Wenn der Mönch Lambert von Hersfeld Geschichte schreibt, so fälscht er den Canossagang Heinrichs IV. in einen Sieg des Papsttums um, während er ein diplomatischer Sieg des Kaisers war. Denn hätte Heinrich nicht in Canossa um Weihnachten den auf ihm ruhenden Bann beseitigt, so wäre der Papst im Frühjahr in Deutschland erschienen und hätte den Kaiser abgesetzt. Und wie malt Lambert die Lösung des Bannes aus? Tagelang habe der Kaiser mit nackten Füßen büßend im Schnee gestanden, ohne beim Papst Einlaß und Verzeihung zu finden. Wie aber sah es in Wirklichkeit aus? Canossa liegt in der Emilia, der Winter ist also nicht so schlimm. Natürlich konnte der gebannte Kaiser nicht mit dem Papst unter einem Dache wohnen, er mußte also in einem anderen Teil des Schlosses Quartier nehmen. Drei Tage hintereinander erschien er auf kurze Zeit im Büßergewand vor dem Burgeingang, worauf der Papst als christlicher Priester die Lösung des Bannes nicht verweigern konnte, ohne die Idee des Christentums aufzugeben. Damit hatte der Kaiser Thron und Reich für sich gerettet.

Es ist also immer so gewesen und ist es noch, daß im politischen und geistigen Kampf die Dinge verdreht werden; für sittlich hochstehende Menschen und Freimaurer ein tiefer Greuel. Aber geradezu abscheulich wirkt es, wenn in einem solchen Kampf ein Seichtling, dem die Ritterlichkeit des Geisteskampfes versagt ist, die Ehre des Gegners antastet und seine Persönlichkeit durch den Sumpf von Klatsch und Verleumdung zieht. Achtung vor dem Gegner ist Selbstachtung.

Auch die Brüder Eckhoffen, besonders der ältere, wurden maßlos beschimpft, und selbst in neueren Werken wird der Ausdruck Hochstapler im großen Stil und Gauner gebraucht. Ein kritischer Geschichtsschreiber darf sich niemals einseitig die Urteile der Gegner zu eigen machen, nur durch sorgfältiges Abwägen der Auffassungen von Freund und Feind kann ein wahres Charakterbild zustande kommen. Wir werden das noch deutlicher als bei den Brüdern Eckhoffen

bei Johann Wilhelm von Zinnendorf sehen, wobei die Urteile von Freund und Feind wie Feuer und Wasser gegenüberstehen. Nie habe ich das tiefe Symbol der klerikalen Akten von der Vereinigung des Feuers und Wassers zu feurigem Wasser oder wässerigem Feuer so lebhaft empfunden, wie bei der Darstellung der freimaurerischen Geisteskämpfe des achtzehnten Jahrhunderts mit ihrer krähwinkligen Privatlebenschnüffelei.

Der Urgrund der heftigen Angriffe gegen Hans Heinrich war nicht sein System, denn es war nicht schlechter und nicht besser als das der Rosenkreuzer, der Illuminaten, Afrikanischen Bauherren, der Union der Zweiundzwanzig, des Ordens der Aechten und wie alle die Vereinigungen hießen, die pseudofreimaurerische Versammlungen abhielten. Aber Hans Heinrich hatte sich durch seine Schrift „Der Rosenkreuzer in seiner Blöße" den Haß dieser Sekte zugezogen. Schon Phoebron, Hofrat Schleiß von Löwenfeld, hat ihm in seinem strahlenden Rosenkreuzer die allerschlimmsten Dinge vorgeworfen, wie Betrug, Schulden machen, Ehebruch und Fälschung. Die Gold- und Rosenkreuzer waren gute Hasser, besonders wenn ein abtrünniges Mitglied einen Konkurrenzorden aufmachte, der florierte und sogar Fürsten und führende Männer zu Mitgliedern gewann.

Wie die Verdächtigungen lanciert wurden, ersehen wir aus einem Brief des Prinzen Ludwig George Karl von Hessen-Darmstadt an Hans Karl von Eckhoffen vom 19. Dezember 1786. Darin heißt es: „An der Geschichte des Synedrions zu Wien, und denen Ihrem Herrn Bruder (dessen Aufenthalt ich gern wissen möchte, um ihm meine Revokation wissend zu machen) gemachten Beschuldigungen habe ich zwar ursprünglichen Anteil, und bin dazu durch schriftliche Nachrichten veranlaßt worden, die das Gepräge der Zuverlässigkeit so lebhaft wie echte Kinder der Wahrheit an sich trugen. Da ich aber deren Verfasser zur Bestätigung ihrer Aussage aufforderte und sie sich nun weigern, hervorzutreten, so verlieren jene Nachrichten bei mir alle Authenticität."

Auch das, was Friedrich Ludwig Schröder über die Brüder berichtet, trägt zu deutlich die Signatur der Parteilichkeit an der Stirn, als daß man darauf ernsthaft Gewicht legen könnte. Gewiß ist, daß Eckhoffen für die Einführung in den Orden Gebühren erhob, auch einen Teil davon für sich selbst verwendete. Aber das galt im achtzehnten Jahrhundert nicht als ehrenrührig, denn auch in den gerechten Freimaurerlogen erhielt der Meister vom Stuhl ein Drittel der einkommenden Aufnahmegebühren. Und wenn ein Aufgenommener dann nicht das gefunden hatte, was er von der Loge erwartete, belferte er über nutzlos fortgeworfene Gelder und verdächtigte den Meister des Eigennutzes.

Dem allen gegenüber — wir wollen die Fehler der Brüder Eckhoffen nicht beschönigen — fällt die Erklärung des Herzogs Ferdinand von Braunschweig

für Hans Heinrich bedeutungsvoll in die Wagschale. Dieser tadellose ritterliche Freimaurer, Fürst und Offizier empfand es als Gewissenspflicht, für den Verleumdeten recht kräftig einzutreten: „Da ich nun Gelegenheit gehabt habe, diesen Mann persönlich kennenzulernen, um mich von seinen Grundsätzen, insofern solche auf das Wesentliche der Maurerei einen Bezug haben, auf das genaueste zu unterrichten, so habe ich gefunden, daß solche sowohl mit den Pflichten unserer allerheiligsten Religion als auch mit denjenigen, die wir als Bürger jedes Staates zu beobachten haben, in der strengsten Übereinstimmung stehen, und auch nicht den entferntesten Anschein einer gefährlichen Lehre, geschweige gar einer Kakomagie enthalten. Bei einer solchen Überzeugung also finde ich mich in meinem Gewissen verbunden, zur Steuer der Wahrheit und zur Rettung des auf eine unbegründete Weise angefochtenen guten Namens des würdigen Bruders Freiherr Ecker von Eckhoffen hierdurch vor allen meinen Brüdern zu erklären, daß ich die nachteiligen Gerüchte, die sich auf seine Rechnung in der maurerischen Welt verbreitet, und die durch den Eindruck, den sie bei manchem angesehenen Bruder gemacht haben, ihm auch in seinen weltlichen Verhältnissen nachteilig geworden sind, für erdichtete Verleumdungen seiner Feinde ansehe, ihn aber als einen würdigen Bruder erkenne, der nicht nur meine, sondern auch die Hochachtung aller derer in einem hohen Grade verdient, die ihn näher zu kennen und seine Lehre zu prüfen die Gelegenheit und das Glück haben werden."

Hans Heinrich starb 1790, zwei Jahre vor seinem fürstlichen Freund, der sich auch seines Bruders Hans Karl angenommen hatte. Damit war dem Orden der asiatischen Brüder sein kräftigster Vertreter verlorengegangen, auch dämmerte eine neue Gedankenwelt herauf, die durch die französische Revolution über die Welt getragen wurde. So erlosch der Orden allmählich in sich selbst.

Zweites Buch

Die Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland

I.

Johann Wilhelm von Zinnendorf

In dem schweren Kampf, den die Freimaurerei des achtzehnten Jahrhunderts gegen das Eindringen von Alchymie, Magie und anderen geheimen Wissenschaften führte, die sich in Ordensverbindungen auslebten, wie sie im vorigen Buch geschildert sind, trat ein Mann hervor, der die widersprechendsten Urteile seiner selbst und seines Wirkens erfahren hat: Johann Wilhelm Ellenberger, genannt Kellner von Zinnendorf. Er ist von seinen Freunden wie ein Vater geliebt und verehrt, von seinen Gegnern gehaßt, verfolgt und bitter verleumdet worden. Ein Mann von starkem Willen, von unbeugsamer Rechtlichkeit und einem Drang, die reine Lehre der Freimaurerei zu ergreifen, dazu ein Naturforscher und Arzt, der in klarer Erkenntnis der Wirklichkeit alle verstiegene Mystik energisch ablehnte, und da er in den Kriegen seines Königs als Militärarzt den ganzen Jammer des erdgeborenen Menschen gesehen hatte, folgte er in schlichtem Glauben seinem Erlöser Jesus Christus für Leben und Sterben hoffnungstreu nach. Puritanisch streng gegen sich selbst, aufrecht in der Vertretung dessen, was er als Wahrheit erkannt, sogar gegenüber den Großen der Welt, konnte er gütig und liebevoll gegen Gleichgesinnte sein. Nie hat ein hilfesuchender Bruder in körperlicher oder geistiger Not vergebens bei ihm angepocht, er fand stets ein offenes Herz und eine offene Hand.

Was aber höher als all dieses steht, er schwankte nie in seiner Überzeugung, ließ nie in bezug auf die Lehre mit sich handeln bis zu dem Augenblick, da er als Meister vom Altar der Großloge Hochmittag verkünden wollte, der Hammer seiner treuen Hand entsank und der ewige Meister ihn zu höherem Lichte abrief.

Zinnendorf war am 10. August 1731 in Halle geboren, sein Vater war Friedrich August Ellenberger, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr zu Erdeborn im Mannsfeldischen, seine Mutter Sophia Wilhelmine Kellner von Zinnendorf,

Tochter des Hofrates Johann Wilhelm Kellner von Zinnendorf. Auf Grund eines Testaments seines Großvaters mußten er und sein Bruder Friedrich Wilhelm den Namen Kellner von Zinnendorf annehmen. Den ganzen Fragenkomplex um die Namensänderung hat Dr. Stephan Kekule von Stradonitz aufgeklärt, dem wir hier das Wort erteilen:

Das Testament Johann Wilhelm Kellners von Zinnendorf vom 6. Dezember 1730, veröffentlicht am 13. Dezember 1738, enthält für den Fall des Aussterbens der männlichen Nachkommenschaft des Erblassers die nachstehende Bestimmung:

„So soll in diesen Fidei Commiß Güthern meiner Tochter der Ellenbergin, ihr Sohn August Wilhelm, und dessen männliche Descendenten, und wenn auch diese ermangeln, seine Brüder, so von meiner Tochter erzeugt sind, nach dem Alter Succediren, und als Erben, denen nächstvorhergehenden Successoribus Titulo institutionis . . . . substituiret und zu diesen Güthern berufen sein.

Gleichwie aber in solchem Fall alle diejenigen, so von der Ellenbergischen Familie zu diesen Fidei Commiß Güthern gelangen wollen, den Zinnendorffischen Nahmen, sobald sie dazu gelangen, annehmen, und sich also Kellner von Zinnendorff, sonst Ellenberg genannt, nennen und schreiben müssen, anderergestalt ich sie nicht vor Successions fähig erkenne, sondern derer Güther beraubet und solche denen, so ich ihnen nachgeordnet habe, zugewendet wissen will. . . . . ."

Aus diesem Testamente wurde ein beglaubigter „Extrakt" gefertigt und mit folgendem Immediatgesuche dem König überreicht:

„Es hat unser Groß Vater mütterlicher Seite, Johann Wilhelm Kellner von Zinnendorff ein Fidei Commissum Familiae gestiftet, und in seinen . . . . . Testament unter anderem verordnet, daß alle diejenigen, so von der Ellenbergischen Familie zu diesen Fidei Commiß Güthern gelangen wollen, den Zinnendorffischen Nahmen, sobald die darzu gelangen, annehmen, und sich also Kellner von Zinnendorff, sonst Ellenberg genannt, nennen und schreiben müssen, anderergestalt ich sie nicht vor Successions fähig erkenne, sondern derer Güther beraubet und solche denen, so ich ihnen nachgeordnet habe, zufallen sollen; a) wie solches die Beylage sub. a mit mehrern besagt. Da nun das Zinnendorffische Fidei Commiß auf mich, Friedrich Wilhelm Ellenberg gekommen ist, und ich also nach dem Willen und der ausdrücklichen Verordnung des Stiffters desselben, den Nahmen Kellner von Zinnendorff annehmen muß. Ich, Johann Wilhelm Ellenberger, aber nach meinem vorgedachten Bruder, der nächste Successor in fidei Commisso bin, und dahero ebenfalls nöthig erachte, den Zinnendorffischen Nahmen anzunehmen; So haben wir beyde Gebrüdern Ellen-

berger vor uns und unsere eheliche Leibes Erben die Confirmation des Adel bey Annehmung des Zinnendorffschen Nahmens hierdurch suchen und Ew. Königl. Mayst. allerunterthänigst bitten sollen:

Die allerhöchste Königl. Gnade vor uns zu haben, und vor uns und unsere eheliche Leibes Erben, den Adel unter dem Nahmen Kellner von Zinnendorf, sonst Ellenberg genannt, praestitis praestandis uns zu conferiren, uns zu bestätigen, auch zu unsrer Legitimation uns einen Adel Brieff ausfertigen zu laßen.

Wir verharren . . . . . .

gez. Friedrich Wilhelm und Johann Wilhelm
Gebrüdern die Ellenberge."

Auf dieses Gesuch erging unter dem 15. September 1763 eine Kabinettsorder, deren Konzept nicht zu ermitteln ist, weder im Kgl. Geheimen Staatsarchiv zu Berlin, noch im Staatsarchiv zu Magdeburg, noch im Archiv der Regierung zu Merseburg, deren Inhalt man aber durch eine zweite Eingabe der Brüder Ellenberg (oder Ellenberger) an den König mit voller Klarheit erkennen kann.

Diese zweite Eingabe lautet:

„Obgleich Ew. Königl. Mayst. vermöge beyliegenden Original Cabinet Schreibens vom 15. hujus uns die allergnädigste Erlaubnis ertheilet, daß wir als Testaments Erben, unseres Groß Vaters des Weyland Hoffrats Kelner von Zinnendorff seinen Nahmen führen und schreiben dürften.

So finden wir doch, daß wir zum Besitz und Genuß der Zinnendorffschen Güther, eines vollständigen Adels-Briefes benötigt sind, zumalen bemeldete Güther Fidei Commiß Güther sein, welche bei der Zinnendorffschen Familie zu ewigen Zeiten verbleiben und konserviret werden müßen.

Wir bitten also Ew. Königl. Mayst. allerunterthänigst, Uns die Königliche Gnade zu erzeigen und uns zu dem Besitz und Genuß der Zinnendorffschen Güther ein Nobilitäts Diploma nach Ausweiß des beiliegenden Adel Brieffes welcher von dem Kayser Rudolph den 2ten unserm Groß Vater erteilt worden mit beybehaltung seines Wapens und übrigen adelichen Praerogativen in Duplo bey dero Geheimder Etats Kanzley ausfertigen zu laßen.

Wofür wir in submissister Devotion lebenslang beharren Ew. Königl. Mayst.

Friedrich Wilhelm und Johann Wilhelm Gebrüdern Ellenberge zu Halle.

Berlin, den 26. September 1763."

Zu diesem Gesuch erstatteten die Minister (Karl Wilhelm Graf Finck von) Finckenstein und (Ewald Friedrich von, später Graf von) Hertzberg nachstehenden Bericht in französischer Sprache:

„Die Brüder Ellenberg, denen Ew. Majestät durch eine Kabinettsorder die Erlaubnis erteilt haben, den Namen und das Wappen ihres Großvaters Kellner von Zinnendorff anzunehmen, bitten in dem beifolgendem Gesuch darum jedem von ihnen ein besonderes Adelsdiplom ausfertigen zu lassen, um mit desto weniger Schwierigkeiten in die adligen Güter folgen zu können, aus denen ihr vorgenannter Großvater ein Fideikommiß gemacht hat.

Da dieses eine Gnadenerweisung ist, die einzig und allein von der freien Entschließung Eurer Majestät abhängig ist, so erwarten wir mit dem tiefsten Respekt Dero Befehl.

Berlin, den 7. Oktober 1763."

Auf diesen Bericht und das beiliegende Gesuch erging bereits am 8. Oktober zu Potsdam nachfolgende, mündliche Entschließung, die sich, von der Hand des Kabinettssekretärs Eichel aufgezeichnet, auf dem Rande befindet:

„Mündl. allergnädigste resolution.

Das gehet nicht an! und würde zu einer prostitution des adels und denen Leuthen selbst zur Last und Schaden sein, da sie vorhin nicht adelich gewesen. Es muß ihnen genügen, daß ich ihnen permittiret sich nach den Nahmen ihres Erblassers zu schreiben.

Potsdam, den 8. October 1763."

Daraufhin fertigte Hertzberg nachfolgenden Bescheid „an die Gebrüder Ellenberger" ab, dessen Konzept im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin liegt:

„Denen Gebrüdern Ellenberger wird . . . . . hiermit nachrichtlich zu wissen gefügt, daß Se. Königl. Mayst. . . . . Bedenken gefunden, Ihnen ein ordentliches Adels-Diploma ausfertigen zu lassen, und Sie sich dahero begnügen müssen, daß höchstdieselben Ihnen, mittels der hierneben wieder zurückgehenden Cabinets-Resolution . . . ., die Freyheit gegeben, Sich, nach dem Nahmen ihres Groß Vaters und Erblassers, Kellner von Zinnendorff zu nennen und zu schreiben. Sig. Berlin, den 10. October 1763. ad mandatum."

Zinnendorf wuchs nach Art der Söhne aus gutem wohlhabenden Hause auf. Er erhielt eine sorgfältige Erziehung, wie sie für einen Knaben am Platze war, der sich einen wissenschaftlichen Beruf gewählt hatte. Seine Kenntnisse waren in jeder Beziehung gründlich, er schrieb auch in flüchtiger Korrespondenz ein für jene Zeit bemerkenswert gutes Französisch und verstand, wie es der Geist seiner Wissenschaft mit sich brachte, sich geläufig lateinisch auszudrücken.

Auf der Universität Halle widmete er sich der Medizin. Ein ernster, arbeitsamer und religiöser Student, erlangte er im Jahre 1756 den Doktortitel und

trat wie viele junge Ärzte als Feld-Medicus in die Armee des Großen Königs, die Ende April 1757 die Grenze überschritten hatte. Zinnendorf befand sich beim schlesischen Korps, und er scheint die Zurücksetzung des Arztes gegenüber dem Offizier bitter haben empfinden müssen. Sanitätsoffiziere im Sinne der heutigen Auffassung kannte die Armee Friedrichs nicht.

Indes Zinnendorf tat unverdrossen seine Pflicht, er diente seinem König und dem leidenden Soldaten, bis die siegreiche Armee den Frieden von Hubertusburg erkämpft hatte und nach Hause entlassen worden war. Die Friedensjahre, in denen er als Aufsicht führender Arzt am Lazarett des Königlichen Invalidenhauses tätig war, ließen ihm freie Zeit genug, um sich sehr eingehend mit der freimaurerischen Idee zu beschäftigen.

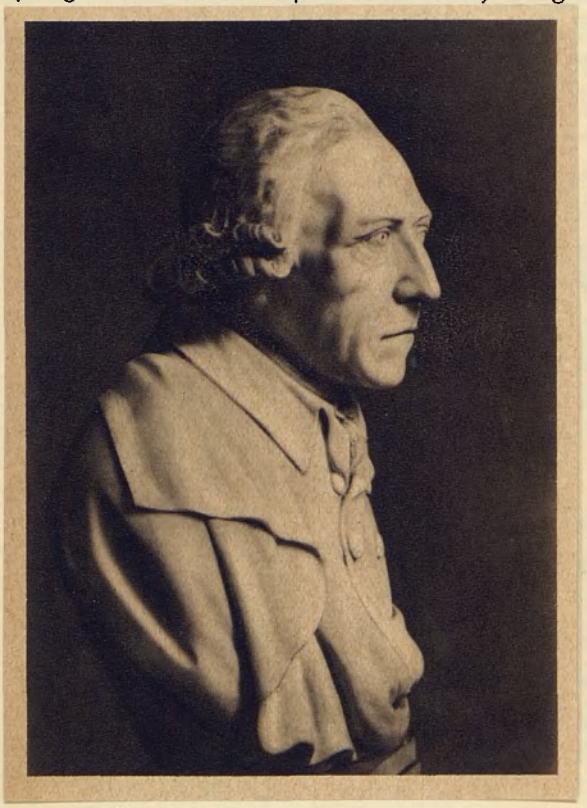
Als der bayerische Erbfolgekrieg ausbrach, schlug der Leibarzt des Königs, Geheimrat Cothenius Zinnendorf als seinen Nachfolger in der Oberleitung des Kriegs-Sanitätswesens der Armee vor. Er muß also unter allen denen zur Verfügung stehenden Militärärzten doch der tüchtigste gewesen sein, sonst hätte ein so berühmter Gelehrter wie Cothenius ihn nicht auserwählt. Der König genehmigte am 25. März 1778 den Vorschlag seines Leibarztes. In dem Minütenband von 1778 im geheimen Staatsarchiv findet sich des Königs Äußerung:

„Den 25. Mart. An Geh. Rat Cothenius.

Ich ertheile Euch auf Euern Bericht vom 24. dieses hiedurch zur Antwort, wie Ich Euern Vorschlag aggreire und davon zufrieden bin, daß der Ober Feld Medicus v. Zinnendorf in der bevorstehenden Campagne Eure Functiones übernimmt, weil die zunehmende Schwäche Euerer Augen Euch nicht verstattet, selbst der Armee zu folgen. Desgleichen bin ich auch davon zufrieden, daß der vormahlige Feld Medicus Helmig bey der zweyten Armée zum Ober Feld Medicus bestellt wird. Ich mache Euch dann noch solches hiedurch bekannt und könnet Ihr alles darunter erforderliche arrangiren. Indessen müsset Ihr auch dahin sehen, sämtliche zu den Feld Lazaretten und Feld Apotheken benöthigte Leute sobald als möglich zusammen zu kriegen."

Den Oberbefehl im Sanitätswesen führte Zinnendorf nicht allein, es war ihm der General-Chirurgus Schmucker ranggleich koordiniert. In jener Zeit waren die Heilkunde und die Chirurgie zwei völlig getrennte Gebiete. Die General-Chirurgen gingen aus den Wundärzten, den Feldscheers hervor und waren ausgesprochene Spezialisten, oft von großer chirurgischer Fertigkeit. In der Folge sind des Königs Verfügungen, die wir in den Minüten finden, fast alle an beide gerichtet. So am 30. März 1778: „S. K. M. (Seine Königliche Majestät) lassen Dero Dr. v. Zinnendorf und General Chirurgus Schmucker

hiedurch bekannt machen, daß in den ersten Tagen des künftigen Monats sämtliche Regimenter sich in Marsch setzen und auch die Berlinische und hiesige Regimenter den 10. April aufbrechen sollen, Höchstdieselben befehlen also hiedurch in Ansehung der Feld Lazereths und Feld Apothequen von beyde Armeen die nöthige Vorkehrung zu treffen, daß alles dazu gehörige gegen die Zeit fertig und im Stande ist wie denn auch die Feld-Etats vom 1. April an den Anfang nehmen sollen. Wonach ist sich also zu richten, und alles darunter erforderliche zu besorgen haben."



Friedrich der Große (Büste von Bardou)

Die beiden Chefs berichteten gewöhnlich zusammen direkt an den König, und er antwortete meist umgehend, obwohl er sich am 6. April zur Armee begeben hatte, und sich in der Postkutsche auf Reisen befand. Sein erstes Ziel war Breslau, dort aber hielt er sich nicht lange auf, denn schon am 14. April schreibt er an Kaiser Josef II., der sich in Ölmütz befand, aus Schönwalde, einem Dorf bei Silberberg. Am 9. April verfügte der König: „Da S. K. M. aus dero General Staabs Medicus v. Zinnendorf und dero General Chirurgus Schmucker Bericht ersehen, daß die Feld Lazareths von beyden Armeen gegen den 15. dieses völlig im Stande und eingerichtet seyn werden, so ist solches gantz recht; es muß aber auch an die Compagnie Feldscheer etwas Vitriol mitgegeben werden, damit, wenn die Pursche auf dem Marsche Wasser trinken wollen, was davon mit darunter gemischt werden kann. Welches Sie also zu besorgen nicht unterlassen werden."

Es gab eine Menge zu tun, und der König dachte an alles. So verfügte er am 19. April von Schönwalde: „S. K. M. haben dero von Zinnendorfs und General Chirurgus Schmuckers Bericht vom 15. dieses erhalten, und sind von den getroffenen arrangements wegen der für beyde Armeen eingerichteten

Lazareths in so weit in Gnaden zufrieden, und müssen sie nunmehro das sonsten noch erforderliche vollends reguliren und in Ordnung bringen, und was den eingereichten Etat für die Bedienten bey den Feld Lazareths betrifft, so haben Höchstdieselben solchen zwar generaliter approbiret, und selbigen dero Etats Minister Frh. v. Schulenburg vollzogen zugeschickt, jedoch ist dero Intention keineswegs, daß alles angesetzte Geld so Monath vor Monath hin, immer weg ausbezahlt werden soll, das gehet nicht an, sondern die Ausgaben müssen sich allezeit nach denen Umständen richten, denn wenn zum E. viele Kranke sind, so werden auch viele Aufwärter erfordert, sind aber nur wenige Kranke und Blessirte in den Lazareths, so sind auch nur wenige Aufwärter nöthig. Sodann scheinen auch die Tractamente für die Unterbedienten als Cassen Rendanten und dergleichen Leute etwas hoch angesetzt zu seyn. Überhaupt wird der Min. v. Schulenburg mit dem v. Zinnendorf und Schmucker darüber zuvor noch näher sprechen und müssen sie hiernächst darauf sehen, daß durchgehendst alle Menage und gute Ökonomie beobachtet wird."

Am 26. April an Zinnendorf allein: „S. Königl. Maj. lassen den General-Feld-Medicus v. Zinnendorf auf Dero Bericht vom 25. dieses hiedurch zu erkennen geben, wie es insoweit gantz gut, daß derselbe in Breslau eingetroffen, um in Ansehung der Lazareth Anstalten das weiter erforderliche zu besorgen; Höchstderoselben Intention ist aber nicht, daß das Haupt-Lazareth in Breslau etabliert werden soll, sondern dieselben werden hiernächst schon befehlen, wo solches hinkommen soll. Wonach also der v. Zinnendorf sich zu richten hatt."

Wiederum am 7. Mai an Zinnendorf in Breslau: „S. Maj. haben mit des General-Feld-Medicus v. Zinnendorf Bericht vom 4. Mai das Verzeichnis der bey den Feld Lazareths befindlichen Kranken von Dero Armee erhalten, und lassen demselben darauf zu erkennen geben, wie er das darunter erforderliche nur so vor sich, und bestmöglichst, Dero Allerhöchsten Willensmeinung gemäß, wahrnehmen und besorgen muß, und nicht nötig hat, an S. Königl. Majestät darüber zu schreiben. Wonach er sich also zu richten hatt."

Und endlich am 5. Juni aus Schönwalde an beide Funktionäre, die sich in Breslau befanden: „Sr. Königl. Maj. befehlen Dero General Feld Medicus v. Zinnendorf und Dero General Chirurgus Schmucker hiedurch in Gnaden, sofort und ohne Zeitverlust zu veranlassen, daß die Hälfte von dem Feld Lazareth mit allem was dazu gehört, sogleich nach Neiße abgehet, und daselbst eingerichtet wird. Die andere Hälfte aber kann noch in Breslau verbleiben."

In Neiße erfuhr Zinnendorf die bitterste Enttäuschung seines Lebens. Als Militärarzt von langjähriger Erfahrung fand er Mängel im Kriegs-Sanitätswesen, die vor allem in einem verständnislosen Hineinbefehlen nicht ärztlich

gebildeter Personen hervortraten. Er machte deshalb Vorschläge zur Reform, die aber übel aufgenommen wurden, denn der König ließ ihn wissen, daß Cothenius mit seiner Führung gar nicht zufrieden sei, und er daher seinen Vorschlägen nicht nähertreten wolle, ehe er sich nicht überzeugt habe, ob Zinnendorf „es meritiret oder nicht". Er machte zwar den Versuch noch einmal mit Schmucker zusammen, seine Reformberichte an den König gelangen zu lassen, aber auch dieser Vorstoß mißglückte, und Zinnendorf nahm, wahrscheinlich im Oktober 1778, seinen Abschied. Über die Gründe zu diesem Schritt sind wir nur unvollkommen unterrichtet. Alles was an urkundlichem Material aufzufinden war, hat Ludwig Schmidt in einer sehr sorgfältigen und vorzüglichen Untersuchung zusammengetragen (Schriften der wissenschaftlichen Kommission der Großen Landesloge, Heft 4, Berlin 1917). Er fand in dem Archiv der Berliner Loge „zu den drei goldenen Schlüsseln" eine Gedächtnisrede auf Zinnendorf vom Hauptmann von Boaton, einem seiner näheren Freunde, auf, die Licht in die Angelegenheit bringt. Boaton schilderte zuerst den Haß und die Verfolgung von seiten der strikten Observanz und fährt dann fort: „Man atmet auf und erwartet, daß er endlich im Schatten seiner Unschuld friedlichere Tage verleben werde; nein, er triumphiert vergebens, der Krieg geht weiter; es ist die sagenhafte Hydra, die er bekämpft. Man muß gestehen, die Schläge, welche man gegen ihn führt, verfehlen nicht alle ihr Ziel, man greift ihn in der Dunkelheit heimlich und von weitem an. Man hat es vor allem auf den Ruf unseres Großmeisters abgesehen, d. h. ihn an der empfindlichsten und verwundbarsten Stelle zu packen, dank der fast allgemeinen Bosheit, die die Menschen dahin bringt, das leicht zu glauben, was zum Nachteil ihrer Nächsten ausgesprengt wird. Wie viele ungerechte Vorurteile fanden Beifall gegen den Bruder von Zinnendorf, manchmal ließen sie ihn die Achtung angesehener Männer verlieren, und oft schadete sie den Fortschritten unserer Kunst. Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Haß und den anderen Leidenschaften; diese werden stumpf, entkräften sich und sterben schließlich, indem sie sich befriedigen, ab. Der Haß dagegen, immer unersättlich, vermehrt seine Kräfte bei der Ausübung, und je mehr Erfolg er hat, um so heftiger und gefährlicher wird er. Sah man jemals diesen, welcher unseren Großmeister verfolgte, sich einen Augenblick abschrecken lassen? Ihre Anstrengungen waren derart, daß sie ihn endlich zwangen, in einer Zeit, wo die Kenntnisse, welche er sich in der Medizin erworben hatte, dem Könige und dem Staat sehr nützlich hätten sein können, auf einen ehrenhaften Posten zu verzichten, der die Mittelmäßigkeit seines Einkommens etwas ausglich und eine Menge Unglücklicher seiner Hilfe beraubte, denen sein Verlust ebenso empfindlich war wie das Übel, von dem er sie hätte befreien können."



Johann Wilhelm v. Zinnendorf

Also im Lager seiner freimaurerischen Gegner sind die Männer zu suchen, die Zinnendorf dazu brachten, daß er den Abschied nahm, und diese Erkenntnis führt uns zu dem Geheimrat Cothenius und dem General-Chirurgus Theden, die beide der strikten Observanz angehörten. Drei Briefe Zinnendorfs an Levin von Geusau, die Ludwig Schmidt veröffentlicht, sprechen deutlicher als Boaton. Der erste ist vom 13. Oktober 1778. Zinnendorf schreibt:

„Daß ich auch in dem elenden Neiße bin, werden Sie wissen. Den Winter über möchte ich aber nicht gern hierbleiben; indessen muß ich es mir gefallen lassen, wenns der Monarch so gut findet.

Mancherlei Nachrichten von mir werden Ihnen von mir hoffentlich zu Ohren gekommen sein, und Sie werden jedesmal von selbst zu urteilen vermocht haben, welche davon wahr und welche schlechterdings falsch sein müssen; Sie kennen auch meine Verfolger sowie die Ursachen, weshalb ich die höchsten Kränkungen erdulden muß. Die Hauptursache der jetzigen ist der Geh. Rat Cothenius; Ermisch war das Werkzeug, dessen er sich bedienen wollte, und da die Sachen mit diesem schon zum Ausbruche gediehen waren, so bediente er sich bei der Armee in Schlesien hauptsächlich des Leib-Medici Herrn Moehsen und des General-Chirurgi Theden, und zwar hatten dann, wie dieser wieder ihre Menschen von allerlei Rang und Würden.

Jetzt ist diese für mich höchst unangenehme Sache, wie Sie aus beiliegender Abschrift des dieserhalb aufgesetzten und unter dem 9. d. M. in orginali überschickten status causae zu ersehen belieben werden, ihrem Spruch und Ende nahe. Ihr Erfolg wird den Ausschlag geben, ob ich im Dienst bleiben kann oder nicht.

Meine häufigen und nicht unbedeutenden Arbeiten und der viele Verdruß, den ich bereits in dieser Campagne aus Liebe und Eifer für den Königl. Allerhöchsten Dienst erdulden müssen, haben mich ohnedieß schon mehrteils Invalide gemacht, sodaß ich mit gehöriger Tätigkeit künftiges Jahr zu dienen mich nicht vermögend halte. Will es tunlich sein, so lassen Sie doch den Herrn Major v. Prittwitz und andere rechtschaffene Männer diesen status causae lesen."

Der „status causae", den der Auditeur Toeppen unterschrieben hatte, ist datiert Neiße, den 6. Oktober 1778. Darin steht, „daß der Oberfeldapotheker Ermisch dem Feld-Kriegs-Kommissariat eine fälschliche Denunziation eingereicht, worin er den General-Feld-Stabsmedikus Herrn v. Zinnendorf eines üblen Haushaltens mit den königlichen Medizingeldern, eines eigennützigen Einverständnisses mit den Lieferanten und schlechten Vorstehens seines Amtes beschuldigt". Indes hatte das Haupt-Feldlazarett-Direktorium sich genötigt

gesehen, diesen Ermisch wegen böslicher gänzlichen Vernachlässigung seines Postens als erster Feldapotheker, wegen verschiedener denunzierter und verifizierter Defraudation zu suspendieren.

Der General-Feld-Stabsmedikus v. Zinnendorf war wegen der mündlich wie schriftlich seit geraumer Zeit von Ermisch überall verbreiteten Injurien bei dem Generalmajor Freiherrn v. Rotkirch klagbar geworden und hatte um eine rechtliche Untersuchung, zur Störung dieser Unordnung und Sicherung der königlichen allerhöchsten Interessen bei dem Feldlazarett wie auch um Genugtuung für die ihm angetane Beschimpfung gebeten. Kläger und Beklagter wurden vernommen, wobei sich ergab, daß Beklagter Ermisch wider die Instruktionen die ersten Pflichten eines Oberfeldapothekers vernachlässigt, daß er sich der größten Unordnung und Verwirrung der pharmazeutischen Angelegenheiten bei den Feldlazaretten schuldig gemacht, indem er notwendige Medicamenta composita schlecht oder gar nicht zusammengesetzt, ferner sich Defraudationen schuldig gemacht.

In Betreff der Injurienklage ist an den Tag gekommen, daß Beklagter Ermisch „ohne den geringsten hinlänglichen Grund fälschlich und boshafter Weise den klagenden Herrn Stabs-Medicum v. Zinnendorf einer üblen Wirtschaft mit den königlichen Medizingeldern, eines eigennützigen Verständnisses mit den Lieferanten und schlechten Vorstehen seines Amtes in den Angelegenheiten der Feldapotheke beschuldigt und durch schriftliche und mündliche, weit und breit verbreitete Injurien dieser Art die Ehre seines Vorgesetzten gröblich geschmälert hat. Da also, sowie einerseits die angefochtene Unschuld des Herrn Klägers erwiesen, anderseits Beklagter Ermisch als ein meineidiger Beamter und treuloser Verweser des ihm anvertrauten Amts, und überdies noch als ein überführter und eingestandener Defraudant und frecher Calumniant wider seinen Vorgesetzten, den Kläger, erfunden . . . so wurde Inkulpat in Arrest abgeführt."

In dem zweiten Briefe vom 3. November 1778 schreibt Zinnendorf an v. Geusau: „Meine Feinde und in Sonderheit der übel gesinnte Cothenius hatten mir dieses zubereitet und der Herr Dr. M. Möhse, gleich wie der Herr Generalchirurgus Theden haben in der Armee davon viele unwahre und unerlaubte Plaudereien gemacht. Doch Geduld, Gott hat bis hierher geholfen, derselbe wird weiterhelfen."

Der dritte Brief ist vom 28. November: „Daß ich von dem Haupt-Feldlazarett entlassen wurde, habe ich gewünscht, verschiedentlich gebeten und ich bin froh und dankbar dafür, daß man mich gehen läßet, da man meine tätige,

redliche und treue Dienste nicht zu prüfen, nicht zu erkennen und mir dagegen nicht Gerechtigkeit widerfahren zu lassen für besser erachtet.

Behalte ich die Besorgung des Invalidenhauses zu Berlin und die seit 1763 genossenen 400 Rthlr. Traktament, so bin ich zufrieden und dankbar dafür;



Cothenius

nimmt man mir aber auch diese, wohlan, so vertraue ich dann auch auf Gott, der mich nie verlassen hat."

Für das Charakterbild Zinnendorfs und seine Auffassung vom ärztlichen Beruf ist der Schluß seiner Lazarettordnung bedeutungsvoll, die er am 9. Mai 1778 in Breslau erließ:

„Da die Arbeiten der Ärzte und Wundärzte insonderheit bei den Feldlazaretten, das Leben und die Gesundheit leidender Menschen und der ihrer Aufsicht, Pflege und Heilung anvertrauten Soldaten betreffen; so können

dieselben unmöglich dabei leichtsinnig zu Werke gehen, wenn sie ein Gewissen in sich fühlen, und öffentliche Verantwortung und Strafe scheuen. Ein Arzt oder Wundarzt bei den Königl. Feld-Lazaretten darf sein Geschäft nicht als ein Handwerk betrachten, wodurch er nur vermutliche Ehrentitel erschleichen, oder unnütz Geld sammeln will, welche beide doch nur eine Speise der Motten und ein Fraß des Rostes werden, sondern er muß stets eingedenk sein, daß er Gott, dem Könige, seinen Vorgesetzten und seinen Nebenmenschen von seinen Handlungen Rechenschaft zu geben habe, und daß, wenn auch diese schweigen, und dulden, doch Jener selbst von dem kleinsten seiner Geschöpfe, wieviel mehr aber noch von dem, was am Menschen geschehen ist, einst Rechenschaft fordere. Daher muß er stets im Gedächtnis haben, daß er jederzeit so handele, daß er seine Seele vom Verderben gerettet sehen möge, und seine Hände fein rein halten können.

Nur ein tugendhafter, gesitteter Arzt oder Wundarzt kann des Beistandes Gottes und des Vertrauens der Menschen würdig erkannt werden, und welcher derselben also wünschen mag, daß es ihm wohlergehe, der merke diese Worte und lasse ein dergleichen Verfahren die Richtschnur seines Lebens sein."

Arzt sein hieß für Zinnendorf helfender Menschenfreund sein, und so setzte er das, was er in der Loge lehrte, ins praktische Leben, in die Tat um. Wir besitzen Briefe genug, aus denen hervorgeht, daß er nicht nur ein liebevoller und selbstloser, sondern auch ein tüchtiger Arzt war.

*

Mit der Freimaurerei hatte er schon früh geistige Beziehungen, er erzählt, daß er in seinem vierzehnten Lebensjahr während schwerer Krankheit eine Vision gehabt, die ihm als Folge die Freimaurerei und deren Ausübung zur liebsten Beschäftigung gemacht habe. Die erste Weihe erhielt er in der Loge „Philadelphia zu den drei goldenen Armen" in Halle am 13. März 1757; am gleichen Tage wurde er zum Gesellen und drei Tage darauf zum Meister befördert. Das Jahr darauf versah er in Breslau das Amt des Redners in der Loge „aux trois squelettes". Bis zum Ausgang des Siebenjährigen Krieges ließ er sich in die schottischen Grade und in das Clermont-Rosaische Kapitel aufnehmen. Als nach Beendigung des Krieges Zinnendorf nach Berlin zurückgekehrt war, schloß er sich der großen Mutterloge zu den drei Weltkugeln an und wurde im Juni 1765 zu ihrem Meister vom Stuhl gewählt.

So ehrenvoll diese Wahl war, so verhängnisvoll wurde sie für den Träger dieses schönen, aber auch verantwortungsreichen Amtes. Von da ab beginnt für Zinnendorf die schwerste Zeit seines Lebens, ein beispielloses Ringen gegen

die finsteren Mächte des Hasses, der Verleumdung, hohnvoller Verdrehungen und des gehässigsten Neides. Unter allen Männern, mit denen Zinnendorf im Kampf lag, hat ihn keiner so bitter verfolgt wie Friedrich Ludwig Schröder, der in seinen Materialien zu Zinnendorfs maurerischer Laufbahn aber auch alle und jede seiner Handlungen, jedes Wort, jede harmlose Wendung im Briefwechsel mit abfälligen Bemerkungen begleitet und dadurch auf ein Jahrhundert Zinnendorf ins schwerste Unrecht gesetzt hat. Schröders Schrift ist derart, daß man dem klugen und vielseitig gebildeten Mann und Künstler kaum noch Verständnis entgegenbringen kann.

Es soll Aufgabe und Ehrenpflicht eines unparteiischen Geschichtschreibers sein, die bösartig vergiftete Atmosphäre um Zinnendorf endgültig und gründlich zu reinigen.

II.

Im Kampf um die Großloge

Um die Zeit nach dem Friedensschluß von Hubertusburg waren die freimaurerischen Verhältnisse in der Mutterloge zu den drei Weltkugeln und den von ihr abhängenden Logen in einer heillosen Verwirrung. Einer ihrer besten Männer, der Kammergerichtsrat Johann Christian Krüger, ein Charakter, in dem altpreußischer Patriotismus und eine begeisterte Liebe zu dem großen König wetteiferten mit einem warmen Herzen für die Freimaurerei, wie er sie verstand, bewährte sich als Führer von nicht gewöhnlichem Format. Aber er hatte bei allen Vorzügen auch seine großen Fehler, die sich in dem Gegensatz zu Zinnendorf und der Landesloge bedauerlich auswirkten und sein Bild trübten.

Jedenfalls hatte er schon früh den Urgrund des Übels erkannt, denn schon Ende 1763 äußerte er sich in einer Nachschrift zu einem lateinischen Kapitelschreiben nach Braunschweig sehr abfällig:

„Da ich mit unermüdlichem Eifer dahin gestrebt habe, daß die Kenntnis derjenigen Dinge, und Wissenschaften, die zu meiner Stellung gehören und mit ihr verknüpft werden, ganz klar und vollkommen sei, und viel Mühe für unsern Orden aufgewendet habe, muß ich aufrichtig bekennen, daß ich nirgends mehr des Ungewissen und Zweifelhaften gefunden habe, als in den Kapitelgraden.

Niemand war imstande den Zusammenhang der ganzen Symbolik zu erklären, niemand hat den geschichtlichen Faden aufzeigen können, im Gegenteil vieles widerstreitet der Geschichte. Der ganze Bau entbehrt meines Erachtens einer

soliden Grundlage. Das meiste habe ich als Erdichtung erkannt, Illusion einer corrupten Phantastik, als ein lächerliches Bekenntnis, Mysterien durch neue Mysterien erklären zu wollen, vergebens wird man das Licht suchen. Das Heilige wird mit Profanem vermischt, die Wahrheit mit Visionen, der rechte Glaube mit Ketzereien. Hören Sie auf, meine Brüder, derart zweifelhafte Lehren weiter zu verbreiten, vielleicht kommt bald der Tag, an dem wir erkennen, daß dieser oder jener uns aus wenig reinen Beweggründen verhöhnt hat. Mögen alle Kapitel zusammenbrechen so wie sie jetzt sind, wenn nur die Wahrheit an den Tag kommt und wir das wahre Ziel des Ordens erreichen. Alle meine Kraft werde ich anstrengen, um jeden Zweifel zu tilgen, damit unser Orden nicht der Verachtung anheimfällt und nicht unverdiente Verfolgung erregt wird."

Auch Zinnendorf hatte schon vor seiner Wahl zum Meister vom Stuhl die Unhaltbarkeit des Systemwirrwarrs in den drei Weltkugeln durchschaut, und da er schon 1763 durch Freunde erfahren hatte, die reine freimaurerische Lehre sei nur in Schweden zu finden, so trat er durch Dr. Johann Fiedrich Schopp mit Stockholm in Verbindung. Schopp war ihm zugeführt worden durch den Kandidaten der Rechte Hans Karl Baumann, den er von seiner Heimatloge Philadelphia her kannte.

Schopp reiste im Dezember 1763 nach Schweden, konnte aber nicht recht vorwärtskommen, er verlangte nur immer Geld. Da verbündete sich Zinnendorf mit vier Brüdern, darunter den beiden Meistern der drei Weltkugeln und der Concordia, um eine Schottenloge unter dem Namen Germanien in Berlin zu errichten. Sie wandten sich nach Stockholm und baten, ihre Loge dort einzuschreiben und auch die „Einschrift bei der großen englischen und den andern echten Schottenlogen brüderlichst zu besorgen".

Zinnendorf und seine Freunde kamen bald zu der Überzeugung, daß Schopp nicht der rechte Mann zur Vertretung ihrer Sache in Stockholm sei. Ein Brief vom 11. Juni 1764 führte den Bruch hierbei, der schwedische Staatsrat Gadebusch versuchte nun das Ziel zu erreichen.

Inzwischen war die Loge zu den drei Weltkugeln durch Schubart zur strikten Observanz übergeführt, und Zinnendorf als Ritter vom schwarzen Stein zum Präfekten von Templin ernannt worden. Krüger wurde ihm als Kommissar des Provinzial-Kapitels unterstellt. Das war ein unglückliches Verhältnis, denn Krüger hatte den Präfekten zu beaufsichtigen, war ihm aber im Rang nachgeordnet. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß zwei so starke und selbstbewußte Charaktere nicht ohne Reibungen nebeneinander arbeiten konnten, und daraus floß die Quelle der unversöhnlichen Gegnerschaft.

Zinnendorf hatte natürlich seinem Heermeister von Hund, der ihn in schmeichelhafter Weise aufnahm, von den Plänen mit Schweden Kenntnis gegeben. Das steht aktenmäßig fest, und alle späteren Behauptungen, die den Vorwurf der Hinterhältigkeit und Intrigue gegen ihn erheben, beruhen auf Unkenntnis der Urkunden oder sind absichtliche Fälschungen.

Schon bei der ersten persönlichen Begegnung mit Hund hatte Zinnendorf keinen Zweifel darüber gelassen, daß er, ohne die Glaubwürdigkeit des Heermeisters anrühren zu wollen, den Seinen Beweise für die Wahrheit der aufgestellten Behauptungen bringen müsse. Er betonte auch ausdrücklich, daß er bereits mit erfahrenen Brüdern in Schweden Verbindungen angeknüpft habe, die er unbeschadet seines Amtes als Präfekt von Templin weiter fortführen werde, um so mehr, als er sich lediglich mit ihrer Zustimmung der strikten Observanz angeschlossen habe. Hund erhielt sogar Kenntnis von dem stattgehabten Briefwechsel und erteilte Zinnendorf den Auftrag, „im Stillen und unter einem Vorwand, der den übrigen Brüdern nicht auffiele, etwa einer Handlungsangelegenheit", die Beziehungen weiter zu pflegen und sich um Erlangung ausführlicher Mitteilungen zu bemühen.

Ganz klar schreibt Schubart am 19. Oktober 1764 an den Subprior von Schröder nach Rostock:

„Der würdige Bruder von Zinnendorf, genannt Ritter vom schwarzen Stein, hat ganz incomparable Dessins mit Stockholm; sie sind approbiert und er hat von Seiner Hochwürden Gnaden die nötigen Verhaltungs-Befehle desfalls."

Er konnte also reinen Gewissens mit Schweden weiter verhandeln, nur Geheimhaltung war ihm von seinen Ordens-Oberen anbefohlen. Freilich ging nicht alles ganz glatt. Der Ordensmeister in Schweden Karl Friedrich Eckleff konnte kein rechtes Vertrauen zu den Berliner Brüdern fassen, und erst als der redliche Baumann auf Zinnendorfs Betreiben nach Stockholm gereist war, wo er am 10. Mai 1765 eintraf, nahmen die Dinge, wenn auch langsam, doch sicheren Fortgang. Endlich am 14. September 1766 traf Baumann wieder in Berlin ein und überbrachte die Rituale und Akten aller Grade, sowie einen Freibrief, eine Instruktion für den Ordensmeister (Vicarius Salomonis), ferner eine Anleitung zur Errichtung eines Kapitels und schließlich einen Brief Eckleffs an den neuen Ordensmeister über die Auffassung der Akten. Diese Urkunden befinden sich heute noch im Archiv der Großen Landesloge, und wir werden noch näher darauf einzugehen haben.

Von all diesen Geschehnissen war Hund laufend unterrichtet worden, aber er lohnte Zinnendorfs Ehrlichkeit schlecht und versuchte hinten herum gleich-



Karl Friedrich Eckleff

falls an Eckleff heranzukommen, um dessen Rituale zu erlangen. Er wandte sich zu diesem Behufe an einen schwedischen Freimaurer, den Oberkriegskommissar Johann Berger, dem er die von Johannes Rudbeck (Carl Friedrich Eckleff, deutsch von Carl Olaf Nordgren, Berlin 1931) veröffentlichte Instruktion erteilte:

„Wenn Sie sich an H. Baron von Eckleff selbst adressieren, so komt es sehr auf den Ton an, aus welchem dieser Br. mit Ihnen sprechen wird. Ist selbiger etwa allzuhoch und geheimnisvoll, und zielt lediglich dahin ab, Sie auszuforschen, so haben Sie sich wohl vorzusehen, daß Sie auf Ihrer Hut sind. Sie haben mit einem Staatsmann zu thun. Sind aber die Discourse so eingerichtet, daß Sie aus selbigem eine Gleichförmigkeit des Schwedischen

O. Systems mit dem unsrigen mit Recht schließen können, so können Sie zwar in Ihren Antworten hierüber Dero Meinung sagen und zu erkennen geben was Sie billigen oder misbilligen, jedoch so viel möglich nur in allgemeinen Ausdrücken, ohne sich in einigen Detail einzulassen. Denn, ehe so weit vorzuschreiten ist, erwartet man vorgängig einen umständlichen und genauen Rapport, um Ihnen nähere präcisere Instructionen zufertigen zu können. Aus eben dieser Ursache halte ich nicht für rathsam, daß Sie dem Br. Ecklef gleich anfänglich durch Fragen seine Geheimnisse abzulocken suchen, es müßte denn auf eine sehr versteckte Art und gleichsam von ohngefehr geschehen können. Da nach der Anzeige des Ew. S. Pr. R. a Grue (Geheimrat von Schröder) dieser Br. Ecklef mit seinen Höheren Graden äußerst geheim thun soll, so könte eine anscheinend allzugroße Neugier besagten Bruder Ecklef mißtrauisch machen. Dieses mögte uns schädlich sein, und Sie discreditiren. Können Sie aber die Wege finden, sich des Br. Ecklef Zutrauen und particuläre Freundschaft auf eine solche Art sich zu bemächtigen, daß Sie gewiß sind, eine etwas kühne Frage werde Ihnen nicht zu sehr zur Last gelegt werden, so überlasse Dero Einsicht Ihre Erforschungen nach diesem hier vorausgesetzten Falle einzurichten. Jedoch erwarte abermals hierüber einen getreuen und umständlichen Bericht, und ehe und bevor nicht dieserhalb eine besondere Instruction an Dieselben einläuft, müssen Sie sich ja hüten in ein Detail zu entriren, welches auf die intendirte Vereinigung mit Schweden abzielen könte."

Es ist ganz unerklärlich, wie der sonst so ehrliche Hund sich auf derartige Winkelzüge einlassen konnte. Offenbar hat er Zinnendorf nicht ein Wort von seiner Parallel-Aktion gesagt, denn es findet sich in dem Briefwechsel nicht die leiseste Andeutung. Wahrscheinlich hat ein anderer Einfluß auf Hund gewirkt, vermutlich Schubart, der sich gleichfalls um die schwedischen Rituale bemühte.

Hatte Hund bisher Zinnendorf ermutigt, die Verhandlungen mit Schweden fortzusetzen, so schob er jetzt den Provinzialrat vor, mit dem er sich ins Benehmen setzte. Dort stieß er auf schroffe Ablehnung, deren Wortführer Schubart war. Dieser erblickte das Ordensziel in wirtschaftlichem Vorteil und der Wiederherstellung des Templerordens. Und als daher Zinnendorf die Rückkehr Baumanns und den Erfolg seiner Bemühungen meldete, erhielt er die Antwort, daß die Reise und die Unterhandlungen nicht genehmigt würden, vielmehr ihm, dem Bruder von Zinnendorf, überlassen bliebe, die Resultate beider nach Gefallen zu benutzen, jedoch sie als ohne weitere Verbindung mit dem Orden betrachtet werden sollten.

Ein Versuch zur Verständigung schlug fehl, ja nicht einmal Kenntnis von den schwedischen Akten wollte der Ordensrat nehmen, da zog Zinnendorf die

einzig mögliche Konsequenz und erklärte am 16. Dezember 1766 an Hund seinen Austritt aus der strikten Observanz.

Das wichtige Schreiben ist uns erhalten:

„Der Eyfer, den ich jederzeit für Freymäurerey gehabt, hat mich bishero unermüdet beschäftigt, dieselbe so kennen zu lernen, damit ich die in ihr liegende Wahrheiten durch sie selbst einzusehen, und das Falsche einer vorgeblichen Freymäurerey durch eben dieselbe gar leicht abzusondern vermögte.

Durch mein eyfervolles Beharren in diesen Bemühungen und durch das erforderliche Hinzuthun redlicher Freunde, hat es mir auch endlich geglückt, meine Wünsche, zu meiner innigsten Zufriedenheit, nur erst vor kurzem zu erreichen.

Ich weiß solchemnach nunmehro überzeugt, daß diejenige Gesellschaft, welche stricte Observanz sich nennt, eine bloße Erdichtung und ein Grund nachtheiliger Absichten für die eigentliche Freymäurerey und deren wahre Glieder ist.

Ich entsage mich dahero und in Kraft dieses, aller der Verbindlichkeiten die ich Ihnen oder andern an Ihrer Statt, in Rücksicht auf die oben genannte Verfassung, auf irgend eine Art, jemals geleistet, und verweise alles Ungemach, was daher bereits entsprungen, oder noch erwachsen mögte, auf den Veranlasser ganz billig zurück.

Die mir bis jetzt anvertrauten Schriften und Sachen will ich, nach erhaltener desfalligen Anzeige, alsofort denjenigen überliefern den Sie dazu ernennen, und darneben in die nöthige Verfassung setzen werden, mir meine an die hiesigen Logen, als richtig befundene und hinlänglich erkannte Anforderungen, abtragen zu können.

Außerdem ersuche ich Sie, zu verfügen, daß mein und meines Bruders Name in allen Listen gestrichen werde.

Ich bitte Gott, daß er Sie dahin leiten wolle, alle Dero Thun zu seiner Ehre und zum Besten Dero Nächsten, auch Ihrer selbst, fürs künftige einzurichten. Unter diesen wohlmeinenden Wünschen beharre ich allstets

Dero aufrichtiger Freund und Diener
von Zinnendorf."

Nun setzte ein formidabeles Kesseltreiben gegen Zinnendorf ein, das in der Freimaurerei nicht seinesgleichen hat. Erklärlich ist diese bittere Feindschaft auch der besten Männer der strikten Observanz daraus, daß der Austritt Zinnendorfs weithin Aufsehen erregen mußte, und daß er in einem Zeitpunkt erfolgte, in dem Hund in großer Verlegenheit war, weil sich allenthalben in seinen Logen die Opposition erhob. Wenn ein Mann wie Zinnendorf in einer

hochangesehenen Staatsstellung — er war Königlicher Ober-Feld-Stabs- und Invaliden-Medicus, dazu hatte er eine ausgedehnte Privatpraxis, die auf seinen guten Ruf als Arzt schießen läßt — aus dem Orden austrat, mußte dies nachteilig wirken. Dazu kannte man in Berlin seine große Wohltätigkeit, oft hat er unbemittelte Kranke ohne Engelt behandelt, ihnen sogar noch die Arzneien geschenkt. Er war eine Persönlichkeit im öffentlichen Leben der Residenz, von der man nicht nur in Freimaurerkreisen mit Achtung sprach.

Das Ausscheiden eines solchen Mannes mußte allgemein bemerkt und besprochen werden. Man konnte nicht annehmen, daß ein Mann, wie Zinnendorf, ohne Grund das System, in dem er mit Erfolg tätig gewesen war, sollte verlassen haben. Man fand die Art und Weise, wie dieser Mann, den man sonst so erhoben hatte, behandelt, wie ungeprüft und ohne Kenntnis über ihn geurteilt wurde, hart und ungerecht. Da man aber nichts ernstliches gegen ihn vorbringen konnte, so suchte man allen möglichen Klatsch heraus, um ihm etwas anzuhängen. Es ist geradezu abstoßend, wie ein Wort aus seinen Reden, ein Satz aus seinen Briefen, die bei einem so temperamentvollen Manne nicht immer auf ihre Wirkung abgewogen waren, aus dem Zusammenhang gerissen und ihm zur Anklage gemacht wurden. Dabei immer die salbungsvollen Versicherungen der Freundschaft und Bruderliebe.

Die Berliner Freimaurer waren in zwei feindliche Lager geschieden, die eine Gruppe hatte mit Leidenschaft die Lehren der strikten Observanz ergriffen, weil sie eine festgefügte äußere Ordnung und ein bestechendes Zeremonial hatte, das gegenüber den Wirren, die durch Rosa, Johnson-Leucht und Konsorten angerichtet worden waren, einen entschiedenen Fortschritt zur Wahrheit bedeutete, der andere Teil stand in Opposition wegen der wirtschaftlichen Aspirationen, der Versorgungen und Rentenversicherungen, kurz des ökonomischen Planes, der zweifellos mit dem freimaurerischen Ideal nichts zu tun hatte. Diese Gruppe hoffte auf Schweden.

Die Spaltung war tief, der Riß nicht zu überbrücken, ja selbst im Kreis der mit Zinnendorf verbündeten Brüder machte sich schon im Frühjahr 1764 eine Scheidung der Geister bemerkbar, die durch den Bruch mit Dr. Schopp noch verstärkt wurde. Wir werden sehen, daß dieses Auseinanderstreben später verhängnisvolle Folgen hatte, deren Wirkung noch bis heute nicht ganz verwunden ist.

Im folgenden Jahre scheinen die Unstimmigkeiten schon mehr Gestalt gewonnen zu haben, denn es wurde schon verhandelt, auch trat der Kammergerichtsrat Krüger als Führer von Zinnendorfs Gegnern deutlich hervor. Am 12. Dezember 1765 sollte eine Zusammenkunft und Aussprache stattfinden, aber Krüger hatte den Zeitpunkt drei Uhr nicht innegehalten, und als er

nach vier Uhr eintraf, war Zinnendorf fortgegangen, um seine Kranken zu besuchen. Dies hatte er Krüger mitgeteilt und eine Zusammenkunft auf den 14. Dezember vorgeschlagen. Krüger sagte zu mit dem Bemerken, daß er nicht wisse, ob Pierre Dieu, der Meister vom Stuhl der Loge zur „Eintracht", infolge des Markttages schon um drei Uhr zur Stelle sein könne. Dieu war Accise-Inspektor. In diesem Briefe versichert Krüger, daß er niemals böse auf Zinnendorf gewesen, dieser auch keine Ursache habe, ihm zu zürnen, er lasse stets Menschenliebe, Wahrheit, Redlichkeit und den Trieb zur wahren Ehre walten und habe ein gutes Gewissen. (Archiv der drei Weltkugeln.)

Krüger hat den Kampf gegen seinen ehemaligen Amtsbruder in der Präfektur Templin erbittert und rücksichtslos geführt und sich auch den Dank seines Heermeisters erworben. Wir haben einen Brief Hunds vom 29. Juni 1768 gefunden, der sich in diesem Sinne ausspricht: „Dero Verdienste sind doppelt groß, da Sie nicht allein den gänzlichen der Praefektur Templin drohenden Untergang so geschickt verhindert, sondern auch aller Verläumdungen und Bosheit Zinnendorfs ohnerachtet, sich ein Choix (Auslese) von Ihren Brüdern zu machen gewußt, davon vielleicht die mehrsten es Ihnen nur allein zu danken haben, daß sie von der Gefahr in den Zinnendorffschen Hirngespinsten und Erscheinungen Antheil zu nehmen, befreyet worden."

So schreibt der Mann, der Zinnendorf lebhaft ermutigt hatte, die reine Lehre in Schweden zu suchen und der vor nicht allzu langer Zeit sich also äußerte: „Ich preise den Augenblick glücklich, da ich Sie habe kennen lernen. Hätte der v. Strauß (Schubart) sonst von mir keine Obligation zu fordern, so wäre es doch dadurch, daß er mir in Ihnen einen so biedern Freund und Bruder verschafft hat."

Und das war Zinnendorf mit ehrlicher Aufrichtigkeit, denn er hat sich sogar der ihm gar nicht passenden Praxis, durch Handelsgeschäfte Geld für den Orden zu erwerben, mit Eifer und einer Energie, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre, angenommen. Der Dank dafür waren Schmähungen und Verdächtigungen.

Um die tödlich vergiftete Luft kennenzulernen, genügt eine Aktennotiz des Majors von Kleist, die sich im Archiv der drei Weltkugeln befindet und die fast ein Jahrzehnt später niedergeschrieben ist, als längst schon alle die Vorwürfe durch gemischte Untersuchungskommissionen zugunsten Zinnendorfs entschieden und ihm von seinen Gegnern das Zeugnis eines redlichen Bruders ausgestellt worden war. Man muß staunen, mit welcher Zähigkeit dieser Klatsch sich erhielt, ja, daß selbst ein sonst vorsichtiger Forscher, wie der verstorbene Dr. Paul Gehrke, ihn in seiner Geschichte der Loge zum flammenden Stern kritiklos wieder aufnehmen konnte.

Wir geben dieses Dokument menschlicher Unvernunft als ein Zeichen der geistigen Verwüstung, die um jene Zeit in der Freimaurerei Deutschlands herrschte:

„Anzeigungen einiger Ursachen, welche den von Zinnendorff nach meinem Wissen von unserer Loge getrennt.

Es war bereits seit geraumer Zeit ein Gemurmel der Unzufriedenheit bey den meisten Brr: gewesen, bevor ich von erwähnten v. Zinnendorff zum deputirten Mstr der Loge proponirt war. ich übernahm dieße Stelle, umb näheres Licht von unseren Verfassungen zu erlangen, ich wurde aber von dem Zinnendorff mit fleiß immer in einer beständigen Unwissenheit untergehalten, mit dem Bedeuten! die Statuta erforderten es also. Einige Br. aber, welche mehr Erfahrung hatten überredeten mir des Gegentheils, mit der Warnung, ich könte mir einen Verdacht zuziehen wann ich von den Oeconomischen Umbständen alß Mstr von der Loge nicht ein mehreres wüßte: Sie fügten hinzu! die Ablegung derer Rechnungen wäre bereits vielmahl verlangt aber nicht erfolgt, und dieses wäre die Ursache des Mißvergnügens. Der v. Z. unterhielt indeßen die Gemüther mit allerhand weitläufigen projectis, 1) Solten Actien in der Tabacks Ferme vor die Loge genommen werden, wobey auch denen Brn: angerahten wurde ihr Geld à 10 procent guth unterzubringen, 2) wird ein Handel mit pontac, Papier und provencer Öhl angefangen, hierauf erfolgte noch ein Handel mit Wertheimer Wein und Malaga. 3) wurde ein gewisser Baumann nach Schweden geschickt, umb daselbst die Vereinigung mit unserer Loge zu bewerkstelligen und die wahren Geheimnisse des Ordens zu suchen, gedachter Baumann retournirte, die Loge erfuhr aber so wenig die versprochenen miracula als den versprochenen Nutzen, von dem Öhl, Papir und Weinhandel; Hierauf kamen auf Bewerkstellung des Br. Krügers zwey Deputierte aus der pr: v: nz:, die Rechnung wurde zwar abgelegt aber nicht in pleno capitulo, die Ablegung geschahe in des Br: Krügers Gegenwart und in Beysein der Deputirten nebst einigen Anhängern von Z.: Der Br. Krüger sagte! Er hätte mit Fleiß in der Güthe tractiret umb allen eclat zu vermeyden, derselbe fügte noch hinzu! Es wäre zwar nichts in der Caße, wir wären aber nichts schuldig, hierbey hatte es sein Bewenden. Kurtz darauf erfuhr ich, daß 50 Rthlr collectirte Gelder von der abgebrandte Gurowsche Kirche in Schlesien nicht eingeschickt waren, der v. Z. versicherte schriftlich wovon ich noch den Brief habe, dieses Geld läge baar in caßa und es fehle noch der versprochene Beytrag einiger Brüder zu einer großen Summa, es verstrich hierüber wieder eine geraume Zeit ohne das Geld abzuschicken, hierauf erwähnte ich dießes in der öffentl: Loge, der Br: Kramer, ein Anhänger v. Z. erwiederte solches Geldt wäre in der Rechnung bey Gegenwarth derer Deputirten da-

mahls so mit darauf gegangen, ich gab zur Antworth solche Sachen schienen mir nicht mäurerisch zu seyn, wenn man collectirte Gelde angriffe, umb ein vacuum in seiner eigenen Rechnung damit auszufüllen hierauf schloß ich die Loge. Kurtz darauf produzirte der Br. Krüger ein Schreiben von dem Z. in einer conference, worin derselbe sich der ferneren Verbindung mit uns entsagte: Er bediente sich noch des Ausdrucks ohngefähr! Er konnte bey so beschaffenen Dingen nicht umbhin Unß auf Gott zurück zu weisen. gleichsam alß wenn Er unß zuvor von demselben abgeführet hätte, der fernere Inhalt des Briefes war ein verwirrter Zusammensatz von vielen unbestimmten undeutlichen Ausdrücken: Es entstund bey Eröffnung des Briefes ein tiefes Stillschweigen nach geschehener Verleßung aber ein lautes Gelächter; einige Brüder nenneten es, einen Nebel von Hyroglyphischen Ausdünstungen, die andern hielten es vor ein würckliche Vor Rede aus einer Calmucken-Postille, Kurtz es war eine Mischung von allerhand Dingen, die hier und da mit Brocken der Religion mal à propos überstreut waren. Kein eintziger konnte es dechifriren noch weniger aber die Religions Ermahnungen mit denen durchgebrachten Kirchen Geldern en parallèle Bringen: Dieser Brief wird vermuthlich noch im Archiv seyn daferne sein Anhänger Kramer solchen nicht, alß damahliger Secretaire heimlich entwandt. Ein mehres kann der Br: Krüger und von Köhler anführen, Erster wird auch anzeigen können. auf was Arth und Weise die Rechnung abgelegt, ingleichen wo die Silbernen Geräthe aus dem inneren Orden geblieben: Dieser angeführte kann ich mit Grunde der Wahrheit bezeugen, auch mich auf das Zeugniß der Brüder berufen: außer dießem ist noch eine Rede gegangen von versandt gewesenen Holtze, welches sich der v. Z. durch eine erschlichene cabinets Ordre mit dem Geheimen Rath Wurm aus Hamburg zugeeignet und verkaufft, worüber der wahre Eugenthümer der Holtz Schwemmer Weiße, noch in Verantwortung gerathen, dieses kann ich aber nicht nach seiner wahren Beschaffenheit detailliren. andere Br: Hauptsächlich der Br. Würst wird vielleicht ein mehres davon wissen.

Berlin d. 3te 9ber 1774

von Kleist, Major Kammerherr".

Was diese Angriffe auf die Redlichkeit Zinnendorfs in Geldsachen des Ordens betrifft, so wird vorab die Frage zu stellen sein, ob er nötig hatte, anvertraute Gelder für sich zu verwenden. Dies muß unbedingt verneint werden. Der dänische Rittmeister Heinrich August von Sudthausen, der für die schwedische Lehrart besonders eifrig in Hamburg wirkte und auch vom Kaiser Josef II. in freimaurerischen Angelegenheiten mehrfach empfangen wurde, hatte seit 1753 in Halle studiert und kannte Zinnendorfs Familie. Er versicherte, daß

dessen Vater ein bemittelter Mann war, der einen erheblichen Anteil an den Halleschen Salzwerken besessen, den Zinnendorf erbte und 1774 noch besaß. Außerdem hatte er seine amtliche Stellung und eine gute ärztliche Praxis. Er konnte sich Wagen und Pferde halten und hat im Jahre 1767 noch eine für damalige Verhältnisse bedeutende Erbschaft von zwanzigtausen Talern gemacht. Er war durchaus in guten Vermögensverhältnissen, sonst hätte Prinz Ludwig von Hessen-Darmstadt nicht fast ein halbes Jahr bei ihm wohnen und speisen können. Von besonderen kostspieligen Leidenschaften Zinnendorfs ist nichts bekannt geworden, andernfalls hätten seine Feinde gewiß darauf eingehakt. Er hatte also gar nicht nötig, auch keinerlei Veranlassung, Ordensgelder in seinem Interesse zu veruntreuen.

Seine Rechnungen sind ja auch mehrfach sehr eingehend geprüft worden: Das erstemal durch Schubart und Bode am 22. und 23. Juli 1766, wobei sich herausstellte, daß die Ordenskasse ihm noch siebenhundertundsiebenundvierzig Taler schuldete. Mit diesem Ergebnis war die strikte Observanz gar nicht einverstanden und forderte eine zweite noch schärfere Prüfung, die von sechs Brüdern unter Führung Krügers vorgenommen wurde. Das Protokoll vom 17. Juni 1767 hat keine Verfehlung namhaft gemacht.

Zinnendorf, nun im Besitz der schwedischen Rituale, begann damit Logen zu gründen, was freilich bei der rücksichtslosen Gegnerschaft der strikten Observanz nur langsam vorwärts ging. Am 15. Mai 1768 erteilte er kraft seiner Gerechtsame als schottischer Meister seinem Freunde Levin von Geusau die Erlaubnis, in Potsdam eine Loge unter dem Namen „Minerva" zu errichten. Ein Jahr darauf reaktivierte er die von 1743 bis 1749 in Halle tätig gewesene Loge „zu den drei goldenen Schlüsseln", deren vorsitzender Meister er bis zu seinem Tode blieb.

Am 22. November setzte er eine schottische Loge unter dem Namen „Indissolubilis" ein, wozu ihm ein Freund tausend Taler zu überlassen versprochen hatte.

Merkwürdig war, daß Baumann nur die Rituale, nicht aber den Freibrief und die Instruktionen Eckleffs an Zinnendorf abgeliefert hatte. Nun erlitt er am 21. November 1769 einen Schlaganfall, und da er sein Ende herannahen fühlte, übergab er jetzt seinem Freunde auch die schwedischen Urkunden. Dabei stellte sich heraus, daß der Freibrief gar nicht auf Zinnendorf, sondern auf den Namen von Pierre Dieu ausgestellt war, der unter den verbündeten Brüdern offenbar für den Fall der Erwerbung der schwedischen Akten als ihr Oberhaupt bestimmt gewesen war. Wenn Zinnendorf, trotzdem er wußte, daß er den höchsten Preis für einen andern erwarb, rastlos und unverdrossen weiter

dem Ziel entgegenstrebte, so zeigt dies, daß es ihm nur um die Sache, aber auch nur um diese zu tun war. Nun hatte sich mit dem Übergang der drei Weltkugeln zur strikten Observanz eine Spaltung vollzogen, Pierre Dieu war von den Verbündeten abgegangen, und Baumann hatte sich nicht für berechtigt gehalten, die Dokumente ohne weiteres an Zinnendorf zu übergeben. Warum? Eine der vielen ungelösten und unlösbaren Fragen dieser fragwürdigen Zeit. Jedenfalls hat er drei Wochen vor seinem Tode am 24. November 1769 an Eckleff geschrieben, „daß er das Letzte, was er für Bruder Dieu, den sie unter sich mit Recht als Verstorbenen betrachteten, vor dreien Tagen dem Bruder von Zinnendorf anvertraut habe, und er dies zu genehmigen und das Patent auf ihn zu stellen und ausfertigen zu lassen bitte."

Die Instruktion Eckleffs änderte Baumann der Gleichheit der Handschrift wegen selbst ab, er hatte sie nämlich in Stockholm nach Diktat niedergeschrieben, der Freibrief wurde nach Schweden gesandt.

Eckleff hat die Urkunde nicht neu ausgestellt, offenbar weil es ihm zuviel Mühe machte, die Quadratschrift noch einmal abzuschreiben, sondern er hat sowohl in der Adresse, wo der Name „Guillaume de Zinnendorf" einmal, als im Text selbst, wo er dreimal vorkommt, an allen Stellen Radierungen vorgenommen, von denen eine so scharf ist, daß ein kleines Loch im Pergament sichtbar wird. Daß keine Fälschung vorliegt, wie späterhin vielfach behauptet wurde, geht daraus hervor, daß Eckleff sich nicht die geringste Mühe gegeben hat, sein Tun zu vertuschen. Der neue Name ist mit anderer Tinte geschrieben, die brauchbaren Striche des alten Namens sind mitbenutzt und wo der Raum nicht ausreichte, hat er den Schluß des längeren Namens „orf" ruhig zwischen die Zeilen korrigiert. Das Dokument kam erst im März 1770 von Stockholm zurück, und da Zinnendorf sich beklagt hatte, daß er die Quadratschrift schlecht lesen könne, so sandte Eckleff eine Abschrift des heute noch im Stockholmer Archiv befindlichen französischen Textes mit. Diese Urkunde zeigt ohne jegliche Radierung an den betreffenden vier Stellen den Namen Zinnendorfs und ist wie das Original untersiegelt.

Diese rein äußerlichen Dinge, die sich ganz natürlich erklären, sind als Gründe zu Anfeindungen Zinnendorfs benutzt worden. Man hat noch bis tief ins neunzehnte Jahrhundert hinein die Legalität der Großen Landesloge bestritten, und noch im Jahre 1878 hat Dr. Adolf Widmann, einer der gelehrtesten Männer in der Freimaurerei Deutschlands, durch Öffnung der Archive diese Lüge mit Erfolg bekämpfen müssen.

Von den vier Urkunden, die Baumann aus Schweden erhielt, ist der Freibrief oder Freiheitsbrief, wie man besser sagen müßte, die wichtigste. Er gibt

ein klares Bild von dem Ernst, womit Eckleff die Übertragung der Gerechtsame an Zinnendorf auffaßte. Sowohl der Inhalt, wie der pontifikale Stil kennzeichnen ihn als unzweifelhaft einer früheren Zeit angehörig. Er ist undatiert, aber das will nichts besagen, denn auch der Freiheitsbrief, auf den die große Landesloge von Schweden ihre Gesetzlichkeit stützt, ist gleichfalls undatiert und in derselben Form ausgestellt. Man kann nicht annehmen, daß die Nichtdatierung auf eine Vergeßlichkeit der ausstellenden Personen zurückzuführen sei, es wird sich vielmehr so verhalten, daß man diesen Freiheitsbriefen den Charakter der Zeitlosigkeit geben wollte, ein Gedanke, der durchaus in den Auffassungen des achtzehnten Jahrhunderts von der Verbindung der Bauhütte mit dem Rittertum lag.

Die offizielle deutsche Übersetzung des Freiheitsbriefes vom 1. November 1776 lautet folgendermaßen:

„Ehre sei dem Allerhöchsten BauHerrn des ganzen Weltalls!!!

Heil und Wohlwollen den Brüdern, Herren, Meistern und Arbeitern, wahren und gesetzmäßigen Freimaurern, vereinigt oder zerstreut auf der Oberfläche der Erde.

Nachdem der Weise der Weisen vollkommen unterrichtet worden ist, wie sehr der Hocherleuchtende und Hochwürdige Bruder Wilhelm Herr von Zinnendorf unserer Würdigen Universität (die Kapitel wurden damals Universitas genannt) Ehre macht, die Pflichten der Gastfreundschaft gegen die fremden Brüder ausübt, sich damit beschäftigt, die vereinigten oder zerstreuten Brüder in der Königlichen Kunst zu unterrichten, zu verbessern und zu vervollkommnen, und daß er wünscht in seinen Gerechtsamen und in den Verbindungen, die seine ihm rechtmäßig zugehörende, jetzo noch aufgelöste Gerechtsame festknüpfen, bekräftigt zu werden, so hat er, um darüber Rath zu pflegen, für gut geachtet, das Große Kapitel der Hocherleuchteten, Hochleuchtenden und Hochwürdigen Brüderschaft l'Innocente zusammen zu berufen; und nachdem das eben erwähnte Sehr Würdige Kapitel mit einhelliger Stimme die Weisheit, Tugenden und Einsichten des gesagten Bruders Wilhelm Herrn von Zinnendorf erhoben, als der da für einen fleißigen Arbeiter, für einen weisen und erfahrenen Meister in der K. Kunst erkannt worden, alle Sprachen zu reden, ohne Bücher und Merkmahle zu zeigen und zu lehren verstehe, ein großer Geometer, Sternkundiger und Baumeister sei, nach allen Teilen der Welt gereist habe, ein tapferer Ritter, ein gerechter Bruder, und gewohnt sei über die Regierung des Ordens und die Aufführung der Meister und Arbeiter zu wachen und daher würdig sei, allen andern Maurern vorgezogen zu werden; so erlaubt der Weise der Weisen mit Einwilligung des Großen Kapitels der Hocherleuchteten, Hochleuchtenden und

Hochwürdigen Brüderschaft l'Innocente dem genannten Hocherleuchteten, Hochleuchtenden und Hochwürdigen Bruder Wilhelm Herrn von Zinnendorf vom Aufgang zum Niedergang und von Mittag nach Mitternacht zu reisen, bis er in sich Trieb empfinde und gebeten werde, irgend wo einen sichtbaren oder unsichtbaren Aufenthalt festzusetzen, um daselbst die Auserwählten zu versamlen und sie mit einer Wolke zu bedecken, um sie mit Hülfe von R. N. F. gegen S. T. P. (Religio, Natura, Fortitudo, Religion, Natur und Tapferkeit gegen Sancti Templi Perturbatio, des heiligen Tempels Zerstörung) zu beschützen, so daß Niemand sie sehen oder ihnen Schaden zufügen könne, damit sie gewiß und versichert sein mögen, daß die Kunst, die Wahrheit und das Licht daselbst ausgeübt werde, regiere und den Stuhl einnehme, bis zu dem letzten Zeitpunkte der Welt.

Aus diesen Ursachen überträgt der Weise der Weisen dem dreimal genannten Bruder die Sorge und Regierung des Tempels, macht ihn zum Austeiler und Inhaber aller seiner Rechte und Geheimnisse, ernennt ihn zu seinem Stadthalter und giebt ihm seinen Nahmen, mit völliger Gewalt, ein Großes Kapitel der Brüder zu stiften, zu öfnen und einzurichten, an welchem Orte, wenn er nur von hier Neunmahl Neun Meilen entlegen ist, er selbst verlangen möchte, nach der von alter Zeit hergebrachten Art und Weise und in den ihm mitgeteilten Gebräuchen und Unterricht; versieht ihn mit diesem vollkräftigen, bestätigten und mit dem Siegel Salomons und mit dem des Sehr Würdigen großen Kapitels besiegelten Freiheits-Briefe, um denselben vorzulegen allen Brüdern Herren, Meistern und Arbeitern, wahren und gesetzmäßigen Freimaurern, vereinigt oder zerstreut, welche begehren möchten, gehörig und gesetzmäßig eingerichtet zu werden, und welchen er für guth finden könnte, es sei in dem Allgemeinen oder Besonderen, ihn vorzulegen, vorzuzeigen und lesen zu lassen; wünschen ihm dazu die Weisheit des Größten der Könige, um das Gebäude, nach den Regeln der Kunst, mit Weisheit, Schönheit und Stärke, zur Ehre der edlen Baukunst auszuführen, mit angefügtem Verbote, weder an dem Tempel, noch an dem Bau, noch an der Arbeit irgend etwas hinzuthun, zu verfälschen oder zu verändern, im Ganzen oder in dem Teile, noch zu gestatten, daß dieses geschehe; erklären ihm dabei, daß der oder diejenigen, welche das Gegenteil zu thun sich unterstehen möchte oder möchten, sich den Unwillen eines jeden, gehörig und gesetzmäßig errichteten Großen Kapitels zugezogen haben werde oder werden.

Grüßen ihn übrigens von Herzen mit allen dem Weisen der Weisen gebührenden Ehrenbezeugungen und nach der ihm bekannten und erforderlichen Zahl.

Friede sei mit ihm, dem Tempel und der Universitas der Brüder von Ewigkeit zu Ewigkeit. Es geschehe also!!!"

Nachdem nun Zinnendorf im Besitz aller der Aktenstücke von Eckleff war, setzte er die Gründung von Johannis-Logen energisch fort. Auch seine Freunde bemühten sich nach dieser Richtung hin erfolgreich, so daß im Spätherbst 1770 sieben Logen und eine schottische Andreas-Loge in Arbeit standen. Den Gedanken, eine Große Landesloge von Deutschland zu errichten, hatte Zinnendorf von Anfang an, aber wir wissen aus dem Briefwechsel mit seinen Freunden, daß er nicht eher an diese Gründung herantreten wollte, bevor nicht zwölf Johannislogen das schwedische System angenommen hatten. In dieser Beziehung schrieb er am 23. Januar 1771 an Martinez in Potsdam: „Wir werden in kurzem zwei neue Logen hier in Berlin errichten. Von der einen wird Bruder Cramer und von der andern Bruder von Marconnay Meister sein; die erstere wird „zum goldenen Schiff" und die zweite „zum fliegenden Pferde" (Pegasus) heißen. Ehe jedoch diese Logen gegründet werden konnten, drängten die äußeren Ereignisse, die immer schärfer sich zuspitzenden Gegensätze mit der strikten Observanz, sowie das Eindringen der englischen Großloge in Berlin zur Entscheidung, und so kam es am 27. Dezember, dem Tage Johannis des Evangelisten 1770 zur Gründung der Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland. Das Protokoll des Gründungstags, an dem die Meister und Beamten der bereits bestehenden sowie der im Werden begriffenen Logen zusammengekommen waren, ist leider verloren gegangen. Wir besitzen nur einen Bericht des Groß-Sekretärs in der Matrikel. Als erster Landesgroßmeister wurde unter Beobachtung der Gesetze der General-Münzdirektor Martin Krönke gewählt, und dann verbanden sich die Brüder, daß sie „mit Eifer, Treue und Tätigkeit dem vorgesetzten erhabenen Ziele entgegenstreben wollten. Sie verpflichteten sich, die Ehre Gottes allenthalben zu befördern, Nächstenliebe zu verbreiten und das Wohl des Ordens dauerhaft zu machen, die bisherigen Verirrungen durch Liebe und Beispiel nach und nach zu verringern und, soweit es in ihren Kräften stehe, den Glanz und die Ehre des uralten und ehrwürdigen Ordens in Deutschland wiederherzustellen."

Diese Entwicklung und vor allen Dingen, der sich immer mehr ausbreitende Gedanke der schwedischen Lehrart, riefen die alten Gegner Zinnendorfs wieder auf den Plan. Trotz der aktenmäßigen Feststellung und der völligen Entlastung wurde Zinnendorf in der häßlichsten Weise angegriffen. Man ging sogar so weit, die Verleumdungen in profane Kreise zu tragen, um den gehaßten Gegner auch in seinem Beruf zu schädigen und in der Gunst seiner Vorgesetzten zu beeinträchtigen.

Unerwartet fand sich in dem Kriegsrat Karl Friedrich Köppen, dem Großmeister der afrikanischen Bauherren, ein leidenschaftlicher Anhänger und Verteidiger Zinnendorfs. Offenbar hatte die klare und nüchterne Art, sowie die einheitliche, gedanklich hochstehende, schwedische Lehre, den vielseitig gebildeten, aber höchst phantastischen Mann durch den Gegensatz angezogen. Es mag auch wohl ihn der Gedanke beherrscht haben, über die Anerkennung der Großen Landesloge seinen Bauherren in die echte Freimaurerei Eingang zu verschaffen. Er hatte mit den drei Weltkugeln eine Art Konvention geschlossen, die aber von dem Heermeister v. Hund nicht bestätigt wurde, und auch aus diesem Grunde mag seine Parteinahme für Zinnendorf mit entstanden sein. Durch seine Vermittlung nun kam nach langen Verhandlungen eine Einigung zwischen Zinnendorf und der strikten Observanz zustande. Das Friedensinstrument ist im Original im Archiv der Großen Landesloge vorhanden:

„Nachdem durch freundschaftliche Vermittlung des Hochwürdigen Großmeisters hiesiger afrikanischen Bauherren Loge, Bruders Köppen, die zwischen den hiesigen vereinigten Freimaurer-Logen der strikten Observanz zu den drei Weltkugeln und zur Eintracht, so der Br. v. Zinnendorf vom Oktober 1764 bis im Juli 1766 geführt, an beiden Theilen vorgewesenen Irrungen nunmehr zu den Logen der strikten Observanz und des Br. v. Zinnendorf Zufriedenheit glücklich gehoben worden, so danken beide Teile wohl erwähntem Br. Köppen zuvörderst für alle hierbei angewandten Bemühungen, und erklären hiemit, daß weder die Logen noch irgend ein Bruder besagter Logen an den Bruder v. Zinnendorf, noch dieser so wenig als seine Brüder, weder von jetzo noch zukünftig, weder an den Logen der strikten Observanz, noch an einen Bruder derselben in Maçonniquen Sachen etwas zu fordern haben; dagegen bedingt sich der Bruder von Zinnendorf aus, daß, weil man bei der Mediation unmöglich das Protokoll und die Balance vom 17. und 18. Juli 1767 wegen unterbliebener Conclusion zum Grunde des gegenwärtigen Vergleiches legen konnte, daß dagegen auch an denselben so wenig über das Vorhergehende noch über dieses Protokoll und Balance vom 17. und 18. Juli die geringsten Ansprüche vom Gegenteil zu keiner Zeit mehr gemacht werden.

Da alles dieses der Billigkeit und den redlichen Absichten des Ordens gemäß ist, so danken auch die Logen der strikten Observanz dem sehr ehrwürdigen Bruder v. Zinnendorf für die bei Führung seines Amtes bewiesene Treue und Dienste, und sind erbötig dagegen, bei allen sich ereignenden Gelegenheiten demselben Beweise ihrer wahren Liebe und Diensteifers zu geben.

Urkundlich ist diese ausgestellte Decharge von dem Bruder Köppen als Mediator und dem Br. v. Zinnendorf, wie auch von sämtlichen Meistern der

Logen eigenhändig unterschrieben und mit dem kleinen Logensiegel der Mutterloge, auch dem Petschaft des Br. Köppen und Br. v. Zinnendorf bestätigt, auch allen dreien Teilen ein gleichlautendes zugestellt worden.

So geschehen den 29. November 1770.

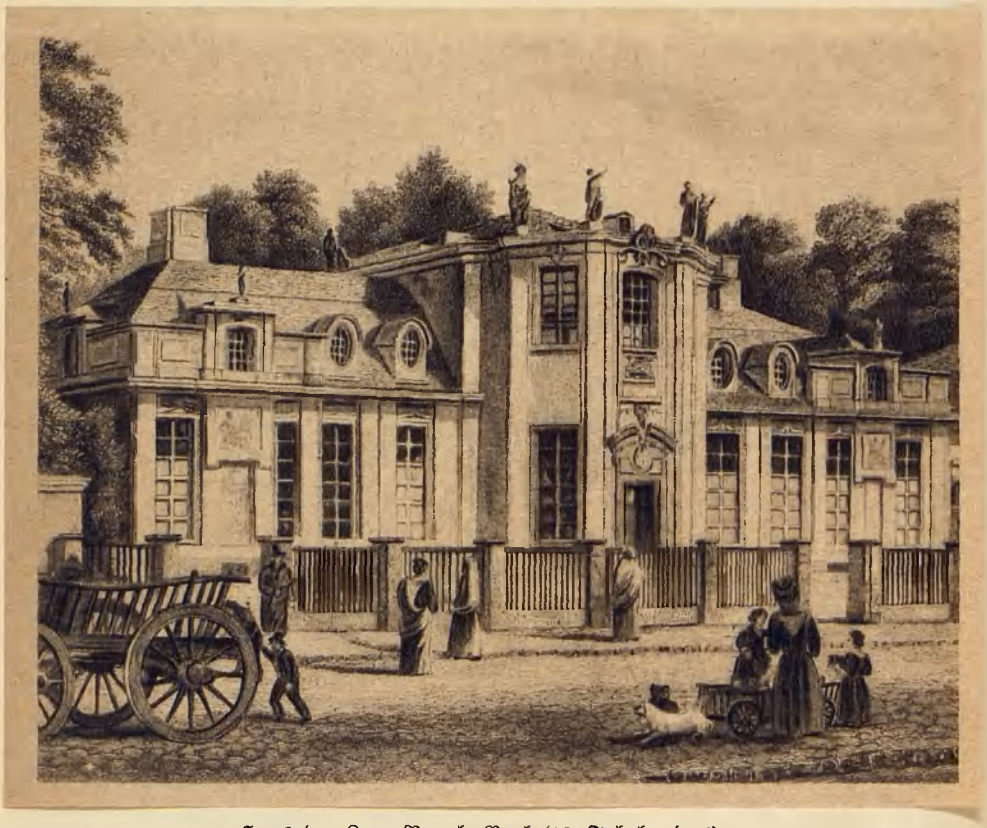
Br. Johann Christian Krüger, Obermeister d. Logen strictae observantiae. Köppen qua Mediator. Joh. Wilh. v. Zinnendorf. G. v. Köhler, Meister der Mutterloge zu den dreien Weltkugeln. Theden, Meister der Loge zur Eintracht."

Man hätte nun glauben sollen, daß mit dieser Erklärung die Anfeindungen endlich aufhören würden. Das war nicht der Fall, im Gegenteil, die Verleumdungen wurden immer bösartiger, so daß Zinnendorf sich gezwungen sah, sich im März 1771 an den General-Chirurgus Theden zu wenden und eine nochmalige Revision seiner Rechnungen zu verlangen. Theden versprach, die Angelegenheit seiner Loge zur Beratung vorzulegen und nach einer nochmaligen Erinnerung von seiten Zinnendorfs teilte Theden unterm 19. April mit: „Alle gestern versammelt gewesenen Brüder bezeugen in pleno, daß sie ihrerseits nicht das mindeste Böse gegen Zinnendorf gedacht, viel weniger geredet und ihre einmal abgegebene Akte auf keinerlei Weise geschmälert haben, und dieses setzt v. Zinnendorf schon vor allem, was einer oder der andere für sich sagen könnte, in Sicherheit, weshalb man auch ganz unnötig hält, neue Untersuchungen anzustellen, ob die Rechnungen richtig oder unrichtig sind, denn alles Versprechen soll treulichst erfüllt werden. Um indessen dem Bruder v. Zinnendorf Beweise der Achtung zu geben und ihn nicht zu beleidigen, ist man bereit, den Bruder Peters und seitens des Bruders v. Zinnendorf den Bruder Cramer zu bitten, die Rechnungen durchzugehen und ein Conclusum zu fassen. Dies falle nun aus wie es wolle, so ändert dies daran nichts, was in der bereits gegebenen Akte enthalten ist, aber es soll dazu dienen, den Brüdern der strikten Observanz anzuzeigen, daß die Rechnungen durchgegangen sind und alles so abgemacht ist, daß Bruder v. Zinenndorf nichts von der strikten Observanz und ebenso diese nichts von Zinnendorf zu fordern habe."

Die Kommission waltete streng ihres Amtes und kam zu dem Schluß, daß er nichts schuldig sei, sondern nach bestem Wissen und Gewissen in der Verwaltung der Logen-Angelegenheit verfahren habe, „so daß wir die dem Bruder von Zinnendorf unter dem 29. November 1770 von unsern insgesamt Ober- und Logenmeistern ausgestellte Decharge nicht nur vollkommen hiedurch ratihabieren, und allen unsern Brüdern bekannt machen wollen, daß wir ihm nichts geschenkt, sondern ihn von allen jemaligen Ansprüchen und Vorwürfen

als unverdient freisprechen, und zur Beglaubigung dieses haben beide Meister der Loge von der Eintracht und zum flammenden Stern als Rechnungs-Revisoren dieses Gezeugnis abgefaßt, unterschrieben und gesiegelt."

Darunter hatte Theden eigenhändig die Bemerkung gesetzt: „Dieses Attest ist keine Frucht einer Furchtsamkeit vor dieser oder jener Leute Drohungen,



Haus der Loge Rogale York (18. Jahrhundert)

sondern lediglich ein Beweis redlicher Denkungsart, die man von der anderen Seite sich auch verspricht."

Nun freilich war jeder Zweifel an der Ehrlichkeit Zinnendorfs und an seinem reinen Wollen ausgeschlossen. Alle Rechnungen waren genau geprüft und selbst einer seiner ausgesprochenen Gegner, der General-Chirurgus Theden, hatte eine offene männliche Erklärung abgegeben. Aber die Verunglimpfungen gegen den Stifter der Großen Landesloge, wollten trotzdem nicht zur Ruhe kommen. Der Grund der Gegnerschaft lag eben tiefer als in finanziellen Differenzen. Zinnendorf war dem Bestand der strikten Observanz gefährlich, darum mußte er beseitigt werden. Aber er wehrte sich und erhob in einem Promemoria vom

29. Juni 1773 Anklage gegen den Kammergerichtsrat Krüger bei der Mutterloge zu den drei Weltkugeln. Demgemäß setzten die Prinzen Friedrich von Braunschweig und Ludwig von Hessen-Darmstadt, der erstere Oberhaupt der Mutterloge, der letztere seit dem 10. Juni 1773 Landes-Großmeister der Großen Landesloge, eine Kommission, wir würden heute sagen, ein Ehrengericht, ein, das über die Klagepunkte endgültig entscheiden sollte. Von seiten der drei Weltkugeln wurden ernannt: Hofmarschall von Penavaire, Kammerrat Woellner und Kammergerichts-Advokat Egerland, von seiten der Großen Landesloge, oder wie es in den Originalakten heißt, von seiten der Ehrwürdigen Loge des Bruders von Zinnendorf: Leutnant von Rothe, Hauptmann von Boaton, Kaufmann Palmié.

Die Anweisung des Prinzen von Braunschweig ist äußerst interessant und zeigt, wie sehr er sich in den Fall vertieft hat, und daß er keineswegs ein Dekorations-Großmeister war, sondern, daß er es mit seinem Amte bitter ernst nahm. Demgemäß schrieb er an die von ihm in die Kommission berufenen Brüder: „Meine verehrten Brüder. Nachdem ich mich nunmehro gründlich überzeuget, daß die Gegenstände, welche die projectirte Vereinigung zwischen den hiesigen vereinigten Logen der stricten Observanz mit der Loge des Bruders von Zinnendorff bißhero aufgehalten haben, und noch aufhalten auf einer, wider den gedachten Bruder von Z. und dessen als damahliger Meister derer vereinigten Logen der Stricten Observantz geführten Amts und Oeconomischen Verwaltung, gefaßten nachtheiligen Meynung, beruhen, daß auch dessen abgelegte und niedergeschlagene Rechnungen, ein Beständiger Stein des Anstoßes, aus der Ursache bleiben werden, weil selbiger, als nicht genugsam justificirt, geachtet worden; Es mir aber sowohl, als des Printzen Louis von Darmstadt Liebden, sehr am Hertzen liegt, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche diese erwünschte Vereinigung noch ferner aufhalten möchten, Endlich auch der mehr erwehnte Bruder von Zinnendorf sich im Beyseyn des Printzen von Darmstadt Liebden, und des in meinen Diensten stehenden Hofmarschalls von Penavaire, dahin erklärt hat, wie er sich einer nochmaligen strengen und unparteiischen Revision seiner sämtlichen Rechnungen unterwerfen, sich auch anheischig macht, alle darinnen zu findende Defecte so gleich baar zu bezahlen; im gegenseitigen falle aber, und wenn, die zur Revision derselben aus membris beyden gegenseitigen Logen zu ernennende Commissions, besagter Rechnungen richtig finden und ihn von aller Verantwortung freysprechen sollte; verlange, daß ihm eine öffentliche sowohl mündliche als schriftliche Declaration seines Wohl Verhaltens sowohl, als seiner redlich geführten Amts Verwaltung gegeben werde;

So haben wir Beyderseitigen Printzen und Protectores derer zu vereinigenden Logen dieses von dem Bruder von Zinnendorff uns gethanen Vorschlag gemäß, diese Commission einzuberuffen resolvirt, und mache ich insbesondere meinen werthen Brüdern derer vereinigten Logen der stricten Observantz Bekanndt, wie ich zu diesem Geschäfte, die Brüder von Penavaire, Woellner, und Egerland, ernenne gebe ihnen auf, so gleich in Gemeinschaft derer von des Printzen von Darmstadt Liebden zu ernennenden dreyen Brüdern, die Revision der Zinnendorffischen Rechnungen, nach aller ohnparteiischen Strenge, vorzunehmen, darüber zu sprechen und mir alsdann, das darüber abgehaltene Revisions Protokoll zur ferneren und endlichen Entscheidung vorzulegen.

Potsdam, d. 25. Juny 1773.

Friederich August Pr. v. B."

Diese Kommission hat bis zum 4. Juli 1773 getagt und alle Fragen zum Teil durch eingehende Vernehmungen geklärt. Krüger hat sich schriftlich sehr ausführlich geäußert und dabei keinen Hehl aus seiner feindlichen Gesinnung gegen Zinnendorf gemacht. Er schoß einen vergifteten Partherpfeil ab, offenbar in der Überzeugung, daß der Angriff die beste Verteidigung sei, und behauptete, daß die Entlastung Zinnendorfs lediglich erteilt worden sei, um Aufsehen bei den Profanen zu vermeiden. „Man hat alle Beschwerden, die man wider den Br. von Zinnendorf hatte, und die unserer Überzeugung nach sehr gegründet waren, mit dem Mantel der brüderlichen Liebe zugedeckt und lieber eine rühmliche Decharge geben, als eigensinnige Strenge im Herzen behalten wollen.... Dabei werde ich beständig bleiben, daß die Decharge keineswegs aus Schuldigkeit, sondern bloß aus brüderlicher Liebe und Vergebung von uns gegeben sei."

Auf diese unerhörte Entstellung ist die Kommission nur insofern eingegangen, als sie Krüger entscheidend desavouierte; im Protokoll heißt es „. . . . indessen würde der Br. Krüger auch auf der anderen Seite zu entschuldigen sein, weil er bei der ersten Rechnungsabnahme von der Sache keine Idee gehabt, und der Bruder Schubart ihm gesagt, daß dem Bruder von Zinnendorf wohl noch achthundert Reichstaler defektirt werden können; woraus sich ergebe, daß Bruder Krüger nicht der erste gewesen, der ein Mißtrauen geäußert, sondern durch den Bruder Schubart dazu verleitet worden."

Daß Schubart für Zinnendorf keine Sympathie hatte, ist verständlich, denn für den uneigennützigen Mann, der sein ganzes Vermögen, seine freie Zeit, seine Arbeitskraft der großen, ihn beherrschenden Idee zum Opfer brachte, waren die Tendenzen Schubarts, die nur auf Gelderwerb ausgingen, eine innere Unmöglichkeit. Zinnendorf hat sich ja auch mehrfach bei dem Heermeister von Hund beschwert und an dem Verfahren Schubarts rückhaltlos Kritik geübt.

Daß dieser bei der ersten sich bietenden Gelegenheit seine Vergeltung nahm und Zinnendorf verdächtigte, als habe er die Ordenskasse der strikten Observanz betrogen, ist gerade kein besonders edler Zug.

Das Endergebnis, die letzte Entscheidung des Ehrengerichts war für Zinnendorf durchaus ehrenvoll. Nachdem unter dem Vorsitz des Prinzen von Hessen-Darmstadt Zinnendorfs Freunde eine Sentenz ausgearbeitet hatten, war die Kommission unter Prüfung sämtlicher Vorlagen zu ihrem Schlußurteil gekommen. Es ist uns original erhalten, wie es aus der ersten Niederschrift hervorging. Mit allen Namen und Siegeln wird es im Archiv der drei Weltkugeln aufbewahrt als ein Zeichen, daß auch in diesem von Haß und Neid überhitzten Kampf ehrliche Männer Recht und Unrecht abzuwägen verstanden.

„Betreffend die von dem Bruder von Zinnendorff gegen den Bruder Krüger an- und vorgebrachte Beschuldigung, giebet die, von des Printzen Friedrich von Braunschweig Hochfürstl. Durchlauchten niedergesetzte und unter dem hohen Vorsitz des Printz Ludwig zu Heßen Darmstadt Hochfürstl. Durchlauchten, abgehaltene Commission, ihre Gutachtliche Meynung dahin ab.

Daß es zuförderst bey der schriftlichen Erklärung des Br. von Zinnendorff, wie er an der Loge zu denen 3 Welt Kugeln keine Forderung, Recht oder Anspruch habe, sein Bewenden behalte. Hier nächst in Rücksicht derer ihm ertheilten Dechargen vom 29. November 1770 und 27. Junii 1771 seine geführte Rechnungen vor quittirt, und er seines geführten Amts halber für völlig gerechtfertiget zu achten; diesemnach es wieder alles Recht, Billigkeit und gute Sitten angelaufen, wenn jemand, wer es auch sey, diesen Dechargen zu wieder, etwas geredet, oder geschrieben haben solte.

Uebrigens müssen wir nach Erwegung der uns vorgelegten Acten und Piecen bekennen, daß der Br. von Zinnendorff, für das Wohl der teutschen Brüderschaft, als ein ehrlicher, redlicher und guter Bruder gearbeitet, wie ihm den auch, dieses Zeugniß bereits, in denen vorgedachten Dechargen ertheilet worden.

Wir müssen es dahero wohl einer Uebereilung zuschreiben, wenn der Br. Krüger, wie ihm ausdrücklich Schuld gegeben wird, gegen den Br. v. Zinnendorff, nachdem er ihn einmahl schriftlich und mündlich als einen ehrlichen mann anerkannd, entweder selbst zu dessen Nachtheil gereichende Gesinnungen geäußert, oder, wenn er, da er dergleichen von anderen gehöret, diese nicht ihres Unrechts belehret, und sie auf bessere Gedanken zu bringen bemüht gewesen.

Wenn er aber an diesen Beschuldigungen einigen antheil zu haben nicht an sich kommen laßen will, den Br. v. Zinnendorff auch keine besondere Vorfälle, noch Zeit und Ort deßhalb anzeuget, und der Br. Würst, auf dessen Zeugniß er provociret, von keiner hierher gehörigen Beleidigung etwas wissen will; so

ist der Br. v. Zinnendorff nach denen Civil-Gesetzen einige Satisfaction zu fordern nicht berechtiget.

Indessen, und da der Br. Krüger, in seinem den 1. Juli a. c. Coram Commissione verlesenen Promemoria nicht in Abrede setzet, die Lehren und Vorträge des Br. v. Zinnendorff vor Schwärmerey und eigene Erfindung ausgegeben zu haben, so finden wir nach denen natürlichen Gesetzen, die uns Zur Ausübung der Freundschaft, gegen jedermann, auch selbst gegen unsere Feinde verbinden, und welche Gesetze wir, als Frey Maurer in ihrem ganzen Umfange erfüllen müssen, dieses Verfahren des Br. Krügers um so mehr übereilt und beleidigend; als er seinem eigenen Geständnis nach, von den Lehren des Br. v. Zinnendorff keine Kenntniß, gehabt, und folglich auch weder Gutes, noch Böses davon sagen sollen; ersteres aber billig urtheilen müssen, weil nach der allgemeinen Regel, ein jeder solange für guth gehalten wird, bis man von ihm des gegentheils überführet worden.



Hauptmann de Boaton, Mitarbeiter Zinnendorfs

Wenn nun diese und andere dergleichen Urtheile, wohl Gelegenheit und Anlaß gegeben haben mögen, daß die Handlungen des Br. v. Zinnendorff so wohl bey hiesigen, als fremden und auswärtigen Logen, sehr übel, und seinen guthen Nahmen beleidigend ausgelegt worden, und wir als ächte und wahre

Frey=Maurer, zur Liebe des Nächstens, und einem jeden so viel als möglich, nützlich zu werden, verbunden sind; So finden wir der Sache angemessen, und für billig, und Recht: Daß denen auswärtigen, und Mit uns in Verbindung stehenden Logen bekannd gemacht werde:

Daß die Handlungen des Br. von Zinnendorff von einer Höchst ernanndten Commission untersucht, und er überall als ein guter, ehrlicher, redlicher und treuer Bruder, befunden worden.

Zum Beweise, daß wir unsere Meynung ohne ansehen der Persohn, ohne dabey habendes Interesse, sondern vielmehr aus wahrer Ueberzeugung, ihrer Richtigkeit, von uns gegeben, haben wir solche eigenhändig unterschrieben und besiegelt; So geschehen. Berlin den 4ten Julii 1773.

von Penavaire Woellner Egerland v. Boaton
A. v. Rothe Palmié.

Wir confirmiren, ratihabiren und bestätigen, obiges Gutachten, der von Uns niedergesetzten Commission in allen seinen Punkten und Clauseln, und Wollen und Befehlen hie durch, daß solches seinem Gantzen Jnhalte nach, befolget werde, und die Kraft eines rechtlichen Erkenntnisses habe, wie Wir den auch wollen, daß es allen denen, so daran gelegen, gehörig bekannd gemacht werde. Urkundlich, unter unserem Jnsiegel und Unterschrift. Potsdam den 5ten Julii 1773.

Friedrich August Pr. v. B.
Ludwig George Karl Printz zu Heßen Darmstadt."

Egerland teilte Zinnendorf dieses Erkenntnis mit und bat ihn um sein Einverständnis noch für denselben Tag, da er es sofort den beiden Prinzen zur Unterschrift vorlegen müsse. Zinnendorf antwortete ganz kurz: „Da ich nur Ruhe haben und unverdient nicht fernerhin gekränkt seyn mag; so bin ich von der mir durch den Würdigen Bruder Egerland und von Jhnen angefertigten Sentenz volkomen wohl zufrieden.

von Zinnendorf.

Berlin den 4ten Julius 1773."

Die Handschrift dieses im Archiv der drei Weltkugeln befindlichen Anerkenntnisses ist sehr nervös und zeigt die Abspannung Zinnendorfs, während er sonst eine ruhige und klare Handschrift hatte. Er war offenbar durch die langen und schweren Kämpfe ermüdet. Wenigstens hatte er so viel erreicht, daß er für den Augenblick sich ohne Nebengedanken dem weiteren Aufbau des Ordens widmen konnte.



Hofmarschall von Penavaire

Seine erste Bemühung, der er sich mit Eifer hingab, ging um die Anerkennung seitens der Großen Loge von England in London. Für die große Landesloge war und ist diese Sache, bei der unendlich viel Papier und Tinte verbraucht wurde, ziemlich unwesentlich, da Zinnendorf und alle seine Nachfolger, bis zum heutigen Tag, eine Suprematie der englischen Großloge nie anerkannt haben. Er wollte ja auch keine Konstitutionsurkunde, keine Ernennung zum National-Großmeister von Deutschland *unter* dem englischen Großmeister, sondern er wollte die Anerkennung der Gleichberechtigung und das, worauf man damals besonderes Gewicht legte, den freundschaftlichen Briefwechsel, der sich meist in ganz konventionellen und äußerlichen Formen unter Übersendung der Mitgliederverzeichnisse vollzog. Praktisch hatte er so gut wie gar keinen Wert.

Für die Geschichte der Freimaurerei in Deutschland sind Zinnendorfs Verhandlungen mit London insofern wichtig, als sie Gelegenheit geben, einmal die Frage der Gesetzmäßigkeit einer Loge zu erörtern.

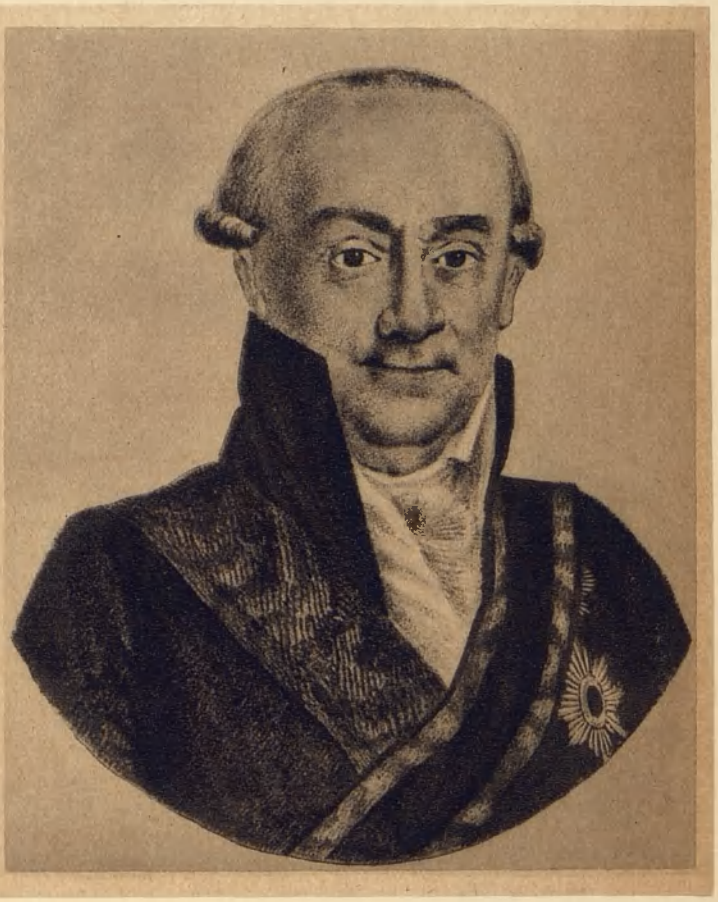
Und da lösen sich aus der Verschiedenheit der Entwicklung zunächst zwei Formen ab: die Errichtung einer Loge aus eigenem Recht, das an der Person haftete, und die Konstitutions-Urkunde einer Großloge.

Zinnendorf hatte einen Freibrief zur Errichtung eines Kapitels von Eckleff, dem Ordensmeister oder wie er damals hieß, dem Vicarius Salomonis, erhalten. Das Stockholmer Kapitel hieß „Innocente" und verdankte seine Entstehung einem Freibrief, den Eckleff von dem Ordensmeister eines Grand chapitre „Illuminé" aus Genf im Jahre 1750 erhalten hatte. Ob dieses Kapitel in Genf bestanden hat, ist geschichtlich bis jetzt nicht erwiesen. Die Ansicht Widmanns (Zirkelkorrespondenz 1878), daß es in Straßburg beheimatet gewesen, gewinnt sehr an Wahrscheinlichkeit, wenn man sich vergegenwärtigt, daß im Jahre 1772 von Straßburg aus die fünfte Provinz, Burgund, mit dem Heermeister von Hund Verbindung suchte (I. Bd. S. 352).

Die Tradition des achtzehnten Jahrhunderts weiß von einer Verbindung der versprengten Tempelritter mit den Bauhütten zu berichten, und da die Ritterschaft der Diözese Mainz unter dem Wildgrafen von Salm der Aufhebung sehr kräftigen Widerstand entgegensetzte, so liegt der Schluß nahe, daß schon früh die Beziehungen mit der Haupthütte in Straßburg aufgenommen wurden. Da in den fünfziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts dort eine

Loge bestand, ist es keineswegs unmöglich, daß sich auch ein Kapitel (Universitas) erhalten habe, dessen letzte Mitglieder während der rücksichtslosen Katholisierung Straßburgs sich und ihre Rituale nach dem Calvinistischen Genf geflüchtet haben.

Der Freiheitsbrief des Schwedischen Kapitels ist genau in derselben Weise ausgestellt wie der des Berlinischen, gleichfalls undatiert. Eckleff hat ihn ebenso, wie er ihn bekam, Zinnendorf weitergegeben und dafür, wie das zu jener Zeit allgemein Rechtens war, eine Geldsumme empfangen, denn er hielt sich nicht nur dafür, sondern er war in seinem Amte als Ordensmeister Eigentümer der Kapitelrituale. Im Jahre 1773 überließ er genau so wie 1766 an Zinnendorf, an den Herzog Karl von Södermanland Amt und Gerechtsame. Daraus ging die Große Landesloge von Schweden auf die gleiche Art hervor, wie die Große Landesloge von Deutschland, und alle späteren Behauptungen gegen ihre Gesetzmäßigkeit sind bewußt oder unbewußt Geschichtsfälschungen.

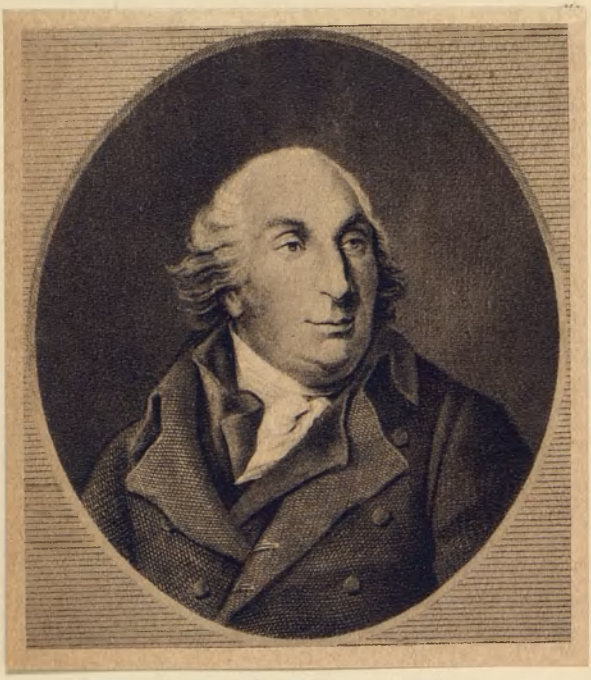


Ludwig George Karl Prinz v. Hessen-Darmstadt.

Nach langwierigen Verhandlungen, die durch Intrigen hingezogen wurden, kam durch die Bemühungen des in Hamburg lebenden englischen Kaufmanns Charles Hanbury im Jahre 1773 am 30. November der Vertrag mit der englischen Großloge zustande, worin es heißt: „Die oberste Große Loge zu London erkennt daher hierdurch die große Loge zu Berlin für die einzige große

Landesloge des deutschen Kaiserreichs an, und alle Staaten Sr. Königlichen Majestät in Preußen mit eingeschlossen, und verspricht und verpflichtet sich hierdurch von unterzeichnetem Datum an, in dem deutschen Reiche und den Staaten Sr. preußischen Majestät so wenig eine neue Loge zu konstituieren, als sonst die geringste maurerische Gerechtigkeit und Gewalt auszuüben." Sie nahm nur die Distrikte aus, in denen bereits englische Provinzial-Großmeister bestellt waren. Nach Erlöschen dieser Gerechtsame sollten auch jene Distrikte der großen Landesloge unterstellt werden.

Wichtig ist in dieser Periode ein Brief des englischen Groß-Sekretärs James Heseltine an Zinnendorf vom 1. August 1774: „Ich wünsche, daß die Verbindung beider kontrahierenden Teile von guten Erfolgen für den Orden sei, wozu die Großloge zu London alles beitragen wird. Unsere beiderseitigen Großlogen sind dem Br. Hanbury für seine Bemühungen verpflichtet, ohne dessen Anwesenheit in London die Vereinigung nicht zustande gekommen wäre, indem die vorgefaßte Meinung, die wir gegen Sie durch unglimpfliche falsche Vorstellungen von Ihren Verrichtungen gefaßt hatten, von solcher Art waren, daß es unmöglich gewesen sein würde, solche durch bloßen Briefwechsel zu heben. Seine persönlichen Verdienste, seine Rechtschaffenheit und seine hiesigen Verbindungen sind dessen ungeachtet hinlänglich gewesen, alle und jede Hindernisse aus dem Weg zu räumen und der Erfolg ist unserer Erwartung angemessen."



Anton Thomas Palmié, Mitarbeiter Zinnendorfs

Es geht aus diesem Schreiben ein Doppeltes unzweifelhaft hervor: daß Zinnendorf keine Konstitution von England nachgesucht und erhalten hat, sondern daß eine Art Freundschaftsvertrag gleichberechtigter Groß-Körperschaften geschlossen wurde, und zum andern, daß die Verleumdungen der strikten Observanz bis nach England vorgetrieben worden waren.

Die andere Form der Logengesetzmäßigkeit ist die Erteilung einer Stiftungsurkunde von seiten einer berechtigten Großloge, es ist die Form, die heute noch als einzige besteht, wenngleich die Gründung aus dem persönlich erteilten Recht theoretisch nicht aufgehoben ist. Die neueren Gesetze haben sie allerdings derart eingeschränkt, daß sie praktisch nicht mehr zur Wirkung kommen kann.



Widmung der von Eckleff dem Berliner Ordenskapitel gestifteten Bibel

Inzwischen war den führenden Männern der strikten Observanz klar geworden, daß sie durch persönliche Verdächtigungen Zinnendorfs nichts erreichen konnten. Mit dieser Praxis hatten sie auf der ganzen Linie Fiasko gemacht. Ihre Niederlage war, wenn auch noch so geschickt in den offiziellen Verlautbarungen verschleiert, offenkundig und hatte ihrer Sache empfindlich geschadet, indessen das Ansehen der Großen Landesloge beständig wuchs, so daß immer neue Logen ihrer Lehrart entstanden.

Der Funke, den man anfänglich auslöschen zu können geglaubt hatte, war zur lebendigen Flamme geworden, die hell emporlohte. Darum entschloß man

sich zu dem Schritt, den Hund und sein Ordensrat im Jahre 1766 abgelehnt hatten: man suchte die Vereinigung mit der jungen aufstrebenden Großloge.

Prinz Friedrich August von Braunschweig berief im Einvernehmen mit dem Landesgroßmeister der großen Landesloge, dem Prinzen Ludwig von Hessen-Darmstadt, auf den 14. Oktober 1773 eine Versammlung, an der die führenden Vertreter beider Richtungen teilnahmen mit dem Zwecke, eine Einigung zu erreichen.

Es wurde bis zum 19. Oktober verhandelt und ein Vergleich abgeschlossen, der zwar einen Frieden, aber einen sehr lückenhaften herstellte. Keine der beiden Parteien hatte eine rechte Freude an dem Übereinkommen. Die strikte Observanz, die vorgeschlagen hatte, den Herzog Ferdinand von Braunschweig als obersten Großmeister seitens der Großen Landesloge anzuerkennen, fiel darum durch, weil Zinnendorf die Entscheidung seiner Großloge vorbehielt, wenngleich er selbst sich zustimmend äußerte. Wir wissen aus einem Schreiben des Priors der Kleriker, Ernst Werner von Raven, daß er von dem Ordensrat den Auftrag hatte, keine im Grunde wesentliche Vereinigung mit den Brüdern der Großen Landesloge, sondern bloß ein besseres Einverständnis mit ihnen zu schaffen, während die Prinzen auf eine große Verschmelzung hinarbeiteten. Darin lag schon der Keim zu weiteren Gegensätzlichkeiten, die auch nicht ausblieben.

Ehe wir jedoch dem Gang der Geschichte weiter folgen, wollen wir uns mit der Lehre der Großen Landesloge selbst beschäftigen, weil sie das kommende Jahrhundert der Freimaurerei in Deutschland maßgebend beeinflußt hat.

III.

Die Ordenslehre

Die besten Kenner der Ordenslehre, die sie auch am tiefsten erlebt haben, lehnten stets und mit überzeugender Wahrhaftigkeit den Gedanken ab, daß die Große Landesloge Hochgrade besitze. Sie kennt nur eine Weisheit, nur eine Erkenntnis, die sie symbolisch als das Licht bezeichnet, das im innersten Raum ihres Tempels leuchtet. Dieses Licht ist der Anfang, der Mittelpunkt und das Ende aller Weisheit und alles menschlichen Erlebens. Von ihm aus dringen die erweckenden Strahlen in die Tiefe und Weite, beleuchten und befruchten die Geister, die sich noch im Gefängnis der erdgebundenen Menschennatur befinden. Man könnte also weit eher sagen, die Ordenslehre der Großen Landesloge habe Tiefgrade, als Hochgrade, denn das Licht im innersten Raum



Ordenshaus der Großen Landesloge 1798

des Tempels, im Mittelpunkt der erlösenden Liebe, war von allem Anfang, und es hat aus sich selbst die Unterstufen geschaffen, die erst an den Glanz des Lichtes gewöhnen, die Gabe des inneren Schauens entwickeln mußten. Die Vertrauten des heiligen Johannes waren eher als die Johannisloge, und die Vertrauten des Andreas eher als die Andreasloge.

Und dies ist nicht eine Auffassung von heute, sondern eine gesicherte Überlieferung aus der Frühzeit der Großen Landesloge. Schon der Landes-Großmeister Friedrich von Castillon schrieb unterm 5. Juli 1805 an Friedrich Ludwig Schröder: „Überhaupt gehen Sie, Hochwürdiger und Geliebtester Bruder von dem Grundsatz aus, daß die höheren Grade nur nachher aus besonderen Absichten, erfunden worden sind, da wir hingegen fest überzeugt sind, daß die von uns für echt anerkannten höheren Grade eher als die 3 Johannis Grade Statt gefunden; diese Letztern aber nur um des höheren Willen, in späteren Zeiten, erfunden und gezogen worden sind." (Die Sperrungen sind von Castillon herausgehoben.)

Das Licht im innersten Raum des Tempels ist jene Wahrheit und Weisheit, die im Kreis der Johannis-Vertrauten bewahrt wird und im Evangelium Johannis aufgezeichnet ist. Nur wer diese urchristliche Gottes-Offenbarung ohne die hinein verwobenen Anschauungen späterer Zeiten ergriffen hat, wird die Ordenslehre in ihrer vollen, Leben weckenden und erlösenden Kraft empfinden.

Und das ist durchaus nicht schwer, es erfordert keine wissenschaftliche Bildung, keinen besonders scharfen Verstand, es verlangt nur einen aufgeschlossenen Sinn für das Göttliche im Menschen und in der Natur und eine Befreiung von den Hemmungen, womit das erdgewachsene Triebleben den Geist in Fesseln schlägt. Dann wird die weihevolle Erhebung im Innern sich vollziehen und die Erlösung vom Staube in der Nachfolge des Obermeisters Jesu bis zur esoterischen Vereinigung mit dem zum Christus gewordenen Menschensohn gewonnen werden.

Das Christus-Mysterium ist das Licht, von dem alle Strahlungen in die Tiefe gehen, sie werden immer blasser, je weiter sie sich von ihrer Quelle entfernen. Es gibt in dem Ritual der Johannisloge nur eine einzige Stelle, die ohne symbolische Verhüllung auf Christus deutet, das ist die Forderung, den Befehlen des himmlischen Salomo zu gehorchen und bereit zu sein, den göttlichen Erlöser aufzusuchen, der für die Menschen gestorben ist und der sich im Lichte seiner Offenbarung wiederfinden läßt.

Daraus geht unleugbar hervor, daß die Ordenslehre mit Christus beginnt, und sie nimmt denselben Weg, den die Urchristen nahmen, die erst die Gemüter

vorbereiteten und sie willig machten, sich dem Mysterium vom erlösenden Heiland hinzugeben. Und dieser steht erhaben über aller konfessionellen Interpretation als das göttliche Wort, das bei Gott war und den Menschen anzog, seine Natur aber durch den Gehorsam in den Willen des Vaters so reinigte und durchleuchtete, daß auch die Erscheinung so göttlich und so rein wurde, wie der erste Adam aus Gottes Schöpfung hervorging. Es ist das einzige Wort, das Band zwischen Gott und dem Menschen, der vom Jesus zum Christus fortschritt.

In ihm ist das Mittel gegeben, die Klarheit des Lichtes im innersten Raum des Tempels zu schauen und zu begreifen. Jesus bezeugte durch menschliche Tugenden und lebendigen Aufblick zu Gott, durch aufrichtige Anerkennung des Göttlichen im Menschen und durch Umgang mit Gott seine heilige Sendung. So soll auch der Mensch durch eben diese Mittel das Göttliche in sich wirksam machen. Christus ist der Ordensherr, er, der für der Menschen Schuld das Kreuz getragen und sie durch sein Blut geheiligt hat, der die Zerstreuten sammelt, er ist Gottes Opferlamm, das der Welt Sünden getilgt hat. Er ist der Baumeister des neuen Tempels, dessen Grundstein von Anfang der Zeiten bereitet war, er hat die Ewigkeit des Baues mit seinem Blut besiegelt und jedem die Hoffnung gegeben, einzugehen ins Allerheiligste. Er hat die Menschheit vom Verderben erlöst und die Macht des Todes gebrochen; durch seine fünf Wunden ist allen eine Wohnung im neuen Tempel errichtet.

Von dieser Glaubenshöhe aus, der Höhe im Osten, wo des unvergänglichen Lichtes Quelle ist, wird der ganze Unterbau des Ordens bestrahlt, und schon in der Vorbereitungsstufe, in der Johannis-Loge, liegt die Bibel auf dem Altar, aufgeschlagen am Evangelium Johannis.

Denn der Träger des Christus-Mysteriums ist der Evangelist Johannes, der zuerst vom Licht zeugte, man kann daher auch von einem Mysterium Johannis des Evangelisten sprechen, das geistig tragend für den Orden ist. Neben diesem, aber, noch unsicher tastend, geht das Mysterium des Apostels Andreas, und ganz dunkel, nur schattenhaft angedeutet, das Mysterium Johannis des Täufers. Aber es wäre mißverständlich, wenn man drei Mysterien annehmen wollte, denn die Lehre der Großen Landesloge kennt nur ein Mysterium, nämlich das der erlösenden Liebe durch Jesus, den Christus, nur das eine Licht, das von oben stammend Johannes den Evangelisten, Andreas den Apostel und Johannes den Täufer erleuchtete.

Da aber im Evangelium nach Johannes die Mysterien der drei geistigen Persönlichkeiten in das eine Christus-Mysterium zusammenfließen, so ist dieses Evangelium die maßgebende Erkenntniskraft, der entscheidende Lebensimpuls der gesamten Ordenslehre.

Zwei hervorragende Mitglieder der Großen Landesloge sprechen sich über das Evangelium bedeutungsvoll aus: Lessing sagt, „es macht allein eine Klasse für sich aus", Matthias Claudius findet darin „so etwas ganz Wunderbares, Dämmerung und Nacht und durch sie hin der schnelle zuckende Blitz. Ein sanftes Abendgewölk, und hinter dem Gewölk der große volle Mond leibhaftig". Herder, ein begeisterter Freimaurer, nennt es „der älteren Evangelien Nachklang im höheren Chor".

Johannes der Evangelist vertritt das Christentum in seinem reinsten Ausdruck, in einer neuen Form ganz losgelöst vom Judentum. Während bei den Synoptikern dieses noch stark beteiligt ist, sei es in der Nachfolge Jesu unter besonderen jüdischen Gebräuchen, sei es in tödlicher Feindschaft. Im Johannes-Evangelium ist der Sieg des Christentums entschieden. Johannes hat keine Beziehung mehr zu seinen „Brüdern nach dem Fleisch". Unbeugsam vertritt er die höhere Gottes- und Christuserkenntnis, er rechnet mit den Juden gründlich ab. „Ihr seid vom Vater, dem Teufel und eures Vaters Leidenschaften wollt ihr folgen. Jener war ein Menschenmörder von Anfang, und in der Wahrheit steht er nicht, weil keine Wahrheit in ihm ist. Wenn er lügt, so kommt es aus seiner innersten Eigenart, denn er ist ein Lügner und der Vater der Lüge." (8, 44.) Es bleibt also kein Zweifel, die Trennung der alten Gottesgemeinschaft von der neuen ist unwiderruflich vollzogen. Das Evangelium kennt Christus als Lebenstatsache der Welt. Den Kindern des Teufels stellt Johannes die Kinder Gottes gegenüber, dem alten Jerusalem, dessen Tempel zerstört ist, das neue Jerusalem.

Nun darf keinen Augenblick verkannt werden, daß das Johannes-Evangelium uns nicht in seiner Urgestalt vorliegt, sondern daß es später verschiedentlich dogmatisch überschleiert wurde. Originalhandschriften oder auch nur Handschriften aus der Entstehungszeit besitzen wir nicht. Die frühesten Texte stammen aus dem vierten Jahrhundert nach christlicher Zeitrechnung, sowohl die sinaitische wie die vatikanische Handschrift ist nicht älter, und keine bietet mit Sicherheit einen reinen Text. Denn in jener Zeit hatte die kirchliche Dogmatik bereits einen breiten Boden gewonnen, und es sind willkürliche Varianten entstanden, je nachdem die dogmatische Spekulation eine Stelle so oder anders gebrauchte.

Wenn die Ordenslehre der Großen Landesloge sich auf die „reine, ursprüngliche, von den verschiedenen Anschauungen der Zeitalter unabhängige Lehre Jesu Christi" gründet, so geht sie auf das Johannesevangelium zurück, das ihr als Ausdruck göttlicher Heilstatsache gilt. Nun hat zwar die Theologie mit dem ganzen Rüstzeug einer Wissenschaft von anderthalb Jahrtausenden das Evangelium durchforscht, aber es ist ihr trotzdem noch nicht einmal gelungen, die

ältesten Haupthandschriften mit Sicherheit kritisch zu vergleichen. Daher sind wohl manche Stellen in der altchristlichen Urkunde als unecht, als spätere Zusätze herausgehoben, das reine Wort, die originale Predigt des Evangelisten Johannes ist aber noch nicht einwandfrei gesichert.

Nun darf man nicht johanneisches Evangelium und johanneische Theologie verwechseln, denn das Evangelium ist eine Urkunde für sich, deren Eigenart durch die Umwelt bestimmt wurde, in der sie entstand, in Ephesus inmitten einer großen Anzahl gnostischer Gemeinden. Die Theologie des Evangelisten ist ohne seine Briefe nicht denkbar, und gerade in diesen, die man zu den katholischen, also universalistischen rechnet, tritt das Dogmatisierende stark hervor. Es ist klar festzuhalten, daß der Gebrauch des Begriffes Logos im Evangelium etwas ganz anderes bedeutet als in den Briefen. Im Evangelium ist es der Logos, die Vereinigung von Ewigkeit und Zeitlichkeit in Jesus Christus, dem menschgewordenen Gottsohn, oder sagen wir, um verständlicher und weniger mystisch zu werden, dem im Menschen sich äußernden Gottesimpuls. In den Briefen ist das Wort Logos unzweifelhaft die Predigt, die auch ihre befreiende Kraft hat, niemals aber den Logos, der göttlicher Natur ist, in seinem Wirken als sittlicher Weltgrund erreichen kann.

Das Evangelium ohne seine dogmatischen Überschleierungen lehrt, daß der fleischgewordene Gottesimpuls die Wiedergeburt der Welt, die Erhebung der verlorenen Menschheit zur Gotteskindschaft durchführen werde. So ist sein mystisch-symbolisches Kernstück die Erweckung des Lazarus, worin der Evangelist seinen eigenen Weg der inneren Erweckung schildert, denn Lazarus, hebräisch Eleazar, ist nur eine Umschreibung des Namens Johannes (Jochannaan), beide heißen zu deutsch: Gotthilf. Was ist der Johannes der Frühzeit gegen den der Spätzeit? Erst der leidenschaftliche, durchaus gewalttätige Geist, der Donnersohn (Mark. 3, 17), dem es nicht darauf ankam, über ein Dorf in Samaria, das seinem Meister die Herberge verweigerte, Feuer vom Himmel herabzurufen (Luk. 9, 34). Der Heißsporn, der den besten Platz im Reiche Gottes für sich erwartete, ist im Alter, nachdem sein Meister mit der tiefen erlösenden Liebe an ihm gearbeitet hatte, unendlich bescheidener geworden.

Nehmen wir die überschleiernde lehrhafte Dogmatik von der Lazarus-Perikope fort, so haben wir den Kern und Geist der Ordenslehre: Der dem Irdischen verfallene, erdgebundene Mensch ist hingegeben in den seelischen und geistigen Tod; sobald ihn das Licht, das wir jetzt als die göttliche Offenbarung durch den Sohn erkennen, erreicht und durchdringt, wird er wieder lebendig, obgleich er schon Leichengeruch ausströmte. Diese erhabene Strahlung wirft das Licht der Ordenslehre bis in die Johannisloge im Symbol des Tempelbaumeisters Adoniram oder, wie er bei Josephus genannt wird, Ad-or-am, der nichts anderes

ist als Adam der Mensch, den das Licht, hebräisch Or, vollkommen durchdrungen hat.

So ist das Evangelium Johannis die Seelenbiographie seines Verfassers und darin das geistesgewaltige sechste Kapitel, in dem die mystische Folge des wahren Glaubens, das Einswerden mit dem Christus, in einer schimmernden Klarheit dargestellt wird. Es ist das größte Erlebnis des Evangelisten Johannes, die wahrhafte Erweckung vom Tode und zugleich das Mittel, wodurch man dazu gelangen kann: „Wer mein Fleisch ißt und trinkt mein Blut, bleibt in mir und ich in ihm." Denn er ist die Offenbarung dessen, der ihn gesandt hat, ja er ist mehr, denn er sagt mit unerschütterlicher Überzeugung: „Ich und der Vater sind eins." Es spielt hier der mystische Urgedanke lebendig herein, der tief im religiösen Leben aller, selbst der primitivsten Völker wurzelt, daß mit dem Genuß von Fleisch Kraft und Wesen der Geschöpfe, von denen das Genossene genommen ist, sich dem Essenden mitteilen. Darum das jüdische Verbot, von unreinem Getier zu essen, weil sonst das Unreine in den Menschen übergehe. Böswillige Antichristen wollen darin eine Wendung zum Kannibalismus sehen, aber ihnen ist die Tiefe des Johanneums ewig verschlossen.

Christi Fleisch ist eben nicht mehr Fleisch im Sinne menschlicher Vorstellung, sondern es ist der Logos, der Erlösungswille Gottes, denn das Wort wurde Fleisch. Und weiter wird der Gedanke noch schärfer ausgedrückt, es heißt Glauben an den Namen Jesu des Christus. Der Name ist der mystisch zusammengefaßte Mittelpunkt oder die Seele des menschgewordenen Logos. Urmenschliche Vorstellungen leben hier auf: Wer den Namen ausspricht, ruft die Kraft des Namenträgers herbei, ein ethnischer Elementargedanke, auf dem die Beschwörung der Geister und der Glaube an ihre Möglichkeit sich gründete. In den Anfängen des Christentums waren die Gläubigen noch sehr im Banne heidnischer Vorstellungen — und sind sie es heute weniger? Den Namen Christi annehmen, heißt ein Kind der göttlichen Zeugung, wiedergeboren werden im Licht und in der Wahrheit und das Leben gewinnen, ob man gleich stürbe.

Mit dem Namen ist das Wesen aufs engste verbunden, der Name ist das magische Geheimwort, das die Seele aufschließt, wessen Name ich annehme, in dessen Hände und Herrschaft gebe ich mich bedingungslos. Das heißt, ich entäußere mich meines alten Wesens und ziehe ein anderes, ein neues an. Dazu gehört eine unendliche Demut, eine Kraft der Selbsterniedrigung, die Jesus bewährte, als er sich der ärmlichen Taufe durch Johannes im Jordan unterzog. Aber nicht die Wasser des Flusses, nicht die besondere Kraft des Täufers machten ihn zum Christus, sondern die rückhaltlose Unterwerfung unter den Willen des Vaters und seiner Sendung. Selbsterniedrigung und Selbsterkenntnis der erd-

gebundenen Leiblichkeit, die zwar schöne Werke und Geistestaten in der Welt wirken kann, die aber im Göttlichen Kraftlosigkeit und Tod bedeutet. Darin berührt sich bewußt die Bundeslehre der drei Weltkugeln, wie sie sich anfangs des neunzehnten Jahrhunderts herausgebildet hat, eng mit der Ordenslehre der Großen Landesloge.

Nur durch die Nachfolge Christi in Leben und Sterben kann das Reich, der Himmel, das ewige Leben erworben werden. Und nur durch den Glauben an den Namen. So genügt es, wenn der mit Jesu am Kreuz hingerichtete Mörder den sterbenden Heiland bittet: „Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst." Jesus stellt keine Bedingung, fordert nichts von Reue und Buße wie die dogmatische Kirchendisziplin, sondern er gibt ihm unmittelbar die Versicherung: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein." Das ist die Kraft des Namens und Wesens, daß sie die Welt auslöscht und die Ewigkeit aufrichtet, das ist der Erlösungswille der Kreatur, dem unmittelbar die Erlösungstat Gottes folgt.

Dies ist das Mysterium des Apostels Andreas, wie es in der Andreasloge der Großen Landesloge gelehrt wird. Andreas ist der Jünger, der seinem Meister nachfolgte in Leben, Lehre und Tod am Kreuz. So wurde die Andreasloge der starke Mittelbau, der zuerst die Strahlen des Lichtes der Offenbarung von dem Christus gewordenen Jesus empfing und dadurch die Vereinigung von Gottnatur mit Menschennatur begreifen lernte.

Von Andreas geht das Mysterium auf Johannes den Täufer über, das in der Selbsterniedrigung des Irdischen das Ewige sucht. Johannes zeugt vom Licht, aber er hat es nicht und ist es nicht, er tauft mit dem vergänglichen Wasser, und alle, die er tauft, müssen sterben. Wenn sie sich nicht mit dem heiligen Geiste taufen lassen, gewinnen sie nicht das ewige Leben. Denn was aus dem Fleisch ist, bleibt den Bedingungen des Fleisches unterworfen. Von Erde bist du genommen, zu Erde sollst du wieder werden. Aber schon in der Johannisloge dämmert die ewige Wahrheit auf.

Wir sehen also: die Ordenslehre geht denselben Weg zur Vollendung des Menschen im Geiste der Wahrheit und in der Loslösung vom Irdischen oder in der Verbindung des Zeitlichen mit dem Ewigen, den Johannes-Lazarus ging. Aber das Licht der Offenbarung war zuerst im Orden, ehe Johannis- und Andreasloge bestanden. Nicht, wie in der Anschauung der Frommen des alten Bundes, wurde aus Abend und Morgen ein Tag, sondern aus Morgen und Abend. Versunken und vergangen ist das alte Jerusalem, und sein Tempel ist zerstört. Das neue Jerusalem ist geboren aus Geist und Licht. Und das Suchen nach dem verschütteten Grundstein, der Christus ist, ließ die Tiefgrade der Andreas- und Johannisloge werden.

IV.

Die Verfassung

Wenn Menschen eines Geistes und eines Willens sich zusammentun, um einem Ideal nachzustreben und ein bestimmtes Lebensziel zu erreichen, so bedürfen sie gewisser Vereinbarungen, die ein zweckdienliches Zusammenwirken möglich machen. Ursprünglich wird es nur ein Arbeitsplan sein, wonach dem Einzelnen je nach Begabung und Kraft sein Arbeitspensum zugeteilt wird. Verlangen Zweck und Ziel die Kraft des ganzen Menschen, dann wird auch das äußere Leben in bestimmte Regeln gefügt werden müssen, und so entsteht eine *Verfassung*. Eine Verfassung für gemeinsames Leben und gemeinsame Arbeit setzt Leitung und Geleitete voraus. Sobald diese Entwicklung erreicht ist, entsteht das, was wir einen Staat nennen, wobei es gleichgültig ist, ob es sich um einen politischen, also nationalen Staat, oder einen Ordensstaat handelt. Dem Staate aber liegt ein Staatsgedanke, eine Staatsidee zugrunde, woraus die Form der Verfassung zu erklären ist.

Es ist nun zu untersuchen, auf welcher von den beiden Ideen die Ordensgemeinschaft beruht, die wir in der Staatslehre kennen. Ist es der liberale Individualismus, der in dem Staat lediglich die Gemeinschaft von hordenweise getrennten Individuen, Menschen, Atomen sieht, die durch Gesetz und Polizeigewalt zusammengehalten werden, oder gründet er sich auf das Naturrecht des Menschen und erkennt er als letzte Zielsetzung dieses Naturrechts *Gott* an? Aus der Darstellung der Ordenslehre geht hervor, daß der Orden sich auf Gott gründet, der Grundgedanke also keineswegs der individuelle Liberalismus sein kann, daß er sich vielmehr der Hegelschen Definition und in gewisser Beziehung dem Gedanken des Aristoteles in der Interpretation des heiligen Thomas von Aquino nähert, wonach der Staat die Selbstverwirklichung Gottes ist.

Hegel nennt den Staat *die Wirklichkeit der sittlichen Idee*, und er setzt neben diese sittliche Idee noch die Vernunft, indem er sagt: „Alles Vernünftige ist Wirklichkeit, und alles Wirkliche ist vernünftig." Dann wäre also die Wirklichkeit — und der Staat ist Wirklichkeit — die Entfaltung der göttlichen Vernunft. Denn Hegel sieht im Staat die Verwirklichung der sittlichen Idee, die Welt, überhaupt als die Entfaltung der göttlichen Vernunft. Und wenn wir also die Ordensgemeinschaft in ihrem Wesen erkannt haben, als auf der Zielsetzung Gott beruhend, woraus sich der Orden, das Ordensgesetz und das Ordensgebrauchtum entwickelt haben, so erkennt er auch das Naturrecht an, auf dem der Staat als solcher beruht. Es stellt sich also der Orden der Großen Landesloge in einen bewußten Gegensatz zu dem Rechts-

positivismus, der ein jedes Naturrecht leugnet und behauptet, das Recht sei eine rein menschliche Konstruktion. Damit verneint er die Verwurzelung des Rechtes in Gott, die Große Landesloge dagegen betrachtet den Glauben an Gott, den sie unter dem Bilde des Großen Baumeisters der ganzen Welt verehrt, als eine Forderung der Vernunft, und sie nennt sich selbst einen Freimaurer-Ritterorden, geschlossen zur Ehre Gottes.

Das ist deutlich und läßt keinen Zweifel aufkommen. Das Ordensgesetz aber ist das Instrument der Hoheit des Ordens, die sein inneres Bewegungs- und Lebensprinzip darstellt. Der letzte Grund der Hoheit aber liegt in Gott, wie viele Worte des alten und neuen Testaments beweisen. Nur an eine Stelle im Johannesevangelium sei erinnert (19, 11). Jesus steht gefangen und gefesselt vor Pilatus und verweigert jede Antwort, da erklärt ihm der Römer: „Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen oder dich freizulassen?" Darauf spricht Jesus eins der gewaltigsten und zugleich demütigsten Worte: „Du hättest keine Gewalt über mich, wenn sie dir nicht von oben her gegeben worden wäre."

Es ist ein Naturgesetz, daß in einer Gemeinschaft ein Leiter und eine regierende Gewalt bestehen. Denn keine Gemeinschaft ist ohne Leitung ihrer Glieder möglich, und die Glieder können nicht zu dem gemeinsamen Ziel hinbewegt werden, wenn sie nicht unter einer Führung stehen, die innerlich überzeugt ist, daß sie ihre Gewalt nur besitzt von dem, der die Gewalt aller ist, die Urkraft der Weltschaffung und Weltregierung. Auch der Ordensstaat bedarf einer Autorität, die, wie der Orden selbst, ihren Ursprung in der Natur und, da die Natur die Entfaltung der göttlichen Vernunft ist, in Gott selbst hat. So ist die Ordensgewalt als die Herrschergewalt des Ordens nichts anderes, als eine Teilnahme an der Herrschergewalt Gottes. Es ist die Ausübung des göttlichen Herrscherrechts durch menschliche Werkzeuge, aber im Namen Gottes.

Der Ordensstaat besteht jedoch nicht nur aus Leitenden, sondern auch aus Geleiteten, die den Wesenszweck des Ordens erfüllen. Bei der Untersuchung des Wesenszwecks, wie wir ihn aus der Ordenslehre kennengelernt haben, stoßen wir auf eine schroffe Ablehnung des liberalen Individualismus, des Rousseau'schen Gedankens über den Menschen, sowie auch des Kant'schen Gedankens, und wir kommen zu jener Erkenntnis, daß der Mensch nicht ein atomartig in der Welt hierhin und dorthin zerstreutes Wesen ist, sondern daß er nach seinem tiefsten Innenleben von Gott selbst zur Gemeinschaft bestimmt wurde. Also was dem Menschen innewohnt, ist das Gemeinschaftsgefühl. Und dieses Gemeinschaftsgefühl zu sammeln oder diese Menschen, die im Gemeinschaftsgefühl sich einig sind, zu einer Gemeinschaft zusammenzufügen und da-

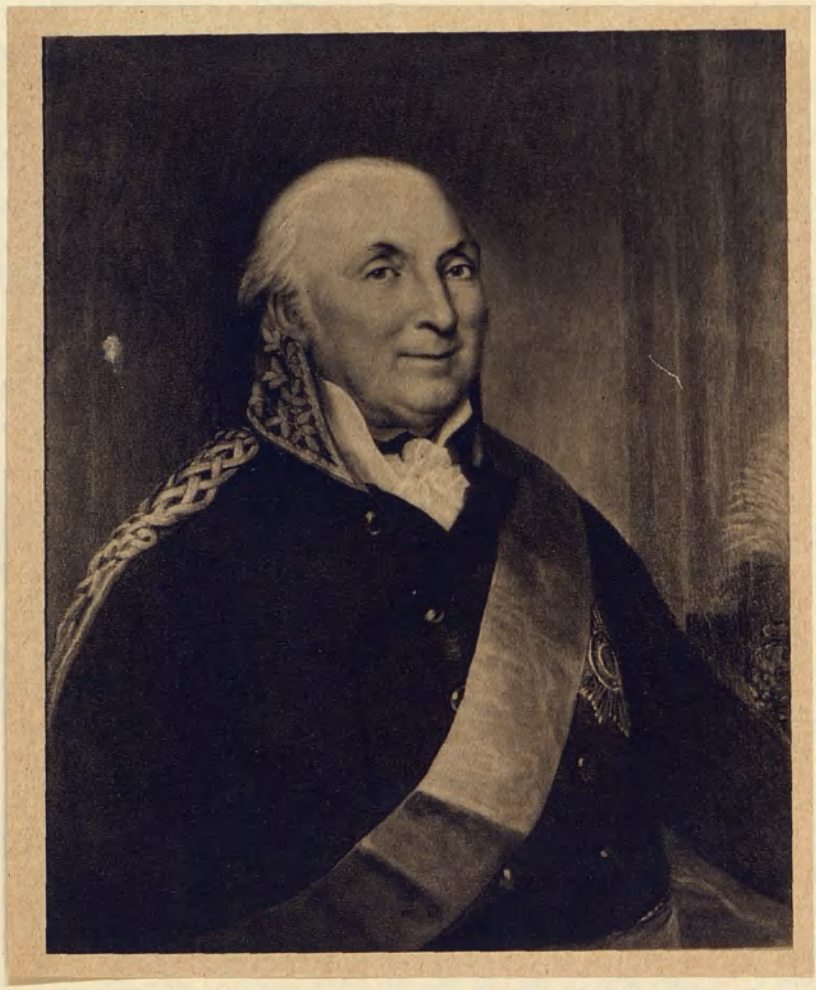
durch das letzte Ziel des Gemeinschaftsgedankens zu erreichen, ist der Wesenszweck des Ordensstaates. Wenn der Mensch, und das fühlen wir alle in uns selbst, zur Gemeinschaft bestimmt, also kein einzelschweifendes Tier ist, so ist es sein Naturrecht, diesem Gemeinschaftsgefühl, diesem Drängen nach Gemeinschaft Folge zu geben und sich zusammenzuschließen. Und er tut das auch. Der Ordensgedanke nimmt diese Neigung der Menschen, oder sagen wir, der Brüder, sich zusammenzuschließen, auf und unterstützt sie, und das ist ein Wesenszweck des Ordensgedankens, das ist aber auch die Grundlage des Staatsgedankens. Er stützt diese Gemeinschaft auf das Naturrecht und die Gerechtigkeit, Das Ritual spricht auch von diesen Dingen in verhüllter Sprache. Denn das Naturrecht in seiner Unendlichkeit ist letzten Endes ein Ausfluß des göttlichen Schöpferwillens, des unendlichen göttlichen Schöpferwillens, der göttlichen Einheit, die in dem Zirkel symbolisiert wird. Und die Gerechtigkeit drückt das Ritual aus durch den rechten Winkel. Damit wird der Wesenszweck des Ordens ausgesprochen: Den Bruder, das Gemeindeglied in der Gliedgemeinschaft, in seine Rechte und Pflichten auf das göttliche Naturrecht in ihm zu stellen und die Gerechtigkeit der Führer gegen die Brüder zu betonen. Wenn wir daher den Grundgedanken oder den Entstehungsgedanken des Ordens und seines Wesens darin erblicken, daß allen Menschen das Gemeinschaftsgefühl innewohnt, und daß sie aus diesem Gemeinschaftsgefühl heraus sich zu einem Orden zusammenschließen, so kommen wir auf die Definition dieser Ordensgemeinschaft als einer Verbrüderung, die auf dem Wesenswillen der Gemeinschaftsglieder beruht. Was heißt das? Wesenswillen der Brüder? Dem Wesenswillen gegenüber setzen wir den liberalen Gedanken des Wahlwillens.

Der Wesenswille ist der natürliche, in dem Menschen emporschießende Wille, während der Wahlwille eine Entscheidung des Menschen selbst, die keineswegs vernünftig zu sein braucht, voraussetzt. Wir treten also in den Orden ein infolge des natürlichen Willens zur Gemeinschaft. Es ist gewissermaßen eine Notwendigkeit des natürlich empfindenden Menschen, die Gemeinschaft seiner Brüder zu suchen und zu bilden. —

Vom Grundgedanken des Ordens, dem Abstrakten, müssen wir zum Konkreten, zur Lebensform weiterschreiten. Die Lebensform als solche ist nichts anderes als die gesetzliche Festlegung der Ordnung im Gemeinwesen, und diese gesetzliche Regelung nennt man Verfassung. Sie beschäftigt sich — wenn wir von der politischen Parallel-Erscheinung ausgehen — mit drei Problemen.

Zunächst mit der Ordnung der obersten Gewalt, also mit dem Ordensoberhaupt, zum zweiten mit der Festsetzung der Rechte der Ordensbrüder, und zum

dritten mit der Bestimmung der Pflichten der Ordensbrüder. Das ist das Wesen einer Verfassung. Dabei müssen wir festhalten: Staatsform und Verfassung sind Erscheinungen des positiven Rechts, nicht des Naturrechts. Sie sind geschaffen von Menschen, und je nachdem die Menschen sich ändern, je



Generalleutnant Levin v. Geusau
Ordensmeister der Großen Landesloge

nachdem die Verhältnisse, die überstaatlichen Verhältnisse sich ändern, ändern sich auch die Staatsformen und Verfassungen, weil die Verfassung eben kein Phänomen des Naturrechtes, sondern ein Phänomen des positiven Rechtes ist.

Die Verfassung der Großen Landesloge schließt sich an keine der bestehenden Staatsformen nationaler Staatsgebilde an, sondern sie ist in gewisser Beziehung der Verfassung der geistlichen Orden nachgebildet, wobei dem be-

sonderen Charakter der freimaurerischen Ordensbrüderschaft Rechnung getragen ist.

An der Spitze des ganzen Ordens steht der Ordensmeister, der, wie wir aus dem Freiheitsbrief für Zinnendorf wissen, auch das Kapitel, den innersten Kreis des Ordens, leitet. Da das Kapitel aber die Lehre, symbolisch ausgedrückt das vollkommene Licht bewahrt, so hat der Ordensmeister bis in die äußersten Verzweigungen des Unterbaues die leitende Gewalt über die Lehre.

Der Unterbau, die Andreas- und Johannislogen sind nicht nur Pflanzstätten der Idee, sondern sie sind auch Wirtschaftskörper, sie erwerben und verwalten wirtschaftliche Werte, sei es in Grundstücken, den Logenhäusern, oder in Einrichtungsgegenständen, Bibliotheken, Erzeugnissen der bildenden Kunst und ökonomischen Betrieben. Die Führung der Andreas- und Johannislogen in bezug auf Lehre und Verwaltung liegt in den Händen des Landes-Großmeisters. Er wird von der Hauptversammlung, in der die Vertreter des ganzen Ordens zusammengefaßt sind, nach dem Vorschlag des Ordensmeisters auf drei Jahre gewählt. Das Amt des Ordensmeisters ist lebenslänglich. Das liegt in der Natur dieses Amtes, denn er ist der oberste Wächter der Ordenslehre. Und da diese unveränderlich ist, darf auch das oberste Wächteramt nicht einem dauernden Wechsel unterworfen werden. Die Einheit des Gedankens muß wenigstens für ein Menschenalter gesichert sein. Ein Weiteres zu tun, liegt außerhalb menschlicher Macht.

Vielfach ist diese Doppelspitze der Ordensleitung angegriffen worden, und sie ist gewiß eine verfassungs-wissenschaftliche Eigenheit, die jedoch in der Ordensgeschichte begründet ist und außerdem auch Analogien in der Völkergeschichte hat. Im Altertum kannte Sparta zwei Könige, Rom zwei Konsuln. Aber keine dieser Formen deckt sich mit der Verfassungsform der Großen Landesloge, denn die profanen Regierungsformen ruhen auf weltlichen Interessen und besitzen eine Polizeigewalt, um Gehorsam zu erzwingen. Im Orden aber handelt es sich nicht um weltliche Interessen, er hat auch keine äußere Macht, sondern er ist allein auf den freiwilligen Gehorsam seiner Mitglieder gegründet. Es handelt sich um einen geistigen, von alters her stammenden, nicht fabrizierten Schatz, der zwar allen zugänglich ist, aber immer nur von wenigen ergriffen und erkannt wird.

In der alten Geschichte des Ordens wird als sein Oberhaupt ein Salomo, nicht der biblische König Salomo genannt. Diese Gestalt ist stets symbolisch geblieben. Die Große Landesloge hat als Ordens-Großmeister oder Obermeister, wie sich das Gesetz ausdrückt, stets nur Christus gekannt und verehrt. Der Ordensmeister, der Vicarius Salomonis, ist nicht, was man hinter dem Aus-

druck Vicarius vermuten könnte, der Stellvertreter Christi. Vicarius hat schon zu Ciceros Zeiten die Bedeutung von Nachfolger im Amt oder Unterbeamter, in der juristischen Terminologie bei Papinianus ist Vicarius der Vertreter fremder Verpflichtungen. Der Ordensmeister ist also der Jesu Christo untergebene Vertreter der dem Christen heiligen Verpflichtung. Er ist der pastor fidelis animarum fidelium, der treue Führer der getreuen Seelen.

Der Landes-Großmeister, im alten Orden der Procurator Salomonis, das heißt der Oberverwalter des Ordens, leitet den Unterbau. Der Ordensmeister ist ihm übergeordnet, er setzt ihn auch in sein Amt ein. Es kann also von einer doppelten Spitze nicht die Rede sein.

Diesen beiden leitenden Beamten stehen ihre Räte zur Seite, die sie in ihrer Arbeit entlasten und auch in ihrer Verantwortung unterstützen. Für letzte Entscheidungen, die das Wohl und Gedeihen des Ordensganzen berühren, sind zwei parlamentarisch geartete Körperschaften vorgesehen: der Groß-Logen-Ausschuß und die Hauptversammlung.

Die Eigenart dieser Verfassung ist vielfach und zu allen Zeiten nicht erkannt und verstanden worden. Man hat dabei immer den Fehler gemacht, sie in die drei großen, schon von Aristoteles gelehrten Verfassungen einzureihen und auf eine abstempeln zu wollen. Darin liegt die unversiegbare Fehlerquelle. Aristoteles kennt die Monarchie, die Aristokratie und die Politeia oder Timokratie, in der das Volk nach der Time, nach der Steuerstufe urteilt, wählt und am Staatsleben beteiligt ist. Er kennt aber auch und formuliert gleich die drei Entartungen dieser Verfassungen oder Staatsformen, die Entartung der Monarchie zur Tyrannis, indem der König oder der Monarch als Leiter des Staates nicht die sittliche Forderung, das höchste Ziel aller Staatsformen, das Gemeinwohl, sondern seine persönlichen Interessen in den Vordergrund stellt. Die Entartung der Aristokratie ist bei Aristoteles die Oligarchie, die Herrschaft der Wenigen, also eine Klassenherrschaft, eine Diktatur Weniger, und die Entartung der Politeia nennt er Demokratie. Was man heute unter Demokratie versteht, ist für Aristoteles die Politeia. Wir kennen ja auch eine Entartung der Demokratie, die rein mechanische gegenüber der organischen Demokratie, oder den konsequenten Marxismus, der in die Ochlokratie, die Diktatur des Proletariats ausläuft. Marx verkennt in seinem vergesellschafteten Menschen den aristotelischen Gedanken vom Zoon politikon, dem politischen Menschen, der ein organisches Wesen eines organischen Ganzen ist. Marx macht ihn zum willenlosen Rad in der Staatsmaschine und vergißt, daß der Mensch eine selbständige und selbsttätige Größe ist, die sich in freier Hingabe an den sittlichen Wert der Gemeinschaft dem Ganzen einfügt und ihm selbstlos dient.

Aristoteles bevorzugt die Monarchie, aber nicht die Erbmonarchie, sondern die Wahlmonarchie, und er möchte auch die gefährlichen, für das Gemeinwohl gefährlichen Momente in der Aristokratie und der Politeia durch Gesetze korrigieren.

Ganz in diesem Geiste ist die Ordensverfassung der Großen Landesloge entstanden. Gewiß, der Orden zeigt äußerlich staatliche Formen, aber er ist grundverschieden vom Staate, hat mit ihm nichts zu tun und ist daher auch kein Staat im Staate, wie viele seiner Gegner behaupten, sondern er ist eine geistliche Gemeinschaft, in der zwar dieselben Menschen wie im Staate zusammengeschlossen sind, aber zu einem völlig von diesem verschiedenen Wesenszweck. Der Freimaurer-Ritterorden ist keine durch Zufall entstandene Vereinigung von Menschen, sondern eine durch Christi Vorbild geschaffene Verbrüderung mit dem unmittelbaren Zweck, die Seelen zu erheben, zu heiligen, vom Staub des Irdischen zu befreien und auf den Weg der Gnadenerlösung durch Christus zu führen.

Die Ordensverfassung ist dem Wesenszweck des Ordens adäquat, und es kann natürlich nicht geleugnet werden, daß sie, wie alle menschlichen Einrichtungen, Mängel hat. Es muß aber auch gesagt werden, daß die Brüderschaft jederzeit bereit und entschlossen ist, Wandel zu schaffen im Sinne des heiligen Augustinus, der da sagt: „Wenn das Volk gut geartet und reif ist, wenn es sich als gewissenhaften Hüter des Gemeindewohls erweist, dann wird mit vollem Rechte gesetzlich bestimmt, daß einem solchen Volk die Befugnis zusteht, sich seine Behörden selbst zu wählen. Wenn dann freilich dasselbe Volk allmählich entartet, wenn sein Urteil käuflich geworden ist, wenn es die Regierung verbrecherischen und schlechten Menschen anvertraut, dann wird dem Volk diese wichtige Gewalt, Ehren zu vergeben, mit Recht entzogen und in das Befinden einiger wenigen Edelmenschen gelegt." (De libero arbitrio.)

V.

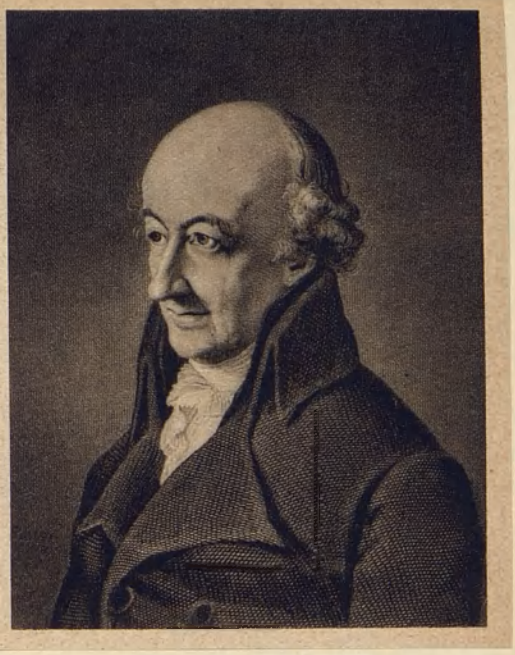
Lessing und die Freimaurerei

Nicht lange, nachdem Gotthold Ephraim Lessing die Augen für immer geschlossen hatte, schrieb Herder an Gleim: „Ich kann nicht sagen, wie mich sein Tod verödet hat." Der Schmerz war in Deutschland so allgemein, daß sich selbst diejenigen beugten, denen Lessings scharfe Feder bitter wehe getan hatte. Wir verehren in ihm Deutschlands größtes kritisches Genie und einen unserer bedeutendsten Dichter. Die Wahrheit, wie er sie sah, war ihm das höchste Ideal, sein Geist flog hinaus über die enge zünftige Tradition seiner Zeit. Gewiß ist

er nicht auf allen von ihm gepflegten Gebieten bahnbrechend gewesen, aber sein Wirken in künstlerischer, wissenschaftlicher und religiöser Beziehung bedeutet immer eine Epoche, wenn er auch nirgends einen Abschluß erreichte. Lessing gehörte zu jenem Dreigestirn, das damals am Himmel der deutschen Dichtung glänzte: Klopstock, Lessing, Wieland. Während Klopstock das Religiös-Ernste vertrat, war Wieland der Sänger der heiteren Grazie, jener stand unter dem Einfluß der Engländer, besonders Miltons, dieser war ein Anhänger der Franzosen. Lessing war von Anfang an kerndeutsch, ihm war jeder Überschwang, jede Frivolität fremd, und dadurch errang er seine großen Erfolge. Klopstock war nicht Freimaurer, was eigentlich wundernehmen muß, da er einen großen Teil seines Lebens in Hamburg verbrachte, dem Geburtsort der Freimaurerei in Deutschland, und nachweislich mit vielen Freimaurern Umgang hatte. Wieland dagegen war, wenn auch erst sehr spät, in seinem fünfundsiebzigsten Jahre dem Orden beigetreten. Wir besitzen die Gedächtnisrede, die Goethe auf ihn am 18. Februar 1813 bei der Trauerfeier der Loge „Amalia" in Weimar gehalten hat. Der Meister entwarf ein umfassendes Bild von Wielands Leben und Schaffen und ging am Schluß auch auf seine Freimaurerei ein. Wieland hatte einen Unfall erlitten, von dem er glücklich genesen war, daran knüpfte Goethe an und führte aus:

„Wie sich nun seine Lebensphilosophie auch bei dieser Prüfung bewährte, so brachte ein solcher Unfall keine Veränderung in der Gesinnung noch in seiner Lebensweise hervor. Nach seiner Genesung, gesellig wie vorher, nahm er teil an den herkömmlichen Unterhaltungen des umgänglichen Hof- und Stadtlebens, mit wahrer Neigung und anhaltendem Bemühen an den Arbeiten der verbundenen Brüder. So sehr auch jederzeit sein Blick auf das Irdische, auf die Erkenntnis, die Benutzung desselben gerichtet schien — des Außerweltlichen, des Übersinnlichen konnte er doch, als ein vorzüglich begabter Mann, keineswegs entbehren, denn indem er alles abzulehnen schien, was außerhalb den Grenzen der allgemeinen Erkenntnisse liegt, außer dem Kreise dessen, was sich durch Erfahrung betätigen läßt, so konnte er sich doch niemals enthalten, gleichsam versuchsweise, über die so scharf gezogenen Linien wo nicht hinauszuschreiten, doch hinüberzublicken und sich eine außerweltliche Welt, einen Zustand, von dem uns alle angeborenen Seelenkräfte keine Kenntnis geben können, nach seiner Weise aufzuerbauen und darzustellen.

Einzelne seiner Schriften geben hierzu mannigfaltige Belege; besonders aber darf ich mich auf seinen Agathodämon, auf seine Euthanasie berufen, ja auf jene schönen, so verständigen als herzlichen Äußerungen, die er noch vor kurzem offen und unbewunden dieser Versammlung mitteilen mögen (Wieland hatte am Stiftungsfeste der Loge „Amalia", den 24. Oktober 1812, einen Vortrag



Christoph Martin Wieland

über das Fortleben im Andenken der Nachwelt gehalten). Denn zu unserem Brüderverein hatte sich in ihm eine vertrauensvolle Neigung aufgetan. Schon als Jüngling mit demjenigen bekannt, was uns von den Mysterien der Alten historisch überliefert worden, floh er zwar nach seiner heiteren klaren Sinnesart jene trüben Geheimnisse, aber er verleugnete sich nicht, daß gerade unter diesen, vielleicht seltsamen Hüllen zuerst unter die rohen und sinnlichen Menschen höhere Begriffe eingeführt, durch ahnungsvolle Symbole mächtige, leuchtende Ideen erweckt, der Glaube an einen über alles waltenden Gott eingeleitet, die Tugend wünschenswerter dargestellt, und die Hoffnung auf die Fortdauer unseres Daseins sowohl von frischen Schrecknissen eines trüben Aberglaubens, als von den ebenfalls falschen Forderungen einer lebenslustigen Sinnlichkeit gereinigt worden.

Nun als Greis von so vielen werten Freunden und Zeitgenossen auf der Erde zurückgelassen, sich in manchem Sinne einsam fühlend, näherte er sich unserem teuren Bunde. Wie froh er in denselben getreten, wie anhaltend er unsere Versammlungen besucht, unseren Angelegenheiten seine Aufmerksamkeit gegönnt, sich der Aufnahme vorzüglicher junger Männer erfreut, unseren ehrbaren Gastmahlen beigewohnt und sich nicht enthalten, über manche wichtige Angelegenheiten seine Gedanken zu eröffnen, davon sind wir alle Zeugen, wir haben es freundlich und dankbar anerkannt. Ja, wenn dieser altgegründete und nach manchem Zeitwechsel wiederhergestellte Bund eines Zeugnisses bedürfte, so würde hier das vollkommenste bereit sein, indem ein talentreicher Mann, verständig, vorsichtig, umsichtig, erfahren, wohldenkend und mäßig, bei uns seinesgleichen zu finden glaubte, sich bei uns in einer Gesellschaft fühlte, die er der besten gewohnt, als Vollendung seiner menschlichen und geselligen Wünsche so gern anerkannte."

Lessing war sowohl im dichterischen Schaffen, wie im bürgerlichen Leben, wie in der freimaurerischen Betätigung grundverschieden von Wieland. Er näherte sich mehr dem geistigen Wesen Klopstocks; im edelsten Sinne Rationalist, war

er doch ein Gegner der platten Aufklärungsphrasen, fast ein schärferer Gegner als der Orthodoxie.

Lessing war in einem streng rechtgläubigen, evangelischen Pfarrhause aufgewachsen, aber schon früh regten sich in seiner Seele Zweifel. Unausgesprochen war sein religiöses Leben von dem Grundsatz Abälards durchdrungen: „Dubitando ad inquisitionem venimus, inquirendo veritatem percipimus." (Durch Zweifel gelangen wir zum Forschen, durch Forschen ergreifen wir die Wahrheit.) Er ging noch weiter als Abälard, er bestritt die Möglichkeit, Wahrheit überhaupt zu erlangen. Wahrheit galt ihm auch nicht als die Hauptsache. Er sagt in einer Streitschrift gegen den Superintendenten Reß in Wolfenbüttel das bekannte viel zitierte Wort: „Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgendein Mensch ist oder zu sein vermeint, sondern die aufrichtige Mühe, die er aufgewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Wert des Menschen. Denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit erweitern sich seine Kräfte, worin allein seine immer wachsende Vollkommenheit besteht. Der Besitz macht ruhig, träge, stolz. — Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit obschon mit dem Zusatz mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte und spräche zu mir: ‚Wähle' — Ich fiele ihm mit Demut in seine Linke und sagte: Vater gib! Die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein."

Daran jedoch müssen wir festhalten, Lessing hat in seinem ganzen Leben den Glauben an Gott nie verleugnet, er fühlte sich stets gebunden in Gott, aber seine Religion war nicht die christliche. Seine Religion war das Suchen nach der Religion, er fühlte sich in einem religiösen Entwicklungsstrom und er ließ sich tragen von einer Sehnsucht, für die er keine Begriffe finden konnte. Dem wortgewaltigen Dialektiker versagten die Worte, sein Innerstes zu enthüllen. Das Judentum betrachtete er als das Kindesalter des religiösen Erlebens. Dieses primitive Volk wäre keiner anderen Erziehung zugänglich gewesen, als der, durch Versprechen von Belohnungen und Androhung von Strafen zur Wahrung des Gesetzes angehalten zu werden. Das Christentum war Lessing als das Knabenalter der religiösen Entwicklung erschienen, „Christus ward der erste zuverlässige praktische Lehrer der Unsterblichkeit der Seele", die noch nicht allgemeiner Glaubensbesitz des Judentums gewesen, sondern nur Glaube einer gewissen Sekte geblieben sei. Dann fährt er fort (Erziehung des Menschengeschlechts, § 59):

„Der erste zuverlässige Lehrer. — Zuverlässig durch die Weissagungen, die in ihm erfüllt schienen; zuverlässig durch die Wunder, die er verrichtete; zuverlässig durch seine eigene Wiederbelebung nach dem Tode, durch den er seine Lehre versiegelt hatte. Ob wir noch jetzt diese Wiederbelebung, diese Wunder be-

weisen können: das lasse ich dahingestellt sein. Sowie ich es dahingestellt sein lasse, wer die Person dieses Christus gewesen. Alles kann damals zur Annehmung seiner Lehre wichtig gewesen sein: jetzt ist es zur Erkennung der Wahrheit dieser Lehre so wichtig nicht mehr.

Der erste praktische Lehrer. — Denn ein anderes ist, die Unsterblichkeit der Seele, als eine philosophische Spekulation vermuten, wünschen, glauben; ein anderes, seine inneren und äußeren Handlungen darnach einrichten.

Und dieses wenigstens lehrte Christus zuerst. Denn ob es gleich bei manchen Völkern auch schon vor ihm eingeführter Glaube war, daß böse Handlungen noch in jenem Leben bestraft würden: so waren es doch nur solche, welche der bürgerlichen Gesellschaft Nachteil brachten, und daher auch schon in der bürgerlichen Gesellschaft ihre Strafe hatten. Eine innere Reinigkeit des Herzens in Hinsicht auf ein anderes Leben zu empfehlen, war ihm allein vorbehalten.

Seine Jünger haben diese Lehre getreulich fortgepflanzt. Und wenn sie auch kein anderes Verdienst hätten, als daß sie einer Wahrheit, die Christus nur allein für die Juden bestimmt zu haben schien, einen allgemeinern Umlauf unter mehreren Völkern verschafft hätten; so wären sie schon darum unter die Pfleger und Wohltäter des Menschengeschlechtes zu rechnen.

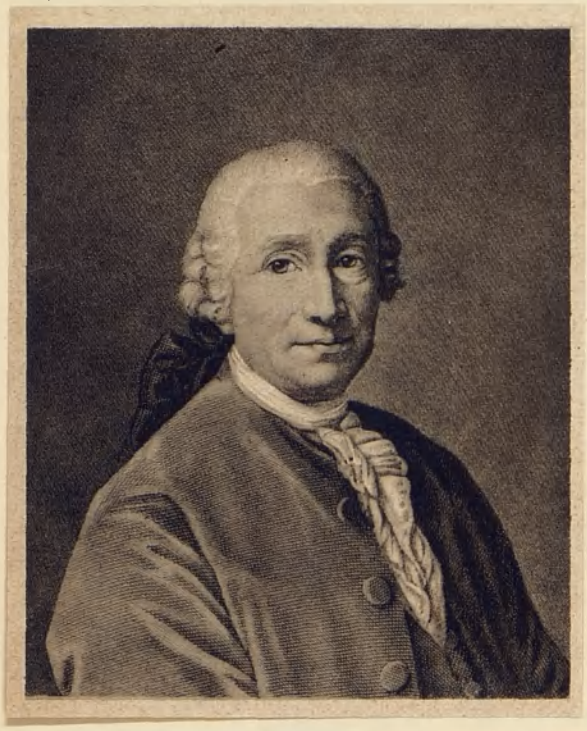
Daß sie aber diese Eine große Lehre mit andern Lehren versetzten, deren Wahrheit weniger einleuchtend, deren Nutzen weniger erheblich war: wie konnte das anders sein? Laßt uns sie darum nicht schelten, sondern vielmehr mit Ernst untersuchen: ob nicht selbst diese beigemischten Lehren ein neuer Richtungsstoß für die menschliche Vernunft geworden."

Im weiteren setzt sich Lessing mit dem neuen Testament auseinander. Es habe mehr als alle anderen Bücher den menschlichen Verstand beschäftigt und erleuchtet, „sollte es auch nur durch das Licht sein, welches der menschliche Verstand selbst hineintrug". Lessing steht dem neuen Testament lediglich als Kritiker, als Intellektualist gegenüber, und da konnte ihm das Mysterium der Christustatsache nie lebendig werden. Darum war es ihm auch unmöglich, das Wesen der Freimaurerei zu erkennen. Er verstrickte sich in innere Widersprüche, wenn er ein neues ewiges Evangelium erwartete, nach dessen Lehre der Mensch „das Gute will, weil es das Gute ist, nicht weil willkürliche Belohnungen darauf gesetzt sind, die seinen flatterhaften Blick ehedem bloß heften und stärken sollten, die inneren besseren Beziehungen desselben zu erkennen".

Das wäre ein Rückschritt in der ethisch-religiösen Erziehung des Menschengeschlechtes gewesen, denn das Gute um des Guten willen allein zu tun, das hatte schon Demokritos von Abdera im fünften Jahrhundert vor Christi Geburt gelehrt. Was aber ist das neue Evangelium, das Lessing erwartet, was die

höchste Vollendung? Er spricht es deutlich aus, nachdem er sich über den langsamen Gang der Entwicklung geäußert hat:

„Geh deinen unmerklichen Schritt, ewige Vorsehung! Nur laß mich dieser Unmerklichkeit wegen nicht an dir verzweifeln! Laß mich an dir nicht verzweifeln, wenn selbst deine Schritte mir scheinen sollten zurück zu gehen! — Es ist nicht wahr, daß die kürzeste Linie immer die gerade ist..... Eben die Bahn, auf welcher das Geschlecht zu seiner Vollkommenheit gelangt, muß jeder einzelne Mensch (der früher, der später) erst durchlaufen haben. — In einem und eben demselben Leben durchlaufen haben? Kann er in eben demselben Leben ein sinnlicher Jude und ein geistiger Christ gewesen sein? Kann er in eben demselben Leben beide überholt haben?



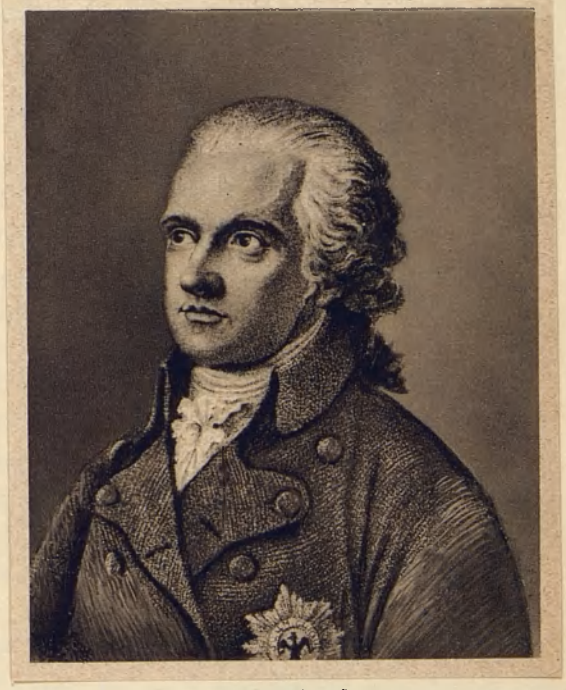
Konrad Eckhof

Das wohl nun nicht! — Aber warum könnte jeder einzelne Mensch auch nicht mehr als einmal auf dieser Welt vorhanden gewesen sein? Ist diese Hypothese darum so lächerlich, weil sie die älteste ist? Weil der menschliche Verstand, ehe ihn die Sophisterei der Schule zerstreut und geschwächt hatte, sogleich darauf verfiel? — Warum könnte auch Ich nicht hier bereits einmal alle die Schritte zu meiner Vervollkommnung getan haben, welche bloß zeitliche Strafen und Belohnungen den Menschen bringen können? .... Warum sollte ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Kenntnisse, neue Fertigkeiten zu erlangen geschickt bin? Bringe ich auf einmal so viel weg, daß es der Mühe, wieder zu kommen, etwa nicht lohnt?

Darum nicht? — Oder, weil ich es vergesse, daß ich schon dagewesen? Wohl mir, daß ich es vergesse. Die Erinnerung meiner vorigen Zustände würde mir nur einen schlechten Gebrauch des gegenwärtigen zu machen erlauben. Und was ich auf jetzt vergessen m u ß, habe ich denn das auf ewig vergessen? Oder, weil

so viel Zeit für mich verloren gehen würde? — Verloren? — Und was habe ich denn zu versäumen? Ist nicht die ganze Ewigkeit mein?"

Sehr geistvoll, dabei die hinreißende Sprache des großen deutschen Dichters, aber nicht freimaurerisch und wieder ein Rückschritt hinter die Zeiten der Hexe von En Dor. Verstehen kann man Lessing wohl, dem das Leben zwar die Unsterblichkeit seines Geistes schenkte, aber jedes allgemein menschliche Glück versagte, dem es die nach Jahren bangen Wartens endlich errungene geliebte Frau schon nach einem Jahre durch den Tod entriß. Verstehen kann man den verbitterten einsamen Mann, daß er sich nach einem zweiten Erdenleben sehnte. Ihm folgen, kann ein wahrer Freimaurer nicht.



Carl August
Herzog zu Sachsen Weimar u. Eisenach

Lessings Beziehungen zur Freimaurerei begannen schon sehr frühe, freilich waren sie nicht direkt, sondern sie wurden vermittelt durch Freimaurer, die mit Lessing in Verkehr standen. Es ist das Verdienst Paul Gehrkes, in seinen Freimaurerischen Lessingstudien (Berlin 1929), die der breiten Öffentlichkeit deshalb nicht bekannt geworden sind, weil sie nur für Freimaurer bestimmt waren, aus dem Archiv der Großen National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln festgestellt zu haben, daß fast alle näheren Bekannten Lessings Freimaurer waren. Schon während seiner Studentenzeit in Leipzig, wo er viel in Theaterkreisen verkehrte, begegnete er Freimaurern. Daß er damals noch nicht engere Bande mit der Königlichen Kunst knüpfte, lag wohl an dem Einfluß, den sein Vetter und Freund, Christlob Mylius, (1722—1754) auf ihn ausübte. Er war der jüngste von fünf Söhnen eines Pastors, der eine Schwester von Lessings Vater zur Frau hatte. Außer seinem Namen Christlob hatte der junge Mediziner nicht viel christliches in sich, und obgleich Mylius eines sehr schlechten Rufs in Leipzig genoß, hielt Lessing gute Freundschaft mit ihm. Er war ein ausgesprochener Deist und strich alles dogmatische aus seinen Anschauungen. In

der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Der Freygeist" karikierte er mehr, als er niederriß; es ist bezeichnend für seinen eigentümlichen Charakter, daß er die tiefsten Probleme neben Satiren über Stutzer und Frauenzimmer erörterte.

Es war die Zeit, in der Lessings Lustspiel „Der junge Gelehrte" von der Neuberin in Leipzig aufgeführt wurde, und unter den Schauspielern, mit denen er in Verkehr stand, waren zwei zum mindesten Freimaurer, nämlich Heydenreich und Brückner. Von dem letzteren sagt Karl Lessing in seiner Lebensbeschreibung Gotthold Ephraims das Folgende: „Brückner, der immer viel Achtung und Freundschaft für Lessingen hatte, auch da noch, als ihm Eckhof von Lessingen weit vorgezogen wurde, versicherte mit vieler Aufrichtigkeit, daß er Lessingen oft bei den schwierigsten Rollen zurate gezogen und von niemand besser belehrt worden sei, als von ihm. Lessing habe ihm sogar die schwersten Stellen vordeklamiert und gestikuliert, und er, Brückner, sei von dessen Richtigkeit und Eindringlichkeit in die Rolle anschaulich überführt worden; nur den Anstand hätte er an Lessingen zuweilen daran vermißt."

Es ist anzunehmen, daß Brückner, der sich später ganz ins Mystische, Spiritistische verlor, mit Lessing auch über Freimaurerei gesprochen hat. Als er dann im Jahre 1748 seinem Vetter Mylius nach Berlin folgte, hatte er reichlich Gelegenheit, mehr zu hören, sowohl durch das Studium freimaurerischer Schriften, als auch durch den Verkehr mit Eingeweihten. Vorläufig war sein Standpunkt noch ablehnend, und die erste seiner freimaurerischen Schriften, „Das Geheimnis", ein Märchen, verspottete die Freimaurerei, aber er hat es nachmals verworfen und in seine Werke nicht aufgenommen.

Erst in Hamburg, wohin er im April 1767 übergesiedelt war, trat er der Freimaurerei näher. Hier in der von Freimaurerei geradezu erfüllten Luft konnte er an der Erscheinung gar nicht achtlos vorübergehen, er mußte zu ihr Stellung nehmen. So kam es denn im Jahre 1771, da er schon zweiundvierzig Jahre alt war, zu seiner Aufnahme, über die wir sehr genau unterrichtet sind.

Lessing hatte im Jahre 1770 sein Amt als Bibliothekar in Wolfenbüttel angetreten und befand sich auf Besuch in Hamburg. Dort hatte er Bode gebeten, ihm die Aufnahme in den Orden zu ermöglichen, aber eine unverblümte Ablehnung erfahren. Bode berichtet darüber in seiner Übersetzung von Bonnevilles Buch, „Les Jésuites chassés de la Maçonnerie et leur poignard brisé par les Maçons", die 1788 erschienen war, folgendermaßen:

„Der Übersetzer, der lange Zeit mit Lessing in wahrer Vertraulichkeit gelebt hat, ist es seiner Asche schuldig, folgendes zu sagen: Lessing sagte zu einem Meister vom Stuhl der strikten Observanz (Bode selbst), er wisse das Geheimnis der Freimaurerei, ohne eingeweiht zu sein, und wolle darüber schreiben. Dieser Meister vom Stuhl antwortete: Lessing, ich möchte nicht gern in einer Wissen-

schaft Ihr Gegner sein; aber hier wissen Sie so wenig, daß ich es leicht haben würde, meinen Speer gegen Sie aufzunehmen. Lessing meinte freilich, das sei nur die Sprache eines Meisters vom Stuhle. Indessen brachte ihn doch der ernsthafte Ton seines Freundes dahin, um die Aufnahme zu ersuchen. Der Meister vom Stuhl aber gab ihm zur Antwort: Ich wüßte keinen Mann, den ich lieber zum Bruder hätte als Sie. Aber ich muß es Ihnen deßwegen platterdings abraten, sich aufnehmen zu lassen, weil die Fortschritte in unserem Systeme zu langsam für Ihr Alter und für Ihren feurigen Charakter sind. Dabei blieb es. Ein anderer Meister vom Stuhl von einem anderen Systeme in eben der Stadt hatte Lessings Wunsch, Freimaurer zu werden, erfahren und machte sich ein Vergnügen daraus, ihm die Erfüllung seines Wunsches anzutragen. Denselben Abend nach der Aufnahme sagte dieser Herr von R(osenberg) zu Lessing: Nun, Sie sehen doch, daß ich die Wahrheit gesagt! Sie haben doch nichts gegen die Religion oder den Staat gefunden!! Hier kehrte sich Lessing, der eben etwas Langeweile gefühlt haben mochte, um und sagte: Ha! ich wollte, ich hätte dergleichen gefunden, das sollte mir lieber sein. Infolgedessen ging er, wie der Übersetzer weiß, den gewöhnlichen Schritt der Grade bis zum dritten fort. Weiter aber ist er nie gekommen, ob das gleich nur an ihm lag; und für einen Tempelherrn hat er sich nie gehalten. Wahrhaftig, nicht einmal für einen symbolischen, geschweige für einen wahren."

Man hat die Glaubwürdigkeit dieser Darstellung vielfach angezweifelt, aber die von meinem verstorbenen Freunde, Professor Dr. Wilhelm Wald, in der Zirkelkorrespondenz, dem Ordensblatt der Großen Landesloge, veröffentlichten und von mir nachgeprüften Archivalien bestätigen die Tatsachen als solche, nicht ohne weiteres den Inhalt des Gespräches, das Bode mitteilt. Aus der Mentalität Lessings wäre der Wunsch, in der Freimaurerei etwas gegen die Religion und den Staat zu finden, durchaus verständlich. Auch Rosenbergs Glaubwürdigkeit wird angezweifelt, er geht durch die Freimaurerei mit dem Makel des Abenteurers belastet, aber die Urteile und Zeugnisse, die wir über ihn haben, stammen fast alle von Gegnern seines Meisters Zinnendorf und der Lehre der Großen Landesloge. Daß er bei Bode und in Hamburg nicht beliebt war, ist begreiflich, denn seiner Arbeit ist es zu danken, daß die Landesloge in Hamburg Fuß faßte. Er hat ehrenwerte Männer, wie Sudthausen und Leonhardi, zu Freunden gehabt. Gewiß, es ist nicht zu leugnen, daß er von der Freimaurerei persönliche Vorteile erwartet und wohl auch gehabt hat, aber das war im achtzehnten Jahrhundert gang und gäbe und durchaus nicht unehrenhaft. Es steht jedoch auch ebenso fest, daß er seine ganze Zeit und Arbeitskraft mit Treue und Hingebung seinem Orden widmete. Bezüglich Lessings hatte er bestimmt keinen Grund, an Zinnendorf Unrichtiges zu berichtigen.

Auch der Ton seiner Briefe macht den Eindruck der Wahrheit. Zum ersten Male erwähnt er Lessings Namen in einem Schreiben vom 7. September 1771:

„Ich glaube auch mit ehestem unsern berühmten Lessing im Orden zu haben."

Am nächsten Tag folgt eine besondere Zuschrift an Zinnendorf, die sehr wichtig ist: „Eben vernehme ich, daß Hr. Lessing ein Manuscript jemandem zu lesen gegeben, welches er will drucken lassen. Es betitelt sich: Der wahre Orden der Freimaurer aus den ältesten Urkunden hergeleitet und mit Gründen bewiesen. Ich stelle alles mögliche an Ihm (so) habhaft zu werden und habe ihm sogar versprechen lassen gratis zu recipieren ... Wäre es nicht angebracht, wenn Sie an ihn schrieben? Ich will ihm das Schreiben selbst einhändigen, denn er ist gesonnen, noch acht oder vierzehn Tage hier zu bleiben. So viel ich habe vernehmen können, muß er durch die Wolfenbüttelsche Bibliothek viele Kenntnisse vom Orden bekommen haben." Das erwähnte Manuskript dürfte der erste Entwurf zu dem Freimaurergespräch „Ernst und Falk" gewesen sein.

Über Lessings Aufnahme berichtet Rosenberg an Zinnendorf unterm 15. Oktober 1771:

„Habe ich jemalen mit Vergnügen die Feder ergriffen, so ist es gewiß heute geschehen! Indem ich Ihnen die erfreuliche Nachricht überschreiben kann, daß es mir endlich, nach vieler Mühe gelungen, den guten Bruder Gotthold Ephraim Lessing im Orden im Beisein des guten Bruder Knorre zu recipieren. So gern ich gewünscht hätte, seine Aufnahme öffentlich zu veranstalten, so war es mir doch unmöglich zu bewerkstelligen, weilen er besonders Ursachen hatte, es annoch in Ansehung der Braunschweigischen Herrschaft eine Zeit hin geheim zu halten. Er wird mir bei seiner Ankunft in Braunschweig seinen Aufsatz zuschicken und bleibt dennoch fest dabei, daß er von dem Grunde der Sache gut instruiert wäre. Da er nunmehr weiß, daß sie in Braunschweig nichts reelles besitzen, so sagte er noch heute früh, daß es seine Sache wäre, dergleichen falsche Dinge zu zerreißen und gänzlich aufzuheben. Man sollte ihn nur gehen lassen. Er wird sich in Wolfenbüttel eine Loge nach seiner Art zusammensetzen und wollte Meister derselben sein, das Übrige sollte die Folge zeigen. Ich glaube, allerliebster Bruder, Ihnen in der Stille einen Gefallen erwiesen zu haben. Wenn dem also, so ersuche ich Sie ergebenst, diesen Mann mit einem Schreiben zu beehren und mir dasselbe zur ferneren Bestellung zuzuschicken. Ich habe es ihm versprochen. Sie können leicht schließen, daß ein Mann von seinen Kenntnissen weiter dringen wird und sich nicht mit dem begnüge. Ich werde ihn gänzlich an Sie verweisen. Dieses ist auch sein einziger Wunsch. Er hat mich weiter ersucht, daß es wenigstens vor dieses Jahr allhier in Hamburg verschwiegen bliebe. Bode hat ihm schon seit einigen Jahren nachgestellt, aber

nichts ausrichten können . . . Ich erwarte demnach ohne Maßgebung ein Schreiben an den Br. p. Lessing und bitte zu glauben, daß mit ungeheuchelter Hochachtung und mit der aufrichtigsten Bruderliebe verharre . . ."

Auch die in diesem Brief von Rosenberg mitgeteilten Tatsachen wurden vielfach in Zweifel gezogen, selbst ein so vorsichtiger Mann wie Wilhelm Wald hat sich der über ein Jahrhundert währenden Stimmungsmache gegen Rosenberg nicht entziehen können und er findet daher an dem Briefe allerlei auszusetzen. „Mit welchem Behagen hat er die Feder ergriffen, um Lessings Aufnahme zu melden", heißt es, und schon durch das Wort „Behagen" — Rosenberg schrieb „Vergnügen" — wird eine Atmosphäre der Zweifelhaftigkeit geschaffen. War Rosenberg nicht berechtigt, stolz zu sein? War es nicht eine Tat, was er vollbracht hatte? Es war ihm gelungen, einen der drei größten Dichter des damaligen Deutschland dem Orden zuzuführen, nach unseren heutigen Begriffen den größten, denn Lessing ragt über Klopstock und Wieland um Haupteslänge hervor. Den gefeierten Dramatiker, dessen „Minna von Barnhelm" auf allen Bühnen deutscher Zunge mit stürmischem Erfolg gespielt wurde, hatte er für die Große Landesloge gewonnen. Das war ein Erfolg allerersten Ranges, und Rosenberg hatte durchaus Veranlassung, darauf stolz zu sein und sich dessen zu freuen. Zinnendorf hat den Wert dieser Akquisition wohl zu schätzen gewußt. Wald stellt es so dar, als ob Zinnendorf Mißtrauen gegen Rosenberg gehegt hätte, aber nicht der leiseste Ton von Mißtrauen spricht aus seinem nächsten Briefe vom 19. Oktober 1771:

„Sie erhalten im Einschluß das verlangte Schreiben an den p. Bruder Gotthold Ephraim Lessing.

Ich wünsche, daß dasselbe von dem eigentlichen, dabei gehofften Nutzen begleitet werden möge. Nunmehr aber muß ich es Ihnen überlassen, daß, wenn derselbe, wie Sie sagen, je eine Loge, vor der Hand in Wolfenbüttel zu errichten willens und im stande sein sollte, denselben so zu unterichten, als es dazu, den Gesetzen gemäß erforderlich sein will.

Außerdem erwarte ich durch dero und des lieben Bruders Knorre, welchem ich mich bestens zu empfehlen bitte, unabläßige Bemühungen, daß ich die Schrift, welche der gute Bruder Lessing von dem Orden herausgeben wollen, des baldigsten erhalte. Das Mehrere mit künftiger Post. Behalten Sie mich lieb und glauben Sie, daß ich nie aufhören werde mit der vollkommensten Hochachtung und treuesten Ergebenheit zu beharren

dero

aufrichtigster Bruder
v. Zinnendorf."

Dies Schreiben zeigt alles andere als Mißtrauen gegen Rosenberg, im Gegenteil, es ist in einem Ton gehalten, in dem Zinnendorf nur an seine Vertrauten zu schreiben pflegte. Und nun schreibt Zinnendorf auch persönlich an Lessing, was er vor der Aufnahme trotz der Anregung Rosenbergs nicht getan hatte. Mit vollem Recht. Es hätte ja so ausgesehen, als ob der Ordens-Stifter selbst in Bewegung gesetzt werden müßte, um den großen Dichter zum Eintritt zu bestimmen, eine Handlungsweise, die schon durch das Gesetz des Ordens verboten war. Erst als Lessing aufgenommen war, hat Zinnendorf an ihn geschrieben. Und dieser Brief hat die bittersten Anfeindungen erfahren, er ist von der Mehrzahl seiner Beurteiler gänzlich mißverstanden worden. Ich gebe ihn nach der Selbstschrift Zinnendorfs, die sich im Archiv der Großen Landesloge befindet, diplomatisch treu:

An
den Bruder Gotthold Ephraim Lessing
zu Hamburg.

Berlin, den 19. Oktober 1771.

P. P.

Der Bruder Freihr. von Rosenberg, hat mir das Vergnügen gemacht, mir unterm 15. dieses, zu berichten, daß Er Sie zum Bruder Frey-Maurer auf- und angenommen habe.

Ich wünsche Ihnen und uns zu diesem vollführten Schritte, das beste Glück. Sie haben durch denselben eine Bahn betreten, die, ich getraue es mir zu behaupten, die einzigste in ihrer Art und diejenige ist, welche Ihnen beim Ziel derselben, alle Zufriedenheit gewähren kan, die Dero forschbegieriger Geist, zum Algemeinen Wohl der Menschen auszuspähen und zu ergründen, je gewünscht habe und mag.

Denken Sie sich hiebei, was Sie können und wollen, nur nicht, daß ich mit einem Enthusiasmus schriebe, wo die schöpferische Einbildungskraft, die Stelle der deutlichen Überzeigung eingenommen hat, oder, daß der Scharfsinn, gleichsam, mit einem Blicke, weder jezzo, noch ehe Ihnen die Binde von den Augen genommen worden, schon alles entdeckt habe, was Weisheit, Schönheit und Stärke daselbst in einem Punkt vereinigt haben.

Doch hievon zur andern Zeit, ein mehreres, jetzt wil ich von demjenigen ins besondere mit wenigen sagen, was ich Ihretwegen wünsche und der Orden der Freymaurer von Ihnen in den Gegenden Ihrer jezzigen Bestimmung mit Zuversicht erwartet.

Suchen Sie diesem nach, bitte ich, aldort zuvörderst Derjenige zu werden, welcher Socrates ehedem den Athenienſern war; allein, dem wiedrigen Schick-



Gotthold Ephraim Lessing

sahle zu entgehen, welches leider seine Tage verkürzte, müssen Sie den Zirkel nicht überschreiten, den Ihnen die Freymaurerei jedesmal vorzeichnet und jederzeit eingedenk bleiben, daß wir nur hinter verschlossenen Thüren, auch allein gegen Brüder, welche mit uns gleiche Erkäntnisse haben, von der Freymaurerei reden und die uns darinnen aufgegebenen Arbeiten, nie anders verrichten dürfen.

Ich erwarte hierüber nach der mir ebenfals durch den Br. Frhr. von Rosenberg gethanen Anzeige, Dero mir angenehme nähere Erklärung zuversichtlich, gleichwie die Schrift, welche Sie vor dem Eintritt im Orden durch den öfentlichen Druck ganz unrecht bekant zu machen, den Gedanken, gehabt haben sollen.

Sie werden dadurch denjenigen um ein vieles verpflichten, welcher zum ersten Mal das Vergnügen hat, sich mit der vollkommensten Hochachtung zu nennen

Dero aufrichtig ergebenster Bruder
von Zinnendorf."

Wer diesen Brief ganz unbefangen liest, wird nichts anderes darin finden, als ein sehr höfliches, brüderlich freundschaftliches Schreiben Zinnendorfs an den berühmten Dichter. Man kann sogar beobachten, mit welcher Geflissentlichkeit Zinnendorf den Ton des Ordensvorgesetzten vermeidet. Er war im Lebensalter um zwei Jahre jünger als Lessing, aber als Freimaurer ihm an Wissen und Würden bedeutend überlegen. Wie taktvoll und zurückhaltend äußert er sich, und welch eine ebenso große, wie feinfühlige Anerkennung liegt darin, daß er Lessing die Rolle des Sokrates zugeteilt wissen will. Im achtzehnten Jahrhundert galt Sokrates als der weiseste Mann des griechischen Altertums, und mit diesem weisesten der Griechen stellt Zinnendorf seinen Ordensbruder Lessing auf die gleiche Stufe. Aber im Hinblick auf den gefährlichen Boden, auf Braunschweig, das Hauptquartier der strikten Observanz, und nicht nur Braunschweig, sondern ganz Deutschland legt er ihm nahe, nicht den Zirkel zu überschreiten, um dem „wiedrigen Schicksahle, welches leider seine (des Sokrates) Tage verkürzte", zu entgehen. Zinnendorf warnt in wohlmeinender Weise, über Dinge zu schreiben, die doch nur mißverstanden werden und Lessing nur schaden würden.

Nicht genug, daß Boos (Geschichte der Freimaurerei, Aarau, 1894) diesen Brief impertinent nennt und eine Stellung Lessings unter Vormundschaft darin erblicken will, nein, irrsinnige Fanatiker wollen sogar die Androhung des Giftmordes daraus lesen, falls Lessing etwas verraten würde. Daß ein Gelehrter wie Erich Schmidt in seiner Lessing-Biographie Boos kritiklos nachbetet, ist unverzeihlich, weil er die beste Gelegenheit gehabt hätte, sich an der Quelle zu unterrichten, denn sein Fakultätskollege, der angesehene Kunsthistoriker Karl Frey war Mitglied der Großen Landesloge und ein Freimaurer von Format,

der ihm nicht nur die Einsicht in die Archivalien, sondern auch die allerzuverlässigste Auskunft hätte ermöglichen können.

Daß Zinnendorf das Manuskript Lessings kennenlernen wollte, war nicht nur sein gutes ordensgesetzliches Recht, sondern seine Pflicht, denn es konnte ihm im Interesse des Ordensganzen nicht gleichgültig sein, wenn ein Mitglied des Ordens mit einer Schrift an die Öffentlichkeit trat, die mit der Ordenslehre in Widerspruch stand. Wir wissen, daß Zinnendorf in einem schweren Kampf um seine Lehrart stand, und daß er alles vermieden sehen mußte, was seinen Gegnern Angriffsmöglichkeiten bot, und das wäre der Fall gewesen, wenn ein Mann von der Bedeutung Lessings sich gegensätzlich geäußert hätte. Dabei wird durchaus verkannt, daß die Verfassung der Großen Landesloge rein hierarchisch ist, und Zinnendorf als Ordensmeister darüber zu wachen hatte, daß nichts von den Mitgliedern geschrieben oder durch Druck veröffentlicht würde. Also von Bevormundung kann gar keine Rede sein, Lessing hatte das Ordensgesetz beschworen, und es war Zinnendorfs Pflicht, den Bruder daran zu erinnern, und er tat das freundlich und wohlwollend.

Über Zinnendorfs Auffassung von der Sache und seine Meinung über Lessing unterrichtet uns ein Brief an Rosenberg vom 22. Oktober 1771, den ich gleichfalls nach des Verfassers eigener Niederschrift gebe:

„So lieb es mir aus mehr als einer Ursache seyn muß, daß der Bruder Gotthold Ephraim Lessing, dem Orden der Freymaurer einverleibt worden, so gewiß stehen die Vortheile seiner Aufnahme erst von der Zeit dem Gesichts Punkte aus welchem derselbe die Freymaurerei vor der Hand betrachtet und von desselben darnach ganz wahrscheinlich einzurichtenden Aufführung, zu erwarten.

Ich sehe daher sowohl demjenigen, was derselbe vor seine Aufnahme im Orden in Druck geben wollen, als und auch ganz besonders denen schriftlichen Äußerungen mit Verlangen entgegen, die er über seine Aufnahme selbst gegen mich zu äußern gut finden wird.

So gewiß ist, daß von der Thätigkeit dieses Bruders sowohl verschiedene Vortheile für den Orden, als auch noch viel weit mehrere für ihn selbst erwachsen können, so gewiß muß bey diesem seinem Handeln alle nur mögliche Vorsichtigkeit und Verschwiegenheit beobachtet werden, obschon es eben gewiß ist, daß Er des algemeinen Beyfalls wegen, des er sich wohl verdient erworben hat, die Güte der Sache mehr als jemand erforderlichen Falls und in so weit es schicklich ist, nicht allein öfentlich vertreten, sondern auch alda, unsern Vorschriften gemäß, mit Nachdruck verteidigen muß, wohin Ihn die weisse Vorsehung, allem Anschein nach, auch zur Ausrottung der Schwärmereien in der Freymaurerei für jezzo hingesezzet hat. Es ist schon genug und bedarf keines weiteren Beweißes, wenn ein Lessing heimlich und öfentlich sagt, die Gesell-



Erbprinz Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig

schaft der strikten Observanz, sey nichts weniger als Freymaurerei dem regirenden Herrn Herzog gleichwie des Herrn Herzogs Ferdinand Durchl.; Durchl: des baldigsten zu versichern würde ich dem Bruder G. E. Lessing eben nicht abrathen.

Was abseiten eines Bruders, welcher eine Loge errichten wil, den Gesetzen gemäß zu besorgen sey, davon werden Sie den Bruder Lessing gehörig unterrichten und ihn selbst während seines jetzigen Aufenthaltes in Hamburg, in die dazu nöthige Verfassung setzen; vergessen Sie dabey nicht, daß von dem erste Unterricht alles abhanget."

Lessing hat auf Zinnendorfs Schreiben nicht geantwortet, wenigstens ist in den Archiven, die in Frage kommen, eine Antwort nicht aufgefunden worden. Er hat auch keine Loge jemals besucht, sich jedoch mit der Freimaurerei sehr eingehend beschäftigt.

Die Hoffnungen, die Zinnendorf auf Lessing gesetzt hatte, erfüllten sich in keiner Weise, und das war sehr begreiflich. Lessing war Beamter des Herzogs von Braunschweig. Der Erbprinz Karl Wilhelm Ferdinand hatte seine Berufung als Bibliothekar nach Wolfenbüttel durchgesetzt und war unablässig bemüht, seine Stellung zu verbessern. Dann lebte Herzog Ferdinand, der oberste Chef der Strikten Observanz in Braunschweig. Es wäre also nicht nur taktlos, sondern auch unklug gewesen, im Herzen der gegnerischen Richtung eine Loge der Großen Landesloge zu errichten. Es war für Lessing gewiß ein sehr unangenehmes Gefühl, ein dem Freiherrn von Rosenberg nicht genügend überlegtes Versprechen gegeben zu haben, das er nun nach Prüfung der Verhältnisse nicht halten konnte. Dies war wohl auch der Hauptgrund, weshalb er den Brief Zinnendorfs nicht beantwortete, nicht etwa, daß er sich verletzt gefühlt hätte. Lessing war in jener Zeit in einer derart kampffreudigen Stimmung, daß er gewiß nicht geschwiegen hätte, wenn er sich beeinträchtigt geglaubt hätte. Endlich muß man bedenken, daß er nunmehr nach langen ermüdenden Wanderfahrten, nach Not und Entbehrungen, mit Schulden belastet, in einer gesicherten Stellung zur Ruhe gekommen war. Sollte er sich jetzt in Gegensatz zu seinen Wohltätern und alles aufs Spiel setzen?

Die Herausgabe der bibliothekarischen Schätze von Wolfenbüttel nahm ihn voll in Anspruch und sog seine ganze Arbeitskraft auf. Er fühlte sich unglücklich

in der Kleinstadt, es fehlt ihm der anregende Verkehr, an den er gewöhnt war, alles ist so eng, so klein, die Menschen sowohl wie die Umwelt. Auch Braunschweig, das er gelegentlich besuchte, bot seinem hochfliegenden Geist und seiner weitstrebenden kosmischen Sehnsucht nichts. Da faßt er den Entschluß zu reisen. Heraus aus der täglichen Tretmühle. Und darum bittet er um Urlaub, der ihm bereitwillig gewährt wird, und er geht auf Reisen. In Wien trifft er mit Eva König zusammen, seine ganze seelische Not strömt er in ihr treues Herz aus. Die Wolfenbütteler Schmerzen schreien laut, er will heraus aus der drückenden Enge, aber Eva rät ihm dringend, die Stelle nicht aufzugeben, da sie die einzige Möglichkeit der ersehnten ehelichen Verbindung biete. Und schon reicht ihm Braunschweig wieder die Hand, Maximilian Julius Leopold, der jüngste Prinz des herzoglichen Hauses, ist in Wien eingetroffen, um seine italienische Reise anzutreten und wünscht Lessings Begleitung. Er schreibt darüber an seinen Bruder unterm 7. Mai 1775 aus Mailand:

„Als ich ungefähr zehn Tage in Wien war, langte der jüngste Prinz von Braunschweig daselbst an, welcher in seinen Angelegenheiten eine Reise nach Venedig machen wollte. Weil er mir nun sehr anlag, ihn dahin zu begleiten, mit der Versicherung, bei seinem Vater alles gut zu machen, so habe ich es endlich getan, in Betrachtung, daß meine Umstände dadurch nicht schlimmer werden können und ich auf diese Weise wenigstens einen Vorgeschmack von Italien bekomme. Dieser Vorgeschmack, will ich Dir nur mit wenigem sagen, hat meinen alten Gedanken, in Italien zu leben und zu sterben, wieder ganz erneuert, so sehr gefällt mir alles, was ich in dieser Gegend höre und sehe."

Obwohl die italienische Reise Lessing nicht das gab, was er gesucht hatte, wirkten doch die großen Eindrücke des Landes, seine Kunstschätze und seine klassischen Erinnerungen wohltuend auf das Gemüt des Dichters ein. Im Sommer 1776 erhöhte der Herzog sein Gehalt und ernannte ihn zum Hofrat, damit war die Möglichkeit gegeben, an eine Vermählung zu denken, die denn auch im Oktober stattfand.

Die still waltende, geistig hochstehende Eva gab Lessing die glücklichste Zeit seines ganzen Lebens, leider nur eine sehr kurze Zeit, denn am 10. Januar 1778 starb sie infolge der Geburt eines Sohnes, der nur wenige Stunden gelebt hatte.

Lessing war völlig niedergebrochen, verzweifelt am Leben, hoffnungslos einsam, und nur die Arbeit riß ihn aus der Tiefe seelischen Elends, wie es kaum je einem Menschen beschieden war. In jener Zeit lag er zur Verteidigung der Wolfenbütteler Fragmente in heftigem Geisteskampf mit der orthodoxen Theologie, insonderheit mit dem Hamburger Hauptpastor Johann Melchior

Goeze. In diesen äußerst fruchtbaren Streitschriften geht es um Lessings Stellung zum Christentum. Sie sind in einer blendenden Sprache und mit einer wunderbaren Denkschärfe geschrieben. Im übrigen war dieser Hauptpastor Goeze ein nicht zu unterschätzender Gegner und Lessing, wenn auch nicht an exaktem Wissen, durchaus ebenbürtig. Es will schon für die Bedeutung des Mannes etwas sagen, wenn sich ein Lessing so ernst und eingehend um seine Widerlegung bemühte. Wir verdanken diesen Streitschriften und dem daraus geflossenen Briefwechsel die tiefsten religiösen Bekenntnisse eines Genies wie Lessing. Und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß er nicht ganz unberührt von Goezes Lehre und Überzeugung geblieben ist, denn er urteilt in manchen Fragen viel weniger schroff als vorher.



Medaille auf Herzog Ferdinand v. Braunschweig

Lessing führte diese Kämpfe nicht immer mit der wissenschaftlichen Ruhe, die wir sonst an ihm so sehr schätzen, er wird zuweilen unglaublich bissig. Seine ganze Verbitterung, das tötende Gefühl der Einsamkeit kommen darin zum Ausdruck, dazu ein quälendes Augenleiden, das ihm, besonders an dunklen Tagen, die Stunden endlos in die Länge zog.

In jenen trüben Tagen näherte er sich wieder der Freimaurerei. Nicht, daß er eine Loge besucht hätte, dazu stand er den ihm naheliegenden Logen der

strikten Observanz zu ablehnend gegenüber, aber er vertiefte seine Anschauung durch Studium aller erreichbaren Werke, und es scheint, daß er auch Rituale seines eigenen Ordens, der Großen Landesloge, durchgearbeitet hat. Denn in dem fünften Gespräch von „Ernst und Falk" findet sich eine Stelle, die fast wörtlich dem Ritual des Lehrlingsgrades entnommen ist.

Diese Freimaurergespräche sind zuerst, drei an der Zahl, im Jahre 1778 erschienen. Lessing hatte das Manuskript im Juli desselben Jahres an den Herzog Ferdinand von Braunschweig geschickt, und es entwickelte sich ein Briefwechsel, den der Meister der Loge „Carl zur gekrönten Säule" in Braunschweig, Richard Partuschke (Gotthold Ephraim Lessing zum Gedächtnis, Braunschweig, 1929), zum ersten Male veröffentlichte. Die Briefe sind so wichtig, wie die Gespräche selbst, denn sie geben Zeugnis von dem Herzen eines großen Freimaurers, des Herzogs, und von dem Selbstbewußtsein Lessings, das von dem Dichterfürsten wohl zu verstehen ist, dem Freimaurer aber nicht gut zu Gesicht steht. Lessing hätte besser getan, das Urteil seinen Lesern und Kritikern zu überlassen, daß die Gespräche „das Ernsthafteste, Rühmlichste und Wahrste, was vielleicht jemals über Freymaurerey geschrieben worden", seien. Es klingt doch recht überheblich und es ist außerdem keineswegs richtig.

Lesen wir nun die Briefe selbst:

„Mein lieber Herr Hof-Rath Lessing!

Sie haben mir eine große Gefälligkeit erzeiget in Mittheilung und in Besitz-Ertheilung der gewissen geschriebenen Gespräche. Sie werden mit Vergnügen oft von mir gelesen, und sicher wie auch sorgfältig aufbewahrt werden. Dieses mir gezeigte besondere Vertrauen schätze ich sehr hoch, und sehr werth. Nehmen Sie diese Aufrichtige Gesinnung wie auch die Versicherung an, daß ich mit großer Werth und Hochachtung bin und verbleibe

Mein lieber Herr Hof-Rath Lessing

Ihr freund williger Ergebener

Ferdinand Herzog zu Braunschweig und Lüneburg mp.

Wolfenbüttel, 29. Juli 1778.

Kann das Sechste Gespräch nicht auch zum Vorschein kommen? Oder werden die Critischen Anmerkungen über das fünfte Gespräch nicht auch bald ans Licht treten? Ich wünschte es, und demnächst sie auch gleichfalls in der Handschrift geleich deren Gespräche zu besitzen.

F. H. z. B. L."

„Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herr,

Da ich mir schmeicheln darf, daß von den bewußten Gesprächen die drey ersten, das Ernsthafteste, Rühmlichste, Wahrste sind, was vielleicht jemals über die Freymaurerey geschrieben worden: so habe ich der Versuchung, sie drukken zu lassen, nicht länger widerstehen können. Meine Absicht dabey, die schwanken, falschen, verkleinerlichen Ideen, welche oft von Freymäurern selbst, über ihre Bestimmung geäußert werden, zu berichtigen und zu veredeln, können Euer Durchlaucht weder verkennen noch mißbilligen.

Aber ich habe mich zugleich unterstanden, den Namen Euer Durchlaucht meinen Blättern vorzusetzen: und das ist es eigentlich, was mich bey Überreichung derselben, beunruhiget und verwirret. Wie konnte ich gleichwohl, die Lauterkeit meiner Gesinnungen der Welt besser bezeugen als durch diese Erdreistung? Man ist sich keiner bösen Sache bewußt, wenn man vor solchen Augen damit zu erscheinen waget.

Ich ersterbe in tiefster Verehrung
Euer Durchlaucht
untertänigster Knecht
Lessing."

Wolfenbüttel, den 19. Oct. 1778.

„Mein lieber Herr Hofrat Lessing

Es kann mir nicht anders, als ungemein schmeichelhaft seyn, meinen Nahmen vor einer Schrift zu sehen, die aus Lessings Feder geflossen. Ich bin Ihnen daher, mein lieber Herr Hofrat, für Ihre Aufmerksamkeit, die Sie mir auf diese Art in denen nunmehr im Druck erschienenen Gesprächen für die Fr. M. bezeigen, vollen Dank schuldig.

Legen Sie mir es aber ja nicht vor Stolz oder Besorgniß aus, wenn ich gewünscht hätte, daß Sie vorher meine Beystimmung zu dem öffentlichen Druck gefragt hätten.

Stolz — ein ächter wahrer Fr. M., und wenn er auch der größte Fürst wäre, kennt diesen Fehler der Menschheit nur dem Nahmen nach, seine Seele muß davon Frey seyn.

Besorgniß — von dieser, ich gestehe es Ihnen aufrichtig, bin ich nicht gantz frey; ich überlasse diesen Ausdruck Ihrer eigenen tiefen Einsicht und Auflösung: Sie wissen, da ich Sie selbst für einen Fr. M., Sie mögen regelmäßig oder nicht regelmäßig aufgenommen seyn, halte, wie freywillig und feyerlich

sich ein solcher verpflichtet, nichts von denen wesentlichen Kentnissen der Gesellschaft drucken zu lassen.

Sie thun es — Sie kennen über dies das aufmerksame Publicum auf alle Kleinigkeiten, die uns angehen, eben so gut als ich, und haben es schon erfahren wie schief oder grade es über Dinge urtheilet, die nicht allen einerley seyn können.

Ich wünsche daß obgedachte Gespräche von der Welt und der Mrey. wohl aufgenommen und verstanden werden möge!

Die Quelle der Wahrheit ist für Sterbliche unerschöpflich — je tiefer — desto unergründlicher!

Für mich bleibt es übrigens, ich wiederhole es nochmals, sehr schmeichelhaft, daß Sie mir mehrgedachte Gespräche zu meiner Prüfung und weiteren Ausbreitung mittheilen, und mir Ihre Gedenkungsart über die Mrey. bekannt machen wollen.

Ich bin mit vieler Werth und Hochschätzung
Mein lieber Herr Hof=Rath
Ihr Bereitwilliger geneigter
und sehr Ergebener

Ferdinand Herzog zu Braunschweig und Lüneburg mp." (manu propria)

Braunschweig 21 Oct. 1778.

„Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herr,

Ich werde mich nie unterstehen, den ersten und würdigsten Fr. M. in einen Wortwechsel über Dinge zu verpflechten, die er allein zu durchdringen fähig und zu entscheiden berechtigt ist.

Nur zu einem Vorwurfe darf und kann ich nicht schweigen, durch den ich mich in Seinen Augen so sehr herabgewürdigt finde.

Ich habe kein Vertrauen gemißbraucht: alles, was man mir anvertrauet hat, liegt noch tief in mir verborgen. Ich habe nichts getan, was mit freywillig von mir übernommenen Verpflichtungen auf irgend eine Art streite. Vielmehr ist, was ich gethan habe, eine Folge dieser Verpflichtungen. Nur weil es mich schmerzet, daß der Gegenstand derselben in öffentlichen Schriften, die sich größten Theils von Fr. Mr. selbst herschreiben, so sonderbar gemißhandelt wird: habe ich eine Seite derselben — nicht enthüllen — sondern ihm die Hülle nur genauer anpassen zu müssen geglaubt.

Ich habe keine geheimen Kenntnisse entheiligt: ich habe blos die Welt zu überzeugen gesucht, daß da noch wirklich große geheime Kenntnisse verborgen liegen, wo sie dergleichen zu suchen, endlich müde ward.

Werde ich verstanden: so bin ich gerechtfertiget. Werde ich nicht verstanden: so habe ich nicht geschrieben.

Wolfenbüttel, den 26. Oct. 1778.

Ich ersterbe in tiefster Verehrung
Euer Durchlaucht untertänigster Knecht
Lessing."

Schon am 20. Oktober hatte der Herzog nach Partuschke an den deputierten Großmeister, Oberstleutnant von Lestwitz, Stoff zur Beantwortung des Lessingschen Briefes übersandt. Auch den letzten Brief erhielt Lestwitz zur Kenntnis, worauf er noch am selben Tage antwortete und den Briefwechsel zu beendigen riet:

„Hochwürdigst-Durchlauchtigster Herzog
Gnädigster Fürst und Herr.

Euer Herzoglichen Durchlaucht gebe ich hierbey das Lessingsche Schreiben mit devotestem Danke für dessen gnädigste Mittheilung zurück. Aus demselben entdeckt sichs in der Stelle, wo er von Vertrauen und freywillig übernommenen Pflichten spricht, gantz klar, daß er zum Fr. M. aufgenommen seye: Seine Absicht eine Seite der Fr. M. durch seine Schrift denen Augen des publici nicht sowohl zu enthüllen, als ihr vielmehr die Hülle genauer anpassen zu wollen, verdient Beyfall, und ist zu wünschen! Und dahin bezieht sich zuverlässig seine von Euer Durchlaucht unterstrichene Stelle. Ohnvorgreiflich und unterthänigst würde ich rathen: den Briefwechsel mit Herrn Lessing über diesen Gegenstand für jetzt geendigt seyn zu lassen.

Ich ersterbe in tiefster Ehrfurcht
und Pflichtschuldigster Unterwürfigkeit
Euer Herzoglichen Durchlaucht
unterthänigst treugehorsamst
E. S. v. Lestwitz."

Braunschweig 26. Oct. 1778 eyligst.

Außerdem teilte sich der Herzog noch zwei vertrauten Brüdern mit, dem Grafen August Dietrich von Marschall (1749 bis 1794) und

dem Hof- und Domprediger Jakob Friedrich Feddersen (1736 bis 1788).

Marschall war Herzoglich Braunschweigischer Kammerherr und Hofgerichts-Assessor in Wolfenbüttel. Er gehörte zur „gekrönten Säule" in Braunschweig



Karl, regierender Herzog zu Braunschweig

und war im Jahre 1775 zur strikten Observanz übergetreten. Auf dem Konvent von Wilhelmsbad versah er das Amt als Groß-Zeremonienmeister.

Feddersen war zuerst Hofprediger in Ballenstedt, dann kam er als Pfarrer nach Magdeburg und schließlich als Dom- und Hofprediger nach Braunschweig, wo er der dortigen Loge beitrat. Er ist bekannt geworden als Verfasser viel gelesener Erbauungsschriften. Als Freimaurer schrieb er „Dreymal drey Reden

über die Übereinstimmung der Freymäurerey mit der Religion" (Bremen, 1778 bis 1781), die reichlich unbedeutend sind. Es mögen nun die Briefe folgen:

„Von des Herzogs Hand: Ein reponendum verblieben.

Monseigneur.

Je présente mes très humbles Actions des grace à Votre Altesse Serenissime de la communication des lettres cy incluses; toutes les trois font honneur à leurs Auteurs, à Vous Monseigneur, les sentiments elevés que Votre Altesse y fait paroitre et de renvoyer Mr. Lessing au voeu sacré du silence, et à celui-ci sa belle et Philosophique justification devant un Juge competant comme Elle et qui aime écouter la Verité, car celle-ci n'est pas à mesconnoitre dans les lettres de Mr. Lessing.

Je suis avec le plus profond Respect
Monseigneur
de Votre Altesse Serenissime
le très humble et très obéissant serviteur
Comte Marschall."

Brunswic, 4. Nov. 1778.

Zu Deutsch:

Gnädiger Herr,

Euerer Durchlauchtigsten Hoheit sage ich meinen untertänigsten Dank für die Übermittelung der beigeschlossenen Briefe; alle drei machen ihren Verfassern Ehre, Ihnen gnädiger Herr, die hohe Gesinnung, die Euere Hoheit zum Ausdruck bringen, auch Herrn Lessing auf das heilige Gelübde der Verschwiegenheit hinweisen, und diesem seine schöne philosophische Rechtfertigung vor einem so kompetenten Richter wie Sie, der die Wahrheit zu hören liebt, denn die ist nicht zu verkennen in den Briefen des Herrn Lessing.

Ich bin mit der größten Hochachtung
Gnädiger Herr
Euerer Durchlauchtigsten Hoheit
untertänigster und gehorsamster Diener
Graf Marschall."

Braunschweig, 4. Nov. 1778.

„Durchlauchtigster Herzog.
Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Hochfürstlichen Durchlauchten danke ich unterthänigst für die gnädigst mitgeteilten Schriften. Mit wahrer Freude habe ich Ew. Durchlaucht treffende, richtige und gründliche Antwort an den H. R. Lessing gelesen. — —

Besorgniß über Lessings Schrift muß jedem nachdenkenden Mr. ins Gemüth kommen. Deß bin ich gewiß.

Lessings Absicht ist nicht strafbar, aber unwiderstehlicher Hang: in allen Dingen etwas sonderbares und auffallendes Vorzustellen, hat die Gespräche hervorgebracht.

Mit tiefster Ehrerbietung, die ewig dauern wird, bin ich

Ew. Hochfürstlichen Durchlauchten
unterthänigster dankbarster
Feddersen."

Braunschweig, 17. des Novemb. 1778.

Der Hofprediger hat vollkommen recht, weder Lessings Absicht, die Gespräche zu schreiben, noch ihre Veröffentlichung war in jenen Zeiten strafbar. Den Mitgliedern der Großen Landesloge jedoch war es verboten. Aber es ist auch ebenso richtig, daß des Dichters Hang, in allen Dingen etwas wunderbares und auffallendes vorzustellen, die Gespräche veranlaßt hat.

Ebenso gewiß wie Feddersen mit seiner Äußerung ein abfälliges Urteil über Lessing, der ihm ein Feind des Christentums war, fällen wollte, ebenso gewiß sieht unsere Zeit in den Gesprächen die ehrenvolle Erfüllung einer unabweisbaren Pflicht des Genies, das Deutschland die erhabenen Meisterwerke „Minna von Barnhelm" und „Emilia Galotti" geschenkt, sich mit einer Kulturerscheinung wie der Freimaurerei ernsthaft auseinanderzusetzen. Die Gespräche sind sehr überschätzt worden, jedoch läßt sich nicht verkennen: sie enthalten Geistesblitze von einer tief aufleuchtenden Kraft; in der Kunst des Dialogs ist der letzte dichterische Ausdruck erreicht, die Sprache ist von einer geradezu kristallenen Klarheit und die meisterhaft beherrschte Rede Falks bringt eine starke dramatische Spannung. Aber es muß einmal mit aller Offenheit, mit allem Freimut gesagt werden: Der Dichter spricht von der Freimaurerei, wie der Blinde von der Farbe. Lessing hat ja auch in der Tat niemals eine Loge nach seiner Aufnahme wieder besucht, er verkehrte wohl im großen Klub von Braunschweig, dessen Mitglieder in der Mehrzahl Freimaurer waren, aber diese Vereinigung war erst 1780, also nach der Veröffentlichung der Gespräche gegründet worden. Seine Kenntnis von der Freimaurerei hatte Lessing lediglich aus Gesprächen mit Brüdern und aus den zahlreichen Schriften, die er bei seinem Leseeifer wohl alle durchgearbeitet hatte. Aber die königliche Kunst ist ihm nie Erlebnis geworden, hat ihm nie unmittelbar die Seele erwärmt. Alles blieb bei ihm kühle Verstandessache, dichterische Intuition. Er trat an die Freimaurerei allein mit dem Intellekt heran, und damit ist ihr Wesen nicht zu ergreifen, sie muß erlebt werden, das Erlebnis ist alles, das verstandes-



Maximilian Julius Leopold
Herzog zu Braunschweig

mäßige Erfassen ist nichts. Er sah die Auswüchse der Freimaurerei des achtzehnten Jahrhunderts überlebensgroß, das innere Wesen jedoch der Kunst, das Mysterium ist ihm nicht aufgegangen. Dieser kerndeutsche Dichter, der das deutsche Drama aus den Fesseln der Fremdherrschaft erlöste, sah in der Freimaurerei die Fata Morgana eines internationalen Menschheitsbundes, den es nie gab und nie geben wird. Das nationale Sonderleben in der Freimaurerei ist selbst mit Lessingscher Dialektik nicht fortzudisputieren, so wenig wie in den Religionen das Sonderleben des Evangeliums, der Thora und des Korans. Jede Nation hat ihre eigene Freimaurerei, jede Religion ihr eigenes ethisches Ziel als etwas historisch gewordenes, etwas notwendiges, das aus der Verschiedenheit des menschlichen Wesens geboren wurde.

Lessings Toleranzidee wollte alles zu einer weltumspannenden Einheit zusammenschweißen, die freimaurerische Toleranzidee kann aber nur darin bestehen, im Sonderleben der eigenen Richtung die Richtung des andern zu achten, jedes ehrliche Streben anzuerkennen, nicht aber zu bekämpfen oder gar verächtlich zu machen.

Bis zum heutigen Tage ist noch jeder Versuch, eine Einheit in der Freimaurerei zu schaffen, zum Scheitern verurteilt gewesen, nicht einmal in einer völkischen Gemeinschaft ist es möglich gewesen, eine nationale Großkörperschaft zu gründen. Nach kurzer Zeit, wenn das Ziel schon erreicht schien, splitterten sich Gruppen ab, und es dauerte gar nicht lange, und es war eine neue Richtung entstanden. Es muß also doch der Einheitsgedanke dem Wesen der Freimaurerei nicht innewohnen, sonst würden sich nicht immer und immer wieder zentrifugale Kräfte regen, die den Einheitsgedanken nicht zur Ausführung kommen lassen. Es ist auch höchst fraglich, ob ein solches Ziel wünschenswert wäre. Für die Freimaurerei in Deutschland jedenfalls nicht. Die beiden Richtungen, die christliche und die humanitäre, sind in der Natur der deutschen Menschen begründet, sie haben den Gedanken aus ihrer indogermanischen Urheimat. Schon die germanische Schöpfungsgeschichte weist diesen Gedanken auf. Darnach kamen drei Götter, Odin, Hoenir und Lodur nach Midgard, der Welt. Dort fanden sie ohne Bestimmung und

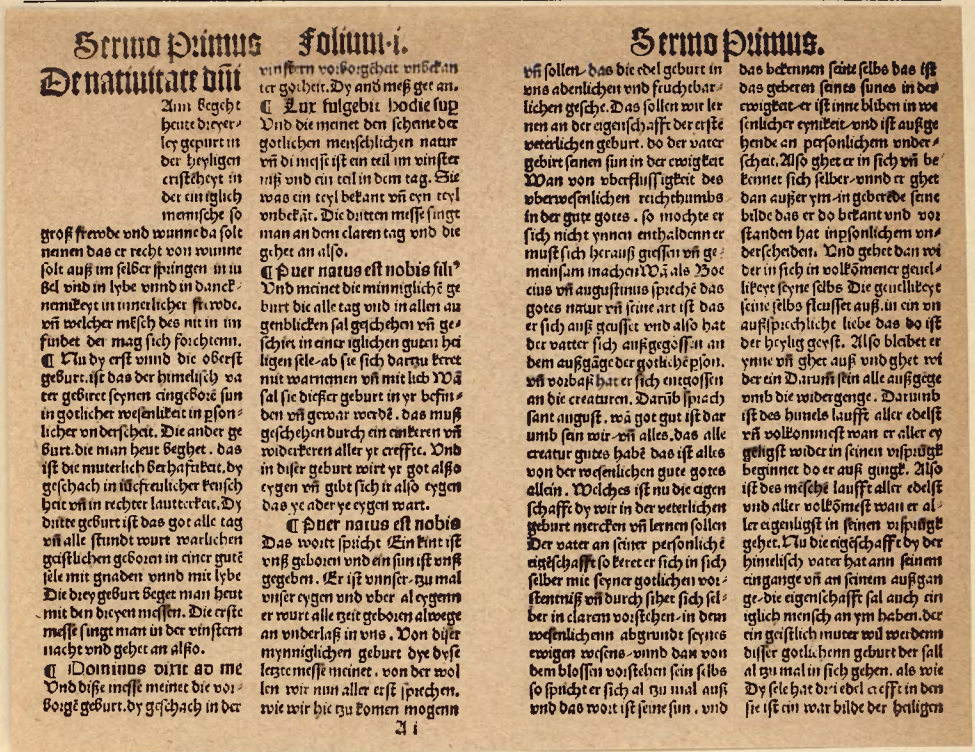
unvermögend Askr und Embla, zwei Bäume. Diesen gab Odin die Seele, Hoenir den denkenden Geist und Lodur Lebenswärme und blühendes Aussehen. (E. Mogk in Hermann Pauls Grundriß der Germanischen Philologie.) Im Alt-Babylonischen ist der Weltenberg ein Doppelgipfel, diese Anschauung zieht sich durch die ganze vorderasiatische Mythologie und ist auch ins alte Testament übergegangen; überall finden wir als Kultusstätten den Doppelgipfel, so Sinai und Horeb, Zion und Morijah, Ebal und Garizim. Auch die Höhe freimaurerischen Erlebens, die Höhe im Osten, ist ein Doppelgipfel; das trennende Tal überbrücken zu wollen, ist ein utopisches Verfangen. Auf jedem Gipfel leuchtet die Flamme menschlicher Sehnsucht, und was dem einen heilig ist, mache der andere nicht gemein.

Lessing ist der erste, der diese verschiedene Auffassung in der Freimaurerei Deutschlands aufgezeigt hat, er ist auch der erste, der die große Einheit suchen wollte, und so mußte er in der bitteren Skepsis der Fabel von den drei Ringen enden: „Der rechte Ring vermutlich ging verloren."

Er ging aber nicht verloren, jeder Freimaurer, der im Christentum die höchste Form des religiösen Mysteriums erlebt hat, wird Lessing als Freimaurer ablehnen. Seine Stellung zum Christentum wird viele Menschen unbefriedigt lassen. In Nathan dem Weisen kommt es doch gegenüber dem Judentum und dem Islam zu schlecht weg. Wie sehen in dem Drama Lessings Christen aus? Da ist der pfäffisch zelotische Patriarch, der religiös indifferente Tempelherr und der naive, bauernschlaue Klosterbruder; denen gegenüber stehen der weise Nathan und der edle Saladin, mit der ganzen Pracht seines dichterischen Genius geschaffen. Wer so ungerecht Licht und Schatten verteilt, ist nicht bloß liberal und tolerant, der ist kein ehrlicher Christ mehr. Lessing hat zwar eine Rechtfertigung seiner Auffassung versucht, sie ist aber völlig mißlungen.

Seine Stellung zum Christentum kommt am deutlichsten zum Ausdruck in einem Aufsatz vom Jahre 1780, „Die Religion Christi". Er sagt da: „Ob Christus mehr als Mensch gewesen, das ist ein Problem. Daß er wahrer Mensch gewesen, wenn er überhaupt gewesen; daß er nie aufgehört hat, Mensch zu sein: das ist ausgemacht. Folglich sind die Religion Christi und die christliche Religion zwei ganz verschiedene Dinge."

Der Unterschied, den Lessing macht, ist rein sophistische Spekulation, die darin ihren wesentlichen Ausdruck findet, daß die eine von Christus als Mensch gelehrt, die andere ihn, der mehr als Mensch gewesen, zum Gegenstand ihrer Verehrung macht. Lessing ist auch hier ganz Intellektualist, wie in der Freimaurerei, er will die Religion mit dem Verstand ergründen, die doch nur seelisches Erlebnis ist und sein kann.



Sermo Primus Folium·i.

De nativitate dñi

Am begeht heute dreyerley geburt in der heyligen cristēheyt in der ein iglich mēnische so groß frewde vnd wunne da sole nemen das er recht von wunne solt auß im selber springen in in bel vnd in lybe vnnd in danckbarkeyt in innerlicher frewde. wō welcher mēsch des nit in im findet der mag sich forchtenn.

¶ Nu dy erst vnnd die oberst geburt. ist das der himelisch vater gebiret seynen eingeborē sun in gotlicher wesenlikeit in personlicher vnderscheit. Die ander geburt. die man heut begehet. das ist die muterlich barhafftikeit. dy geschach in tüfftraulicher kuschheit wō in rechter lautterkeit. Dy dritte geburt ist das got alle tag vñ alle stundt wurt warlichen geistlichen geboren in einer gutē sele mit gnaden vnnd mit lybe Die drey geburt begeet man heut mit den dreyen messen. Die erste messe singt man in der vinstern nacht vnd gehet an also.

¶ Dominus dixit ad me

Vnd dise messe meinet die vorgotē geburt. dy geschach in der vinstern vorborgenheit vnbekanter gotheit. Dy and̄ meß get an.

¶ Lux fulgebit hodie sup

Vnd die meinet den schonē der gotlichen menschlichen natur wō di messe ist an teil im vinster niß vnd ein teil in dem tag. Sie was ein teyl bekant wō eyn teyl vnbekāt. Die dritten messe singt man an dem claren tag vnd die gehet an also.

¶ Puer natus est nobis filī

Vnd meinet die mynniglichē geburt die alle tag vnd in allen augenblicken sal geschehen wō geschiet in einer iglichen gutē heiligen sele. ab sie sich darzu bereet mit warnemen wō mit lich Wā sal sie dieser geburt in yr befinden wō gewar werdē. das muß geschehen durch ein enkeren wō widerkeren aller yr crefftē. Vnd in diser geburt wirt yr got also eygen wō gibt sich ir also eygen das ye ader ye eygen wart.

¶ Puer natus est nobis

Das wortt spricht Ein kint ist vnß geboren vnd ein sun ist vnß gegeben. Er ist vnnser. zu mal vnser eygen vnd vber al eygenn er wurt alle tzeit geboren alwege an vnderlaß in vns. Von diser mynniglichen geburt dye dyse lezte messe meinet. von der wollen wir nun aller erst sprechen. wie wir hie zu komen mogenn

A i

Sermo Primus.

wō sollen. das die edel geburt in vns adenlichen vnd fruchtbarlichen gesche. Das sollen wir lernen an der eigenschafft der erstē veterlichen geburt. do der vater gebirt sanen sun in der ewigkeit Wan von vberflussigkeit des vberwesenlichen reichthumbs in der gutē gotes. so mochte er sich nicht ynnen enthaldenn er must sich herauß giessen wō gemainsam machen Wā. als Boecius wō augustinus sprechē das gotes natur wō seine art ist das er sich auß geusset vnd also hat der vatter sich außgegossen an dem außgāge der gotlichē pson. wō vorbaß hat er sich ergossen an die creaturen. Darūb sprach sant august. wā got gut ist dar umb sin wir. wō alles. das alle creatur gutes habē das ist alles von der wesenlichen gutē gotes allain. Welches ist nu die eigenschafft dy wir in der veterlichen geburt mercken wō lernen sollen Der vater an seiner personlichē eigēschafft so beret er sich in sich selber mit seyner gotlichen vorstentnüß wō durch sy her sich selber in clarem vorstehen. in dem wesenlichenn abgrundt seynes ewigen wesens. vnnd dan von dem blossen vorstehen sein selbs so spricht er sich al tzu mal auß vnd das wort ist seine sun. vnd das bekennen seinr selbs das ist das geberen sanes sunes in der ewigkeit. er ist inne bliben in wesenlicher eynikeit. vnd ist außgehende an personlichem vnderscheit. Also gebet er in sich wō bekennet sich selber. vnnd er gebet dan außer ym. in gebereder seine bilde das er do bekant vnd vorstandem hat in personlichem vnderscheiden. Vnd gebet dan wider in sich in volkōmener geuelikeyt seyne selbs Die geuellikeyt seine selbs fleusset auß. in ein vnaußsprechliche liebe das do ist der heylig geest. Also blabet er ynne wō gibet auß vnd gibet wider ein Darumb sein alle außgegē vmb die widergenge. Darumb ist des himels laufft aller edelst wō volkōmest wan er aller ey geligst wider in seinen vrsprūg beginnet do er auß gingk. Also ist des mēschē lauffi aller edelst vnd aller volkōmest wan er aller eigenligst in seinen vrsprūg gehet. Nu die eigēschafft dy der himelisch vater hat ann seinem eingange wō an seinem außgange die eigenschafft sal auch ein iglich mensch an ym haben. der ein geistlich muter wil werdenn disser gotlichenn geburt der sall al tzu mal in sich gehen. als wie Dy sele hat drei edel crefft in den sie ist ein war bilde der heiligen

Predigt von Meister Eckart, Johannes Tauler zugeschrieben. Wiegendruck von 1498

Das tritt noch schärfer hervor in einem Fragment, „Das Christentum der Vernunft", worin sein Nur-Intellektualismus die Geburt des Sohnes zu erklären sucht: „Das einzige vollkommenste Wesen hat sich von Ewigkeit her mit nichts, als mit der Betrachtung des Vollkommensten beschäftigen können. Das Vollkommenste ist er selbst . . . Gott dachte sich von Ewigkeit her in aller seiner Vollkommenheit, das ist: Gott schuf sich von Ewigkeit her ein Wesen, welchem keine Vollkommenheit mangelte, die er selbst besaß. Dieses Wesen nennt die Schrift den Sohn Gottes, oder welches noch besser sein würde, den Sohn Gott."

Die Harmonie zwischen Gott und dem Sohn ist für Lessing der heilige Geist. Die Weltschöpfung geschieht dadurch, daß Gott seine Vollkommenheiten denkt, denn „jeder Gedanke ist bei Gott eine Schöpfung". Das Fragment schließt mit der Definition der moralischen Wesen, die Lessing als solche bezeichnet, die sich ihrer Vollkommenheit bewußt sind und das Vermögen haben, darnach zu handeln.

Lessing lehnt die von ihm konstruierte christliche Religion mit ihren dogmatischen Kategorien als echter Rationalist ohne weiteres ab. Die christliche Freimaurerei stellt sich auf den Standpunkt, nur die von Zusätzen späterer Zeit

freie Lehre Jesu Christi anzunehmen, aber sie zwingt keines ihrer Mitglieder, die kirchliche Dogmatik ihres christlichen Bekenntnisses zu verleugnen. Die christliche Freimaurerei kennt also keine Negation irgendeiner christlichen Kirchengemeinschaft, sie läßt jedem ihrer Mitglieder völlige Freiheit. Auch die humanitäre Freimaurerei übt keinen Gewissenszwang, sie verpflichtet nur nicht ihre Mitglieder auf ein bestimmtes Bekenntnis, lehnt aber mit aller Entschiedenheit für die Aufnahme in ihre Logen jeden Atheisten ab. Dies gilt für die Freimaurerei in Deutschland, für die nordischen Großlogen, die anglo-amerikanischen und auch die niederländische Freimaurerei, während nur die romanische auch Atheisten aufnimmt.



Titelblatt der Predigten von Tauler, Basel 1521

Christus selbst sah das Endliche nur in Beziehung auf das Unendliche, er fühlte Gott sich selbst immanent, „ich und der Vater sind eins". Die Erlösung vom Endlichen kann daher nur erfolgen als Versöhnung des Menschen mit Gott durch die Angleichung, die Nachfolge Christi. Das ist durchaus die Lehre der deutschen Mystik des Mittelalters, wie sie am reinsten von dem religiösen Genie, dem Dominikaner Meister Eckart, gepredigt wurde. Man sieht, wie nahe sich die Mystik des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts mit dem Rationalismus des achtzehnten berührt, allerdings nicht in den Grundwahrheiten, sondern in der Ausgestaltung. Der Rationalismus wurzelt im Menschen als irdische Tatsache, die Mystik hat nur Verständnis für die seelische Erscheinung, und während der Rationalismus sich mit seinen ethischen Forderungen an die erdgeborene Vernunft wendet, wendet sich die Mystik an den Gottesimpuls in der Seele.



Gedenkblatt von Joh. Friedr. Reineke

Diese Abhängigkeit Lessings von der Mystik tritt klar hervor in dem zweiten Fragment, „Das Christentum der Vernunft", wo er ganz in den Bahnen des Meisters Eckart geht, oft bis zum wörtlichen Ausdruck. Lessing nennt Gott das Vollkommenste. Hören wir Meister Eckart. Ich zitiere nach dem von meinem verehrten Lehrer Adolf Lasson festgestellten Text (Meister Eckart, der Mystiker, Berlin 1868): „Gott ist allgenugsam. Tausend Welten

zu Gott hinzugefügt sind nicht mehr als Gott allein. Er ist ein für sich bestehendes Wesen, das nichts bedarf und dessen alle Dinge bedürfen. Er ist der absolut Reiche, und sein Reichtum beruht auf fünf Gründen: er ist die erste Ursache, darum teilt er auch allen Dingen mit; er ist von Wesen einfach, darum ist er das Allgemeinste; er ist sein eigener Ursprung, darum entspringen aus ihm alle Dinge; er ist unveränderlich, darum ist er das höchste Gut; er ist vollkommen, darum ist er das Unbegreiflichste."

Lessings Erklärung der Geburt des Sohnes ist ganz Eckartisch. Der Meister sagt: „In Gott ist zweierlei: Wesen und Beziehung auf sich oder Relation. Des Vaters Wesen ist es nicht, was den Sohn in der Gottheit gebiert, denn der Vater, insofern er das Wesen ist, sieht nur in sein bloßes Wesen; da findet er sich in aller seiner Fülle ohne alle Besonderheit, ohne Sohn und heiligen Geist, und sieht nur sein eigenes absolutes Wesen. Will aber der Vater sich selber schauen und sich auf sich beziehen in einer anderen Person, so gebiert des Vaters Wesen in dieser Beziehung auf sich den Sohn" . . . „Als Vernunft blickt der Vater auf sich selber, und durch die Selbstspiegelung seines Wesens muß er sich selbst abbilden oder aussprechen in einem sich daraus ergebenden Wesen. Darum ist das Wort ein Sohn, eins mit dem Vater von Wesen, verschieden von Person. Dieses Sich-in-sich-spiegeln der Gottheit ist ewig; eben deshalb ist auch die Geburt des Sohnes ewig, und gleich im Anfang war das Wort bei Gott. Der Sohn ist identisch mit dem Verständnisse, mit dem sich der Vater in der Bestimmtheit seiner Natur versteht . . . Im Akte des Sicherkennens setzt sich der Vater als sein eigenes Objekt, und indem er sich als ein anderes sich gegenüberhält, unterscheidet er sich als Person von diesem andern als einer andern Person. Der Sohn nun als vollkommenes Gegenbild des Vaters ist wissendes und vernünftiges Wesen wie er. Sohn heißt das Objekt des göttlichen Erkennens in dem Sinne, wonach etwas als Sohn desjenigen bezeichnet wird, dem es sein Dasein verdankt und mit dem es zugleich Wesensgleichheit besitzt. Wort (Logos) wird der Sohn genannt, weil er aus Gott fließt im Akte des Verstehens und doch zugleich in Gott bleibt, wie das Wort die Entäußerung meines Gedankes ist, der doch zugleich in mir bleibt und mir als Denkendem wesensgleich ist."

Wie Lessing in der Darstellung der Geburt des Sohnes ganz von Eckart abhängig ist, so auch in der Lehre vom heiligen Geist. Er nennt die Harmonie zwischen Vater und Sohn „den Geist, welcher vom Vater und Sohne ausgeht". Meister Eckart sagt: „Aus der Lust und der Liebe, die Vater und Sohn aneinander haben, entspringt der Heilige Geist, und weil diese Liebe zwischen Vater und Sohn ewig gewesen ist, so ist der Heilige Geist ebenso ewig wie Vater und Sohn." Lessing setzt lediglich für Liebe Harmonie, sonst sind die Werdens-

Vorstellungen bei dem Rationalisten und dem Mystiker vollkommen gleich, nur daß die Denkreihe bei Eckart original, bei Lessing anempfunden ist. Aber Lessings messerscharfe Logik, Knappheit und Klarheit wird besser verstanden werden, als die reiche Fülle der breit dahin strömenden spekulativen Formulierung des großen Mystikers.

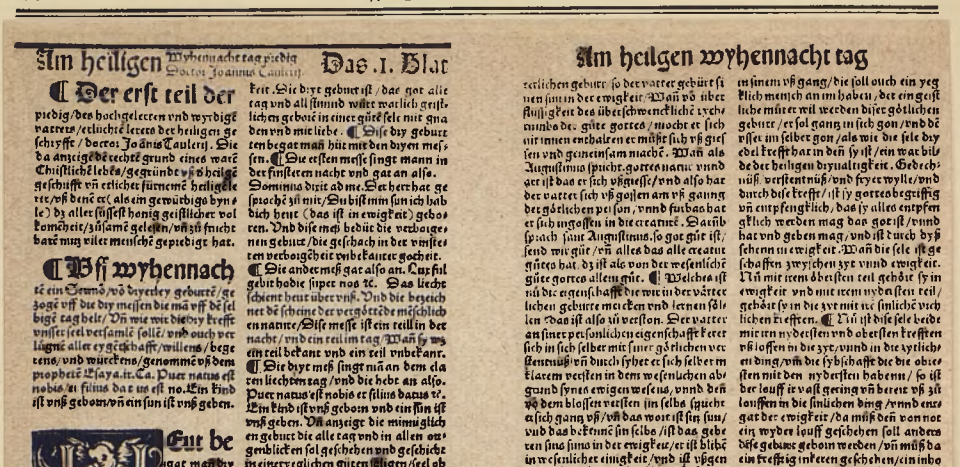
Auch im Weltschöpfungsgedanken ist Lessing ganz abhängig von Meister Eckart. So sagt er, jeder Gedanke sei bei Gott eine Schöpfung, die verschiedenen Wesen seien Ergebnis des göttlichen Denkens. Wenn Gott seine Vollkommenheiten zerteilt denkt, das heißt, wenn sie ihm ins Bewußtsein treten, dann schafft er. Da nun Gott seine Vollkommenheiten auf unendlich viele Arten zerteilt denken könnte, so wären unendlich viele Welten möglich. Meister Eckart drückt denselben Gedanken folgendermaßen aus: „Gott als das absolute Wesen umfaßt in sich die Möglichkeit einer unbestimmbaren Menge endlicher Wesen. Keine Fülle geschaffener Wesen kann je seinen Reichtum erschöpfend bezeichnen; Gott hätte in seiner Allmacht noch tausendmal mehr schaffen können, wenn er gewollt hätte. Darin besteht seine Herrlichkeit, daß er tausend Welten schaffen könnte und doch über ihnen allen erhaben schwebte in seinem lauteren Wesen. Indem Gott sich selber anschaut, erfaßt er sich als die Fülle der Ideen, der Urbilder aller Dinge."

Das Lessingsche Fragment bricht ab, als die Erörterung der Ethik beginnen soll, der Verfasser gibt uns nur noch die Definition der moralischen Wesen als solcher Wesen, die sich ihrer Vollkommenheiten bewußt sind und ihnen gemäß zu handeln vermögen. Das nächste Glied in Lessings Denkreihe wäre wohl die Antwort auf die Frage gewesen, was heißt es, sich seiner Vollkommenheiten bewußt zu sein?

Das Vollkommenste ist Gott, die Wesen haben nur Grade der Vollkommenheiten, die den Vollkommenheiten Gottes ähnlich sind. Grade der Vollkommenheiten kann es aber, konsequent durchgedacht, nicht geben. Eine gradierte Vollkommenheit ist eben eine Unvollkommenheit; nur das Vollkommenste, Gott, ist positiv die Vollkommenheit. Wenn sich also die Wesen ihrer Vollkommenheit bewußt werden, so werden sie sich Gottes bewußt. Das Gottesbewußtsein ist Grund und Motiv der Ethik. Also auch der Rationalist Lessing würde nicht daran vorbeikommen, alle Ethik auf Gott zu beziehen, wie es auch Meister Eckart tut.

Im übrigen kennen wir Lessings Ethik aus der Erziehung des Menschengeschlechtes; er fordert, das Gute zu tun allein um des Guten willen, nicht in der Hoffnung auf Lohn oder in der Furcht vor Strafe.

Damit mündet er wieder in den Ideengang Eckarts ein: „Gott lohnt alles Gute, und was du um seinetwillen läßt, das gibt er dir hundertfältig wieder.



Am heiligen Wyhennacht tag predig Das .I. Blat

Predigt von Meister Eckart. Druck von 1521

Geht aber deine Absicht auf diese Vergeltung, so erlangst du nichts; denn du hast nichts gelassen. Der Mensch sollte keinen Lohn begehren, weder Verstehen und Wissen noch Rührung und Andacht oder Seelenfrieden, sondern allein Gottes Willen. Der Gerechte begehrt überall nichts in seinen Werken; denn die etwas begehren und um eines äußerlichen Zweckes willen wirken, sind Knechte und Mietlinge. Tust du das, was imstande ist, dich in Gott einzubilden mit der Absicht, daß es dies vollbringe, so wird das Werk durch diese fremdartige Nebenabsicht geradezu sündhaft und entfernt dich von Gott."

Nachdem wir die nahe Verwandtschaft der Theologumena Lessings mit den Gedanken des Meisters Eckart festgestellt haben, ist die Frage zu beantworten, ob er die Werke, Predigten und Traktate des großen mittelalterlichen Mystikers gekannt haben könne. Mittelbar und unmittelbar bestand für Lessing diese Möglichkeit. Mittelbar durch die Werke von Eckarts Schüler und Ordensbruder, Johannes Tauler, der ganze Gedankenreihen seines Lehrers benutzt hat. Seine Werke waren durch den Druck in ganz Deutschland bekannt, und es war für den Wolfenbütteler Bibliothekar ein leichtes, ein Exemplar zu erhalten. Taulers Predigten waren zum ersten Male 1489 in einem Wiegendruck bei Kachelofen in Leipzig erschienen, dann in Basel 1521, und erneut

aufgelegt ebendort 1522. Ich habe alle drei Ausgaben eingesehen und schon in der ersten Predigt de nativitate Domini (über die Geburt des Herrn) die Übereinstimmung mit Eckart feststellen können.

Tauler spricht eingangs der Predigt, daß der Vater den Sohn in der Ewigkeit aus dem Überfluß und dem überwesenlichen (überschwenglichen hat die Ausgabe von 1521) Reichtum seiner Güte geboren habe. Dann fährt er ganz Eckartisch fort: „So konnte er sich nicht enthalten, sich auszugießen, wie Boetius und Augustinus sagen, daß es Art der Gottesnatur sei, sich auszugießen, und also hat der Vater sich ausgegossen durch das Heraustreten der (zweiten) göttlichen Person. Und weiter hat er sich entgossen in die Geschöpfe . . . Welches ist nun die Eigenschaft (Gottes), die wir bei der väterlichen Geburt bemerken und lernen sollen. Der Vater wendet sich infolge seiner persönlichen Eigenschaft in sich selber mit seinem göttlichen Verständnis und durchschaut sich selbst mit klarem Verstehen in der Tiefe seines ewigen Wesens. Und dann durch das bloße Verstehen (Erkennen) seiner selbst spricht er sich allzumal aus, und dies Wort ist sein Sohn. Das Erkennen seiner selbst ist das Gebären seines Sohnes in der Ewigkeit. Er ist mit dem Vater in wesensgleicher Vereinigung geblieben, er ging aus ohne persönlichen Unterschied, also geht er in sich und erkennt sich selber, dann geht er aus sich heraus und schafft sein Bild, das er erkannt und verstanden hat in seinen persönlichen Unterschieden. Und er geht dann wieder in sich in vollkommenem Gefallen seiner selbst. Dies Gefallen seiner selbst fließt aus in eine unaussprechliche Liebe, und das ist dann der heilige Geist."

Lessing hatte sich wegen der Herausgabe der von ihm aufgefundenen Handschrift des Berengar von Tours gegen Lanfrancus sehr eingehend mit der mittelalterlichen Theologie beschäftigen müssen, und man findet allenthalben Spuren dieser Studien, denen nachzugehen für unseren Zweck keine Veranlassung vorliegt. Nur darauf möchten wir hinweisen, daß er den Gedanken, daß Gott das Vollkommenste sei, dem Thomas von Aquino entlehnt hat, bei dem es heißt: „ipsum esse est perfectissimum omnium". Auch Eckart hat Thomas, der gleich ihm Dominikaner war, benutzt.

Soweit ist die mittelbare Berührung mit den Ideen des Meisters Eckart für Lessing durchaus im Bereich der Möglichkeit liegend anzunehmen. Aber auch eine unmittelbare Kenntnis ist nicht unwahrscheinlich, denn es gab zu Lessings Zeiten in einer ganzen Anzahl deutscher Bibliotheken Handschriften Eckarts. Zwar waren seine Schriften von der Kirche verdammt, aber insgeheim gingen sie in vielen Abschriften von Hand zu Hand und beeinflußten das christliche Leben. Die zeitgenössischen und späteren Theologen haben fast alle aus dem reichen Strome seines Schrifttums geschöpft, und es steht durchaus nicht fest, ob die oben angezogene Predigt Taulers überhaupt von ihm oder vom Meister

Eckart selbst ist, Lasson glaubt das letzte bestimmt. Mehr als hundert Jahre nach dem Tode — Eckart war um 1328, Tauler 1361 gestorben — konnte der Verfasser mit Zuverlässigkeit nicht mehr festgestellt werden, zumal die Gleichartigkeit der Gedanken die Identifizierung stark erschwerte.

Wir geben in der Abbildung die zitierte Stelle aus der Taulerschen Predigt in der Ausgabe von 1498 und 1521 und zum Vergleich den Wortlaut Eckarts nach der Handschrift bei Franz Pfeiffer (Die Mystiker des 14. Jahrhunderts): „Wie gebirt got der nâtûre sînen sun in der sêle? als die crêatûre tuont in bilden und gelîchnisse? Triuwen nein! mêr: in aller der wîse als er in der êwikeit gebirt, weder minr noch mê. Eyâ, wie gebirt er da? Daz merket. Sehet got der vater hat ein vollekomen însehen in sich selber, und ein abgründigez durchkennen sich selber mit îme selber, nicht mit dekeinem bilde. Und alsô gebirt der vater sînen sun in wârer einunge götlicher nâtûre. Sehet in derselben wîse und in keiner andern gebirt got der vater sînen sun in der sêle grunde und in irm wesenne unde vereinet sich alsô mit ir. Wan wêre dâ iht bilde, sô enwêre da iht wariu einunge un an der wâren einunge lît alliu ir sêlikeit."

Wir sind den Spuren der deutschen Mystik in Lessings Theologie und Ethik etwas weiter nachgegangen, weil hier die Quellen fließen, aus denen sowohl Lessing wie auch die Freimaurerei geschöpft hat. Er weicht nur dort von der deutschen Mystik ab, von Meister Eckart, ihrem Lehrer und Verkünder, wo es sich um das religiöse Erleben der Christustatsache im Fleisch handelt. Alle vorweltliche und überweltliche Spekulation der deutschen Mystik war ihm durchaus kongenial, und in dieser Denkreihe spricht er ganz die Sprache Eckarts, Taulers und Susos. Sobald es sich aber darum handelt, mit Jesus zu Christus zu werden, durch die Gnade Gottes in Christo Frieden zu finden, geht der Rationalist Lessing nicht mehr mit. Man hat bei all diesen fragmentarischen Äußerungen aus der Nach-Goezeschen Zeit den Eindruck, Lessing habe sich ernsthaft bemüht, auf dem Weg der mystischen Spekulation zur Nachfolge Christi zu gelangen, aber ein hemmendes Etwas warf sich ihm ständig entgegen.

Wir glauben dieses Etwas in seinem kritischen Intellektualismus sehen zu müssen. Die Schärfe seines zergliedernden Verstandes schloß die Wärme des Gemütes aus. Selbst in der schwersten Zeit seines Lebens beherrscht ihn das Verstandesmäßige so überragend, daß er ein Bonmot fand, wo andere Menschen Tränen vergossen hätten. Seine Frau lag seit Tagen ohne Bewußtsein und starb bald darauf. Der Sohn, den sie ihm geboren, hatte nur zwanzig Stunden gelebt. Darüber schrieb er an Eschenburg: „. . . ich verlor ihn so ungern diesen Sohn! Er hatte so viel Verstand, so viel Verstand! . . . War es nicht Verstand, daß man ihn mit eisernen Zangen auf die Welt ziehen mußte?

Daß er so bald Unrat merkte? War es nicht Verstand, daß er die erste Gelegenheit ergriff, sich wieder davon zu machen?"

Dieser überwuchernde Intellektualismus hinderte Lessing, die Freimaurerei, wie auch das Christentum, ja die Religion überhaupt innerlich zu erleben. Und so wurde er zum Gegner der christlichen Freimaurerei und recht eigentlich der geistige Vater der humanitären Richtung. Darum bei aller Wertschätzung des dichterischen und denkerischen Genies werden wir Lessings Bedeutung für die Freimaurerei Deutschlands nicht hoch anzuschlagen haben. Im Grunde des Herzens war ihm die Freimaurerei, um eins seiner berühmten Worte zu gebrauchen, Staub, nichts als Staub. Bedauerlich, aber unwidersprechlich.

VI.

Der Kampf mit anderen Mitteln

Die innere Einstellung der strikten Observanz zu einer Vereinigung mit der Großen Landesloge war nicht aufrichtig, denn in Wirklichkeit wollte sie den Vergleich so schließen, daß er eine Unterordnung bedeutet hätte. Ein ehrlicher Gedankenaustausch war schon deshalb nicht möglich, weil von Raven, der Wortführer der strikten Observanz, mit gebundener Marschroute und einer vorgefaßten Meinung in die Verhandlung eintrat. In einem langen Brief an Dr. von Exter in Hamburg vom 10. November 1773 spricht er sich ganz klar aus: „Eine genaue Auseinandersetzung, Prüfung und Ausfindigmachung der Unwahrheit ihres Systems; ein strenger Beweis der Wahrheit des unsrigen, waren nicht anwendliche oder ins Mittel zu bringende Dinge. Warum? Ich würde sie ja nur ohne Not klüger gemacht haben, und sie hätten alle Entdeckungen in ihr Gewebe so hineinflechten können, daß es in der Folge Schwierigkeiten gekostet hätte, sie des falschen zu überführen."

Aber auch Zinnendorf machte aus seinem ungünstigen Urteil über die strikte Observanz keinen Hehl. Der Unterschied war nur der, daß er trotz seiner Ablehnung die Vereinbarungen streng innehielt und sogar bei der nächsten Wahl den Herzog Ferdinand von Braunschweig zum Landesgroßmeister vorschlug, was unter Umständen eine Art Unterstellung unter die strikte Observanz nach sich gezogen hätte.

Eine Zeitlang blieb Ruhe, wenigstens solange der Prinz Ludwig von Hessen an der Spitze der Großen Landesloge stand, und Zinnendorf arbeitete unermüdlich an der Befestigung seines Lebenswerkes nach außen und im Innern.

Das nächste, was ihm und seinen Mitarbeitern wichtig schien, war die landes-

herrliche Anerkennung der Großloge und ihrer Tochterlogen. Ein Zwischenfall drängte zur Ausführung: Bei der Feier des Johannisfestes 1774, das in einem Vergnügungslokal vor dem Landsberger Tor gefeiert wurde, störten einige ausgelassene Offiziere die Feier und verprügelten die eingreifenden Wachmannschaften. Da eine Beschwerde bei der Kommandantur erfolglos blieb, entschloß sich die Große Landesloge, eine Abordnung mit einer Bittschrift an den König zu senden. Dies wurde am 5. Juli 1774 ausgeführt. In der Bittschrift, die, in französischer Sprache abgefaßt, sich im Geheimen Staatsarchiv befindet, wurde mitgeteilt, daß die Große Loge von London die Große Landesloge für Deutschland anerkannt habe. Der Vertrag wurde in französischer Übersetzung beigefügt und die Bitte um des Königs „Allerhuldreichsten Schutz" ausgesprochen. Der König antwortete zwei Tage später: „.... verleihen Seine Königliche Majestät der Großen Loge von Deutschland zu Berlin völlige Freiheit, diesen Vertrag (mit der englischen Großloge) in der Art zu erfüllen, als sie es selbst am zuträglichsten beurteilen wird, um dero Staaten insonderheit aber Ihrer (Majestät) Residenz-Stadt die glücklichsten Wirkungen, die sie sich selbst davon verspricht, genießen zu lassen, und Seine Königliche Majestät werden sich das fühlbarste Vergnügen jederzeit daraus machen, durch Allerhöchstdero mächtigen Schutz zum fürnehmsten Zweck aller wahren Freimaurerei mitzuwirken, welcher nämlich ist: die Menschen geselliger, tugendhafter und wohltätiger zu bilden."

Demgemäß bat die Große Landesloge den König um Verleihung einer Urkunde. Dieser Bitte willfahrte Friedrich der Große und befahl dem Departement für die auswärtigen Geschäfte, „einen förmlichen Akt über Allerhöchst dero Schutz" auszufertigen.

Diese königliche Urkunde ist nicht nur für die Große Landesloge von der allergrößten Bedeutung, sondern sie ist für die gesamte Freimaurerei in Deutschland eine richtunggebende geschichtliche Tat.

Einer der bedeutendsten Fürsten aller Zeiten, gleichmäßig berühmt und bewundert als Mensch, als Staatsmann wie als Feldherr, hatte sich offen für die Freimaurerei erklärt. Ein Geist, der in die Tiefen blickte und der als absoluter Regent sich verantwortlich fühlte für seine Untertanen, hatte die hohen sittlichen Werte erkannt, die in der wahren Freimaurerei liegen, nicht nur für den Menschen als Objekt des Staates, sondern auch für den Staat selbst. Nicht mehr der schwärmerische Kronprinz des Jahres 1738, dessen noch dunkler Zug zum Idealen ihn in den Orden führte, sondern der reife abgeklärte Geist des die Sechzig auf den Schultern tragenden königlichen Philosophen hatte hier eine Entscheidung gefällt, die eine Art Glaubensbekenntnis bedeutete.

Es folge die Urkunde selbst: „Wir, Friedrich, von Gottes Gnaden, König von Preußen, Markgraf zu Brandenburg, des heiligen Römischen Reiches Ertz-Cämmerer und Churfürst, souverainer und oberster Herzog von Schlesien, souverainer Prinz von Oranien, Neufchatel und Vallengin, wie auch der Grafschaft Glatz, in Geldern, zu Magdeburg, Cleve, Jülich, Berge, Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, zu Mecklenburg und Crossen Herzog, Burggraf zu Nürnberg, Fürst zu Halberstadt, Minden, Cammin, Wenden, Schwerin, Ratzeburg, Ostfriesland und Mörs, Graf zu Hohenzollern, Ruppin, der Mark, Ravensberg, Hohenstein, Tecklenburg, Schwerin, Lingen, Bühren und Lehrdamm, Herr zu Ravenstein, der Lande Rostock, Stargard, Lauenburg, Bütow, Arley und Breda usw. Thun kund und fügen hiermit zu wissen, Demnach Uns die in Unsern hiesigen Königlichen Residentzien etablirte große Frey-Maurer-Loge von Deutschland, in tiefster Ehrfurcht zu erkennen gegeben, die um den bey Stiftung dieses Ordens zum Grunde gelegten Endzweck, das Wohl und das Beste der menschlichen Gesellschaft, sowohl überhaupt als insbesondere zu befördern, desto eher erreichen zu können, die Meister vom Stuhl und Vorsteher verschiedener gesetzmäßigen Logen sich zusammen gethan, um zu dem Ende mit der für die älteste anerkandten Großen Loge zu London eine Uns zugleich allerunterthänigst überreichte Vergleichs-Acte errichtet hätten, Kraft welcher besagte Große Englische Loge die in hiesigen Residentzien etablirte Große Loge für die Große Loge von Deutschland Unsere sämtliche Staaten mit einbegriffen, anerkennet, und ihr unter den in bemeldter Vergleichs-Acte enthaltenen Bedingungen das Recht zustehet, nicht nur für sich allein in dem Umfange besagter Länder und Staaten, neue Logen zu errichten, sondern auch die in Deutschland und in unsern Staaten bereits errichtete sowohl vereinigte als abhängende Logen nach den Gesetzen der Freimaurerey zu dirigiren; So haben Wir diese Convention nicht nur mittelst Unserer allergnädigsten Cabinets-Resolution vom 7. dieses Monaths huldreichst genehmiget, sondern Wir haben auch dieser in Unserer Residentz etablirten Großen Freimaurer-Loge, damit Sie der Ihr durch die älteste große Loge zu London in der unterm 30. Novembris an. pr. vollzogenen Vergleichs-Acte zugestandenen Rechte und Vorrechte einer großen Landes-Loge von Deutschland desto eher und sicherer zu genießen und sich zu erfreuen haben möge, Unsere zugleich nachgesuchte besondere Königliche Allergnädigste Protection Schutz und Schirm umsomehr huldreichst verwilligen und ihr darüber hierdurch die ausdrückliche Versicherung in Gnaden ertheilen wollen, als Wir nicht zweifeln, Sie werde Sich dieses Merkmahl Unserer Begünstigung, Huld und Gnade zu einem neuen Bewegungs-Grund dienen lassen, ihre Kräfte zu verdoppeln für das Wohl und die Glückseeligkeit der menschlichen Gesellschaft ohne Nachlaß zu arbeiten.

In Rücksicht dieser Ihrer Uns zu einem allergnädigsten Wohlgefallen gereichenden rühmlichen Absichten und Bestrebungen ertheilen Wir auch hiermit, und Kraft dieses Schutzbriefes die allergnädigste Erlaubniß, daß Sie Sich der Ihr zugestandenen Rechte und Vorrechte einer großen Landesloge von Deutschland und sämtlichen Unserm Scepter unterworfenen Staaten bedienen, und sowohl in Unserer Residentz als in Unsern sämtlichen Landen frey öffentlich, und ungehindert nach den Gesetzen und Statuten des alten ehrwürdigen Freimaurer-Ordens, zum Wohl und Besten der Gesellschaft arbeiten könne, und Wollen Wir Ihr Unsern Königlichen Schutz und Schirm in allen gerechten, billigen und rechtmäßigen Dingen kräftigst angedeyhen lassen, und nicht zugeben, daß so wenig diese Große Loge von Deutschland, noch die von Ihr abhängenden und mit Ihr vereinigten gesetzmäßigen und guten Logen, sowie die MitGlieder derselben sowohl überhaupt, als insbesondere in Ihren wohlhergebrachten Rechten, Vorrechten und Freyheiten gestöhret und beeinträchtiget werden.

Wir befehlen demnach auch hierdurch allen Unsern sowohl militär- als Civil-Bedienten, Befehlshabern und Collegiis insbesondere aber Unserm Gouvernement und Ober- und Unter-Gerichten in Unserer Residentz Berlin Sich hiernach gebührend und allergehorsamst zu achten, mehrbesagte Große Frey-Maurer-Loge von Deutschland auf Ihr Ansuchen hierbey nachdrücklich zu schützen, und nicht zu gestatten, daß Dieselbe hierwieder im geringsten beschweret werden möge.

Des zu Urkund haben Wir dieses Ihr ertheilte allergnädigste Protectorium höchsteigenhändig unterschrieben und Unser großes Königliches GnadenSiegel anhängen laßen.

So Geschehen und Gegeben in Unserer Königlichen Residentz-Stadt Berlin den SechsZehnten Tag Monaths Julii nach Christi Unsers Herrn Geburth im EinTausend Sieben Hundert Vier und Siebenzigsten und Unserer Königlichen Regierung im Fünf und Dreyßigsten Jahre

Federic."

Die Wirkung dieses Schutzbriefes auf die freimaurerische Welt war überraschend. Die englische Großloge äußerte sich in einem Dankschreiben an Friedrich den Großen vom 21. Juli 1775:

„Sire!

Die vielfachen Beweise ausgezeichneter Huld, die es Euerer Majestät gefallen hat den erhabenen Mysterien der Freimaurerei zu geben, insbesondere aber der erhabene und gnädige Schutz, den Allerhöchst dieselben vor kurzem der in Berlin gegründeten Großen Loge von Deutschland angedeihen zu lassen

geruht haben, erfüllen uns, den Großmeister, den abgeordneten Großmeister und die übrigen Würdenträger der Großloge der freien und angenommenen Maurer in London mit der lebhaftesten und ehrfurchtsvollsten Dankbarkeit.

Majestät! Wir schätzen die kindliche Liebe dieser ehrwürdigen Körperschaft und unsere väterliche Zärtlichkeit legt so großes Gewicht auf die Verbindung mit ihr, daß wir niemals aufhören werden, die ihr gewährten Vorteile als uns selber erwiesen zu betrachten. Die Aufrichtigkeit und die Gerechtigkeit dieser Gesinnungen bewegen uns, vertrauensvoll dem Throne Euer Majestät mit dem untertänigsten Dank, dafür zu nahen, daß Allerhöchstdieselben in unserer Geschichte die glückliche Epoche herbeigeführt, in der der große Friedrich geruht hat, sich als gerechter Beurteiler des uns anvertrauten Pfundes durch die Uebernahme des Königlichen Protektorats über die wahre Freimaurerei in dem großen deutschen Reiche zu erweisen. Ein solches Beispiel konnte nur von dem Salomo des Nordens gegeben werden. Es sichert ihm ein unveränderliches Anrecht auf die Dankbarkeit einer Gesellschaft, die unter dem Schutz des ruhmreichen Lorbeers, der das Haupt Euerer Majestät schmückt, Allerhöchstdemselben nur zu folgen hat, um zur Unsterblichkeit zu gelangen.

Lange Zeit hindurch, Majestät, hielten unsere Herzen mit Mühe den Ausdruck der Dankbarkeit zurück. Er wurde nur durch die Hoffnung verzögert, durch den Ruhm Euerer Majestät eine unglückselige Sekte vernichtet oder zur Einheit zurückgeführt zu sehen, die unter dem täuschenden Namen der strikten Observanz oder der Reform des Nordens, auf Schlangenwegen den Frieden und die Harmonie der wahren Freimaurer-Brüderschaft in Deutschland stört. Ein gelehrter, weiser und siegreicher Monarch, der durch den Schutz, den er unsern Kindern gewährt, die Prinzipien dieser weihte, hätte ihre Gegner zu uns zurückführen müssen. Dieses große Ereignis, der Gegenstand unserer heißen Wünsche, rief, wenn es eingetreten wäre, unsere Herzen zu den Füßen Euerer Majestät und wir hatten geglaubt, dies abwarten zu sollen, um die Ihrem Volke so teuren Augenblicke Euerer Majestät nicht zu mißbrauchen. Wir geben uns der Erwartung hin, daß dieser Erfolg nur verzögert ist, aber unsere ungeduldigen Gemüter vermögen die Bewegungen der Dankbarkeit nicht länger zurück zu halten.

Geruhen Euerer Majestät den Ausdruck dieser zu genehmigen. Er ist um so aufrichtiger, je weniger wir daran zweifeln dürfen, daß Allerhöchst Ihr erhabener, der Loge von Deutschland gewährter Schutz dazu dienen wird, die wahren Prinzipien unserer Kunst immer mehr auszubreiten und nicht allein ihre Segnungen der Menschheit fühlbar zu machen, sondern auch unsere widerspenstigen Brüder zur Erkenntnis des Wertes dieser Prinzipien zu führen. So köstliche Erfolge werden täglich die Zahl derer vermehren, die als wahre Frei-

maurer mit und von den aufrichtigen Wünschen für das Wohlergehen Euerer Majestät beseelt sind. Als Führer dieser Vereinigung wird es uns eine besondere Pflicht sein, ihnen dazu das Beispiel zu geben und wir werden uns glücklich schätzen, wenn Euere Majestät der Ueberzeugung Raum geben möchten, daß wir mit der lebhaftesten Dankbarkeit und der tiefsten Ehrfurcht verharren

Eurer Majestät untertänigste und gehorsamste Diener

Petre, Großmeister. Rowland Holt, abgeordneter Großmeister. Thomas Parker, erster Groß-Aufseher. John Hull, zweiter Groß-Aufseher. Rowland Berkeley, Groß-Schatzmeister.

Auf Befehl des Großmeisters

Ja. Heseltine, Groß-Sekretär."

Auch die Große Landesloge von Schweden nahm mit aufrichtiger Freude an dem großen Ereignis teil. Sie schrieb auf die Mitteilung aus Berlin:

„Mit dem größten Vergnügen hat die große National-Loge von Schweden durch Ihr Geehrtes vom 27. Dez. 1773 vernommen, daß endlich die höchste Nationalloge zu London die Rechtmäßigkeit der großen National Loge von Deutschland anerkannt und ihre Jurisdiction bestimmt hat.

Nicht weniger wurden wir von brüderlicher Freude durch die Nachricht durchdrungen, daß Ihre Arbeiten die Protection Ihres erhabenen Monarchen erhalten; und wir wünschen Ihnen als wahre Brüder Glück über diese beiden glücklichen Eingriffe für die Königliche Kunst im allgemeinen, für Deutschland und Sie im Besonderen. Wir zweifeln nicht, daß dem Orden viel Gutes daraus entspringen wird. Ihre Weisheit läßt uns hoffen, und wir urtheilen nach der täglichen Erfahrung, indem wir, wie Sie, der hohen Protection unseres Gnädigen Souverains und der Korrespondenz der höchsten großen Mutterloge uns erfreuen. Da wir uns vorgenommen haben, eine freundschaftliche Korrespondenz mit der Großen Nationalloge von Deutschland zu unterhalten; so glauben wir nicht, Sie mit einer angenehmeren Nachricht eröffnen zu können, daß Se. Königliche Hoheit der Herzog von Södermanland mit ausnehmender Güte den Wünschen unserer Nationalloge nachgegeben und den Großmeisterlichen Hammer angenommen hat. Wir übersenden Ihnen eine Liste der gegenwärtigen Großoffizianten und eine andere der arbeitenden Logen, welche von Zeit zu Zeit in unserer Jurisdiction sind constituiert worden und in der großen Nationalloge Sitz haben.

Wir werden jederzeit sorgfältig darauf sehen, daß kein aus Deutschland kommender Maurer in unserer Loge zugelassen wird, der nicht mit einem legalen

Recommandations-Briefe versehen ist." Es folgen einige Bemerkungen zu den Logenlisten, dann schließt das Schreiben: „Wir sind und bleiben für immer mit der größten Hochachtung und der wärmsten Bruderliebe

Ihre ergebensten Diener und Brüder."

Das Schreiben ist datiert: Stockholm, den 20. November 1774, und unterschrieben von dem deputierten Großmeister, den beiden Groß-Aufsehern und dem Großsekretär.

In der strikten Observanz war man zunächst sowohl über die Londoner Vergleichsakte, wie auch den Königlichen Schutzbrief völlig konsterniert. Als erste raffte sich die dem Gegner am nächsten stehende Präfektur Templin, also Berlin, auf. Der National-Großmeister Prinz Friedrich August von Braunschweig lud Zinnendorf zum 26. November 1774 zu sich ein. Er wollte einen erneuten Ausgleichsversuch machen und verlangte die Vorlage des Schutzbriefes im Original. Zinnendorfs sehr charakteristische Antwort fanden wir im Archiv der drei Weltkugeln:

„Durchlauchtigster Printz
Gnädigster Printz und Herr

Meine Unpäßlichkeit erlaubt mir nicht, Ew: Hochfürstliche Durchlauchten gnädige Einladung auf Morgen Mittag annehmen zu können, und ebendieselbe bestimmet mich, Hochdieselben unterthänigst zu ersuchen, mich aus Ursache dessen, meines Außenbleibens wegen, großmüthig zu entschuldigen.

Was die Vorzeigung des erhaltenen Allerhuldreichsten Königl: Protectorii bey Ew: Hochfürstliche Durchlauchten, verlangtermaßen in originali, anlanget, so kan ich, da dieses unterthänig zu befolgen, nicht von mir abhanget, gesagten Hochdero anfordern, für meine Persohn, gantz gehorsamst nicht wilfahren. Eben dieses weißheitsvolle Zeugniß der Allerhöchsten Königlichen Huld, gegen die hiesige Große Loge von Deutschland, darf nach derselben allgemeinen Beschluß, Irgend Jemand, nicht weiter anders als in ihrer geöfneten algemeinen Versammlung vorgewiesen werden.

Würden diesemnach, Ew. Hochfürstliche Durchlauchten, das von des Königs Majestät, der hiesigen Großen Loge von Deutschland, allergnädigst erteilte Protectorium, unter gesagtem allgemein festgesetzten Beschluße, in originali zu sehen, annoch gnädigst verlangen, so erwarte ich Hochderoselben huldreiche Befehle, wenn Ew: Hochfürstliche Durchlauchten zu verlangen geruhen, daß ich die Mitglieder derselben, in der Palmiéschen Behausung, zu dem Ende, außerordentlich zusammen beruffen solle.

Den Nahmen eines Protectors der Freymaurer in hiesigen Landen, welchen Ew. Hochfürstliche Durchlauchten, in höchstdero heutigen an mich gnädigst erlassenen Zuschrift, Sich eigenhändig zu bedienen geruhet, muß ich, als zeitiger Groß Meister der hiesigen Großen Loge von Deutschland, in tiefster Unterthänigkeit, mir, für allemahl, verbitten, weil, so wenig die hiesige große Landesloge, noch ich, und kein wahrer Bruder Frey Maurer, in dieser vielsagenden qvalität, nirgend Jemand anders, als Seine Königliche Majestät von Preußen, den Weißesten und huldreichsten Monarchen von der Welt, anerkennen dürffen und mögen. Geruhen Ew: Hochfürstliche Durchlauchten diese aufrichtige Schreibart als unverstellte Ausdrücke, eines wahren Frey Maurers, gnädigst anzusehen und überhaupt huldreich zu bemerken, daß wenn Hochdieselben mit der hiesigen großen Loge von Deutschland, gemeinschaftliche Sache zu machen, sich würden entschließen können, Ew: Hochfürstliche Durchlauchten gleich wie Jedermann, alsdann, nach denselben algemeinen und besonderen Gesezzen, zu wercke zu gehen belieben müssen.

Würden Ew: Hochfürstliche Durchlauchten überdieß sich dahin gnädigst entschließen können, die hiesige große Loge von Deutschland, mich selbst und insgesamt zu derselben gehörende Mitglieder, nach höchsteigener richtiger Überzeigung zu beurtheilen; so darf ich mir schmeicheln, daß hochdieselben uns sämtlich, aus einem ganz anderen, als bisherigen Gesichtspunkte ungezweifelt, nicht nur betrachten, sondern auch, nach ebendemselben, jederzeit huldreich zu behandeln, die Gnade haben werden.

In hofnungsboller Erwartung eines dergleichen glücklichen Zeitpunktes, beharre ich mit der ehrerbietigsten Hochachtung unausgesetzt,

Ew. Hochfürstlicher Durchlauchten
unterthänigst gehorsambster Diener
von Zinnendorf

Berlin
d. 25 November
1774."

Der Prinz war über die freie und männliche Sprache Zinnendorfs so tief verstimmt, daß er weder mit ihm, noch mit der Großen Landesloge irgend etwas zu tun haben wollte. Von dieser war ein Schreiben, das Friedrich von Castillon als deputierter Landes-Großmeister unterzeichnet hatte, am 27. November 1774 eingegangen, worin die volle Übereinstimmung mit Zinnendorf erklärt war. Die Große Landesloge läßt keinen Zweifel darüber, daß sie nur dann eine Vermittlung des Prinzen annehmen werde, wenn die Gesetze der Freimaurerei nicht verletzt würden. „Weder der Bruder von Zinnendorf noch

wir, ziehen uns von einer mündlichen Unterredung mit Ew: Durchlauchten aus andern Gründen zurück, als weil wir wissen, daß hochdieselben, als Chef der stricten Observantz, anders als wir denken, und aus eben diesem Grunde werden Ew: Durchlauchten es für vernünftig zu erklären geruhen, daß derselbe und wir anfengs mit kluger Entfernung handeln. Verwerfen Ew: Durchlauchten diese unsere unterthänigen Vorschläge, so verwerfen Hochdieselben alles, was zur ersten Grundlage unserer Vereinigung gehört."

Der Hofmarschall des Prinzen von Penavaire antwortete unterm 29. November 1774, daß Friedrich August ungehalten darüber sei, daß Zinnendorf den vorjährigen Verabredungen zuwider den Namen einer großen Loge von Deutschland angenommen habe. An Castillon schrieb der Hofmarschall, daß der Prinz ihn beauftragt habe, das Schreiben der großen Landesloge zu erbrechen und wenn es von der Zinnendorfschen Angelegenheit handle, er es „ohne Ihro Durchlauchten davon den geringsten Rapport abzustatten, zurückschicken solle".

Jedenfalls war die Lage geklärt, eine Vereinigung mit der strikten Observanz für Zinnendorf und seine Brüderschaft kam nicht in Frage. Gegen Ende des Konvents von Braunschweig scheint das Protektorium des Königs für die Große Landesloge in geheimer Sitzung besprochen worden zu sein. Im Archiv der drei Weltkugeln findet sich der Entwurf einer Eingabe an den großen König, die folgendermaßen lautet:

„Allerdurchlauchtigster pp.

Ew. Königl. Majestät haben die hohe Gnade gehabt die Frey Mäurer in Höchstdero Landen bereits im Jahr 1740 Allerhöchstdero Schutzes zu würdigen und jüngsthin denenselben ein Protectorium huldreichst zu ertheilen. Diese Königl. Gnade aber hat ein gewisser medicus in Berlin nahmens Zinnendorff welcher es sich vor einigen Jahren hat einfallen lassen eine sogenannte Frey Mäurer Loge zu errichten, sträflich an sich zu reißen gewußt, und dieß Protectorium für seine Anhänger erschlichen; so wie er auch von der großen Loge zu London auf eine unrechte Art sich ein Patent ausgewürcket hat, wogegen unsere Ordens-Oberen bereits das Nöthige nach England ergehen lassen. Die alte ächte Loge zu den 3 Welt Kugeln zu Berlin welche in Deutschland die vornehmste ist, und selbst Printzen von Allerhöchstdero Königlichem Hause aufgenommen hat, ist durch diese Kühnheit des Zinnendorfs in die größte Verlegenheit gesetzt, und wir Endes unterschriebene gegenwärtig in Braunschweig versammlete Deputirte aller ächten Frey Mäurer Logen Deutschlands unterstehen uns dahero

Ew: Königl: Majestät hiedurch fusfällig zu bitten, das von dem Zinnendorf erschlichene Protectorium der ächten Loge der 3 Welt Kugeln zu Berlin huldreichst ertheilen zu lassen.

Die wir in tiefster Ehrfurcht ersterben

Ew: Königl. Majestät
allerunterthänigste Brdr.
gehorsamste

Braunschweig, d. 4: Jul: 1775.

Frh: v. Hund Obermeister und Deputirter der Logen von
Elsaß u. Lothringen."

Eifersucht und Ärger gegen den erfolgreichen Zinnendorf hatten dieses Schriftstück diktiert, und man kann sich kaum vorstellen, wie ernste und aufrechte Männer ihre Würde soweit vergessen konnten, daß sie sich zu solchen Verleumdungen und falschen Darstellungen hinreißen ließen. Dazu der servile Ton, der bei Friedrich dem Großen gar nicht angebracht war, wirkt für uns heute geradezu abstoßend.

Zunächst waren wir im Zweifel, ob das Schreiben, das sich ja nur im Entwurf vorfand, überhaupt an den König abgegangen war. Die Nachsuche in den Minüten von 1775 war ergebnislos, und schon konnte man hoffen, daß es nur im Entwurf existiere, der Brief aber nicht abgegangen sei. Da stießen wir im Geheimen Staatsarchiv auf ein Aktenfaszikel über freimaurerische Angelegenheiten, in denen sich einige lose Blätter befanden, die Abschriften von Verfügungen des großen Königs enthielten. Es waren drei Folioblätter, das erste vom 17. Juli 1774, das zweite vom 31. Juli 1775 und ein sehr interessanter humorvoller Brief in französischer Sprache an Friedrich von Braunschweig vom 30. Januar 1777. Alle drei Abschriften sind am 24. November 1866 von dem Stadtgerichtsrat Grafen Wartensleben vorgelegt und von dem Geheimen Staats-Archivar Friedländer vidimiert. Eine erneute Nachsuche im Geheimarchiv der drei Weltkugeln hat die Auffindung der Originale gezeitigt. Graf Wartensleben war zehn Jahre lang Mitglied des Bundesdirektoriums der drei Weltkugeln.

Das erste Schriftstück beweist, daß noch vor der Erteilung des Protektoriums, in der Zeit der Vorverhandlungen, die Führer der drei Weltkugeln schon bei dem König vorstellig geworden waren und die freimaurerischen Verhältnisse in ihrer Weise geschildert hatten. Der Entwurf dieser Eingabe von der Hand des Kammergerichtsrats Krüger befindet sich in dem genannten Geheimarchiv und ist in mehrfacher Beziehung interessant:

„Allerdurchlauchtigster etc.

E. K. M. geruheten allergnädigst, gleich bey dem Antritt Dero glorreichen Regierung öffentlich bekannt machen zu lassen, daß Sie den Orden der Freymäurer mit Dero Allerhöchstem Schutz begnadigten. Solche Bekanntmachung geschahe durch die hiesigen öffentlichen Blätter, besonders die französische Hof-Zeitung vom 2. Jul. 1740; und in dem folgenden Stück vom 9. dieses Monats werden die allhier aufgenommenen Mitglieder deßelben verzeichnet. Hierauf bat der Geheime Rath Jordan, als ein Mitglied, Nahmens einiger Personen, eine Loge in der Stadt anlegen zu dürfen; Sie erhielten dazu mündlich die allergnädigste Erlaubniß und es mußten gedachter p. Jordan auch der Geheime Cämmarirer Fredersdorff ihnen andeuten, bey der Wahl ihrer Glieder darauf zu sehen, daß selbige Personen von anständigen Eigenschaften wären: Zugleich könte die zu errichtende Loge in allen ansehnlichen Städten neue von ihr abhängige Logen stiften: Auf diese Art entstand die hiesige Loge zu den dreyen Welt-Kugeln. Sie setzte ihre Beschäftigungen bedeutend fort, vornehmlich die Bemühungen, die allerreinste Treue und Unterthänigkeit gegen ihren Monarchen ihren Mitgliedern einzuprägen und so errichtete sie verschiedene andere Logen. Nur vor einigen Jahren wolten einige Logen sich absondern, und mit der Loge zu den 3 WeltKugeln, als der eigentlichen Stammloge, in keiner Verbindung stehen; sie wurden aber durch glimpfliche Vorstellungen dahin gebracht, daß sie sich mit derselben im October 1773, wieder vereinigten und über solche Vereinigung einen schriftlichen Vertrag errichteten.

Allein eben diese Logen haben, vor einigen Tagen bey E. K. M. um Dero allerhöchste Protection und die Confirmation als einzigen großen Landes Loge in Dero Staaten angesucht, auch nach einer allergnädigsten Cabinets-Ordre Erhörung ihres Gesuches gefunden.

Allergnädigster König und Herr, wir, die Mitglieder der Stamm- und Mutterloge „Loge zu den dreyen Welt Kugeln", werfen uns vor Dero geheiligtem Thron nieder, und versichern in tiefster Ehrfurcht, uns nicht des mindesten bewußt zu seyn, wodurch wir uns der Königlichen Gnade die uns als die Landesloge schon längst erneuet unwürdig gemacht haben könten, alle unsere Grundsätze und Arbeiten sind den Pflichten unseres Ordens aufs genaueste angemeßen, unserer dienstwillige Treue überzeuget uns, daß Allerhöchstdieselben nicht gesonnen seyen, uns den einmal geschenkten Vorzug zu entziehen.

Wir bitten daher allerunterthänigst:

Allerhöchstdieselben geruhen das uns bereits im Jahr 1740 ertheilte Vorrecht der einzigen Landes Loge in Dero Staaten wiederum zu erneuern und zu bestätigen, die von anderen Logen gesuchte und erlangte Ordre, auf unsere Loge zu den dreyen Welt-Kugeln übertragen und die übrigen Logen anweißen zu lassen, sich mit der unsrigen gehörig zu vereinigen.

Die wir in tiefster Unterwerfung ersterben

E. K. M.

allerunterthänigste treugehorsamste

Knechte

Sämtliche Mitglieder der Loge zu den Dreyen Weltkugeln."

Berlin d. 15 Jul. 1774.

Der König ließ sich nicht von seiner Auffassung abdrängen, er antwortete ganz kurz mit einer unverhüllt tadelnden Ablehnung:

„Seiner Königlichen Majestät von Preußen Unseren allergnädigsten Herrn scheinet die, aus der Vorstellung der Freimaurer Loge, zu den Drey Welt-Kugeln vom 15ten dieses Monats, hervorgehende Spaltung und Uneinigkeit, mit der anerkannten Großen Landesloge von Deutschland, unanständig und schlecht zu seyn; und, da Höchstdieselbe damit gar nichts zu thun haben wollen, so müssen Sie Sich beyderseits zu vertragen suchen, und, auf Wiederherstellung der brüderlichen Eintracht, ernstlich arbeiten. Potsdam den 17 Julii 1774

Friedrich

An die Freymaurer Loge zu den drey Weltkugeln in Berlin."

Die zweite Verfügung zeigt, daß das häßliche Schreiben der auf dem Konvent zu Braunschweig versammelten Abgeordneten der strikten Observanz doch abgegangen war. Der König antwortete, wie im Jahre vorher ablehnend, nur noch um einen Grad schärfer:

„Seiner Königlichen Majestät von Preußen Unser allergnädigster Herr lassen denen zu Braunschweig versammlet gewesenen Deputirten der Freymaurer Loge, zu den drey Welt-Kugeln, auf deren Vorstellung vom 4ten dieses, hierdurch zu erkennen geben, wie Höchst dieselben gar nicht absehen, was ihnen die Berlinische Loge des Dr. v. Zinnendorff, angehet: Ein Doctor kann so gut eine Loge haben, wie ein anderer; Überhaupt sind Seiner Kö-

niglichen Majestät gesonnen, in dem Fall einem jeden seine liberté zu lassen, und jedem hierunter machen zu lassen, was er will, und wie er es für gut findet.

Potsdam, den 31ten Julii 1775.

Friedrich.

An die Deputirte der Freymaurer Loge zu den drey Welt Kugeln."

Damit war auch dieser Vorstoß abgeschlagen. Die strikte Observanz hatte wohl erkannt, daß sie mit der weiteren Ausbreitung der schwedischen Lehrart der Großen Landesloge, erledigt sein würde, weil sie nichts gleichwertiges zu bieten hatte. Sie entschloß sich daher, nach dem Tode ihres Heermeisters v. Hund im Jahre 1776 einen entscheidenden Schlag gegen Zinnendorf und sein Lebenswerk zu führen. Davon soll im nächsten Kapitel gesprochen werden.

VII.

Treu bis zum Tode

Zinnendorf hatte zunächst einen großen Erfolg, indem er einen regierenden Fürsten, den Herzog Ernst II. von Sachsen Gotha und Altenburg als Landesgroßmeister gewann. Der Herzog war ein feiner Geist, ein vornehmer Charakter und er stand dem Gedanken der Freimaurerei weltanschaulich sehr nahe. Er nahm die Wahl an und bedankte sich herzlich dafür in einem persönlichen Handschreiben an Zinnendorf:

„Hochwürdiger Deputirter Groß-Meister,
Vielgeliebter Bruder!

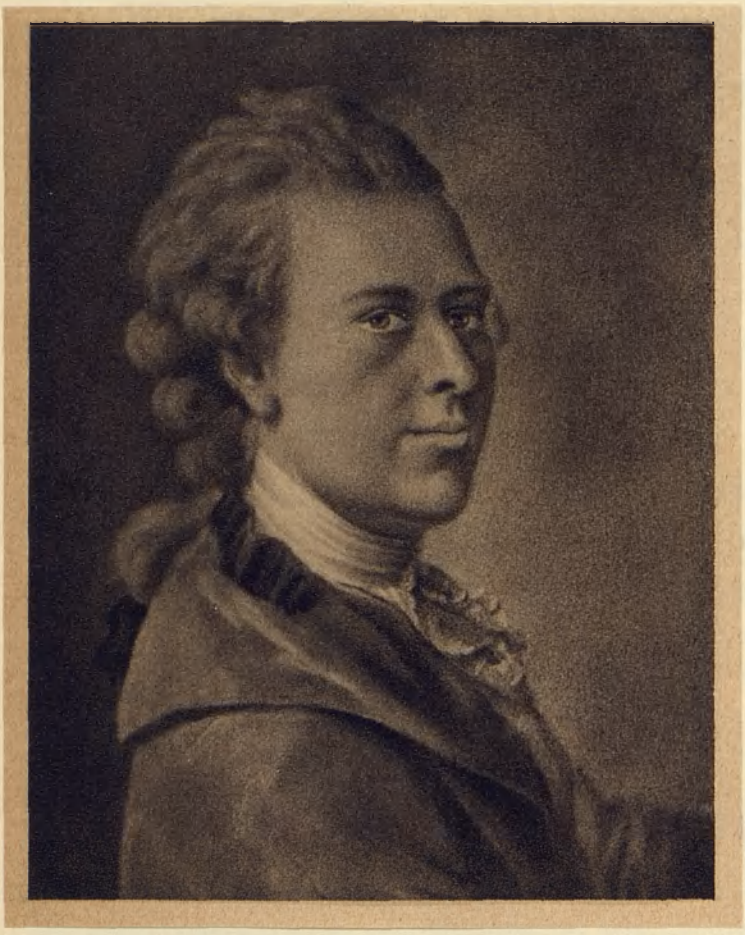
Ich danke Ihnen nochmals für die brüderliche Verwendung, durch welche Sie und der Hochw. Br. von Castillon mir zu einer so unvermutheten und unverdienten Ehren Stelle in unserem Ehrwürdigen Orden verholfen haben. Ich werde nie, glauben Sie es, meine Brüder, vergessen das wahre und wesentliche, das ich Ihnen zu verdanken habe, ich meine die mehreren Kenntnisse unserer Geheimnisse, und hoffe auch mit der Zeit von Ihnen noch mehreres Licht zu erhalten. Wenigstens hoffe ich solches durch die aufrichtigste Zuneigung für Sie und den reinsten Eifer für den Orden zu verdienen. Ich wünsche auch nichts mehr als die Gelegenheit, Ihnen, Hochw. Brüder, die voll-

kommenen und aufrichtigen Gesinnungen zu bewähren, mit welchen ich, Sie durch unsere Heilige und uns allein bewußte Zahl grüßend, jederzeit verharre.

Gotha, d. 5. Julius 1775.

Ihr aufrichtiger treuer Bruder
Ernst."

Das Bild, das der für die Königliche Kunst begeisterte Fürst aus den Schriften seiner Zeit von der Freimaurerei gewann, entsprach in keiner Weise seinen Erwartungen. Der Streit zwischen der Großen Landesloge und der strikten Observanz und der Ton, der in den Veröffentlichungen angeschlagen wurde, war ihm zuwider. Und er betrachtete es als seine nächste Aufgabe, hier Frieden zu stiften. Zu diesem Zwecke wandte er sich zuvörderst nicht als Landesgroßmeister, sondern als einfacher Maurer an den Herzog Ferdinand von Braunschweig. Seine Bemühungen fielen auf fruchtbaren Boden; Ferdinand veranlaßte ein Rundschreiben an alle Logen der strikten Observanz, sich aller öffentlichen Streitschriften zu enthalten. Ein ähnliches Zirkular entwarf Zinnendorf und legte es dem Herzog Ernst unterm 27. März 1776



Ernst II. Herzog von Gotha und Altenburg

vor. Die Genehmigung stand noch aus, der Herzog zögerte, sich zu erklären, da hielt es Zinnendorf für nötig, eine persönliche Aussprache herbeizuführen und reiste Ende März 1776 nach Gotha. Wir wissen verhältnismäßig wenig über den Inhalt der verschiedenen Aussprachen, aber wir wissen, daß Zinnendorf mit einem vollen Erfolg nach Berlin zurückreiste. Der Herzog hatte die Würde des Landes-Großmeisters für ein weiteres Jahr angenommen, das Toleranzedikt des Herzogs von Braunschweig war am 10. Mai veröffentlicht worden und nun konnte auch das Rundschreiben der Großen Landesloge herausgehen. Herzog Ernst aber hat es nicht unterschrieben, der Grund entzieht sich unserer Kenntnis. Vielleicht ist er darin zu suchen, daß für die strikte Observanz das Braunschweigische Direktorium und nicht Herzog Ferdinand gezeichnet hatte. Herzog Ernst wollte als „médiateur entre les deux parties", wie er sich selbst nannte, in offiziellen Schriftstücken wahrscheinlich nicht hervortreten.

Das Rundschreiben der Großloge hat folgenden Wortlaut:

„Nach dem Seiner Hochfürstlichen Durchlauchten, des regierenden Herren Hertzogs von Sachsen-Gotha, unser Hochwürdigster Landes Groß Meister, und dem, Höchstdenenselben besonders eigenen weisheitsvollen Triebe das allgemeine Beste der Frey Maurerey in Deutschlandt, überhaupt zu befördern, aber insonderheit annoch, den eingerissenen liebloſen und schädlichen Unwesen abzuhelfen und dasselbe für immer zu verhüten, wodurch sich Brüder gegen Brüder vergehen, sich heimlich und öffentlich, mündlich und schriftlich, ja was noch mehr, selbst durch Zeitungs Blätter und durch andere in Druck gegebene Schriften übelgesinnt angreiffen, unverantwortlich beleidigen, und sich in den Augen der Unkundigen, zu gleich treffenden Nachtheil, nicht wenig anstößig machen, mit des, gleich groß und gleich gut gesinnten Herrn Hertzogs Ferdinand von Braunschweig und Lüneburg Hochfürstl. Durchlauchten, laut gnädigst mitgeteilten Hin und Rück Schreibens vom 16ten und 29ten Februar dießes Jahres, Sich dahin glücklich vereiniget haben, Friede, Liebe und Eintracht, unter den Brüdern, von der einen und der andern Seite, wo möglich, zu bewürken und ununterbrochen dauerhaft zu machen: Alſo werden unsere insgesammt Ehrwürdige Brüder hierdurch liebreich erinnert und ermahnet, ihrer Pflichten jederzeit gehörig eingedenk zu seyn, und denenselben gemäß zu handeln, welchen zu folge, die jeder für sich und alle überhaupt angelobet haben, nicht allein, alle Menschen hertzlich und aufrichtig, sondern auch und noch um so mehr, ihre Brüder zu lieben, denen die uns beleidigen zu vergeben, alles geschehene Unrecht zu vergessen, nicht Böses mit Bösem zu vergelten, vielmehr gegentheils durch Nachsicht und Liebe, die fehlenden zu besseren Gesinnungen, zu bestimmen, und durch Beobachtung alles

dessen, den edlen und großmüthigen Absichten, Höchstgedachter Beyder Durchlauchtigsten Fürsten, so viel an einem jeden lieget, schuldigst behülflich zu seyn.

Berlin den 27ten Mertz 1776.

Im Nahmen der Großen Landes Loge der Frey Maurer von Deutschlandt

Johann Wilhelm von Zinnendorf
Deputirter Groß Meister

Burghard Ludwig Werner Cramer
Erster Groß Aufseher

Friedrich von Castillon
Zweyter Groß Aufseher

Bewert
Groß Secretaire."

In dem Begleitschreiben an Herzog Ernst hatte die Großloge klare Bedingungen für die Vereinigung gestellt:

„Ihnen, Hochwürdigster Landes-GroßMeister, ist es überflüssig bekannt, daß wir und insgesamt liebe Brüder, alle Eitelkeit und Ruhmredigkeit ganz entfernt, sowohl in fürgeschriebenen Gesetzen als den einzig entscheidenden Erkenntnissen im Orden angemessen, durchgängig wahre Freimaurer sind und daß unseren sämtlichen Logen ihrer gesetzmäßigen Richtigkeit auf irgend eine diesen zustehende Art nicht das geringste mangelt; sollen wir uns also nach Inhalt dieser Gesetze, durch welcher genaue Beobachtung das Ganze und Wesentliche des ehrwürdigen Freimaurer-Ordens nur allein bestehen kann, mit dem Gegenteile glücklich vereinigen, so ist ein für allemal gesagt, kein anderes, auf immer bestehendes Mittel vorhanden, als daß der Gegenteil aus Liebe zu Gott und zu dem, was gut genannt zu werden jemals verdient, sich zuförderst mit uns dahin vereinige und verbinde, gleiche Fürschriften und Obliegenheiten, als wir samt und sonders im Orden übernommen haben, ebenfalls freiwillig anzunehmen und demnächst in brüderlicher Vereinigung mit uns zu gleich edlen Zwecken treu und ehrlich zu arbeiten ernstlich bemüht sein möge."

Der Herzog nahm, trotzdem er eigentlich mit Ablauf seines Amtsjahres seine Würde niederlegen wollte, den Hammer von neuem an, und berief entgegen dem Vorschlag der Großloge Zinnendorf wieder zu seinem abgeordneten Großmeister.

Der Lieblingsgedanke des Herzogs kam nicht zur Vollendung, vielmehr entwickelten sich bald Unstimmigkeiten, die daraus flossen, daß Ernst aus der Ferne die Große Landesloge regieren wollte, was schon deshalb unmöglich war, weil Entscheidungen getroffen werden mußten, die den Aufschub einer hin und her gehenden Post zwischen Berlin und Gotha nicht vertrugen. So kam es zur Amtsniederlegung und sehr erregten Erklärungen, die später zurück-

genommen wurden, womit äußerlich der Friede hergestellt war. Innerlich hatte sich der Herzog von der Freimaurerei abgewandt und seine Befriedigung als Illuminat gefunden. Das Schreiben, womit er seine Amtsniederlegung rückgängig machte, hat folgenden Wortlaut, es war an alle Tochterlogen gerichtet:

„Mit dem Vergnügen, das man empfindet, wenn man Streitigkeiten geendiget siehet, an denen nur Pflicht und Kränckung Theil zu nehmen zwangen, mit diesen Gefühlen melde ich Ihnen meine Brüder, daß durch ein Schreiben der Hochwürdigen Großen Landesloge von Deutschland an mich vom 3ten Julius a. c. die zeitherigen Spaltungen zu meiner Zufriedenheit beygeleget sind. Ich bitte Sie also meine über diesen Vorfall an Sie abgelassene Circulare, vom 14ten Jan. und 8ten Merz dieses Jahres, in Ihren Archiven zu cassieren, Zum Beweiß wie bereit ich aus Liebe für das Ganze bin, alles von meiner Seite zu thun, was das Andencken in dieser unangenehmen Sache die ich mich zu vergessen Bemühe, verbannen kan, und verbleibe mit aller Ergebenheit.

Ihr wohlgeneigter Bruder
Ernst H. zu S. Gotha."

Gotha den 1ten August 1777.

Am 20. August wurde dem Herzog folgende Antwort erteilt:

„Die hiesigen sieben gesetzmäßig arbeitenden Logen von der Constitution der Großen Loge der Freymaurer von Deutschland zu Berlin haben diejenigen Schreiben erhalten, mit welchen Ew. Hochfürstl. Durchl. unter dem ersten dieses Monats sie zu beehren geruht haben.

Mit dem größesten Vergnügen haben sie Ew. Hf. D. Verlangen erfüllt und Höchstdero Schreiben vom 14ten Januar d. J. in ihren Archiven cassieret. Unter dem 8. Merz haben sie dergleichen Schreiben von Ew. Hf. D. zu erhalten nicht die Ehre gehabt.

Sie freuen sich der wiederhergestellten Eintracht; sie wünschen dem Orden, Ew. Hochfürstl. Durchlaucht und sich selbst dazu Glück und sie danken Höchstdenenselben mit gerührtestem Herzen für denjenigen Antheil welchen Ew. Hf. D. an Beylegung der obgewalteten und nunmehr zur allseitigen Zufriedenheit geendigten Streitigkeit, genommen haben. Löblich ist es von jedem Freymaurer zur Wiederherstellung des Friedens und der Eintracht gern die brüderliche Rechte zu bieten oder anzunehmen; und aufrichtigst danken daher Ew. Hf. D. die hiesigen gesetzmäßigen sieben arbeitenden Logen, daß Höchstdieselben unsern Brüdern ein so rühmliches Beyspiel haben geben wollen. — Sie ersuchen Ew. Hf. D. gehorsamst dieses alles für die wahren Gesinnungen der hiesigen gesetzmäßigen Logen

zu halten und der ehrfurchtsvollen Ergebenheit versichert zu seyn mit welcher alle Brüder derselben mit uns zu verharren die Ehre haben.

Durchlauchtigster Herzog
Gnädiger Fürst und Herr,
Hochwürdiger, Geliebtester Bruder

Ew. Hf. Durchl.

treu ergebenste Brüder."

Dieses Schreiben war von allen Logenmeistern, abgeordneten Logenmeistern, Aufsehern und Sekretären unterschrieben.

Neue Verwicklungen erhoben sich, und zwar von einer Seite, woher sie am wenigsten zu erwarten gewesen waren, von Schweden, der Großloge, die durch dieselbe Lehrart mit der Großen Landesloge verbunden war.

Der Hintergrund der ganzen Angelegenheit ist dunkel, wahrscheinlich spielten politische Interessen hinein, die den König von Schweden, Gustav III., einen Neffen Friedrichs des Großen, den Versuch machen ließen, in der Freimaurerei Deutschlands Einfluß zu gewinnen. In Schweden hatte der übermächtige Adel den Vater Gustavs, den König Adolf Frederik, gezwungen, obwohl er eine Schwester Friedrichs zur Gemahlin hatte, gegen seinen Schwager in den Siebenjährigen Krieg einzugreifen. Gustav III. war nicht gesonnen, sich dem Adel unterzuordnen. Er hatte viel von dem Wesen seines großen Oheims, er liebte die französische Literatur und pflegte mit den Berühmtheiten der Pariser Schriftstellerwelt freundschaftlichen Gedankenaustausch. Aber er hatte auch etwas von Friedrichs Größenbewußtsein und Energie, etwas Preußentum in sich, und so gelang es ihm, den Adel niederzuhalten und in der Verfassung von 1772 dem König eine fast absolute Macht zu sichern. Die großen Pläne, im Verein mit Preußen eine Union des evangelischen Europa im Norden gegen die katholische Macht, den Papismus im Süden aufzurichten, kamen nicht zur Ausführung, da der begabte und kraftvolle König im Alter von sechsundvierzig Jahren durch Meuchelmord fiel.

Freundschaftliche Beziehungen bestanden schon seit 1776 mit der Großen Landesloge von Deutschland, von der führende Mitglieder in Schweden gewesen waren und von dem Bruder des Königs, dem Herzog von Södermanland, sehr freundlich aufgenommen worden waren. Dieser Fürst wechselte mit Zinnendorf herzliche Briefe, von deren Charakter nur der folgende Kenntnis geben mag:

„Deputirter Großmeister!

Ich bin äußerst entzückt über alles, was Sie schmeichelhaftes in dem Briefe schrieben, den mir der Br. von Castillon zugestellt hat. Da ich jeden guten und

würdigen Bruder ehre; so soll mir die Gelegenheit sehr willkommen sein, Ihnen und unsern wahren deutschen Brüdern den Eifer zu beweisen, der mich für den Orden im Allgemeinen belebt, und die brüderliche Zuneigung, die ich den würdigen Gliedern insbesondere gewidmet habe.

Der Br. von Castillon würde Ihnen darüber ein vollständiges Zeugnis haben geben können, wenn meine Krankheit und seine nahe Abreise erlaubt hätten, uns öfter über das Beste der Königlichen Kunst zu sprechen.

Ich habe mit vielem Vergnügen den Eifer, die Talente und die Eigenschaften gefunden, die einen der wahren Maurer charakterisieren sollen. Uebrigens bin ich sehr gerührt über die Freundschaft meines Cousins, des Herzogs Ernst von Sachsen-Gotha, Landesgroßmeisters von Deutschland und ich hoffe, Sie werden mir die Dienstgefälligkeit nicht versagen, ihn meiner hohen Achtung und der brüderlichen Zuneigung zu versichern.

Indem ich wünsche, daß Weisheit und Glück Ihre Arbeiten krönen mögen, bin ich Ihr sehr ergebener

Carl, Herzog von Södermanland."

In diesem schönen Verhältnis trat eine merkwürdige Wandlung ein, die wie alle Vorgänge in der Menschenseele schwer zu erklären ist. Ein schwedischer Abenteurer Karl Andreas von Plommenfelt war in Braunschweig dem Herzog Ferdinand vorgestellt worden — August 1776 — und hatte den Gedanken einer Vereinigung mit der schwedischen Freimaurerei angeregt. Nach Hause zurückgekehrt, gelang es ihm durch seine Vorspiegelungen den Herzog von Södermanland zu veranlassen, sich nach dem Tode des Herrn von Hund um das Heermeistertum der siebenten Provinz der strikten Observanz zu bewerben. Diese nahm den Gedanken begierig auf und erklärte, daß man die Wahl des Herzogs einleiten wolle, wenn er die Gerechtsame Zinnendorfs für ungültig erklären und die Rituale zurückfordern würde.

Eine solche Bedingung mußte den Herzog in große Verlegenheit setzen. Zunächst ließ er in Berlin unverbindlich Fühlung nehmen, und als dies zu keinem Ergebnis führte, wurde unterm 28. April 1777 eine Urkunde ausgefertigt, die wir im Wortlaut mitteilen wollen:

„Nous sousignes Grand Maitre, premier et second Chancelliers Commendeurs et Grand Officiers du Chapitre de Stockholm, Declarons pour nous et pour tous nos Frères Officiers, Sous Officiers et Chevalliers du même Chapitre, que la Patente pour la Constitution d'un Chapitre à Berlin accordé, pour le Fr. Eckleff au Sr. Zinnendorff a été emané sans au qu' une communication ou avec quelquonque de notre Chapitre, ainsi cette patente manquant de toute Legalité est regardée par Nous comme non

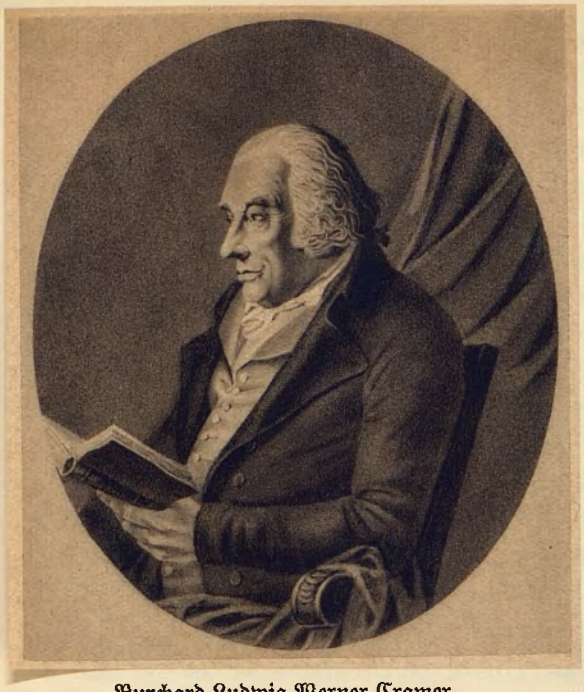
avenue et tout a fait nulle, à raison de quoi Nous ne balancons point sur la Requisition de Nos Très Eclairés, Trs Illustres et Très Respectables Frères de la Septieme Province, de biffer, annuller, et aneantir la dite Constitution.

Donné à Notre Chapitre à Stockholm le 28 d'Avril 1777.
Charles, Duc de Sudermannie."

Diese Akte wurde Zinnendorf übergeben, und die schwedischen Abgesandten erwarteten, daß er nunmehr geneigt sein würde, sich und seine Großloge zu unterwerfen. Aber darin sahen sie sich getäuscht. Unterm 2. September 1777 versandte die Große Landesloge das folgende Rundschreiben an alle ihre Tochterlogen:

„Nach einer von sechzehn Schwedischen Brüdern unter dem 28ten April dieses Jahres ausgefertigten, dem Hochw. Bruder von Zinnendorf aber nicht eher, als am 28ten August, in Gegenwart der H. W. Brüder von Castillon und von Rüdinger, vom Herrn Grafen von Oxenstierna, und Herrn von Plommenfelt, abschriftlich übergebenen, und von Sr. D. dem Herrn Herzog Ferdinand von Braunschweig, dem Herrn von Lestwitz, und dem Herrn von Kalm, beglaubigten Erklärung, ist es nunmehr zu wahrscheinlich, daß die Schwedischen Brüder, wenigstens größtentheils die brüderlichen Bande, welche zeither sie mit uns vereinigten, zerrissen haben, und hingegen mit der stricten Observanz in Bund und Freundschaft getreten, wie auch von den alten Einrichtungen der wahren Freymaurerey abgegangen sind. Die sechzehn Brüder in Schweden, welche eben bemeldete Erklärung unterschrieben haben, widerrufen darin für sich und ihre übrige Brüderschaft, den von dem ältesten Bruder derselben, auf einen von unseren Brüdern, vor mehr als zehn Jahren ausgestellten Freyheits-Brief, ohne deshalb andere Ursachen anzuführen, als daß derselbe ohne Vorwissen der Schwedischen Brüderschaft, von dem ältesten Bruder allein, ertheilt worden sey. „„„Daher"", heißt es darin ausdrücklich, „„„erklären wir, auf Anhalten unserer Brüder von der 7ten Provinz — so nennt sich die stricte Observanz in Deutschland — diesen Freyheits-Brief für null und nichtig.""

Es würde zu weitläuftig seyn, auch ist hier der Ort nicht, zu untersuchen, ob jener Bruder würcklich, wie anjetzt die Schwedische Brüderschaft behaupten will, den Freyheits-Brief allein ausgefertigt habe, und, wenn er es gethan hätte, ob er es thun konnte? Genug, daß seitdem der Folger jenes Bruders, sowie die übrige Schwedische Brüderschaft, die hiesige Brüderschaft mündlich und schriftlich, für gesetzmäßig, für verbessert, für vollkommen anerkannt, ja selbst sie mit den wenigen außerwesentlichen Dingen versehen hat, die letzterer etwa noch fehlten. An gehörigem Ort und Stelle sind außerdem die unge-



Burchard Ludwig Werner Cramer
Mitarbeiter Zinnendorfs

zweifelsten Beweise hierüber vorgelegt worden. Solte die Schwedische Brüderschaft nach diesem allen dennoch berechtigt seyn, den Freyheits-Brief zu widerrufen, so wäre ja kein Vertrag so feyerlich, den man nicht zu brechen, so wären ja keine Rechte so heilig, die man nicht zu kränken, befugt wäre. Die ununterbrochene Fortsetzung unserer Arbeiten ist demnach, ohngeachtet jenes Widerrufs, dennoch völlig gesetzmäßig. Ueberdies bedürfen wir nun der Hülfe der Schwedischen Brüderschaft nicht mehr, und können ihre Anerkennung entbehren. Es ist nun mit unserer Verfassung dahin gediehen, daß wir uns lediglich auf Gott, auf die Lehre des Ordens und auf unsere ältesten Brüder zu verlassen brauchen.

In vorerwähnter Erklärung und in dem Widerruf wird zwar nichts davon erwähnt, daß die Große Loge und die arbeitenden Logen in Schweden, allen Verbindungen mit unserer Großen Loge und mit unseren arbeitenden Logen entsagten; allein das Eine muß natürlich aus dem Andern folgen, und zwar um so vielmehr, da unter den sechzehn oben erwähnten Brüdern, auch alle Groß-Beamte der Gr. Loge von Schweden sich befinden; sie, die vor garnicht langer Zeit noch die freundschaftlichsten Briefe an uns schrieben.

Die H. W. Logenmeister werden daher ersucht, den Brüdern ihrer Loge bekannt zu machen, daß sie sich aller Gemeinschaft mit Schwedischen Brüdern zu enthalten, auch dergleichen Brüder so wenig in ihren Logen zuzulassen, als selbst Schwedische Logen zu besuchen haben würden, bis eine glückliche Sinnes-Aenderung der Schwedischen Brüder, oder ein anderer noch nicht vorher zu sehender Ausgang der Sache, die Gr. L. Loge von Deutschland in den Stand setzt, deshalb andere Verfügungen zu treffen.

Die hier angefügte beglaubigte Abschrift eines Schreibens Sr. K. H. des Herrn Herzogs Carl von Södermanland an den H. W. Bruder von Zinnendorf, welches ohne Datum, aber, wie aus dem darin angeführten Umstande von der

nahen Abreise des H. W. Bruders von Castillon aus Schweden erhellt, ebenfalls im September des abgewichenen Jahres geschrieben ist (siehe oben), bedarf keiner weiteren Erläuterung. Unter vielen anderen Belegen sind diese als die neuesten gewählt worden. Sie beweisen die damahligen freundschaftlichen Gesinnungen der Schwedischen Brüder gegen unsere Gr. Loge überhaupt, und gegen den H. W. Bruder von Zinnendorf insbesondere. Der jetzige Vorfall ist eben so schnell als unerwartet erfolgt. Wer unterdessen den Lauf der Dinge in der Welt kennt, und die Widersprüche, in welche die Menschen nur zu oft mit sich selbst verfallen, der wird sich mehr darüber betrüben als verwundern.

Wer sich durch diesen Vorfall irre machen läßt, wer da zweifelt, ob wir auch die wahre Freymaurerey gesetzmäßig besitzen und sie auf andere gute Brüder fortpflanzen können, den bitten wir — in Frieden von uns zu scheiden, wer aber im Vertrauen zu unserer guten Sache, und zu uns, treulich zu arbeiten, bestreben, bey uns bleiben will, der halte sich hinführo lediglich an das, was ihm von unsern guten Brüdern in der Freymaurerey gelehrt worden ist, und freue sich mit uns, Gottes, als des Gebers aller Gaben und alles Guten.

In Zuversicht auf diesen großen Baumeister der Welt, tragen wir auch noch diese, von der Schwedischen Brüderschaft, ohne unser Verschulden, uns zugefügte Kränkung mit Geduld; Ihm stellen wir unsere Sache anheim und Ihm, der recht richtet, und der da einem jeden geben wird, nachdem er gearbeitet hat."

Dieses würdige und auf den Boden eines sicher verbrieften Rechts sich stellende Schreiben hatten die Schweden nicht erwartet, sie versuchten einzulenken und teilten Zinnendorf mit, daß sie neue Instruktionen erhalten hätten. Er antwortete am 5. September: „Wenn die neuen Anweisungen, die Sie von Seiner Königlichen Hoheit empfangen haben, nicht von völlig anderer Art und angenehmer für mich und meine Brüder sind . . . . haben wir jetzt nichts mehr mit Seiner Königlichen Hoheit dem Herrn Herzog von Södermanland und dem Kapitel in Stockholm zu verhandeln, und ich schmeichele mir, meine Herren, daß Sie es nicht unangebracht finden, wenn ich Sie bitte, mich mit derart unangenehmen Dingen zu verschonen."

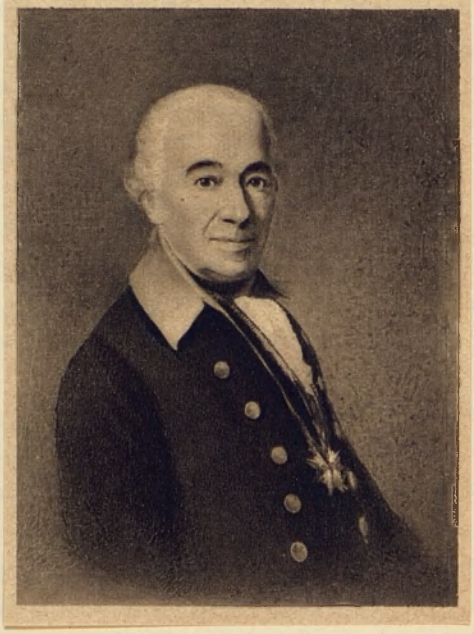
Es ist bezeichnend für die Bedeutung Zinnendorfs und für die Liebe und das Vertrauen, das er genoß, daß keine der Tochterlogen sich von der Großen Landesloge trennte, dagegen haben die Schweden mit ihren neuen Verbündeten gleich von Anfang schlechte Erfahrungen gemacht. Die leitenden Männer der strikten Observanz gebärdeten sich in den Verhandlungen, als ob sie die Interessen eines wirklichen Ritterordens mit ausgedehnten Besitzungen und einer großen Macht zu vertreten hätten. Sie stellten in der von ihnen entworfenen Unions-Akte und Wahlkapitulation Bedingungen, die von

den Schweden nicht einmal diskutiert, geschweige denn angenommen werden konnten. Aus zeitgenössischen Briefen wissen wir, daß sie mit dem Benehmen der Deutschen keineswegs zufrieden waren. Zuerst hätte man die Wahl des Herzogs von Södermanland nicht genug beeilen können, man hätte sie für ein großes Glück gehalten. Man habe sie den Abgeordneten als ganz sicher vorgespiegelt, um die Akte gegen die große Landesloge zu erhalten, die nach ausdrücklichem Befehle nur dann habe übergeben werden sollen, wenn der Herzog bereits gewählt worden sei. Sobald man die Akte den Abgeordneten abgelistet hatte, wurden immer neue Schwierigkeiten gemacht, so daß es den Anschein erweckte, als ob die Erlangung der Akte der einzige Zweck der Unterhandlung gewesen sei.

Schließlich wurde die Opposition durch die Sorge vor einer Wiederannäherung der Schweden an Zinnendorf überwunden. Auf Veranlassung des Herzogs Ferdinand erließ das Direktorium der strikten Observanz ein Rundschreiben an die Präfekturen, das die Lage sehr klar darstellt, wenn es sagt: „Eine traurige Erfahrung hat uns seit einer Reihe von Jahren gelehrt, welchen Schaden die verschiedenen Sekten in der Maurerei dem Orden und der VII. Provinz zugefügt haben. Alle unsere Bemühungen, solche zu einer Vereinigung mit uns zu bringen, waren vergeblich, und die gewaltsamen Mittel, welche man hie und da angewandt, dienten zu nichts, als unsere eigene Schwäche aufzudecken. Durch unsere Vereinigung mit Schweden aber vermehrt sich unsere intensive und extensive Stärke; und die verschiedenen Sekten werden vor der größeren Masse bald verschwinden. Vereinigen wir uns aber nicht, so vermehren wir eo ipso die Zahl unserer Gegner und haben darunter ein Korps von Brüdern gegen uns, das wir seiner inneren Stärke wegen nicht mehr Sekte nennen dürfen, und das sich mit eben dem Rechte wie wir, die allgemein rechtgläubige Kirche nennen wird (gemeint ist die Große Landesloge) — die Folgen einer solchen Waltung fallen in die Augen. Gesetzt, man vergliche sich in Schweden wieder mit Zinnendorf; dieses allein würde uns einen äußerst nachteiligen Stoß versetzen. Wir glauben ferner, mit Grund voraussetzen zu dürfen, daß, wenn die Vereinigung mit Schweden nicht zustande kommt, ein innerlicher Zwist im Orden unvermeidlich ist, und daß gewisse Vorurteile einzelne Mitglieder des Ordens zu Schritten verleiten könnten, die mit den Ordensgesetzen nicht bestehen. Das böse Beispiel wird andere verleiten, man wird sich über die Wahl nicht vereinigen können, die Anarchie wird allgemein werden, und die gänzliche Zernichtung unseres Ordenskörpers wird das Ende dieser Verwirrung sein."

Auf diese Weise kam endlich die Wahl des Herzogs zustande, und er konnte 1779 in sein Amt eingesetzt werden, das er wie früher dargestellt (Bd. I. S. 377 ff.)

sehr bald niederlegte. Aber es dauerte doch bis zum Jahre 1819, ehe die Verstimmung zwischen der Großen Landesloge und Schweden völlig beseitigt war. Da erst kam es, was ohne die Intrigen der strikten Observanz wahrscheinlich schon vierzig Jahre früher gekommen wäre, zu einem Allianz- und Freundschaftsvertrag, in dem sich beide Großkörperschaften „die ungekränkteste Freundschaft, sowie auch in allen Fällen, wo das Beste des Ordens, die Bewahrung der Königlichen Kunst und das gegenseitige Wohl es erfordern möchte, den brüderlichsten Beitritt und die kräftigste Hilfe" versprechen und zusichern. —



Kapitän v. Rüdinger, Mitarbeiter Zinnendorfs

Bewundernswert ist die Spannkraft Zinnendorfs und die treue Hingabe an sein Ziel. Mitten in all den Mißhelligkeiten setzte er den Schlußstein in den Bau, dem er seine ganze Lebensarbeit gewidmet hatte, und errichtete das Große Ordens-Kapitel „Indissolubils" in Berlin. Der Bericht darüber von der Hand des Obersekretärs, Andreas Christoph von Rüdinger, ist uns erhalten:

„Nachdem der Hocherleuchtete Ordens Meister Br. Johann Wilhelm v. Zinnendorf Alles, was den Gesetzen der Stiftung eines vollkommenen Ordenskapitels vorhergehen mußte, vor dem Jahre 1766, da er die wahre Freymaurerey von unseren älteren Brüdern erhalten, bis hierher gethan hatte, so berief er heute (am 20. Dezember 1776) sämtliche für das Kapitel aufgenommene Brüder in Berlin und Potsdam in seine in der alten Grünstraße in dem Hause des Lederhändlers Eibrecht belegene Wohnung um zwölf Uhr Mittags zusammen und stiftete, vermöge des ihm vom hocherleuchteten, hochleuchtenden und hochwürdigen Gr. Ordenskapitel „l'Innocente" erhaltenen Freyheitsbriefes mit allen erforderlichen Feyerlichkeiten hier in Berlin ein vollkommenes, Hocherleuchtetes, Hochleuchtendes und Hochwürdiges großes Ordenskapitel, und zwar unter dem Namen „l'Indissoluble" für Deutschland."

Die Errichtung dieses Kapitels meldete Zinnendorf sogleich dem Ordenskapitel in Schweden an, worauf Eckleff sehr freundschaftlich antwortete, aber

die Bitte der Berliner, ihnen die Sitze der übrigen Kapitel zwecks Einleitung eines Briefwechsels mitzuteilen, konnte Eckleff nicht erfüllen. Es gab eben zu dieser Zeit keine anderen Universités als die beiden. —

Eine interessante Begebenheit des Jahres 1779 verdient aus den Akten hervorgezogen zu werden. Anfangs Februar wurden die Leiter aller Berliner Logen durch das folgende Schriftstück überrascht:

„Denen sämmtlichen Herren Vorstehern oder Directoren aller hiesigen Freymäurer Logen, soll ich eine Königliche allergnädigste Ordre ohne Anstand publiciren, und habe ich deshalb die Ehre Euer Hoch Edelgebohren hiezu auf heute Nachmittag um 3 Uhr in meinem Quartier einzuladen.

Berlin, den 3ten Februar 1779.

Philippi."

Der Geheime Kriegsrat Philippi war Stadtpräsident und Polizeidirektor. Die preußische Armee war zum bayrischen Erbfolgekrieg mobil gemacht, und Friedrich der Große befand sich in Breslau. Der König war in jener Zeit in keiner guten Stimmung. Allerlei Ärgerliches war geschehen. Schon die Veranlassung zum Krieg, Schutz der Reichsverfassung gegen die Übergriffe des Kaisers von Österreich, des Königs schwächliches Alter, wie er sich selbst ausdrückte, vielleicht auch das Verhalten des Thronfolgers, das dem strengen alten Soldaten gar nicht paßte, mögen seine Stimmung verdorben haben. Bezüglich der Freimaurerei störte sein starkes Souveränitätsgefühl die strikte Observanz mit ihrer wie eine Nebenregierung sich gerierenden hierarchisch-ritterlichen Verfassung. Das Rosenkreuzertum, in das der Thronfolger schon eingesponnen zu werden begann, beleidigte den freien hochstrebenden Geist und veranlaßte ihn zu einer Kabinettsorder, die uns in dem folgenden Schreiben des General-Direktoriums aufbewahrt ist:

„Seine Königliche Majestät von Preußen, unser allergnädigster Herr, haben durch Höchstdero an das General-Directorium erlassene Cabinets-Ordre d. d. Breslau den 29. Januar a. c. zu eröffnen und zu befehlen geruhet,
daß, da Allerhöchstdieselben gewahr wurden, wesgestalt die Freymaurer allhier ihren Logen untereinander allerhand Tituls beylegen, solches aber Höchstdieselben ganz und gar desapprobiren, und keinesweges zu gestatten gesonnen sind, den Freymaurern zwar wohl erlaubt seyn soll, wann sie zusammenkommen, sich untereinander zu vergnügen, dieselben aber durchaus keine ernsthafte Sache daraus machen, die Logen keine Tituls haben, und die Freymaurer selbigen schlechterdings keine Tituls geben müssen. Seine Königliche Majestät haben daher dem General-Directorio befohlen, sich darnach zu achten, und die di[illegible]serwegen

nöthigen Verfügungen sofort zu treffen, auch mit allem Ernst darauf zu halten, daß dieser dero Ordre stricte nachgelebet werde.

Dem zu Folge wird dem hiesigen Policey-Directorio aufgegeben, die Meister oder Vorsteher der subsistirenden Freymaurer-Logen, sämtlich, ohne den geringsten Anstand, vor sich zu fordern, sich von ihnen die Titul, welche sie bisher geführt, angeben zu lassen, und ihnen den vorstehenden Höchst unmittelbaren Befehl Sr. Königl. Majestät, zu ihrer genauen Achtung bekannt zu machen, solches ad Protocollum zu nehmen, auch darauf zu vigiliren, daß dawider nicht contravenirt werde, und wenn solches geschehen solte, davon zu der Seiner Königl. Majestät vorzutragenden Bestrafung der Contravenienten Anzeige zu thun, wie denn auch das Policey-Directorium zu berichten hat, daß und wie von selbiger diesem Befehle völliges Genüge geleistet worden.

Signatum, Berlin, den 2. Febr. 1779.

Auf Special-Befehl
von Blumenthal, von Derschau, Schulenburg, von Gaudy.

An das
hiesige Policey-Directorium."

Eine besondere Veranlassung zu dieser Order des Königs hat sich nicht finden lassen. Sie ist bestimmt, wie schon angedeutet, in der Titulatur der strikten Observanz zu suchen, weil auch besonders darauf hingewiesen ist, daß die Logen sich untereinander Titel geben. Friedrich der Große sah also dies Treiben und griff das Unwesen zunächst in seiner äußerlichen Erscheinung an. So entstand die Kabinettsorder, deren Bekanntgabe durch den Berliner Polizeidirektor in folgendem Protokoll niedergelegt ist:

Actum Berlin den 3. Februar 1779.

Ad Rescript: clement: vom 2. Febr. soll der Inhalt der Allerhöchsten Königl. Cabinets-Ordre de dato Breslau den 29. Januarii
daß die Freymaurer, wann sie zusammenkommen, sich zwar untereinander vergnügen können, es sollen aber die Freymaurer durchaus keine ernsthafte Sache daraus machen, und daß Ihro Königl. Maj. ganz und gar desapprobiren, daß die Logen sich untereinander allerhand Tituls beylegen, welches nicht gestattet werden soll. Die Logen sollen die Tituls anzeigen, welche sie bisher geführt, die Logen sollen keine Tituls haben, und die Freymaurer sollen selbigen keine Tituls geben, und sind die Contravenienten, vom Policey-Directorio zu bemerken, und zur Bestrafung anzuzeigen,
allen Meistern oder Vorstehern der hier subsistirenden Logen, ohne Anstand, kund gemacht werden.

Wenn nun die hiesigen Freymaurer drey Corps ausmachen

1. Mutter-Loge zu den drey Weltkugeln, deren Meister Herr von Köhler,

Zur Eintracht. Herr Hof-Buchdrucker Decker in Abwesenheit des Herrn General-Chirurgi Theden.

Der flammende Stern. Meister Capitaine Marschall von Bieberstein. Diese Loge arbeitet jetzt nicht, weil sie aus lauter Militärpersonen besteht.

Friedrich zu den drey Seraphinen. Meister Herr Hof-Marschall von Penavaire.

Zur Verschwiegenheit. Meister Herr Kriegs-Rath Beyer.

Stehen insgesammt unter Direction Sr. Hochfürstl. Durchlaucht des Prinzen Friedrich von Braunschweig und werden in Abwesenheit Sr. Durchlaucht geführt von dem Herr Kammer-Rath Wöllner. Der Versammlungsort ist im Baerschen Hause in der Leipzigerstraße.

2. Die Große Landes Loge wird geführt von Herrn Professor von Castillon.

Unter dieser stehen:

Die drey goldenen Schlüssel, deren Meister Herr General-Münz-Director Singer,

Das goldene Schiff, der Meister der Haupt-Banco-Buchhalter Cramer,

Pegase. Meister Herr von Boaton, Gouverneur de l'académie militaire.

Die Beständigkeit, Meister Hof-Post-Secretaire Brandes,

Der Pilgrim, Meister Herr Professor von Castillon der jüngere,

Der goldene Pflug, Herr von Rüdinger, Königl. dänischer Hauptmann und Legations-Secretaire,

Der Widder, Meister Kaufmann Palmié.

Der Versammlungsort ist im Singerschen Hause beym Arsenal.

3. Royale Yorck de l'amitié. Hängt von der Großen Loge zu London ab, und der hiesige Directeur und Meister derselben ist der Königl. Directeur von der Régie Herr Delagoanère.

Der Versammlungsort ist unter den Linden in des Bäker Menns Hause.

so sind vorbenannte Logenmeistern, jeder besonders, schriftlich vorgeladen, heute um 3 Uhr, in meinem Revier zur Publication einer eingegangenen Königl. Ordre, die hiesigen Freymaurer-Logen betreffend, sich einzufinden. Nachdem alle, exclusive des Herrn Professor von Castillon und des Herrn Hauptmanns von Rüdinger (für welche der Herr Hauptmann von Boaton und Kaufmann Palmié sich als Bevollmächtigte giriren) sich persönlich eingefunden, so ist zuförderst von sämmtlichen Herren Meistern zugestanden, daß die oben genannten drey Corps der hiesigen Freymaurer und ihre Meister und Versammlungs-Oerter richtig aufgeführt, auch hier sonst keine Freymaurer-Logen, als die benamten in Berlin existiren.

Hierauf ist selbigen das Rescript: clement: vom 2. Februar a. c. deutlich vorgelesen, und dem Directeur der Régie Delagoanère in französischer Sprache bekannt gemacht.

Sämmtliche Herren Comparenten versichern, diese allergnädigste Königl. Ordre auf das allergenaueste zu befolgen, was aber die Angabe der Titels beträfe, so wären ihnen keine andern bekannt, als die Namen der Logen, wodurch eine von der andern unterschieden würde, und die Namen der Aemter, als Obermeister, Meister, Vorsteher, Armen-Pfleger, Kranken-Pfleger, Cassirer und Secretaire. Die Herren Comparenten zweifeln, ob Ihro Majestät die Namen der Logen unter den Titeln verstehen möchten, weil Ihro Majestät diese Namen in den erlassenen verschiedenen Schreiben Allerhöchst selbst ertheilet, und die Namen der Aemter wären bey Erhaltung der Gesellschaft unzertrennlich; übrigens müßten sie anführen, daß die Arbeiten der sämmtlichen Logen keine andern wären, als welche Ihro Königliche Majestät der Großen Landes-Loge ausdrücklich vorgeschrieben, nemlich die Menschen mehr gesellschaftlich, mehr wohltätig und mehr tugendhaft zu bilden, und so viel Gutes, als möglich zu bewürken, als worin ihre Pflichten und Vergnügen vorzüglich beständen.

Nach vorgelesenem Protocoll ist selbiges von allen Herren Meistern unterschrieben.

Philippi.

Wöllner v. Köhler Decker v. Penavaire Beyer Singer
Cramer de Boaton, pour lui même et pour F. de Castillon,
Brandes, Palmié, für mich und für den Hauptmann von Rüdinger,
Delagoanère.

Der Geheime Kriegsrat Philippi tat nun noch ein übriges und trug die Bitten der Oberen der Berliner Logen dem König vor. Sein Bericht befindet sich in Abschrift im Archiv der Großen Landesloge, und wir haben sämtliche Abschriften mit den Originalen im Geheimen Staatsarchiv verglichen und nur unbedeutende Abweichungen in der Orthographie feststellen können:

Bericht, Berlin den 3. Febr. 1779.

Allerdurchlauchtigster pp.

Auf Ewr. Königl. Majestät gestrigen Befehl habe ich das allergnädigste rescriptum vom 2. dieses, die Freymaurer betreffend, den Meistern der hiesigen Logen bekannt gemacht.

In Ansehung der verbothenen Tituls haben die Logenmeister ad Protocollum, welches ich in Copia beifüge, die Ursachen angezeigt, weshalb ihnen unbekannt,

was Ihro Königl. Majestät hierunter eigentlich verbothen wissen wollen, und haben sie nach geschlossenem Protocoll allerunterthänigst anzutragen gebethen:

ob Ewe. Königl. Majestät allergnädigst geruhen möchten, ihnen Copiam der Allerhöchsten Cabinets-Ordre de dato Breslau den 29. Januarii, durch mich zufertigen zu lassen.

Wann ich nun bey den im Protocollo angeführten Gründen die Logenmeistern nicht bescheiden können,

was unter den verbothenen Tituls verstanden werden soll,

so erwarte deshalb nähern Befehl.

Da auch die Mutter-Loge zu den drey Weltkugeln, mit ihren abhangenden Logen, unter Direction Sr. Hochfürstl. Durchlaucht dem Prinzen Friedrich und die hiezu mit gehörende Loge, der flammende Stern, welche jetzt nicht arbeitet, unter dem im Felde befindlichen Meister, Capitaine Marschall von Bieberstein, Woldeckschen Regiments, steht; so frage ich allerunterthänigst an:

ob ich beyden, Copiam rescripti clementissimi vom 2. Februar, zufertigen soll.

Sonst ist noch meine Pflicht, hier zu berühren, wie die hiesigen Freymaurer zum Unterhalt vieler Dürftigen auch zur Verstärkung der Armen-Gelder beym Armen-Directorio ansehnliche Beyträge machen.

Ich ersterbe pp.

Ewr. Königl. Majestät

pp.

Philippi.

Eine Antwort auf diesen Bericht findet sich in unseren Archivalien nicht. Philippi hat wahrscheinlich mündlich Bescheid gegeben, denn er selbst hat eine Antwort erhalten. Im geheimen Staatsarchiv ist der Originalbericht mit der Randverfügung des Königs von der Hand Wloemers (Kriegs- und Domänenrat bei der Kurmärkischen Kammer, Justitiar für die Justiz- und Berglehnungssachen beim Bergwerks- und Hüttendepartement). Der Entwurf zur Antwort an Philippi ist gleichfalls vorhanden:

den 20ten February 1779.

An den Geheimen Kriegsrath
Philippi:

Se. Königliche Majestät von Preußen, Unser allergnädigster Herr, lassen Dero Geheimen Kriegsrath Philippi, auf dessen unterm 3ten dieses abgestatteten allerunterthänigsten Bericht, wegen der in Gefolge der unterm 2ten eiusdem

an ihn erlassenen rescripti, denen Meistern der hier subsistierenden Frei-Mäurer-Logen mehreren Inhalts des mit eingereichten protocolli bekandt gemachten Königlichen allerhöchsten Willens-Meinung in Ansehung der verbotenen Tituls, hiermit zur Resolution ertheilen;

daß da in dem an gedachten p. Philippi unterm 2ten hujus erlassenen rescripto, die Königliche Cabinets-Ordre de dato Breslau, den 29ten January a. cur. deren communication die Logen-Meister der Frei-Mäurer gebeten, nach ihrem gantzen Umfange und mit Beybehaltung der darin befindlichen Ausdrücke selbst enthalten ist, es nicht nötig sein wird, denen Logen-Meistern die Abschrift solcher Cabinets-Ordre zu ertheilen, sondern referent kann ihnen allenfals copiam des obengedachten rescripts, welches ihrem Verlangen zu genügen hinreichet, communiciren.

Hiernächst ist Sr. Königlichen Majestät höchste Willens-Meinung darin in Ansehung der den Logen nicht zu gebenden Tituls, deutlich genug, daß solche nehmlich keine besonderen bestimmte Begriffe und Bedeutungen mit sich führende Benennungen den Logen geben sollen . . . . . .

20ten February 1779.

a. s. b. (auf Special Befehl)

Am Schluß des Briefes war gesagt, daß eine besondere Mitteilung an den Prinzen Friedrich und Marschall v. Bieberstein nicht nötig sei.

Merkwürdigerweise ist diese Sache fast zwanzig Jahre später unter der Regierung Friedrich Wilhelms III. noch einmal aufgetaucht. Man kann sich vorstellen, daß der junge König, der unter Leitung Friedrichs des Großen zu einem nüchternen, sparsamen und wohlwollenden Menschen erzogen worden war, tief innerlich dem Geheimbundtreiben abgeneigt war, und er hat sich gelegentlich der Beratung des Entwurfs für das am 20. Oktober 1798 erlassene Edikt die alten Akten vorlegen lassen.

Die Staatsminister Schulenburg und Heinitz befolgten diesen Befehl mit Schreiben vom 15. März 1798, das sich im Geheimen Staatsarchiv befindet:

„An des Königs Majestät.

Nach dem gnädigsten, von Eurer Königlichen Majestät uns gegebenen Befehle haben wir die wegen der hiesigen Freymaurer im Jahre 1779 bei dem General Directorio verhandelten Acten aufsuchen lassen und legen sie Allerhöchstdemselben unterthänigst vor:

Sie enthalten . . . . . .

Nun folgt eine Wiedergabe des Inhalts der oben angeführten Schriftstücke, worauf das Schreiben schließt:

Da inzwischen einige Mitglieder der Freymaurerei, vielleicht von sogenannten höheren Graden sich in der Folge mit Geisterseherei, Goldmacherei und Verwandlung von Metallen und mit Zubereitung von Tincturen und Universalmedizinen abgegeben: so wird es nicht undienlich seyn

die Logen-Vorsteher gegen solchen Unfug warnen und sie auf den von ihnen selbst angegebenen Zweck ihrer Arbeiten zurückführen zu lassen.

Wir stellen daher unterthänigst anheim, ob Eure Königliche Maj. deshalb einen Cabinetsbefehl an das General Directorium zu erlassen beschließen wollen."

König Friedrich Wilhelm III. hatte eine bessere Meinung von der Freimaurerei als seine Minister. Auf ihr Schreiben erließ er eine Kabinetts-Order, die nicht nur sehr interessant, sondern auch sehr ehrenvoll für die Freimaurerei ist, weshalb wir sie aus der Verschwiegenheit des geheimen Staatsarchivs ans Licht ziehen:

Meine lieben Staats Minister
Graf v. Schulenburg und Freih. v. Heinitz.

Auf Euren Brief vom 13ten d. und unter remittirung der von dem General Directorio im Jahre 1779 auf Veranlassung einer Cabinets-Ordre verhandelten Acten, die Freymaurerey betreffend, habe Ich Euch hiermit zu erkennen geben wollen, daß Ich Bedenken trage wegen der vormahls durch die höheren Grade hin und wieder bey den Freymaurern eingeschlichenen Mißbräuche, etwas Näheres an die Logen-Vorsteher verfügen zu lassen, indem solches einiges Aufsehen erwecken, und auf die Gedanken führen könnte, daß neuerdings Thorheiten und Betrügereyen von Geisterseherey oder Goldmacherey statt gefunden haben könnten, welches doch der Fall nicht ist, indem man vielmehr mit Grunde hoffen darf, daß unter den jetzigen Umständen jene Gaukeleyen kein großes Glück mehr machen, und die verschiedenen Logen von selbst hinlänglich dafür sorgen werden, ihnen den Eingang zu verwehren, um weder dem Staate verdächtig noch dem Publico lächerlich zu werden. Ich verbleibe Euer wohlaffectionirter König

Friedrich Wilhelm.

Berlin, den 15. März 1798.

* * *

Die Vernichtungs-Akte Schwedens war die letzte große Enttäuschung, die Zinnendorf erfuhr, auch das letzte große Leid, das dieser in seinem Streben so selbstlose, treue Mann erfahren sollte. Er wurde entschädigt durch die Liebe, Dankbarkeit und Verehrung seiner zahlreichen Freunde, die ihm die Treue über das Grab hinaus bewahrt haben, trotzdem er manchmal mit seinem Tadel auch ihnen gegenüber nicht zurückgehalten hatte. Selbst Charles

Hanbury, der sich um die Anerkennungs-Urkunde der englischen Großloge ein unleugbares Verdienst erworben hatte, mußte Zinnendorfs eifervolle Art erfahren. Wir danken dieser Auseinandersetzung eine Selbstkritik Zinnendorfs, die ihn in der ganzen Unerbittlichkeit gegen die eigenen Schwächen zeigt:

„Ich will Ihnen gleich anfangs und ohne allen Hinterhalt gestehen, daß ich oftmal empfindlich, schnell aufgebracht, auch zuweilen eigensinnig bin; aber Eigenschaften dieser Art sind von Männern meiner Art, wenn sie unternehmend sein und das Unternommene ausführen sollen, schlechterdings unzertrennlich. Indessen haben mich dieselben, Gott sei Dank, noch zu keinem Bösen jemals verleitet. Auch leugne ich nicht, daß ich von jeher verschiedene Schwachheiten an mir gehabt, und eine oder die andere auch noch an mir haben möge; aber auch dadurch erinnere ich mich nicht, dem Orden überhaupt oder Ihnen insbesondere geschadet zu haben. Hat jemand dieserhalb irgend ein Nachteil getroffen, so bin nur ich selbst der Betroffene gewesen. Meine vielen Fehler, zumal es sehr leicht zugehen kann, daß ich in Betreff ihrer mir selbst die Binde vor die Augen legen möchte, werden Sie indessen belieben, mir doch förderſamst brüderlich anzuzeigen."

Im Winter 1782 begann Zinnendorf sich unpäßlich zu fühlen, und der erfahrene Arzt mochte wohl wissen, daß seine Stunde gekommen sei. Er schrieb auch in diesem Sinn an verschiedene seiner Freunde. Die Bestürzung war allgemein, aber die Hoffnung, es handle sich nur um eine vorübergehende Krankheit, hielt alle noch aufrecht. „Sie sind nur ein paar Jahre älter als ich", schrieb Sudthausen, „die Schwachheiten des Alters können also unmöglich schon drücken. Vergessen Sie also nur vorerst noch die Sterbegedanken."

Die Hoffnungen, sein Leben zu erhalten, waren trügerisch. Am 6. Juni 1782 eröffnete er um halb sechs Uhr die Quartals-Loge, verlas die Protokolle der Großbeamten-Beratungen, gab aber bald das weitere Vorlesen an den Großsekretär ab, offenbar fühlte er sich bereits unwohl. Plötzlich sank er bewußtlos in die Arme des neben ihm sitzenden deputierten Großmeisters Friedrich von Castillon.

Über den Vorfall schrieb der treue Rüdinger an einen von Zinnendorfs wärmsten Freunden, Leonhardi, in London: „Unser Landes-Großmeister, der von uns allen ganz unaussprechlich geliebte Bruder Johann Wilhelm von Zinnendorf eröffnete die Gr. Landesloge. Er hatte die Arbeit kaum eine halbe Stunde fortgesetzt, als er zu unserem größten Schrecken die Sprache verlor und vom Stuhle gesunken sein würde, wenn nicht der deputierte Landes-Gr.-Meister ihn unterstützt hätte und andere gute Brüder zu Hilfe geeilt wären. Wir wurden nur zu bald gewahr, daß unser bester Bruder und Vater vom Schlage gerührt und an der rechten Seite gelähmt worden sei.

Wir schafften sogleich einen Wundarzt herbei, der ihm die Ader öffnete. Alle sonst in dergleichen Fällen anzuwendenden Mittel wurden wirklich angewendet, allein sie waren alle vergebens: die Stunde, da unser zärtlich geliebter Bruder von uns genommen werden sollte, war gekommen, und am 8. Juni des Abends zwischen sechs und sieben Uhr verschied er in den Armen seiner ersten Brüder, nachdem wenig mehr als zweimal vierundzwanzig Stunden seit dem ersten Anfall des Schlages verflossen waren. Am 12. Juni ist er zur Erde bestattet worden. Das Leichengefolge war ansehnlicher als man hier jemals, beim Absterben eines Königs oder einer Königin ausgenommen, gesehen hat."

Im Dienste seines Königs, im Dienste der leidenden Menschheit und im Dienste seines Ordens-Ideals hat Zinnendorf seine Lebenskraft ausgeströmt. Er war ein Charakter blank und gerade wie seine Degenklinge. Im Eifer für die einmal erkannte Wahrheit konnte er heftig und bitter werden. Weichliches Schwanken, jede Halbheit war ihm unerträglich und veranlaßte ihn oft zu scharfen Auslassungen. Er stieß dadurch bei manchen wertvollen Menschen an und entfremdete sie sich und seiner Sache.

Aber gerade so mußte er sein, um in dem Geistes-Chaos der Freimaurerei des achtzehnten Jahrhunderts unbeirrt Kurs halten zu können. Starrsinnig haben selbst ehrliche Anhänger ihn genannt, und er war es, war es geworden, mußte es sein. Nur auf seine Weise, mit seinem unbeugsamen Starrsinn konnte die Freimaurerei aus der Verschlammung und Vernebelung des Rosenkreuzer-Aberglaubens gerettet werden. Das hatte Friedrich der Große sehr wohl erkannt, als er Zinnendorf und der Großen Landesloge seinen Schutzbrief erteilte und alle noch so beweglichen und den „Medikus" verdächtigenden Eingaben mit offenem oder ironischem Tadel abfertigte.

Die Große Landesloge war bei Zinnendorfs Tode fest im Kulturleben Deutschlands verankert, sie hatte das Große Ordens-Kapitel, zwei Provinziallogen, die von Schlesien in Breslau, errichtet am 20. Juni 1776, und die von Niedersachsen in Hamburg, eingesetzt am 3. Juli 1777, sowie zwei Andreaslogen und einige fünfzig Johannislogen.

Zinnendorfs innerste Gedanken in jenen Tagen des Ringens spiegeln sich lebendig in dem Logensiegel der im Jahre 1775 errichteten Johannisloge zur „Beständigkeit" in Berlin wider, das er selbst entworfen hatte. Es ist ein Fels im wogenden Meer, von Wetterwolken umzogen und von Blitzen umzuckt. So sah er damals sein Lebenswerk, und sein Schauen war eine Wahrsagung. Der Tempelbau steht heute noch unerschüttert in denselben Maßen und Rissen, wie sein erster Meister ihn erbaut hatte.

Ehe wir von Zinnendorf Abschied nehmen, wollen wir eine Rede wiedergeben,

die er am 17. September 1773 gehalten hat. Diese Rede ist insofern von geschichtlicher Bedeutung, als sie den untrüglichen Beweis liefert, daß Friedrich Wilhelm II. als Kronprinz in einer Loge der Großen Landesloge, und zwar in den drei goldenen Schlüsseln zum Freimaurer aufgenommen worden ist:

„Nicht der eitle Ruhm, ein Redner zu sein, wozu mir die erforderlichen Eigenschaften, ich sage es ohne Erröten, fehlen; nein, nur die gute Absicht, an dem heutigen festlichen Tage, in dieser ehrwürdigen Versammlung, etwas öffentlich vorzutragen, welches, wie ich hoffe, einen allgemeinen nützlichen Eindruck auf die Gemüter eben dieser Versammlung veranlassen kann, vermag mich jetzo vor Ihnen, geliebte Brüder, zu sprechen.

Aber, was werde ich Ihnen sagen können, das Sie nicht schon wissen, oder das die weisen Lehren der Freimaurerei nicht in sich enthielten und welches in unseren Versammlungen nicht bereits verschiedentlich vorgetragen wäre. Dem allen möge indessen immerhin sein; genug, daß das, was das Gepräge der Freimaurerei hat, gut ist, und dahero oft, obzwar von beredteren Lippen als die meinigen sind, vorgetragen zu werden verdient.

Weg also mit aller Besorgnis, welche den freien Lauf meiner Gedanken auch nur im geringsten aufhalten kann; ich werde reden, daß ich verständlich bin, und dieses ist für Lehrbegierige und für Brüder, welche die Nachsicht lieben, schon genug.

Der Gegenstand meiner heutigen Rede wird zuvörderst dieser sein, daß ich mit wenigen Worten, ohne den Satz selbst weitläufig ausführen zu können, zu zeigen mich bemühen werde, daß es nicht nur gut, sondern auch sogar notwendig sei, ein Freimaurer zu werden.

Religion, Tugend, Vernunft und Erfahrung machen es ungezweifelt gewiß, daß alles dasjenige dem Menschen gut sei, was ihm auf die eine oder andere Art, dem Wesentlichen nach, Nutzen schafft: gleichwie dem Menschen jede Sache notwendig ist, je geschwinder und gewisser er dieses Nutzens bedarf und je weiter derselbe die Grenzen seiner Glückseligkeit erreicht.

Nun ist es aber keineswegs zu leugnen, daß die Liebe gegen Gott und Menschen, die Ehrerbietung gegen den König, die Religion und Regierung, der Gehorsam gegen die Gesetze, die Güte und Gerechtigkeit gegen jedermann, ja selbst gegen unsere Feinde, die Eintracht, die Freundschaft, die Verschwiegenheit und alle anderen sittlichen Tugenden, sie haben Namen, wie sie wollen, sowohl deutlich zu verstehen und pünktlich auszuüben jedem Menschen vorzüglich nützlich sind, als diese Gegenstände der Tugend auch, nicht allein überhaupt, sondern auch noch ganz besonders in den Versammlungen guter Brüder Freimaurer, mannigfaltig gelehrt, auch die praktischen Beweise derselben, von einem jeden unserer Brüder zu allen Zeiten gefordert und die fehlenden dieserhalb, bald



König Friedrich Wilhelm II.

liebreich, bald nachdrücklich an diese Pflichten erinnert werden; woraus denn ganz natürlich und einleuchtend genug folgt, daß es nicht nur gut, sondern auch sogar notwendig sei, ein Freimaurer zu werden. Ich schweige für diesmal von allem andern, wodurch ich diesen Satz um so mehr zu erweisen gar wohl vermöchte. Sie, meine lieben Brüder, haben diesen Wink des inneren Guten in Ihnen, durch den getanen Schritt der Aufnahme in unsere ehrwürdige Gesellschaft, bereits das rühmlichste Gehör gegeben; lassen Sie uns nun auch diese oben gesagten Tugenden in ihrem ganzen Umfange jederzeit vor Augen haben; lassen Sie uns in unseren Versammlungen oft an dieselben erinnern, uns auch den verschiedentlichen Nutzen davon, deutlich genug zu Gemüte führen und die Glückseligkeit daraus hinlänglich erwägen, die sich uns in bereitwilliger An-

nehmung derselben in der Entfernung und so reizend darstellt, wir werden alsdann, wie ich im voraus gewiß bin, weder durch Worte noch durch bildliche Vorstellungen, sondern lediglich und allein durch die Wahrheit selbst auf das gewisseste überzeugt werden, daß es uns nicht nur gut, sondern sogar höchst notwendig gewesen sei, Brüder Freimaurer zu werden.

Demgemäß, meine wertesten Brüder, gibt uns der heutige Tag annoch insbesondere freudigen Anlaß, einer unserer oben gesagten Obliegenheiten das schuldigste Genügen alsbald zu leisten.

Sie wissen schon, meine ehrwürdigen Brüder, daß wir heute die glückliche Wiederkunft eines Tages miteinander zu begehen uns vereinigt und uns zu dem Ende allhier versammelt haben, an welchem unser liebenswürdigster Bruder Seine Königliche Hoheit Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen vor neunundzwanzig Jahren das allgemeine Licht der Welt erblickte.

Wir wollen, ehrwürdige Brüder, ich bin es gewiß, nach unser aller einmütigen Verlangen, diesen frohen Tag dadurch feierlich begehen, daß wir die aufrichtigsten Wünsche für das künftige Wohl dieses durchlauchtigsten Prinzen gen Himmel schicken, welcher unserer vollkommensten Ehrerbietung und unserer ganzen Liebe würdig ist.

Gib also, wir bitten dich, Baumeister der ganzen Welt, du, dessen Weisheit dieses herrliche Gebäude und alles, was darinnen ist, gegründet hat; Du, dessen Stärke das Ganze erhält, und du, dessen Güte dieses alles so schön und so bewundernswürdig ausgeziert hat, daß dein Licht unserem guten Bruder, des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen Königliche Hoheit, von nun an und immerdar leiten und deine Wahrheit Ihn führen möge, damit Er sich des alten Menschen völlig entkleiden und den neuen anlegen könne, welcher nach dem Ebenbild Gottes erschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit. Bekleide denselben, du Ursprung und Quelle alles Guten mit dem Schmuck der Demut gegen dich und mit der Zierde deiner Liebe gegen alle Menschen; damit Er solcher Gestalt, den Lastern und Feinden des Verstandes und Körpers ritterlich widerstehen könne: und alsdann, Herr, wenn Er vor dir also wandeln wird, so bringe Ihn hin zu deinem heiligen Berge und in deine Wohnungen, damit Er dich daselbst verehren und dein Angesicht sehen möge. Es geschehe also!"

Excurs.

Freimaurerverfolgung zu Aachen.

Auf dem Boden der Loge „Georg zur wahren Treue" zu Neustrelitz wurden Akten der Freimaurerloge „Zum gekrönten Greif" in Neubrandenburg gefunden, die mir zur wissenschaftlichen Bearbeitung übergeben wurden. Diese

Loge war am 22. März 1774 gelegentlich der Aufnahme des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg-Strelitz gegründet worden, hat aber schon im Anfang der achtziger Jahre ihre Pforten wieder geschlossen. Sie gehörte zum Subpriorat Ratzeburg, Hauscommende Boitzenburg, der strikten Observanz. Das Aktenbündel enthielt Briefe von und an den Meister vom Stuhl, Georg Christian v. Röpert auf Trollenhagen bei Malchin, Protokolle, Logenreden und Mitteilungen aus dem freimaurerischen Leben des achtzehnten Jahrhunderts in seinem letzten Viertel.

Darunter fand ich auch einige bisher unbekannte Aktenstücke zu der Freimaurerverfolgung des Jahres 1779 in Aachen, die nicht nur für die freimaurerische, sondern auch für die politische Geschichte nicht ganz ohne Bedeutung sind.

Aachen war damals freie Reichsstadt und wurde von einem jährlich durch die Zünfte gewählten Rat regiert. Tatsächlich aber hatten sich einzelne Familien der Gewalt bemächtigt und übten sie engherzig und kurzsichtig aus. Unduldsamkeit gegen Lutheraner und Reformierte, die im Herzogtum Limburg ihren Gottesdienst abhalten mußten, Ämterverteilung nur unter die bevorrechtigten Familien, Faulheit und Gewinnsucht, Zerrüttung der Finanzen, die durch sanktionierte Hazardspiele aufgebessert werden mußten — das war das trübe Bild jener Tage. Als nun am 9. September 1778 die Johannisloge „Zur Beständigkeit" gestiftet worden war, richtete sich alsbald der Haß gegen die vom Papst gebannten und exkommunizierten Freimaurer. Schon am 26. März 1779 wurde eine sehr scharfe Verordnung gegen die Brüder erlassen, die den mit hohen Geldstrafen und Verlust des Bürger- und Einwohnerrechts bedrohte, der Freimaurerversammlungen in seinem Hause aufnahm.

Diese Verordnung war veranlaßt durch leidenschaftliche Predigten zweier Mönche, und darüber finden sich notariell beglaubigte Berichte in den Neustrelitzer Akten, die an die schottische Directorial-Loge „Joseph zum Reichsadler" erstattet worden waren. Der erste Bericht ist undatiert, trägt aber von der Hand Röperts die Bleistiftnotiz „Aachen 10. Ap. 1779".

„Bey Gelegenheit der dahier einige Zeit gehaltene Freymaurer Logen, hat sich einer binnen der Stadt Aachen gestellter Dominicaner Prediger Nahmens Ludovicus Greinemann S. theol. Lector aus dem Aichstädtischen bey Maynz gebürtig, zu vielmalen unterstanden gegen die Maurerey und deren Intoleranz nicht nur überhaupt, sondern gegen die Brüder insbesondere seine Predigten dahin fulminando zu richten, als wann selbige die lasterhafteste Bündnisse unter sich verschworen, woraus die gefährlichsten Folgen in der Religion und dem Staat selbsten entstehen könnten; die Ausdrücke giengen so weit, daß er die Achische Maurer alle kennete, es stünden sogar Gerichts-Personen darunter, und

wie von solchen Leuthen die Administration einer gleichgültigen Justiz erwartet werden könnte. Er particularisierte weiter und deutete auf jene ehrliche Männer, die in ihrer treibenden Handlung durch Frequentierung der Loge anderst nicht blicken ließen als den Untergang ihrer Handlung, und daß sogar dieses eben die gerechte Schickung und Belohnung Gottes seye, daß dergleichen Handelsleuthe — worunter aber einer durch Aufwiegelung einiger Neider das Unglück gehabt, ohngeacht seines bekannten Vermögens, von etlichen Creditoren überfallen zu werden — zu Verderb gerathen mußten. Bey diesen Ausdrücken war es nun ebenso ähnlich als wann er die bedeutete Subjecta mit dem Nahmen selbst von der Canzel abgerufen hätte. Er gieng noch weiter und sagte, daß die Freymaurer nur Schelme, Spitzbuben und Teufelsbanner, auch dadurch, daß sie in der Aufnahme in die Maurerey einen Eyd leisteten, das nehmliche Beyspiel derer Spitzbuben und Schelme folgten, die zu Herzogenrod und Volckenburg gefangen wären.

Dieses bei einem jeden rechtschaffenen Mann höchstärgerliche Predigen hat also den Pöbel zu größter Gährung gegen die Maurer aufgebracht, auch nicht weniger erwürket, daß der Achische Magistrat das schärffeste Edict gegen die Maurer auf die Stadt Thore affigieren lassen. Dieses stillte den Prediger ganz und gar nicht, sondern er fieng in der letzten Predigt an unter dem Anschein die Vorsorg der Obrigkeit unter solchem Edict zu haben, eine weitere und zwar die allerzügellosseste Predigt, mit vorgegangener Abladung des Pöbels zu halten, wobei er nicht nur die vergangene Ausdrücke weit schärfer wiederholte, sondern gar gegen die Obere der teutschen Freymaurer-Logen schimpflich angienge mit denen Formalien:

Wie, ihr Freymaurer, Ihr Vorläufer des Antichrist, ihr seit würklich daher in der Stadt von einem Ort zum anderen getrieben worden und man wird euch noch ferner Vertreiben und wo sollt ihr dann also zuletzt hinfliehen? Gelt, ihr meynt nacher Braunschweig? Ich will aber sagen Babillon.

In der Folge seiner Canzel Reden beließe er sich mit äußersten Kräften nicht nur die Regierung selbst gegen die Freymaurer aufzubringen, sondern uns zugleich den blöden Pöbel und dessen in Achen bekannter Wuth und zügellosester Gesinnungen gegen sie aufzuwiegeln und zu Austilgung des Ordens zu Hülfe zu rufen. Diesem nur Muth und Tapferkeit einzublasen fienge er von sich selbsten an, und sagte: weder Drohungen weder Schmeichel Reden hielten ihn gegen derselben Lastern zu predigen nicht ein u. d. mehr. Den ersten Bestrebungen den Schein der Wahrheit beyzulegen so riefe er die hiesige Freymaurer als Betrieger der Städtischen auf den einkommenden Waaren gesetzten Abgaben aus, behauptend, daß es eine ihrer Fundamental Lehren seye die Waag Pächter zu betriegen, fort die Städtische Einkünfte zu beeinträchtigen.

Den 2 tern Endzweck seiner Predigt ganz sicher zu wege zu bringen, suchte er den Pöbel glaubend zu machen, und also dadurch an sich zu locken, daß die Freymaurer alle die in diesem Orden nicht einverleibte als profanen ansehetен, — in diesen ohngefehren Worten — Euch Christen nennen sie profane, das ist entweyhete, entheiligte und niederträchtige Persohnen; Sie allein wollen ehrwürdige, geweyhete und geheiligte Persohnen seyn; helffet Ihr Christen, dieses Unkraut mit mir bis auf die Wurzel zu vertilgen.

Zum Schlusse setzte er noch hinzu Sodoma und Gomora sind wegen ihren Lastern durch den Feuer Regen ein Opfer der Flammen und also bestraft worden, und euch Fr.M. wird selbige Strafe eben auch zum Theil werden. Amen.

Daß der Vorbenannter Dominicaner Prediger der vom Canzel abgehaltenen letzteren Predigt den vorstehenden letzteren §phum anfangend, in der Folge seiner Canzelreden & bis zum Ende beygefüget habe, solches bescheinige mir annoch wohl beyfällig zu seyn, Kraft meiner eigenen Unterschrift.

J. A. Eickholtz

(L. S.) Kayserl. in der R. St. Aachen residierender Notarius."

Der zweite Bericht läßt sich aus dem Konzept datieren, er ist am 12. April 1779 verfaßt:

„Der Pater Lector von denen Capuzinern Prediger im Münster in Achen predigte gestern den 11. April 1779 gegen die Fr:Mr: und schalte sie als unchristliche und Gottes Vergessene Leuthe. Er ermahnte alle Christen sie als Heyden und publicaner anzusehen, weilen sie sich durch ihre boshafte und Teuflische Zusammenkünfte den Kirchenbann zugezogen hätten. Eben diese Strafe zögen sich alle diejenigen auf den Hals, welche nur den mindesten Umgang mit Ihnen hätten, noch mehr aber jene, so vor sie arbeiteten und am meisten die so für ihre Loge den Thron, die Tische, die Sessel, die Tablier ec. gemacht hätten, ja sogar die welche die Fr: Mr: logierten, speiseten, tränckten oder auf andere Art bedienten, wären verdammt und könnten ohnmöglich seelig werden; jene hingegen, so ihre Ostern bereits gehalten, und nicht gebeichtet hätten, was für Umgang sie mit denen Fr: Mr: gehabt und was sie für sie gethan, wären in doppelten Kirchenbann den niemand als der Pabst allein aufheben könne.

Gar in ihrem letzten Zügen könne kein Priester, sondern der Pabst selbst nur allein diesen Bann aufheben, und wann einer in diesem Kirchenbann sterbend auf geweyheten Boden begraben würde, dessen Cörper unter diesen Ausdrücken wieder ausgegraben und auf einen weit davon entfernten Ort zur Erde gebracht werden müsse, dann dieser geweyhete Ort durch dessen Leiche entweyhet, und

von neuem wieder geheiligt werden müßte; wobei er die bekannte fabelhafte historie von Pyrrhus allegierte . . .

Endlich rufet er alle Pastores, Priesters und Beichtiger auf und ermahnete Sie ja keinem Freymaurer unter keinem praetext die heiligen Sacramente zu reichen."

Hier folgt, ähnlich wie oben, die Beglaubigung desselben Notars.

Der Erfolg dieser Hetze blieb nicht aus, denn nach dem Bericht eines Bruders namens Dachtler wurde der „gute Bruder Richter" am hellen Tage auf der offenen Straße von „zwei starken Kerls" überfallen und übel zugerichtet. Inzwischen hatten aber die Berichte bei den Fürsten, die dem Freimaurer-Orden angehörten, ihre Wirkung getan, und einige richteten Protestschreiben an den Magistrat der freien Reichsstadt Aachen. Unter den Akten von Neustrelitz fanden sich zwei Schreiben, die bisher unbekannt waren und die sowohl für die Kulturgeschichte wie für Rechts- und Staatswissenschaft im Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts ebenso bedeutungsvoll sind, wie für die Stellung des Freimaurer-Ordens im Staate.

Das erste rührt von „Ihro des H. Erbprinzen zu Darmstadt Hochfürstl. Durchl." her. Es handelt sich um den Beschützer Starcks, den Erbprinzen Ludwig, nachmaligen Landgraf Ludwig X. und späteren Großherzog Ludwig I. Ludwig war aufgenommen 1771 als Erbprinz in der Loge „Johannes der Evangelist zur Wohltätigkeit" in Darmstadt, trat aber im selben Jahre zur strikten Observanz über, und seine Stellung im Freimaurer-Orden charakterisierte er selbst in dem nachfolgenden Schreiben, das undatiert ist, aber von der Hand Röperts das Datum „6. Mai 1779" trägt. Diese Aufzeichnung ist bestimmt irrtümlich, denn der Überfall auf den Bruder Richter geschah am 9. Mai. Das Schreiben muß also um die Mitte des Monats verfaßt sein:

„Da ich das Vergnügen von denen unter des Herzogs Ferdinands zu Braunschweig Liebden Großmeisterthum Vereinigten Logen des Rheinischen Sprengels Chef und Protector zu seyn, so konnte mir die Verfügung nicht verborgen bleiben, die meine Hochgeehrte Herren den 26. Merz d. J. gegen meine Loge zu Aachen durch den Druck öffentlich haben bekannt machen lassen.

Wenn die Freymaurerey etwas dem Staat nachtheiliges enthielte, so werden Dieselbe mir zutrauen, daß ich weder ein Mitglied davon seyn, noch sie in meinen besonderen Schutz genommen haben würde. Des Königs von Schweden, Dänemark und Preußen May'ts. wie auch des Herrn Herzogs von Braunschweig und Sachsen Meiningen Lbd. nebst anderen Fürsten Deutschlands haben die Freymaurerey als eine ihren Staaten nützliche Gesellschaft angesehen und privilegirt. Euer etc können es auf mein Fürstenwort glauben, daß darin nichts vorgeht, was dem Staat auch nur in der entferntesten Beziehung nachtheilig

seyn könne; um dieselbe hierinn gänzlich zu beruhigen, bin ich bereit jede Magistrats Person aus Aachen in den Freymaurer Orden aufnehmen, und durch alle grade führen zu lassen und gebe einem jeden die Erlaubnis, wenn er etwas gegen den Staat oder die Religion anstoßendes darinn finden sollte, daß er nicht nur aus dem Orden wiederum heraustreten, sondern solches auch Euer etc, ohne allen Anstand bekannt machen darf, mehr Aufrichtigkeit, einen stärkeren Beweis der Unschuld können meine hochgeehrten Herren von dem Orden der Fr: Mr: gewiß nicht verlangen.

Ist nun aber in der Freymaurerey nichts enthalten, was dem Staat oder der Religion nachtheilig ist, so scheinet es mir für die natürliche Freyheit deren Bürgern einer Freyen Reichs Stadt sehr beschwerend zu seyn, daß dieselbe ihnen solche Zusammenkünfte verbieten wollen, die gegen die Religion und den Staat nichts verfängliches in sich begreifen, doch dieses ist die Sache ihrer Bürger, in unsern Logen wird denen Freymaurern nichts so sehr, als Gehorsam gegen ihre Obrigkeit eingeprägt, den nahesten Beweis davon können meine hochgeehrteste Herren daraus wahrnehmen, daß die dortige Loge seit dem erlassenen Rathsverbot keine Zusammenkunft mehr gehalten hat.

Erlauben meine hochgeehrteste Herren, daß ich ihre Bürger auf einen Augenblick verlasse und die Ehre der Freymaurerey überhaupt, von der ich über den Rheinischen Sprengel Chef und Protector bin, mit der folglich meine eigene Ehre so nahe zusammen hängt, gegen dero obgemeldete Verordnung die Freymaurerey retten darf. Dieselbe haben in der eben gemeldeten Verordnung die Freymaurerey

a) eine unerlaubte,
b) Verdächtige,
c) von dem Römischen Stuhl mit dem Kirchen Bann belegte Gesellschaft benannt, der man
d) ohne Aergernis und
e) ohne Gefahr gemeiner Bürgerschaft nicht nachsehen könnte.

Ich habe mich durch meine schottische Directorial Loge Joseph zum Reichsadler um das Betragen meiner Brüder zu Aachen sehr genau erkundigt. Alle eingezogene Nachrichten stimmen darinn überein, daß ihrem sittlichen Benehmen nichts zu Last gelegt werden kann, es sind folglich von denenselben, die obenangezogene Ausdrücke auf die Freymauerey überhaupt angewendet worden. Wie beleidigend sie für ein so ansehnliches Corps, das so viele Souverains und Fürsten Deutschlands unter seine Mitglieder zählt, seyn müsse, fühlen meine hochgeehrte Herren bey näherer Ueberlegung der Sache wohl von selbsten. Ich glaube meiner eigenen fürstl. Ehre und dem Ansehen der Freymaurerey,

von der ich Chef und Protector bin, die Rücksicht schuldig zu seyn, daß ich dieselbe, wie hiemit geschieht, angelegentlich ersuche: meine hochgeehrte Herren belieben die obenberührte Ausdrücke in einer anderweitigen gedruckten Erklärung gütigst zurückzunehmen.

Nie werden dieselben beweisen können, daß in einer unter mir stehenden Loge etwas unerlaubtes, Verdächtiges, ärgerliches, oder für gemeine Bürgerschaft gefährliches vorgegangen seye; läßt sich aber solches nicht erweisen, so ist die mir und dem Orden zugefügte Beschimpfung in keiner Maas zu rechtfertigen, und dieselbe werden es den Souverains und sämtlichen Fürsten Deutschlands, die Mitglieder des Freymaurer-Ordens sind, nicht verdenken, wenn sie bey ausbleibender Genugtuung sich diese gegen jedes Mitglied des dortigen Magistrats, von der ich mir eine genaue Liste werde geben lassen, bey der ersten Gelegenheit selbst nehmen zu lassen, die Aufmerksamkeit haben.

Was aber den vorgeblichen Kirchenbann insonderheit betrifft, so geht derselbe

1. nach Maßgabe des Westfälischen Friedens die Protestanten nicht an, und sie dürfen unter diesem Vorwand durch öffentlich angeschlagene gedruckte patentes nicht geschimpft werden.

2. ist man, so viel es die Catholische angehen könnte, von dem Daseyn dieser angeblichen Bulle nicht einmal gewiß, sollte sie aber durch ungleiche Berichte eines fanatischen Geistlichen erschlichen worden seyn, so ist doch dieselbe

   a) von dem Hl. Bischof zu Lüttich nicht publiciret, und
   b) von Kayserl. Majestät nicht genehmigt, folglich für deutsche Katholische Bürger nach klarer Vorschrift des deutschen geistlichen Rechts von keiner Verbindlichkeit.

Will man aber die Sache nach allgemeinen rechtlichen Grundsätzen betrachten, so wissen meine hochgeehrteste Herren von selbst, daß die Gewalt des Römischen Stuhls sich bloß auf Religion und geistliche Sachen einschränket, mit beyden beschäftigt sich die Freymaurerey nicht, über Sachen, die beide Gegenstände nicht bezielen, hat der Römische Stuhl keine Gewalt, es haben daher die angesehenste Katholische Geistliche auch kein Bedenken gefunden, sich über diese angebliche Excommunication hinauszusetzen, und bis an ihr End ächte Freymaurer zu bleiben. Der geistliche Oberhirt von Aachen, der Bischof von Lüttich, war selbst Freymaurer.

Eine Excommunication ist nach meinem Begriff eine Strafe, die wegen einem schweren geistlichen Verbrechen gegen einen öfters gemahnten hartnäckigsten Christen von der geistlichen Obrigkeit verhängt wird. In unseren

Versammlungen werden keine Verbrechen begangen, wir unternehmen nichts gegen den Staat, nichts gegen die Christliche Glaubenslehren, nichts gegen das äußere einer Christlichen Kirche, zu welcher Parthey sie auch immer gehören mag, unsere katholische Maurer sind von ihrer Kirche nie gemahnet worden, nie gegen dieselbe hartnäckig gewesen, wie kann also eine excommunication gegen sie Platz haben? Mir wird es stets unbegreiflich bleiben, wie meine hochgeehrteste Herren eine so geartete Bulle des Römischen Hofes, ohne daß sie von einem deutschen Bischof zu Aachen publiciret, oder von Kayserl. Mayt's genehmiget ist, zum Nachtheil der deutschen Staats Verfassung gegen eine ganze Gesellschaft in obrigkeitliche Anwendung bringen könne. Sollten Kayserl. May't von diesem Vorgang benachrichtiget werden, so bin ich überzeugt, daß allerhöchst dieselbe den von meinen hochgeehrtesten Herren unternommenen in die allerhöchste Kayserl. Vorrechte eingreifenden Schritt gewiß nicht billigen werden.

Da nun solchergestalt die Bewegursachen, welche Dieselbe zu dem Edict vom 26ten Merz d. J. veranlaßt haben, nach meiner Einsicht hinwegfallen, so nehme ich mir die Freyheit denenselben die übelen Folgen begreiflich zu machen, die aus der eben bemerkten Verfügung in dem Busen der Reichs Stadt Aachen unter dero Bürgern nothwendig entspringen.

Kann denselben es gleichgültig seyn, wann rechtschaffene Bürger ihre Stadt verlassen, wann angehene Fabricanten durch die angekündigte Bulle auf einmal ihre Arbeitsleuthe und Gesellen verliehren? Es ist uns bekannt geworden, mit welcher Gewaltthätigkeit unser Bruder Richter von dem dortigen Pöbel behandelt worden ist, der sich durch dero Verordnung zu dergleichen menschenfeindlichen Handlungen berechtiget zu seyn geglaubet hat. Denenselben kann eben so wenig verborgen seyn, wie sehr durch dero Verordnung die Prediger Greinemann und Schuf angefeuert worden sind, den Pöbel in öffentlichen Predigten zu einem Aufruhr gegen die Freymaurerey zu bewegen und meine hochgeehrteste Herren haben es gelassen mit angehört, wie diese Aufwiegler sich die schimpflichste Ausdrücke gegen den Orden erlaubt, und Braunschweig mit Babel verglichen haben. Können dieselbe einen von der Geistlichkeit aufgebrachten Pöbel im Zaum halten, wann er ihre beste Bürger mißhandelt? Meine hochgeehrteste Herren bemessen hieraus von selbst, wie wenig die innere Ruhe von Aachen mit dero Verordnung bestehen kann, wollen meine hochgeehrteste Herren mit mir die auswärtige Folgen betrachten, so kann ich dieselbe versichern, daß bey dem längeren Bestand dero Verordnung kein Freymaurer in Engelland, Holland, Frankreich und Deutschland sich mit einem Bürger aus Aachen in das geringste Gewerb einlassen, nie das Baad zu

Aachen oder ihre Stadt besuchen wird, er ist dieses seiner eigenen Sicherheit schuldig.

Den dortigen Predigern werden des Herrn Bischofs zu Luttig Lbd., an die ich mich gewendet, wie ich nicht zweifle, Grenzen setzen und da meine hochgeehrteste Herren von der dortigen Geistlichkeit nichts mehr zu befürchten haben, meine Brüder in Aachen aber jede Gelegenheit benutzen werden, um sich als rechtschaffene Bürger des Staats auszuzeichnen, so nehme ich mir die Freiheit meine hochgeehrteste Herren angelegentlichst zu ersuchen, dieselbe belieben das öfters erwehnte Edict, welches zu so vielen innerlichen und äußerlichen Unruhen Anlaß gegeben hat, gütigst wieder aufzuheben und dem Br. Richter wegen den bey hellem Tag auf offener Straße erlittenen Thätlichkeiten nicht nur Genugtuung, sondern auch für die Zukunft Sicherheit zu verschaffen.

Da diese die erste Freundschaft ist, die ich mir von denenselben erbitte, so schmeichle ich mir, daß die für meine Brüder eingelegte Vorsprache nicht ohne Wirkung seyn wird und werde ich die mir bezeugende Willfährigkeit durch meine Frau Schwester, die Kronprinzessin von Preußen Liebden Ihro Königl. May'st. in Preußen als dem 1sten Protector des Freymaurer Ordens anrühmen zu lassen nicht verfehlen, mir aber wird jede Gelegenheit überaus angenehm seyn, bey der ich denenselben für die mir zugehende Gefälligkeit jene Erkänntlichkeits volle Hochachtung bethätigen kann, mit der ich die Ehre habe ohnunterbrochen zu seyn.

meiner hochgeehrtesten Herren
wohlaffectionirter
Ludwig.

Darmstadt. undat. May.
1779.

Das zweite Schreiben rührt vom Herzog Carl zu Sachsen-Meiningen her. August Friedrich Karl Wilhelm war am 10. Januar 1775 in der Loge „Charlotte zu den drei Nelken" in Meiningen zum Freimaurer aufgenommen worden und am 25. Oktober desselben Jahres wurde er von Hund in der Präfektur Rothenburg (Meiningen) der strikten Observanz als Protector Franconiae installiert:

„Von Gottes Gnaden Carl regierender Herzog
zu Sachsen, tit: pleniss:
Unsern gnädigsten Gruß zuvor.
Edle und Wohlweise, liebe besondere.

Nachdem Uns ohnlängst Abschrift eines Decrets, so dieselben wider die in Aachen befindliche Freymaurer publiciren lassen, zugekommen, Wir auch sowohl aus öffentlichen als privat Nachrichten ersehen müssen, wie sogar der in öffentlichen Predigten gegen diese keines andern Verbrechens schuldige Personen aufgehezte Pöbel, sich wider selbige durch Thätlichkeiten vergangen, und solche noch ferner, der größten Gefahr und Verfolgung ausgesetzt sind; So erachten Wir Uns, Vermöge der denen Freymäurern in Unsern Fürstl. Landen nach dem Beyspiel, Ihro Majestät des Königs von Preußen, des Königs von Schweden, deren Herren Herzöge zu Gotha, Braunschweig und Mecklenburg, und vieler andern Reichs Fürsten auch freyen Reichs Städte, ertheilten öffentlichen Protection, ja selbst als ein Mitglied dieser Gesellschaft verbunden, Uns ihrer in diesen bedrängten Umständen anzunehmen, und denenselben einen so übereilten Schritt lebhaft zu Gemüthe zu führen, da wir zugleich die gewisse Versicherung hinzufügen können, daß die Freymaurerey nichts enthält, so denen Lehrbegriffen der Christlichen Religion oder denen guten Sitten im geringsten zuwieder.

Wenn Wir auch annehmen, daß einige einzelne Mitglieder des Freymaurer Ordens zum Mißvergnügen oder Unzufriedenheit wider sie Anlaß gegeben, so verdiente jedoch die ganze Gesellschaft, so in Frankreich, England, Italien, Rußland, Dänemarck und Pohlen und fast in ganz Europa geduldet wird, und sich durch menschenfreundliche und wohlthätige Handlungen bereits genugsam ausgezeichnet hat, mehreres Menagement, und es läuft gegen alle natürliche Billigkeit, daß da dieselben von ihrer Verfassung und Einrichtung nicht unterrichtet sind, sich in besagtem Decret so beleidigender und ehrenrühriger Ausdrücke zu bedienen.

Die zum Vorwand gebrauchte Excommunications-Bulle kann dieses Verfahren ebenso wenig entschuldigen, da deren Existenz sehr ungewiß, solche nicht alle Freymaurer ohne Unterschied angehet, und auch selbst für die Catholischen Mitglieder so lange ohne verbindende Kraft ist, bis sie nicht auf Befehl des Herrn Fürst Bischof von Luttig in Aachen publiciret, und von allerhöchst Ihro Römisch Kayserl. Majestät approbieret worden, endlich aber auch jede Excommunication ein bey der Freymaurerey nicht statthabendes Verbrechen zum Voraus sezt. Desto unverzeyhlicher ist erfolglich auch, daß ein paar dasiger Mönche, der Dominicaner Mönch Greinemann und der Capuziner Schuff aus Unwissenheit und unzeitigen Eifer, den Pöbel in ihren Predigten gegen unschuldige Personen aufgewiegelt, auch noch immer fortfahren, selben in dieser Wuth zu unterhalten, und dadurch ein so übles Beyspiel der Christlichen Duldung und Sittenlehre an den Tag zu legen.

Wie Wir nun zu dero Einsicht und Gerechtigkeits Liebe das Vertrauen heegen, dieselben werden nach reiflicher Erwägung der Umstände auf Unsere zum Besten derer Bedrängten und Verfolgten Freymaurer in Aachen, gethane Vorstellung, ernstliche Rücksicht nehmen; so ersuchen Wir dieselben hierdurch gnädigst, selbigen durch anderweite Verordnungen gebührende Genugthuung wiederfahren zu lassen, und selbe als rechtschaffene Christen und Friedliebende Einwohnende gegen die weitern unbesonnenen Unternehmungen des aufgewiegelten Pöbels zu schützen, auch die in dem erwähnten emanirten Decret gebrauchten Ausdrücke aus der einer ganzen ansehnlichen Gesellschaft schuldigen Achtung abzuändern, oder solches gänzlich aufzuheben. In dieser Anhofnung verbleiben Wir denenselben übrigens mit Gnaden zugethan. Datum:

Meiningen zur Elisabethenburg, den 19. May 1779.

Von Gottes Gnaden Carl regierender Herzog zu Sachsen."

Das Schreiben selbst ist energischer als das vorige, es ist ja auch ein regierender Herr, der hier spricht. Er hat es nicht nötig, wie Erbprinz Ludwig, auf seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem Thronfolger Friedrichs des Großen und auf den Großen König selbst hinzuweisen. Er hatte die Macht, selber zu handeln. Wenn die Magistratspersonen von Aachen nicht nachgaben, so konnte es leicht geschehen, daß sie auf einer Reise außerhalb des Reichsstädtischen Gebietes festgenommen und vor Gericht gestellt wurden. Aus der Verordnung war sehr leicht eine Beleidigung des regierenden Herzogs zu Sachsen oder gar des Königs von Preußen zu konstruieren.

Aber der Magistrat gab klein bei. Als auch noch König Gustav III. von Schweden interveniert hatte, wurde die Verordnung aufgehoben.

Drittes Buch

I

Die Loge Royale York de l'Amitié

Kein Leitwort für die Geschichte der Großen Loge zur Freundschaft ist geeigneter als Friedrich Rückerts Wort: „Die vom Irrtum zur Wahrheit reisen, das sind die Weisen." Bei keiner deutschen Großloge zeichnet sich das Ringen um die Idee der Freimaurerei, um das wahre Licht deutlicher in all seinen Erscheinungen ab als bei dieser, die als jüngste der drei altpreußischen Großlogen alle Erfahrungen ihrer älteren Schwestern verwerten konnte. Aber auch sie mußte es erleben, daß ihr geistiger Vater, einer der kenntnisreichsten Freimaurer jener stürmischen Übergangszeit in der Jahrhundertwende, Ignaz Aurelius Feßler, mit den giftigsten Angriffen verfolgt wurde, die selbst vor seinem Privatleben nicht haltmachten.

Es scheint im Schicksalsbuch der Freimaurerei unverlöschbar eingeschrieben zu sein, daß alle die Geister, die sich über die Masse der Mitläufer und Nachzügler erheben, von Neid und Mißgunst verfolgt werden. Sicherlich gibt es in der Freimaurerei nicht mehr unvollkommene Menschen als in anderen menschlichen Vereinigungen, sie treten nur auf der reinen Folie der hohen Idee viel schärfer hervor und kommen viel krasser zum Ausdruck, weil hier ein Abweichen vom rechten Winkel der Gesinnung und des Wandels ungeheures Aufsehen erregt und alle, selbst aus der profanen Welt, mit Fingern auf so einen Entgleisten deuten und mit schadenfroh heuchlerischem Augenaufschlag schmälen: natürlich ein Freimaurer.

Und die Geschichte der Freimaurerei kann diese Schadenfreude leider nicht Lügen strafen. Da drängt sich dem ehrlichen Geschichtsschreiber doch sehr ernsthaft die Frage auf: Kann die freimaurerische Lehre überhaupt ihr Ziel, Edelmenschen in religiös-sittlichem Sinne zu bilden, bei dem angeborenen bösartigen Dichten und Trachten des menschlichen Herzens erreichen? Diese Frage ist, so schwer die Erkenntnis uns auch wird, nur mit einem sehr, sehr bedingten Ja zu beantworten. Ein glattes Nein, das viele zur Antwort geben wollen, ist keineswegs berechtigt, denn es sind Edelmenschen aus der Werkstätte der Königlichen Kunst hervorgegangen, aber nur dann, wenn Aufgeschlossenheit und

Empfänglichkeit für das religiös-sittliche Ideal den betreffenden Menschen eingeboren war.

Wir sind alle Produkte einer Ahnenreihe, und die Elemente des geistigen und körperlichen Eigenlebens von Jahrhunderten wirken sich in uns als Individuen aus. Keine noch so tiefe Menschenkenntnis kann das Elementarische in einer Persönlichkeit mit Sicherheit wahrnehmen. Dabei wurzelt die Freimaurerei als Logengemeinschaft vornehmlich im praktischen Leben, und dessen Notwendigkeiten führen häufig Männer an die Spitze, die vielleicht treffliche äußere Eigenschaften als Verwalter oder Gesellschafter, Redner oder Künstler haben, denen aber der große Zug des Edelmenschen ganz abgeht, die beherrscht sind von kleinlichem Neid auf geistige Erfolge anderer, die ihnen versagt sind, Eitelkeit und Amtssucht kommen dann noch hinzu, und sofort ist der Konflikt da. Alles das sind nicht nur Eigenschaften der Freimaurerei, sondern jeder menschlichen Organisation, aber sie treten in dem beschränkten Rahmen der Freimaurerei schärfer und unangenehmer hervor, und, was das gefährlichste ist, sie entziehen der Sache die besten Kräfte. Die Dampfwalze der robusten Gewissen hat noch immer den Sensitivismus des geistigen Verantwortungsbewußtseins niedergedrückt. Wem jedes Mittel recht ist, seine schwarzen Instinkte zu befriedigen, der wird immer Sieger bleiben, das ist Weltlauf und Menschenschicksal.

Über all diesem Wirren und Dunkeln, über dieser Menschelei und Heuchelei, über Honigrede und Giftmichelei steht strahlend die große, herrliche Idee, das Ziel der Sehnsucht der Besten in der Freimaurerei, in ewiger Majestät, unberührt, ungekränkt, in stolzer Glorie leuchtender Göttlichkeit. Um dieses Einzigen willen haben fast alle treu ausgehalten, manchmal unter unsäglichen Kränkungen und Leiden. Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihrer ist das Reich der Himmel. —

Allzeit hat es in der Freimaurerei Deutschlands Männer gegeben, die ihr Leben dem Suchen nach dem rechten Weg zum Ideal, zur höchsten Abstraktion der Menschenwürdigkeit, gewidmet haben. In der Loge Royale York war es nicht anders.

Ihre Anfänge liegen im Dunkel. Nach der Überlieferung, von der zuerst Claude Etienne Le Bauld de Nans in einem Logenvortrag vom 28. Mai 1780 spricht, fällt ihre Gründung schon in die Zeit vor Beginn des Siebenjährigen Krieges.

Le Bauld de Nans war 1736 in Besançon geboren; wahrscheinlich in Italien zum Freimaurer aufgenommen, erscheint er um 1766 in Mannheim als Meister vom Stuhl der Loge „St. Charles de l'Union". Es war dies eine

schottische Loge, die von Franzosen errichtet worden war, die der Kurfürst von der Pfalz an seinen Hof gezogen hatte. In jener Zeit hatte ein Jesuitenpater öffentlich gegen die Freimaurer gepredigt. Le Bauld de Nans übernahm die Verteidigung, er wandte sich in einem sehr ausführlichen Beschwerdeschreiben an den Rektor des Jesuitenhauses in Mannheim und wurde dann mit seinem Redner zu einer Konferenz im Kloster eingeladen, die sehr erregt verlief, aber doch den Erfolg hatte, daß der Jesuit am nächsten Sonntag von der Kanzel erklärte, er habe zu seinem Schmerz erkennen müssen, daß er durch falsche Berichte getäuscht worden sei. Er habe jetzt bessere Nachrichten, und er stehe nicht an zu erklären, daß in der Freimaurerei höchst ehrenwerte und gute Männer seien, und er könne nur Gutes über die Mitglieder der Loge sagen, und er glaube eher das Gute als das Schlechte von ihnen.



Claude Etienne Le Bauld de Nans
Meister vom Stuhl der Loge Royale York de l'Amitié

Das war ein nicht zu unterschätzender Erfolg, und der Briefwechsel, der uns in einem selten gewordenen Werkchen — „Recueil de Discours, prononcés en differentes époques solemnelles dans la Venerable des Très ancienne Loge Française La Royale York De L'Amitié ... par le Vble. F. Le Bauld-de-Nans, Orateur de la L." — überliefert ist, zeigt den Verfasser als außerordentlich unterrichtet und als ernsten, sittlich hochstehenden Freimaurer.

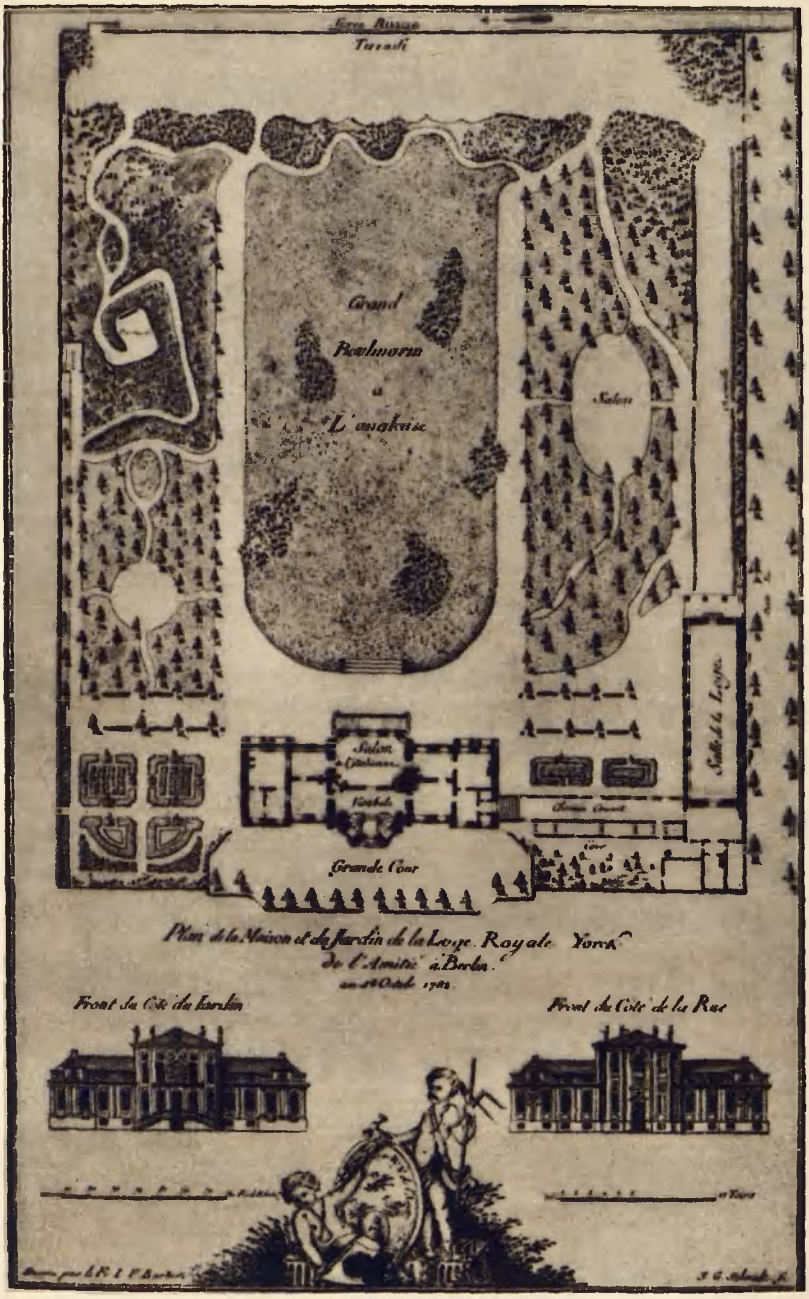
Le Bauld de Nans, von Haus aus Schauspieler, war von Friedrich dem Großen als Regisseur des französischen Schauspiels nach Berlin berufen worden, und 1775 wird er zum ersten Male in den Protokollen der Loge als Besuchender erwähnt. Im Jahr darauf schloß er sich ganz an und bekleidete dann mehrere Logenämter, bis er 1788 Meister vom Stuhl wurde. Das Jahr seines Todes steht nicht fest, er starb wahrscheinlich in der Zeit von 1789 bis etwa 1792. Er galt als einer der besten Lehrer der französischen Sprache, war

eine außerordentlich lebhafte, gesellige Natur, aber er konnte auch schroff und rechthaberisch sein. In der Loge hielt er sehr auf Ordnung und Anstand.

Diesem Manne verdanken wir die ersten Nachrichten über die Loge de l'Amitié, und wir dürfen seiner Wahrheitsliebe und Rechtlichkeit glauben, wenn auch alle Urkunden über Gründung und Bestehen aus der Zeit vor dem Siebenjährigen Kriege fehlen. Danach wäre eine Gruppe von französischen Künstlern, Gelehrten und Beamten, die Friedrich der Große nach Berlin gezogen hatte, zusammengetreten, um Loge zu halten. Sie waren alle in Frankreich aufgenommen und zum Teil schon in die höheren Grade befördert. Die Zeit ist ganz unsicher, Le Bauld de Nans gibt einmal das Gründungsjahr der Loge La Concorde unter der Konstitution der drei Weltkugeln an, das wäre 1754, und weiter erwähnt er, daß sich L'Amitié 1752 an die drei Weltkugeln angeschlossen habe. Urkunden darüber finden sich, wie erwähnt, nicht. Es ist aber anzunehmen, daß Le Bauld de Nans Annalen aus den fünfziger Jahren benutzt hat, da er eine dahin zielende Bemerkung macht.

Jedenfalls war das Leben in der Loge de l'Amitié nicht sehr erfreulich. Streitigkeiten aller Art herrschten unter den Mitgliedern, und als dann der Siebenjährige Krieg ausbrach, schliefen die Arbeiten fast ganz ein. Einige Brüder jedoch retteten die Idee und suchten im Jahre 1760 festen Grund durch Anschluß an die drei Weltkugeln zu gewinnen. Von diesem Jahre an stehen wir auf urkundlich sicherer Geschichte. Das Protokollbuch der Großen National-Mutterloge vom 5. Mai 1760 sagt: „. . . der fr. Orateur zeigte an, wie eine gewisse Anzahl Freimaurer, geborene Französische Untertanen, wünschten, mit der Erlaubnis der Loge Mère allhier eine particulière Loge zu etablieren, und zwar unter dem Titel de la paix et de la joie, mit dem Versprechen, keine als nur lauter geborene Franzosen und nach geschehener Bekanntmachung zu recipieren, ferner das Johannisfest gemeinsam mit der Loge Mère zu feiern, alle einkommenden Almosengelder zur Cassa zu liefern, im übrigen aber eine genaue Correspondenz mit der Loge Mère zu beobachten." Nachdem über den Fall „gehörig deliberiret" worden war, wurde die Entscheidung dem Meister vom Stuhl, von Printzen, überlassen. Am 10. Juni 1760 wurde die Errichtung dann genehmigt, und am 10. August desselben Jahres wurde sie im Hause des Bruders Rüffin in der Poststraße als französische Loge „de trois Colombes" gehörig installiert. Der Name zu den drei Tauben verschwindet wieder, und nur noch im Wappen der Großloge, in einzelnen Siegeln und Kleinodien lebt sein Gedächtnis weiter.

Die neue Loge erhielt bald mehr Bewegungsfreiheit durch das Zugeständnis der Mutterloge, auch andere Kandidaten als geborene Franzosen aufnehmen zu dürfen, und im Jahre 1761 kam eine Vereinigung der drei in Berlin bestehen-



Alter Plan von Haus und Garten der Loge Royale York
de l'Amitié 1782

den Logen zustande, die ihren Niederschlag in einer Art Oberbehörde, dem maurerischen Tribunal (vgl. Bd. I, S. 138), fand. Das freilich wurde eine Quelle von Unstimmigkeiten, die sich ganz von selbst ergaben. Die Wahl der Tribunalbeamten wurde nicht befriedigend gefunden, jede der drei vereinigten Logen hatte etwas anderes auszusetzen, und die französische Loge l'Amitié nahm eine Sonderstellung sowieso ein. Einzelne Brüder übten Rechte aus, die ihnen nach Ansicht des Tribunals nicht zustanden, so waren Konflikte unausbleiblich. Dazu kam der Krieg, der für Preußen recht schwer wurde und der Loge viele Mitglieder entzog. Die wenigen Zurückgebliebenen hatten auch nicht das Talent, die Brüderschaft zusammenzuhalten. . . . Das wirkte auch nach außen hin und führte schließlich zur Trennung der Mutterloge und der „Eintracht".



Eduard August Herzog von York

Ein guter Kern jedoch erhielt sich in der Brüderschaft, und diese paar Getreuen bauten die Loge wieder auf und suchten bei der schottischen Loge Puritas in Braunschweig eine Konstitution nach, die auch erteilt wurde, und nun ging die Entwicklung rasch vorwärts, zumal auch inzwischen der Friede von Hubertusburg geschlossen war, der eine Anzahl der älteren Brüder zurückgeführt hatte. Am 6. Juni 1764 zählte die Brüderschaft schon wieder fünfundvierzig Mitglieder. Le Bauld de Nans sagt: „Der glückhafte Aufstieg der Loge war so reißend, ihr Ruf erlangte einen so hohen Grad im Vergleich zu dem vorangegangenen Stillstand, daß die Mitglieder erstaunt waren."

Besonders fördernd auf die Entwicklung wurde die Aufnahme des Herzogs Eduard August von York, Bruders des Königs Georg III. von England, am 27. Juli 1765, der sich auf der Durchreise in Berlin befand und der sich zum Protektor der Loge erklärte und ihr gestattete, ihrem alten Namen den

Zusatz „Royale York" anzufügen. Seitdem nannte sie sich Royale York de l'Amitié. Sie hat diesen Namen erst im Weltkrieg abgelegt als Protest gegen das Eintreten Englands in die Reihe der Feinde Deutschlands. Diese Kriegserklärung hat Wilhelm Begemann mit dem letzten Hauch seines verlöschenden Lebens als eine Sünde gegen den heiligen Geist der Geschichte bezeichnet.

Zufolge dieser Aufnahme und der Protektion des Königlichen Prinzen von England suchte die Loge de l'Amitié engeren Anschluß an die Londoner Großloge, die ihr auch bereitwillig ein Konstitutions-Patent unter dem 24. Juni 1767 erteilte, ihr Wunsch jedoch, als Mutterloge mit dem Recht, Logen zu errichten, anerkannt zu werden, wurde ihr versagt. Sie sollte wohl berechtigt sein, neuen Vereinigungen vorläufig für sechs Monate die Erlaubnis zu erteilen, Loge zu halten, aber innerhalb dieses Zeitraumes sollte die Stiftungsurkunde von London eingeholt werden. Die Großloge versicherte, daß diese auf Grund der Empfehlung der de l'Amitié nicht versagt werden würde.

Das war alles recht gut. Nach außen hin hatte die Loge Ansehen, und ihre Mitglieder waren stolz darauf, die einzigen von der Londoner Großloge anerkannten Freimaurer in Preußen zu sein, aber an Erkenntnis und freimaurerischer Lehre hatten sie nichts gewonnen. Einer ihrer besten Männer, der Berliner Stadtsekretär Karl Friedrich Ludwig Schlicht, lange Jahre Beamter und gegen Ende seines Lebens vorsitzender Meister, beklagt in einem Brief vom 27. Juni 1799 die angeblich traurigen Zustände mit recht harten Worten:

„Was wir von England erhielten, bestand bloß in einem auf Pergament ausgefertigten Patente; da war keine Vorschrift, kein Gesetz, kein Ritual, und daher arbeitete die damalige Loge de l'Amitié bald nach diesem, bald nach jenem Ritual, je nachdem man das Neuere dem Älteren vorzog."

Am meisten bedauert Schlicht das Fehlen jeglicher Akten, die dann von angeblich zweifelhaften Personen beschafft wurden.

Dann fährt Schlicht fort: „Die Rituale schienen zwar aus guten Quellen zu kommen, waren aber durchaus verstümmelt und mit Tand angefüllt. Ich beziehe mich deshalb auf den ehemaligen vierten Grad, den sogenannten Elû. Kann man sich wohl etwas Absurderes und Läppischeres denken . . . Ich habe daher auch diesen Grad, solange ich die höheren Arbeiten führte, nie mit diesem Rituale und Ceremoniel mitgeteilt."

Man wird der Glaubwürdigkeit dieser Quelle mit äußerstem Mißtrauen begegnen müssen. Der Brief ist aus einer augenblicklichen Verstimmung heraus geschrieben, die den Verfasser die Dinge in einem ganz anderen Licht sehen

ließ, als er sie vorher gesehen hatte und als er sie nachher sah. Alles ist übertrieben und übersteigert. Wo gäbe es nicht in jeder menschlichen Organisation Mitläufer, denen mehr an Tafelfreuden als an der Sache gelegen ist, und dann wissen wir aus der Geschichte, daß die Loge de l'Amitié sehr tüchtige Männer gehabt hat, die selbstlos ihr Bestes für die Brüderschaft gaben, so daß sie blühte und gedieh bis zu ihrer bedeutenden Stellung in der Freimaurerei Deutschlands.

Die Authentie dieses Briefes ist von August Flohr in seiner „Geschichte der Großen Loge von Preußen genannt Royal York zur Freundschaft" (Berlin, 1898) bestritten worden, und zwar zum erstenmal nach hundert Jahren, aber man kann über Flohrs Gründe einen leisen Zweifel nicht unterdrücken.

Schlichts Brief ist von Feßler im zweiten Band seiner Schriften, der nach seinem Austritt aus der Royal York erschien, veröffentlicht worden, und man mag diesem eigentümlichen, innerlich zerklüfteten Mann vorwerfen, was man will, aber ihm eine direkte Fälschung zuzutrauen, hieße sein Andenken schänden.

Also eine Fälschung Feßlers anzunehmen, wie es Flohr zu tun sich für berechtigt hält, ist nicht angebracht. Daß Feßler gegen die Großloge, die ihm so viel verdankte und die ihn unter den bittersten Anschuldigungen ausgeschlossen hatte, keine freundschaftlichen Gesinnungen hegte, ist verständlich, ebenso, daß er nachteilige Äußerungen über sie von einem ihrer angesehensten Mitglieder nicht unterdrückte, kann man aus seiner Verstimmung heraus begreifen. Alles das darf jedoch an der Echtheit des Briefes nicht zweifeln lassen.

Was Flohr weiterhin angibt, überzeugt auch nicht. Die Begebenheiten, von denen Schlichts Brief spricht, erscheinen nicht in den Protokollen. Wir wissen, wie in jenen Zeiten Protokolle geführt wurden. Anfänglich verwendete der Sekretär große Sorgfalt darauf, er verzeichnete jede Kleinigkeit; allmählich werden die Nachrichten dürftiger, und schließlich bleibt es bei ein paar stereotypen Wendungen. Jeder Forscher, der in freimaurerischen Archiven gearbeitet, hat das mit Bedauern empfinden müssen. Also auch das Schweigen der Protokolle kann die Unechtheit des Briefes nicht erhärten.

Endlich will Flohr eine Diskrepanz finden zwischen dem Brief und einer offiziellen Rede Schlichts über die Geschichte der Loge Royale York, abgedruckt in „Die gute Sache der Freymaurerey in ihrer Würde dargestellt; Zülli chau 1798". Als Großredner und Meister vom Stuhl der Johannisloge war er verpflichtet, mit seinen privaten Auffassungen zurückzuhalten. In einem vertraulichen Briefe hat er seiner Verärgerung Luft gemacht. Übrigens hat er gelegentlich der offiziellen Rede im Grunde dasselbe gesagt, nur nicht so ausführlich und wesentlich abgemildert. Das Wichtigste aber ist die völlige Einheit von Stil und Ausdrucksweise in den beiden Schriftstücken, die sich oft bis zum

Gebrauch derselben Worte und Wendungen verfolgen läßt. So heißt es in der Rede: „Allein die Liebe zum Guten vereinigte nach dem Tode des Bruders Le Bauld de Nans die Herzen der Brüder wieder zum gemeinschaftlichen Zwecke." Und in dem Briefe: „Durch seinen (Le Baulds) Tod wurden die Herzen der Brüder wieder aufs Neue vereinigt, und jeder dem sonst Freymaurerey nicht ganz gleichgültig war, glaubte diesen Zeitpunkt benützen zu müssen, um etwas Gutes zu stiften."

Es wird also bei der Echtheit des Briefes sein Bewenden haben müssen. Trotzdem ist die Quelle höchst verdächtig.

Nunmehr gestützt auf ihre Wissenschaft und ihre Gerechtsame seitens der Londoner Großloge, begann die Royale York Tochterlogen zu gründen. Da aber wurde sie von London aus angewiesen, etwaige Anträge wegen Stiftung neuer Logen an die Große Landesloge in Berlin zu richten, die ja unter dem 30. November 1773 den bekannten Anerkennungs-Vertrag abgeschlossen hatte. Der Royale York wurde anheimgestellt, sich entweder mit der Großen Landesloge zu vereinigen oder, unabhängig, nur der Londoner Großloge verantwortlich zu bleiben. Sie wählte die Vereinigung, die am 19. Mai 1774 unterzeichnet wurde, aber beiden Brüderschaften wenig Befriedigung bringen sollte. Schon 1778 erfolgte unter unsäglichen Mißhelligkeiten der Bruch.

Über den damaligen Zustand äußert sich Ignaz Aurelius Feßler in seiner handschriftlich überlieferten kritischen Geschichte der Freimaurerei:

Die Loge Royale York zur Freundschaft sei vor und bis zu seiner Affiliation eine von London aus konstituierte St. Johannis-Loge gewesen. Sie habe nach dem französischen Logenritual ursprünglich nur französisch, dann französisch und deutsch, endlich nur deutsch gearbeitet. Als höhere Grade spendete sie den Elû des Quinze et des Neuf et de Perignan, den Ecossois rouge und Ecossois Vert de St. André, den Chevalier de l'Aigle et de Pelican ou Prince souverain de Rose Croix und durch ein paar Jahre auch den Chevalier de Triple-Croix, anfänglich in französischer, dann in deutscher Sprache. Die Inhaber des siebenten Grades oder des Prince souverain de Rose-Croix hätten sich zu einem Conseil sublime konstituiert, das sodann die sogenannte blaue Loge nach den von Feßler aufgestellten Gesetzen beherrschte und alle Angelegenheiten entschied.

Wie in den meisten Logen jener Übergangszeit erhoben sich Schwierigkeiten, deren die Führer mit ernstem Bemühen Herr zu werden versuchten. Der Mann, dem das größte Vertrauen in dieser Beziehung zuzuschreiben ist, war Jean Pierre Delagoanère, Direktor des Büros der Generalverwaltung der Steuern. Er war 1726 zu Maudiet in der Guyenne geboren, also

Südfranzose, und wurde 1774 zum Meister vom Stuhl gewählt. Taktvoll und energisch, war er rastlos für die Loge tätig, bis er 1784 als Accise-Direktor nach Emmerich versetzt wurde.

Wann er von Emmerich nach Berlin zurückkehrte, ist mit Sicherheit nicht zu ermitteln, weder die Akten des General-Direktoriums im geheimen Staatsarchiv, noch die Archivalien der Großen Loge zur Freundschaft geben zuverlässige Nachricht. In den Berliner Adreßkalendern erscheint er zum erstenmal wieder 1796 unter Gesandtschaften mit der Eintragung: „Zu Corunna. Hr. Delagoanère, Consul von der ganzen Küste von Gallizien". Dieselbe Eintragung findet sich 1797 und 1798. Bei der Loge „Pax inimica malis" in Emmerich ist durch ein Schadenfeuer ein großer Teil der alten Akten zerstört, so daß eine Feststellung nicht möglich war. Nur soviel konnte ermittelt werden, daß Delagoanère am 14. November 1793 einer Versammlung der Emmericher Loge beigewohnt hat. In einer Erklärung Feßlers wegen Besorgnis einiger Brüder über die unbekannten Oberen sagte er: „Zu Johannis 1796 versprach der Hochw. Br. Delagoanère, daß er noch vor seiner Abreise einige höhere Kenntnisse, so gut er sie selbst besäße, dem Br. Schlicht mitteilen wollte. Delagoanère hat in dieser Zeit auch einige Schriftstücke unterzeichnet; er wird also wohl erst 1796 nach Berlin zurückgekehrt sein.



Jean Pierre Delagoanère
Großmeister der Großloge Royale York

Unter seiner Führung wurden zwölf auswärtige Logen gestiftet und Delagoanère in Anerkennung seiner Arbeit 1783 zum Großmeister ernannt.

Der Wunsch, ein eigenes Heim zu besitzen, führte im Jahre 1779 dazu, das Grundstück zu erwerben, das die vier vereinigten Logen der Großloge zur Freundschaft heute noch in der Dorotheenstraße besitzen. Es ist eines der edelsten Kunstwerke Berlins, von Andreas Schlüter 1712 erbaut.

Mit der steigenden Zahl auswärtiger Tochterlogen nahm die Royale York immer mehr den Charakter einer Mutterloge an, wenn ihr auch von London Namen und Eigenschaft einer solchen verweigert wurden. Die Häufung der Arbeit durch den Verkehr mit den Tochterlogen scheint Delagoanère in seinem Wirken für die Johannisloge so sehr beschränkt zu haben, daß man für deren Leitung einen substituierten Meister ernannte, der vor allem auch der deutschen Sprache mächtig war. Und die Loge war in ihrer Wahl glücklich, denn sie fand in dem Hofjuwelier Louis Baudesson den besten Mann für diesen schweren Posten. Trotz des Einsatzes aller Kräfte war der innere Friede noch nicht vollständig hergestellt. Besonders bemühte er sich um die Herstellung der Einigkeit unter den Brüdern. Diese war dadurch getrübt, daß die Brüder der höheren Grade diktatorisch in das Innenleben der Johannisloge eingriffen. Ihre Rechte waren festgelegt in dem neuen Gesetzbuch, das Le Bauld de Nans ausgearbeitet hatte. Es bildeten sich wie allenthalben Parteien und Gruppen, die sich einander bekämpften.

Baudesson, der große Verehrung unter den Brüdern genoß, gab sich die redlichste Mühe, die Brüderschaft zusammenzuhalten, er verband mit einer vorbildlichen Treue eine liebevolle Sanftmut, die ihm ein bedeutendes Übergewicht über die Mitglieder gab, aber der Tod riß ihn, erst siebenundvierzig Jahre alt, zu früh aus seinem profanen und maurerischen Wirkungskreis.

Sein Nachfolger wurde Le Bauld de Nans, der ernsthaft strebte, die Verhältnisse zu bessern. Leider starb auch dieser treffliche Mann schon nach Jahresfrist.

Eine bedeutsame Wendung nahm die Entwicklung der Loge unter der Leitung des nach einem kurzen Interregnum zum Meister vom Stuhl gewählten Georg Wilhelm Rettcher, Rendant und Buchhalter des Königlichen Hauptmünz-Kontors.

Bisher waren die Arbeiten in der Johannisloge stets französisch geführt worden, aber allmählich traten in der Mitgliederzahl die Franzosen zurück, und die Deutschen überwogen. Schlicht versuchte die Akten ins Deutsche zu übersetzen und hielt Unterrichtsvorträge in seiner Muttersprache. Auch um die Begrenzung der Rechte des Sublime oder Suprême Conseil gegenüber der Johannisloge machte er sich besonders verdient. Er wandte sich an die große Landesloge und bat um Mitteilung von deren Akten, um danach die Verfassung

seiner Brüderschaft umzubilden. Dieser Bitte konnte nach den Gesetzen der Großen Landesloge nicht stattgegeben werden.

Offen hat der ehrlich und eifrig um die Sache bemühte Mann zugegeben, daß es ihm nicht möglich sei, die grundlegenden Reformen durchzuführen. Soviel hatte er jedenfalls erreicht, daß die Versammlungen von nun an in französischer und deutscher Sprache gehalten wurden. Erst 1794 hörten die französischen Arbeiten ganz auf. Es ist Schlichts Verdienst, daß die Forderung nach einer gründlichen Erneuung und Ausgestaltung der Gesetze und Rituale nicht mehr zur Ruhe kam.



Louis Baudesson
Meister vom Stuhl der Loge Royale York de l'Amitié

Und im geeigneten Zeitpunkt erschien auch der geeignete Mann, Ignaz Aurelius Feßler, mit dem wir uns nun näher befassen müssen.

II

Ignaz Aurelius Feßler

Ein bewegtes Leben, dessen Kenntnis wir fast ausschließlich Feßlers eigenen Angaben und den Mitteilungen seiner Freunde verdanken. Wie weit ein Mensch in einer Selbstbiographie seinem eigenen Wesen und den ihn berührenden Ereignissen objektiv gerecht werden kann, lehrt Goethes „Wahrheit und Dichtung". Absichtlich oder unabsichtlich verschieben sich die Dinge; die Menschen erscheinen in einer erhöhten Verklärung oder gesteigerten Verdüsterung. Keinem Menschen ist es gegeben, sich selbst in ungünstigem Lichte darzustellen; es wäre auch eine unbillige Forderung. Und wenn einer schlecht von sich selber

spricht, so hat man immer das Gefühl, als ob er etwas Besonderes damit für sich beabsichtige, entweder Widerspruch herauszufordern oder in der Krone der Bescheidenheit zu glänzen.

Ignaz Aurelius Feßler war ein Mann, der ein starkes Geltungsbedürfnis hatte. Er war ein bedeutender Geist, besaß ein geradezu überraschend reiches Wissen, aber es wurde ihm schwer, sich mit dem praktischen Leben abzufinden.

Geboren war er in Zurndorf an der Leitha im Jahre 1756. Seine Eltern lebten in kleinen Verhältnissen, der Vater war ein verabschiedeter Dragoner-Wachtmeister, seine Mutter eine schwärmerische Katholikin, die ihr Kind schon vor der Geburt dem geistlichen Stand feierlich gelobt hatte. Seine erste Bildung erhielt der Knabe durch das Lesen von Legenden der Heiligen. Der Beichtvater der Mutter, der Jesuitenpater Jakovics, nahm sich seiner an und brachte ihn auf die Jesuitenschule in Raab. Es scheint, daß der junge Feßler sich in die Strenge der jesuitischen Scholastik nicht recht finden konnte und darum auch nicht vorwärts kam. Der Geltungstrieb, der ihn schon früh beherrschte, veranlaßte ihn, eine selbständige Arbeit zu schreiben und seinem Lehrer einzureichen, der sie mit harten Worten verurteilte. Da wandte er sich an den Rektor des Kollegiums, und der schaffte Abhilfe, und nun fand Feßler derart Gefallen an dem Leben der Jesuiten, daß er sich zur Einweihung meldete; aber es kam nicht zum Noviziat, da der Jesuitenorden sehr hart bedrängt wurde und seine Aufhebung bevorstand, so daß Feßlers Mutter es für geraten hielt, ihn anderswo unterzubringen.

Eine solche Gelegenheit bot sich durch einen Verwandten in dem Kapuzinerkloster zu Otten. Im Jahre 1773 legte er sein Ordensgelübde ab und erhielt den geistlichen Namen Innocentius. Zwei Jahre fühlte er sich ganz glücklich; eine prachtvolle Gestalt, die in seinem jugendlichen Leben scheinbar eine bedeutende Rolle gespielt hat, war der Bibliothekar des Klosters Besnjio bei Budapest, der greise Pater Leonidas, dessen Liebe der Gärtnerei und den Blumen gehörte. Da das Wasserschöpfen und Wassertragen dem guten alten Mann sehr beschwerlich war, so nahm Feßler ihm diese Arbeit ab und erhielt dafür Bücher, soviel und welche auch immer er wollte.

Eine Revolution in seinen religiösen Überzeugungen brachte die Bekanntschaft mit einem Laien reformierten Bekenntnisses, einem Herrn von Podmanitzky, in dem jungen Kapuziner hervor. Er gab ihm Claude Fleurys Kirchengeschichte und Muratoris Schriften, von denen besonders dessen Abhandlung über die wahre Andacht tiefen Eindruck auf ihn machte. Mit einem Male erschien ihm die Möncherei in einem ganz anderen Licht. Trotzdem ließ er sich die Priesterweihe erteilen, wobei wohl das bestimmende Motiv war, dadurch

mehr Freiheit und vielleicht die Verwendung außerhalb des klösterlichen Konvents zu erhalten.

Das gelang jedoch nicht so schnell, vor allem mußte er seine wissenschaftliche Bildung vollenden, denn was er auf der Jesuitenschule und im Kloster gelernt hatte, konnte nur als eine zum Teil recht mangelhafte Vorbereitung gelten. In Wien, wohin er nach der Priesterweihe versetzt worden war, besuchte er die Vorlesungen der Universität und befleißigte sich vor allem neben der Theologie des Staats-, Völker- und Kirchenrechts, sowohl des katholischen wie des evangelischen.

Ein etwas geheimnisvoller Vorfall brachte Feßler in Verbindung mit dem Hofe Josephs II. Er war der einzige Priester seines Klosters, der des Ungarischen mächtig war, und so wurde er in einer Mitternacht im Jahre 1783 aus seiner Zelle geholt und in ein unterirdisches Gefängnis geführt, um einem sechsundsiebenzigjährigen sterbenden Mönch die letzte Ölung zu spenden. Der alte Mann hatte dort zweiundfünfzig Jahre gefangen gesessen, weil er einen seiner Vorgesetzten tätlich angegriffen hatte.

Feßler machte dem Prälaten Rautenstrauch, mit dem er bekannt geworden war, Mitteilung von dieser Ungeheuerlichkeit, und es wurde dadurch eine Aktion des Kaisers veranlaßt, derzufolge die eigene Gerichtsbarkeit der Klöster aufgehoben wurde. Feßler glaubte sich nun von der Geistlichkeit verfolgt, und durch seine Freunde erhielt er, nachdem er den theologischen Doktorgrad erworben, einen Ruf an die Universität Lemberg als ordentlicher Professor der orientalischen Sprachen und der Exegese.

Hier kam er zum ersten Mal mit der Freimaurerei in Berührung, worüber er in seinen Briefen (Sämmtliche Schriften, Bd. I; Berlin 1801) sehr eingehend berichtet:

„Ehe ich noch selbst Freimaurer ward, hatte ich schon ziemlich deutliche Vorstellungen und Kenntnisse von der inneren Einrichtung und den Gebräuchen der Brüderschaft. Meine Verhältnisse in Wien von 1780 bis 82 brachten es mit sich, daß Menschen von allen Ständen, Klassen und Verbindungen mich zum Vertrauten ihrer Gewissensangelegenheiten wählten. Es sind dies die einzigen Verhältnisse, in welchen sich der Mensch ganz entkleidet und ohne alle Schminke dem Manne hingibt, der ihn zu verstehen und zu nehmen weiß; es sind die höchsten Mysterien der Anthropognosie, die immer nur unter zweien gefeiert werden können, und wo unter der unbegrenzten Macht des einen über das Gemüt des andern jede Täuschung, jede Unwahrheit schwinden, und die feinste Bemäntelung ihren Zweck verfehlen muß. Es war garnichts seltsames, daß sich mir in diesem Verhältnisse auch Freimaurer näherten, die entweder von

andern meines Standes in den Abgrund der Hölle verdammt, oder von ihrem eigenen Gewissen geängstigt, Beruhigung bei mir suchten."

„Ich wollte lernen, ich wollte wissen, was an der Sache ist, wie sie betrieben wird, und wie die Art, sie zu betreiben, auf die so ganz verschiedenen Gemüter wirkt. Die Casuistik und die Kunst zu fragen sind die Grundpfeiler des Verhältnisses, in dem ich mich befand, fest auf dieselben gestützt, erfuhr ich alles, was ich verlangte in einer Vollständigkeit, die bisweilen selbst beigebrachte Akten und Dokumente nicht viel mehr erweitern konnten. Viele habe ich der guten Sache der Freimaurerei und der Brüderschaft, durch Aufhellung und Erweiterung ihrer Ansichten treu erhalten, durch mich ist keiner von ihr getrennt worden. Die Darstellung des Unterschiedes zwischen Christentum und Christen, zwischen Kirche und Mönchsorden und die Anwendung dieses Unterschiedes auf Freimaurerei und Freimaurer, Freimaurer-Brüderschaft und Logensysteme verfehlte nie ihre Wirkung."

„So vorbereitet trat ich im Jahre 1783 aus diesen in aller Rücksicht für mich lehrreichen Verhältnissen aus, und folgte meinem neuen Berufe nach Lemberg, wo mich nichts hinderte, meinen lange genährten Wunsch zu erfüllen und mich in die Brüderschaft aufnehmen zu lassen."

Aufgenommen wurde Feßler in der Loge „Phönix zur runden Tafel".

„Bei dieser, die größtenteils aus Kaiserlichen Subaltern-Officianten bestand, wurde ich vorgeschlagen, und den 1. Mai 1783 in den Orden aufgenommen. Das Ritual war aus dem der strikten Observanz und dem Zinnendorfschen System zusammengesetzt, die Ceremonien waren mir nicht mehr neu, und mit soviel Anstand und Würde sie auch ausgeführt wurden, blieb ich doch ruhig und kalt dabei, welches ein Teil meiner neuen Brüder für Gleichgültigkeit gegen die Sache, der andere für Stolz auf meine profanen Wissenschaften, deren Wert überhaupt noch diesen Abend sehr tief unter die maurerischen herabgesetzt wurde, auslegten. Gleich bei meinem Eintritt in die Brüderschaft schief beurteilt und verkannt, besuchte ich die Versammlungen doch fleißig, freute mich am Ende selbst, mich so recht im Handwerkssinne als unwissenden Lehrling behandelt zu sehen, und tat nichts um meinen Meistern eine bessere Idee von mir beizubringen, als daß ich gegen die öfters schon so hoch gepriesene maurerische Passivität, Empfänglichkeit und Hingebung an den Ordensgeist eine und die andere Rede hielt, der man die Erwähnung in dem Protokoll und die Aufbewahrung in dem Archiv verweigerte."

Die wichtigste Belehrung erhielt Feßler von einem Herrn von Korsitzky. Er berichtet darüber lebendig und durchaus wahrheitsgetreu:

„Das Äußere des Mannes frappierte mich stark. Es verriet ehemaligen Wohlstand und gegenwärtige Dürftigkeit. Seine Gesichtszüge waren ausdrucks-

voll, seine Miene mehr beobachtend als mysteriös, aus seinem Blick sprachen Gram und Schwärmerei gleich stark. Ich empfing ihn ohne alle Grimasse der Konvention, offen und herzlich, wir wurden bald bekannt, und nachdem ich mehrere seiner Rêverien ruhig, und ohne was er sagte zu bekritteln oder zu bezweifeln, angehört hatte, wurden wir auch Freunde. Hier die kurze Geschichte seines Schicksals, wie er sie mir selbst erzählt und größtenteils mit Papieren dokumentiert hat. Nach vollendeten Studien auf der Universität Straßburg, wo er bei der Loge ‚St. Louis d'Alsace' zum Freimaurer aufgenommen und auch zu allen Graden des Clermontischen Kapitels war befördert worden, bereiste er Frankreich und England und trat endlich im Jahre 1758 unter General Fermor in russische Dienste, in welchen er auch nach dem Hubertusburger Frieden mit den russischen Truppen zur neuen Königswahl nach Polen, in sein Vaterland zurückkehrte. Im Jahre 1766 nahm er seinen Abschied und reiste in Erbschaftsangelegenheiten nach Stockholm, wo ihn sein Hang zur Schwärmerei durch mehrere Jahre festhielt. Die Maurerei brachte ihn mit dem bekannten Doktor Medic. Br. Eckleff in Verbindung, der ihn nicht nur in die höchsten Grade des schwedischen Systems einweihte, sondern ihm auch seine wichtigsten Papiere mitteilte, und ihn Abschriften davon nehmen ließ". (Bedeutsam ist, daß der schon bei Lenning verzeichnete Irrtum, Eckleff sei Mediziner gewesen, schon damals verbreitet war!)" Korsitzky war damals noch wohlbemittelt, liberal, und scheute keine Kosten, wo er die Aussicht hatte, in den geheimen Wissenschaften fortzuschreiten. Bruder Eckleff befriedigte ihn hierin vollkommen, und Korsitzky schoß mit Freuden die Summen vor, welche jener zu seinen alchymischen Operationen brauchte. Alchymie, Theosophie und Magie kosteten ihn zu Stockholm seine ganze Zeit, und einen guten Teil seines Vermögens. Er würde alles hingeopfert haben, hätte ihn nicht ein äußerst kostspieliger Prozeß im Jahr 1771 in sein Vaterland zurückgerufen. Der Prozeß und mit demselben sein ganzes Vermögen ging für ihn verloren. Er reiste daher 1778 nach St. Petersburg, um sein Glück zu suchen; fand aber nichts als brüderliche Aufnahme und einige Unterstützung bei dem Obristen Bruder von Melesino, mit und bei dem er fleißig maurerte, und den Vorrat seiner maurerischen und magischen Papiere vermehrte. Im Jahre 1782 kam er nach Galizien, wo er in Lemberg von einer Pension von 300 alten Silberrubeln lebte, die er aus Rußland bezog, aber, von wem, mir niemals entdecken wollte.

Seinen eigentlichen Unterricht fing er mit mir damit an, daß er mir die vollständigen Akten des Clermontischen Hochkapitels zu lesen gab, ‚denn', sagte er, ‚Du mußt den Weg wenigstens historisch gehen, den ich wirklich gegangen bin, damit Du das Licht schätzen lernst, das am Ende Deiner harret,

und welches ich sehr teuer bezahlen mußte.' Außer der Idee eines neuen Jerusalem, welche sich recht gut philosophisch hätte bearbeiten lassen, fand ich in diesem ganzen phantastischen Gewebe nichts brauchbares für mich: den verborgenen sehr zusammenhängenden Sinn desselben ahnte ich damals noch nicht. — Von der sublimen Höhe des neuen Jerusalem führte er mich in das Innerste des Melesinoschen Systems, wo mir unterwegs die Kammer der Weisheit und die Altäre der Philosophen ganz sonderbar auffielen. In die Ordenslehre des schwedischen Systems weihte er mich stufenweise förmlich ein. ‚Man müßte', sagte er, ‚irgend etwas im Orden ganz gesetzlich sein, weil man nur dadurch den Schlüssel, der noch manchen verborgenen Schatz eröffnet, erhalten kann'."

Nach herbeigeschafftem Apparat, so gut ich ihn auftreiben konnte, nahm er mich zum schottischen Lehrling und Gesellen auf; weihte mich zum Verteidiger des Tempels, und wies mir meinen Platz an, wo ich die Arbeit veredeln und polieren sollte. Um mich ganz geschickt dazu zu machen, ließ er mir die Akten da, bis er Zeit haben würde, mich eine Stufe höher zu führen. Dies geschah nach einigen Tagen in seiner Wohnung, wo er so gut es möglich und nötig war, den Apparat einer St. Andreas-Loge herbeigeschafft hatte, und mich, um meine Grade fortzusetzen, mich dem Schlusse der Wahrheit zu nähern und derselben immer würdiger zu werden.

Die Aussicht auf den letzten Aufschluß einer Sache, die man, von allen Seiten betrachtet, für durchaus wichtig halten muß, über welche sich aber bei jedem deutlichen Anblick sogleich dichte Wolken zusammenziehen, ist gewiß eine der angenehmsten. Mit Sehnsucht erwartete ich den Tag, an dem Bruder v. Korsitzky mir statt derselben die Wirklichkeit hinstellen würde. Ich erwartete dies um so ungeduldiger, da der Tag meiner beschlossenen Reise nach Wien immer näher heranrückte, und ich in dem Besitze des vollen Maurerischen Lichtes daselbst zu erscheinen wünschte. Mein Wunsch ward erfüllt. Acht Tage vor meiner Abreise führte mich Korsitzky in seine Wohnung, aus der ich als Auserwählter in den dritten Himmel emporgehoben werden sollte. Die Aufnahme war kurz, aber desto länger der Unterricht. Welch ein verworrenes Gewebe von Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüchen. Wie ein Bettler, der des Nachts von unermeßlichen Schätzen träumt, und des Morgens im Schoße der Dürftigkeit und des Elends erwacht, stand ich da und starrte meinen Freund an, nachdem er das niederschlagende ‚du bist nun durchgeführt' ausgesprochen hatte. Was mir noch einigen Trost übrigließ, war, daß Korsitzky über meine Bestürzung nicht verlegen ward, und daß einige Stellen in dem Fragebuch dieses Grades mir wirklich reichhaltigen Stoff zum Nachdenken darboten."

Besonders regte ihn die Frage nach dem Alter des Ordens an, wo es heißt, er sei alt nach den Materialien seines angenommenen Gebäudes und jung oder neu in seiner jetzigen Form. Aber der Weisheit letzten Schluß scheint Korsitzky seinem Schüler Feßler doch nicht mitgeteilt zu haben, und Feßler war auch recht unbefriedigt und forschte weiter.

Mit solchen Gedanken von Freimaurerei förmlich beladen kam Feßler nach langen Irrfahrten in Berlin an. Er war zur evangelischen Kirche übergetreten, hatte sich verheiratet, aber in der Ehe nicht das gefunden, was er gehofft. Also auch hier eine Enttäuschung. Eine tiefe innere Zerrissenheit, ein sehnendes Suchen, aus dem Konflikt der Kirchenreligiosität herauszukommen, hatte sein ganzes Wesen erschüttert. Sein Jugendideal war ihm zerstört und er bemühte sich, verstandesmäßig damit fertig zu werden.

So fand er Anschluß an die Loge Royale York und wurde sehr bald zu den wichtigsten Arbeiten der Ritual- und Gesetzes-Umbildung herangezogen. Aber er scheint anfänglich keine rechte Lust gehabt zu haben, sich irgendwie zu betätigen. Delagoanère und Schlicht galten ihm als rechtschaffene Männer, aber er war fest entschlossen, sich von ihnen nicht „imponieren" zu lassen. Recht warm wurde er nicht in der Brüderschaft.

Bei einem Besuch im Logenhaus, der den Zweck hatte, einen Freund zum Spaziergang abzuholen, wurde er überraschend in das sublime conseil eingeführt. „Ich konnte es nicht fassen, wie eine Gesellschaft es wagte, einen für sie durchaus fremden Menschen so in ihr Innerstes einzuführen."

Der hohe Rat war gerade damit beschäftigt drei Punkte zu erörtern. Einmal, wie könnte man die Rituale sowohl der Johannisgrade, als der höheren Grade in Nebensachen zweckmäßiger, dem Geiste der Maurerei und des Zeitalters angemessener einrichten?

Zum andern, durch welche Mittel könnte das verfallene Ansehen des sublime conseil bei der Meisterschaft wieder hergestellt werden?

Und drittens, wer könnte und wollte sich der Ausarbeitung eines Entwurfes zu einem neuen Gesetzbuch unterziehen, da die französischen Gesetze für den gegenwärtigen Zustand der Loge teils nicht mehr zweckmäßig, teils nicht mehr ausführbar seien.

Aus der Versammlung wurde sofort Feßler als der geeignete Mann vorgeschlagen. Er nahm ohne Bedenken an, obwohl ihm Freunde und Bekannte abrieten. Über den Grundgedanken seiner Arbeit ist zu sagen, daß er vieles aus den bei der Loge bis dahin üblich gewesenen französischen Ritualien beibehielt. Wohlüberlegt nahm er sehr viel aus den Akten der Großen Landes-Loge und aus dem 1794 gedruckten System der Prager Loge, und richtete die

wenigen neuen Zusätze so ein, daß man in Hinsicht auf Inhalt und Sprache ihre Neuheit und ihn als Verfasser, unmöglich erkennen konnte.

Seine Arbeit fand allgemeinen Beifall, und er wurde dringend beauftragt, auch die höheren Grade umzuarbeiten. Dazu aber konnte er sich anfänglich gar nicht verstehen, denn es schien ihm ganz unmöglich, in die französischen Grade eine rein moralische Tendenz hineinzutragen. Er stellte daher den Antrag, die höheren Grade überhaupt abzuschaffen, und statt dessen eine Art höheren Gremiums zu gründen, in dem nur die Geschichte der Freimaurerei behandelt würde. Dieser Vorschlag wurde abgelehnt, und Feßler mußte nun doch an die Umarbeitung gehen.

Was er an Quellen hatte, gibt er genau an: „Mein damaliger, zur Einrichtung der höhern Grade geeigneter Vorrat mir eigentümlich zugehöriger Papiere bestand aus den höhern Graden der goldenen Rosenkreuzer, aus den höhern Graden der strikten Observanz, aus ziemlich ausführlichen Auszügen des schwedischen Chapitre illuminé und aus dem vollständigen Clermontischen Hochkapitel. Diese maurerischen Schätze hatte ich einem hochgraduierten und hochbeamteten Bruder in Schlesien zu verdanken, dem ich aber mein Ehren- und Maurerwort verpfänden mußte, a) ihn nie durch Nennung seines Namens zu kompromittieren, und b) diese Papiere nie einer Loge ohne seine vorher eingeholte Bewilligung mitzuteilen. Auf das dringende Verlangen des Bruders Delogoanère schrieb ich nun an gedachten Bruder um seine Einwilligung, und nachdem ich diese erhalten hatte, wählte ich das Clermontische Hoch-Kapitel als die Quelle, aus welcher alle höhern Grade des Logenwesens geflossen sind, zur Grundlage meiner Arbeit. Der Chevalier Sublime des Clermontischen Hoch-Kapitels gab mir das Substrat zu dem achten Grade, womit ich aus triftigen Gründen das höhere Gradenwesen der Loge Royale York vermehren und beschließen wollte."

Dann entwarf er, um die Fundamental Konstitution für die ganze Brüderschaft, die ihm vom conseil sublime übertragen war, vorzubereiten, eine Konstitution für die künftigen Inhaber des achten Grades, die, unter dem Namen des Innersten Orientes über das conseil sublime erhaben, über alle rein-maurerischen Gegenstände, Ritual- und Graden-Sachen ausschließend entscheiden, dem bisherigen conseil sublime aber lediglich die Abstimmung über Kandidaten der höheren Grade, bis zum siebenten einschließlich, überlassen sollten. Er konnte sich nicht entschließen, seine weiteren Arbeiten der Willkür und beliebigen Modifikation des ganzen Konseil, eines Gremiums von siebenundzwanzig Mitgliedern, unter denen einige nicht Deutsch verstanden, vorzulegen.

Auf die umgearbeiteten Stufen, die zwischen der Johannisloge und dem neuen achten Grade eingeschoben wurden, einzugehen, ist nicht nötig, da sie in einer Schrift aus dem Jahre 1804, „Die höchsten Grade der hochwürdigen Großen Mutterloge Royal York zur Freundschaft oder das non plus ultra der Freimaurerei" vollständig abgedruckt sind. Sie wurden übrigens auch bald abgeschafft.

Da der Großmeister Delagoanère Berlin verlassen mußte, um sein Amt als Konsul zu Coruña in Spanien, wozu er, wie wir wissen, schon seit 1796 ernannt war, anzutreten, bestellte er in einem feierlichen Kapitel Feßler zu seinem Substituten und übertrug ihm die Leitung der höhern Grade.

Nach Schaffung der Rituale war es nur nötig, dem so entstandenen Orden eine Verfassung zu geben, und diese zu entwerfen war keiner mehr geeignet als der im Kirchen- und Ordensrecht gut vorgebildete Feßler. Er entledigte sich dieser Aufgabe zu allgemeiner Zufriedenheit, so daß der „Grundvertrag oder die Fundamental-Constitution" am 3. August 1797 sanktioniert und beschworen wurde.

Der Grundgedanke dieser Verfassung und ihr Geist ist in folgenden Stellen ausgedrückt:

„Jede vernünftige Gesellschaft muß unablässig dahin arbeiten, daß ihre Ordnung und alles Gute, was von ihr geschieht, nicht von den zufälligen guten Eigenschaften der zeitigen Vorsteher, die abgehen, sich verändern, sterben können, abhange; sondern aus der Fundamental-Verfassung oder der Form der Gesellschaft selbst erfolge.

Nur jene Gesellschaft kann eine gut organisierte genannt werden, deren Vorsteher, kraft der Verfassung alle Macht haben, Gutes zu wirken, und keine Macht, Böses zu tun oder willkürlich zu herrschen."

In der Konstitution werden zuerst die Grundsätze aufgestellt, die jeder „maurerischen Gesetzgebung zur Grundveste dienen".

Erster Grundsatz.

Alle Freimaurer suchen den Zweck der Freimaurerei; wenige Freimaurer suchen ihn da, wo sie ihn finden sollen. Eingehüllt in den Mantel der Sinnbilder und Anspielungen, will man, statt diese Hülle aufzuheben, die Freimaurerei aus ihrer Verkleidung erraten, da doch jeder Teil dieser Hülle nur einen Teil der Freimaurerei ankündigt. Daher ist es denn gekommen, daß fast alle in der Erklärung der nämlichen Sinnbilder geirrt haben; und daher sind die maurerischen Parteien und Systeme entstanden, welche sie aufrecht erhalten; daher entsteht auch die Beharrlichkeit an gewisse vorgefaßte Meinungen, wovon die Parteigänger dieser Systeme beherrscht werden. Jede dieser

Parteien konnte sich doch wohl bei sehr verschiedenen Zwecken in Ansehung des wahren Zweckes irren. Es gibt nur eine Freimaurerei. Diese kann nur einen Zweck haben; deshalb können beinahe alle Absichten, welche sich die verschiedenen maurerischen Parteien zum Gegenstand machen, unmöglich der Zweck der Maurerei sein, weil es unmöglich ist, mehr als einen Zweck anzunehmen. Um aber zu diesem Zwecke zu gelangen, kann man verschiedene Wege einschlagen, verschiedene Mittel anwenden, und vielleicht könnte man mit Recht behaupten, daß man verschiedene Mittel anwenden müßte; darin liegt aber der Fehler, daß man diese Mittel als ebensoviel Zwecke bei den mancherlei Parteien der Maurerei angenommen hat.

Der Zweck der Freimaurerei ist kein Geheimnis. Das wahrhafte Geheimnis liegt in den Mitteln, zum Zwecke zu gelangen.

Zweiter Grundsatz

Der Keim aller maurerischen Kenntnisse ist in den ersten drei Graden eingeschlossen. Folglich muß jede Mannigfaltigkeit von Graden, welche Geldgier, Marktschreierei, Torheit, Aberglaube, Schwärmerei, Eitelkeit und Herrschbegierde erzeugt haben, auf immer aus der maurerischen Verfassung verbannt werden. Und wenn man gestattet, daß die Urkunden davon aufbewahrt werden, so darf es nur deswegen sein, um zur Geschichte der maurerischen Ausschweifung Stoff zu liefern.

Mit diesem Grundsatz steht folgende Erklärung nicht im geringsten Widerspruche, nämlich:

Die gerechte, vollkommene und vollendete Große Mutterloge Royale York besteht:

1. aus den ersten drei Graden der Sct. Johannis-Maurerei,
2. aus den Graden der schottischen Loge,
3. aus dem hochwürdigen Ordenskapitel oder dem innersten Orient.

Hingegen gehören in Zukunft alle Zeremonien und Weihen der Elûs, Illustres, Sublimes, Souverains sowie selbst die Benennung und die Anmaßung des conseil sublime lediglich in die Geschichte der Erziehung, des Wachstums und der Verirrung dieser g. v. u. v. Mutter-Loge."

Der dritte Grundsatz behandelt rituelle Fragen und eignet sich daher nicht zur Erörterung vor der breiten Öffentlichkeit.

„Vierter Grundsatz

Die maurerischen Gesetze müssen den Staatsgesetzen untergeordnet sein, so daß in keinem Falle die einen oder die andern einen verderblichen Stoß erleiden können.

Dieser Grundsatz ist von der Unterwürfigkeit und dem Gehorsam hergeleitet, den man den Gesetzen des Vaterlandes und der Landesherrschaft schuldig ist und welchen der Aufzunehmende bei seiner ersten Einweihung beschworen hat."

Bedeutsam ist, was die Fundamental-Konstitution über den Grundzweck der Freimaurerei sagt:

„Wohltätigkeit im ausgebreitetsten Sinne des Wortes erkennt die gerechte, vollkommene und vollendete Mutterloge Royale York zur Freundschaft für den einzigen, echten, reinen, erlaubten Grundzweck der Freimaurerei, dem sie nur dann zu entsprechen glaubt, wenn sie alle Übel, welche die Menschen drücken, die geistigen sowohl als die körperlichen, durch erlaubte, d. i. mit den Gesetzen der Moral und des Staates innigst übereinstimmende Mittel zu vermindern trachtet.

Die g. v. und v. M. L. R. Y. zur Freundschaft verabscheut also hier feierlich den verderblichen Grundsatz einiger neueren Korporationen: der Zweck heiligt die Mittel; und sie verpflichtet sich hiermit für alle zukünftigen Zeiten, sowie für alle gegenwärtige und zukünftige Mitglieder, daß sie nie zur Erreichung auch des heiligsten Zweckes ein Mittel anwenden oder die Anwendung zulassen wolle, welches entweder an sich oder in den gegebenen Umständen den Gesetzen der Moral oder des Staates zuwider wäre.

Dieser feierlichen Erklärung und Verpflichtung gemäß bleibt es der g. v. und v. M. L. R. Y. zur Freundschaft ewig und unwiderruflich verboten, sich in irgendeine Verbindung mit dem Illuminatismus, oder mit was immer für einer Gesellschaft, welche zu was immer für politische Zwecke hinarbeitet, einzulassen; ferner, ihren Arbeiten und Wirkungen, sowohl in als außer den Logen, im Ganzen oder durch einzelne Mitglieder, auch nur die geringste politische Tendenz oder Richtung zu politischen Absichten und Zwecken, zu geben.

Ebenso fest und standhaft erklärt sich auch die g. v. und v. M. L. R. Y. zur Freundschaft gegen alles, was alchymische, theurgische und theosophische Schwärmerei als Mittel zum Zwecke der Freimaurerei dargeboten hat, oder in der Folge noch darbieten könnte.

Und da alle echte Aufklärung nur durch eigene Vernunfttätigkeit erzeugt und erlangt werden kann; auf jedem andern Wege hingegen nur die Zahl der unbesonnenen und für das allgemeine Wohl gefährlichen Nachbeter vermehrt wird; da zugleich die sogenannten Aufklärer immer mehr sich selbst als die Wahrheit suchen; so erklärt die g. v. und v. M. L. R. Y. zur Freundschaft hiermit auch nachdrücklichst und fest, daß sie nie gestatten werde, die Verbreitung der sogenanten Aufklärung in ihren Zweck oder in ihre Mittel aufzunehmen.

Dieser Bestimmung des Grundzweckes gemäß erkennt dann die g. v. und v. M. L. R. Y. die Freimaurerei:

1. für eine Schule der Vernunft und der Sittlichkeit, in welcher sich ihre Glieder bilden;
2. für eine Erziehungsanstalt zur Vernunftmäßigkeit und Sittlichkeit für die Welt; eine Anstalt, durch welche in dem Verhältnisse der Fähigkeit und Würdigkeit der Ordensglieder so manches Böse aus der menschlichen Gesellschaft verbannt, und so manche drückende Bürde der leidenden Menschheit abgenommen werden kann;
3. für einen festen Bund innigst vereinigter Freunde, welche mit stets wachsamer Sorgfalt, rastloser Tätigkeit und duldender Liebe, ihre Zöglinge und jüngeren Brüder in der Schule der Vernunft und Sittlichkeit führen, leiten, üben; der Wahrheit, Weisheit, allgemeinen Menschenliebe und reinen Gottesverehrung einen Tempel bauen, und daselbst der, unter was für Bedrückungen auch seufzenden Menschheit nur in der Wahrheit, Weisheit und reinen Sittlichkeit, Heil und Rettung; nur in der unerschütterlichen Treue gegen den Staat und seinen Regenten, Glückseligkeit verkündigen.

Die g. v. und v. M. L. R. Y. zur Freundschaft sieht das Erste in den Graden der johannitischen, das Zweite in den Graden der schottischen Maurerei, das Letzte in ihrem hochwürdigen Ordenskapitel."

Über die Anforderungen bei der Aufnahme sagt die Konstitution:

„Nach der ältesten Maurer-Sitte mußte jeder Suchende

a) ein freier Mann,
b) ein Christ,
c) ein guter Bürger,
d) ohne Tadel in seinen Sitten sein.

Hieraus folgt im allgemeinen, daß der Stand der eigentlichen Knechtschaft vom Orden ausschließe; und das Ansehen des Ordens fordert, daß man diesem Ausdrucke eine etwas ausgedehnte Bedeutung gebe, und zu Mitgliedern der Loge niemals annehme

a) Leibeigene,
b) Kanzleiboten, Ratsdiener und dergleichen,
c) Livreebediente,
d) gemeine Soldaten.

Wohl aber können diese zu dienenden Brüdern, doch nur auf Verlangen ihrer Herren oder Vorgesetzten, aufgenommen werden.

Wenn einige Freimaurerlogen bisher keine Handwerker aufgenommen haben, so kann dies nicht aus dem unrichtigen Begriffe von einer sogenannten knechtigen Hantierung herrühren; so ein Vorurteil kann überhaupt als kein

Hindernis gelten. Die hochwürdige Loge Royal York zur Freundschaft wird bei einem Suchenden nur fragen, ob und wie er zu dem Zwecke der Freimaurerei mitwirken könne, und auf welcher Stufe der moralischen und geselligen Kultur er stehe?

Von Alters her hat die Maurerei Juden, Muhamedaner und alle Nichtchristen ausgeschlossen. Nicht nur der Vorzug der christlichen Moral, sondern auch die Betrachtung, daß man dem Orden den Vorwurf der Irreligiosität nicht zuziehen müsse, streitet für die Beobachtung dieser uralten Observanz. Ein jeder Suchende muß sich also kurz und präzis zu einer der christlichen Gemeinden bekennen, bleibt aber mit allen inquisitorischen Fragen, wie er über einzelne Lehrsätze denke, verschont. Nur dem mutwilligen Spötter über Religion kann man den Zutritt nie verstatten."

Dieser Grundvertrag ist das Beste, was Feßler für die Royale York geleistet hat, wohlverstanden in dem Sinne, wie er die Freimaurerei auffaßte. Der Vertrag wurde für drei Jahre angenommen und sollte nach dem Gedanken seines Schöpfers alle drei Jahre neu nachgeprüft und den veränderten Verhältnissen angepaßt werden. Von nun an waren die Arbeitskreise und Befugnisse der einzelnen Ordensabteilungen genau bestimmt. Die Meisterloge wurde das unumschränkte Ökonomie-Kollegium, dessen dahin gehörigen Gesetzen alle Abteilungen untergeordnet waren. Die schottische Loge prüfte alle Ökonomie- und Lokal-Gesetzesvorschläge, ehe sie an die Meisterloge zur Bestätigung kamen. Das conseil sublime sollte bloß über die Beförderungen zu höheren Graden entscheiden — der innerste Orient aber Gesetzgeber in allen rein maurerischen Angelegenheiten sein, also mit Ausschluß der Verwaltungssachen.

Die neue Verfassung stand unverrückbar auf dem Boden des christlichen Bekenntnisses wie die beiden anderen altpreußischen Großlogen. Aber schon in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts machten sich Bestrebungen geltend, die, namentlich auf Betreiben außerdeutscher Großlogen, eine Gesetzesänderung zugunsten der Aufnahme nichtchristlicher Männer durchzusetzen suchten. Diese Bewegung zeitigte bei der Gesetzesrevision im Jahre 1854 die Aufhebung der Bestimmung, daß besuchende Brüder sich zum Christentum bekennen müßten. Durch die Gesetzesänderung des Jahres 1872 wurde die Aufnahme von Nichtchristen gestattet, aber im Jahre 1924 wurde die Rückkehr zum alten Grundgesetz beschlossen, so daß auch die dritte der altpreußischen Großlogen auf dem Fundament des christlichen Glaubens ruht, so daß nunmehr die Aufnahme von Nichtchristen ausgeschlossen ist.

Sehr glücklich war der Beschluß, die Fundamental-Konstitution dem König zur Bestätigung einzureichen. Feßler schreibt sich selbst diese Initiative zu. Er sagt in seiner Pilgerfahrt: „Staatsrechtlichen Principien getreu, hatte ich in

der mir übertragenen Logenreform nie einen Schritt getan, ohne Seine Majestät den König als Staatsoberhaupt, vor dem kein Geheimnis irgendeiner geschlossenen und ausschließenden Gesellschaft rechtlich bestehen kann, davon in Kenntnis zu setzen."

Dies wirkte sich in der kommenden Zeit bedeutungsvoll aus.

III

Die Stiftung der Großloge und ihre Folgen

Die Krönung seiner Wirksamkeit sah Feßler in der Erhebung der Loge Royale York zur Großen Mutterloge in den preußischen Staaten, die er nun mit allem Eifer betrieb, um die Gleichberechtigung mit den beiden andern in Berlin schon bestehenden Großlogen zu erlangen.

Am 23. April 1788 hatte die Londoner Großloge ihren am 30. November 1773 geschlossenen Vertrag mit der Großen Landesloge für aufgehoben erklärt und das Recht wieder in Anspruch genommen, selbst in Deutschland Provinzial-Logen zu errichten. In ihrem Schreiben führt sie alle möglichen Gründe an, wirft der Großen Landesloge Mangel an Aufrichtigkeit, Klugheit und Duldsamkeit vor und hängt sich in echt englischer überheblicher Heuchelei den Mantel christlicher Langmut um. Sie habe es trotz allem für angemessen gehalten, der Großen Landesloge ihre Unterstützung fortzugewähren in der Hoffnung, daß die Zeit mehr Mäßigung bringen werde. Dann aber kommt sie auf den Hauptgrund: „Die hohe Großloge hatte ferner Grund zur Unzufriedenheit deshalb, weil die Berliner Großloge eine der wesentlichsten Bestimmungen des Vertrages, nach dem sie verpflichtet war, an den allgemeinen Unterstützungsfonds denjenigen Geldbetrag abzuführen, den die Verhältnisse und die Lage der Berliner Großloge gestatten würden, jedoch niemals unter fünfundzwanzig Pfund Sterling, unbeachtet ließ."

Also in der Geldfrage erblickte die Londoner Großloge das Wesentliche. Dann fühlte sie sich beleidigt, weil die Große Landesloge ihren Vertreter, den Hauptmann Graefe, später geadelt, der ganz im Fahrwasser der strikten Observanz und ihrer Machenschaften sich bewegte, nicht anerkannte. Dieser Graefe, der mit den braunschweigischen Truppen den Feldzug in Amerika mitgemacht hatte, besaß ein Patent als deputierter Großmeister von Kanada von London und kehrte im Jahre 1785 nach Braunschweig zurück. Er kam gleich anfänglich in enge Beziehungen zu dem Herzog Ferdinand von Braunschweig und war geneigt, dessen Wünschen zu dienen, die auf eine allgemeine Vereinigung unter seinem großmeisterlichen Hammer hinzielten.

In Berlin ist Graefe nie gewesen. Er sandte von Braunschweig aus eine Vollmacht ein und bemerkte dabei, „daß Deutschland von allerhand Parteien zerrissen sei, daß Fanatismus und Parteigeist in den Logen der brüderlichen Vereinigung Hindernisse entgegenstellten, daß Toleranz überall vorherrschen müsse, leider aber nur der Eitelkeit Gehör gegeben würde, und daß er erwarte, die Große Loge werde sich mit ihm vereinigen, um andere Verhältnisse herbeizuführen".

Diese Bemerkung, einige Umstände und Äußerungen bei Übergabe der Vollmacht durch seinen Bruder, Kaufmann Graefe in Berlin, und daß in der Vollmacht stets der Ausdruck: „oberste Große Loge zu London" gebraucht war, mußten auffallen, und so fand die Große Landesloge es notwendig, in der Antwort vom 20. Oktober ihm bemerklich zu machen, daß sie zwar bereit sei, ihn anzuerkennen und brüderlich zu empfangen, aber auch von ihm voraussetze, daß er keine Logen in Deutschland besuchen werde, die nicht von ihr als gut und gesetzmäßig anerkannt wären. Dies hatte eine höchst beleidigende Erwiderung Graefes unter dem 14. März zur Folge, und weitere Schritte führten zur Herstellung der Provinzial-Loge englischer Konstitution in Hamburg und endlich zum förmlichen Bruche des Vertrages von 1773 von seiten der Großen Loge von England. Graefe ging im Frühjahr 1786 auf einige Zeit nach London zurück und benutzte die Gelegenheit, über das Benehmen der Großen Landesloge in gehässiger Weise Klage zu führen. Es war sehr leicht, die Brüder in London, die von dem Zustande der Freimaurerei in Deutschland nichts wußten, zu täuschen. Kaum zurückgekehrt, erließ er am 17. August 1786 von Hamburg aus ein Schreiben an den Landesgroßmeister der Großen Landesloge, Professor Friedrich von Castillon, in dem er ihm anzeigte, daß er nunmehr den englischen Provinzial-Großmeister von Hamburg feierlich einsetzen werde, auch wurde versucht, die Mitglieder der zur Großen Landesloge gehörigen Provinzial-Loge von Niedersachsen von ihrer Mutterloge in Berlin abzuziehen. Diese wurde zur englischen Provinzial-Loge von Preußen erklärt und ihre Hamburger Logen vor Graefes Richterstuhl gefordert.

Dieses Verlangen wurde abgelehnt, die Logen verbaten sich alle Zudringlichkeiten und Anmaßungen und erklärten, es unbegreiflich zu finden, daß die Große Loge von London feierlich geschlossene Verträge aufheben wolle.

Dies benutzte Graefe, um auf eine sehr unbescheidene Weise die Landesloge zur Rede zu stellen, ob sie Anteil an dieser Erklärung habe, mit der Londoner Großloge zu drohen, und da er verdientermaßen keine Antwort erhielt, seinen Ingrimm gegen die Große Landesloge dadurch zu zeigen, daß er am 27. Oktober 1786 in einem an die Loge gerichteten heftigen und unanständigen Schreiben „vermöge seines Amtes als Repräsentant die Große Landesloge für



Haus der Großen Loge von Preußen, gen. „Zur Freundschaft", vom Garten aus gesehen

eine unechte und ungesetzmäßige Loge erkläre, alles jedoch der heilsamen Toleranz und brüderlichen Liebe unbeschadet". (Nettelbladt, Historische Instruktionen.)

So kam es denn zur Aufhebung des Vertrages, wobei betont wurde, daß die in Preußischen Logen aufgenommenen Maurer mit derselben Aufmerksamkeit und Achtung empfangen werden sollten wie bisher.

Einen Einfluß auf Bestand und Ansehen der Großen Landesloge hatte dieser Akt englischer Treulosigkeit nicht, es fiel keine ihrer Tochterlogen ab, und sehr bald danach begann eine freundschaftliche Annäherung an die Mutterloge zu den drei Weltkugeln, die nun nach Lossagung von der strikten Observanz sich innerlich bedeutungsvoll gefestigt hatte. Entschlossen hatte sie die Leitung in die eigene Hand genommen. Der National-Großmeister, Prinz Friedrich August von Braunschweig, war meist in Öls, der Zugeordnete Wöllner hatte infolge seiner pietistisch-rosenkreuzerischen Richtung viel an Vertrauen bei den Mitgliedern eingebüßt.

Da faßte die Mutterloge den wichtigen Beschluß, daß von nun an alle Beamten ihrer Loge wieder frei gewählt werden sollten. Infolge dieses Beschlusses wurde einer der hervorragendsten Geister der drei Weltkugeln, der Oberkonsistorialrat und Propst Johann Friedrich Zoellner (1753 bis 1804), zum Meister vom Stuhl der Mutterloge gewählt, als solcher führte er bei der offiziellen Amtsniederlegung Friedrich Augusts die Geschäfte des National-Großmeisters.

Das wichtigste Ereignis in diesem Zeitabschnitt war die Erwerbung eines Konfirmations-Patents und Protektoriums, das am 9. Februar 1796 erteilt wurde. Es lautet also:

„Wir Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden, König von Preußen usw. thun kund und fügen hiermit zu wissen, demnach Uns die in Unserer Residenz bereits im Jahre 1740 von Unserem in Gott ruhenden Oheim und Vorfahren in der Regierung, Friedrich dem Zweiten, König von Preußen, Glorreichen Andenkens, gestiftete Freimaurerloge, zu den drei Weltkugeln genannt, in tiefster Ehrfurcht gebeten, das ihr bei ihrer Stiftung als einer ächten und wahren Freimaurer-Mutterloge ertheilte Konfirmations-Patent und Protektorium zu bestätigen, Wir deren Ersuchen allergnädigst nachgegeben, ertheilen derselben hiermit und Kraft dieses nicht nur Unsere nachgesuchte besondere Königliche Protektion, Schutz und Schirm, sondern bestätigen auch noch die ihr als einer wahren Freimaurer-Mutterloge ertheilten Rechte und Vorrechte dergestalt und also, daß die zur selbigen gehörigen Beamten, Groß- und Obermeister, deputirter Obermeister, Meister vom Stuhl, deputirter Meister, Vorsteher, Sekretarius, Redner und übrigen Mitglieder, Tochterlogen in Unserem Lande zu errichten, Grundstücke zu erwerben und wiederum an Andere zu veräußern und als eine moralische Person zu handeln berechtigt sein sollen, erlauben und genehmigen auch, daß sich gedachte Freimaurer-Mutterloge zu den drei Weltkugeln des ihr zugestandenen Logensiegels, worin drei Weltkugeln gestochen sind, bei ihren Verhandlungen und in ihren Logenangelegenheiten bedienen könne, und zweifeln nicht, sie werde sich dieses Merkmal Unserer Begünstigung, Huld und Gnade zu einem besonderen Bewegungsgrunde dienen lassen, ihre Kräfte zu verdoppeln, für das Wohl und die Glückseligkeit menschlicher Gesellschaft ohne Nachlaß zu arbeiten. In Rücksicht dieser Uns zu einem Allergnädigsten Wohlgefallen gereichenden Absicht und Erstrebung erteilen Wir auch die Erlaubnis, daß sie sich der ihr als einer rechten und wahren Freimaurer-Mutterloge zugestandenen Rechte und Vorrechte in sämmtlichen Unserem Zepter unterworfenen Staaten bediene, und sowohl in Unserer Residenz als in Unseren sämmtlichen Landen frei, öffentlich und ungehindert nach denen Gesetzen und Statuten des alten ehrwürdigen Freimaurerordens zum Wohl und Besten der Gesellschaft arbeiten kann, und wollen Wir ihr Unsern Königlichen Schutz und Schirm in allen gerechten billigen und rechtmäßigen Dingen kräftig angedeihen lassen und nicht zugeben, daß diese Mutterloge nebst den von ihr abhängenden und mit ihr vereinigten gesetzmäßigen und guten Logen, sowie die Mitglieder derselben so wohl überhaupt als insbesondere in ihren wohlhergebrachten Rechten, Vorrechten und Freiheiten gestört oder beeinträchtigt werden. Wir befehlen demnach auch hierdurch allen Unsern sowohl Militär- als Civilbedienten Befehlshabern und Collegiis, insbesondere aber Unserem Gouvernement, Ober- und Untergerichten in Unserer Residenz Berlin, sich hiernach gebührend und allergehorsamst zu achten, mehr besagte Freimaurer-Mutterloge

auf ihr Ansuchen hierbei nachdrücklichst zu schützen und nicht zu gestatten, daß sie hiergegen im geringsten beschwert werden möge.

Deß zu Urkund haben Wir denselben dieses Confirmations Patent und Protectorium höchsteigenhändig unterschrieben und Unser großes Königliches Gnadensiegel anhängen lassen.

So geschehen und gegeben in unserer Königlichen Residenzstadt Berlin, den 9. Tag des Monats Februar nach Christi unseres Herrn Geburt im 1796sten und unserer Regierung im 10. Jahr.

Friedrich Wilhelm."

So lagen die Dinge, als Feßler gleichfalls auf ein Protektorium und auf die Erwerbung des Charakters einer Großloge hinarbeitete. Es waren schon Verhandlungen mit Bischoffwerder noch zu Lebzeiten Friedrich Wilhelms II. angeknüpft worden. Der König hätte eine Vereinigung mit den drei Weltkugeln gerne gesehen, aber sein Tod hinderte die Weiterverfolgung dieses Gedankens. Und nun wandte sich die Loge an den Nachfolger mit der Bitte um einen Schutzbrief, worauf der König unterm 29. Dezember 1797 verfügte:

„Ich bin, wie bekannt, in den sogenannten Geheimnissen der Freimaurerey nicht eingeweiht. Wenn Ich daher der Loge Royale York de l'Amitié das bei Mir nachgesuchte Protectorium bewilligte; so würde Ich einer Verbindung, deren Zweck und Mittel Mir gleich unbekannt sind, einen ausgezeichneten und bestimmtern Schutz zusagen, als Ich allen Meinen treuen Unterthanen und allen unschuldigen Gesellschaften überhaupt schuldig bin und gern gewähre. Ich bin weit entfernt, irgend ein Mißtrauen in die Gesinnungen der Mitglieder der Loge zu setzen. Ich setze vielmehr voraus, daß der Zweck der Loge edel und auf die Beförderung der Tugend gerichtet ist, daß ihre Mittel erlaubt sind, und daß aus ihrem Wirkungskreise jede politische Tendenz verbannt wird. Ist die Loge, wie ich keineswegs zweifle, in diesem Falle, sind alle Mitglieder derselben treue, dem Staate und seiner Verfassung ergebene Unterthanen, so werden sie, Ich bin es überzeugt, sich dabey beruhigen, daß sie theilnehmen an dem Allgemeinen Wohlwollen und der landesväterlichen Zuneigung und Liebe, mit welcher Ich ebenso sehr nach dem Antriebe Meines Herzens, als nach der Mir theuern Regentenpflicht jeden rechtschaffenen Staatsbürger in Schutz und Obhut nehme, und dann wird es Mir zum Vergnügen gereichen, der Loge Royale York de l'Amitié so gut als jeder andern unverdächtigen Loge in meinen Staaten diese Gesinnung bei jeder Gelegenheit zu bethätigen. Berlin, 29. Dec. 1797.

Friedrich Wilhelm."

In dieser Verfügung war die Erteilung eines Protektoriums nicht direkt ausgesprochen. Die Loge richtete daher alsbald ein neues Gesuch an den König, der fast umgehend antwortete:

„Ich finde keine Bedenken, der Loge Royal York de l'Amitié auf ihr Gesuch vom 1ten Januar und mit Bezug auf die derselben unterm 29sten Decbr. ertheilte Resolution hiermit zu erkennen zu geben, daß ihr sowohl als ihren Tochterlogen der Genuß aller derer Rechte zustehen soll, welche den übrigen hiesigen Mutterlogen, durch die ihnen vormals ertheilten Protectoria bewilligt worden sind, und daß es ihr daher auch freistehet, besonders in Absicht ihres Hauses die Befugnisse einer moralischen Person jederzeit auszuüben. Berlin, 4. Jan. 1798.

Frédéric Guillaume."

Nunmehr war die Gleichberechtigung der Loge, die hier in diesen Verfügungen zum erstenmal als Royal York und nicht als Royale York amtlich bezeichnet wird, in ihrer Stellung zu König und Staat mit den beiden andern Freimaurerischen Körperschaften ausgesprochen. Es konnte jetzt nicht mehr schwer sein, auch die Anerkennung als Großloge zu erwerben.

Das freilich ging nicht ganz so reibungslos, wie Feßler und seine Freunde sich die Sache gedacht hatten.

Feßler glaubte auf Grund von Mitteilungen der englischen Großloge seinen Zweck dadurch zu erreichen, daß er aus der gesetzmäßigen Johannisloge Royal York zur Freundschaft, wie wir sie von nun an nennen müssen, durch Teilung in vier Johannislogen unter besonderen Namen und Meistern mit Beamten-Kollegien die Grundlage schaffen könnte, um eine große Loge, das heißt eine Spitzenorganisation, wie man heute sagen würde, zu errichten. Er ging von der für die Royal York durchaus richtigen Auffassung aus, daß eine Großloge dann gesetzlich entsteht, wenn mehrere legale Johannislogen zusammentreten und sich einen Großmeister und Großbeamte wählen, ihnen eine Verfassung geben, auf Grund deren die Großkörperschaft bestimmte Regierungs- und Verwaltungshoheiten erhält und ausübt.

Einen völlig anderen Standpunkt nimmt die Große Landesloge ein, ohne anderen Großlogen die Berechtigung ihrer Auffassung bestreiten zu wollen. Sie geht von dem Grundsatz aus, daß die Gründung einer Großloge sich von einem durch Freiheitsbrief berechtigten Großmeister herleitet, der die nach einem von ihm verliehenen Ritual arbeitenden Johannislogen zusammenfaßt und ihnen eine Großlogenverfassung gibt, demgemäß auch seinen Beamtenrat beruft.

Die Geschichte der Großen Landesloge zeigt uns, daß ihre Konstitution in erster Linie auf Grund eines Freiheitsbriefes erfolgte. Den Anfang bildet die Universitas, das freimaurerische Urkapitel, also nicht die Johannisloge. Das

Licht kommt von oben, nicht von unten. Nach den Traditionen der Großen Landesloge und Andeutungen im Ritual bildete sich etwa im vierzehnten Jahrhundert, sicher durch deutsche Baubrüderschaften, die vielleicht Kundschaft von Süden und Osten hatten, irgendwo auf den britischen Inseln die erste freimaurerische Universitas. Diese Universitas hat Freiheitsbriefe an einzelne Ausländer erteilt, damit sie in ihrem Vaterland eine neue Universitas errichten könnten. Diese neuen, von einer Persönlichkeit gegründeten Universitates waren durchaus national und nur insoweit von dem Urkapitel abhängig, als sie nach den gleichen von ihm überlieferten Gesetzen ihre Tätigkeit ausübten.

Einen solchen Freiheitsbrief hatten nur die Große Landesloge in Berlin und die Große Landesloge von Schweden. Keine andere Großloge kann einen,



Haus der Großen Loge von Preußen, gen. „Zur Freundschaft"

wenn auch noch so schwachen Beweis erbringen, daß sie als Großloge aus eigenem Rechte einer Persönlichkeit gestiftet ist. Keine Großloge, die ursprünglich ein Patent als Johannisloge oder als Provinzialloge von England erhalten hat, kann nachweisen, daß sie als gleichberechtigte Großloge von England anerkannt ist. Im Sinne einer Universitas hat sich die englische Großloge die Berechtigung selbst ausgestellt, und alle andern von ihr abhängigen Logen, sofern sie Großlogen wurden, haben dies gleichfalls auf eigene Faust und im Widerspruch mit England getan, wenn sie auch später von England anerkannt wurden.

Die englische Großloge hat bei ihrer Gründung die alten Urkunden und Akten der Maurerei besessen und was ihr brauchbar erschien angenommen, den Rest aber verschwinden lassen. Die schwedische und die deutsche Großloge haben diese Urkunden behalten und besitzen sie heute noch. Dadurch hatte sich die englische Großloge selbst die Möglichkeit abgeschnitten, ihre eigene Lehre weiterzuentwickeln und die außerhalb Englands entstandenen Logen durch Gemeinsamkeit von Ritual und Gesetz fest an sich zu ketten.

Diese wichtigen Umstände hatte Feßler nicht in Betracht gezogen, als er zur Gründung der Großloge schritt. Sein Vorschlag, die Johannisloge in die vier Logen zu teilen: 1. Friedrich Wilhelm zur gekrönten Gerechtigkeit, 2. Zur siegenden Wahrheit, 3. Urania zur Unsterblichkeit, 4. Pythagoras zum flammenden Stern, fand keineswegs allgemeinen Beifall, aber am 7. März 1798 wurde er von der höchsten Ordensabteilung zum Beschluß erhoben und am 11. Juni 1798 wurde die Große Loge Royal York zur Freundschaft feierlich eingesetzt. Wenige Tage darauf erfolgte die Anzeige von der Gründung an die beiden in Berlin bestehenden Großlogen. Die National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln hatte nichts einzuwenden und pflegte freundschaftlichen Verkehr. Die Große Landesloge dagegen mußte aus ihrer Wesensart heraus die Anerkennung noch verzögern.

Nettelbladt, der den Dingen näher stand als wir — er war 1779 geboren und schon 1803 zum Freimaurer aufgenommen — behandelt die Angelegenheit (a. a. O.) vom Standpunkt des gelehrten Juristen. Danach hätte die Loge Royal York überhaupt nicht das Recht gehabt, Logen zu gründen. Also hätten die ungesetzmäßigen und nicht anerkannten einzelnen Johannislogen aus sich selbst durch bloße Formveränderung keine gesetzmäßige Behörde errichten oder ihr gesetzliche Rechte und Prärogative aneignen können. — „Daneben machten die Beamten der Landesloge die Brüderschaft auf das Bedenkliche der von Feßler eingeführten Neuerungen aufmerksam. Dies vom 12. August 1798 datirte Schreiben mit eben so zarter brüderlicher Schonung als ernster Wahrheit abgefaßt, machte den gewünschten Eindruck nicht."

Feßler hat sich über die Frage in einer umfassenden Denkschrift geäußert, die sich im Archiv der Großen Loge zur Freundschaft befindet. Wir geben den Teil, der das einschlägige Problem behandelt. Die auch historisch wichtigen Ausführungen lauten:

„Eine bloße St. Johannis Loge, das ist, eine Maurer Gesellschaft, die unter einem Meister vom Stuhl und seinen resp. Beamten und Geschäftsführern, in den drei unteren Graden arbeitet, Mutter Loge nennen wollen, ist Maurerischer Unsinn. Eine Loge, die unter dem Großmeister und seinen Großbeamten in vier oder in sechs, und wenn man will, auch in sechzig höheren Graden arbeitet, bloß der höheren Grade wegen, für eine Mutter Loge halten, verrät krasse maurerische Unwissenheit. Was könnte im ersteren Falle jede St. Johannis Loge hindern, da alle St. Johannis Logen an Rechten gleich sind, sobald es ihr beliebte, sich als Mutter Loge anzukündigen, und überall neue St. Johannislogen zu konstituieren; wo man sich von ihr konstituieren lassen wollte? Was könnte jede andere Loge hindern, sich höhere Grade zu erkaufen, oder eine Reihe derselben sich zu schmieden und unter diesem Vorwande als Mutter Loge aufzutreten. Sagt man, beide Fälle, die unendliche Verwirrung in der Maurerwelt anrichten würden, sind nicht wohl möglich, weil eine Loge, die sich als Mutter Loge ankündigen will, sich als solche durch ein Patent müsse beurkunden können, so frage ich, wer kann diese Patente erteilen? Eine andere bloße St. Johannis Loge? Es ist ja ein maurerischer Grundsatz, daß alle St. Johannis Logen an maurerischen Rechten gleich sind, also eine Loge, die in höheren Graden arbeitet? Was haben die höheren Grade mit maurerischen Formen zu tun? Was bleibt nun übrig, als eine Loge, die etwas mehr ist als eine bloße St. Johannis Loge, ohne Rücksicht, ob sie in höheren Graden arbeitet oder nicht, mithin eine Mutter Loge, oder was dasselbe ist, eine Große Loge, ein großer Orient. Eine Mutter Loge ist also wesentlich an Maurerischen Rechten und Befugnissen von einer bloßen St. Johannis Loge, oder von einer in höheren Graden arbeitenden Loge verschieden. Was macht sie aber zu einer Mutter Loge? — Weder die drei unteren St. Johannis Grade noch die Grade der höheren Maurerei, auch nicht die Hauptstadt eines Landes, oder die Anzahl der Mitglieder, oder Patente aus London, Edinburg oder Paris; sondern eine wesentliche innere maurerische Form, welche bei verschiedenen maurerischen Systemen schon in dem Lehrlings Eid und Lehrlings Katechismus ziemlich deutlich angezeigt wird. Selbst die meisten Mitglieder der Loge R. Y. z. F. haben bei ihrer Aufnahme in den Orden geschworen, ‚nie eine Winkel Loge zu besuchen, das heißt, solche Logen, die nicht von den Meistern in der Königlichen

Kunst errichtet worden sind', und in den meisten Lehrlings Katechismen wird auf die Frage: welche Logen heißen Sie gerecht? geantwortet: Diejenigen, die von den Meistern in der Königlichen Kunst gesetzmäßig errichtet worden sind.

Aus dem Allen ergibt sich der bestimmte und vollständige Begriff einer Mutter Loge, Großen Loge, oder eines Großen Orients von selbst: eine Große Loge ist die Versammlung aller vorsitzenden und hammerführenden Meister und Vorsteher eines Orients, worinnen über das allgemeine Beste des Ordens beratschlagt, und für alle von dem Großen Orient abhängende St. Johannis Logen, Lokal-Verordnungen und Gesetze nach beliebter Mehrheit der Stimmen gemacht und Mißverständnisse unter den dependierenden Logen, oder einzelnen Brüdern, die an den großen Orient appellieren, ausgeglichen und auch neue Tochterlogen errichtet werden.

Hieraus folgt 1. daß eine große Loge nach eben der Form, und nach eben den Gesetzen arbeitet wie eine gewöhnliche ordentliche Loge, nur daß sie als große Loge keine Aufnahmen in irgendeinem Grade macht;

2. daß der Großmeister mit den zu den höheren Graden bestimmten Groß Beamten für sich allein keine große Loge, in dem oben aufgestellten Sinn ausmachen können, sondern daß schlechterdings der Beitritt mehrerer vorsitzenden und hammerführenden Meister und Vorsteher dazu nötig ist;

3. daß nur der Großmeister mit den beisitzenden mehreren Meistern von Stühlen, als die eigentlichen Konstituenten der Tochterlogen; die Großbeamten hingegen als solche, bloß als Zeugen angesehen und geachtet werden können;

4. daß nur die von einem solchen Collegio mehrerer hammerführenden Meister konstituierte Sct. Johannis Loge eine gerechte Loge genannt werden könne, weil nur die vorsitzenden und hammerführenden Meister, die eigentlichen und wahren Meister der königlichen Kunst sind;

5. daß die Loge R. Y. z. F. solange auf den Namen einer großen Loge oder eines großen Orients Verzicht leisten müsse, bis sie sich in der wesentlichen maurerischen Form eines großen Orients der Maurerwelt darstellt.

Man könnte zwar einwenden, daß bei den übrigen Großen Orienten die fünf, sechs, sieben, zehn und mehreren Sct. Johannis Logen aus Notwendig-

keit entstanden wären, bei ihnen haben die Johannis Meister nicht Sitz und Stimme wie bei der Loge R. Y., man sah aber ein, daß es unbillig sein würde, wenn das Direktorium Beschlüsse faßte, ohne die Meister darüber zu Rate zu ziehen, es lag nicht in ihrem Plane, die Stimmen aller Meister zu hören, auch schienen ihnen die Beamten von einer Johannis Loge für die ganze Societät zu klein, um die Gerechtsame der Letzteren zu beobachten, sie teilten daher die Brüder in mehrere Sct. Johannis Logen, und diese verschiedenen Beamten derselben repraesentierten das Korps der Meister in dem Kapitel.

Wer dies einwendet, betrachtet die großen Oriente nach dem inneren Verhältnis ihrer Mitglieder und bei denselben die verschiedenen Sct. Johannis Logen in Beziehung auf dies Verhältnis, und weil sie zufällig und aus Notwendigkeit entstanden sind, schließt er, daß diese mehreren Sct. Johannis Logen auch in Beziehung auf die Form eines großen Orients in der Maurerwelt nur zufällig und gar nicht notwendig sind; dies ist aber nicht richtig geschlossen. Es ist allerdings wahr, daß die verschiedenen großen Logen, die jetzt als große Oriente anerkannt sind, aus Notwendigkeit und mit der Zeit erst entstanden sind. Jede große Loge muß eine kleine gewesen sein, und jeder große Orient mußte vor seiner Anerkennung als solcher, entweder eine einzige Sct. Johannis Loge, die sich in der Folge um der Annehmung willen, in mehrere Johannis Logen geteilt hat, ausgemacht haben, oder durch die Kondition mehrerer kleinen Sct. Johannis Logen entstanden sein. Beide Fälle haben wir selbst in Berlin vor unseren Augen.

I. Die Loge zu den drei Weltkugeln; jetzt National-Mutter-Loge genannt, wurde im Jahre 1740 gestiftet und blieb eine bloße Sct. Johannis Loge, selbst nachdem sie schon aus ihrem Mittel im Jahre 1754 die Loge zur Eintracht, 1770 die Loge zum flammenden Stern, 1774 die Loge Friedrich zu den drei Seraphinen, 1775 die Loge Verschwiegenheit errichtet hatte.

Erst im Jahre 1780, nachdem sie der großen Loge in London bewiesen hatte, daß im Orient von Berlin vier vereinigte Sct. Johannis Logen unter dem Hammer der Loge zu den drei Weltkugeln arbeiteten, wurde sie bloß kraft dieser unerläßlichen maurerischen Form, die sie nun wirklich hatte, von der großen Loge in London als eine große Loge anerkannt und bestätigt, und sofort auch, sowohl von der hiesigen großen Landesloge, als auch von der großen Loge in Hamburg und mehreren großen Logen Europas als Mutter Loge und großer Orient angesehen.

Beiläufig bemerke ich hier, daß man mehreren Brüdern dieser Tage gesagt habe, vermutlich, um sie gegen den Beschluß des Kapitels einzunehmen, die National Mutter Loge zu den drei Weltkugeln ginge jetzt damit um, ihre vier

Sct. Johannis Logen zu einer einzigen zu vereinigen. Wer auch immer dies den Brüdern insinuiert hat, der hat sie mit einer Unwahrheit hintergangen, denn ich habe mich bei den Direktoren gedachter Loge, den Hochwürdigen Brüdern Boumann, Klaproth und Gohl, die vor allen andern davon wissen mußten, genau erkundigt, und alle versicherten mir, daß nie daran gedacht worden, und nie daran gedacht werden könnte.

II. Lassen Sie uns nun sehen, wie die Landes Loge ein großer Orient geworden sei. Die Loge zu den drei goldenen Schlüsseln stand als Sct. Johannis Loge schon im Jahre 1769, dann wurde im Jahre 1772 die Loge Pegase errichtet. Nun trat Zinnendorf auf und wollte seine Johannis Loge zur großen Mutterloge erheben und als solche in der ganzen Maurerwelt anerkannt wissen. Mit den maurerischen Formen genau bekannt, vereinigte er vor allem die bereits bestehenden und erst genannten Sct. Johannis Logen in Berlin, und um seiner Sache recht gewiß zu werden, suchte er auch die Sct. Johannis Loge R. Y. de l'Amitié zu seinem Bündnis zu bringen, und so wandte er sich nach London, um für die so vereinigt arbeitenden Sct. Johannis Logen das Bestätigungs Patent einer großen National-Mutter-Loge oder einer großen Landesloge zu erlangen. Durch die damalige Untätigkeit und Sorglosigkeit der Loge Royale York gelangte er zu seinem Zwecke. Die große Loge von London sah sowohl bei der Zinnendorfischen, als auch hernach bei der Loge zu den drei Weltkugeln die wesentlich notwendige maurerische Form realisiert und gewährte der ersteren im Jahre 1773, der letzteren im Jahre 1780 das Bestätigungs Patent und die Anerkennung eines großen Orients. Die einzelnen Zinnendorfischen Sct. Johannis Logen, und die einzelnen Sct. Johannis Logen zu den drei Weltkugeln hätte weder die große Loge in London noch irgend ein anderer erfahrener Maurer, der mit der Maurerei etwas mehr, als durch Hammerschläge, schöne Formeln und Tafellogen bekannt ist, als große Mutterloge oder als großen Orient annehmen können. Die Loge Royale York hat selbst in ihrem Archive sprechende Beweise für diese Wahrheit.

Kaum war sie der großen Loge in London affiliiert, so hielt sie um den Namen einer Mutter Loge und um das Recht Tochterlogen zu konstituieren an. Der damalige Provinzial Großmeister für auswärtige Logen in London Bruder John de Vignoles, mit den maurerischen Formen genauer, als die damaligen Vorsteher der Loge R. Y. bekannt, antwortete den 14. Februar 1769, ‚daß die große Loge in London den Titel einer Mutter Loge niemals einer einzelnen Loge erteilt habe, und eben so wenig auch das Recht Tochterlogen zu konstituieren einer einzelnen Loge gebühren könne'.

Hier sind die eigenen gewiß merkwürdigen Worte des gedachten Großmeisters: ‚Vous demandés le titre de Mere Loge, et le droit d'en constituer autres. —

Jamais la G. Loge n'a accordé ce premier titre à une Loge particulière et le second droit ne peut être de la Comptence d'aucune Loge speciale. — Selon l'aveu que vous faites dans cet article, vous êtes le seule Loge de Constitution Anglaise dans les Etats de nôtre chere Frère le Roi de Prusse. Vous ne pouvés dés lors avoir aucun droit à demander un Grand-Maitre Provincial, qui ne droit s'accorder qu'autant, qu'on peut reunir sous sa Jurisdiction un nombre de Loges, qui s'aident par une mutuelle emulation.'

Aus Mangel also einer wesentlichen maurerischen Form wurde der R. Y. ihr Verlangen geradezu abgeschlagen und ihr nur erlaubt, zerstreute Maurer zu vereinigen und ihnen im Namen der großen Loge in London auf drei Monate die Erlaubnis zu erteilen, um Logen Versammlungen halten zu dürfen: während dieser drei Monate aber sollte die provisorie eingesetzte Loge verpflichtet sein, durch das Zeugnis der Loge R. Y. unterstützt, sich das Patent einer regulären Konstitution aus London zu verschaffen.

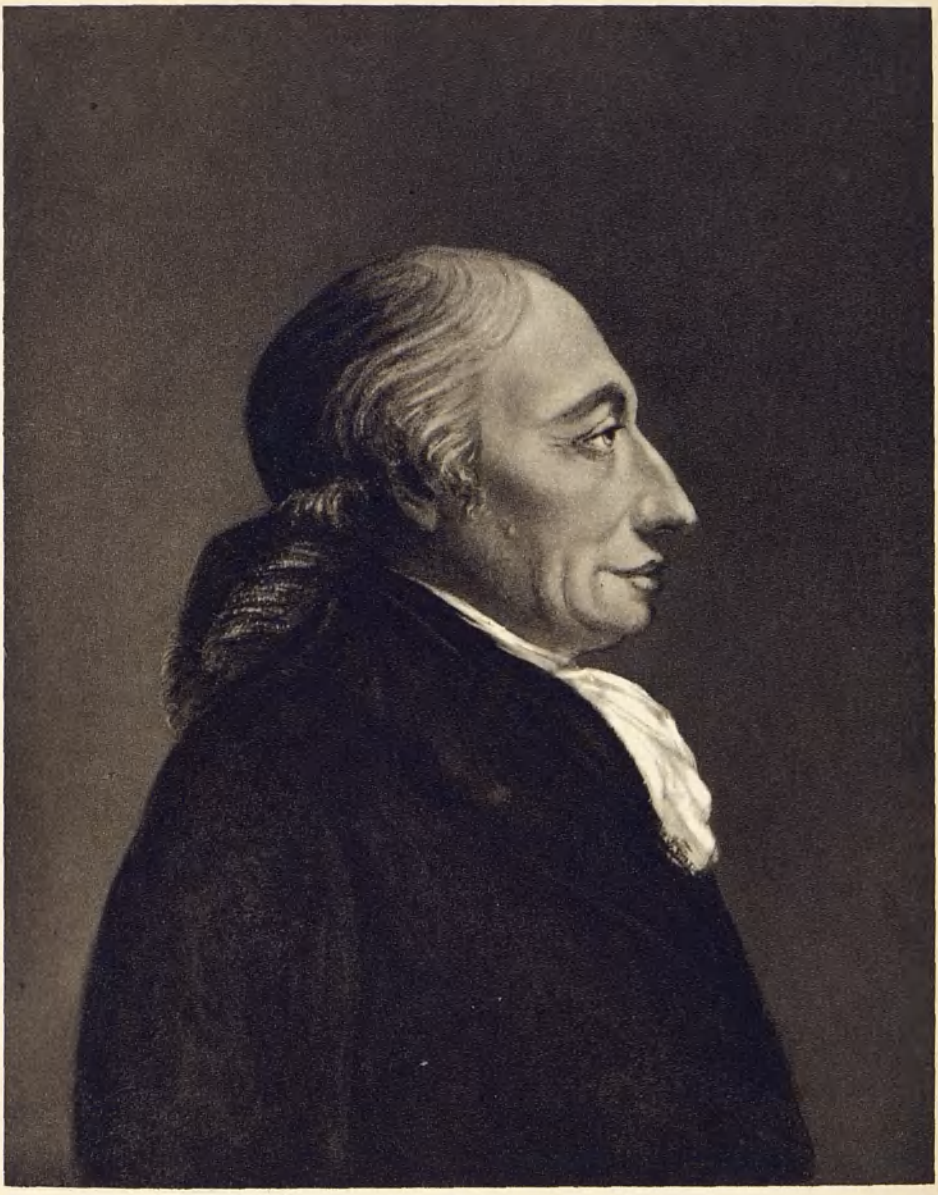
Alle weiteren Bemühungen der Loge R. Y., die Vorzüge einer großen Mutter Loge zu erlangen, waren vergebens, und mußten vergebens bleiben, weil es ihr an der nötigen Form fehlte. Der Großmeister de Vignoles hatte ihr das ziemlich deutlich zu verstehen gegeben, aber entweder wollten ihn die damaligen Vorsteher der Loge R. Y. nicht verstehen, oder sie waren mit dem Innern der Maurerischen Verfassung zu wenig bekannt. Darum blieb auch ein zweites Schreiben des Großmeisters de Vignoles vom 25. Decbr: 1772, nachdem Zinnendorf schon seine Schritte gemacht hatte, von Seiten der Loge R. Y. noch fruchtlos. Auch in diesem Schreiben machte er die Vorsteher der Loge R. Y. auf die ihr mangelnde maurerische Form aufmerksam:

‚J'ai soumis, sagt er: vos lettres de 24 Juin, 18 et 22 Septbr: au jugement des grands Officiers, et ils sont touts convenus, 1. que le titre de Mere Loge ne s'est jamais donnée: mais s'aquiest par celle qui cree sur celle, qui est crée. 2. que le titre de Loge nationale ne se donne jamais à une Loge speciale: Mais à un corps nombreux de Loges. Aussi n'en connoissons nous que trois, France, Suède et Hollande. C'est ce que je vous ai mander dans ma lettre du 14 Febr. 1769 ce que vou aves reconnu vous même dans la vôtre du 8me Janvier 1770.'

Allein die Loge R. Y. blieb eine einzelne Sct. Johannis Loge und so lange sie diese Form behält, kann sie kein erfahrener Maurer noch irgend ein großer Orient mit Recht als eine große Mutter Loge anerkennen."

Soweit Feßler.

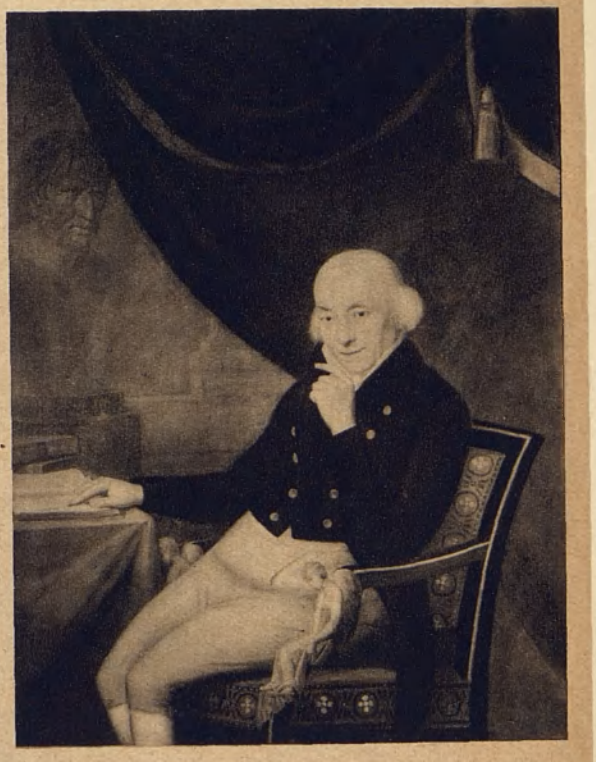
Der ganze Streit ist rein formal-juristisch und nur aus den Zeitumständen und Gebräuchen verständlich. Es dreht sich im wesentlichen um die zwei



Ignaz Aurelius Fessler
Deputierter Großmeister der Großloge Royale York

Fragen: Einmal, war die Royal York berechtigt, Logen zu gründen, und zum andern, unter welchen Umständen schuf die Teilung vier gesetzmäßige Logen?

Ohne Zweifel hatte die Royal York den Charakter als Mutterloge im Sinne der Rechtsauffassung jener Zeit, denn sie hatte seit 1765 Logen in Rheims, Besançon, Kassel, Mannheim, München, Schweidnitz und an anderen Orten durch Stiftungsurkunde errichtet. Die Große Loge von London hatte ihr das Recht erteilt, Logen zu gründen und sie vorläufig auf drei (sechs) Monate in Arbeit zu setzen, dann aber die englische Konstitution für die neuen Logen nachzusuchen.



Ernst Ferdinand Klein
Großmeister der Großloge Royale York

Da London der Royal York in der Behandlung dieser Angelegenheit das größte Wohlwollen zugebilligt hatte, so wäre die Errichtung von vier gesetzmäßigen Logen aus der einen Johannisloge für Feßler ein leichtes gewesen. Warum er den Weg über London nicht ging, können wir heute nicht mehr aufklären. Es ist auch für die Sache belanglos.

Man muß sich vom heutigen Standpunkt nur wundern, wie eine derart rein formale Differenz weitere Kreise ziehen konnte, die bis in die bürgerliche Gesellschaft hinein unangenehmes Aufsehen erregten. Es kam so weit, daß die Große Landesloge sich gezwungen sah, den Besuch der Vereinigten vier Logen ihren Mitgliedern zu verbieten. Natürlich mußten auch die Royal York-Brüder die Logen der Landesloge meiden, und das wurde sehr bitter von diesen bemerkt. Feßler selbst sagt, daß die Brüder der Royal York von den geselligen Brudermahlen der Landesloge sehr erbaut, mitunter auch erleuchtet in das Lokal der Loge Royal York zurückgekommen wären und mit Entzücken die bei der Landesloge ganz einheimische Ordnung, Herzlichkeit und feine Geselligkeit gerühmt

hätten, die sie bei ihrer eigenen Loge durchaus vermißten. Feßler erkennt an, daß diese Vorzüge lediglich in dem gegründet waren, was bei der Loge Royal York nicht leicht zu bewirken gewesen, nämlich in der besseren Erziehung der Mitglieder der Großen Landesloge, in der strengen Auswahl bei Aufnahmen und Beförderungen und in der energischen Handlungsweise der nie zu entzweienden Beamten.

Mit Feßlers Ausscheiden aus der Royal York hat sich dann das Verhältnis zur Großen Landesloge zwar langsam, aber sicher gebessert. Dazu hat viel beigetragen das Königliche Edikt vom 20. Oktober 1798 „wegen Verhütung und Bestrafung geheimer Verbindungen, welche der allgemeinen Sicherheit nachteilig werden können". In dem § 3 werden als toleriert angegeben die drei Mutterlogen: die Mutterloge zu den drei Weltkugeln, die Große Landesloge, die Loge Royal York de l'Amitié.

Demgemäß nahm der am 13. September 1800 eingesetzte Großmeister, der Geheime Obertribunalrat Ernst Ferdinand Klein, nachdem auf seine Veranlassung Feßler entfernt war, die Verhandlungen mit der Großen Landesloge wieder auf, die ein geneigtes Ohr fanden.

Am 27. Mai 1806 gestattete die Landesloge es nämlich jeder Loge ihrer Konstitution, nach ihren Verhältnissen zu ermessen, ob sie mit den Mitgliedern einer andern an ihrem Wohnorte nach Maßgabe des Königlichen Edikts vom 20. Oktober 1798 arbeitenden Loge Umgang haben, also den wechselseitigen Besuch gestatten wolle oder nicht, und machte an demselben Tage der Loge Royal York davon Anzeige. Das war zwar noch nicht die freimaurerisch rechtliche Anerkennung, aber es war doch eine äußerlich sichtbare Gemeinsamkeit, die schon durch den Wortlaut des Edikts für die in Preußen arbeitenden Brüderschaften galt. Die Zeit ist mit wohlwollender Duldung über diese rein juristischen Fragen zur Tagesordnung übergegangen, der Zusammenschluß der drei altpreußischen Großlogen, wie wir sie nun nennen müssen, ist immer fester, die Weltanschauungs-Freundschaft immer vertiefter geworden.

IV.

Fichte und Feßler

Mit dem Amtsantritt des Obertribunalrats Klein als Großmeister begann der Stern Feßlers zu erbleichen.

Seine ganze Entwicklung hatte etwas Unruhvolles. Sein glühender Wissensdrang, sein enormer Fleiß, seine starke schriftstellerische Begabung und sein rednerisches Talent mußten ihm in jeder freimaurerischen Gemeinschaft eine

führende Stellung verschaffen. Das Autoritätsbewußtsein, das dem ehemaligen katholischen Priester in Fleisch und Blut übergegangen war, machte ihn wie von selbst zum Führer. Er hatte zu Zeiten Delagoanères fast unumschränkt regiert und alle seine Pläne im wesentlichen durchgesetzt. Das lag an der merkwürdigen Fassung der im Jahre 1800 revidierten Konstitution, wonach der Großmeister dem deputierten Großmeister nicht übergeordnet war. Jedes Amt hatte seine bestimmte Tätigkeit, das des deputierten aber die größere Bedeutung. Daher hieß es von dem Großmeister in der Eingabe an den König:

„Das Amt erfordert im ganzen Jahr nicht mehr als vier Logenbesuche (bei den Quartalversammlungen) und das Geschäft besteht lediglich in der Oberaufsicht über das Ganze, in historischer Kenntnisnehmung von allem was geschieht, und in Unterschreibung dessen, was den Gesetzen gemäß beschlossen ist."

Eine derartige Stellung konnte einem tatkräftigen und ehrenhaften Mann wie Klein nicht genügen. Und hatte es schon unter seinem Vorgänger von Sellenthin Unstimmigkeiten gegeben, so traten jetzt die Gegensätze scharf hervor. Klein ließ sich nicht an die zweite Stelle schieben, sondern behauptete sein Recht der Oberaufsicht. In einem Brief an Feßler sprach er sich ganz klar aus:

„Die Unzufriedenheit mit meinem Großmeisteramte beruht noch auf ganz andern Gründen. Es scheint mir, genau betrachtet, ganz überflüssig zu sein, bietet aber noch Stoff genug zu Unannehmlichkeiten dar."

Das paßte Feßler gar nicht, und er beschloß, sein Amt niederzulegen. Klein nahm diese Wendung auf und drängte auf sofortigen Rücktritt, der auch am 30. April 1802 erfolgte. Feßler sagte sich von allem los, „bis die Brüder ihre Klagen gegen ihn auf gesetzlichem Wege angebracht und die Großloge oder der Innerste Orient darüber entschieden und sich eines Besseren von seiner Amtsführung überzeugt haben würden". Dazu kam es nicht, seine Johannisloge Urania entließ ihn, weil die gesamte Meisterschaft sich gegen ihn aussprach. Man hatte diese milde Form gewählt und von einer Untersuchung abgesehen, weil man voraussah, daß das Verfahren mit Ausschluß enden würde. Es wurde ihm jedoch anheimgestellt, falls er mit dieser Lösung unzufrieden sei, ein maurerisches Erkenntnis zu verlangen. Darauf verzichtete er und hob jede Verbindung mit allen unter der Leitung der Royal York stehenden Verbrüderungen auf.

Ohne Zweifel ist dem um seine Großloge hochverdienten Manne mit wenig Wohlwollen begegnet worden. Er hat durch seine Geistesarbeit den Lehrinhalt aller Grade bedeutend bereichert und vertieft. Noch heute, wenn man die alten Rituale Feßlers durchforscht, muß man nicht nur den hohen Geist, sondern auch die edle dichterische Sprache bewundern. Sicher hätte ein Mann wie Feßler, dessen Schriften, sowohl wissenschaftliche wie auch seine Romane, allgemein

wertgeschätzt wurden, mehr Rücksicht verdient, denn er war eine Persönlichkeit, die jeder Loge zur Zierde gereicht hätte.

Ein unsterbliches Verdienst hat sich Feßler dadurch erworben, daß er einen der gewaltigsten Denker aller Zeiten, Johann Gottlieb Fichte, für die Freimaurerei Deutschlands gewann. Daß dieser große Geist, der es wagen durfte, Kants Philosophie weiter zu bilden und höhere Erkenntnisse zu fördern, in der Loge nicht seine Befriedigung fand, ist bei einem Manne, dessen Gedankenflug in die höchsten Regionen stieg, durchaus begreiflich. Daß er mit seinen strahlenden Ideen in die Königliche Kunst eintrat, sie aufnahm und, um in seiner Terminologie zu bleiben, in These, Antithese und Synthese schöpferisch weiterentwickelte, ist das größte Erlebnis der Freimaurerei.

Über die erste Verbindung, die Fichte mit Feßler und der Loge Royal York knüpfte, sind wir genau unterrichtet durch Feßlers Aufsätze „Meine maurerische Verbindung mit den Brüdern Fichte und Fischer" (Sämtl. Schr. II, 319 ff.).

Feßler stellt die Bekanntschaft so dar, daß Johann Gottlieb Rhode, der Herausgeber der Jahrbücher der Großloge, am 20. September 1799 ihm mitgeteilt habe, er habe mit Fichte viel über Freimaurerei gesprochen. Fichte habe das System der Royal York sehr gebilligt und dabei bemerkt, der Freimaurer-Orden müßte nichts als eine Niederlage von Ideen sein. Rhode hatte den Eindruck, daß Fichte höhere maurerische Kenntnisse besitze, und so tauchte der Wunsch auf, den Philosophen für die Loge Royal York zu gewinnen. Das gelang, der Anschluß wurde genehmigt und Fichte eingeführt. Feßler hielt eine Rede zu seiner Begrüßung, und es scheint, daß Fichte schon damals eine unerklärliche Abneigung gegen Feßler faßte, die später zum Bruch führte. Das ist jedoch belanglos und bei Fichtes schroffem Charakter durchaus verständlich. Das Bedeutungsvolle ist, daß ein Mann wie Fichte dazu gewonnen wurde, sich in den Geist der Freimaurerei zu vertiefen und seine Ideen der Brüderschaft vorzutragen.

Fichte hatte Kants Philosophie, die Erfahrung aus zwei Komponenten, dem erkennenden Subjekt und dem Ding an sich, zu konstruieren, dahin beschränkt, daß er nur das Subjekt, das Ich, anerkannte, und das Ding an sich als die Ursache der Materie der Erfahrungskenntnis ebenso subjektiver Herkunft, wie seine Verknüpfung in Raum und Zeit lehrte.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein zu zeigen, wie die Idealphilosophie Fichtes alle Erscheinungen als Taten des Ichs darstellt und schließlich zu einem Weltbild kommt, das von jedem Freimaurer anerkannt werden muß. „Unsere Welt", sagt er, „ist das versinnbildlichte Material unserer Pflicht; dies ist das eigentlich Reelle in den Dingen, der wahre Grundstoff aller Erscheinung." Eine solche Auffassung von der Welt bedingt eine noch erhabenere Auffassung von

Gott. Wenn die Wirklichkeit der Welt nach Fichte nicht auf Wissen beruht, sondern auf einem Glauben, der eine Pflichtnotwendigkeit ist, scheint die aus unserer Natur hervorgegangene idealistische Welt nur ein Spiegelbild dieser, aber eine vollkommen moralische Regelung und nur der Moral dienend. „Diese lebendige moralische Ordnung ist Gott." Jede Eigenschaft, die wir ihm zuschreiben, auch das Bewußtsein, hieße ihn ins Menschliche herabziehen, jeder Begriff von der Gottheit würde ein Abgott. In dieser geistigen Erlebensperiode, die bis etwa 1800 zu rechnen ist, also die Zeit, in der Fichte sich der Freimaurerei hingab, kennt er nur die Forderung einer sittlichen Weltordnung.



Johann Gottlieb Fichte

Dieser Mann, dessen Gedanken die höchstmögliche Gottesverehrung enthalten, wurde als Atheist verdächtigt, aber es steht fest, daß er ein aufrichtiger Christ war, der in seinem Hause Erbauungsstunden hielt. An diesen gemeinsamen Andachten mußte neben der Familie auch das Gesinde teilnehmen. Es wurde ein Choral gesungen, dann sprach Fichte über eine Stelle aus dem Neuen Testament, am liebsten aus dem von ihm besonders verehrten Johannesevangelium.

Wichtig sind die verschiedenen Auffassungen Fichtes und Feßlers über den Wert freimaurerischer Geschichte. Die Auseinandersetzungen sind uns aufbewahrt. Fichte schreibt über seine innere Einstellung an Feßler am 28. Mai 1800: „Sie verzeihen es vielleicht meiner brennenden Begierde, gemeinschaftlich mit Ihnen für die Vervollkommnung unseres Geschlechts zu arbeiten, wenn ich die höchst wahrscheinlich überflüssige Bitte und Beschwörung hinzufüge: daß doch ja nicht Rechthaberei, Gelehrteneifersucht, Widerstreben, etwas zurückzunehmen, zwischen uns trete! Ich habe mich von neuem durchaus geprüft, und glaube mich von der reinsten Wahrheitsliebe beseelt,

wünschend, daß Sie recht und ich unrecht hätte, fertig, erbötig dieses zu gestehen, sobald ich es einsehe, und mit Eifer in Ihre Pläne hineinzugehen; und ich würde mein falsches Herz mir aus dem Busen reißen, wenn es mich hierüber täuschte."

Die Gegensätze waren nicht aufzulösen. Über die freimaurerische Geschichte und ihren Wert sagt er:

„Wozu will der Maurer eine Geschichte seines Ordens, die ihm noch überdies als letzter Aufschluß über diesen Orden gelte? Etwa lediglich, um wie ein gelehrter Geschichtsforscher ein, noch dazu nicht besonders interessantes Kapitel aus der Menschengeschichte — das über geheime Verbindungen — zu lernen? Ich meine: nein — sondern um einzusehen, wie diese bestimmten Gebräuche und Formeln, die ihm im Orden überliefert worden, entstanden sind — und sie dadurch erst ganz zu verstehen. Seine Geschichte muß sein eine genetische Deduction der bestehenden Mysterienfeiern; sowie z. B. eine Staatengeschichte eine genetische Deduction der bestehenden Staatsverfassungen sein muß."

Im Zusammenhang sprach Fichte sich folgendermaßen aus:

„Meine Gegensätze gegen des Bruder Feßler System über die letzten Aufschlüsse reducieren sich auf folgende zwei Hauptpunkte: 1) Es kann auf diesem Wege keine historische Wahrheit gefunden werden. 2) Selbst, wenn sie es könnte, so wäre das kein befriedigender Aufschluß für einen geheimen Orden. Ad 1) zeigt der Bruder Feßler, indem er seine mündlich gegen mich geschehene Äußerung, daß nach ihm es überall keine historische Wahrheit gebe, schriftlich zurücknimmt, durch die Tat, daß es ihm, freilich ohne sein deutliches Bewußtsein, an einem Begriffe von historischer Wahrheit gänzlich fehle; daß es sonach für ihn allerdings keine gebe, in den Worten: ‚Ich glaube fester an Themistokles Schlacht — Huß' Verbrennung und Karl's Enthauptung.' Spuken da nicht die leider nicht ungewöhnlichen Begriffe von Wahrscheinlichkeit, von höhern und niedern Graden der Wahrscheinlichkeit, von einem Glauben, der ein rechter ganzer Glaube ist, und von einem andern Glauben, der freilich kein ganzer ist, aber darum doch — ein stattlicher Glaube? — als ob irgendwo die Wahrheit aus Flicken von Gründen zusammengesetzt, und nun mit der Elle gemessen würde. Meiner philosophisch erweislichen Überzeugung nach kann man auch in der Geschichte nur entweder wissen, oder nicht wissen; und im ersten Fall wissen, entweder, daß etwas war, oder daß es nicht war; und es gibt auch hier keinen Mittelzustand, und kein Schweben zwischen Sein und Nichtsein; und der ernsthaft denkende Mann resigniert sich kalt und fest, nichts zu wissen, noch wissen zu wollen über das, wodurch er wohl weiß, daß man nichts wissen kann. Factum ist nur das, was in irgendeinen menschlichen Sinn gefallen. Geschichte

ist Überlieferung solcher Sinneseindrücke an andere, in deren Sinn dasselbe nicht fiel. Historisch erwiesen ist mir dasjenige Factum, ohne welches ein anderes, das in meine Sinne fällt, so gar nicht sein konnte, wie es ist. Jedes Factum, von welchem die letztere Bedingung nicht gilt, ist mir unerweislich, und ich werde darüber nie, weder für noch wider, etwas behaupten. Jedes Factum, nach dessen Voraussetzung etwas, das in meine Sinne fällt, nicht so sein könnte, wie es wirklich ist, ist mir erwiesen falsch. Auf den Sinneneindruck reduziert sich sonach zuletzt alle historische Wahrheit: und dieser ist kein aus Teilen zusammengesetztes, sondern ein positives, unteilbares, das da ist oder nicht ist . . .

Die Tatsache, die in unser aller Sinne fällt, sind die maurerischen Gebräuche, Formeln, Rituale. Die Geschichte der Maurerei, wenn sie wahre Geschichte, und nicht ein Meinen und Wähnen, also kurz eine Fiction ist, nur daß der Urheber derselben zuerst sich selbst täuschte, ehe er andere zu täuschen versuchte, — diese Geschichte muß die gleichfalls in wirklich lebender Menschen Sinne gefallenen Tatsachen aufstellen, durch welche allein die erstern so werden konnten. Es muß — ich glaube nicht, daß dies eine für den Bruder Feßler überflüssige Exposition der Aufgabe sei — beides, der gegenwärtige Zustand — und der historisch verfolgte Ursprung dieses Zustandes so genau zusammen passen, daß jeder Mensch von gesundem Menschenverstande diesen Zustand nur aus einem solchen Ursprunge begreift, und umgekehrt, aus einem solchen Ursprunge diesen Zustand ableiten und folgern könnte, sogar ohne unmittelbare Wahrnehmung. Daß Sie dies sich nicht einmal vorgenommen haben, daß Sie es nicht leisten können, noch werden, gestehen Sie selbst so unverhohlen, daß es hierüber keines Disputs mehr unter uns bedarf. Wir sind nicht über die Anwendung der Prinzipien: wir sind über die Prinzipien selbst uneins. — Der gesunde Menschenverstand, mit welchem Sie es in der Maurerei zu tun haben werden, ist hierin auf der Seite des Philosophen, ohne seine Sache gerade so auseinanderzusetzen; er will Gewißheit, keine bloße Mutmaßung. Sie werden es erleben, daß Sie nicht befriedigen."

Es dreht sich dann um die Frage, ob irgend jemand ein Interesse habe, in einen Orden einzutreten, wenn er nicht die Überzeugung gewinnen könne, daß er dort etwas finde, was ihm anderwärts nicht geboten werde. Dazu sagt Fichte:

„Er (Feßler) habe empfangen, erhalten, was er gebe. Er suche nur die Beweise dafür in vorhandenen historischen Quellen. Er gebe sonach allerdings etwas, das nur im Orden zu finden sei; und das einzige, was dieses nur da zu findende zu sein vermag, Tradition. Es ist hierbei die Frage: woher und auf welchen Wege haben es diejenigen erhalten, die es dem Bruder Feßler gaben. Durch Studium öffentlich historischer Denkmäler; oder auch durch eine Tra-

dition, die bis zu ihrem Ursprunge hinauf nirgends aus öffentlich historischen Denkmälern geflossen sei. Ist das letztere der Fall, so leisten Sie ja allerdings, was ich fordere, was meines Erachtens der Geweihte eines geheimen Ordens fordern muß; und Sie haben dann nur bei Zeiten ernstlich darüber nachzudenken, wie Sie die ununterbrochene Kette, sowie die Treue und Reinheit der Überlieferung zu beweisen gedenken. Ist das erstere der Fall, so befriedigen Sie nicht: denn es ist ganz einerlei, ob Sie, oder ob Ihr Vorderglied, oder dessen Vorderglied, u. s. f. aus öffentlich historischen Denkmälern geschöpft, und nun ein Resultat, das jeder Uneingeweihte auch hätte ziehen können, verborgen und zum Geheimnis gemacht hat. — Sie befriedigen nicht: und Sie wollen dies doch noch nicht laut gestehen."

Darauf antwortet Feßler: „Ich kann nichts sagen als: Brüder, das weiß ich, das glaube ich, das ist mir wahrscheinlich; eurem Verstande muß es überlassen bleiben, ob ihr es auch glauben, ob ihr es auch als wahrscheinlich annehmen könnt und wollt. Ich kann euch nichts weiter geben."

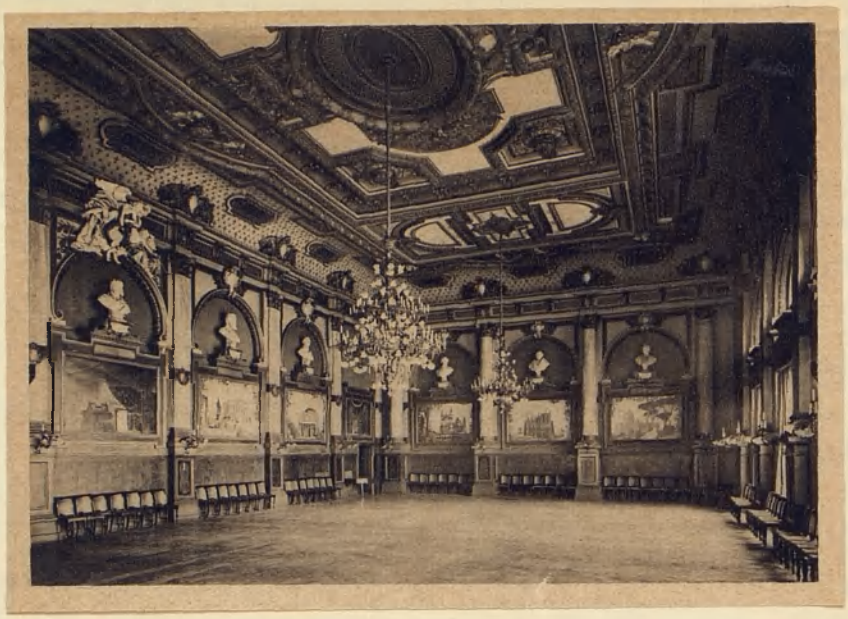
Fichte antwortet streng im Geiste seiner Wissenschaftslehre, und diese Antwort ist grundlegend für jede freimaurerische Forschung. Aber auch als Richtschnur für die Kritik der Akten und Rituale ist Fichtes Äußerung von unschätzbarer Bedeutung. Für den großen Denker haben nur Akten Wert, die wirklich Menschheitsüberlieferungen sind, nicht solche, die von einem Menschen fabriziert wurden. Fichte schreibt:

„. . . so führe ich hier den Beweis (den er früher angeschnitten hatte) noch ein wenig deutlicher: a) Wir haben ja wirklich ein wesentliches und ausschließend eigenes Besitztum, das nur durch mündliche Tradition fortgepflanzt wird; unsere Gebräuche und Rituale. Nur durch mündliche Tradition, sage ich. Wir verbieten Mitteilung durch Druck und Schrift. Wir desavouieren die gemachten Abdrücke und erkennen keinen für einen Maurer, der nur auf diesem Wege jene Kenntnisse sich verschafft hätte. b) Wir wollen uns teils von der Echtheit dieser mündlich überlieferten Gebräuche und Rituale überzeugen; teils über ihren Ursprung und ihre wahre Bedeutung unterrichten. c) Dieses kann nur geschehen durch eine Geschichte der Tradition, durch welche sie uns überliefert sind. d) Diese Geschichte einer bloßen Tradition kann offenbar auch nur bloß tradiert sein. Ich weiß nicht, ob die Auserwählten unsers Innern Orients klar ebenso schließen: daß aber ihren Erwartungen dunkel dieser Schluß zu Grunde liegt, glaube ich an ihnen bemerkt zu haben. Sind wir nun nicht in Besitz einer solchen Tradition, so bleibt, meines Erachtens, nichts übrig, als ihnen unverhohlen die reine Wahrheit zu sagen, daß wir überall nichts wissen, nichts haben, und erst durch unsere eigene Arbeit in das, uns seinem Ursprunge nach Unbekannte etwas hineinlegen wollen."

Die grundlegenden Gedanken Fichtes über Freimaurerei sind in sechzehn Briefen an einen Ungeweihten über Philosophie der Freimaurerei niedergelegt. Es sind umgearbeitete Vorträge, die er in der Royal York gehalten hatte. Er beschäftigt sich darin mit der Frage, was der Orden an und für sich selbst sein kann oder sein soll, und er sieht seinen Zweck darin, die Menschheit zu einer höchstmöglichen Ausbildung zu führen. Die große menschliche Gesellschaft sucht diesen Endzweck zu erreichen, indem sie das Ganze der menschlichen Ausbildung in Teile zerlegt und jedem einzelnen Teil ein Arbeitsfeld zuweist. Aber die höchste Ausbildung, die zur sittlichen Freiheit, kann nur durch Arbeit des einzelnen allein geleistet werden.

„Alles, was nach irgendeinem Unterschiede unter den Menschen, sei es an Kunstfertigkeit, an Kenntnissen oder an Tugend aussieht, ist gegen die Maurerei profan; was aber die sittliche Freiheit betrifft, dagegen ist selbst die Maurerei profan oder einseitig; denn jene ist das Allerheiligste, wogegen sogar das Heilige gemein ist."

Der Orden hat also den Zweck, seine Mitglieder der inneren sittlichen Reife entgegenzuführen. „Sowie die Reife erfolgt, vermählt sich holde Poesie mit der Klarheit des Kopfes und der Rechtschaffenheit des Herzens, die Schönheit tritt in den Bund mit der Weisheit und Stärke." Der wahre Endzweck des menschlichen Daseins ist nicht von dieser Welt, das Leben auf der Erde ist nur Vorbereitung und Keim eines höheren Daseins, das wir so gewiß fühlen, wie wir ungewiß über seine Formen sind. Der Maurer sucht diese Vorbereitung durch treue Wirkung im Zeitlichen in der festen Zuversicht, daß dahinter das Himmlische verborgen sei. „Ihm ist die Religiosität gar nichts Isoliertes und für sich Bestehendes. Er ist nicht religiös, sondern er denkt und handelt religiös; die Religion ist ihm kein Gegenstand, sondern nur der Äther, in dem ihm alle Gegenstände erscheinen. Nur das ihm unsichtbare und unbegreifliche Ewige, das hinter dieser Hülle des Irdischen verborgen ist, strebt er an. Sein Sinn ist immer in der Ewigkeit, seine Kräfte sind immer bei euch. Diese Betrachtung stellt ihm statt des irdischen Zwecks, an dem er verzweifelt, unerachtet er nicht aufgibt, für ihn zu arbeiten, einen unsichtbaren und ewigen auf. Der vollendet ausgebildete Mensch bleibt nicht auf dieser Stufe stehen. Nun hat er Religion. Das Pflichtgesetz und der Weltlauf widersprechen sich nicht mehr, weil er nun eine höhere Welt kennt, von der die hiesige nur die ihn übende Erscheinung abgibt. Die Religion ist ihm nun nicht mehr Gegenstand, sondern Werkzeug alles seines Wirkens. Sie ist ihm nicht etwas, das er sich noch macht, daran er sich erinnerte und ermahnte, sondern dasjenige, wodurch er, seiner selbst unbewußt, alles andere macht. Sie ist das Auge seines Lebens, das er nicht sieht, wodurch er aber alles andere sieht, was er sieht. Wie sich in den Augen des



Festsaal der Großen Loge von Preußen gen. „Zur Freundschaft"

Maurers der irdische Zweck zu dem ewigen verhält, so verhält sich für ihn der gegenwärtige nächste Zweck des Staats, in dem er lebt, zu dem irdischen Zwecke der gesamten Menschheit. In seinem Gemüte ist Vaterlandsliebe und Weltbürgersinn innigst vereinigt: Vaterlandsliebe ist seine Tat, Weltbürgersinn ist sein Gedanke; die erstere die Erscheinung, die zweite der innere Geist dieser Erscheinung."

Nie sind edlere Worte über Freimaurerei gesprochen worden, und das Große bei Fichte ist, daß er sie auch in die Tat umsetzte.

Bei der Erhebung des Landsturms 1813 erschien er vom Katheder fort, wo er eben noch seine Studenten durch seine flammende vaterländische Begeisterung mitgerissen hatte, auf dem Alarmplatz. Es sollte ihm nicht beschieden sein, mit in den Krieg zu ziehen, aber durch seine machtvollen Reden über den Begriff des wahrhaften Krieges riß er die Nation empor. Er durfte den Aufstieg nicht mehr erleben, seine Gattin, die opfervollste Dienste in den Feldlazaretten leistete, erkrankte am Armeetyphus, und bei deren Pflege hatte sich Fichte jene Krankheit zugezogen, die ihn am 27. Januar 1814 heimrief zu einem höheren Leben, das er wie kaum ein anderer auf dieser Erde durch seinen Wandel vorbereitet hatte.

Von der Loge hatte er sich schon, durch ein ungeschicktes Schreiben des vertretenden Meisters verletzt, am 4. Juli 1800 ganz zurückgezogen. Was Varnhagen in seinen Denkwürdigkeiten sagt, daß Fichte seine Lehre zur Pflege und

Ausbreitung dem Freimaurerorden habe übergeben wollen, um diesem dadurch eine neue Weihe zu verschaffen und „diesen in allen Weltteilen wirksamen Bund von Verbrüderten zu einem Organ der Philosophie zu machen . . .", das scheint Fichtes Absicht richtig zu treffen. Er wollte jedenfalls dem Orden seine Kulturarbeit im Dienste der Menschheit zuweisen.

Diesen Gedanken hat er wegen der menschlichen Widerstände in der Loge aufgegeben, eigentlich ganz im Gegensatz zu seiner maurerischen Philosophie, denn da ist er sehr duldsam: „Allerdings sind bei weitem nicht alle diejenigen Maurer, die diesen Namen führen; alle aber sollen es werden, und keiner, der diesen Namen trägt, soll aufgegeben werden. Solange dies geschieht, solange nur auf jenes Ideal hingestrebt wird, ist die Gesellschaft eine maurerische, gesetzt, daß kein einziges ihrer Glieder diesen Zweck erreichte, gesetzt auch, daß bis diesen Tag der wirkliche Zweck der bestehenden Maurerei der gewesen wäre, ihren Zweck zu suchen."

Fichtes Auffassung von Gott, Welt, Tod und Unsterblichkeit ist bekannt, wir brauchen darauf nicht näher einzugehen. Die Stimme des Gewissens ist ihm das „Orakel aus der ewigen Welt, das mir verkündigt, wie ich an meinem Teil in die Ordnung der geistigen Welt oder in den unendlichen Willen, der ja selbst die Ordnung dieser geistigen Welt ist, mich zu fügen habe . . . Es ist nichts wahrhaft Reelles, Dauerndes, Unvergängliches an mir als diese beiden Stücke: die Stimme meines Gewissens und mein freier Gehorsam. Durch die erste neigt die geistige Welt sich zu mir herab, und umfaßt mich als eines ihrer Glieder; durch den zweiten erhebe ich mich selbst in diese Welt, ergreife sie und wirke in ihr. Jener unendliche Wille aber ist der Vermittler zwischen ihr und mir; denn er selbst ist der Urquell von ihr und von mir."

Das Christentum ist für Fichte nichts anderes, als das sichtbare Ziel des Menschen an sich: Das Reich Gottes, das den Menschen aus dem erdgebundenen Zustand erlöst und zur sittlichen Freiheit leitet. „Die Freiheit setzt voraus das Bild, und das Bild setzt voraus die Freiheit. Dieser Zirkel löst sich nur so, daß das Bild einmal Sache, Realität sei, schlechthin ursprünglich und grundanfangend in einer Person sich verwirkliche. Diese Person ist Jesus. Diese schlechthin notwendige Person stimmt überein mit dem, was die Erzählungen uns von Jesu berichten." Jesus war von den alttestamentlichen Lehren unbefriedigt. „Warum? Weil in ihm dunkel und unentwickelt ein anderes höheres Bild lag. Woher? Absolut durch sein individuelles Dasein aus Gott. Er war also unmittelbar ohne ihm bewußte Freiheit durch sein Dasein Bürger des Himmelreichs; sein Wille ging auf in einem höheren Willen, er war dessen Werkzeug und so wurde er seiner sich bewußt."

Hier berührt sich Fichtes Vorstellung mit der Feßlers, der in Jesu den Gesandten des Lichtes verehrte. Fichte ist ganz abstraktes Denken, Feßler ganz dichterisches Erfühlen. Darum fanden sich die Geister schnell auf dem Boden des Gemeinsamen, trennten sich aber ebenso schnell wegen der völlig verschiedenen Art, die Erscheinungen zu erleben. Beide haben die Spuren ihres Wirkens der Freimaurerei nachhaltig eingedrückt.

Feßler kam nach Rußland, wo er für die evangelische Kirche Bedeutendes leistete. Er war den Wolgadeutschen ein treuer Seelsorger und mannhafter Vertreter ihrer religiösen Interessen. In hohem Alter starb er als Generalsuperintendent der evangelischen Kirche Rußlands.

Viertes Buch

Neue Großlogengründungen. Lösung von der englischen Oberhoheit

I.

Die Entwicklung in Hamburg

Wenn die führenden Männer der Freimaurerei in Hamburg durch den Anschluß an die strikte Observanz die festgefügte Form nicht gefunden hatten, die zu einer gedeihlichen Wirksamkeit in einer menschlichen Verbrüderung nötig ist, so lag das daran, daß der ganze Charakter des Inneren Ordens dem hamburgischen Geist nicht angepaßt war. Die freie hanseatische Handelsstadt hatte andere Männer gebildet, als es die Monarchien getan, in denen der Unterschied zwischen Adel und Bürgertum scharf hervortrat. Wer nicht „von Stand" war, galt nichts, daher die merkwürdige Erscheinung, daß unsere großen Klassiker sehr eifrig danach strebten, ein Adelsdiplom zu erhalten. In Hamburg galt der Besitz und die kaufmännische Tüchtigkeit. Die Tatsache, daß ein wertvoller, nach hamburgischen Begriffen sehr wertvoller Mann in der strikten Observanz nicht Ritter werden konnte, daß er sich mit dem Waffenträger oder Genossen begnügen mußte, wenn er nicht von Adel war oder als Beamter und Offizier eine gleichwertige Rangstellung besaß, diese Tatsache wurde von dem Hamburger Kaufmanns- und Bürgerstolz als unmöglich empfunden.

Die Große Landesloge, die in der äußeren Struktur, in dem Festhalten an dem Ordensgedanken und dem Freimaurer-Ritter einen ähnlichen Charakter zeigte, hatte in Hamburg in dem Jahrzehnt nach ihrer Gründung (1770 bis 1780) bedeutende Fortschritte gemacht, und Dr. med. Jänisch, der ehemalige Provinzial-Großmeister und jetzige Präfekt, näherte sich den führenden Männern aus den Hamburger Tochterlogen der Großen Landesloge. Ihm schloß sich Bode an und verlangte, man solle ihm Mitteilungen aus dem Ritual machen, und wenn er von dessen Wert überzeugt sei, so werde er sich mit dem Orden verbinden und auch die strikte Observanz herüberziehen. Aus Bodes Briefen und der ganzen Unterhandlung spricht sich ein Gefühl der Überlegenheit aus, das ihm sonst nicht eigen war. Dies hat die Mitglieder der Großen Landesloge derart abgestoßen, daß sie, obgleich Zinnendorf riet, das Verlangen

Bodes zu erfüllen, es ablehnten, sich mit ihm einzulassen. Sie hatten Mißtrauen gegen ihn.

Jänisch aber blieb dabei, Belehrung zu suchen. In einem Brief vom 21. August 1772 schreibt Rittmeister von Sudthausen über eine Zusammenkunft mit ihm:

„Nachdem wir uns einige Stunden über die vielfachen Veränderungen in der deutschen Maurerei unterhalten hatten, sagte er (Jänisch), daß er sehr wünsche, endlich einmal aus der Verwirrung herauszukommen, und daß er hoffe, durch diesen Unterricht der Wahrheit teilhaftig zu werden, daß Alles, was er gehört, ihm ein gutes Vorurteil erwecke und er die Vereinigung wünsche, aber auch hoffe, daß man ihm seinen Posten als Provinzial-Großmeister von Niedersachsen, den er so lange inne gehabt, lassen und ihn darin bestätigen werde. Ihm habe zeitlebens die Freimaurerei viel Unruhe gemacht, er habe überall gesucht und nichts gefunden, und würde mit Freuden sein graues Haupt zur Ruhe legen, wenn er in Hamburg alle Brüder unter einen Hut bringen könnte."

Die Verhandlungen zerschlugen sich, die Große Landesloge vereinigte ihre Hamburger Tochterlogen zu einer Provinzialloge von Niedersachsen, deren Stiftungsurkunde vom 13. September 1777 datiert ist. Bode siedelte im folgenden Jahr nach Weimar über, und an seiner Stelle wurde der Dr. med. Johann Gottfried von Exter zum deputierten Meister der altschottischen Loge gewählt. Es war dies, wie erinnerlich, die Zeit, in der sich die strikte Observanz in voller Auflösung befand. Schröder (Materialien IV) sagt über Exter: „Schade um diesen Mann, daß sein Verstand nicht gebildet genug war, und die leidige Mysterienſucht ihn von einer Torheit zur anderen trieb, in welche er auch seine Brüder verwickelte. Er war übrigens ein redlicher Mann, pünktlich in Geschäften und unermüdet . . . Er hatte ein besonderes Rednertalent und ein so bewunderungswürdiges Gedächtnis, daß er zehn, zwölf Punkte in der Rede eines andern nach der Reihe aus dem Stegreif beantworten konnte."

Dies Urteil Schröders ist durchaus begründet, denn Exter war es, der die Hamburger Freimaurer ganz in die Rosenkreuzerei hineinführte. Dabei darf man nicht verkennen, daß die Stimmung dafür reif war. Die meisten hatten kaum einen Willen oder Einsicht in die Dinge, sie ließen sich führen. „Die kleinere Zahl, bei weitem kleinere Zahl, regierte. Dies waren Leute, die Ceremonien liebten, viel sprechen konnten, wo es nicht auf deutliche Begriffe ankam, viel glaubten, wo sie nicht begreifen konnten, und darum dies nicht Begriffene mit um so größerer Ehrfurcht betrachteten, und wo Erklärungen nötig wurden, ein natürliches Hülfsmittel in dem Stillschweigen fanden, das

ihr Bedürfnis sie lehrte, und wodurch sie ihrer Sache nutzten, ohne ihren Verstand anstrengen zu dürfen. Sie liebten die Geheimnisse, aber nicht die Untersuchung, sie liebten aber auch die Stellung, die ihnen ein gewichtiges Ansehen



Dr. med. Johann Gottfried von Exter

verlieh und sie mit einem Nimbus umgab. Es war ihnen deshalb an Fortsetzung ihrer mysteriösen Tätigkeit, aber nicht an Einsicht gelegen." (Albrecht a. a. O.)

In dieser geistigen Verfassung kamen die Beschlüsse des Konvents von Wilhelmsbad und die völlige Umgestaltung der strikten Observanz zustande. Aber

das Neue, das dort geschaffen worden war, gefiel auch nicht, und das erlösende Wort war die Rückkehr zum englischen System. Also wurden die alten Symbole und Rituale wieder hervorgeholt und man versuchte, die unterbrochene Verbindung mit London aufzunehmen. Das war zunächst, solange der Londoner Vertrag mit der Großen Landesloge bestand, nicht möglich. Die Hamburger beschlossen daher, die altschottische Loge „Gottfried zu den sieben Sternen" als Große Loge zu konstituieren. Diese Beschlüsse wurden im Dezember 1782 gefaßt und späterhin genauer formuliert. Man gelobte „eine aufrichtige Liebe und Freundschaft untereinander und Erforschung der Wahrheit, durch aufrichtigste Anhänglichkeit an die Lehren und Pflichten unserer heiligen Religion Christi, eine im ausgedehntesten Verstande, allgemeine tätige und wohlüberlegte Wohltätigkeit und eine gehorsame Befolgung der Gesetze des Vaterlandes und unseres Ordens, insoweit letztere bereits verbindlich angenommen sind oder noch als solche per majora pleni bewilligt und angenommen werden sollten".

In den drei unteren Graden sollte nach dem englischen System gearbeitet werden und alle Besucher aus anderen Logen und Lehrarten sollten zugelassen werden. In diesem Sinne wurde das Notifikationsschreiben auch an die Große Landesloge abgefertigt. Diese bezeugte durch die Meister ihrer Hamburger Tochterlogen ihre Bereitwilligkeit zu jeder brüderlichen Übereinkunft, verfehlte aber nicht, auf ihre freimaurerische Eigenart hinzuweisen.

Darauf kam eine Antwort, die eine Kampfansage bedeutete. Es heißt darin: Es sei ein allgemeiner Rechtssatz: prior tempore, potior jure. Ihre große Loge sei eine der ältesten in Deutschland und habe viele Jahre gearbeitet, ehe die andern Logen in Hamburg errichtet wären, deren Pflicht es gewesen, die Konstitutionen bei ihr zu suchen. Sie hätte in Ermangelung eines weltlichen Armes freilich geschehen lassen müssen, was geschehen sei, aber unter Verwahrung ihrer Gerechtsame, so, daß ihr rechtmäßiger Besitzstand nicht verrückt worden. Was man von einer sogenannten Landesloge gesagt, sei dunkel, sie kenne solche nicht, sie sei in Deutschland nicht ausführbar, da es aus verschiedenen Staaten bestehe, sie wäre nicht von allen Logen anerkannt . . .

Dies war der Ausgangspunkt der Unstimmigkeiten, die wir oben geschildert haben, und deren letzter Ausdruck die Wiedererrichtung der englischen Provinzial-Loge von Niedersachsen in Hamburg war.

Hier ist ein geschichtlicher Irrtum zu berichtigen, den sowohl Schröder wie auch Feßler in ihren Schriften verbreitet haben. Sie behaupteten, die Große Landesloge habe aus Veranlassung der Wiederherstellung der englischen Provinzial-Loge in Hamburg den Mitgliedern ihrer dortigen Logen den Besuch der

vereinigten Logen untersagt und v. Exter die Anerkennung als Provinzial-Großmeister verweigert. Das letztere ist richtig und konnte nicht anders sein, solange die Landesloge sich auf den Vertrag von 1773 stützte und noch nicht anzunehmen befugt war, daß die Großloge zu London auf ihrer Aufhebung, unter Verletzung aller Rechtlichkeit und alles guten Glaubens, bestehen würde. Das erste ist eine aktenmäßige Unwahrheit. Die Landesloge hat ein solches Verbot nicht erlassen und brauchte es nicht zu erlassen, weil der Inhalt des Lehrlingseides entschied. Dagegen hat sie den hartnäckigsten Widerspruch bei den Hamburger Brüdern selbst gefunden, als sie die Gestattung des wechselseitigen Besuchs verfügen wollte, und sie nur mit Mühe dazu bestimmt. Das Verbot des Besuchs unserer Logen in Hamburg ist auf Veranlassung Graefes von der englischen Provinzial-Loge erfolgt.

Es war die Zeit, in der Graefe (vgl. S. 258 ff.) in Hamburg auftrat, an den man sich nun als Retter aus allen Nöten wandte. Exter bemühte sich sehr um ihn, besonders deshalb, um die Verbindung mit der englischen Großloge wieder anzuknüpfen. Graefe blieb zurückhaltend, ja er schlug auch ab, die echten englischen Ritualien mitzuteilen, ließ sich aber dann doch bestimmen, indem er das Verbot des Niederschreibens dadurch umging, daß er dem damaligen Prov.-Großsekretär Dr. Beckmann das alte Ritual in die Feder diktierte. Der Prov.-Großmeister von Exter war damit nicht zufrieden, er lebte noch ganz in dem Geiste der strikten Observanz und des Rosenkreuzertums und mochte die liebgewordenen Symbole nicht missen. „So entstand ein Ritual, das ungleich mystischer und gesalbter als das der strikten Observanz war."

Bald nachher gewinnt Friedrich Ludwig Schröder Einfluß auf die freimaurerische Entwicklung in Hamburg.

Ein bewegtes Leben, Schauspielerkind und selbst Schauspieler, Regisseur, Dramaturg, Schriftsteller und schließlich Theaterdirektor, hatte er Welt und Menschen kennengelernt. Von getünchter Leinwand, farbigem Licht und tönenden Phrasen hatte er genug bekommen in seinem Beruf. Als er im Jahre 1786 von Wien nach Hamburg zurückkam, fand er dort eine Freimaurerei vor, die phantastischer und theatralischer war als jedes Theater. Dazu führte die Provinzial-Loge ein straffes Regiment, das von den Tochterlogen nur schwer getragen wurde. Ein Geist der Auflehnung beherrschte einen großen Teil der gebildeten Deutschen. Freiheit und Gleichheit scholl es von Paris herüber, die Philosophie, die zur Französischen Revolution geführt hatte, war in Deutschland schon lange bekannt, das Illuminatentum förderte diesen Geist, und so erklärte Georg Heinrich Sieveking (1751—1799) am Tage seiner Wahl zum Meister vom Stuhl der Loge St. George — 6. August 1789 —, daß er die Wahl

nur annehmen werde, wenn die Mitglieder seine Ansichten über den Orden billigten. Er könne nur eine Freimaurerei betreiben, die auf Freiheit und Gleichheit beruhe, die jetzigen Gebräuche, Symbole und der Eid seien Possen, mit denen vernünftige Männer sich nicht beschäftigen dürften. Dann erklärte er, „daß statt der bisherigen langweiligen Versammlungen die Brüder von Zeit zu Zeit ohne weitere Ceremonie zusammen kämen, um sich über gemeinnützige Gegenstände zu unterhalten, und ihr vorrätiges Geld an die Stadt-Armen-Anstalt, die so trefflich eingerichtet werde, ablieferten".

Es ist ein Zeichen der Zeitstimmung, daß er auf diese Bedingungen hin be-



Altes Logenhaus der Großen Loge von Hamburg an der Großen Drehbahn

stätigt wurde. Trotzdem war nicht ganz Hamburg damit einverstanden, es regten sich auch damals manche Gegner, denen Schröder, der 1787 zum Meister vom Stuhl der Loge „Emanuel zur Maienblume" gewählt worden war, Stimme verlieh. Er hielt am 3. September 1784 eine Rede gegen Sieveking, die uns im vollen Wortlaut überliefert ist. Er suchte zu beweisen, daß die Freimaurerei gut und wohltätig für die Menschheit wirke, weil sie Ehrfurcht gegen Gott und die Religion und Liebe gegen alle Menschen von ihren Anhängern fordere und nur edle Zwecke verfolge. Daß die ihr eigentümlichen Hieroglyphen, Zeremonien und Gebräuche unumgänglich notwendig wären, und ohne sie die Freimaurerei als solche nicht gedacht werden könne, folglich diejenigen, die sie abschaffen wollten, aufhörten, Freimaurer zu sein und den Mystikern, Illuminaten und Schwärmern ihre Türen öffneten: das war seine Überzeugung.

Sofort nach Schluß der Rede traten Sievekings Anhänger gegen Schröder

auf, und es kam zu einem bitteren Wortstreit, so daß der Meister mit dem Hammer die Ordnung wiederherstellen mußte. Nun standen sich zwei Gruppen in unversöhnlicher Feindschaft gegenüber, die so heftig wurde, daß die Logen am 1. Juni 1790 eine Zeitlang geschlossen werden mußten.

Um diese Zeit trat Bode mit einem großen Einigungsplan hervor, einem auf Freiheit und Gleichheit begründeten Bund aller bestehenden Logen. Er verneinte jedes Recht einer Oberherrschaft, auch das der Großen Loge von London. Demgemäß versandte er ein Zirkular, datiert „Germanien (Gotha) im 9. Monat 5790" (1790), in dem er sagte:

„Es ist für die Freimaurerlogen und Brüderschaften im deutschen Land nicht nur nützlich und vorteilhaft, es ist nicht nur Recht, sondern es ist ihre Pflicht, wenn sie anders nicht für den fast unglaublich weit gehenden Mißbrauch verantwortlich sein wollen, der durch die symbolische Freimaurerei in ihrer gegenwärtigen Lage in Deutschland von Zeit, Geld und Geisteskräften gemacht wird, auf eine engere Verbindung unter den Logen deutscher Nation zu denken, wodurch dieses Institut nach und nach wirklich das werden könne, wofür es in seiner anfänglichen Verbreitung bei uns gehalten wurde, d. h. eine innige Verbindung edeldenkender Menschen zu solchen gemeinnützigen und wohltätigen Endzwecken, welche ohne eine stille Vereinigung zerstreuter Kräfte entweder gar nicht oder doch nicht so leicht und sicher erreicht werden könnten."

Über die Organisation war folgendes gesagt: „Der Bund der deutschen Freimaurerei ist für Deutschland allgemein, bezieht sich aber bloß auf Freimaurerei und keineswegs auf sogenannte höhere Grade. Alle in den Bund tretenden Logen sind ohne Unterschied an Alter und Zahl ihrer Mitglieder einander völlig gleich, haben gleiche Rechte und Pflichten. Alle im Jahr 1790 in Deutschland bereits existierenden Logen sind ohne Rücksicht auf die Quelle ihrer Konstitution und ohne weitere Untersuchung bundesfähig. Jede bundesfähige deutsche Loge übt gleich bei Schließung des Bundes ihr Stimmrecht in seiner ganzen Ausdehnung aus. Der Bund der deutschen Freimaurerei hat, solange er nicht über 27 Logen in sich faßt, eine große Loge zur Expedierung der Bundesgeschäfte an der Spitze. Sobald aber die Anzahl der Logen stärker wird und Logen aus allen neun Kreisen Deutschlands im Bunde sind, so bildet jeder Kreis seine eigene große Loge nach dem Muster der ersten. Diese präsidierende Loge bleibt aber nicht immer an demselben Orte, sondern das Präsidium geht von einer Loge zur andern."

Das Zirkular hatte so gut wie keinen Erfolg. Einige Logen antworteten zustimmend, andere ablehnend, viele nahmen gar keine Notiz davon, und als dann Bode am 13. Dezember 1793 starb, wurde die ganze Sache mit ihm begraben. Interessant ist der Versuch an sich, der im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts

immer wieder auftauchte und auch in kleinerem Rahmen Gestalt gewann, wie im Großmeister-Verein der drei altpreußischen Großlogen, im eklektischen Bund und schließlich im deutschen Großlogenbund, der sich 1872 konstituierte.

II.

Friedrich Ludwig Schröder

Ein Künstler, ein Menschendarsteller, der in einer Zeit, wo der Schauspieler, der Komödiant zu den verächtlichen Berufen zählte, sich eine angesehene bürgerliche Stellung errang. Also mußte er eine Ausnahme sein, vor seinen Berufsgenossen bedeutend hervorragen, und das war in der Tat der Fall. Vor uns liegt ein Leben fleckenlos in sittlicher Beziehung, erfüllt von Arbeit und Wohltun, ein Leben, das geziert war durch treue Freundschaften über das Grab hinaus, aber auch ein Leben, erfüllt von der glühenden Leidenschaftlichkeit einer Herrennatur.

Als Schröder in die freimaurerischen Wirren Hamburgs entscheidend eingriff, hatte er die Direktion des Schauspiels abgegeben und lebte unabhängig in Rellingen bei Hamburg. Er hatte also Zeit genug, sich in die Geschichte und Lehre der Königlichen Kunst zu vertiefen. Er hat hierbei nicht Fleiß, nicht Mühe, nicht Geld gespart, er hat in gewissen Beziehungen Tüchtiges geleistet, das Anerkennung und Dank verdient. Um so mehr ist es zu bedauern, daß er nicht überall aus unverwerflichen, reinen und echten Quellen schöpfen konnte.

Über Schröders Auffassung von Freimaurerei in geschichtlicher, sittlicher und religiöser Beziehung sind wir genau unterrichtet durch seinen Biographen und langjährigen treuen Freund, Professor S. L. W. Meyer (1759—1840), der sich folgendermaßen ausspricht:

„Eine alte britische Brüderschaft, die sich mit Aufführung großer steinerner Gebäude beschäftigte und die Erfahrung nicht verleugnen konnte, daß Krieg, Blutvergießen und Zwietracht ihrem Vorteil widerspreche, hatte seit dem Jahr 1660 das Glück, unter dem Einflusse Sir Christopher Wrens zu stehen, den selbst Leibniz als unbefangenen philosophischen Denker ehrte. Er war der Mann, was bis dahin den Zunftgenossen vielleicht nur dunkel vorgeschwebt, zum klaren Bewußtsein zu bringen. Er zeigte durch Wort und Tat, daß brüderliche Liebe die Grundlage, der Schlußstein, Kitt und Ruhm ihrer Verbindung sein müsse; daß es kein wirksameres Mittel gebe, Zank und Streit zu vermeiden, als die Verzichtung, einem Menschen aufdringen zu wollen, wessen er nicht begehre; und daß man jedem zutrauen dürfe, er könne gut und treu sein, welches Land ihn auch geboren, durch was für Benennungen oder Glaubensmeinungen er

sich unterscheide. Dieser einfache Grundsatz machte die Innung zum Mittelpunkt der Eintracht und stiftete Freundschaft unter Personen, welche sonst in beständiger Entfernung geblieben wären. Da es in England nichts Ungewöhnliches ist, sich zu einer Gilde zu bekennen, wenn man sich auch ihrem Beruf nicht widmet; da sich die Brüderschaft von jeher um vornehme Beschützer und gelehrte Berater hat bewerben müssen: so entging auch diesen nicht, daß sie niemanden die Ehre entziehe, welche er zuvor besaß; daß sie solche vielmehr erhöhe, wenn er es um sie verdiene, weil sie der Pflicht huldige, Ehre zu geben dem Ehre gebühret und schlechte Sitten zu vermeiden. Daran erinnerten sie ihre Gebräuche, und die Werkzeuge ihrer Tätigkeit wurden Sinnbilder ihrer Sittenlehre. Auch dieser Begriff mußte, wie die Geheimnisse ihres Handwerks, erlernt werden und blieb, nicht mit Unrecht, der Zukunft vorbehalten, deren Genossen sich seiner als Beglaubigung bedienten. Andere hätten einen solchen Sinn nicht darin gefunden, und konnten gereizt werden zu verspotten, was sie nicht anzuwenden wußten. Als Sir Christopher Alters wegen sich der Aufsicht entzog, glaubten seine Freunde und Zöglinge, im Jahr 1717, die Wohltätigkeit einer Einrichtung, welche sich in einem beschränkten Kreise bewährt hatte, verdiene über alle Klassen der bürgerlichen Gesellschaft verbreitet zu werden. Sie versuchten, freie unbescholtene Menschen, ohne Rücksicht auf Stand, Vaterland und Meinungen, brüderlich nebeneinander zu stellen, und die guten Wirkungen einer solchen Vereinbarung ihrem gesunden Verstande zu überlassen, Unordnungen und Zwistigkeiten aber durch die nämlichen Anordnungen vorzubeugen, welche die Innung gegen sie angewandt. Mehr als sie gehofft, ging in Erfüllung. Die Brüderschaft der Menschenliebe und Duldung hat sich schnell und unaufhaltsam über die Erde verbreitet, und ist ein Band der Menschheit geworden, das, eben weil es so leicht und locker geschlungen war, durch die Anfechtungen einer bestürmten Zeit nicht zerriß. Was sie geleistet, läßt sich nur im einzelnen nachweisen. Auch im ganzen hat sie hoffentlich Böses verhütet; aber Nichtgeschehenes füllt keine Blätter in der Geschichte. Was sie sein könnte, ohne sich untreu zu werden, welchem Musterbilde der Vollkommenheit der Freimaurer nachstreben darf, hat Lessing dargestellt. Es ziemte meinem Freunde und Meister, eine solche Ansicht in ihrer Reinheit aufzufassen und zu befolgen, und ich blicke mit Verehrung und Liebe zu seinem Beispiel hinauf. Er tat auch hier was recht war und gut. Wo allgemeine Menschenliebe, Denkfreiheit und gegenseitige Achtung und Schonung der Begriffe, die den Mann mit unvermeidlichen Unfällen des Lebens aussöhnen und ihn über sie erheben, noch nicht an der Tagesordnung gewesen wären, würde Schröder sich nicht erlaubt haben, sie aufzudringen; wo sie galten, glaubte er zu ihrer Bewahrung beitragen zu dürfen. Es fiel ihm so wenig wie seinen britischen Vorgängern ein, jede religiöse,

philosophische oder politische Meinung, jede Staatsverfassung oder Einrichtung für gleich ehrwürdig und gut zu halten. Auch er hätte gewünscht, was ihm schlecht schien von dem Guten, was gut von dem Besseren verdrängt zu sehen. Es ist mehr als verzeihlich, es ist löblich und wohltätig, daß jeder die Ansicht, das Verhältnis, welche er für die heilsamste hält, geltend zu machen strebe. Das werden fast alle wollen, und manche müssen. Aber, in der Bemühung um einen pflichtmäßigen Zweck ist es schwer, sich vor der Verkennung des Gegners zu bewahren. Eine kleine Pause, während deren sich die Kämpfer ohne Groll ins Auge fassen, kann der Besonnenheit nicht schaden. Daß sie nicht in verderbliche Vorliebe ausarte, wird die Natur wohl verhüten. Die uns mit tausend Reizen an unsern besonderen Vorteil gewiesen, die Fremden ungleich seltener und leiser das Wort redet, erteilt auch ihre entfernten Winke nicht vergeblich. Reisende, oder Personen, die ihr Beruf mit sehr verschiedenen Menschen in Berührung bringt, sind in der Regel milder, ohne deswegen schlechter zu sein. Mag diese Gelegenheit der Erfahrung nicht bloß wenigen Begünstigten vorbehalten bleiben! Mag unter den mancherlei Verbindungen, in welchen Menschen sich begegnen, eine Statt finden, in der, solange sie ihren harmlosen Kreis nicht überschreiten, gemeinschaftlicher Ursprung sie zu gegenseitiger Schonung und Vertrauen berechtigt! Mögen Herzen sich vereinigen, so Köpfe getrennt bleiben! Mag eine Zeitlang sogar den Köpfen jede Frage erlassen werden, über welche sie sich trennen; und das Herz, dem ein Herz entgegenschlägt, der Grübelei entsagen, wie dieses eine solche Regung vor seinem Kopfe zu vertreten sich getraue! Es gibt ja andrer Verbindungen zu Fehde-, Lehr- und Bekehrungsanstalten ohnehin genug; und die Brüderschaft verbeut keinem ihrer Genossen, außerhalb ihrer Grenzen, so tätig dafür zu sein, als er vor seinem Gewissen verantworten kann. Nur ihr, die, aus allen Ständen und Völkerschaften verschmolzen, auf allgemeine Duldung Anspruch macht, fehlt die Befugnis, den Einsichten derer vorzugreifen, von denen ihre Duldung abhängt; die Anmaßung, weiser und besser zu sein als Andere. Ihr einziges Unterscheidungszeichen, Friedlichkeit, gründet sich auf keine besondere Offenbarung, auf keine Belehrung, welche das Leben oder die Schule den Aufmerksamen versagt. Mildgesinnte sollen sich in sittlicher Verbrüderung begegnen, und die Milde ihres Sinnes daran erkennen, daß sie sich in ihr begegnen. Die Geheimnisse und Vorurteile des Handwerks sind die ihrigen nicht mehr. Aber mehr als Vorurteil ist, daß sie ihre Gebräuche und Sinnbilder nicht so öffentlich zur Schau stellt; daß sie eben so wenig damit prunkt, als sich ihrer schämt; daß sie solche nur denen mitteilt, welche zu ihr gehören wollen. Sie trägt keine Bedenken, vornehme und geringe Bewerber zuzulassen, freie Männer von gutem Ruf, die ihr im bürgerlichen Leben zu befehlen, oder einzelnen ihrer Mitglieder zu

gehorchen haben. Sie besitzt weder Macht noch Willen, einen einzigen zurückzuhalten, dem es in ihrer Mitte nicht gefällt. Sie enthält sich sorgsam, irgendeinem seinen Beruf, sein Verhältnis zu verleiden. Sie untergräbt keine Religion. Sie unterstützt keine Empörung. Sie gibt keiner Regierung weder Vorwand noch Grund zu politischer Eifersucht. Sie führt Menschen freundlich zusammen, und entläßt sie als Bekannte. Diesen Zweck verheimlicht sie nicht. Die einfachen Mittel, wodurch es ihr gelungen ist, ihn seit Jahrhunderten fest zu halten, sind ihr rechtmäßiges Eigentum. Sie wollen gelernt und geübt sein. Sie dienen zu Erkennungszeichen, und haben für Fremde keinen Wert. Sie könnten, von Andersgesinnten, außer ihrem Zusammenhange, und mit geringerer Vorsicht, sogar mißdeutet werden. Ihre Verwerfung, ihre Umänderung, wie viel Witz und Scharfsinn auch daran verschwendet wären, würde eben das Band zerreißen, das sie feiner und glänzender machen wollte. Man hat sich hie und da gerühmt, von diesen Gebräuchen und Sinnbildern einige belauscht und verraten zu haben. Ihren Geist verstand der sicherlich nicht, der eine solche Pflichtverletzung sich erlauben dürfe; der ruhmredige Verräter ist mehrenteils ein Lügner; und die Zeichen, deren sich die Kunst bedient, sind die Kunst nicht selbst. Endlich gibt es keine Freimaurerei ohne Anwendung, und ebensowenig einen Freimaurer, der es für sich allein wäre, als einen Ehemann ohne Frau. Man kann sich abgeneigt fühlen es zu werden, man kann aufhören, es zu sein, man kann so heißen ohne den Namen zu verdienen; aber man kann ihn nicht verdienen ohne Tat."

Man kann nicht leugnen, daß die hier ausgesprochenen Grundsätze ein edles Menschentum bezeugen, aber das ist noch nicht Freimaurerei, ist nicht einmal Humanität, ein Begriff, den Schröder als Unterscheidungslösung auf sein System schrieb. Hie Christentum, hie Humanität, hie Hochgrade, hie altenglisches System, das war der Prägestempel des Geisteskampfes, den Schröders Wirken entfesselte.

Schröder war von allen Gegnern, die der christlichen Freimaurerei, insbesondere der schwedischen Lehrart der Großen Landesloge erwuchsen, der ehrenhafteste. Er hat in sittlicher Beziehung ein vorbildliches Leben geführt und mit den besten Männern seiner Zeit Freundschaft gehalten. Sicher hat er das Gute gewollt und mit heißem Bemühen danach gestrebt, es zu ergründen. Keine Zeit war ihm zu schade, keine Mühe zu groß, kein Geld zu teuer, um es nicht aufzuwenden, sich zu unterrichten. Aber er litt eben an dem ewig alten Menschenübel, das Paulus, der große Seelenkenner, mit den Worten (1. Cor. 13, 9) ausdrückt: ἐκ μέρους γινώσκομεν, unser Wissen ist Stückwerk. Befangen in der Idee, daß die echte Freimaurerei mit den drei Graden Lehrling, Geselle und Meister abgeschlossen sei, übersah er unter dem Eindruck der Hochgrad-Phan-

tastereien des achtzehnten Jahrhunderts, daß die Freimaurerei höher liegt, daß infolgedessen — von einem anderen Standpunkt gesehen — die ganze Gruppe der Johannisgrade als Lehrlingsstufe, die der schottischen Andreasgrade als Gesellenstufe, das Kapitel als Meisterstufe angesehen werden kann. Schröder war der Überzeugung, daß es über die richtige Stellung dem Tode gegenüber, die der Meistergrad lehrt, keine höhere Weisheit gäbe, und geben könne. In der Instruktion für den Meistergrad wird klar gesagt: „Die Innung stammt vom Maurergewerk und hat davon die Symbole angenommen, darum kann sie nicht mehr als drei Grade haben, Lehrlinge, Gesellen und Meister. So ist's in allen Ländern, wo Innungen sind; mit dem Meister schließt sich der Kreis, wer hinter ihm noch mehr verlangt, ist kein Meister."

Streng bei dem altenglischen Gedanken ist Schröder nicht geblieben, und er rechtfertigt dieses Abweichen im Lehrlingsunterricht: „Wir wollen nicht jede Stelle des alten Katechismus eigensinnig in Schutz nehmen. So sehr wir geneigt sind, ihn im Ganzen jedem neuen vorzuziehen, so erkennen wir doch, daß das, was vor mehreren hundert Jahren einer englischen Brüderschaft gesagt ward, die größtenteils aus Handwerkern bestand, unmöglich in allen Verhältnissen für gebildete Maurer eines andern Landes passen könne, und haben daher für unsern Gebrauch gemildert und weggelassen, was der Geist der Zeit und die Umstände zu fordern schienen."

Näher auf das Schrödersche Ritual einzugehen, kann nicht die Aufgabe einer allgemeinen Geschichte sein. Es besteht mit geringen Abänderungen noch heute in vielen Logen und befriedigt unzählige Männer. Wir wollen Hochachtung haben vor der Geistesarbeit dieses hervorragenden Menschen und Maurers, wenn wir auch bedauern, daß Einseitigkeit seinen Blick trübte, und wir wollen nicht im Sinne des Shakespeareschen Antonius daran festhalten: „Was Menschen Übles tun, das überlebt sie, das Gute wird mit ihnen oft begraben." So sei es auch mit Friedrich Ludwig Schröder. Er hat für die Reinigung der Freimaurerei von Aberglauben, Mystik, Magie und Rosenkreuzerei unendlich viel getan, aber er ist nach unserer Auffassung einen falschen Weg gegangen, sonst hätte er mit dem von ihm am härtesten und ungerechtesten angegriffenen Zinnendorf zwar nicht körperlich, aber geistig zusammentreffen und Schulter an Schulter mit ihm kämpfen müssen. Zeit und Umstände haben es anders bestimmt, das ist Wesen und Schicksal der Menschheitsgeschichte.

Immerhin müssen wir, um das Zeitbild scharf herauszuarbeiten und keine Dunkelheiten zu lassen, auf die Gegensätze der beiden Richtungen, die bis in unsere Tage lebendig geblieben sind, näher eingehen.

Schröder hat eine Abhandlung über alte und neue Freimaurerei für Meister verfaßt, in der seine scharfe Stellung gegen die Grundidee der drei altpreußi-

schen Großlogen klar zum Ausdruck kommt. Dort spricht er eine sehr leidenschaftliche Sprache gegen das ritterliche Ideal der Großen Landesloge, das er rein äußerlich auffaßt. Der Gedanke eines geistigen Rittertums, in dem der Degen das Symbol des göttlichen Lichtstrahls ist, wurde Schröder nicht lebendig. So sagt er in der Abhandlung: „das Tragen der Degen — man denke der Mordgewehre — ist eine nichtswürdige Handlung, die den betrügerischen Ritterbrüdern verdankt wird." Gezogene Waffen in den Logen „ist der höchste Unsinn". „Die höheren Grade würden immer als Nüsse und Äpfel gebraucht, womit man den Affenhaufen spielen lasse, um ihm sein Geld abzunehmen." Ferner lehnt er jeden Eid in den Logen ab, weil er ja auch kein Geheimnis anerkennt. In dieser Richtung hat er anregend gewirkt, denn in den Logen von heute ist der Eid abgeschafft und durch das Wort eines ehrlichen Mannes ersetzt. Doch ist er in seinem Urteil nicht immer vorsichtig, Einzelfälle verallgemeinert er und sagt: „überall trifft man auf Verrat und Bruch des Eides, und ein Meineidiger läßt unbefangene Menschen einen Eid schwören, Dinge zu unterlassen, die vor seinen Augen geschehen."

Obgleich Schröder alle Fortentwicklung des freimaurerischen Erlebens über die drei Johannisgrade hinaus ablehnte: „wer mehr verlangt, ist kein Meister. Nur ein Tor kann sich hinter einem Meister noch etwas denken . . ." führte er in anderer Form, in der des Engbundes, eine Kenntnisstufe ein: „Alle Brüder fanden sich nicht durch die vortrefflichen Lehren der drei Grade befriedigt, sondern suchten noch etwas Besonderes im Orden. Um diese zu befriedigen, vor aller Schwärmerei zu bewahren, sei die Kenntnisstufe errichtet", heißt es im Hamburger Konstitutionsbuch (§ 14, 1). Und weiter: „Die Kenntnisstufe hat mit der Verwaltung und Regierung der Logen nichts zu tun, sie wird als gänzlich von ihr getrennt betrachtet." Darum sagt Schröder in einem Zirkular, womit er sie und sein System ankündigte: „Ich betrachte die Kenntnisse, welche ich erlangt habe, zwar als mein Eigentum, aber ich halte es für Pflicht, sie nicht für mich allein zu behalten, sondern sie zum Besten der Maurerei, einigen Brüdern in jeder Loge mitzuteilen, und deshalb werde ich bei den Logen die Errichtung einer Art von viertem Grade vorschlagen, worin man geprüfte Brüder aufnimmt."

Und um die Verbindung gar nicht zweifelhaft zu machen, in den Gesetzen für die Meister: „Wer drei Jahre Meister war und das Gefühl hat, seine Pflichten mit Eifer und Treue erfüllt zu haben, hat Hoffnung zur Kenntnis der verschiedenen Systeme in der Maurerei gelassen zu werden. Er muß deshalb seine Vorstellungen und Bemerkungen über die Meisterstufe in der Freimaurerei, seinem Meister schriftlich zustellen und um die Kenntnisstufe anhalten. Wird

sein Gesuch erfüllt, so muß er einige ihm vorzulegende Fragen schriftlich und ausführlich beantworten."

Der Charakter des Engbundes wird dadurch bestimmt, daß über einen vorgeschlagenen Bruder ballotiert wurde, daß er einen Revers zu unterschreiben hatte, und daß ein Eintrittsgeld und ein jährlicher Beitrag bezahlt werden mußte. Der Engbund hatte seinen besonderen Beamtenstab und auch seine Erkennungszeichen. Das Konstitutionsbuch von 1801 spricht sich über den Engbund folgendermaßen aus: „Die Kenntnisstufe, zu welcher eine glückliche Ballotage den Zutritt gestattet, soll wißbegierige, dabei gute Brüder, welche es ernstlich mit der Freimaurerei meinen, vor aller Schwärmerei und ihren unzähligen schlimmen Folgen bewahren; die dort zu erlangenden Kenntnisse gehören nicht zum Logenarchiv. Die Kenntnisstufe hat nichts mit der Regierung und Verwaltung, weder der Provinzialloge noch der ihr untergeordneten Logen zu schaffen. Um den Logen alles Mißtrauen zu benehmen, daß diese Stufe je Eingriffe in ihre Rechte machen könne, so sind außer dem Provinzial-Großmeister, dessen Deputierten und den Großaufsehern, auch die Meister vom Stuhle als Repräsentanten der Logen geborene Mitglieder dieser Kenntnisstufe, doch kann ein neugewählter Logenmeister erst im zweiten Jahre seines Amtes den Eintritt verlangen. Wer drei Jahre Meister ist, kann nach günstiger Ballotage Eintritt erlangen. Mit dieser Kenntnisstufe ist eine Zirkelkorrespondenz verbunden, welche aus den Aufnahmen und jährlichen Beiträgen bestritten wird."

Der Engbund, dem Geist und Tendenz des Systems klar vorschwebt, wird errichtet, wo eine Loge von Hamburg aus konstituiert ist, er bemächtigt sich sofort des entschiedensten Einflusses auf die geistige Leitung der Brüder, er entwickelt die Idee, die sie erfassen soll, und bringt zur Vollendung, was in den Brüdern Meistern vorbereitet ist. Es bedarf dazu gar keiner besonderen Instruktion von Hamburg aus. Mit dem Augenblicke, in dem der Engbund ins Leben tritt, ist diese seine Wirksamkeit bedingt, und dadurch hat zugleich der Mutterbund in Hamburg die Mittel, seine Tätigkeit nach allen Punkten zu richten, wo diese geheimen Vereine sich finden.

Die Stellung der Großen Loge von Hamburg zu dem Engbund geht aus einem freundschaftlichen Schreiben des Großmeisters Bruder Richard Bröse an mich hervor, das im Wortlaut folgen möge: „Schröders Forschungsdrang mußte seine ihm geistig verwandten Brüder beeinflussen und ebenfalls in ihnen den Wunsch nach Belehrung und Erkenntnis erwecken. Daß sich für derartige wissenschaftliche Forschungen nicht die gesamte Masse der Brüderschaft eignete, ist ohne weiteres verständlich, ebenso verständlich ist, daß man sich gegen Elemente abschließen wollte, die sich vielleicht nur aus Eitelkeit in den engen

Kreis um Schröder hineindrängen wollten, ohne aber in der Lage zu sein, den Verhandlungen zu folgen. Aus diesen Erwägungen heraus hat Schröder die Aufnahme von einer Ballotage abhängig gemacht. Wenn Schröder diesen Kreis gelegentlich als eine ‚Art' vierten Grad bezeichnet hat, so war dies nur eine façon de parler, als die sie ja ohne weiteres zu erkennen ist. Daß Schröder nicht im entferntesten daran dachte, auch nur etwas, was an einen vierten Grad erinnern könnte, einzuführen, geht aus seiner leidenschaftlichen, durch die Geschichte der „Strikten Observanz" erklärlichen Abneigung gegen alles, was über den dritten Grad hinausreicht, sowie aus den absolut klaren Bestimmungen der Verfassung der Großen Loge von Hamburg hervor. Schröder hat also niemals etwas anderes im Sinn gehabt, als die intelligenten Elemente seiner Tochterlogen zu geistiger Betätigung auf dem Gebiete freimaurerischer Forschung anzuregen. Diese Anregung fiel keineswegs überall auf günstigen Boden, weil nicht überall entsprechende Bedürfnisse vorlagen. Selbst in Hamburg trat der Engbund nach 1850 während eines längeren Zeitraumes außer Tätigkeit. Aus allem diesen geht hervor, daß es sich nur um gänzlich zwanglose Vereinigungen handelte, die in keiner Beziehung jemals den Charakter eines höheren Grades gehabt haben."



Dr. Johann Philipp Beckmann
Großmeister der Großen Loge von Hamburg

Die Schöpfung des Engbundes war die Krönung des Schröderschen Werkes. In diesem Rahmen konnte er die ganze Fülle seiner Ergebnisse als Forscher und Sammler für die Hamburger Brüder auswerten und so einen Einfluß gewinnen, der ihm die unbedingte geistige Führung sicherte. Dies wirkte sich besonders von 1799 an aus, wo Johann Philipp Beckmann, Dr. iur. und Domherr zu Hamburg, nach Exters Tode zum Provinzial-Großmeister gewählt wurde und Schröder zu seinem Abgeordneten berief. Die beiden leitenden Männer waren in treuer Freundschaft verbunden, und so hatte Schröder freie Hand, seine Reformen durchzuführen, die seit 1797 durch die Engbundbewegung eingeleitet worden waren. Um die Zeit seiner Berufung zum abgeordneten Großmeister war er mit seinen Vorbereitungen fertig

geworden und erließ von Weimar aus an Zöllner und einige andere Logenmeister das folgende Schreiben:

„Seit ich den Logenhammer annahm, machte ich es mir zur Pflicht, das innere Wesen einer Sache, welche so manchem braven Manne vergeblich verschwendete Zeit gekostet hatte, zu ergründen; kein Werkzeug eines mir unbekannten Obern zu sein, oder zur Verbreitung und Fortpflanzung eines Hirngespinstes beizutragen. Ich ehre die Freimaurerei, weil unendlich viel Gutes durch sie bewirkt werden kann; ich hasse aber den Mißbrauch, wodurch sie so oft zum Deckmantel der abenteuerlichsten Schwärmerei und des Betruges wurde. Meine glückliche unabhängige Lage, die Muße, in der ich lebe, gaben mir zur Ausführung meines Zweckes Gelegenheit und Zeit, an welcher es dem Manne von Beschäftigung durchaus fehlt. Ich halte es für Pflicht, die Kenntnisse, welche ich erlangt zu haben glaube, nicht für mich allein zu behalten, sondern sie zum Besten der Maurerei einigen Brüdern jeder großen oder einzelnen unabhängigen Loge unter nicht schwer zu erfüllenden Bedingungen mitzuteilen. Bekannt mit dem Innern aller Hauptsysteme, glaube ich ihre Richtigkeit und den wahren Ursprung der Freimaurerei und ihrer Ummodelungen erweisen zu können. Ich teile meine vermeinten Kenntnisse nicht mit, um Geld zu erwerben; nicht um einen Tauschhandel der Kenntnisse zu treffen; nicht um mich an die Spitze der mehrsten Logen zu stellen, — alles dieses bedarf ich nicht, und es wäre meinem Lebensplane schnurstracks entgegen. Ich glaube der Maurerei wesentlich zu dienen, wenn ich denen, die an dem Ruder stehen, die bisherigen Täuschungen entdecke und sie vor neuen bewahre. Dies ist mein Hauptzweck. Findet man Wahrheit in meiner Darstellung, so werde ich eine unabhängige Vereinigung der Logen durch ein allgemeines Ritual, welches sich so sehr als möglich dem alten englischen nähert — und die Errichtung einer Art von viertem Grad — vorschlagen, in welchem geprüften Brüdern Wahrheit gezeigt wird. Alles was ich für meine Mitteilung fordere, ist die Unterzeichnung beiliegenden Reverses, und daß die Zahl der vertrauten Brüder in jeder Loge nicht über sieben gehe."

Der Revers lautet:

„Ich Endesunterschriebener verspreche auf mein Ehren- und Maurerwort, daß ich das was mir von dem Br. F. L. Schröder anvertraut wird, ohne seine ausdrückliche Bewilligung keinem Menschen entdecken, noch die mindeste Abschrift von dem Mitgeteilten nehmen will. Ferner verspreche ich die Absichten des Br. Schröder zu unterstützen, wenn ich überzeugt werde, daß sie gut, edel, ausführbar und heilsam sind."

Von nun an kommt Schröders Eigenart immer deutlicher zum Ausdruck. Er hatte eine Sammlung von Ritualien angelegt, wie sie kein Freimaurer vor ihm

und keiner nach ihm besaß. Er hatte, wie er an Friedrich von Castillon, den Landesgroßmeister der Großen Landesloge schrieb, mehr Geld als je ein Prinz angewandt, um alle nur erreichbaren Akten zu erwerben. Das Archiv des Engbundes der Großen Loge von Hamburg gibt davon ein beredtes Zeugnis, aber auch den sicheren Beweis, daß die schwedischen Akten und die der Großen Landesloge unecht und verstümmelt waren. Ein ausgeschlossenes Mitglied der Loge „Zum Fruchthorn", heute „Füllhorn", in Lübeck, einer Tochterloge der Großen Landesloge, betrieb den Aktenhandel im Großen. Dieser Mann versorgte auch Schröder mit Akten, die er bald aus Kopenhagen, bald aus andern Quellen erworben zu haben vorgab. Diese Erwerbung konnte naturgemäß nur auf unredliche Weise stattgefunden haben. Das Archiv des Engbundes besitzt Briefe dieses Aktenhändlers, dessen Name die Geschichte besser verschweigt, woraus wir die Preise, die sich zwischen fünfzig und sechzig Talern für einen Band bewegen, erfahren. Unter diesen Akten befindet sich auch das Fragebuch des chemischen Grades, den Zinnendorf eingeführt haben sollte, und den schon Nettelbladt als apokryph erwiesen hat. Ich habe die Akten, soweit sie die Große Landesloge betreffen, nachgeprüft und durchweg als unecht feststellen können.

Am heftigsten bekämpfte Schröder Zinnendorf und die Lehre der Großen Landesloge. Er behauptete auf Grund der in seinem Besitz befindlichen apokryphen Akten des Schwedischen Kapitels, Zinnendorf habe die von Eckleff erhaltenen Akten verändert und verfälscht. In der Schrift „Zinnendorfs maurerische Laufbahn" griff er den toten Meister mit leidenschaftlicher Schärfe an, und es ist schwer verständlich, daß ein Mann wie Schröder in diesem Fall so ohne jede Kritik verdammte. Er muß in seiner fanatischen Ablehnung der christlichen Lehrgrundlage der Großen Landesloge von einer Persönlichkeit unterstützt worden sein, die ihm als unbedingte Autorität erschien und ihm wohl auch die Echtheit seiner Akten bestätigt haben mochte. Die Lösung dieses Rätsels konnte nur in den Archiven der Großen Loge von Hamburg gefunden werden, und die Richtung, in der sich die Forschung bewegen mußte, hatte schon Findel und nach ihm Friedrich Kneisner in seiner Geschichte der Provinzial-Loge von Niedersachsen angegeben, wo er Bruchstücke aus einem Briefwechsel Schröders mit Dr. Jakob Mumßen mitteilte, der von 1777 bis 1779 Landesgroßmeister der Großen Landesloge gewesen war.

Wir müssen uns daher etwas näher mit Mumßen beschäftigen und folgen der Lebensbeschreibung Kneisners (Die Landes-Großmeister der Großen Landesloge, Teil I; Berlin 1916). Eine bewegte Jugend in ärmlichen Verhältnissen, die dem begabten Jüngling erst durch eigene Ersparnisse das Universitätsstudium ermöglichte. In den Jahren 1763 bis 1766 studierte er in Leipzig Medizin und ließ sich nach bestandenem Doktorexamen in Hamburg als Arzt

nieder. Zum Freimaurer war er 1757 in der Loge „St. Georg" in Hamburg aufgenommen worden und er ist dann 1771 zu den „drei Rosen" übergetreten, wo er jede Arbeit besuchte. Die Brüderschaft wählte ihn 1773 zu ihrem vorsitzenden Logenmeister, und von da an trat er zu Zinnendorf in Beziehung, den er hoch verehrte und in einer Rede, die er am 24. Januar 1779 in seiner Loge hielt, in trefflicher Weise gegen die bekannten Angriffe verteidigte. Die einschlägigen Stellen lauten wörtlich:

„Ich komme nun zu den Artikeln der Anklagen selbst, womit sich diese wider uns erheben und heimlich wüten:

1. Sie leugnen die Rechtmäßigkeit des Berufs und unserer Arbeit.
2. Sie leugnen auch die Rechtmäßigkeit der Großen Landes-Loge.
3. Sie behaupten, wir wären nicht mit Recht zu den Akten und Sachen gekommen, welche wir zum Grund unserer Arbeit legen.
4. Sie werfen uns vor, der Br. v. Zinnendorf habe sie hintergangen, betrogen, treulos verlassen und sei ihnen als ihr ehemaliger Schatzmeister noch schuldig. Wir wären von diesem in die Irre geführt.

1. Was den ersten Artikel ihrer Anklagen betrifft, wie können jene die Rechtmäßigkeit unserer Arbeit leugnen, da sie doch wagen würden, die Rechtmäßigkeit unserer Akten zu bezweifeln, auf welchen allein die ganze Form unserer Loge und der auf dieser erbaueten Großen Landesloge beruht?

2. Die Rechtmäßigkeit aber unserer Großen Landesloge mögen sie ebensowenig bestreiten, weil dieselbe nicht allein von der Lehre des Ordens lediglich abhängt, und dessen weisen Gesetzen, sondern auch zufolge dieser Lehre, selbstwirkend mit eigener Kraft, eben diese Lehre und des Ordens Gesetze aufbewahrt, handhabt, und erhält unabhängig von jedweder anderen Großen Freimaurer-Loge in irgendeinem Volke, bei welchem die Freimaurerei wohnt. Denn erstens sind nicht die Mitglieder der Großen Landesloge die vornehmsten der Beamten, nämlich die Meister und Aufseher aller rechtmäßigen Logen? Und sind nicht die Großbeamten selbst mit dem Großmeister die Delegaten aus diesen alle Jahr nach den Gesetzen gewählt und bestätigt worden? Müssen sie nicht Rechenschaft geben von ihrer Verwaltung, die sie wahrlich freiwillig übernehmen, und den damit verknüpften bitteren Verdruß, den Undank aufrührerischer Gesellen, die Nachrede der Mißtrauischen, die Verfolgung der Gegner, den Haß der Fürsten geduldig tragen? Und sie ertragen alles das Unrecht, weil sie glauben, es werde eine Zeit kommen, wo sie gerechtfertigt vor dem gerechten Richter ausruhen mögen von ihrer Arbeit und diejenigen glücklich sehen, welche voll Vertrauen und Gehorsam der Führung ihrer Meister unter guten und löblichen Gesetzen nicht widerstreben.

3. Ich komme nun zu einem der bittersten Vorwürfe, worüber sie groß Klagegeschrei erheben, desto unedler, als dasselbe nicht öffentliche Rechtfertigung leidet, weil man von den eigentlichen Geheimnissen nicht reden darf, ohne ein Verräter zu sein, und desto ungerechter, weil ihre Angriffe schon unzählige Male an ihrem Orte sind widerlegt und abgeschlagen worden. Ich muß also versuchen, so wie des Ordens Geheimnisse unter Bildern verhüllt sind, ebenfalls gleichnisweise davon zu reden! . . . . . .

War das Palladium, das Ulysses und Diomedes mit List und Gewalt aus dem Tempel entwandten, ohne welches Troja nicht konnte erobert werden, den Griechen nicht angenehm, und war, was Prometheus den Göttern entwandte, uns Menschen zu bringen, nicht das Feuer des Himmels? Wenn ich also zugeben wollte, unsere Akten und die Lehren des Ordens wären nicht rechtmäßig auf uns gekommen, sondern es hätten gewisse Personen sie anderen entführt, noch anderen vorenthalten und uns gegeben, weil's ihnen also gefiel, so bleibt sie jedoch immer dieselbe Lehre und die Verantwortung fällt auf jene und nicht auf uns, die wir der Lehre folgen, und wer die Braut hat, ist der Bräutigam, wie die göttliche Weisheit sagt. Ich räume aber diesen Satz unseren Gegnern nicht ein, sondern behaupte mit dürren Worten, daß es mit dieser Mitteilung und Übergabe des Ordens und der darin enthaltenen Mysterien ganz natürlich zugegangen ist, denn es sind Männer ausgesandt worden zu suchen, und sie fanden den Weg, aus Freundschaft gab man ihnen, was ihnen nötig war, und gab es mit Recht und nach allen Umständen, wie es die Gesetze fordern. Diese gaben darauf, was sie empfangen hatten, nicht in die Hände wollüstiger, ruhmsüchtiger, eitler Toren, welchen darnach gelüstete, sondern in die Hände ihrer Freunde und Brüder, um dadurch den Orden fortzupflanzen und auszubreiten. Das ganze Geschrei kommt also aus dem Munde derer, welche gern Besitzer und Eigentümer der Ordensgeheimnisse hätten sein wollen, um sie eigentlich denen zu entwenden, für welche die Vorsehung sie bestimmt hatte, und ihren eigenen Stolz, ihre Eitelkeit und grenzenlose Torheit zu befriedigen und ihre Lüste zu sättigen, deren Abrichter und Personen mir zum Teil bekannt sind, sodaß ich der Vorsehung danke, welche alles zum besten wendet und mich behütet hat, ihr Bundesgenosse zu werden.

4. Der vierte Artikel, nämlich über Br. v. Zinnendorf, ist ganz persönlich wider einen Mann gerichtet, welcher der Gegenstand ihres Hasses lange schon war und über welchen sie alle ihre Bitterkeit ausschütten. Weil nun ein Mann alleine nicht der Orden ist, so ist es schon an sich unedel, das, was sie an ihm rügen, der ganzen Gesellschaft aufbürden, aus welcher sogar wenige nur diesen Mann kennen. . . . . Da sie sich aber eben der List bedienen, diesen Mann als das Haupt einer von ihm gestifteten Sekte, die Lehre des Ordens, als ein

von ihm zusammen gerafftes und ersonnenes System zu verschreien, nur uns alle nach seinem Namen Zinnendorfianer und Sektierer zu nennen. So sehr wir auch alle Namen irgendeiner Sekte von uns ablehnen, so fordert das alles nur auf, sowohl den Mann als uns im wahren Lichte darzustellen..... Daß die Lehre des Ordens kein vom Br. v. Zinnendorf ersonnenes System ist, solches weiß ich und bekräftige solches mit meiner eigenen Versicherung, er hat auch kein Komma oder Punktum hinzugesetzt noch hinweggelassen von allem dem, was dem Orden gehört. Ich bezeuge es und mein Zeugnis ist wahrhaft. Ich habe alles das, was ich weiß von der vortrefflichen Lehre größtenteils ihm zu verdanken. Aus Liebe hat er mir die Wege geöffnet, ich konnte ihm nichts dafür wiedergeben und mehrere haben mit mir gleichen Anteil. Niemals habe ich ihn eigennützig oder feindselig, viel weniger rachsüchtig befunden, sondern alle Zeit liebreich, wohltätig, ordentlich und gar sehr leicht versöhnlich und Beleidigungen und Schmach gerne vergebend. Er ist ein Mensch und hat menschliche Schwachheiten, und ich weiß von ihm selbst, daß er sein Leben zu bessern sich sehr hat angelegen sein lassen, eine Aufrichtigkeit welche besser ist als alle angenommene Heiligkeit einiger andern."

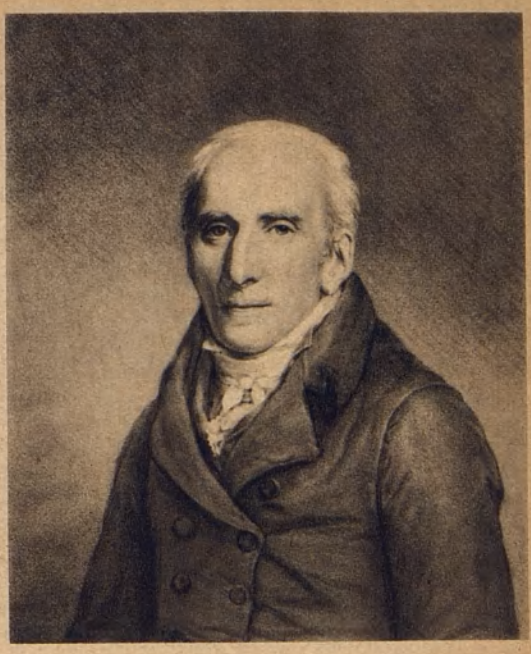
Wir haben kein besseres Zeugnis über den Geist der damaligen Zeit als diese Rede. Die Persönlichkeit Zinnendorfs wird vor unseren Augen lebendig, Mumßen hatte seinen Ordensmeister vollkommen verstanden; um so unbegreiflicher ist es, daß er zwanzig Jahre später seine Meinung vollständig änderte, wie aus Briefen hervorgeht, die er an Friedrich Ludwig Schröder richtete. Es müssen Einflüsse auf ihn gewirkt haben, die seine an und für sich nicht starke Persönlichkeit entscheidend umstimmten.

Schon der äußere Lebensgang Mumßens gibt Aufschlüsse genug, warum er anderer Auffassung wurde. Im Jahre 1777 wurde er zum Landesgroßmeister der Großen Landesloge gewählt und er hat dies Amt „aus Gehorsam und aus Dankbarkeit" nicht abzulehnen gewagt. In seine Amtszeit fällt der Bruch mit Schweden. Noch hielt er treu zur Fahne. Als aber auch noch die Bedenken seiner Freunde, des Grafen Stolberg, des Matthias Claudius und Johann Heinrich Voß ihm die bisherige bedingungslose Gefolgschaft aufkündigten, als er an den Hamburger Brüdern Lauheit und Mattigkeit gewahrte, als er von der Zurückhaltung der schlesischen Logen (Tochterlogen der Großen Landesloge) hörte, „da schlichen sich auch in seine Briefe leise Andeutungen von Zagen und Mutlosigkeit ein". (Kneisner.)

Mumßen zog sich von aller maurerischen Betätigung zurück, am 26. Juni 1784 hat er die von ihm gegründete Andreasloge zum letzten Male versammelt, die dann lange Jahre nicht mehr aktiv war. Er folgte dann einem Antrag des Grafen Bernstorff, als Erzieher von dessen Söhnen nach Kopenhagen über-



Friedrich Ludwig Schröder



Jakob Mumßen
Landesgroßmeister der Großen Landesloge

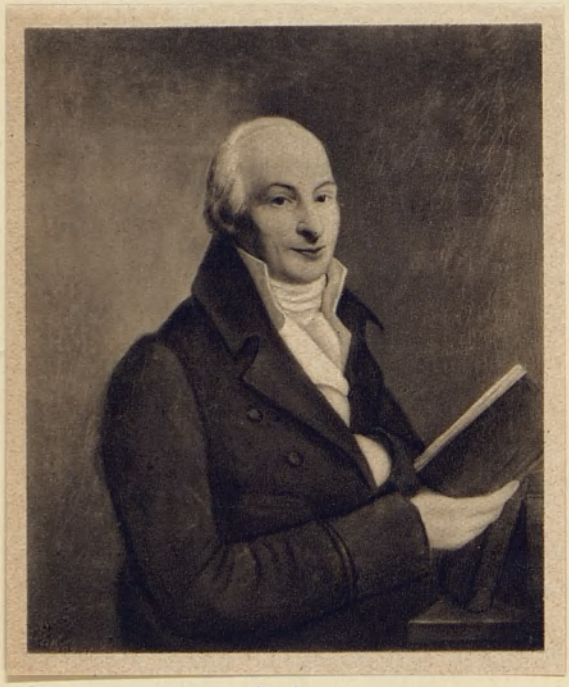
zusiedeln, wo er neun Jahre verweilte. Als er dann nach Hamburg zurückkehrte, fand er alles verändert, die Freunde hatten der Großen Landesloge, wenn auch kein offizieller Austritt erfolgt war, den Rücken gekehrt. Bis zum Jahre 1791 wurde Mumßen trotz seiner Abwesenheit noch als Provinzial-Großmeister von Niedersachsen geführt und bis 1792 bekleidete er das Amt des deputierten Provinzial-Großmeisters. Von den sogenannten „höheren Akten" hielt er nichts. Am 10. Juni 1800 schrieb er an Castillon: „Sie, geliebter Bruder, kennen meine Bedenklichkeiten, meine Zweifel, und wie ich lieber möchte, die sogenannten höheren Akten einstellen, als ausbreiten und mich an der Bearbeitung meiner selbst und Ausübung der eigentlichen Maurerpflichten vorzüglich halten."

In dieser Periode des Zweifels war Mumßen Friedrich Ludwig Schröder freundschaftlich nahegetreten. Die starke suggestive Persönlichkeit dieses Mannes hatte offenbar einen nachhaltigen Einfluß auf ihn gewonnen, die ihm entgegengebrachte herzliche Freundschaft hatte den alternden und an Freunden arm gewordenen Mumßen völlig in den Schröderschen Ideenkreis eingesponnen. Schröder hatte ihm seine Schrift gegen Zinnendorf in einzelnen Heftlagen zugesandt und Mumßen hat der Rückgabe stets einen Brief beigelegt, von denen uns vier erhalten sind. In diesen Briefen, deren Einsicht mir durch das freundschaftliche Entgegenkommen des Großmeisters der Großen Loge von Hamburg ermöglicht wurde, spricht sich Mumßen sehr abfällig gegen Zinnendorf und die Lehre der Großen Landesloge aus, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Schröder dadurch in seiner Gegnerschaft wesentlich unterstützt wurde.

Wir wissen, daß alle Vorwürfe, die gegen Zinnendorf erhoben wurden, sich als unhaltbare Verdächtigungen erwiesen haben; und das wußte Mumßen auch, aber er hatte nicht mehr die Kraft, sich von den auf ihn einwirkenden Ein-

flüssen freizumachen. In gleicher Weise, wie die Verdächtigungen gegen Zinnendorf sind die gegen Eckleff zu beurteilen. Schon in der ersten Hälfte des Jahrzehnts von 1870 bis 1880 haben die Gelehrten der Großen Landesloge Widmann und Hoburg Eckleffs Ehrenrettung auf Grund der Urkunden vollzogen, und in dem obenerwähnten Buche Rudbecks tritt die unantastbare Ehrenhaftigkeit dieses Mannes so klar hervor, daß jedes weitere Wort überflüssig erscheint.

Die Große Landesloge hatte bisher zu der Kritik Schröders an Zinnendorf und ihren Akten völlig geschwiegen. Als aber ein Brief Schröders durch Zufall in ihre Hände kam, der ein äußerst ungünstiges Urteil enthielt, stellte der Landesgroßmeister, Professor Friedrich von Castillon, Schröder zur Rede.



Professor Friedrich von Castillon
Ordensmeister der Großen Landesloge

Der genannte, bis zum Jahre 1806 reichende Briefwechsel befindet sich, von Schröders Hand sorgfältig geordnet, im Archiv der Großen Loge von Hamburg, und wir sind in der Lage, das Wichtigste davon mitzuteilen.

Schröder selbst leitete ihn durch eine „Vorerinnerung" ein:

„Meine Correspondenz mit dem Br. v. Castillon entstand auf folgende Art. Br. Wehner in Hannover, nachheriger M. v. St. der Loge zum schwarzen Bär, hatte einen Brief von mir auf der Straße verloren, dieser war von einem Br. der Loge zur Ceder gefunden, an Br. v. Schönermark und von diesem an den Br. v. Castillon gesendet worden. In diesem Briefe stand, daß Zinnendorf die schwedischen Acten verändert habe — wie ich irrig glaubte (von Schröder selbst gesperrt) —, hierüber forderte v. Castillon Beweiß; ich gab ihm den, welchen ich hatte.

Der damahlige kurze Briefwechsel ist, nebst andern Dingen verbrannt worden. Die Loge in Altenburg gab zu einem neuen Anlaß. Mein erster Brief ist ebenfalls nicht mehr vorhanden; der Inhalt läßt sich aber aus Nr. 1 ersehen."

Diese Nr. 1 ist der folgende Brief:

„Der Br. F. L. Schroeder (:Dep. Prov. Großmeister der Logen Engl. Constitution, vormahls Schauspiel Direktor:) Hamburg den 30. Dcbr 1800. Glück und Seegen zum Neuen Jahrhunderte, Mein verehrtester geliebter Bruder. Ich war eben im Begriff, Ihnen zu schreiben und Sie um die Zurücksendung des Hefts zu bitten, als ich ihn erhielt. — Warlich, nicht auß Besorgniß daß etwa Abschrift genommen würde — dafür bürget mir ihr beiderseitiges Wort; sondern, weil von den hiesigen sieben Vertrauten ihn erst 5 Brüder gelesen hatten. Es thut mir sehr leyd, daß ich Ihnen aus eben der Ursache den Ersten Theil nicht wieder senden kann — Der Zweite Theil muß Ihnen aber, wann Sie ihn genau geprüft haben, deutlich darthun, daß alle die Ritter-Systeme, Rosenkreuzerey p. p. platte, nicht zur Mrey gehörige Erfindungen und Betrügereyen sind. Tritt Ihre Loge dem Verein bey, so werde ich Sie nicht nur durch Übersendung der Ritualien sondern durch andere Dinge noch stärker überzeugen. Jeder, der die schwedischen hohen Grade ansieht, kann sich mit einem Blick überzeugen, daß sie Französisches Machwerk sind weil die Erklärung der HauptWorte, nur in dieser Sprache statt findet. — Es ist überdies eine große Lüge Zinnendorffs, und seiner Nachfolger, wenn sie sagen, daß sie, die, durch Baumann erhaltenen Ackten unverfälscht gelassen haben — Schon in den ersten Graden sind wichtige Veränderungen."

Das Weitere berührt Fragen des Rituals und innere Logenangelegenheiten. Dann folgt das Zeugnis über die Auffindung:

„Den Brief des lieben Bruder Schroeders vom 30t Decb 1800, der hier auf der Straße ohne Couvert von einem Prophanen gefunden, und den SEW. Br. Conradi gebracht worden, welcher ihn mir sogleich zugestellt, habe ich abgeschrieben, und die Copie unserm HW. Prov. Großmeister Br. von Schönermarck zu gesandt, das Original aber auf Verlangen des HW. Bruders Falcke demselben heuthe zugestellt, welches ich der Wahrheit gemäß, hierdurch bezeuge. Hannover d 21 Marz 1801 C. H. Richelmann."

Castillon wandte sich nunmehr direkt an Schröder und in einem Schreiben vom 6. Juni 1801 äußerte er sich, er sei überzeugt, daß Schröder nur Mutmaßungen ausspreche, die sich auf verstümmelte Nachrichten stützten. Dann forderte er den Beweis, daß die Akten der Großen Landesloge in einem hier nicht zu erörternden Symbol verändert seien und erklärt zugleich, daß es Schröder unmöglich sein werde, den Beweis dafür zu führen. Dann fährt er fort: „Wir können Ihnen (so) des Gegentheils überführen, indem wir Ihnen die schwedischen Originalakten zeigen können, und wirklich zu zeigen erböthig sind, wenn

Sie je wieder nach Berlin kommen sollten und uns mit Ihrem Besuche beehren wollen."

Obwohl der Briefwechsel sich in den vornehmsten Formen von beiden Seiten vollzog, konnte eine Verständigung nicht erzielt werden, und die Korrespondenz schlief ein. In diese Zeit fällt ein Brief Mumßens, der äußerst wichtig ist, weil er eine wenigstens teilweise Umkehr bezeugt. Jedenfalls tritt er dafür ein, daß Zinnendorf an den aus Schweden erhaltenen Akten nichts geändert hat.

Mumßens Brief ist datiert Altona, 20. August 1802, und die einschlägige Stelle hat folgenden Wortlaut:

„Ihr Briefwechsel mit Castillon, mein ehrwürdiger lieber Bruder, war ernsthaft und nicht ohne Empfindlichkeit von seiner Seite. Ich begrüße es und es macht seinem Herzen Ehre.

Castillon bemerkt, daß Sie beide mit ungleichen Waffen streiten. Wenn es also ist so fürchte ich, Sie sind Diomedes und Castillon Glaukos. Gleichwohl sind Sie als Freunde auseinandergeschieden.

Wenn ich vergangene Umstände vergleiche, die aber schon der Nebel der Zeit umhüllet, so glaube ich nicht, daß Zinnendorf die Akten, die er von den Schweden oder von Baumann oder nach ihm erhielt, verändert hat. Er hätte dieses nicht wohl ohne Mitwissen und Wirken der Uebrigen tun können. Ich glaube vielmehr, daß er jeden Satz als ein Heiligtum angesehen hat, ohne daran zu rühren. Aber ich vermag nicht, darüber etwas sicheres zu behaupten. . . . ."

Im Verfolg dieses Briefes hat Schröder dann auch seinen Irrtum eingesehen, denn er schreibt am 26. August 1805, nachdem der Briefwechsel mit Castillon um einer anderen Frage willen wieder aufgenommen worden war: „Ich muß bey dieser Gelegenheit erklären, daß meine ehemalige Behauptung, Br. v. Zinnendorf habe die f ü n f ersten Grade geändert, falsch war. Aber wie konnte ich glauben, daß die Änderung von schwedischer Seite geschehen sey." Schröder spielt hier auf die berühmte Redaktion des Herzogs von Södermanland an, die dieser auf Grund neuer Akten vorgenommen hatte.

Darauf antwortete Castillon am 14. Januar 1806: „Die Offenherzigkeit, womit Sie gestehen, Ihre ehemalige Behauptung: Br. von Zinnendorf habe die fünf ersten Gr. verändert sey ungegründet, macht Ihrer Wahrheitsliebe alle Ehre, und würde meine Hochachtung gegen Sie noch verdoppeln wenn es möglich wäre."

Man erkennt aus dieser Sinnesänderung Schröders, wie stark der Einfluß Mumßens war. Denn Schröder hatte die Originalakten der Großen Landesloge nicht eingesehen, sondern seinem Freunde Mumßen aufs Wort geglaubt.

Wie dieser Einfluß ihn jetzt im günstigen, so hatte er ihn früher im ungünstigen Urteil bestärkt. Jedenfalls hat Schröder in dem schon erwähnten Brief vom 26. August 1805 durchaus freundschaftlich geschrieben: „Sie nehmen, Hochw. den in der Abhandlung (die von Schröder an Castillon eingesandt war) aufgestellten Zweck, auch als den Ihrigen an — diese Äußerung ist ein hinlänglicher Beweggrund, Sie und Ihr System zu ehren, und das, was in meinen wenigen Kräften steht, beyzutragen, daß beyderseitige Logen in gutem Vernehmen bleiben."

Wie falsch Schröder von seinen Leuten, „die es wissen konnten", unterrichtet war, mag aus dem Folgenden erhellen:

Schröder glaubte die Unechtheit der Akten der Großen Landesloge ganz besonders dadurch beweisen zu können, daß er sich auf einen Brief Castillons an Johann Wilhelm Dumpf, Pagenhofmeister in Gotha, berief, worin Castillon seinen Zweifel an der Echtheit der Ritualien zum Ausdruck gebracht habe. Darauf antwortet Castillon in einem langen Brief vom 21. Juni 1806: „Der glaubwürdige Mann, der Ihnen, Hochwürdiger und Geliebter Bruder, den Inhalt eines meiner Briefe an den seeligen Br. Dumpf mitgetheilt hat, woraus erhellen soll, daß ich bald nach Zinnendorfs Tode, an der Ächtheit unserer Akten (denn von diesen kann nur die Rede seyn, System ist ein selbstgeschaffenes Etwas) gezweifelt habe, hat Ihnen eine derbe Unwahrheit aufgeheftet. Ich bin mir völlig bewußt, nie an der Achtheit unserer Akten gezweifelt zu haben; hätte ich dies je, so hätte ich auf immer von der Fr: M: die mir ohnehin nur Mühe, Arbeit und Sorge verursacht, Abschied genommen. Ueberdies, so lieb wie Dumpf mir auch war, so ist er doch nie im eigentlichen (Sinne?) mein Vertrauter gewesen; ihm hätte ich gewiß nicht meine Zweifel mitgetheilt, und um so weniger, da ich nicht wüßte, was mich dazu bewogen hätte: Trost und Stärkung, wenn sie nur nöthig gewesen, hatte ich weit besser in der Nähe; ich war ja von unsern unterrichtetsten Brüdern umgeben, so wie ich es noch bin."

Damit schloß der Briefwechsel, der zu einem Ergebnis nach der einen oder anderen Seite nicht geführt hat. Es ist bei einem freundschaftlichen Gedankenaustausch geblieben. Die Vertreter der beiden Richtungen waren sich menschlich näher getreten und hatten sich als Ehrenmänner achten gelernt.

Schröder hat freimütig seinen Irrtum eingestanden, seine Auffassung von der Freimaurerei jedoch keineswegs geändert.

Immerhin darf nicht verkannt werden, daß die Schröderschen Reformen der schwülen Mystik des achtzehnten Jahrhunderts ein Ende gemacht und ein ernstes Verständnis für die Freimaurerei geschaffen haben. Es ist allenthalben so in der Geschichte, sei es der Staaten, der Wirtschaft oder des Geistes. Radi-

kale Umstürzler tragen die neuen, wenn auch überschraubten Ideen voran, sie werfen den Feuerbrand in alte Bauten. Das Alte, Unbrauchbare, Überlebte geht zu Grunde, und die Nachfolger des Radikalismus lassen Vernunft und Ordnung sprechen.

Zinnendorf brachte die Ordenslehre aus Schweden nach Deutschland und setzte sich mit der ganzen zielbewußten Kraft des geborenen Führers für seine Sache ein. Er war durchaus altpreußischer Pflichtmensch, aber kein Umstürzler, ein gläubiger Christ, und eine Kampfnatur wie sein großer König, er eroberte mit seiner Idee weite Gebiete, weil er überzeugte.

Schröder gleichfalls eine starke Führernatur, aber ein Künstler, ein Menschendarsteller von Rang, ein Meister der Regie, ein Sohn der Aufklärungszeit, aber ein Gegner der übertriebenen Ideen der französischen Revolution, wie wir aus seiner Rede gegen Sieveking wissen, ein leidenschaftlicher Kämpfer gegen alles, was außerhalb seines Bewußtseinskreises lag. Er erkannte nicht, daß in alle dem Absonderlichen, das in den Hochgraden des Clermontischen Kapitels, der strikten Observanz und der anderen Orden und Bünde des achtzehnten Jahrhunderts lag, doch eine tiefe Sehnsucht nach Erkenntnis der höchsten und letzten Dinge sich äußerte. Er glaubte in dem Engbund durch Belehrung über das Wesen anderer Systeme und durch geistigen Austausch einen Ersatz geschaffen zu haben für die von ihm abgelehnten Hochgrade.

Aber der Engbund erfuhr sehr verschiedene Urteile, er hatte begeisterte Anhänger und schroffe Gegner. Das lag wohl in dem Geist der Übergangszeit, in der sich etwas ganz Neues vorbereitete. Schröder glaubte Gutes geschaffen zu haben. Er glaubte! Vor allem glaubte er an seine Sendung zur Reformation der Freimaurerei, und er setzte sich mit allem Fleiß und aller Kraft eines von wirtschaftlichen Sorgen freien Mannes dafür ein. Zwar wirkten die freimaurerischen Verhältnisse einer allgemeinen Anerkennung seines Systems entgegen, aber in einer Aussprache im Jahre 1800 mit Feßler in Berlin hoffte er den Weg gefunden zu haben und beauftragte Feßler, die Satzungen eines großen Freimaurer-Vereins zu entwerfen. Feßler, geübt in solchen Arbeiten, entledigte sich der Aufgabe mit einem derartigen Erfolg, daß die drei von England konstituierten Körperschaften, die Provinzial-Logen in Hamburg und Hannover und die Große Loge Royal York in Berlin, am 20. August 1801 den Vertrag unterschreiben konnten.

Ein wichtiges Dokument nicht nur der Freimaurerei in Deutschland, sondern auch unserer Geistesgeschichte; darum geben wir die Satzung im Wortlaut, wie ihn Schröder im Geheimdruck seiner Materialien überliefert hat:

Großer Freymaurer-Verein.

Wir Grosmeister, Deputirte Grosmeister, Gros-Aufseher und Gros-Beamte der großen Freymaurer-Provinziallogen in Hamburg, Hannover, und Berlin

Beurkunden hiermit und machen bekannt,

Daß

Die so eben genannte, und unten durch ihre vollziehenden Gros-Beamten unterzeichneten großen Freymaurer-Provinziallogen, als namentlich:

I. Die große Freymaurer-Provinzialloge von Niedersachsen und Bremen in Hamburg,

II. Die große Freymaurer-Provinzialloge des Churfürstenthums Hannover,

III. Die große Freymaurer-Loge in Berlin, Royale-York zur Freundschaft genannt,

unbeschadet Ihrer Verbindungen mit der großen Landes-Mutterloge von England, Ihrer besonderen oder anderweitigen Verträge, und der unabweichlichen Beschlüsse, die jede dieser großen Prov. Logen in Ihrem eigenen Kreise für sich selbst festgesetzt hat,

unter sich einen großen Freymaurer-Verein und Logenvertrag geschlossen, und sich zu dessen Erhaltung und Fortpflanzung sowohl in als auch außer Deutschland, auf das genauste verbunden und wechselseitig verpflichtet haben, wodurch die ehrwürdige Freymaurer-Gesellschaft eine richtigere, den Fortschritten des menschlichen Geistes in der intellectuellen, sittlichen und ästhetischen Cultur angemessenere Stimmung erhalte, und einer eigennützigen oder herrschsüchtigen Geheimnißkrämerey auf immer verschlossen werde, Sie endlich, eben so sehr über die Kälte mancher ihrer Mitglieder, und über den Spott oder die Verachtung der Ungeweihten, als über den Verdacht der Staaten erhaben, mit den Zwecken des Staats und der äußern Kirche in unendlichen Progressionen in keinem Punkte kollidire.

Erster Abschnitt.

Zur Richtschnur im Hinstreben zu diesem erhabenen Zwecke, sind die erst-erwähnten großen Freymaurer-Provinziallogen über folgende Grundsätze durchaus einig und einverstanden.

Art. I.

Die Worte: Freymaurerey und Freymaurer-Brüderschaft bezeichnen eben so zwei wesentlich und durchaus verschiedene Dinge wie die Worte: Wissenschaft und Schule, Religion und Kirche.

Daraus folgt:

Art. II.

Daß Freymaurerey, von Zeit und Ortbedingungen unabhängig, immer ein und dasselbe, immer nur dasjenige was den inneren Menschen, seine ganze Denk- und Handelsweise, zwischen dem Zirkel und dem Winkelmaaße einschließt und unverrückt festhält; mithin, was den Menschen in der Gesellschaft und im Staate moralisch vollendet, seyn und bleiben müsse: die Freymaurer-Brüderschaft mag übrigens hier oder dort, eine dem Wesen der Freymaurerey angemessene, oder ihm widersprechende Richtung angenommen haben.

Art. III.

Die vereinigten großen Prov. Logen erkennen in der Freymaurer-Brüderschaft keinen sogenannten geheimen genetischen Ordenszweck, den die Brüderschaft außer den drei St. Johannis-Graden von jeher gehabt und bearbeitet haben soll. Ihnen ist der Zweck der Freymaurer-Gesellschaft:

Gemeinschaftliche äußere Ausübung, Erhaltung und Fortpflanzung der Freymaurerey;

und Sie sehen dabei lediglich auf die einzig mögliche, rein moralische Natur und Tendenz derselben, welche der erleuchtetere Theil der Brüderschaft stets anerkannt hat.

Art. IV.

Da die Bestimmung und Festsetzung des Wesens und der Tendenz der Freymaurerey, als etwas positives und überliefertes, nicht mehr der Willkühr einzelner Freymaurer oder einzelner Logen überlassen werden kann: so erkennen die vereinigten großen Prov. Logen das älteste engl. Freymaurer-Ritual der drei Grade als die sicherste historische Erkenntnisquelle des Wesens und der Tendenz der Freymaurerey an.

Art. V.

Dagegen erkennen und authorisiren die vereinigten großen Prov. Logen nichts von dem, was man über die drei St. Johannis-Grade gewöhnlich höhere Grade zu nennen pflegt.

Nach dem zwischen den vereinigten großen Prov. Logen fest bestehenden Einverständnis über diese fünf Grund-Prinzipien, setzen gedachte große Logen als Mittel zum Zwecke dieses Vereins folgende Bedingungen und Grenzen ihres wechselseitigen Verhältnisses fest.

Zweiter Abschnitt.

Art. I.

Jede der großen Logen, die zu diesem Verein gegenwärtig oder künftig gehören werden, wählet sich bei den übrigen großen Logen des Vereins einen

Repräsentanten, der mit Sitz und Stimme sowohl den ordentlichen Quartal- als den außerordentlichen Versammlungen der respektiven großen Loge beiwohnt, und entweder nach vorläufig eingeholter Instruktion oder nach erhaltener Vollmacht zu allen allgemeinen maurerischen Beschlüssen mitwirkt.

Art. II.

Diese Repräsentanten erscheinen überall bei der großen Loge, wo sie repräsentiren, mit dem Zeichen der großen Loge, welche sie repräsentiren, decorirt; und werden als solche in den gegenseitigen Tableaux aufgeführt.

Art. III.

Sowohl von den ordentlichen Quartal- als auch von den außerordentlichen Versammlungen senden sich die vereinigten großen Prov. Logen getreue und vollständige Copien ihrer Protokolle, und verabsäumen in Absicht des Briefwechsels überhaupt nichts, was ihr Beitritt zu dem großen Freymaurer-Verein, was Pflicht und Ordnung erfordern.

Art. IV.

Jede dem Verein beitretende große Loge wählt aus ihrem Mittel eine beliebige Anzahl vertrauter Brüder, welche Sie als Ihren innersten Orient ansieht, dem die Anordnung, Vermehrung und Bewahrung ihres maurerischen Kenntnißschatzes, das heißt: historische Dokumente, Akten und Ritualien etc. verschiedener Systeme anvertraut; aller Einfluß aber in die eigentliche maurerische Verfassung, Verwaltung und Regierung, sowohl der großen als besondern Logen gänzlich untersagt ist.

Art. V.

Die innersten Oriente der vereinigten großen Logen theilen sich gegenseitig von diesem Erkennißschatze unentgeltlich und gegen bloßen Erlag der Copialien, alles dasjenige mit, was dem einen oder dem andern mangelt.

Art. VI.

Der innerste Orient jeder großen Loge bestimmt für sich, in wie vielen Abschnitten oder Erkenntniß-Stufen und unter welchen persönlichen Bedingungen dieser Kenntniß-Schatz den Mitgliedern ihres besondern Logenbundes mündlich mitgeteilt werden soll. Abschriften oder Auszüge aus diesen Akten des Kenntnißschatzes werden keinem der Brüder für sich gestattet, so wenig sie ihm in seine Privat-Gewahrsame gegeben werden dürfen.

Art. VII.

Findet es eine oder die andere der vereinigten großen Logen ihrem Lokal- und Personal-Verhältniß nach, noch nötig, den von Ihrem Innersten Orient

festgesetzten Erkenntniß-Stufen oder Instruktionen eine Art von Initiation vorausgehen zu lassen, so soll ihr dies frei stehen; jedoch unter keiner andern Bedingung, als daß die Ritualien zu diesen Initiationen eine lediglich rein moralische Tendenz haben, und in denenselben nichts dunkel noch ungeklärt gelassen, nichts versprochen, auf keinen innern oder höhern Orden hingewiesen werde; wofür die vertrauten Brüder, denen die Einrichtung dieser Initiationen zustehen soll, Bürge seyn müssen.

Art. VIII.

Die vereinigten großen Logen führen über die Auslagen für Copialien genaue Rechnung, und schließen halbjährig gegenseitig ab.

Dritter Abschnitt.

Soll diese Vereinigung der mehrerwähnten großen Logen, und der dadurch entstehende große Freymaurer-Verein zu dem Eingangs dieser Urkunde angegebenen Zwecke hinwirken, so muß es sich:

Art. I.

Jede der vereinigten großen Logen angelegen seyn lassen, diesen Verein durch den Beitritt mehrerer großen und besondern Logen in und außer Deutschland zu erweitern und zu begründen.

Art. II.

Große Logen können nur mit Uebereinstimmung aller bisher vereinigten großen Logen, und nach Annahme der in dieser Urkunde aufgestellten Bedingungen, in den Verein aufgenommen werden; zu welchem Zwecke sie vorläufig eine von ihren Groß-Beamten unterzeichnete Beitritts-Erklärung an alle großen Logen des Vereins, und zwar an jede besonders einzusenden haben, wofür der beitretenden großen Loge alsdann eine mit der gegenwärtigen gleichlautende, von den Groß-Beamten sämtlicher großen Logen des Vereins unterzeichnete, und mit den angehängten Siegeln versehene Urkunde ausgefertigt wird.

Art. III.

Besondere Logen in Deutschland, die noch außer diesem Verein sich befinden, können nicht anders in den Verein aufgenommen werden als unter der Bedingung, daß sie sich an die in diesem Verein stehende große Loge ihrer Provinz anschließen, die Constitution derselben und ihre allgemeinen maureriſchen Gesetze annehmen, und nach Ritualien arbeiten, welche die konstituirende große Loge bearbeitet hat.

Nach diesen Grundsätzen und unter diesen Bedingungen und Einrichtungen ist die Vereinigung der erwähnten großen Prov. Logen und dieser große Frey-

maurer-Verein festgesetzt, eingegangen, beschlossen, bestätigt und darüber gegenwärtige Urkunde in Triplo ausgefertigt, unterschrieben und vollzogen worden. So geschehen im Jahre 1801.

(Das Original ist in einer Linie nebeneinander, wie folgt unterzeichnet.)

Die große Freymaurer-Provinzialloge von Niedersachsen und Bremen in Hamburg, den 20. August.

J. P. Beckmann, Provinzial-Grosmeister.
F. L. Schröder, dep. Prov. Grosmeister.
Otto v. Axen, in Abwesenheit des Br. Jacob v. Axen, als erster Gros-Aufseher.
Bernhard Georg Schuch, zweiter Gros-Aufseher.
J. J. Jänisch, Gros-Sekretär.

Die große Freymaurer-Provinzialloge des Churfürstenthums Hannover in Neustrelitz und Hannover, den 24. Julius
12. August

Carl, Herzog zu Mecklenburg, Prov. Grosmeister.
H. A. L. v. Zerßen, Vice-, Dep. Pr. Grosmeister
J. B. Lampe, erster Großaufseher
G. O. S. Lasius, zweiter Gros-Aufseher
C. F. Wehner, Grossekretär

Die große Freymaurer-Loge in Berlin, Royal York zur Freundschaft genannt,

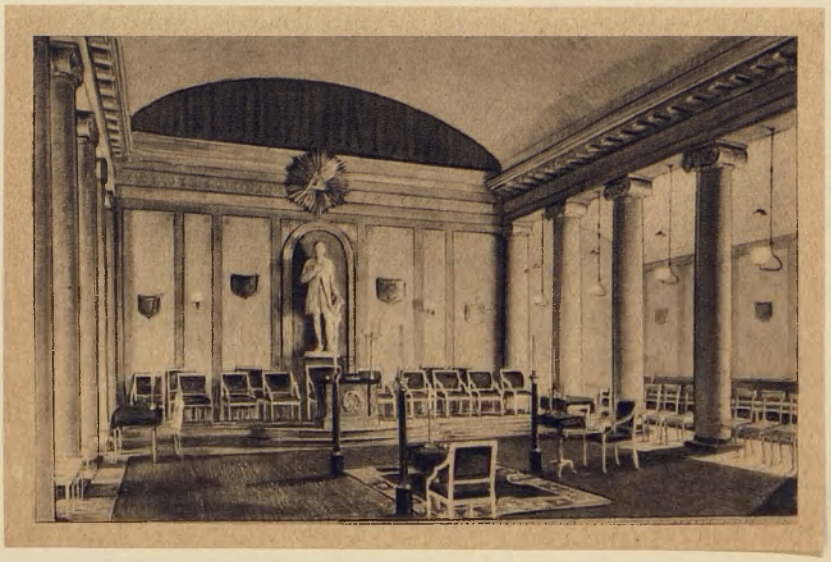
den 22. Junius.
E. F. Klein, Grosmeister
J. A. Feßler, deputirter Grosmeister.
Basset, erster Gros-Vorsteher
Clavin, zweiter Gros-Vorsteher
Sigismund, Grossekretär

Alle Unterschriften sind durch die großen Logensiegel beglaubigt.

In diesem Vertrag, der ganz die Feßlersche Eigenart zeigt, ist Schröder noch mit einem Hochgrad einverstanden unter den Einschränkungen, die Artikel VII des zweiten Abschnittes macht. Das mußte er, sonst wäre der Beitritt der Großloge Royal York nicht möglich gewesen, und daran war ihm unendlich viel gelegen. Innerlich stand er dem Feßlerschen Ritual ablehnend gegenüber, und das war wohl auch der Grund, der zwischen beiden Männern zum Bruch führte.

Schröder befand sich in den Jahren 1800 und 1801 auf Reisen, besuchte an allen Orten die Logen und ihre Führer, um ihnen seine Hefte, wie er es nannte, zu lesen zu geben, also er warb für seine Idee und seinen Engbund. Er kam auch nach Berlin und lernte Zöllner kennen, aber es scheint, daß er bei dem klargeistigen, von seiner Idee überzeugten Mann kein Glück mit seinen Heften hatte. Zöllner meinte, ohne einen Punkt zu widerlegen, es stecke doch wohl noch etwas anderes hinter der Sache, und sie würden den freilich vortrefflichen Zweck, den Schröder sich vorgesteckt hatte, auch durch ihre Ritualien erreichen können.

Anders erging es ihm mit Feßler, bei dessen Ritualbearbeitung ihn störte, daß er noch „mehrere Zinnendorfische Gebräuche als in dem Prager Ritual enthalten sind, eingeführt hätte". Feßler war eine ähnliche Natur, darum zogen sie einander an und stießen sich auch wieder ab. Feßlers Anerkennung der Schröderschen Hefte ist in sehr schönen Worten gehalten, aber sie sagt eigentlich nichts, Schröder teilte sie in seinen Materialien mit: „Ich habe die Resultate des mühsamen Forschens von Bruder Schröder über den Geist der verschiedenen maurerischen Systeme und über die Geschichte des Ordens mit angestrengter Aufmerksamkeit und immer höher steigendem Interesse gelesen, habe hier gründliche Berichtigung, dort überraschende Bestätigung dessen, was ich selbst über diesen wichtigen Gegenstand des maurerischen Forschens gedacht und herausgebracht hatte, überall aber Wahrheit gefunden. Dies ist mein Bekenntnis, und das Bekenntnis der wenigen Guten und Auserlesenen, mit denen ich diesen Geistesgenuß teilen durfte. Möchte doch Br. Schröder, der in einer festen, aufrichtigen, durch das Band der Überzeugung geschlossenen Vereinigung mehrerer großen und



Der Arbeitssaal der Großen Loge von Hamburg im alten Haus

einzelnen Logen zu einem unzertrennlichen Bund echter und wahrhaft ehrwürdiger Maurergemeinden wirkt, die verdiente Belohnung seiner Aufopferungen, seiner Uneigennützigkeit und seines Eifers für die gute Sache finden. Möchte ihn doch jeder rechtschaffene Bruder, jede gute Loge in der Bewirkung dieser Vereinigung so tätig unterstützen, wie es die große Loge Royal York zur Freundschaft zu tun bereit ist. . . ."

Mit Feßler kam es bald zu einer ernsten Verstimmung, da dieser die Hefte Schröders in seiner Geschichte der Freimaurerei veröffentlicht hatte.

Es war dies nicht das einzig Unangenehme, das Schröder in diesen Jahren traf. Dazu kamen die unglücklichen politischen Verhältnisse, die schwer auf dem auch gesundheitlich nicht mehr festen Manne lasteten.

Am 13. November 1809 schrieb er: „Ich bin der Freimaurerei ziemlich abgestorben, indem meine vielen Opfer, die ich ihr brachte, nur einen sehr kleinen Erfolg gehabt haben." Am 23. desselben Monats: „Ich bekümmere mich wenig mehr um die Freimaurerei und bedauere herzlich die lange Zeit, welche ich ihr geopfert habe. Die deutschen Maurer wollen betrogen sein, es liegt ein Hang zur Mystik in ihnen, der die gesunde Vernunft unterjocht." Am 12. Januar 1810: „Die Freimaurerei ist mir so gleichgültig geworden, daß ich nur einiger Brüder wegen eine Beamtenstelle noch 1½ Jahr bekleide. Ich habe dieser Sache große Opfer gebracht und wenig bewirkt. Die Herrschsucht, die Unwissenheit, der Dünkel, der Eigennutz, legen der vernünftigen Freimaurerei tausend Hindernisse in den Weg." Am 11. Februar 1810: „Mir ist die Freimaurerei gleichgültig. Sie (Moßdorf) sind es nicht allein, mit dem ich die maurerische Korrespondenz aufgehoben habe. Meine Zeit ist ganz andern Gegenständen gewidmet, meine hiesigen Brüder kennen sie und sind zufrieden, daß ich mich nicht ganz zurückziehe."

Seine Freunde beruhigten ihn, denn sie wußten, daß mit ihm der gute Geist von ihnen weichen würde. Er hing auch innerlich zu fest mit der großen Sache, der er sein Leben geweiht, zusammen, und so wurde das Gefühl der Resignation noch einmal überwunden.

III.

Die deutsche Not

In Berlin vollzog sich ganz im stillen die Annäherung der drei altpreußischen Großlogen. Die Große National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln hatte im Jahre 1799 das Grundstück in der Splittgerbergasse erworben, auf dem sie noch heute ihr segensreiches Wirken ausübt. Am 19. Dezember 1800 fand die

feierliche Einweihung statt. Bei dieser Gelegenheit war sowohl die Große Landesloge wie die Große Loge Royal York sehr zahlreich vertreten. Die Festrede hielt der Geheime Ober-Finanzrat Friedrich Philipp Rosenstiel. Zuerst sprach er von der traurigen Verwirrung am Ausgang des sechsten Jahrzehnts des achtzehnten Jahrhunderts und führte an, daß die Entfernung von zwei Brüdern aus der Mutterloge, die im Jahre 1767 ihrer Mitgliedschaft entsagten, mit Veranlassung geworden wäre, daß eine neue Loge entstanden sei, die er nunmehr als Schwesterloge der Großen National-Mutterloge unter dem Namen der Großen Landesloge von Deutschland feierlich bewillkommnet und ihr „brüderlich, traulich" die Hände reicht. Er fuhr dann fort: „Unser Schmerz über jene Entfernung löst sich heute in Dank und Freude auf; Dank für echte Bruderliebe und Treue, die wir oft erfahren; Freude über gleichförmige Gesinnung und gleich ernstliches Streben, nach dem, was wohlanständig, und billig und wahr und gut ist und von ihren Prüfungs- und Übungsstätten mit hinübergenommen werden kann zur höhern Ausbildung."

Damit war das Samenkorn brüderlicher Freundschaft zwischen den drei altpreußischen Großlogen zu einem zarten Pflänzchen emporgewachsen, das wenige Jahre später in den Zeiten von Preußens tiefster Schmach zu einer festen Verbindung werden sollte.

Immer dunkler zogen die Wolken am politischen Himmel Preußens herauf, und das furchtbare Jahr 1806 machte jedem Logenleben ein Ende. Wir müssen uns den schweren Zusammenbruch Preußens aus jenen Tagen vergegenwärtigen, um so mehr, als er eine verzweifelte Ähnlichkeit mit dem Zusammenbruch Deutschlands in unsern Tagen hat, nur daß die preußische Armee in erschütternder Auflösung und panischem Schrecken vor Napoleons Soldaten nach den entsetzlichen Niederlagen von Jena und Auerstädt flüchtete.

Was damals Preußen und Deutschland aus dem tiefen Fall erhob, war die geistige Innerlichkeit seiner führenden Männer, die hohe Auffassung von der christlichen Sendung des deutschen Volkes und der sittliche Ernst, der über dem nationalen Unglück ein höheres Ziel nicht aus den Augen verlor.

Als Napoleon in Jena, während seine Adjutanten und Ordonnanzen vor Erschöpfung niedergesunken waren, die Nachricht von der Vernichtung der preußischen Hauptarmee empfangen hatte, schrieb er in der Nacht persönlich die Befehle für den nächsten Tag nieder. Ihm gegenüber in einem Nebenhaus saß einsam bei der Lampe in seinem Dachstübchen Hegel und schrieb in der nämlichen Nacht vom 14. zum 15. Oktober 1806 den Schluß seiner Phänomenologie. Und dort heißt es:

„Das Geisterreich, das auf diese Weise sich in dem Dasein gebildet, macht eine Aufeinanderfolge aus, worin einer den andern ablöste und jeder das Reich

der Welt von dem Vorhergehenden übernahm. Ihr Ziel ist die Offenbarung der Tiefe, und diese ist der absolute Begriff; diese Offenbarung ist hiermit das Aufheben seiner Tiefe, oder seine Ausbreitung, die Negativität dieses insich-seienden Ich, welche seine Äußerung oder Substanz ist — und seine Zeit, daß diese Entäußerung sich an ihr selbst entäußert und so in ihrer Ausdehnung ebenso in ihrer Tiefe, dem Selbst ist. Das Ziel, das absolute Wissen oder der sich als Geist wissende Geist hat zu seinem Wege die Erinnerung der Geister, wie sie an ihnen selbst sind und die Organisation ihres Reichs vollbringen. Ihre Aufbewahrung nach der Seite ihres freien in der Form der Zufälligkeit erscheinenden Daseins, ist die Geschichte, nach der Seite ihrer begriffenen Organisation oder die Wissenschaft des erscheinenden Wissens; beide zusammen: die begriffene Geschichte bilden die Erinnerung und die Schädelstätte des absoluten Geistes, die Wirklichkeit, Wahrheit und Gewißheit seines Thrones, ohne den er das leblose Einsame war; nur: Aus dem Kelche dieses Geisterreichs schäumt ihm seine Unendlichkeit."

50

Blücher

Ein Volk, aus dessen Mitte solche ewigen Wahrheiten in die Erscheinung treten, kann nie und nimmer verloren sein. Zeitweise wird sich sein Dasein verdunkeln, aber der Sieg des Geistes wird immer seine Hoffnung bleiben, und mit einem Sieg des Geistes wird auch die politische Bedeutung und Macht zurückkehren, denn es ist der Geist, der sich die Formen baut, auch die politischen.

Napoleon war in Berlin, die Armee zertrümmert, selbst der grimme Bruder Blücher hatte bei Ratkau kapitulieren müssen, die Festungen waren übergegangen, und in all diesem äußeren Unglück waren die preußischen Patrioten durch die Art, wie Napoleon ihre heiligsten Gefühle verletzte, aufs tiefste

erbittert. Von Wittenberg war er nach Potsdam geritten und hatte sich die Gruft Friedrichs des Großen aufschließen lassen. Das Bulletin vom 26. Oktober besagt darüber folgendes: „Der Kaiser hat die Gruft Friedrichs des Großen besucht. Die Asche dieses großen Mannes ruht in einem hölzernen Sarge, der mit einem kupfernen überdeckt und in dem Gewölbe ohne alle Verzierungen, ohne Trophäen, ohne irgend etwas, das an seine großen Taten erinnern könnte, aufgestellt ist. Der Kaiser hat dem Invaliden-Hotel zu Paris den Degen Friedrichs, seine Dekoration des Schwarzen Adler-Ordens, seine Generalsschärpe, sowie die Fahnen, die seine Garde im siebenjährigen Kriege führte, zum Geschenk gemacht. Die Veteranen werden alles, was einem der ersten Feldherrn, die die Geschichte kennt, gehört hat, mit heiliger Ehrfurcht empfangen."

Da neuerdings das alte Märchen wieder aufgetischt wird, als habe Napoleon Degen und Schärpe von dem Sarge Friedrichs genommen, muß um der geschichtlichen Wahrheit willen festgestellt werden, daß der Kaiser diese Gegenstände in einem Zimmer des Stadtschlosses zu Potsdam einpacken ließ. Er hat indes nicht den Degen geraubt, den der König getragen, sondern einen von dem Kaiser Paul von Rußland Friedrich zum Geschenk gemachten. Den Degen, den Friedrich gewöhnlich trug, hatte Friedrich Wilhelm III. mit nach Königsberg genommen und nach dem Feldzug 1814 dem historischen Kabinett der Königlichen Kunstkammer in Berlin überwiesen. Dieser Degen ist ein unvergängliches Bild für die Einfachheit und Sparsamkeit des großen Preußenkönigs. Seine Scheide war aufgeschlitzt, aber anstatt sie von einem Sattlermeister flicken zu lassen, hatte sie der König öfter höchsteigenhändig mit Siegellack zusammengeleimt.

In Deutschland gebot Napoleon und seine Soldateska. Berlin und viele andere Orte schlossen die Logen, um jede Berührung mit den Freimaurern im französischen Heer zu vermeiden. Man beschränkte sich auf gesellschaftliche Zusammenkünfte. Erst 1808, nachdem die feindlichen Truppen aus Berlin abgezogen waren, konnten die Arbeiten wieder aufgenommen werden.

Diese schweren Zeiten hatten jedoch das Gute, daß sie die inneren Unstimmigkeiten vergessen machten und den Zusammenschluß förderten. So konnte eine feste Abmachung zwischen den drei altpreußischen Großlogen getroffen werden. Am 6. Januar 1810 wurde der Freimaurer-Verein der drei Großen Logen in Berlin gegründet. Danach hatte jede der drei Großlogen vier Deputierte zu entsenden, die sich monatlich einmal abwechselnd in den Räumen der drei Großlogen versammeln sollten, um über „maurerische Gegenstände, soweit sie die Johannis-Maurerei und das Ganze des Vereins angehen, einander ihre Ideen mitzuteilen". Es wurde außerdem festgesetzt, daß sie ihre bestehenden und noch

zu errichtenden Logen untereinander anerkennen sollten und daß die Anerkennung anderer Logen nur gemeinschaftlich erfolgen sollte. Sie hatten sich aber auch zu einer gegenseitigen Verteidigung ihrer Gerechtsame verpflichtet, so daß, wenn eine der Logen durch eine fremde Loge gekränkt würde, dies als eine Kränkung des ganzen Vereins zu betrachten sei.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dieses Vertragsinstrument ganz bedeutend zur Befestigung der freimaurerischen Arbeit in Berlin beigetragen hat. Vor allem war es das Mittel, gegenseitige Unstimmigkeiten in brüderlicher Freundlichkeit auszugleichen, und nicht, wie es noch im Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts der Fall gewesen war, durch öffentliche häßliche Verunglimpfungen in Zeitschriften, Flugblättern und Büchern sich gegenseitig zu befehden.

Es ist ganz natürlich, daß, während Napoleon mit seinem Heere Deutschland besetzt hielt, er auch versuchte, die Freimaurerei unter seinen Einfluß zu bringen. Wann Napoleon Freimaurer geworden ist, steht nicht sicher fest, daß er es gewesen, ist wahrscheinlich. Seine beiden Brüder Josef und Jérome gehörten bestimmt dem Orden an. Darum gewann dort, wo die Franzosen unmittelbaren Druck auf das freimaurerische Leben ausüben konnten, französische Freimaurerei Boden. So entstanden in Kassel, wo Jérome Napoleon als König von Westfalen residierte, französische Logen. Die deutschgesinnten Brüder versuchten sich dadurch gegen die Unterwerfung unter den Groß-Orient von Frankreich zu schützen, daß sie ihre Loge „Friedrich von der Freundschaft" umbenannten in „Royal Jérome Napoléon de la fidélité" und ihr Kapitel als Groß-Orient von Westfalen einsetzten.

Noch unglücklicher lagen die Verhältnisse in Hamburg, das bald nach der Schlacht bei Jena eine französische Besatzung erhalten hatte und das 1810 als bonne ville de l'empire, also zur französischen Stadt, erklärt wurde, die Elbmündung war gleichfalls in den Händen des Feindes. Die scharfe Gegnerschaft Napoleons gegen England machte den Verkehr mit der Londoner Großloge unmöglich, und so wurde der Gedanke spruchreif, sich von England loszusagen und eine eigene Großloge zu errichten, sicher auch in der Abwehr gegen eine Unterordnung unter den Grand Orient de France. Dazu kam noch, daß der französische Polizeidirektor sich sehr energisch in die Hamburger Logenverhältnisse einmischte, so daß für die allezeit deutsch-patriotischen Hanseaten kein Weg offen stand, als sich zur selbständigen Großloge zu erklären. Eine Vorfrage bei den drei altpreußischen Großlogen bezüglich der Anerkennung wurde günstig beantwortet, und so konnte man zur Tat schreiten.

Unter dem Vorsitz des Provinzial-Großmeisters Dr. Beckmann wurde am 4. Februar 1811 der folgende Beschluß gefaßt: „Unsere bisherige

große Provinzialloge von Hamburg und Niedersachsen für eine unabhängige Große Loge von Hamburg zu erklären."

Die Anerkennungen der verschiedenen freimaurerischen Körperschaften gingen ein, wenn auch einige durch die unglücklichen politischen Verhältnisse in Deutschland verspätet. Soviel aber ist sicher, die Wirren des achtzehnten Jahrhunderts waren endgültig überwunden. Deutschland, durch die innere Not geeinigt, richtete seinen Geist und Willen auf die Abschüttelung der Fremdherrschaft unter Führung der Freimaurer Stein, Hardenberg, Schön, Blücher, Scharnhorst, Boyen und Fichte.

Graf Viktor Henckel von Donnersmarck, nachmals Ordensmeister der Großen Landesloge, hat in dieser Vorbereitungszeit für die Befreiung Deutschlands dem Vaterland wichtige Dienste geleistet. Schon am Feldzug von 1806 nahm er mit seinem Regiment Anteil, trug mit Standhaftigkeit die Folgen dieses unglücklichen Krieges und wirkte auf die militärische Neugestaltung ein, die Friedrich Wilhelm III. zwischen 1807 und 1810 in der preußischen Armee durchführte. Der König belohnte seinen Eifer und seine Treue, indem er ihn 1810 zum Flügeladjutanten ernannte und ihn bald darauf dem Feldmarschall Grafen Kalckreuth auf einer Sendung nach Paris beigab. Der Zweck dieser Sendung war, Erleichterung der Lasten zu gewinnen, die Napoleon dem besiegten Preußen auferlegt hatte. Die Mission Kalckreuths scheiterte zwar an dem Übermut und der Herrschsucht des Siegers, aber Henckel, beseelt von dem echt preußischen Reitergeist, hatte doch Gelegenheit, dem Gewaltigen an der Seine in kecker Rede entgegenzutreten und ihm zu zeigen, welcher Geist des Freimuts und der Seelenstärke in den Preußen lebte, der zwar gebeugt und besiegt, aber nicht niedergeschmettert werden konnte und auch im Unglück dem Sieger Achtung einzuflößen wußte. Im Herbst 1812 schickte der König den Grafen Henckel von Donnersmarck an den russischen Hof und zu dem General von York, dessen Mißtrauen Henckel durch Geradheit und Biederkeit erst überwinden mußte.

Grund zum Mißtrauen konnte York schon haben, denn die damalige Politik des Königs lief darauf hinaus, sich anscheinend dem Willen Napoleons widerspruchslos zu fügen und den Gedanken an eine zukünftige Erhebung sorgfältig zu verbergen, ohne ihn jedoch jetzt in den Tiefen seines Herzens aufzugeben. Es galt, Zeit zu gewinnen und den völligen Untergang des preußischen Staates solange aufzuhalten, bis der günstigste Augenblick zum Widerstand gekommen war. In der Umgebung des Königs blieben die Führer der französischen Partei, der Fürst Hatzfeld und eben jener Feldmarschall Kalckreuth, mit dem Henckel in Paris gewesen war. Der König ließ sie nicht nur in ihren Stellungen,

sondern er gab ihnen sogar Zeichen seines besonderen Vertrauens. Er hatte sich darum auch um Yorck gar nicht gekümmert. Man ließ die Truppen vollständig unbeachtet; sie waren in Feindesland und sollten für sich selber sorgen.



Generalleutnant Graf Henckel v. Donnersmarck
Ordensmeister der Großen Landesloge

Henckel schrieb am 31. Oktober an den König: „Das Regiment Nr. 6 ist im buchstäblichen Sinne ohne Hosen." Als einige Soldaten dieses Regiments bei Gelegenheit einer Patrouille aus einem Gehöft einige Stücke Leinwand geholt hatten und deshalb zur Verantwortung gezogen werden sollten, entwaffneten sie die Strenge des Kapitäns — wie einst Phryne die Richter Athens — da-

durch, daß sie ihre Mäntel zurückschlugen und ihre Blöße zeigten. Der König war überaus gnädig und ließ durch den Grafen Henckel fünfzig Orden „Pour le mérite“ und für die Unteroffiziere und Soldaten Geld und Ehrenzeichen verteilen. Trotzdem blieb Yorck, „das rauhe unzugängliche Eisenherz“, Henckel gegenüber kühl. „Der General“, so erzählt Henckel von Donnersmarck, „empfing mich kalt und trocken. Nachdem ich ihm die Depeschen überreicht, ließ er mich an der Tür stehen und ging ans Fenster, um sie zu lesen. Er schien noch nicht zufrieden, obgleich der König zu dem offiziellen noch ein eigenhändiges Schreiben beigefügt und darin mit den gnädigsten Ausdrücken innigst bedauert hatte, bei den jetzt so erschöpften Kassen nicht mehr schicken zu können, aber gewiß bei günstigeren Verhältnissen daran denken werde, noch mehr zu tun. Nun war nach Yorcks Ansicht dieser oder jener mit Belohnung übergangen oder hatte zu wenig erhalten, und so ging es im ewigen Tadeln und Mäkeln fort. Auf einmal fuhr er heraus: ‚Was wollen Sie eigentlich hier?‘ Antwort: ‚Des Königs Majestät Wille ist, daß wir das Glück haben sollen, unter Ew. Exzellenz den Krieg führen zu lernen.‘ Yorck: ‚Dem ist nicht so, mein Herr Graf, der König schickt Sie her, zu spionieren, wie die Sachen hier betrieben werden, und Rapport von den Details zu machen, die ich vielleicht nicht berichte.‘ Ich muß gestehen, daß mich solche Äußerung etwas verblüffte, und vielleicht etwas unziemlich antwortete ich: Zu widrigen Geschäften eines Spions lassen wir uns nicht gebrauchen. Er machte mir eine Verbeugung und ging hinaus.“

Es ist nicht ganz klar, ob Yorck sein Mißtrauen gegenüber dem Grafen Henckel überwunden hat, wie überhaupt die ganze Geschichte zu jener Zeit nicht durchsichtig ist. Auf den Bericht des Grafen Henckel an den König ist es wohl zurückzuführen, daß Friedrich Wilhelm III. sich offiziell von Yorck lossagte, aber sicherlich nur im höheren Interesse, um den immer noch sehr starken Franzosenkaiser nicht gegen Preußen zu reizen. Yorck hat den Grafen Henckel am 27. Dezember 1812 mit einer Depesche an den König abgesandt, worin er seine Loslösung von den Franzosen und seinen Anschluß an die Russen als noch dem Willen des Königs anheimgegeben mitteilte. Henckel hat also die entscheidenden Tage vor der Konvention von Tauroggen mitgemacht. Ob Yorck sein Mißtrauen gegen ihn endlich abgelegt, ist nicht zu ermitteln. Es ist aber wohl anzunehmen, sonst hätte er nicht unter seinen Augen am 26. Dezember die Verbrüderung mit den Kosaken geschehen lassen. Jedenfalls war das Mißtrauen Yorcks gegen Henckel unbegründet, denn dieser hat im Feldzug 1813/15 in allen Schlachten des Korps Blücher an der Katzbach, bei Leipzig, Montmirail, Laon, Paris, Ligny und Belle Alliance tapfer mitgefochten.

So wirkten die ritterlichen Freimaurer Deutschlands für ihr bedrängtes Vaterland, die unzähligen Männer nicht zu nennen, die mit den Waffen auf



Yorck

dem Schlachtfeld für Deutschlands Befreiung kämpften, bluteten und starben. Auch König Friedrich Wilhelm III. konnte sich diesem Eindruck nicht entziehen.

Ob der König Freimaurer gewesen ist oder nicht, entzieht sich jeder Feststellung. Angeblich soll er nach Ostern 1814 in einer russischen Feldloge unter Leitung des Kaisers Alexander aufgenommen worden sein, aber die Bedingung gestellt haben, daß bei seinen Lebzeiten über diesen Schritt unverbrüchliches Stillschweigen beobachtet werden müsse.

Albin von Reitzenstein hat im Bundesblatt der drei Weltkugeln diese Frage genau untersucht. Danach geht die Nachricht von der Aufnahme des Königs auf eine Mitteilung des russischen Generals von Scheffler zurück. Nachforschungen konnten der Bestimmung des Königs zufolge erst nach seinem Ableben angestellt werden. General von Scheffler war schon im Jahre 1831 an der Cholera gestorben; von den Teilnehmern an der Feldloge lebte im Jahre 1841 noch Hiller von Gaertringen. Dieser konnte sich aber nur noch an Gerüchte aus dem Jahre 1815 besinnen und bezeichnete den Generalleutnant von Wolzogen als Gewährsmann. Dieser jedoch erklärte, daß er nichts gehört habe und selbst niemals Freimaurer gewesen sei. Es war also nichts festzustellen, das Geheimnis, wenn es überhaupt bestanden hatte, war gut gewahrt worden.

Demgemäß erklärte das altschottische Direktorium der drei Weltkugeln unter dem 3. Februar 1844: „Da bei der Nichtduldung der Freimaurerei in Rußland nicht zu gewärtigen sei, daß die Hinterbliebenen des Bruders von Scheffler maurerische Notizen in seinem maurerischen Nachlaß vorgefunden haben werden, möchte nun auch die letzte Aussicht zu einer näheren Ermittelung der Tatsachen in dieser Angelegenheit geschwunden sein, und es muß daher die Mitteilung des Bruders von Scheffler von der Aufnahme des Königs nur für eine nicht außer Zweifel gesetzte, bloße Kunde erachtet werden. Im Nachlaß

des Königs sind weder Bekleidung noch sonstige maurerische Gegenstände gefunden worden."

Ob der König nun zu den Eingeweihten gehört hat oder nicht, das bleibe dahingestellt, jedenfalls hat er den Freimaurerorden während seiner Regierung stets beschützt, und als er durch Verordnung vom 6. Januar 1816 sämtliche geheime Gesellschaften verbot, hat er als einzige den Freimaurerorden ausgenommen. —

In Hamburg war nach dem Tode Beckmanns 1814 Friedrich Ludwig Schröder Großmeister geworden, „eine unerläßliche Anerkennung des Dankes, den die Großloge ihm schuldete". Nur kurze Zeit hat er dies höchste Amt seiner Brüderschaft verwaltet, schon am 3. September 1816 starb er ganz plötzlich, „ein Mann von Talent und von Verdienst um den Logenbund, dem er vorstand. Ja! wer wird dies rücksichtlich seiner geschichtlichen Forschungen, welches Glaubens er auch sei, nicht bereitwilligst anerkennen?"

IV

Der eklektische Bund

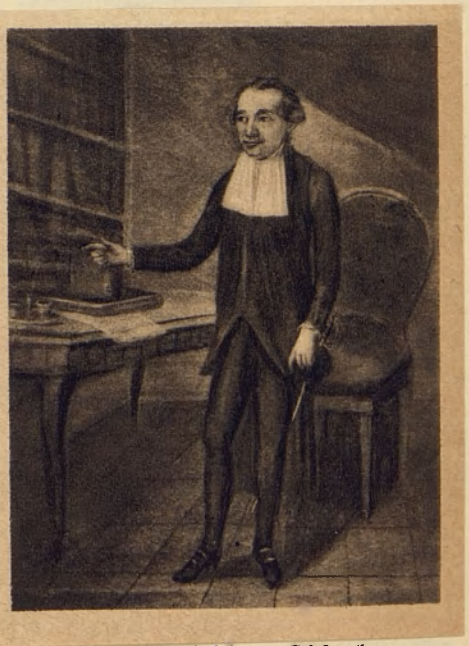
Wir haben gesehen (Bd. I, S. 400 ff.), daß von dem Ergebnis des großen Freimaurer-Konvents zu Wilhelmsbad im Jahre 1782 niemand recht befriedigt war, und es begann dann auch sehr bald das Suchen nach etwas Besserem. Zunächst bewegte sich das Spiel der Kräfte um die Loge zur „Einigkeit" in Frankfurt a. Main. Diese war, unabhängig von allen übrigen Lehrarten, von London gegründet und wurde von dem sehr tüchtigen und sittenstrengen, dabei liebevollen und hilfsbereiten Johann Peter Gogel ganz im englischen Geiste geleitet. Er war englischer Provinzial-Großmeister des ober- und niederrheinischen Kreises, und sein Amt sollte laut Artikel 6 der Vergleichsakte zwischen London und der Großen Landesloge vom 13. Oktober 1773 erst mit seinem Tode erlöschen, wonach die „Einigkeit" sich der Berliner Großloge unterwerfen sollte. Als nun Gogel 1782 gestorben war, trat dieser Fall ein, aber die Einigkeit zeigte wenig Neigung, ihre Unabhängigkeit aufzugeben. Über den Geist, der in der Loge herrschte, unterrichtet uns ein Brief des Barons Knigge vom 28. März 1783 an ein Mitglied der Großen Landesloge:

„In der Loge l'Union in Frankfurt herrscht so wenig wahrer maurerischer Geist und Ton, daß diese Loge weder zu gewinnen noch zu fürchten sein möchte. Überhaupt wird in Frankfurt selbst wenig zu tun sein. Die Leute sind zu zerstreut, zu sehr an Müßiggang und Wohlleben gewöhnt, zu wenig durch

Literatur und Moralität kultiviert, durch die mannigfaltigen Täuschungen zu schlecht für die Freimaurerei gestimmt, zu sehr an ihren Eigennutz durch Handlungsgeist gebunden. Wie ich höre, sucht die Loge sich mit einigen anderen in ein Bündnis zu begeben. Da sie aber keinen festen Zweck und keine Kenntnisse haben, so hat dies nicht viel auf sich."

Dieses Bündnis war der sich langsam vorbereitende eklektische Bund, dessen Vater der Assessor am Reichskammergericht in Wetzlar Franz Friedrich von Ditfurth war. Er hatte bei der Gründung der Loge „Joseph zu den drei Helmen" in Wetzlar mitgewirkt und war seit 1777 ihr Meister vom Stuhl. In der strikten Observanz leitete er als Ritter von der Esche die Präfektur Kreuznach. Kloß sagt von ihm: „Er hing mit Wärme und Innigkeit am Maurerbunde, indem er in ihm das schönste Institut zur Verbreitung echter Humanität und Aufklärung erkannte und aus dem Zusammenwirken aller zu diesem Zwecke die feurigsten Hoffnungen für eine Epoche geistiger Erlösung aus den Banden der Vorurteile und des Aberglaubens schöpfte; eine Ansicht, welche er, solange er als Maurer wirksam blieb, standhaft und nach besten Kräften verfolgte und zu verwirklichen strebte."

Dieser Mann war gänzlich unbefriedigt von der strikten Observanz und sagte sich mit seiner Wetzlarer Loge in einem heftigen Schreiben von ihr los. Er schlug darin vor, man solle nur die vier Grade der Maurerei bearbeiten und die Geschichte des Templerordens mit ausdrücklicher Vermahnung, daß man ihn nicht wiederherzustellen gesonnen sei, bloß als einen historischen Aufschluß für eine zu bestimmende geringe Zahl von Brüdern, aus denen künftighin etwa bloß der vierte Grad bestehen könnte, verwahren. Man solle sich gegenseitig verbinden, an keinen andern, wie auch immer gearteten Geheimnissen teilnehmen, und die Abhängigkeit von keiner anderen Loge anerkennen. Herzog Ferdinand sollte als Großmeister der Maurerei und als hohes Oberhaupt verehrt werden, alle Templerakten und Papiere sowie die Ordensgerätschaften sollten sicher verschlossen oder verbrannt werden.



Franz Friedrich von Ditfurth

Ditfurth hatte mit seinen Vorschlägen keinen Erfolg, selbst in Wetzlar

kämpfte er mit den Hemmungen der Intrigue, aber er war nicht der Mann, sich von einem als richtig erkannten Weg durch Widrigkeit von Menschen und Verhältnissen abdrängen zu lassen, und er fand in dem Frankfurter Buchhändler und Senator Johann Karl Brönner einen ebenso ehrlichen wie kraftvollen Mitarbeiter. Durch diese beiden Männer kam ein Zusammenwirken der Frankfurter Provinzialloge und der Wetzlarer Direktorial-Loge „Joseph zum Reichsadler" zustande, die zur Gründung des eklektischen Bundes führte.

Zunächst schlossen die beiden Körperschaften eine Art Vorvertrag ab, in dem sie sich gleicher Rechte versicherten: „Haben die hochwürdige Provinzialloge zu Frankfurt a. M. und die hochwürdige Provinzialloge „Joseph zum Reichsadler" in Wetzlar sich dergestalt miteinander verbunden, daß sie ein gemeinschaftliches Direktorium . . . . führen wollen, so daß diese beiden Logen nur eine Direktorialloge ausmachen, auch kein Teil einseitig ohne Beistimmung des anderen etwas abfassen, beschließen und expedieren soll." Der Vorvertrag, der acht Artikel enthielt, die alle Pflichten und Rechte der beiden verbundenen Logen umfaßte, wurde am 22. und 24. März 1783 unterzeichnet.

Am 18. März war schon ein Zirkular entstanden, am 21. März von Wetzlar genehmigt, das die Grundgedanken des neuen Bundes enthielt. Es ist eins der wichtigsten Aktenstücke der freimaurerischen Geschichte:

„Verehrungswürdigste Brüder!

Es wird gewiß keiner unter Ihnen sein, der nur einige beträchtliche Schritte in der Maurerei getan, und mit Aufmerksamkeit den drei symbolischen Graden derselben nachgeforscht hat, der nicht eingestehen müsse, daß Freiheit und Gleichheit die Grundlage unseres Sehr Ehrwürdigen Ordens ausmachen. Auf diesen Felsen war es, worauf die Sehr Ehrwürdigen Stifter einst diesen der Menschheit so sehr zur Ehre gereichenden Bau errichteten und welcher die Dauerhaftigkeit desselben auf die folgende Zeiten versichern sollte. Weisheit, Schönheit und Stärke waren die Stütze desselben, und Harmonie, Freundschaft und Menschenliebe der Kitt, der ihn zusammen verbinden sollte, und so erhielte sich dieses herrliche Gebäude Jahrhunderte hindurch unerschüttert und in dem größten Flor.

Je richtiger und einleuchtender diese Sätze sind, desto auffallender muß es einem Jeden an dem Schicksal unsers Sehr Ehrwürdigen Ordens teilnehmenden Bruder sein, wenn er einen Blick auf die traurige Lage wirft, worinnen sich derselbe gegenwärtig beinahe in allen europäischen Ländern befindet. Wer die ursprünglichen Gesetzbücher unseres königlichen Ordens aufmerksam durchgelesen und den Geist derselben studiert, auf der andern Seite aber die ver-

schiedenen seitdem im Orden vorgekommenen Auftritte, nebst den häufigen öffentlich im Druck erschienenen Schriften mit unparteiischem Auge betrachtet, und endlich dies alles mit kaltblütiger Vernunft, gesunder Philosophie, Kenntnis der Geschichte und der dermaligen Sozietätsverfassung der in Europa lebenden Menschen verglichen und abgewogen hat, muß der nicht den nämlichen Kontrast bei uns finden, als zwischen Salomons Tempel und dem Turme zu Babylon? Gleich bei dem ersten Eintritt in den Orden wird die Einbildungskraft des neu aufgenommenen Bruders durch die herrlichsten Aussichten, daß er mit den besten, edelsten und rechtschaffensten Männern in wahrer Freundschaft und zärtlicher Bruderliebe Hand in Hand den Pfad der Tugend, Wahrheit und Weisheit wandeln soll, rege gemacht —. Aber was erblickt er, wenn die Binde seinen Augen entfallen? Sekten nach Absicht und Lehre mannigfaltig verschieden, die im Schoße der Eintracht entstunden, und Bruderherzen so heftig entzweiten, daß diese sich nun untereinander selbst von ganzer Seele hassen, verketzern und verfolgen. In eben der Zeit, wo Philosophie und Toleranz selbst den Feinden des Ordens die Waffen aus den Händen gewunden hatten, treten Zwietracht und Verfolgung unter den Brüdern auf, und wenn der Orden gleich von außen her nicht mehr beunruhigt wurde, so wurde der Tempel desto mehr durch innere Uneinigkeit zerstört. Mit ihnen drangen Despotismus, Haß, Stolz, Eigennutz, Schwärmerei und Durst nach Ehrenstellen ins Heiligtum der Eintrachten und drohten dem Gebäude den gänzlichen Untergang.

Alle diese unseligen Plagen trafen unseren geheiligten Orden nur seitdem, da man die Grundlagen desselben, nämlich Freiheit und Gleichheit, untergraben wollen. Was für Zerrüttungen werden demselben aber nicht noch von auswärts her durch die fernere Übertretungen dieser Pflichten bevorstehen! Müssen wir nicht vielmehr befürchten, daß weltliche Obrigkeiten in die Länge über eine ansehnliche Anzahl ihrer Untertanen, die sich als Maurer verbinden, und auswärtige Fürsten und Particuliers als Obere erkennen, auch Gelder unter sich aufbringen, um solche an auswärtige Obern zu versenden, endlich aufhören werden gleichgültig zu bleiben, zumal wenn sie von den Beschäftigungen einiger Systeme Nachricht erhalten, die bei denen allenthalben so laut werdenden angeblich höhern Graden der Maurerei ihnen nicht lange mehr entgehen kann und wird?

Lassen Sie uns also, meine Verehrungswürdige Brüder, vorsichtig sein, und dieweil es noch Zeit ist, durch weise Maßregeln dieser drohenden Gefahr vorbeugen! Lassen Sie uns in Ansehung aller bisher bekannten Systeme, davon keins noch zur Zeit erwiesen und erweislich ist, vor der profanen und Maurer-Welt eine kluge Neutralität ergreifen, und alles dasjenige, woraus weltliche

Obrigkeiten Verdacht schöpfen könnten, unter uns abschaffen. Jede einzelne Loge mag ihre höheren Grade, die keine allgemeine Sache sind, für sich allein verantworten. Vor allen Dingen lassen Sie uns, meine Verehrungswürdigen Brüder, die wahre Maurerei auf denjenigen echten und simplen Fuß wieder herstellen, worinnen sie sich noch vor nicht langen Zeiten, vor Entstehung aller dieser Systeme befand; Wir enthalten uns hiebei alles Urteils über die Güte, Echtheit und Beweiskraft aller dieser Systeme, weil unserer Meinung nach Toleranz eine Grundpflicht unsers Ordens ist, wir begnügen uns bloß hier mit historischer Gewißheit anzumerken, daß durch die Einführung der höhern Grade ebendiejenige Zwistigkeiten und Spaltungen im Orden entstanden sind, wodurch derselbe so unendlich viel von seinem Wert verloren hat. Wir nehmen daraus um so mehr die unumstößliche Lehre, daß in einer Gesellschaft wie die unsrige, Freiheit und eigene Überzeugung herrschen müsse, und daß sich darinnen der Vernunft nicht gebieten lasse; Lassen Sie uns endlich jenen berühmten Männern des Altertums, den eklektischen Philosophen nachahmen, die, ohne sich an ein besonderes Lehrsystem zu binden, aus allen das Beste und Überzeugendste heraus nahmen, so wird auch künftig unsere eklektische Maurerei sicherlich die beste sein.

Man hofft also, allen würdigen und rechtschaffenen Brüdern einen wichtigen Dienst zu leisten, wenn man Mittel und Wege ausfindig macht, um sie zu jener ersten und edlen Einfalt des Ordens wieder zurück zu führen, und wenn man ihnen die wahren Gründe desselben wieder in Seele und Gedächtnis brächte, und sie unaufhörlich an dieselben verbände. Zu diesem Ende haben sich die unterzeichneten Logen mit vielen deutschen und auswärtigen Logen dahin vereinigt, der Maurerei ihre erste Würde, Ansehen und Reinigkeit wieder zu geben, die erloschene brüderliche Einigkeit durch das engste Freundschaftsband wieder herzustellen, und alle sich dagegen stellende Hindernisse mit vereinigten Kräften aus dem Wege zu räumen, und haben sich unter folgenden Bedingungen zur eklektischen Maurerei mit einander verbunden:

1. Nehmen diese durch bloßes Freundschaftsband mit einander verbundenen Logen die alten Ritualien der Drei Symbolischen Grade wieder an. Diese drei Maurergrade allein werden von allen verbundenen Logen durchgehends gleichförmig anerkannt. Dahingegen steht es

2. jeder Loge frei, welche oder wie viele weitere Grade sie bei sich einführen will, nur müssen solche nicht zu einer Sache der ganzen Verbindung gemacht oder ihrentwegen, wie es in den bisherigen Maurersystemen geschah, die Einförmigkeit der drei Maurergrade geändert werden, auch bleiben solche jeder Loge ihrer eigenen Verantwortung lediglich überlassen. Es hängt

3. keine der hier verbundenen Logen von der andern ab; alle sind einander gleich und hat keine das Recht der andern Vorschriften zu machen; es hören also die Namen von Schottischen und andern Obern Logen gänzlich auf, obwohl einer jeden Loge freisteht, einen schottischen oder andere höhere Grade beizubehalten. Es hängt dem ungeachtet bloß und lediglich von den verbundenen Logen ab, wenn einige unter sich, der ganzen Verbindung unbeschadet, eine Dependenz von einander freiwillig erkennen und verabreden wollen, wenn es ohne den Argwohn des Landesherrn deswegen rege zu machen, geschehen kann. Auch bleibt den Meister Brüdern jeder Loge die Wahl des Meisters vom Stuhl und der beiden Vorsteher, diesen aber die Besetzung der übrigen Logenämter überlassen; sie können jene auf beständig oder auf bestimmte Zeit nach dem Befinden der Lokalumstände, die ihnen zu Rate zu ziehen freisteht, wählen. Desgleichen hat

4. jede Loge ihr eigenes Ökonomicum, von dem sie niemandem als sich selbst oder ihren eigenen Beamten Rechenschaft zu geben hat. Auch hören unter den verbundenen Logen alle Abgaben von Geld einer Loge an die andere gänzlich auf, die unter keinerlei Vorwand, unter welchem es auch sei, statthaben soll, es sei denn, daß sich ebenfalls einige Logen dazu, ohne Gefahr die Obrigkeit darüber aufsichtig zu machen, freiwillig unter sich verbindlich machen wollten, woran übrigens die ganze Verbindung keinen Anteil nimmt. So wenig aber die Logen von einander abhängig sind, eben so wenig sollen sie

5. von einem andern Obern, außer mit Einwilligung ihres eigenen Landesherrn, in den drei verbundenen Graden abhangen. Weil aber doch ein gemeinsames Band aller hier verbundenen Logen nötig ist; so soll solches

6. in einer freundschaftlichen Korrespondenz und Mitteilung aller etwaigen Ordens-Vorfallenheiten bestehen, an deren Spitze einige Logen als dem Mittelpunkt, wohin alles zusammenfließt, stehen müssen; Zu welchem Ende denn auf Ersuchen verschiedener bereits beigetretener Logen sich

7. die Provinzialloge zu Frankfurt am Main und die Provinzialloge Joseph zum Reichsadler in Wetzlar zu einem gemeinschaftlichen Direktorio dergestalt vereinigt haben, daß es jeder Loge freisteht, an welche von diesen beiden Logen sie schreiben und ihre Nachrichten einschicken will. In dieses Logen Bündnis werden gegenwärtig

8. alle Logen ohne Rücksicht auf ihre bisherige Konstitution angenommen. Für die Zukunft aber, hält man es für nötig, daß jede neu errichtete Loge, die dieser Verbindung beitreten will, von einer oder der andern verbrüderten Loge konstituiert sei, und erbietet man sich allenfalls nach Beschaffenheit der Umstände, auch ein Konstitutions-Patent gratis zu erteilen. Alle in den verbundenen Logen aufgenommenen und dazu sich bekennenden Brüder werden

9. in allen verbundenen Logen auf Vorzeigung eines durchgehends gleichförmigen Zertifikats und Angebung des Losungswortes zugelassen und ihnen mit brüderlicher Zärtlichkeit und Hülfeleistung bei allen vorfallenden Gelegenheiten begegnet, auch ist

10. jedem einzelnen Bruder, der die drei Maurergrade in unserer eklektischen Verbindung erhalten hat, sich in andere Systeme aufnehmen zu lassen, erlaubt, und darf derselbe nach wie zuvor unsere Logen besuchen, wenn er nur keine Logensache daraus macht, Brüder dazu anwirbt, und die Ordnung der zum Grund unserer Verbindung gelegten drei Grade nicht stört. Auch lassen wir

11. alle Brüder derjenigen Systeme zu den Versammlungen der drei Grade unserer Verbindung zu, die ein gleiches mit unsern Brüdern tun. Sollte es aber künftig ein oder dem anderen System einfallen, aus Intoleranz oder Verfolgungssucht uns die Türen ihrer Logen zu verschließen, so bleibt es jeder Loge eigener Willkür überlassen, ob sie gegen die Brüder eines solchen intoleranten Systems das Wiedervergeltungsrecht ausüben, oder solchen nach dem von uns geäußerten toleranten Grundsatz dem ungeachtet den Zutritt zu ihren Arbeiten gestatten will. Ob nun gleich aber die hier verbundenen Logen von keinem auswärtigen Obern abhangen sollen, so steht es jedoch

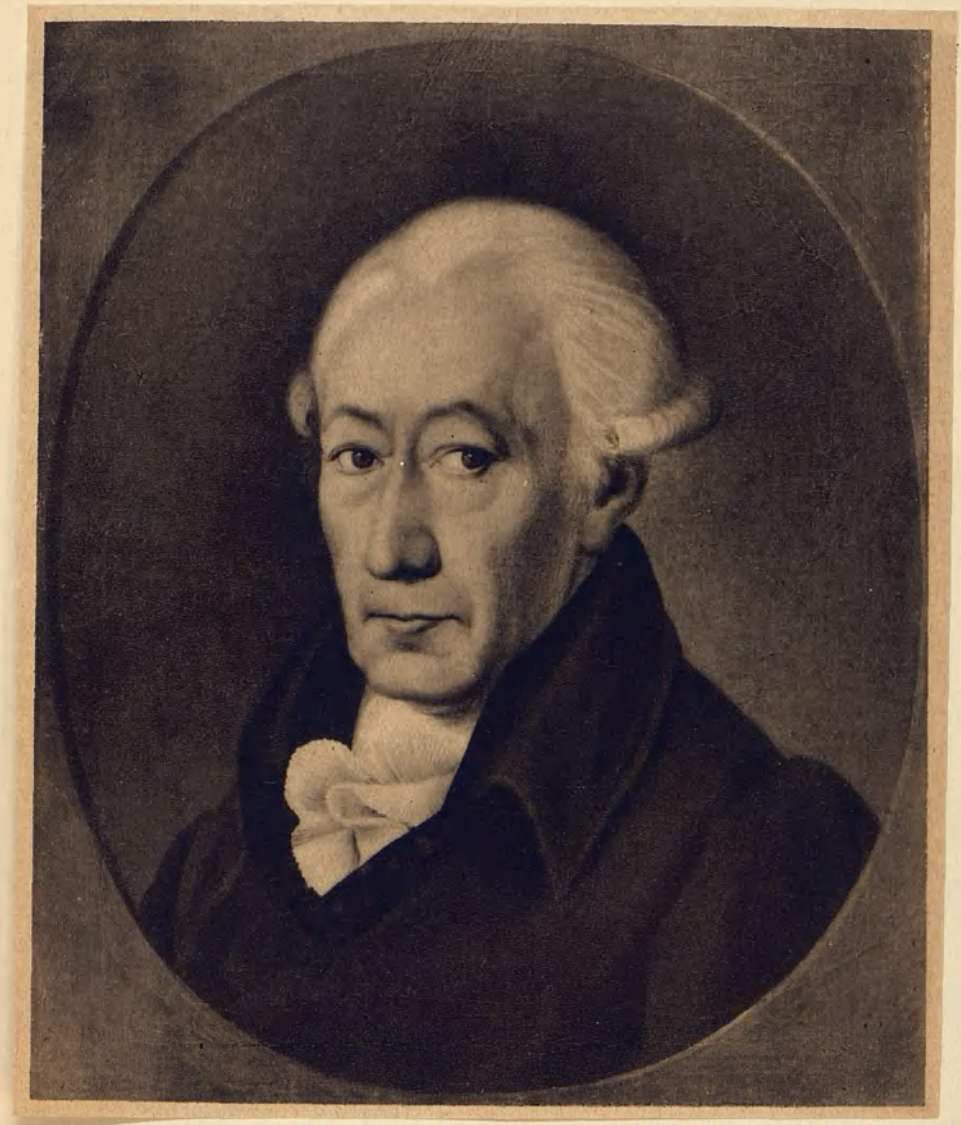
12. einer oder mehreren der verbundenen Logen frei, sich einen großen Herren dergestalt, daß er keine Befehle an sie erlassen könne, noch in Logensachen sich einer Direktion anmaße, zum Protektor zu erwählen, wenn sie nur denjenigen, welchen sich die meisten Stimmen der verbundenen Logen etwa künftighin zum Generalprotektor der ganzen Verbindung erwählen sollten, in gleicher Qualität und ohne Einräumung einiger Gewalt anerkennen wollen. Doch bleibt es auch hier jeder Loge überlassen, nach Beschaffenheit ihrer Lokalumstände, einen solchen Protektor anerkennen zu dürfen oder nicht. Es führt

13. die Verbindung der eklektischen Maurerei den Namen: die zur Wiederherstellung der Königlichen Kunst der alten Freimaurerei verbundene Logen. Und endlich ist

14. jede Loge jeglichen Systems, ingleichen jede Loge, die sich etwa neu errichten will, unter diesen Bedingungen in unsere Verbindung aufzunehmen. Wollten sich jedoch die assoziierten Logen zu seiner Zeit enger und genauer freiwillig verbinden, und zum Beüen ihrer Assoziation eine nähere und zweckmäßigere Einrichtung treffen, so steht

15. ihnen dieses allerdings frei, und es hängt alsdann von den mitverbundenen Logen ab, welcher Loge sie die dazu nötige Direktion anvertrauen wollen. Dieses ist es, teuerste Brüder, womit wir durch Entfernung des Parteigeistes, Zwang, Eigennutzes und Abhänglichkeit, einer Gesellschaft, die

dazu berufen ist, und in allen Zeiten dazu berufen war, der unterdrückten Menschheit und verfolgten Tugend zum Zufluchtsort zu dienen, und die Rechte der befleckten Weisheit in die Menschen zurückzurufen, wieder aufzuhelfen ge-



Johann Karl Brönner

denken; wir versprechen Ihnen eine ansehnliche Zahl mit uns verbundener Logen und ein edles Häufchen würdiger, fester und für Tugend und Wahrheit glühender Männer. Diejenigen Logen, die nun an diesem, zur Wiederherstellung der alten echten Freimaurerei errichteten Freundschaftsband Anteil

nehmen wollen, werden uns willkommen sein, und wir sind bereit Hand in Hand ferner mit Ihnen gemeinschaftlich an dem erhabenen Bau unseres sehr ehrwürdigen Ordens fortzuarbeiten. Wir bitten uns in diesem Fall Ihre Erklärung bis Ende August aus, damit wir sodann imstande sind, das Verzeichnis der verbundenen Logen drucken zu lassen, und an alle mitverbundene Logen einsenden zu können. Der höchste Baumeister der Welten wolle die Redlichkeiten unserer Absichten segnen, und solche mit einem glücklichen Fortgang begünstigen.

Frankfurt, den 18. März 1783.

Im Namen der Hochw. Prov. Loge zu Frankfurt a. M.
Simon Friedrich Küstner, Prov. Sekretär.

Wetzlar, den 21. März 1783.

Im Namen der Hochw. Prov. Loge Joseph zum Reichsadler.
Christian Wilhelm Rotberg, Prov. Sekretär."

Die Wirkung des Zirkulars war anfänglich nicht sehr bedeutend. Man verkannte zwar nicht die guten Gedanken und die Reinheit der Gesinnung, die sich darin aussprachen, aber die Anhänglichkeit an Alt-Gewordenes war doch noch zu stark, um etwas Neues, obwohl es sich als eine Rückkehr zum Alten bezeichnete, ohne weiteres anzunehmen. Bis zum Jahre 1789 waren etwa dreiundfünfzig Logen aus Deutschland, Polen, Neapel und Dänemark beigetreten. Die Hoffnung, daß die Hamburger Loge, „Gottfried zu den sieben Sternen" als Mit-Direktorialloge sich dem Bunde anschließen würde, erfüllte sich nicht; so blieb es bei einem freundschaftlichen Verhältnis.

Natürlich fehlte es auch nicht an Angriffen, die besonders aus der Überlegung flossen, daß einige der Gründer dem Illuminatenorden angehört hatten. Man glaubte in dem Bunde einen deistisch-unchristlichen Grundgedanken zu erkennen, obwohl aus zahlreichen Äußerungen Ditfurths sein streng christlicher Standpunkt hervorgeht.

Die Grundsätze hat Küstner in drei Sätzen klar formuliert:

„In dem ersten Grad weihen wir den Lehrling zur Erkenntnis seiner selbst ein. Ein wichtiges Studium für den Menschen, aber auch um so schwerer, da der Mensch sich selbst das größte Geheimnis ist.

Im zweiten Grad führen wir den Gesellen auf die Erkenntnis der Natur. Ein sehr weitläufiges und unbegrenztes Feld für den forschenden Maurer, in dem alle Kenntnisse zum Nutzen und Wohl der Menschheit verborgen liegen.

In dem dritten Grad lassen wir den Meister seine Betrachtungen bis zu dem Schöpfer und Urheber aller Dinge hinaufschwingen, damit er den auf die Einheit gegründeten dreifachen Grund näher erkennen lerne und um dadurch zu der allerverborgensten Weisheit durchzudringen. Dadurch glauben wir dem Zweck des Ordens am nächsten gekommen zu sein und der Mühe des Maurers wert, sich darum zu bewerben."

Ditfurth hat die Unzulänglichkeit dieses Inhaltes sehr wohl gefühlt, und er beschloß, einen vierten Grad einzuführen, in dem alles, was man von der Maurerei erfahren könnte, gelehrt werden solle. Er schrieb darüber an Brönner, daß, wenn Frankfurt und Wetzlar zusammenhalten und in brüderlicher Harmonie arbeiten und gegen alle Logen in der Welt tolerant seien und die eigenen Brüder durch einen zu entwerfenden vierten Grad vor allen andern auszeichnen, man den eklektischen Logen mehr Dauer und Festigkeit geben würde, als durch den Beitritt von einer Menge wilder Logen. Die Maurerei sei eine Sache, die auf der einen Seite segenvollen unleugbaren Nutzen stiften, auf der andern Seite aber auch unendlich gemißbraucht werden könne, dergestalt, daß man mittels der Neugierde und dem Verlangen, mehr als andere Menschen zu wissen, rechtschaffene Männer ohne ihr Wissen zu Mitschuldigen solcher Unternehmungen machen könne, in die sie in ihrem Leben nicht gewilligt haben würden. Die Freimaurerei habe schon vieles, ja alles gewonnen, wenn sie sich gegen letzteres sichergestellt habe.

Die Provinzialloge zu Frankfurt lehnte nicht unbedingt ab, sie riet nur, man möge damit noch warten, um die eklektischen Logen nicht zu früh mit Neuerungen zu behelligen. Dabei blieb es.

Eine Merkwürdigkeit aus diesen Tagen verdient für die Geschichte aufbewahrt zu werden. Ein Bruder, von Hirschen, behauptete, das Geheimnis entdeckt zu haben, aus der Luft ein Salz zu gewinnen, mit dem sich alle Krankheiten heilen ließen. Er bot die Erfindung für bare sechstausend Gulden der Loge an, wobei er sich verpflichtete, sein Geheimnis in Zukunft nicht mehr auszunutzen. Das Schreiben wurde zu den Akten gelegt und dem „hochgeehrten Bruder" gar keine Antwort gegeben. Ironisch bemerkt dazu Wilhelm Keller (Geschichte des eklektischen Freimaurerbundes, Gießen 1857), „wodurch die Welt um die Früchte dieser außerordentlichen Erfindung kam". Natürlich kann Hirschen ein Schwindler gewesen sein, aber nach dem heutigen Stand der Wissenschaft, wonach die Gewinnung des Salpeters aus der Luft ein fester Besitz der Chemie ist, werden wir Hirschens Erfindung nicht so ohne weiteres in das Bereich des alchymistischen Betrugs setzen dürfen. Wir wissen, daß die Chemie dem Laborieren der Alchymisten wichtige Entdeckungen zu verdanken hat. Vielleicht ist hier eine solche der Welt verlorengegangen, die hundertvierzig



Simon Friedrich Küstner

Jahre nachher im Weltkrieg zu einer ungeahnten Bedeutung gelangte. —

Mit dem Beginn des Jahres 1785 hatte die eklektische Maurerei in gewisser Beziehung festen Fuß gefaßt, und es galt nun, ein einheitliches Gesetzbuch zu schaffen, eine Aufgabe, der sich eine Kommission unterzog, die im Januar 1788 das Werk der Provinzialloge vorlegen konnte. Inzwischen schlief die Tätigkeit der Direktorialloge in Wetzlar allmählich ganz ein, Ditfurth scheint keine Freude mehr an der ganzen Angelegenheit gehabt zu haben, seit Juli 1788 veranlaßte er keine Sitzungen mehr, und im Januar 1791 legte er sein Amt als Großmeister nieder.

Was ihn zu diesem entscheidenden Schritt veranlaßte, ist nicht mit Bestimmtheit festzustellen, man darf aber wohl annehmen, daß die Absicht der Frankfurter Provinzialloge, wieder mit London anzuknüpfen, zu Ditfurths Entschluß nicht unwesentlich beigetragen hat.

Und das Spiel gelang, zwar nicht zur Freude aller angeschlossenen Logen, da eine Doppelstellung geschaffen war, die auf die Dauer zu Unzuträglichkeiten führen mußte. Die Provinzialloge sah sich veranlaßt, sich in einem Zirkular-Schreiben an ihre Logen zu wenden gelegentlich der Übersendung des Programms für die feierliche Einsetzung. Dieses Zirkular wurde dazu benutzt, auch die immer wieder auftretenden Bedenken der illuminatischen Grundlage des Bundes zu zerstreuen. Es lautet: „Der im Jahre 1783 von uns gemeinschaftlich mit der Hochwürdigen Direktorial Loge ‚Joseph zum Reichsadler' in Wetzlar vorgeschlagene eklektische Bund lehrt nichts als reine englische Maurerei, und es werden darin nur die drei symbolischen Grade bearbeitet. Dies Bündnis sollte kein neues Maurersystem sein, sondern ein Mittel, Brüder zu vereinigen, die Neben-Absichten, die auf die reine englische Maurerei gepfropft wurden, aber nicht angeschlagen sind, entfernt hatten, wie unser diesseits im März 1783 erlassenes Zirkular umständlich und deutlich lehrt.

Je reiner aber diese und alle unsere Bemühungen zum Besten des Ordens jener Zeit gewesen sind, desto schmerzhafter mußte es für uns sein, die edelsten, die besten Absichten von vielen Brüdern und auch selbst von vielen deutschen



Johann Peter Gogel

und auswärtigen Logen mißdeutet und das allgemeine Vorurteil unbekämpft zu sehen, als ob die eklektische Verbindung nur eine Hülle des Illuminatismus sei.

Wir sehen uns also genötigt zu erklären, sowohl für uns, als auch im Namen unserer Hochwürdigen Direktorial Schwester-Loge, Joseph zum Reichs-Adler in Wetzlar, daß weder dieses System noch irgend ein anderes, als die ursprünglich auf den drei Graden beruhende englische Maurerei unter dem Namen der Eklektiker verborgen war oder ist.

Wir können und wollen zwar nicht leugnen, daß einige Mitglieder unserer Logen, durch Forschungs-Geist getrieben, — dem die englische Maurerei niemals Zwang angelegt hat — sich auch mit dem Systeme der Illuminaten bekannt machten, deren Lehren und Gebräuche nunmehr in öffentlichen Schriften der Welt vor Augen liegen. In wie weit solche Brüder dabei beruhigt worden, war unsere Sache so wenig zu untersuchen, als wir Willens waren, je andere Grundsätze, als die der uralten englischen Maurerei in der Loge anzunehmen. Überdies hatte auch dies Forschen einzelner Brüder in dem Illuminaten-System niemalen den geringsten Einfluß auf den eklektischen Bund gehabt, wovon die Protokolle unserer Provinzial-Loge den besten Beweis geben.

Wir erwähnen dieses Umstandes nur allein zur Belehrung derjenigen, die da glauben könnten, weil einige unserer Brüder zu den Illuminaten gehörten, so wirke auch dieser Orden durch unsere Loge, dem wir aber hierdurch nochmals feierlich widersprechen.

Je unverdienter uns inzwischen eine solche Beschuldigung traf, desto willkommener kam uns dagegen die treue Hand, die unsere Hochwürdige Große Mutter-Loge uns wieder darbot; wir ergriffen sie mit desto zärtlicherer Freude, weil wir durch dieses öffentliche Denkmal sowohl allen, wiewohl unverdienten, Verdacht von uns zurückweisen, als auch nunmehr durch diese Stütze gestärkt, unsere fernern Kräfte zur Ehre der englischen Maurerei mit heiterer Stirne verwenden können. Nur diese Lehre zu bearbeiten, laden wir alle uns verbundene sehr ehrwürdigen Logen nicht nur aufs neue ein, sondern wir ermahnen sie selbst, kein anderes System in ihre Heiligtümer einschleichen zu lassen. So rühmlich es für jeden einzelnen Bruder ist, seinen Trieb nach Kenntnissen nicht zu ersticken, so schädlich ist es, wenn jeder seine oft unverdauten Grundsätze einer ganzen Versammlung vortragen und aufdringen wollte. Einzelne Wahrheiten sind öfters lehrreich und für den, der sie besitzt, beruhigend, nicht immer aber läßt sich einer ganzen Loge die Überzeugung davon mitteilen, durch die doch nur allein Mißdeutung vermieden werden kann. Das englische Maurer-System bietet uns Stoff genug dar, sowohl im moralischen als spekulativen Fache, unsere Kenntnisse und Beruhigung zu erweitern und zu begründen;

bleiben wir also solange dabei stehen, bis derjenige auftritt, der uns überzeugend belehren kann, er habe alles darinnen Enthaltene erschöpft.

Möge diese unsere neue Verwendung zum Besten des Ordens von jedem Bruder, dem Gegenwärtiges zu Gesichte kommen wird, eben so unbefangen beurteilt werden, als wir unsere ungeheuchelten Grundsätze darinnen öffentlich darstellen. Möchte die Absicht dadurch erreicht werden, daß das Licht der Maurerei auch in jenen Provinzen wieder scheinen könnte, wo es wegen seiner vermeinten Verwandtschaft mit dem Illuminatismus so kläglicher Weise gänzlich unterdrückt worden ist, und daß endlich das Vorurteil besiegt und die Fackel der Wahrheit wieder entzündet werde."

Zum Provinzial-Großmeister war Johann Peter von Leonhardi gewählt worden, der am 25. Oktober 1789 feierlich eingesetzt wurde. Das Londoner Patent vom 20. Februar 1789 ist nach dem üblichen Schema abgefaßt und bietet keine bemerkenswerte Sonderbestimmung, die von Einfluß auf den eklektischen Bund gewesen wäre.

Die Schwierigkeiten der Doppelstellung traten alsbald hervor, die Logen von Kassel und Karlsruhe fragten an, ob bei der erneuerten Verbindung mit London der eklektische Bund bestehen könne, sie erhielten beruhigende Zusicherungen, andere Logen, darunter Gotha, erklärten den Bund für aufgelöst.

Die Unstimmigkeiten machten sich sogar im Innern der Hauptloge des Bundes, der „Einigkeit" in Frankfurt, bemerkbar, und das kam daher, daß einige Brüder mit dem Inhalt der drei Johannisgrade nicht zufrieden waren und höhere Aufschlüsse begehrten. Diese bot ihnen nach der Rückkehr zur Londoner Großloge deren vierter Grad, Royal Arch, das Kapitel vom Königlichen Gewölbe. Etwa zwölf Brüder, darunter von Leonhardi, der Großmeister, und Brönner, hatten diesen Grad empfangen. Natürlich waren die Gegner höherer Erkenntnisstufen gegen den Royal-Arch-Grad, und es kam zu lebhaften Auseinandersetzungen, die damit endeten, daß das Kapitel vom Königlichen Gewölbe sowohl von der Provinzialloge wie auch von der „Einigkeit" völlig gesondert gehalten werden sollte.

Dieser Royal-Arch-Grad, in dem das „Erkenne Dich selbst" Leitgedanke ist, entstammt dem Schoße der englischen ancient masons, und sein Inhalt wird in den Gesetzen von 1778, revidiert 1807, folgendermaßen geschildert:

„Die alte Maurerei besteht aus vier Graden, von denen der Lehrlings-, der Gesellen- und der erhabene Meistergrad die drei ersten sind. Derjenige Bruder, der in diesen drei Graden gut bewandert und sonst in der Masse, als im Folgenden ausdrücklich bestimmt wird, dazu geeignet ist, kann ausersehen werden, um den Zutritt zum vierten Grade, den heiligen Royal-Arch, zu

erhalten. Dieser Grad ist fürwahr erhabener, erlauchter und mächtiger, als die vorhergehenden. Er ist der Gipfel und die Vollendung der alten Maurerei. Unsern Gemütern prägt er einen festen Glauben ein an das Dasein einer höchsten Gottheit, bei der kein Anfang von Tagen und kein Ende von Jahren stattfindet, und erweckt in uns auf eine angemessene Art die Ehrfurcht und Verehrung, die diesem heiligen Namen gebührt. Wegen seiner Vorzüglichkeit hat dieser Grad unter den Maurern die Benennung eines Kapitels erhalten. Damit dieser höchste Grad ausgespendet werden könne mit der Regelmäßigkeit, Ordnung und Feierlichkeit, die der erhabenen Absicht entspricht, womit er seit undenklichen Zeiten erteilt worden ist, als ein wesentlicher Bestandteil der alten Maurerei und als die Vollendung und der Schlußstein des schönen Systems, haben die vortrefflichen Maurer in der Großloge von England, nachdem sie sich nach Maßgabe der alten Konstitutionen gehörig versammelt haben und den Vorschriften der Einsetzung gemäß in ein gemeinsames Großkapitel zusammengetreten sind, die Satzungen, die zu seiner Regierung seit langer Zeit in Gebrauch waren, sorgfältig gesammelt und durchgesehen, sodann sie aber angenommen, daß sie, mit amtlicher Genehmigung der Großloge, in die Bücher jeder gesetzmäßig eingesetzten Loge eingetragen werden und auf eine glaubhafte und entscheidende Art einen Teil der Gesetze und Satzungen in Bezug auf die Regierung der Zunft ausmachen sollen." (Zitat bei Lenning.)

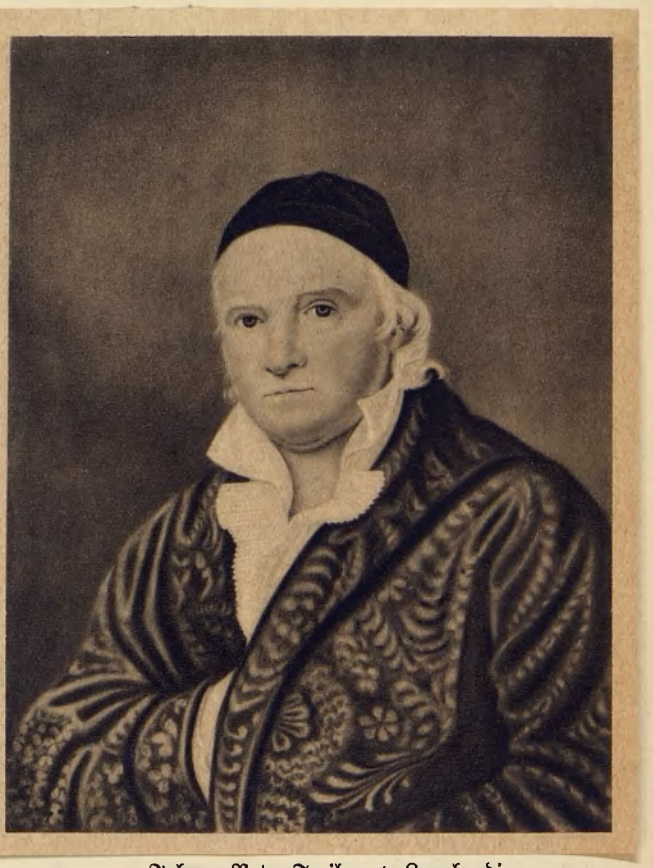
Wer an das Mysterium der Unsterblichkeit der Seele glaubt, wer überhaupt ein Fühlen und Erleben dafür hat, es könne mit diesem so fragwürdigen Erdendasein nicht die Bestimmung des Menschen erfüllt sein, der muß unbefriedigt bleiben von der Lehre der Johannisgrade.

Auch die entschiedensten Anhänger der symbolischen Freimaurerei, die wir lediglich für den Unterbau unseres geistigen Tempels halten, oder für den Vorhof, werden von der Kraft der Idee hingerissen, die den Kultus der Unsterblichkeit im christlichen Sinne durchströmt. Sie versuchen zu glauben, daß sie das ganze Mysterium, vor dem wir uns in tiefer Ehrfurcht beugen, in ihren Meistergrad hineinlegen können. Was ihnen das Ritual versagt, ersetzen sie durch Vorträge.

Und wie könnte es anders sein, wo man an die höhere Bestimmung des Menschen glaubt, wie in allen Kreisen der Freimaurerei. Der Glanz des echten Edelsteins hat noch immer den Similischimmer überstrahlt, und je höher die Not der Zeit steigt, je erschütternder die seelischen Kümmernisse uns bedrohen, desto gläubiger und hoffnungsvoller schauen wir alle nach dem Mittelpunkte der erlösenden Liebe.

Die Notzeit der napoleonischen Kriege hat auch der eklektische Bund gefühlt, die meisten seiner Logen gingen zugrunde. Dazu kamen Sprengelstreitigkeiten

mit der Großen Loge Royal York wegen der von ihr in Frankfurt gestifteten Johannisloge „Sokrates". Während der Franzosenzeit hatte die Provinzialloge Mühe, ihre Unabhängigkeit zu bewahren. Nach Überwindung Napoleons und Befreiung Deutschlands nahm sie ihre Tätigkeit wieder auf und gründete mit neubearbeiteten Ritualen in benachbarten Städten einige Logen.



Johann Peter Freiherr v. Leonhardi

Die Freundschaft mit England sollte auch bald ihr Ende finden. Vertragstreue ist nie Sache der englischen Großloge gewesen, sie errichtete trotz dem lebhaften Widerspruch der Frankfurter Provinzialloge in Mainz und in Frankfurt Johannislogen. Dies wurde die Veranlassung, sich von der englischen Vormundschaft zu befreien. Dazu kam noch, daß Frankfurt von London Schutz seiner Sprengelrechte gegen den Landgrafen Karl von Hessen verlangte, der einigen aus der Loge zur Morgenröte, jener von England in Frankfurt gegen den Vertrag konstituierten Loge, ausgeschiedenen Mitgliedern eine Stiftungs-Urkunde unter dem Namen „Carl zum aufgehenden Licht" erteilt und ein altschottisches Direktorium bewilligt hatte. Alle Vorstellungen in London verhallten ungehört, und da entschloß sich die Provinzialloge von Frankfurt im Jahre 1823 unter der Führung des greisen Leonhardi, sich für unabhängig zu erklären und sich als selbständige Großloge des eklektischen Freimaurerbundes in Frankfurt am Main aufzutun. Heute nennt sie sich Große Mutterloge des Eklektischen Freimaurer-Bundes.

Damit war die englische Oberhoheit über die Freimaurer Deutschlands im wesentlichen endgültig beseitigt. Nun erst war das achtzehnte Jahrhundert unwiderruflich vorüber, seine mystisch-alchymisch-magischen Schatten, die das Licht der reinen Lehre verdunkelt hatten, entwichen in das Wesenlose.

Zwei elementare Erscheinungen haben dies zuwege gebracht, die am Ende des achtzehnten und am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts auftraten: die französische Revolution und die deutschen Befreiungskriege. Zwischen beiden Erscheinungen liegt das fin de siècle. Mirabeau sagt: „Die Schlacht bei Roßbach war der Anfang der Revolution." Und nun das Merkwürdige, die französische Revolution schuf das Nationalgefühl, das „je suis Français" gegenüber dem Ich bin Preuße, Bayer, Schwabe, Hesse. Die französische Revolution schuf aber auch den Begriff der Humanität. Voltaire ist der Vater des Begriffes, ein Geist von universaler Wirksamkeit. Goethe schreibt an Frau von Stein über ihn: „Es ist, als ob ein Gott, aber eine Kanaille von Gott über das Hohe und Edle spricht." Voltaire war durchaus Aristokrat, Feudalherr, seine Humanität war frei von Kirche und Theologie, nicht auf demokratischem, sondern auf aristokratischem Boden erwachsen. Die beiden Begründer des Begriffes Humanität waren Cicero und Voltaire, und beide waren Aristokraten. Das zugkräftigste Schlagwort jener Zeit war das Rousseausche „Rückkehr zur Natur". Der künstliche Ständeunterschied gegenüber der natürlichen Gleichheit ist der Gedanke Rousseaus. Dazu kam die materialistische Philosophie der Enzyklopädisten, und die Wirkung dieser neuen Ideen war sehr groß, selbst bei Hof in Frankreich, auch in Preußen und am Hof Katharinas II. Damit war der mittelalterliche Ständestaat erledigt, er hatte kein Vertrauen mehr zu sich selbst und keine Machtmittel, er konnte nicht einmal das Nationalgefühl aufrechterhalten. Die Armee war ganz ständisch und fühlte sich nicht als national. Erst Bonaparte schuf den nationalen Geist in der Armee und führte ihn zum Siege. Er preßte die Republik in monarchische Formen.

Aber auch in Deutschland war das Nationalgefühl erwacht, die Wertschätzung Frankreichs, seiner Kultur und Sprache war überwunden, überall flammte das Bekenntnis zum Deutschtum auf, das man archaistisch Teutschtum schrieb. Der Tugendbund entstand zur Abschüttelung der Fremdherrschaft. Freikorps wurden organisiert, der Landsturm aufgeboten.

Die Logen waren geschlossen, aber der freimaurerische Geist wirkte fortzeugend vaterländische Begeisterung und vaterländischen Opfermut. Feldlogen sorgten für die Aufrechterhaltung dieses Geistes während der kriegerischen Geschehnisse. Während der Befreiungskriege waren drei Feldlogen von den drei Weltkugeln und drei von der Großen Landesloge gegründet worden.

Mit der Niederwerfung Napoleons war auch die alte Zeit überwunden. Alles Nebelhafte fiel von der Freimaurerei ab, die Romantik des achtzehnten Jahrhunderts flüchtete sich in die deutsche Dichtung, das harte Klirren der Waffen hatte sie verscheucht.

Wie der Krieg die Menschen verschiedenster Stände geeinigt hatte, so die Feldlogen die verschiedenen Lehrarten. Zunächst hörten die Systemstreitigkeiten für eine längere Zeit auf. Jede Großloge ging daran, ihre Rituale nachzuprüfen und auf den Geist der neuen Zeit einzustellen.

Exkurs.

Die schottische Maurerei.

Schottland ist in der Geschichte der Freimaurerei von jeher das Land der Sage und Legende gewesen und ist es geblieben bis tief in das neunzehnte Jahrhundert hinein, erst die Untersuchungen Wilhelm Begemanns haben „die Nebel des Wahns" zerstreut. Aber auch der absolute Nachweis, daß keine Urkunden vorhanden seien, auf Grund deren geschichtliche Spuren der schottischen Legenden angenommen werden könnten, vermag uns nicht zu überzeugen, daß eben diese Legenden ohne jeden historischen Kern sein sollten.

In der ersten Ausgabe seines Konstitutionenbuchs macht Anderson, selbst ein Schotte, die frühesten Angaben über die Freimaurerei in Schottland:

„Die Könige von Schottland ermutigten sehr die Königliche Kunst, von den frühesten Zeiten bis zur Vereinigung der Kronen, wie aus den Überbleibseln prachtvoller Bauten in jenem alten Königreich und aus den dort viele hundert Jahre ohne Unterbrechung existierenden Logen hervorgeht, deren Urkunden und Überlieferungen die hohe Achtung jener Könige für diese ehrwürdige Brüderschaft bezeugen, die stets vollgiltige Beweise ihrer Liebe und Treue gab, woraus der alte Trinkspruch unter den Schottischen Masons entsprang, nämlich: Gott segne den König und die Zunft!

Auch wurde das Königliche Beispiel vom hohen und niedern Adel sowie von der Geistlichkeit Schottlands befolgt, die sich in allem zum Wohl der Zunft und der Brüderschaft verbanden, indem die Könige oft die Großmeister waren, bis, unter anderem, die Masons von Schottland ermächtigt wurden, einen bestimmten und festen Großmeister und Großaufseher zu haben, die Gehalt von der Krone hatten und auch eine Erkenntlichkeit von jedem neuen Bruder im Königreich beim Eintritt. Ihr Geschäft war nicht allein, in der Brüderschaft zu regeln, was etwa verkehrt ging, sondern auch alle Schwierigkeiten zwischen Mason und Bauherrn anzuhören und endgiltig zu entscheiden, den Mason zu bestrafen, wenn er es verdiente, und beide zu angemessenem

Vergleiche zu verpflichten. Wenn bei diesen Verhandlungen der Großmeister abwesend war, führte der Großaufseher den Vorsitz . . . Ohne Zweifel wurden mehrere Sächsische und Schottische Könige nebst vielen des höheren und niederen Adels sowie der hohen Geistlichkeit Großmeister jener frühen Logen, infolge eines damals herrschenden mächtigen Eifers, prächtige christliche Tempel zu bauen."

In der Ausgabe von 1738 geht Anderson noch weiter, da berichtet er schon von vier königlichen, sechs geistlichen und acht adligen Großmeistern, während feststeht, daß diese Würde erst am 30. November 1736 geschaffen wurde.

In der Folge kam dann der ganze Legendenkranz um den Prätendenten Karl Eduard Stuart auf und der von den Jesuiten als den eigentlichen Oberen der Freimaurerei, eine Ansicht, die von Bode und seinem Kreis hartnäckig wie eine Zwangsvorstellung verbreitet wurde. Aber auch in Frankreich war diese Vorstellung ziemlich allgemein. Es existiert eine Schrift „La Maçonnerie écossoise" (de Bonneville, Paris 1788), in der behauptet wird, daß die Anfangsbuchstaben von Supérieurs Inconnus (Unbekannte Obere) nichts anderes bedeuteten als Societas Jesu (Gesellschaft Jesu). Wir brauchen auf diese Dinge nicht einzugehen, denn sie sind so gründlich von der Wissenschaft in das Reich der Fabel verwiesen, daß kein ernsthafter Mensch mehr daran glaubt, nur die Gegner der Freimaurerei suchen daraus noch gelegentlich Kapital zu schlagen.

Wir wollen uns den wichtigeren Fragen nach dem geistigen Inhalt der schottischen Maurerei zuwenden, denn noch heute bearbeiten diejenigen Großlogen, die über die größte Mitgliederzahl in Deutschland verfügen, die schottischen oder Andreas-Grade. Freilich von der Geheimwissenschaft des achtzehnten Jahrhunderts ist nichts übrig geblieben, alles ist in die Höhenluft des christlichen Sittengesetzes erhoben.

Es dürfte heute unbestritten feststehen, daß die schottische Maurerei in Frankreich entstanden ist. Nach einer alten Matrikel im Stockholmer Archiv, die Begemann eingesehen hat, haben in den Jahren 1738 und 1739 einige Schweden in einer Pariser Loge bereits Schottengrade erhalten. Von diesem Zeitpunkt an verbreitet sich der Gedanke weiter; wir finden in Maubeuge, Metz, Straßburg, Berlin, Hamburg und Köln bereits Schottenlogen in voller Tätigkeit, die neben höheren Kenntnissen, die fast durchweg magisch-alchymischer Natur waren, auch eine Art Oberhoheit über die Johannislogen ausübten, solche gründeten und mit Stiftungsurkunden versahen.

Begemann nimmt auf Grund von umfassendem Urkundenmaterial an, daß die schottische Maurerei mit Schottland nicht das geringste zu tun habe, daß sie vielmehr infolge der Kunde von der 1736 gegründeten Großloge von Schottland und durch Ramsays Rede (Bd. I, 184) in Frankreich erfunden worden sei.

In dieser Rede hatte Ramsay auf Schottland als die Heimat sehr alter und blühender Logen hingewiesen. Erfinderische Köpfe schufen neue Grade und gaben sie als schottische aus, so daß wir bald nach 1740 auch in der freimaurerischen Literatur Frankreichs Schottische Meister mit höheren Ranganssprüchen antreffen, gegen die am 11. Dezember ein abwehrender Beschluß in der Pariser Großloge gefaßt wurde. Sie wußten sich aber durchzusetzen und erlangten in den neuen Statuten von 1755 für sich wichtige Zugeständnisse. Die schottischen Logen sind also unschuldig am Entstehen schottischer Grade. Man hat auch wohl versucht, die Benennung écossais als entstellt aus acassais zu erklären, aber dieser Versuch ist mit aller Bestimmtheit abzulehnen, denn ein Eigenschaftswort acassais hat es im Französischen niemals gegeben. ... Es muß dabei bleiben, daß alle sogenannten schottischen Logen und Grade den Namen mit Unrecht tragen und nicht aus Schottland herstammen. (Begemann.)

Wir werden nunmehr die Frage zu beantworten haben: Wie kam man in Frankreich dazu, die höhere Erkenntnisstufe, die man um die Zeit des ersten Drittels des achtzehnten Jahrhunderts schuf, schottisch, écossais, zu nennen? Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die politische Agitation um den Prätendenten viele seiner Anhänger, schottische Edelleute, nach St. Germain en Laye zog, wo der Prätendent Hof hielt. Wahrscheinlich hatte schon früher ein Stuart den Orden des heiligen Andreas von der Distel wieder erneut und seinen Getreuen verliehen. Das alles wurde aber sehr geheimgehalten, und es ist wohl in jener Zeit geschehen, daß man die Freimaurerei mit diesem Geheimorden in Beziehung setzte, um die eigentlichen Ziele zu verhüllen. Die Formel des Ritterschlags beweist deutlich, daß der Andreasorden mit der Freimaurerei nichts gemein hatte:

„Ich schlage Euch zum Ritter des Ordens des heiligen Andreas von der Distel, im Namen des großen Jehovah, des unsterblichen Geistes, der da lebt in Ewigkeit; im Namen unseres heiligen Vaters, des Apostels Andreas, im Namen des Königs von Schottland, unseres hochachtbaren Großmeisters, und in meinem eigenen Namen, als regierenden Meisters. Ich hänge Euch das schottische Kreuz der Ritterschaft des heiligen Andreas von der Distel um; Ihr seid dessen von der schottischen Ritterschaft gewürdigt worden. Tragt und bewahrt es mit dieser angediehenen Würde und Treue und Verschwiegenheit bis an den Tod. Mit Eurem Schwerte sollt Ihr Eure schottische Pflicht und Eure Brüderschaft beschützen. Seid ein tapferer Ritter, verehret die unsterbliche Gottheit demütig, seid ein glänzendes Bild der Tugend und eine strahlende Sonne der Wahrheit."

Nachdem der Orden ins Freimaurerische umgebogen worden war, geschah der Ritterschlag nicht mehr im Namen des Königs, sondern im Namen des

Großmeisters des Kapitels von Heredom in Schottland, von dem aber vor 1755 auf schottischem Boden keine Spur nachzuweisen ist.

Es sind also Anhaltspunkte genug vorhanden, die neu geschaffene Loge mit Schottland in Verbindung zu bringen. Aber die Sache liegt vielleicht doch etwas anders. Bei der Ausstattung des Tempels der schottischen Meister spielen Triglyphen am Deckenfries eine besondere Rolle, wahrscheinlich um symbolisch den ewigen Wechsel von Licht und Finsternis in der Natur darzustellen. Triglyphen heißen im Griechischen σκοτία und sind in die lateinische Zunftsprache bei Vitruvius als scotia übergegangen. Wenn man nun weiter überlegt, daß Wahrung des Geheimnisses dieses im Verborgenen, in der Finsternis arbeitenden Ordens ein wichtiger Punkt des Ordensgelübdes war, so kommt man zu der merkwürdigen Feststellung, daß im Griechischen die Finsternis σκότος (scotos) heißt, der Orden also im Verborgenen, ἐν σκοτῷ (en scoto), seine Tätigkeit ausübt. Lehrinhalt und Ritual widersprechen dem nicht.

Hier liegt die Umbildung eines mißverstandenen Fremdwortes vor, ähnlich wie die englischen Steinmetzen aus Pythagoras Peter Gower, wie die Soldaten des Weltkrieges aus dem chemin des dames einen Schmenker Damm machten, so haben die französischen Erfinder der neuen Erkenntnisstufe aus dem nicht verstandenen scotos écossais herausgelesen. Sprachliche Vorgänge sind geheimnisvoll, sie vollziehen sich ebenso aus physiologischen wie aus psychologischen Reizen, die wir lediglich experimentell feststellen, aber in den seltensten Fällen erklären können. Wir sind heute nicht mehr in der Lage, zu ermitteln, welcher gelehrte Franzose, vielleicht ein katholischer Priester, als Parteigänger der Stuarts und seines Bekenntnisses, das griechische Wort in die Akten des Grades einschmuggelte, um das Geheimnis noch tiefer zu verhüllen. Er schrieb natürlich mit lateinischen Buchstaben, und so konnte es leicht geschehen, daß die falsche Etymologie zur Herrschaft kam. Es lag ja so nahe, der Prätendent war Schotte, seine Umgebung waren Schotten, Ramsay war Schotte und er betonte Schottland als die älteste Heimat des Ordens, der Apostel Andreas war der Patron Schottlands; scotos und scotia waren vergessen, und die schottische Loge war entstanden.

In den langen Jahren, in denen ich wortführender Meister einer schottischen Loge in Berlin war, habe ich viel über diese geheimnisvollen Zusammenhänge sprachlicher Entwicklung nachgedacht und die Ergebnisse dieses Nachdenkens mit gelehrten Freunden aus der Brüderschaft besprochen, da fand ich während der Arbeit an diesem Werke in einer versteckten Fußnote zu einem Aufsatz von Dr. Höfig-Parchim aus dem Jahre 1872 folgende Bemerkung: „Wenn die Andreasloge im Verborgenen arbeitet, so denkt mein philologisches Gemüt gern an ἐν σκοτω, um so lieber, als scotia ein von Vitruv ins Lateinische eingeführter

bautechnischer Ausdruck und scotia ein gebogenes, aus zwei Quadraten zusammengesetztes Glied an den Säulen ist." Merkwürdigerweise ist auch Höfig nicht der erste, der diesen Gedanken gehabt. In dem Ritual der „Deutschen Union der Zweiundzwanzig", auf die wir im dritten Band näher eingehen, steht über das Wort des ersten Grades dieses freimaurerisch aufgezogenen Geheimbundes folgende Erklärung: „Das Wort im ersten Grad sey Skotus, welches Finsterniß, nach dem Griechischen, heißen soll, aber auch auf Schottisch — gezogen werden kann." (Dr. Karl Friedrich Bahrdt, Geschichte und Tagebuch meines Gefängnisses usw., Berlin und Wien, 1790.) Wenn ich nun auch die Priorität des Gedankens, obwohl ich ihn unabhängig von den angezogenen Quellen gefunden und vorgetragen habe, nicht mehr beanspruchen kann, so ist mir doch dies eine wichtige Stütze für die Theorie, die noch bedeutend an Glaubwürdigkeit gewinnt, wenn wir uns näher mit dem Geiste der Schottenlogen beschäftigen, deren reinste Form uns in der Andreasloge der schwedischen Lehrart vorliegt, wie sie die Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland vertritt.

Vorab müssen wir jedoch den Inhalt der Legende kennenlernen, an die noch Zöllner glaubte und die er in seinen Instruktionen vortrug (Archiv der drei Weltkugeln). Auch Nettelbladt konnte sich von dem Gedanken an Schottland nicht ganz freimachen, wenngleich er sich sehr kritisch äußerte. Allein Zinnendorf hat die Legende abgelehnt, wie wir später sehen werden.

Am vollständigsten ist die Legende in einer schon seltenen Schrift wiedergegeben, die 1802 herauskam: „Was ist unter der Parabel: Die Familie der Amicitier ... eigentlich zu verstehen? Vom Bruder Amicus Veritatis."

Diese Schrift hat eine Vorgeschichte. „Der Beobachter an der Spree", eine kleine Wochenschrift, begann in ihrem dreizehnten Stück am 29. März 1802 mit einer Erzählung: „Die Familie der Amicitier, eine Revolutionsgeschichte unserer Tage", die durch viele Wochen fortgesetzt wurde. Darin wird eine patriarchalisch geleitete Familie geschildert, die in einem abgelegenen Tal der Auvergne ein beschauliches und glückliches Dasein führte. Das Hauptfest war die Totenfeier ihres Ahnherrn, des Amicus Sincerus, den schon Salomo gewürdigt hatte, „bei dem Bau des großen Tempels zu Jerusalem zu Rate gezogen zu werden".

„Bloß die Mannspersonen nahmen Anteil an diesem Fest. Es hieß das Gedächtnis des Todes. Der Tempel war bei dieser Gelegenheit schwarz ausgeschlagen. Skelette, Totenköpfe, Gebeine und Särge — und das memento mori, das so kräftig an das sic transit gloria mundi erinnert — erblickte man bei jedem Schritt.

Die Amicitier selbst waren schwarz bekleidet, mit schwarzen Mänteln angetan, ihre Hüte waren herabgeschlagen und ihre Haare zerstreut um den Kopf herum-

fliegend. Sie sahen einander an und sprachen nicht. In tiefes Nachdenken schienen sie verloren. Endlich betrat einer die Kanzel und sprach mit heller und fürchterlicher Stimme: Mensch, gedenke an den Tod!"

In diesen Frieden des Tales brachte ein Mitglied der Familie Amicus der Catenarier Aufregung, indem er die Amicitier veranlaßte, aus ihrer Abgeschiedenheit herauszutreten und sich in die Welt der Politik zu begeben. „Sie befolgten diesen Rat und fielen in Versuchung und Stricke."



Herzog von Berwick

Diese Erzählung, die offenbar eine Satire auf die durch die französische Revolution geschaffene Demokratie sein will, hat der Amicitier-Familie ganz deutliche Züge der Freimaurerei, insbesondere der in Frankreich bestehenden schottischen, gegeben. Dagegen wendet sich nun die genannte Schrift des Amicus Veritatis, indem sie zeigt, daß die Freimaurerei ganz andere als politische Ziele verfolge und sich aus der Verirrung der Parteigängerschaft für die Stuarts erfolgreich gelöst habe. Zu diesem Zweck berichtet der Verfasser die von ihm für Geschichte gehaltene Legende, leider ohne seine Quelle anzugeben.

„Nach dem gewaltsamen Tode Karls I. sahen einige Königlichgesinnte die Free-Masonry, die bis dahin eine Vorbereitung zur Einweihung in das Verständnis jener Hieroglyphen (freimaurerischer Symbole, die der Verfasser vorher beschrieben hatte) gewesen war, als ein Mittel an, unter eben diesen Hieroglyphen ihren Zweck zur Wiedereinsetzung Karl Stuarts zu verstecken und so auf eine sichere Art nach und nach diejenigen kennenzulernen, auf die man bei einer Konterrevolution bauen könnte.

Dieser nun zu einem politischen Zweck umgeschaffene Orden mußte dem Oliver Cromwell um so mehr unentdeckt bleiben, da teils das Einschreiben in die Zunft gesetzlich in London und mithin ganz unverfänglich war, teils aber auch der Lehrling die Gesellen und Meister, der Geselle die Meister und die

Meister die geheimen Oberen nicht kannten. Der Zweck selbst wurde den Meistern in den Sinnbildern zwar nahegelegt, nicht eher aber mündlich eröffnet, bis man sich ihrer völlig versichert hatte und mithin ohne alle Furcht sein konnte. Mit den uralten Hieroglyphen verband man daher ein Feldgeschrei, ein Hilfszeichen und die eidliche Anerkennung, daß sich der Verräter den Strafen des Hochverrats unterwerfen wolle. Die wahren Maurer, d. i. diejenigen, welche in die Geheimnisse der uralten Hieroglyphen eingeweiht waren, ließen dies, da der Endzweck sittlich gut war, zwar geschehen, sie sahen aber durch das geflissentlich verbreitete Dunkel hindurch und vergaßen ihren höheren Endzweck auch nicht einen Augenblick. Wie die Chefs der Konterrevolution mit der Einsetzung Karls II. daher ihren Endzweck erreicht sahen und die Freimaurerei aufgelöst glaubten, bemerkten sie mit Bewunderung dennoch ihre Fortdauer und mußten hierüber erstaunen.

Bis auf Karl I. hatte es nur eine Freimaurerei gegeben, und diese war ohne allen Pomp zum Besten der Menschheit fortgepflanzt, und es war darüber weder geschrieben noch irgend etwas aktenmäßig verhandelt worden. Nach Karls I. Ermordung flocht man politische Zwecke in dieselbe, und sie verlor bis auf die im Stillen arbeitenden Logen und bis auf die Regierung des Ganzen, ihre uralte Gestalt. Als nun der Prinz Wilhelm von Oranien in England landete, und Jakob II. den 20. Dezember 1688 London verlassen mußte, bei Windsor gefangen wurde, dann entwischte und bei Ambleteuse in Frankreich ans Land ging, da erfuhr die alte ehrwürdige Freimaurerei ihre zweite Verdrehung und beinahe gänzliche Umwandlung. Der Herzog von Berwick, der natürliche Sohn Jakobs II., Meister vom Stuhl einer schottischen Loge, verband sich mit den Jesuiten, und aus dem Löwen des Juda — ward ein schottischer Löwe gemodelt. Berwick hielt nun auch geheime Einverständnisse mit dem Lord Berkley in England. Die uralten Hieroglyphen wurden umgewandelt, neue Zeremonien wurden erfunden und man arbeitete auf die Wiedereinsetzung Jakobs II. und die Unterdrückung der protestantischen Religion in England hin. Die Hauptloge war in einem Gewölbe unter dem Profeßhause der Jesuiten zu Paris. Jakob II. ward in diese Loge eingeführt.

Bei diesem von den Jesuiten erfundenen Orden — den die Freimaurerei stets verdammt hat und in alle Ewigkeit verdammen wird — wurde der Dolch zum Symbol des höchsten Grades erwählt . . . In einem andern höheren, und zwar klerischen Grad sieht man einen Mönch abgebildet, der in der einen Hand den Giftkelch, in der andern den Dolch haltend, mit der Unterschrift: Je dois tout à ma religion. Also ich muß für meine Religion alles leiden, selbst den Tod, und ich muß für sie alles tun, selbst jedes Verbrechen.

Das ganze Geheimnis dieses Ordens bestand nun in nichts anderem als in der meuchelmörderischen Erdolchung Wilhelms III., Königs von England."

Dazu veröffentlicht der Verfasser zwei Aktenstücke, die ein Versprechen des Mordes an die Jesuiten und einen Auftrag Jakobs II. enthalten. Diese Urkunden tragen den Stempel der Unechtheit so deutlich an der Stirn, daß sich ein Eingehen darauf nicht verlohnt. Dann heißt es weiter:

„Als alles entdeckt und das ganze Komplott der Meuchelmörder in England verhaftet war, schrieb Jakob den 20. März 1696 von Boulogne aus an Ludwig XIV: ‚Heil und Gnade erwartet Ihrer, heiliger Ignatius und heiliger Loyola bitte für sie und habe Mitleid mit ihren Seelen; Gib nicht zu, daß sie irgend eine Qual im Fegefeuer ausstehen, denn sie haben nicht bekannt, daß ich und meine Brüder, deine Nachfolger, sie angestiftet haben.'

Selbst protestantische Geistliche wurden durch die Jesuiten in diesen neuen Orden aufgenommen und zogen sogar von Paris her Pensionen.

Aus der uralten und einzig ehrwürdigen Freimaurerei entstanden also:

1. Die englische politische, um Cromwell zu stürzen.

2. Die schottische französische jesuitische, um das Haus Stuart wieder auf den englischen Thron zu bringen.

3. Die Französische Maurerei strikter und later Observanz, welche nachher in Jakobinismus umgewandelt wurde."

Dies ist im wesentlichen die Legende, wie sie im achtzehnten Jahrhundert geglaubt wurde. Wir sehen aber aus den Bemerkungen des Verfassers, daß er die wahre Freimaurerei in keiner Weise mit dieser politischen Bewegung identifiziert.

Nettelbladt, der seine historischen Instruktionen etwa um das Jahr 1830 abgeschlossen hatte, stand den Dingen wesentlich skeptischer gegenüber. Hören wir seine Ansicht:

„Es gewinnt das Ansehen, daß nach 1696 die geheimen Ritter des Ordens des heiligen Andreas von der Distel geschlagen sind, und da in diesem Zeitraume bis zu des Königs Jakob II. Tode, 1701, die Angelegenheiten des Hauses Stuart wegen der entdeckten Verschwörung gegen Wilhelm III., in England und Schottland vielfach bedrängt waren und daß man nach seinem Tode das Spiel um so lebhafter fortsetzte, weil damals Umstände die Hoffnung für die Ausführung der im Clermontischen Collegio und zu St. Germain gemachten Pläne begünstigten.

Der fanatische Eifer, den der König Jakob für Wiedereinführung der katholischen Religion in England bewiesen hatte, kostete ihn die Krone und führte ihn ganz in die Hände der Jesuiten, bei denen er sich in der letzten Zeit seines

Lebens aufhielt und deren Gelübde er ablegte. Ihren Rat befolgte er blindlings, und ihnen übergab er die Leitung seiner Angelegenheiten. An die Hoffnung, für ihn den verlorenen Thron wiederzugewinnen, knüpften sie die Aussicht, dem katholischen Glaubensbekenntnisse in England die Oberhand zu verschaffen und die protestantische Kirche zu unterdrücken. Von ihren schottischen Glaubensgenossen durften sie hierbei Unterstützung erwarten. Daher begünstigten sie jede Verbindung mit ihnen. Unstreitig war ihnen jede Idee, für den gemeinschaftlichen Zweck zu wirken, also auch die, dies vermittelst der Freimaurerei zu tun (wenn sie wirklich zu ihrer Kenntnis gekommen ist, was keineswegs bewiesen vorliegt), willkommen, und die Ausführung der letzteren nicht unwahrscheinlich, da sie das Wesen und wahre Ziel des Bundes nicht kannten, also nach den Erfahrungen, die ihnen ihr eigener Orden in Rücksicht auf Wirksamkeit der Art darbot, urteilen mußten. Sie verrechneten sich hier wie bei allem, was sie die Stuarts unternehmen ließen, inmittelst aber hinderten sie sicher die Verfolgung des betretenen Weges, wenn ihnen der Gedanke überhaupt mitgeteilt ward, nicht, das heißt, es wurden schottische Brüder und Ritter des heiligen Andreas von der Distel aufgenommen und selbst Franzosen, die sich für die Sache des Königs entschieden, mit dem geheimen Ordenszeichen belohnt. Dies letztere geschah häufiger, als nach Jakob II. Tode der französische Hof den Prätendenten Jakob III., auch Ritter St. Georg genannt, öffentlich anerkannte und ihn feierlich seiner fortdauernden Unterstützung versicherte. Doch ist auch damals noch die Zahl der in diese Stufe Eingeweihten klein gewesen, und je nachdem die Erwartungen auf Unterstützung von außen her gesicherter wurden und mächtige Hilfe erschien, oder jene sich unsicherer und diese sich unwirksam zeigte, man also der geheimen Hilfsmittel entbehren konnte, oder ihrer bedurfte, wurde diese Art von Freimaurerei mit größerer oder geringerer Lebhaftigkeit betrieben. Daß sie indes nie zu einiger Wirksamkeit gelangt, daß sie bei allen Begebenheiten jener Zeit ohne Einfluß geblieben ist, das ist ebenso gewiß, als daß keine andere Verbindung zwischen den Jesuiten und der Brüderschaft stattgefunden hat, als die hier berührte Möglichkeit einer Beziehung am Hofe Jakobs II. und III. Dies beweisen der in England bekannt gewordene, von diesem König selbst aufgesetzte Lebenslauf, vor allem aber die von Macpherson unter dem Titel Original Papers herausgegebene Sammlung von Originalbriefen und Aktenstücken, in denen sich nicht die geringste Spur von Einwirkungen der Freimaurer, von Verbindung der Jesuiten und Freimaurer oder von einem Plane der ersteren, durch den Orden zu wirken, findet."

Nachdem die Drahtzieher eingesehen hatten, daß sie auf dem Wege über die Freimaurerei ihr Ziel nicht erreichen konnten, daß außerdem die echte Freimaurerei sich ihnen völlig versagte, daß endlich der Prätendent Frankreich

verlassen mußte, behielten die zurückgebliebenen Anhänger ihre Versammlungen bei, und da sie nicht mehr dem alten Zweck dienten, erfanden sie Ritual und Zeremonien, trugen ihren alten Ordensschmuck hinter verschlossenen Türen, und damit war die schottische Maurerei des heiligen Andreas von der Distel entstanden, die sehr bald auch nach Deutschland verpflanzt wurde.

Die strikte Observanz schon hatte ihren Schottengrad, über den der klardenkende Zöllner folgendermaßen urteilte: „Man sieht es diesem Grad sozusagen auf den ersten Blick an, daß er bloß zu irgend einer Zwischenstufe bestimmt war. Und eben deshalb ward auch, seit seiner Einführung die schottische Maurerei mit so vieler Gleichgiltigkeit behandelt. Die Vergleichung mit den anderen Schottengraden aber lehrt auch, daß er durchaus nicht geeignet war, die Zwecke der Andreas-Schotten zu fördern."

Das ist durchaus richtig, und Zöllner hat bei der Umarbeitung des von der strikten Observanz übernommenen Schottengrades zwar manches Formelle beibehalten, besonders deshalb, weil die alten Brüder sich nur ungern von den gewohnten Zeremonien trennen, aber er hat den Grad doch auf eine wesentlich bedeutendere geistige Höhe gehoben. Vor allem betont er, daß alle Mysterien der Vorzeit als eine geistige Verwandtschaft der Maurerei zu gelten hätten, deren letztes Ziel aber sei die Lehre des göttlichen Stifters des Christentums. Als Symbol konnte daher kein heidnisches Heiligtum in Frage kommen, aber auch kein christlicher Dom, sondern es wurde der dazwischen liegende Tempel zu Jerusalem genommen, wobei ausdrücklich in den Zöllnerschen Instruktionen, die sich handschriftlich im Archiv der Großen National-Mutterloge zu den Drei Weltkugeln befinden, erklärt wird, daß die schottische Maurerei mit dem jüdischen Tempeldienst nicht das geringste zu tun habe. Alle jüdischen Tempel, der des Salomo, des Esra und des Herodes, mußten vergehen. Der freimaurerische Tempel aber kann nie vergehen, denn er ist das weite Schöpfungsgebiet, ein Tempel der Offenbarung Gottes.

Die Loge Royale York de l'Amitié hatte ihre schottischen Grade von den französischen Emigranten erhalten, denen sie ihre Gründung verdankte. Erst Feßler hat mit den phantastischen Legenden und Zeremonien aufgeräumt. Die schottische Maurerei behielt er in seinem „Inneren Orient" zwar bei, aber er lehnte alle Hypothesen über die Geschichte der Freimaurerei grundsätzlich ab. Feßlers Schottengrad hieß der „schottische oder vollkommene Baumeister", und er war im Jahre 1797 fertiggestellt worden. Darin wurde der Zweck folgendermaßen angegeben: „Nach dem erhabenen Grundzweck der Freimaurerei ist die schottische Loge eine Erziehungsanstalt zur Vernünftigkeit und Sittlichkeit für die Welt. Das Ziel sowie die Art und Weise dieser Erziehung sehen Sie in bedeutungsvollen Sinnbildern dargestellt. Schon die ältesten Völker hatten in

ihren Mysterien heilige Laden, in welchen Dinge verschlossen waren, die sie dem Eingeweihten als Symbole der vorgetragenen und enthüllten Wahrheiten zeigten. In einer solchen Lade waren die großen Geheimnisse der ägyptischen Priesterreligion verschlossen."

Im weiteren Unterricht erfolgt die Erklärung über die hebräische Bundeslade, die das größte Geschenk Gottes, die Gesetze, enthielt. Der Orden sei ein Gottesstaat, der Freimaurer Bürger dieses Staates. Dies sei die höchste Würde des Menschen, denn sie enthalte die Pflicht, das Göttliche im Menschen zur Herrschaft zu bringen. Dann wird zur Duldsamkeit gegen die Meinung anders Denkender ermahnt. Der schottische Baumeister erklärt den Namen des biblischen Tempelbaumeisters, Hiram, als Hic Iesus Resurrexit A Mortuis (Jesus ist von den Toten auferstanden).

In der Erklärung der symbolischen Bedeutung des Patrons der schottischen Logen, des Apostels Andreas, nähert sich Feßler sehr der schwedischen Lehrart, in die er von dem Polen Korsitzky eingeführt worden war, der sie direkt von Eckleff empfangen hatte. Die erleuchteten Väter des Ordens nannten die schottischen Logen nach Andreas, so erklärt er, weil Andreas der erste war, „der dem Gesandten des Lichts anhing und folgte. In der Andreasloge verehrt man die Geheimnisse des göttlichen Reiches, dessen nur wenige empfänglich und würdig sind." Man sieht schon aus dem Stil, daß hier aus einer fremden Sprache übersetzt worden ist.

Auch Feßler erwähnt noch die Legende: „Wer hat die schottischen Maurer zu Andreas-Rittern gemacht? Der König von Schottland zur Belohnung der ihm geleisteten Dienste in den heiligen Kriegen. Die Andreas-Ritter arbeiten daran, daß sie die Harmonie (der Welt) wieder herstellen, ihre Natur veredeln und sich also zum reinsten Werkzeug der Gottheit machen."

Als Johann Wilhelm von Zinnendorf auf Grund des Eckleffschen Freiheitsbriefes am 22. November 1769 die Schottische St.-Andreas-Loge „Indissolubilis" gründete, hat er nichts von alle dem Legendären und Magisch-Alchymischen der französischen Schottenloge übernommen, und wo irgendwelche Überreste in alchymischen Worten im Ritual und in Wand-Inschriften geblieben sind, deuten sie alle symbolisch auf die sittliche Persönlichkeitsentwicklung im Sinne der Lehre Jesu des Christus hin. Zinnendorf selbst hat nie eine andere Auffassung gehabt und hat schon am Andreas-Fest (30. November) 1769 in seiner Festrede ganz klar den Grundgedanken der Andreas-Loge ausgesprochen:

„Welche besonderen Umstände sind an dem heiligen Andreas bemerkenswert und der feierlichen Begehung heute und zu allen Zeiten würdig?

Keine anderen als der innere Ruf oder der feste Entschluß, dem in ihn gelegten Triebe gottesgemäß zu leben und sich anfangs zum Schüler Johannis

des Täufers annehmen zu lassen, auch diesem Johannes nach eben demselben Rufe willige Folge zu leisten, da er ihn von sich zu einem vollkommenen Meister wies, und endlich die Wahrheit der göttlichen Religion Christi durch seine Lehren und seinen Lebenswandel zu bestätigen, ja sie selbst beim Schlusse seiner Arbeiten mit dem Tode zu besiegeln. Aber aus welcher Ursache begehen wir diesen Tag insbesondere als Freimaurer feierlich?

Ich tue diese Frage mit gutem Bedacht, damit ich Gelegenheit erhalte, Ihnen in gegenwärtiger Versammlung diejenige Antwort darauf geben zu können, die mit dem Endzweck dieses Ordens und der Feier dieses Tages in Beziehung auf uns völlig übereinstimmt.

Ich sage also, diese Gedächtnisfeier soll uns erinnern, antreiben und dahin bringen, uns als Freimaurer unserem Stifter und Vorgänger, dem heiligen Andreas, darinnen völlig ähnlich zu zeigen, daß wie unseren Sinn zur Besserung ändern und als schottische Meister durch Worte und Handlungen bekennen, daß wir dem ersten Apostel Christi, sowie es unser Beruf erheischt, nachfolgen, und dadurch zur Erbauung unserer Mitbrüder das Zeugnis ablegen, daß wir Christo, unserm Herrn und Meister, zugehören.

Ja, meine liebsten Brüder, befestigen wir uns mit den sanften Banden des Heils an das hoffnungsvolle Kreuz des Apostels; beweisen wir ununterbrochen, daß wir, wie er es war, von dem Lichte der Erkenntnis Christi, der ursprünglich aus Gott abstammt, erleuchtet sind, und sterben wir wie vormals er an dem heutigen Tage allen Sinnlichkeiten dieser vergänglichen Zeit ab: So werden wir in einer beständigen Ehrfurcht für Gott, in einer aufrichtigen Liebe gegen unseren Nächsten und in einer brüderlichen Gleichheit und Stille mit Christo, mit ihm und allen Märtyrern unseres verehrungswürdigen Ordens als mit dem Kreuz bezeichnete Ritter siegen und in Gott leben in alle Ewigkeit der Ewigkeiten."

Im achtzehnten Jahrhundert waren mit dem Schottengrad die Gerechtsame verbunden, Johannislogen zu gründen und in ihnen das Licht auszuteilen. Das hat die Andreas-Loge der Großen Landesloge noch beibehalten, aber durchaus symbolisch gedeutet. Die Gerechtsame geben dem schottischen Meister, was jeder Mensch auch im Leben erstreben muß: Selbständigkeit und persönliche Freiheit. Aber während der Mensch im täglichen Leben diese Gerechtsame dahin auffaßt, daß er seine Kräfte nach eigenem Ermessen verwenden und die Frucht seiner Arbeit selber genießen kann, verlangt die Andreas-Loge mehr, sie fordert die Herrschaft des geistigen Wollens über die leibliche Schwäche. Frei wie ein Schmetterling soll sich der Mensch in die reine Höhe schwingen, nicht wie eine Heuschrecke sich nach jeder Erhebung immer wieder zur Erde ziehen lassen. Selbständigkeit und Freiheit faßt die Andreas-Loge im Sinne

Luthers auf, daß ein Christenmensch nicht in sich selbst, sondern in Christo und seinem Nächsten lebt: „In Christo durch den Glauben, in dem Nächsten durch die Liebe. Durch den Glauben fährt er über sich in Gott, durch die Liebe wieder unter sich. — Siehe, das ist die rechte geistliche christliche Freiheit, die das Herz frei von allen Sünden, Gesetzen und Geboten macht. Diese Freiheit übertrifft alle andere Freiheit wie der Himmel die Erde."

Eine solche Freiheit, wie sie Luther lehrt und als Ideal für den Christenmenschen hinstellt, soll der schottische Andreas-Meister gewinnen; und er kann sie nur gewinnen, wenn er wie der heilige Andreas alles hinter sich läßt und dem Meister nachfolgt in derselben Treue, wie es der Apostel Andreas getan hat. Über ihn finden wir in den kanonischen Schriften verhältnismäßig wenig, desto reichlicher blüht die Legende in der apokryphen Literatur. Danach war der Apostel ein Missionar großen Stils, der Wunder ganz im Geiste seines Meisters tat und bis zu den Aethiopiern hinunter die Lehre von dem Heiland brachte, der für der Menschen Schuld das Kreuz getragen, gestorben und am dritten Tage wieder auferstanden war.

Wir besitzen ein Denkmal in griechischer Sprache, die Taten des Apostels Andreas, aus dem wir den Teil geben wollen, der uns über die Auffassung des Apostels unterrichtet:

„Was wir alle mit unseren Augen gesehen haben, Presbyter und Diakonen der Kirchen in Achaja, haben wir aufgeschrieben zu Nutz und Frommen aller Kirchen, die in Christi Namen gegründet sind, im Osten und Westen, im Norden und Süden. Friede sei mit Euch allen, die Ihr an den einen Gott glaubt, an die vollkommene Freiheit: Den wahrhaftigen ewigen Vater, den wahrhaftigen einzig geborenen Sohn, den wahrhaftigen heiligen Geist, hervorgegangen aus dem Vater, bleibend in dem Sohn, damit offenbar werde, es sei ein Geist, der in dem Vater und dem Sohne wirke zur Ehre der Gottheit. Diesen Glauben haben wir gelernt von dem seligen Andreas, dem Apostel des Herrn Jesu Christi, dessen Leiden wir mit eigenen Augen gesehen und nicht gezögert haben, es nach Maßgabe unserer Fähigkeit aufzuzeichnen.

Der Prokonsul Aigeas war nach der Stadt Patrae gekommen und hatte angefangen, die Gläubigen zur Verehrung der heidnischen Götterbilder zu zwingen. Zu diesem kam der heilige Andreas und sagte: Du mußt, selber ein Richter, deinen Richter im Himmel erkennen und anbeten. Wenn Du ihn aber anbetest als den wahren Gott, so mußt Du Dein Herz von diesen falschen Göttern abwenden.

Ihm antwortete Aigeas: Bist Du Andreas, der die Tempel der Götter zerstört und die Menschen zu einer Anbetung überredet, von der die römischen

Kaiser befohlen haben, sie zu unterdrücken, wenn sie amtlich zur Kenntnis kommt?

Der heilige Andreas erwiderte: Die römischen Kaiser haben die Wahrheit nie erkannt, dies auch lehrt deutlich der Sohn Gottes, der zum Heil der Menschen in die Welt gekommen ist, daß die Bilder nicht nur nicht Götter sind, sondern schändliche und dem Menschengeschlecht feindliche Dämonen. Sie lehren die Menschen, Gott zu beleidigen, damit er sich von ihnen abkehre und sie nicht erhöre, solange sie ihn beleidigen. Und solange Gott sich abwendet und sie nicht erhört, sind sie Gefangene des Teufels; und solange spielt er mit ihnen, bis ihre Seelen den Körper verlassen, hilflos und nackt, und nichts mit sich nehmen als ihre Sünden.

Aigeas antwortete darauf: Das sind unnütze und dumme Redensarten. Denn Euren Jesus, in dessen Namen Du dies den Juden verkündigst, den haben sie zum Tod am Kreuzesholz verurteilt.

Der Heilige erwiderte: Wenn Du das Mysterium des Kreuzes nur erkennen wolltest und begreifen, mit welcher wissenden Liebe der Fürst des menschlichen Lebens um unseres Gebetes willen das Kreuzesholz nicht unfreiwillig, sondern freiwillig auf sich nahm.

Aigeas antwortete: Wenn er von seinem eigenen Jünger verraten, von den Juden gefangen wurde, wenn er dem Procurator unbequem war und gemäß dem jüdischen Antrag von den Soldaten des Procurators hingerichtet wurde, wie kannst Du behaupten, er habe das Kreuz freiwillig auf sich genommen?

Der Heilige erwiderte: Ich kann behaupten freiwillig, weil ich bei dem Verrat durch seinen Jünger anwesend war."

Wir sehen also, der Apostel Andreas ist, wie auch der Name, der zu deutsch der Mannhafte bedeutet, ein Kämpfer für seinen Meister und dessen Lehre. Wie von der ersten Stunde, da er Jesum fragte: „Meister, wo wohnst Du", und Jesus ihn einlud: „Kommt und sehet", wie er ihm dann treu nachfolgte, so vertrat er bis zu seinem Ende am Kreuz die Lehre seines Meisters. Darum leitet der wortführende Meister der Andreas-Loge die Brüderschaft nicht mit dem Hammer, wie der vorsitzende Meister der Johannis-Loge, sondern mit der Streitaxt, die das wichtigste Symbol in der schottischen Andreas-Maurerei bedeutet. In der christlichen Symbolik ist die Axt das Symbol des Kampfes, sie bedeutet aber auch das Gericht Gottes, die Vernichtung des Bösen. „Schon ist die Axt", heißt es im Evangelium, „an die Wurzel der Bäume gelegt, und jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen." Melito von Sardes deutet in seinem symbolischen Werk die Axt als Trübsal, er deutet sie aber auch als das Sinnbild Christi selbst. In anderer Verbindung ist sie ihm die Gabe des Verstandes, gilt ihm aber auch als Sinn-

bild der Verfolgung durch die Bösen: „Sie rissen ein mit Beil und Axt", heißt es im vierundsiebenzigsten Psalm. Auch ein anderer Symboliker, Petrus von Riga, bezeichnet die Axt direkt als Christus. „Wie das Beil vom Holz springt, so stieg Christus in der Todesstunde zur Hölle hinab. Aber das Beil kehrt zum Holz zurück, wie der Geist nach überwundenem Tod zum Körper zurückkehrt."

In der Johannisloge ist der Hammer nichts anderes als das Bild des Kreuzes, und die Streitaxt nur eine weitere Entwicklung des Hammers; so kann man wohl verstehen, daß sie in ihrer tiefsten Bedeutung das Kreuz selbst symbolisieren soll.

Der Geist der schottischen Maurerei verlangt also die völlige Hingabe an die christliche Lehre und die Nachfolge des Meisters von Nazareth. Darauf weisen so ziemlich alle Symbole der schottischen Maurerei hin; wenigstens haben sie sich im neunzehnten Jahrhundert in allen den Lehrarten, wo sie gepflegt wird, bewußt dahin entwickelt.

V.

Die Großloge zur Sonne in Bayreuth.

Wir haben die Darstellung des freimaurerischen Lebens zu Bayreuth in dem Zeitpunkt verlassen, wo die Loge zur Sonne auf Anregung ihres Meisters vom Stuhl, des Geheimrats, Generals und Oberamtmanns Johann Friedrich Wilhelm Freiherrn von Metzsch, zur strikten Observanz übergetreten war (I. Bd. S. 179). Auch die von ihr errichteten Tochterlogen „Libanon zu den drei Cedern" zu Erlangen und „zu den drei Sternen" in Ansbach folgten dem Beispiel. Das war im Jahr 1764. Metzsch, der als altschottischer Obermeister eine eifrige Tätigkeit entfaltete, war ein Mann von reichen Gaben und verstand es, das Logenleben anziehend und würdig zu gestalten.

Aufgenommen worden war er als Kammerjunker und Offizier der Garde in der Schloßloge des Markgrafen im Januar 1741, und schon im Juni desselben Jahres wurde er zum ersten Aufseher gewählt, um im Dezember zu der neugegründeten Stadtloge überzutreten, in der er das Amt des zweiten Aufsehers verwaltete.

In der Schilderung der Verhältnisse Bayreuths zur Zeit der strikten Observanz stützen wir uns auf die Forschungen des ausgezeichneten Historikers der Bundes- und Großloge Zur Sonne in Bayreuth, des Bruders Ludwig Keil, der uns seine Manuskripte in freundschaftlichster Weise zur Verfügung stellte.



Markgraf Alexander zu Ansbach-Bayreuth

In den fünfziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts waren durch einen französischen Abenteurer, Graf Louis Alexandre Riquetti de Mirabeau, die französischen Hochgrade in Bayreuth eingeführt worden, und 1755 wurde Metzsch zum Paß-Meister gewählt. Als im folgenden Jahre der Obermeister seine Ämter niederlegte und sich ganz zurückzog, trat von Metzsch an seine Stelle. Mit Ernst widmet er sich seinem Amte, er entwirft ein Reglement für die dienenden Brüder, schafft das Tragen der Kellen ab und schenkt seiner Loge den von ihm „accurat zusammengetragenen Catechismum der Freimaurerei, soviel die Stufe des Lehrlings betrifft". Die Loge „Zu den drei Cedern" in Erlangen verdankt Metzsch ihre Errichtung. In den Jahren 1757 bis 1763 weilt der Obermeister viel fern von Bayreuth der Kriegsläufte wegen.

Gerade um diese Zeit wurden die fränkischen Logen von mehreren Schwindlern gebrandschatzt, die mit allen möglichen mystischen Graden hausieren gingen. Auch Philipp Samuel Rosa beglückte Bayreuth mit den Clermontischen Kapitelgraden, die bereits arbeitende Schottenloge nahm den Namen einer „Schottischen Ritterloge des vierfachen Bundes" an.

Als Metzsch aus dem Felde zurückkam, fand er völlig neue Verhältnisse vor. Im Februar 1763 war der Markgraf Friedrich infolge einer Lungenentzündung plötzlich gestorben, und die Loge glaubte ihre tiefe Trauer am besten zum Ausdruck zu bringen, wenn sie das Andenken des Heimgegangenen in drei feierlichen Trauerlogen ehrte.

Die politischen Verhältnisse des Fürstentums waren unter der Regierung des unfähigen Sonderlings Markgrafen Friedrich Christian nicht günstig. Der Fürst hat sicher nur das Beste gewollt, aber sein vertrauter Leibarzt Schröder hatte sein Ohr und errichtete eine Nebenregierung der Kabalen, Intrigen und der Korruption. Künste und Wissenschaften flohen aus Bayreuth, und eine ganze Anzahl Freimaurer ertrug die Launen des Emporkömmlings nicht, legte ihre Ämter und Hofchargen nieder und verließ die Stadt. Dabei gelang es dem Geheimen Hof-Schatullier und Expeditionsrat Bruder Brendel, einem Günstling des Markgrafen, von diesem, der bekanntlich

nicht Freimaurer war, das im ersten Bande (S. 178/179) mitgeteilte Protektorium zu erwirken.

Auf dem Konvent von Altenberge war dann Metzsch zur strikten Observanz übergetreten und er ist ihr begeisterter Verkünder in Franken geworden. Bayreuth wurde zur Präfektur Supplinburg erhoben, und Metzsch zum Präfekten ernannt. Wenn er auch mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, sein Eifer erlahmte nicht, und es gelang ihm auch, trotz der wenig erfreulichen politischen Verhältnisse, den Verkehr unter den Brüdern aufrecht zu erhalten. Aber die Dinge waren stärker als der rührige Obermeister, die Brüderschaft mußte sich große Zurückhaltung auferlegen, und es fanden so gut wie gar keine rituellen Arbeiten statt. Man kam nur hin und wieder freundschaftlich zusammen. Mit dem Regierungsantritt des Markgrafen Alexander 1769 wurde die Residenz nach Ansbach verlegt, und nun mußte eine große Anzahl von Mitgliedern, vor allem die Hofbeamten und Gardeoffiziere, ebenso Metzsch, nach Ansbach übersiedeln. Allenthalben ruhten die Logenarbeiten, Libanon hatte sich schon vorher aus Mangel an Mitgliedern aufgelöst und erst 1774 ihre Tätigkeit wieder begonnen, auch die „Drei Sterne" waren nicht mehr tätig.

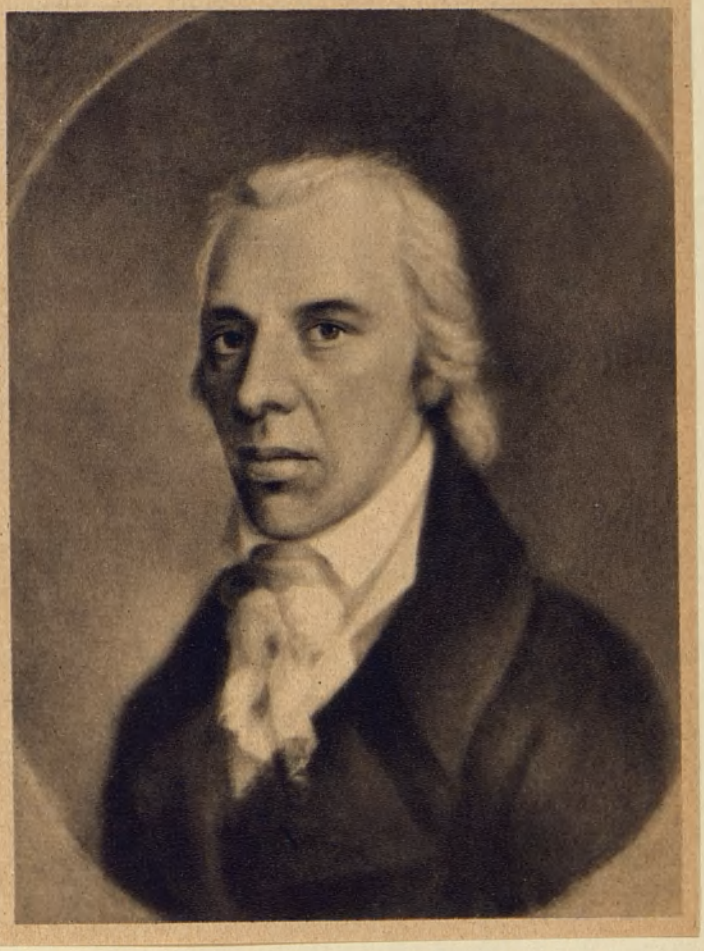
Markgraf Alexander war, obwohl er der strikten Observanz angehörte, keiner ihrer Freunde. In seiner Idee lag ein anderer Freimaurer-Orden nach dem Muster des Schwanenordens, den einer seiner hohenzollernschen Vorfahren, Kurfürst Friedrich II., 1443 gestiftet hatte, und der bis zur Reformation bestehen blieb. Infolgedessen mußte sich von Metzsch mit seinem Eifer für die strikte Observanz sehr zurückhalten. Er hielt es für geboten, „seinen Eifer zu unterdrücken" und „auf schicklichere Gelegenheit zu warten, bis er wiederum seinen Pflichten (als Präfekt) Genüge leisten konnte". Auf dem Konvent zu Braunschweig 1775 wurde daher v. Metzsch unter Beförderung zum Subprior die Leitung des fränkischen Sprengels abgenommen und dem Direktorium in Meiningen unterstellt.

Trotz allem zeigten die fränkischen Logen und auch das Ansbacher Kapitel wenig Sinn für die strikte Observanz, sie unterstellten sich zwar äußerlich dem Orden, aber der ökonomische Plan war nicht nach ihrem Geschmack. So kam es lediglich zu brieflichen Auseinandersetzungen, die jedoch zu keiner Entscheidung führten. Als nun am 8. November 1776 der Heermeister von Hund gestorben war, fehlte zunächst das sichtbare Oberhaupt des Ordens, und so trat ein fühlbarer Stillstand ein.

Da besuchte im Jahre 1778 Herzog Ferdinand von Braunschweig Ansbach, und dies Ereignis regte zur Wiederaufnahme der Versammlungen an. Markgraf Alexander wurde zum Protektor ausgerufen, worauf die Loge seinen

Namen ihrem bisherigen Namen voransetzte. Herzog Ferdinand erhob sie zur altschottischen Direktorial-Loge in Franken diesseits des Mainstroms.

Nunmehr nahm auch die Loge zur Sonne in Bayreuth auf Veranlassung Metzschs ihre Arbeiten wieder auf, der Markgraf erteilte die Erlaubnis, sich im Schloß zu versammeln, bewilligte frei Licht und Heizung und versicherte sie seines Wohlwollens und fortdauernden Schutzes.



Karl Friedrich Wilhelm Freiherr von Boelerndorff und Waradein

Unter der Regierung des Markgrafen Alexander hatten sich die Verhältnisse der fränkischen Fürstentümer sehr günstig entwickelt. „Glücklich unter Alexanders Regierung" lautete damals die Inschrift einer Jubiläumsmünze des Stadtmagistrats Erlangen. Aus Briefen fränkischer Freimaurer, die uns Bruder Wilhelm Keil im Manuskript zur Verfügung stellte, geht die Zufriedenheit des Landes deutlich hervor. Da heißt es aus dem Jahre 1787: „Wohl uns . . ., daß wir in einem Zeitpunkt leben, wo das Bestreben des Fürsten dahin geht, sanft und mit Liebe zu herrschen, wo das erste Grundgesetz heißt, den Untertanen die Last der Abgaben immer mehr zu erleichtern, . . . die Einkünfte mit kluger Sparsamkeit zum Besten des Landes zu verwenden und damit solche Ein-

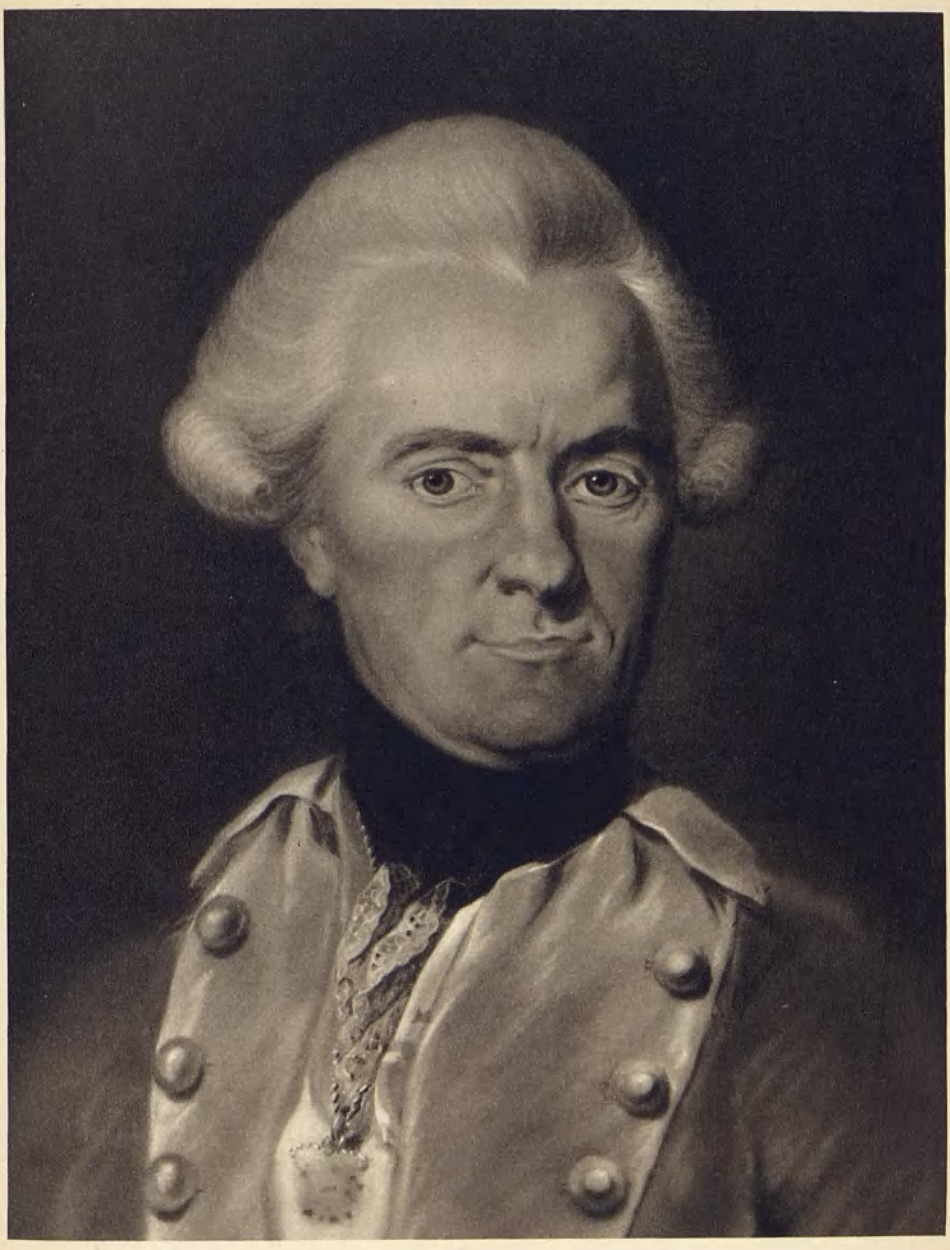
richtungen und Anstalten zu treffen, die die Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt zur Absicht haben."

Und in einem anderen Brief heißt es: „Der Kriegsmann wacht für die öffentliche Ruhe und übt sich in den Waffen . . . der Richter und Gelehrte handhabt Recht und Gerechtigkeit oder entwirft bei nächtlicher Lampe mancherlei Anschläge zum Ruhm seines Fürsten, zum Besten der Untertanen. Der Handel breitet sich aus, der Bürger treibt ruhig sein Gewerbe, und der Ackermann, von schweren Auflagen befreit, bebaut freudenvoll und emsig das Land. Alles blüht und jeder Stand empfindet und genießt das Glück unter Alexanders sanftem Scepter zu stehen. Er, dieser liebevolle Vater belohnt die Verdienste, trocknet die Tränen der Witwen und ernährt die verlassenen Waisen."

Um diese Zeit gewinnt ein Mann Einfluß in der Bayreuther Brüderschaft, der für die Entwicklung von entscheidender Bedeutung sein sollte. Es ist Carl Friedrich Wilhelm Freiherr v. Voelderndorff und Waradein, Regierungsrat und Hofgerichtsbeisitzer, dann Landrichter, Hofgerichtsassessor, Regierungs- und Pupillar-Präsident unter preußischer und später unter bayerischer Regierung Appellationsgerichts-Präsident.

Zum Freimaurer aufgenommen wurde er am 11. Januar 1780 in der alten Loge zur Sonne; bald darauf erhielt er die schottischen Grade. Die Brüderschaft erwartete viel von ihm, und er hat diese Erwartungen nicht getäuscht. Schon bald nach seiner Aufnahme trat er als Redner hervor. Er setzte sich begeistert für die Sache der Freimaurerei ein. Sein Ideal war, „daß kein Bruder hilflos von uns ging, daß inniges Wohlwollen in unsere profanen Geschäfte übertragen, Menschenliebe uns in das Gemeinwesen begleitete, strenge Tugend unsere Ämter besorgen half, Teilnahme am Schicksal Anderer unsere Hände und Arme öffnete, Weisheit, männliche Würde und Zuneigung uns in die Zirkel unserer Bekannten, unserer Freunde, unserer Familien folgte." Dazu war er ein Feind von „Blendwerk übernatürlicher Dinge, somnambulistischer Erscheinungen und eines vertraulichen Umgangs mit Geistern". Er wollte sich nicht bewegen „unter Männern, die die Erde aufwühlten und Sternschnuppen auffingen, um den Stein der Weisen zu finden".

Voelderndorffs Charakter war gerade und gerecht, aber auch leidenschaftlich in der Verteidigung des Rechts. In einem Fall, wo ein Bruder gröblich beleidigt worden war, ohne daß der Obermeister v. Metzsch sofort eingeschritten wäre, erhob Voelderndorff laute Anklage und verließ die Loge, ohne an den ferneren Arbeiten teilzunehmen. Er hat auch das fünfzigjährige Stiftungsfest, das im Jahre 1791 zugleich mit dem Johannisfest feierlich begangen wurde, nicht besucht. Im selben Jahre trat Markgraf Alexander sein Land an Preußen ab. Dies Ereignis, womit die Vergünstigungen für die Loge wegfielen, sowie



Johann Friedrich Wilhelm Freiherr v. Metzsch

die Schatten der französischen Revolution lähmten den Logenbetrieb. Die Arbeiten wurden zwar nicht förmlich eingestellt, aber Zusammenkünfte fanden nur zu besonderen Gelegenheiten statt.

In dieser trüben Zeit näherte sich Voelderndorff wieder der Brüderschaft.



Caesar Ludwig Zacharias Schunter

Mit Feuereifer begann er den Wiederaufbau, lange Konferenzen, die nicht ohne Opfer und Verdruß verliefen, wurden im Jahre 1797 abgehalten, bis man um die Jahrhundertwende die Loge wieder eröffnen konnte.

Mit dem Anschluß der fränkischen Fürstentümer an Preußen wirkte sich das Edikt gegen die geheimen Gesellschaften vom Jahre 1798 auch für die fränkischen Logen aus. Da nur die drei altpreußischen Großlogen toleriert waren, so

mußten sie sich unter die Oberhoheit einer von den dreien stellen. Die Logen in Ansbach und Erlangen hatten sich schon 1799 bei den drei Weltkugeln affiliieren lassen. Die Ansbacher Loge wurde im Jahre 1807 zur Provinzialloge von Franken unter dem Namen „Anacharsis zum erhabenen Zweck" erhoben, schied dann infolge der bayerischen Besitzergreifung des Fürstentums auf Befehl der Regierung aus dem Verband der drei Weltkugeln aus und stellte bald ihre Tätigkeit ganz ein. Die Loge „Zur Sonne" in Bayreuth schloß sich an die Große Loge Royal York zur Freundschaft an. Über die Zeit des Anschlusses der Loge zur Sonne sind wir gut unterrichtet durch Akten und Briefwechsel, die sich im Archiv der großen Loge zur Freundschaft befinden.

Am 4. Juni 1800 schrieb der am 11. Juli zum Meister vom Stuhl gewählte Boelderndorff an die Berliner Großloge, daß die Arbeiten in den unruhigen Jahren, die der französischen Revolution folgten, geruht hätten. Das Mobiliar und die Gerätschaften der Loge wären in einem Zimmer des Opernhauses untergebracht. Boelderndorff teilte weiter mit, daß die Arbeiten wieder aufgenommen worden seien, äußerte aber einige Bedenken wegen zweier Brüder, deren Betragen er für unwürdig hielt.

Der Antrag auf Annahme der Loge zur Sonne als Tochterloge ist vom 2. Juni datiert. Er enthält folgende drei Punkte:

„1. Die hiesige Loge zur Sonne mütterlich aufzunehmen.
2. Die Konstitution und das Ritual uns gefälligst mitzuteilen.
3. Einen Repräsentanten uns bekannt zu machen, der der Wahl des Meisters vom Stuhl, des deputierten Meisters und sämtlicher Logenbeamten beiwohnt, den jährlichen Geldbetrag an die Große Loge mit uns verabredet und das Wahlprotokoll zur Genehmigung einsendet."

Am 6. Juli erfolgte die Antwort zustimmend unter Beifügung des Konstitutionspatentes und der Bekleidung, sowie des Repräsentantenpatentes für Boelderndorff.

Die Stiftungsurkunde der Großloge ist vom 4. Juli datiert und lautet:

„Wir Großmeister, Deputirter Großmeister, Groß Vorsteher, Großbeamter, vorsitzender Meister, Repräsentanten und Mitglieder der Hochwürdigen unter dem Schutze seiner Majestät unseres allergnädigsten Königs und Herrn Friedrich Wilhelm des Dritten, dirigirenden Großen Freymaurer Loge, Royale York zur Freundschaft im Orient von Berlin;

Beurkunden und bezeugen hiermit, daß, nachdem die sehr Ehrwürdige gerechte und vollkommene Sanct Johannis Loge der freyen und angenommenen Maurer zur Sonne im Orient zu Bayreuth bey unserem Großen Orient um die Ertheilung eines Stiftungs- und Affiliations-Briefes angetragen, um mit

unserem Logenbunde vereinigt, desto thätiger und sicherer zu dem Zwecke unseres erhabenen Ordens hinzustreben; so haben Wir nach reiflicher Erwägung des gedachten Ansuchens und in Hinsicht des allgemeinen guten Rufes der vorgenannten Sehr Ehrwürdigen Sanct Johannis Loge zur Sonne beschlossen, dem Verlangen derselben zu willfahren, und sie in den Bund der nach unserem System arbeitenden Freymaurer Logen auf- und anzunehmen.

Wir constituiren und bestättigen demnach
die Loge zur Sonne im Orient von Bayreuth

zu einer rechtmäßigen, gerechten und vollkommenen Sanct Johannis Loge der freyen und angenommenen Maurer nach dem uralten Herkommen und nach dem Systeme der Hochwürdigen Großen Freymaurer Loge Royale York zur Freundschaft und ertheilen Ihr Kraft dieses Patentes alle Macht und Gewalt, in den drey Sanct Johannis Graden, nach unserem Ritual und den allgemeinen Vorschriften des erhabenen Freymaurer Ordens, Männer von bewährter Rechtschaffenheit und Treue gegen ihren Landesherrn und das Vaterland mit gründlicher Beobachtung der Rituale und der Gesetze in den erhabenen Orden der freyen und angenommenen Maurer aufzunehmen."

Es erfolgt dann die Ernennung des Meisters vom Stuhl und der Vorsteher, die im weiteren auf ihre Pflichten hingewiesen werden, und endlich die Bestätigung mit dem Wunsch: „Der Große Baumeister der Welt segne Ihre Arbeiten und erhalte Ihre Werkstätte zur Verherrlichung seines Gesetzes, zur Ausbreitung der Tugend und zur Wohlfahrt der Menschheit."

Die feierliche Einsetzung erfolgte am 3. August, bei der Boelderndorff als Meister vom Stuhl wirkte, deputierter Meister war Peter Fedorowitz von Lowtzow, Major im Regiment von Unruh, als zweiter Aufseher amtierte Ludwig Johann Friedrich Syberg von Voerde, Hauptmann im selben Regiment. Die Festrede Boelderndorffs ist uns erhalten:

„Wir wünschen sehr, unsere lebhafte Freude über den heutigen festlichen Tag nicht durch einen Rückblick auf die Vergangenheit unterbrechen zu müssen. Aber es gehört zur Geschichte unserer gerechten und vollkommenen Loge, anzuführen, daß ihre Arbeiten durch dreimal drei Jahre ausgesetzt waren und daß in dieser langen Zeit ein großer Teil der uns teuer gewesenen Brüder der Ewigkeit zugeeilt ist. Unter denen, die noch auf Erden wallen, erkaltete aber der Eifer für Maurerei nie. Sie verbanden sich daher freundschaftlich mit denen aus der gerechten und vollkommenen Loge zum goldenen Schwert in Wesel hierher gekommenen Brüdern, und da das Königl. Preuß. Edict vom 20. Oktober 1798 alle bisherigen Verbindungen mit auswärtigen und unbekannten Obern aufhob, und nur solche Logen für erlaubt erklärte, welche sich einer der drei großen

Mutter Logen in Berlin anschließen würden; so fiel die einmütige Wahl auf die Hochwürdige Große Mutter Loge Royal York zur Freundschaft in Berlin, deren offene Handlungsweise uns besonderes Zutrauen eingeflößt und unsere schon längst genährte Überzeugung befestigt hat, daß die Freymaurerei mit der Religion Hand in Hand gehen, daß jene ebenso, wie diese auf Weisheit und ihre Erfindungen Anspruch machen dürfe, und daß beide edelste Töchter des Himmels nicht einzig und allein unter ihren Schwestern dazu verdammt sein können, die Vernunft, vom Schöpfer gegeben, gefangen zu nehmen, ernstem und kaltem Nachdenken zu entsagen, auf wahre Aufklärung, das Resultat der Vernunft und ihres Gebrauchs, Verzicht zu tun und so — mitten in dem Traum von Infallibilität — immer und ewig in dem Alter der Kindheit zu bleiben. Mütterlich nahm hierauf die Hochwürdige große Loge Royal York zur Freundschaft die hiesige gerechte und vollkommene Loge zur Sonne zur Tochterloge auf, und heute war der festliche Mittag, an welchem wir feierlich installiert wurden, die Sponsion über die Annahme des Grund-Vertrages und Gesetzbuchs leisteten und uns über die Geburtsstunde eines Regenten freuten, unter dessen Königlichem Schutz wir unsere Arbeiten an dem großen Bau mit Eifer und Segen fortzusetzen gedenken."

In den folgenden Jahren gestaltete sich der Verkehr zwischen der Großloge und Bayreuth äußerst lebhaft und freundschaftlich. Laut Revers vom 1. April 1802 errichtete die Sonnenloge einen inneren Orient nach dem Ritual Feßlers.

In den schweren Jahren der napoleonischen Kriege schlief der Briefwechsel fast ganz ein, weil die führenden Männer und viele Mitglieder unter den Waffen standen. In jener Zeit leitete die Loge Karl Christian Ernst Reichsgraf von Giech, der aber nicht in Bayreuth, sondern auf seinem Gute Thurnau wohnte. Er wurde tatkräftig unterstützt von seinem deputierten Meister, einem der ausgezeichnetsten Männer, die der Loge zur Sonne angehört haben, dem Kriegs- und Domänenrat Caesar Ludwig Zacharias Schunter. Er war von der Loge „Augusta zu den drei Flammen" in Göttingen gekommen, und man kann wohl von ihm sagen, daß die Maurerei sein Lebensideal gewesen ist.

Wir besitzen von ihm einen langen Bericht (Archiv der Großen Loge zur Freundschaft), der die Ereignisse von 1806 bis zum Oktober 1807 behandelt und auch in Bezug auf die politische Geschichte äußerst wertvoll ist. Im Frühjahr 1806 begannen die Vorbereitungen zum Krieg durch das Zusammenziehen der fränkischen Truppen in der Provinz, aber schon im Jahre 1805 hatten diese Truppenbewegungen angefangen. Am 11. Januar dieses Jahres, so berichtet Giech, waren viele fremde Brüder zur Loge gekommen, es waren meist Offiziere und obere Militärbeamte des um Bayreuth versammelten Armeekorps des

Generalleutnants von Blücher. Die Instruktionsloge an jenem Tag war von achtzehn fremden Brüdern besucht und „wir hatten die Freude, an diesem Tage bei einer ohnehin zahlreichen Versammlung viele fremde Brüder in unseren Hallen zu begrüßen, dazu den sehr ehrwürdigen Hammer führenden Meister, Bruder von Blücher, Meister vom Stuhl der sehr ehrwürdigen Loge „Zu den drei Balken des neuen Tempels" genannt, in Münster . . . Bruder von Blücher wirkte durch eine kurze aber äußerst gehaltvolle Rede auf das vorteilhafteste auf die Herzen aller anwesenden Brüder." Bald darauf hat sich Graf von Giech ganz von der Loge zurückgezogen. Er nahm auch die Wahl zum Repräsentanten nicht an, und dies Amt wurde dem Major von Herwarth übertragen.

Schunter fährt in seinem Bericht fort:

„Nun begann der Krieg, an welchem auch ich als Feldoffiziant Anteil nehmen mußte. Vom September und Oktober vorigen Jahres an wurde dadurch die Loge einer Anzahl Beamter und Brüder beraubt, und dieser Mangel machte es unmöglich, auch nur halb besetzte Versammlungen zu halten. Am Ende November (1806) kam zwar ein Teil der Beamten aus der Kriegsgefangenschaft wieder an; aber es blieb bei einer unwillkürlichen Deckung, weil die Brüder die Folgen des Krieges, den Druck des Landes und der Einwohner und seine Resultate mitfühlen und mittragen mußten, und die allgemeine Niedergeschlagenheit auch allen Maurergeist unterdrückt hatte."

Schunter war mit dem geschlagenen Heer bis hinter die Weichsel zurückgegangen und besuchte auf der Rückreise in Berlin den Großmeister der Royal York, dem gegenüber er sich über die ungünstigen Aussichten der Sonnen-Loge aussprach. Als er dann im Februar wieder nach Bayreuth kam, war seine erste Aufgabe, die Finanzen der Loge zu ordnen; Versammlungen der Brüder waren nicht möglich, aber der tapfere tatkräftige Mann verzagte nicht. „Langsam, mühsam und unstreitig undankbar war der Weg, den ich beginnen mußte", schreibt er, „und schon der Anfang war mit Dornen besteckt. Im Mai (1807) war ein Terrorismus herrschend geworden, der jedem zu drohen schien und der jedem Verhältnisse eine Zertrümmerung weissagte." Trotzdem verfolgte Schunter den Wiederaufbau der Loge ruhig und mit nicht versagender Energie, bis es ihm schließlich gelang, die Brüderschaft wieder zusammenzubringen. Schwer wurde die Unsicherheit empfunden, welchem Staat die Provinz Bayreuth zugeteilt werden würde. Noch regierte ein französischer Oberst als Gouverneur in der Stadt, der auch in die Loge kam und den Antrag stellte, einige seiner Offiziere zu Freimaurern aufzunehmen. Die Verhältnisse waren durchaus befriedigend, aber wie bald konnte sich das ändern, und es schien den Brüdern daher angebracht, der Sonnen-Loge eine gewisse

Selbständigkeit zu geben, falls die Loslösung der Provinz endgiltig ausgesprochen werden würde. Man kam daher auf den Gedanken, sie zur Großen Provinzial-Loge in Franken unter der Konstitution der Großen Loge Royal York zu erheben. Der dahingehende Antrag wurde genehmigt, und das Patent am 4. Dezember 1807 ausgestellt. Es sollte davon aber zunächst kein Gebrauch gemacht werden, bis sich die politischen Verhältnisse geklärt hätten. Den Brüdern wurde es jedoch bekanntgemacht. Es hat folgenden Wortlaut:

„Wir . . . etc . . . fügen hiermit zu wissen:

Nach dem unsere geliebte Tochter, die im Orient Bayreuth zeither bestandene sehr ehrwürdige gerechte und vollkommene Sanct Johannis Freymaurer Loge: Zur Sonne das Verlangen

zu einer Filial-Großen-Provincial-Loge der Freymaurer in Franken ernannt und des Endes mit einem Constitutions Patente von uns versehen zu werden,

eröfnet hat, diesem Verlangen auch, nach beschlossenem Vertrage in unserer am heutigen Tage gehaltenen Quartals-Versammlung deferirt worden: So erklären wir hiermit, daß wir unsere bisherige Tochter Loge zur Sonne in Bayreuth zur Großen Provincial Loge der Freymaurer von Franken hierdurch patentisiren, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie jetzt und immerdar dem Grundvertrag und den Gesetzen der Großen Loge der Freymaurer Royale York zur Freundschaft genannt, treu ergeben bleibe, jedem Eingriffe in die constitutionellen Rechte derselben männlich widerstehe und ihre Arbeiten nach den ihr zugefertigten Ritualien fortsetze."

Nach dem Frieden von Schönbrunn war das Schicksal der Provinz entschieden, und nun machte die Loge zur Sonne von dem Patent Gebrauch. Schunter schrieb unterm 26. März 1810 an die Großloge: „Der Zeitpunkt ist endlich gekommen, bis zu welchem ich Ihnen, Hochwürdiger Großmeister, versprochen habe, den öffentlichen Gebrauch von dem unserer hiesigen Loge zur Sonne mitgeteilten Constitutionspatente zu einer Großen Provincial Loge nach Constitution der Hochwürdigen Großen Loge Royale York zur Freundschaft zu machen. Wir sind nun offiziell genug unterrichtet, daß die arme Provinz nächstens dem Königlich Bayerischen Szepter übergeben werden wird." Er versichert dann die Große Loge auch fernerhin der treuen Anhänglichkeit, selbst wenn das Band durch staatliche Verordnungen unterbrochen werden würde. Dies erfolgte denn auch noch im selben Jahre, da das bayerische Gesetz nicht zuließ, daß die Logen in den neu erworbenen Provinzen von einer fremden Großloge abhängig waren.

Schunter hatte sich schon, seitdem bekannt geworden war, daß die Provinz Bayreuth der Krone Bayern einverleibt werden sollte, bemüht, bezüglich der

Verordnung vom Jahre 1784, wonach alle Staatsbeamten aus den Logen austreten mußten, eine Milderung für die Provinz Bayreuth zu erlangen. Dies glückte insofern, als ihm „von schätzbarer und bedeutender Hand" mitgeteilt wurde, „daß man den Staatsdienern in den neuen Provinzen den Zutritt zur Loge connivendo gestatten und ihren Austritt offiziell nicht weiter verlangen würde, daß man darüber aber weder etwas Offizielles fordern noch erwarten dürfte, weil das Ministerium, welches Anno 1807 den bekannten Ausspruch in Ansbach und Nürnberg (die Beamten müßten aus den Logen austreten) einmal getan habe, sich kein Dementi geben könne und wolle".

Dies war ein Erfolg, und nun mußte auch offiziell die Lösung von der Berliner Großloge ins Werk gesetzt werden. Es geschah am 20. Juli 1810, nachdem vorher aus der Loge zur Sonne die Johannis Loge „Eleusis zur Verschwiegenheit" abgeteilt und mit den Logen in Fürth und Hof eine Vereinigung zur großen Loge erzielt worden war.

Der Antrag befindet sich original im Archiv der Großen Loge zur Freundschaft. Er lautet:

„Die Regierungsveränderung in dem Fürstenthum Bayreuth ist nunmehr nach den zwischen des Kaisers von Frankreich und des Königs von Bayern Majestäten abgeschlossenen Verträgen eingetreten, und es haben letztgedachte Seine Königliche Majestät von diesem Fürstenthum feierlichen Besitz ergriffen. Auch die Autoritäten des Landes haben Seiner Majestät besondere Pflichten abgeleistet.

Da die Königlich Bayerischen Policey-Gesetze in Ausführung gebracht werden sollen, nach solchem aber die in den fränkischen Provincen unter dem Schuze und Aufsicht der Policey geduldeten Logen keine abhängigen Verbände mit Logen eines fremden Reiches unterhalten und diese Verhältnisse aufgeben sollen, wie im Jahre 1806 unsere Schwestern die Loge zur Wahrheit und Freundschaft in Fürth von uns zu tun jetzo verpflichtet gewesen ist; so bitten wir Sie Hochwürdigste und Hochwürdige Brüder, so schmerzhaft es uns auch fallen muß, mit Bezug auf die von unserm mitunterzeichneten Meister vom Stuhl bereits darüber vorausgegangenen Nachricht, um die verfassungsmäßige Entlassung aus dem bisherigen engen Bunde als Tochter-Loge. Unvergeßlich wird uns jene engere Verbindung bleiben, in welcher wir der Liebe, der Achtung und der maurerischen Auszeichnungen viele genossen und wir werden Sie in dem dauernden brüderlichen Freundschafts Band ewig unterhalten, daß alle Maurer Vereine mit gleicher Anhänglichkeit fesseln und verbunden halten soll. Da die Loge zur Sonne in dem neuen Verhältnisse, die mit ihrer im Jahre 5741 erfolgten Stiftung schon erworbenen und geübten Rechte einer Großen-Mutter-

Loge wieder geltend macht, welche sie bey der Hochwürdigen Großen-National-Loge-Royal-York zur Freundschaft seit dem Jahre 5799 deponirt hatte, nachdem sie sich derselben dem Staats-Gesetze der vorigen Regierung vom Jahre 5798 gemäß deren Bunde angeschlossen hatte; so hat sie sich auch als Große-Provincial-Loge dieses Sistems in Franken nachdem darüber bereits von der Hochwürdigsten Großen-National-Mutter-Loge-Royal York zur Freundschaft am 4. December 5807 erhaltenen Patent zu constituiren und ihre Schwestern in Fürth und Hof mit der zugleich hier abgetheilten Sanct Johannis-Loge Eleusis zu vereinigen, sich veranlaßt gesehen.

Wir glauben kaum, als Erklärung beyfügen zu dörfen, daß wir nach voller Ueberzeugung das Ritual und die Constitution besonders das Gesez-Buch, ferner mit maurerischer Pflicht beobachten und beybehalten werden, dessen hoher Sinn und Tendenz uns bisher innigst befriedigt hat.

Die Abweichungen, welche die veränderten Verhältnisse bey Anwendung der lediglich auf die Hochwürdigste Große-National-Loge Royal York zur Freundschaft in Berlin passenden einzelnen Bestimmungen des Grund-Vertrags für die Provincial-Loge in Bayreuth unvermeidlich bestimmen werden, können als wesentliche Veränderungen nicht betrachtet werden.

Wir empfehlen uns, die ganze Brüderschaft und unsern neuen Verein dem steten brüderlichen freundschaftlichen und wohlwollenden Andenken der Hochwürdigsten Großen-National-Loge Royal York zur Freundschaft und ihrem sehr Ehrwürdigen Bundes-Verein und wünschen nichts inniger, als auch in unserem künftigen Verhältnis die maurerische Achtung von Ihrer Seite zu erhalten, wie wir von unserer Seite die dankbare Verehrung unterhalten und durch die Fortsetzung der freundschaftlichen Mittheilungen bethätigen werden, welche uns auch höhere Bestimmungen nicht beschränken.

Wir wiederholen jetzt die Versicherung unserer ausgezeichneten Verehrung und verharren in der uns heiligen Zahl.

Orient von Bayreuth, den 20ten Julii 5810

Das Beamten Collegium der Loge zur Sonne
Ihre
treu verbundensten Ordens-Brüder."

(Folgen die Unterschriften.)

Die Große Loge beschloß darauf am 13. Dezember 1811: „Dem nachgesuchten Dimissoriale steht nichts entgegen, wenn das Patent als Tochter Loge zurückgeschickt und die unbedeutenden pecuniären Verbindlichkeiten berichtigt sein werden."

Die Anerkennung durch die übrigen Groß-Körperschaften in Deutschland erfolgte ohne besondere Schwierigkeiten. Das Verhältnis zur Royal York blieb dauernd freundschaftlich, und noch längere Zeit wurde der Briefwechsel aufrecht erhalten.

Da traf die Großloge zur Sonne und ihre Tochter-Logen ein neuer vernichtender Schlag: Am 13. September 1814 erschien eine Königliche Verordnung, die allen Staatsbeamten die Mitgliedschaft geheimer Gesellschaften verbot. Dadurch sanken die Logen auf fast die Hälfte ihres Bestandes herab, und einige mußten ihre Arbeiten ganz einstellen. In Bayreuth fand am 21. Februar 1815 eine Abschiedsfeier statt, über die berichtet wird: „Die Katastrophe machte uns erst aufmerksam auf unser groß gewordenes Werk. Die Uebergabe der Dokumente, des großen schönen Inventars etc. in die Hände des neuen Meisters vom Stuhl und seiner Beamten fand statt. Das Johannisfest wurde gefeiert mit der Vollständigkeit, die der Eifer der arbeitenden wie der zuschauenden Brüder erwartete, erhebend für beide Teile. Der brave, ernste überlegte Simon, der den Hammer übernommen, war voll regen Eifers. Nach der ersten Periode des Leidens wurden dann die Instruktionen fortgesetzt. Wir haben (März 1815) sieben Tage vor der Publikation des schmerzlichen Königlichen Befehls uns vereinigt und alle Tage gearbeitet, unser maurerisches Testament in großer Einigkeit gemacht für jede Zukunft und haben in einer feierlichen Loge als Männer und Maurer in brüderlicher Umarmung mit unzertrennlichem Herzen Abschied genommen." (Zitat bei Findel.)

Zufolge der Regierungsverordnung hatte auch der tüchtige Schunter, der zuletzt Konsistorial-Direktor war, aus der Loge ausscheiden müssen. Aber er blieb bis zu seinem im Jahre 1835 erfolgten Tode der Brüderschaft im stillen verbunden.

Der Briefwechsel mit der Groß-Loge Royal York versickerte allmählich. Die Bezeichnung als Große Provinzial-Loge bestand nicht mehr zu Recht, und es wurde daher mit Eifer und Tatkraft darauf hingearbeitet, eine selbständige Großloge zu errichten. Daraus erwuchs ein neuer umfangreicher Briefwechsel, bis endlich am 29. September 1829 die Wahl der Großbeamten erfolgen und der Name „Großloge zur Sonne" angenommen werden konnte. Ihr unterstellten sich „Eleusis zur Verschwiegenheit" in Bayreuth, „Zum Morgenstern" in Hof, „Zur Wahrheit und Freundschaft" in Fürth und „Zur Freimütigkeit am Rhein" in Frankental.

Ende des Zweiten Bandes.

Namensverzeichnis

Abälard 144
Aigeas, Prokonsul von Achaia 338 ff.
Anderson, James 326
Ansbach-Bayreuth, Markgraf Alexander zu 341 ff.
Aristoteles 135, 140, 141
Assum, Hauptmann von 78, 79
Augustinus 173
Axen, Otto von 299

Baader, Professor 44
Basset 299
Baudesson, Louis 230, 231
Baumann, Hans Karl 102 ff., 109, 111, 292
Bayern, Karl Theodor, Kurfürst von 34, 52, 53, 57
Bayern, Maximilian Joseph, Kurfürst von 56, 57
Beckmann, Dr. Johann Philipp 273, 283, 299, 305
Begemann, Dr. Wilhelm 226, 326, 327
Berengar von Tours 173
Berger, Revisionsrat von 44
Berger, Johann, schwedischer Oberkriegskommissar 104
Berkeley, Rowland 180
Berwick, Herzog von 331, 332
Bewert, Großsekretär der Großen Landesloge 190
Beyer, Kriegsrat 201
Birckholz, Adam Michael (Ketmia Vere) 25
Bischoffswerder, Johann Rudolf von 1, 2, 33
Blücher, Leberecht von 303, 349
Blumenthal, von 200
Boaton, Hauptmann von 96, 97, 119, 122, 123, 201
Bode, Johann Joachim Christoph 53, 111, 148, 150, 173, 269, 275
Bonaparte, Jérome Napoleon 305
Bonneville, Nicol. de 148, 327
Boos, Heinrich 153
Boumann, Michael Philipp 255 ff.
Boyen, Hermann von 305
Brandes, Hof-Post-Sekretär 201
Braunschweig, Herzog Ferdinand von 77, 81, 155, 175, 193, 197, 214, 244, 311, 342
Braunschweig, Prinz Friedrich August von 119, 123, 128, 181, 201, 246
Braunschweig, Erbprinz Karl Wilhelm Ferdinand von 155
Braunschweig, Prinz Maximilian Julius Leopold von 156 ff., 165
Brendel, Expeditionsrat in Bayreuth 341
Brönner, Johann Karl 312 ff., 322
Bröse, Richard, Großmeister der Großen Loge von Hamburg 282

Cagliostro 1
Castillon, Friedrich von 129, 183, 190, 192, 194, 196, 201, 245, 285, 289 ff.
Claudius, Matthias 131, 288
Clavin 299
Cothenius, Geheimrat 93, 96, 97 ff.
Cramer, Burchard Ludwig Werner 117, 190, 195, 201
Cromwell, Oliver 331

Decker, Hofbuchdrucker 201
Delagoanère, Jean Pièrre 228 ff., 237
Derschau, von 200
Dieu, Pierre, Accisinspektor 108, 111 ff.
Ditfurth, Franz Friedrich von 311 ff.

Eckart, Meister 168 ff.
Ecker von Eckhoffen, Hans Heinrich 31 ff., 77 ff., 79, 82, 84
Eckhof, Konrad 146 ff.
Eckleff, Karl Friedrich 103 ff., 111, 113, 124, 198, 235, 285, 290, 336
Egerland, Kammergerichts-Advokat 119, 123
Eibrecht, Lederhändler 198
Eichholz, F. A., Kaisl. Notarius zu Aachen 213

Ellenberger, Friedrich August 88
Ermisch, Oberfeldapotheker 97 ff.
Exter, Dr. med. Johann Gottfried von 84, 175, 270 ff.

Feddersen, Jakob Friedrich, Hof- und Domprediger 162
Feßler, Ignaz Aurelius 222, 227, 228, 231 ff., 243 ff., 258 ff., 299, 335, 348
Fichte, Johann Gottlieb 258 ff.
Fictuld, Hermann 2
Finck von Finckenstein, Karl Wilhelm, Graf 91
Findel, J. G. 285
Fischer, Christian 260
Fleury, Claude 232
Flohr, August 227
Frank, Jesuitenpater 34, 55
Fredersdorf 185
Frey, Karl, Prof. Dr. 153
Friedrich der Große 76, 176, 178 ff.
Friedrich Wilhelm II. 34, 209, 248 ff.
Friedrich Wilhelm III. 204

Gadebusch, schwedischer Staatsrat 102
Gaudy, von 200
Gehrke, Dr. Paul 147
Geusau, Levin von 97, 111
Glaser, Christophorus 14
Gleim, Joh. Wilh. Ludwig 141
Giech, Karl Christian Ernst, Reichsgraf von 348 ff.
Goethe, Johann Wolfgang 53, 76, 142, 325
Gogel, Johann Peter 310
Gohl, Johann Christian Samuel 255
Gotha und Altenburg, Ernst II., Herzog zu 52, 187 ff.
Goeze, Johann Melchior 157
Graefe, Hauptmann 244 ff., 273
Greinemann, Ludovicus 211
Gualdo, Frederico 2

Hagsting, George 84
Hanbury, Charles 125, 206
Hardenberg, Fürst von 306
Hatzfeld, Fürst 306
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 135 ff., 302
Heinitz, von, Preuß. Staatsminister 204
Henckel von Donnersmarck, Victor, Graf 306 ff.
Herder, Johann Gottfried 131, 141
Herodot 70
Hertel, Kanonikus von 44
Hertzberg, Ewald Friedrich, Graf von 91
Heseltine, James, Großsekretär der Großen Loge von London 126, 180
Hessen-Darmstadt, Ludwig, Georg Karl, Prinz von 78, 87, 111, 123, 125, 128, 175
Hessen-Darmstadt, Ludwig, Erbprinz von 214
Hessen-Kassel, Karl, Prinz von 81, 324
Hieronymus 72
Hiller von Gaertringen 309
Hirsch, Markus 81, 84
Höfig-Parchim, H. G., Dr. phil. 329
Holt, Rowland 180
Hull, John 180
Hund, Karl von 103, 105, 116, 120, 124, 128, 193, 342

Jakovics, Jesuit 232
Jordan, Geheimrat Etienne 185
Jänisch, Dr. med. Gottfried Jakob 269
Jänisch, J. J. 299
Johnson-Leucht 107
Josephus 72

Kalckreuth, Graf von, Feldmarschall 306
Kalm, von 194
Kant, Immanuel 136, 260
Keil, Ludwig 340
Kekule von Stradonitz, Dr. iur. Stephan 90
Keller, Wilhelm 319
Kellner von Zinnendorf, Joh. Wilhelm, Hofrat 90
Kellner von Zinnendorf, Sophia Wilhelmine 89
Khunrath, Heinrich 22
Klaproth, Martin Heinrich 255
Klein, Ernst Ferdinand 257 ff., 299
Kleist, Major von 108
Klopstock 141 ff.
Kloß, Johann Georg Burckhard Franz, Dr. med. 311
Kneisner, Friedrich 285, 288
Knigge, Adolf Franz Friedrich, Freiherr von 27 ff., 45 ff., 52, 310
Köhler, G. von, Meister der drei Weltkugeln 117, 201
Köppen, Karl Friedrich 57, 72, 74, 75, 116 ff.
Korsitzky, von 234 ff., 336

Kröncke, Martin, General-Münzdirektor 115
Krüger, Johann Christian, Kammergerichtsrat 101, 107, 109, 110, 117, 119, 121, 122
Küstner, Simon Friedrich 318, 320

Lambert von Hersfeld 86
Lampe, J. B. 299
Lanfrancus 173
Lanz, katholischer Priester 55
Lasius, G. O. S. 299
Le Bauld de Nans, Claude Etienne 222 ff. 230
Leonhardi 149
Leonhardi, Johann Peter von 322 ff.
Lessing, Eva, geb. König 156 ff.
Lessing, Gotthold Ephraim 131, 141 ff., 277
Lessing, Karl 148
Lestwitz, E. S. von, Oberstleutnant 161, 194
Leucht, Samuel 1
Lowtzow, Peter Fedorowitz von 347
Luther, Martinus 72
Lysias 72

Marschall, August Dietrich, Graf von 161
Marschall v. Bieberstein, Kapitän 201
Mecklenburg-Strelitz, Karl Herzog zu 299
Mecklenburg-Strelitz, Adolf Friedrich, Herzog zu 211
Melesino, Graf von 235
Melito von Sardes 339
Metzsch, Johann Friedrich, Freiherr von 340 ff.
Meyer, Professor S. L. W. 276
Milton, John 142
Mirabeau, Graf Louis Alexandre Riquetti de 341
Möhse, Dr. M. 98
Montgelas, Graf 57
Mumßen, Dr. med. Jakob 285 ff., 292
Mylius, Christlob 147

Napoleon I. 304 ff.
Nettelbladt, Christian Karl Friedrich Wilhelm, Freiherr von 24, 55, 76, 246, 251, 285, 330, 333
Neuberin, Friederike Karoline 148
Nordgren, Carl Olaf 104

Oniareus, König 75
Oppenheimer, Isaak 79
Oxenstierna, Graf 194

Palmié, Anton Thomas 119, 123, 126, 201
Paracelsus 85
Parker, Thomas 180
Partuschke, Richard 158
Penavaire, Hofmarschall von 119, 123, 124, 183, 201
Perecydes, Syrus 59
Petre, Lord, Großmeister der Großloge von London 180
Petrus von Riga 340
Philippi, Kriegsrat u. Polizeidirektor 199 ff.
Plato 71
Plommenfelt, Karl Andreas von 193
Podmanitzky 232
Printzen, Friedrich Wilhelm von 224

Ramsay, Andreas Michael 327, 329
Raven, Ernst Werner von 128, 175
Reinicke, Joh. Friedrich 169
Reitzenstein, Albin, Freiherr von 309
Reß, Superintendent in Wolfenbüttel 144
Rettcher, Georg Wilhelm 230
Rhode, Johann Gottlieb 260
Röpert auf Trollenhagen, v. 36 211
Rosa, Philipp Samuel 107, 341
Rosenberg, Freiherr von 149 ff.
Rosenstiel, Friedrich Philipp 302
Rotberg, Christian Wilhelm 318
Rothe, Leutnant A. von 119, 123
Rotkirch, Freiherr von, Generalmajor 98
Rousseau, Jean Jaques 136
Rudbeck, Freiherr Johannes 104, 290
Rüdinger, Andreas Christoph 194, 198, 201

Sachsen-Meiningen, August Friedrich Karl Wilhelm, Herzog zu 218
Samson, Gottschalk 79
Scharnhorst 306
Scheffler, General von 309
Schleiß von Löwenfeld, Bernhard Josef 3, 87
Schlicht, Karl Friedrich Ludwig 226, 230, 237
Schmidt, Erich, Prof. Dr. 153
Schmidt, Ludwig 96, 97
Schmucker, Generalchirurgus 93 ff.
Schön, Theodor von 306
Schopp, Dr. Johann Friedrich 102 ff., 107
Schrepfer 34
Schröder, Leibarzt des Markgrafen von Bayreuth 341

Schröder, Baron von 14, 105
Schröder, Friedrich Ludwig 87, 101, 129, 270, 273, 274, 276 ff., 299, 310
Schubart von Kleefeld 102, 111, 120
Schuch, Bernhard Georg 299
Schulenburg, Graf .von, Preuß. Staatsminister 200, 204
Schulze, C. 75
Schunter, Cäsar Ludwig Zacharias 345 ff.
Schütz, Hofrat von 83
Schweden, Adolf Frederik, König von 192
Schweden, Gustav III., König von 192
Sellenthin, Friedrich Wilhelm August von 259
Sieveking, Georg Heinrich 271
Sigismund 299
Singer, General-Münzdirektor 201
Södermanland, Karl, Herzog von 192 ff.
Spangenberg, Johann Konrad, Professor 84
Starck, Johann August 2, 83
Stein, Charlotte von 325
Stein, Freiherr vom und zum 306
St. Germain 1
Stuart, Karl Eduard 327
Sudthausen, Heinrich August von, dänischer Rittmeister 110, 149, 206, 270
Syberg von Boerde, Ludwig Johann Friedrich 347

Tauler, Johannes 172
Theden, Generalchirurgus 14, 98, 117, 118, 201
Thomas, Magister 71
Thomas von Aquino 135, 173

Vignoles, John de 255, 256
Voelderndorff und Waradein, Karl Friedrich Wilhelm, Freiherr von 343 ff.
Voltaire 325
Voß, Johann Heinrich 288

Wald, Wilhelm, Professor Dr. phil. 149
Wehner, Christian Friedrich 290, 299
Weimar, Karl August, Herzog zu Sachsen- 53
Weishaupt, Adam 40 ff., 53
Wellnig, Georg von 13
Widmann, Adolf, Dr. phil. 124, 290
Wieland, Christoph Martin 142 ff.
Wolff, Christian 84
Wöllner, Johann Christoph 1, 2, 34, 35 ff., 55, 119, 123, 201, 246
Wolzogen, General von 309
Wrbna-Freudenthal, Eugen Wenzel, Graf 85
Wren, Sir Christopher 276
Wurmb, Friedrich Ludwig von 33

Yorck von Wartenburg, Graf 306
York, Eduard August, Herzog von 225

Zerßen, H. A. L. von 299
Zinnendorf, Friedrich Wilhelm von 90
Zinnendorf, Johann Wilhelm von 78, 87, 90 ff., 97 ff., 102 ff., 123 ff., 149, 151, 175, 182 ff., 190, 268, 280, 285, 289, 330, 336 ff.
Zöllner, Johann Friedrich 246, 284, 300, 330, 335
Zwackh, Franz Xaver 44, 46, 57



Quellen und Literatur

Albrecht, Heinrich Christoph, Geheime Geschichte eines Rosenkreuzers (Cedrinus). Hamburg 1792.

Amicus Veritatis. Wer ist unter der Parabel der Amicitier eigentlich zu verstehen? Berlin 1802.

Authentische Geschichte des Bruder Gordians. Kosmopolis (Stuttgart) 1789.

von B., Johann George, Die entdeckten Trümmer der Bauherrn Loge. Berlin 1790.

Bemerkungen über einige Originalschriften, welche bey dem gewesenen Regierungsrath Zwack durch vorgenommene Hausvisitationen zu Landshut .... sollen gefunden .... seyn. Frankfurt und Leipzig 1787 sowie Nachtrag: München 1787.

Begemann, Wilhelm, Der alte und angenommene schottische Ritus und Friedrich der Große. Berlin 1913.

Bonneville, Nicol. de, La maçonnerie écossoise comparée avec les trois Professions et le Secret des Templiers du 14e Siècle. Londres = Paris 1788.

Bonneville, Nicol. de, Les Jésuites chassés de la maçonnerie, et leur poignard brisé par les maçons. Paris 1788. Deutsch von Chr. Joach. Bode.

Chrysophirons Reden über einige Pflichten der Gold- und Rosenkreuzer alten Systems. München 1792.

Compaß der Weisen, von einem Mitverwandten der inneren Verfassung usw. von Ketmia Vere (Adam Michael Birkholz). Berlin und Leipzig 1779.

Crata Repoa oder Einweihungen in der alten geheimen Gesellschaft der Egyptischen Priester. Berlin 1778.

Danzel, Theodor Wilhelm, Gotthold Ephraim Lessing. Leipzig 1850, 1853/54.

Der ächte Illuminat (hersg. von Joh. Heinr. Faber). Edessa (Frankfurt) 1788.

Der Orden der Ritter und Brüder St. Johann des Evangelisten aus Asien für Europa.

Die Brüder St. Johannis des Evangelisten aus Asien in Europa oder die einzige wahre und ächte Freimaurerei. Berlin 1803.

Die Familie der Amicitier (Beobachter an der Spree). Berlin 1802.

Die neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo in dem Illuminaten-Orden; usw. Frankfurt 1793.

Die theoretischen Brüder oder Zweite Stuffe der Rosenkreutzer etc. (Graf v. Löhrbach). Athen (Regensburg) 1785.

Discours, prononcé dans la loge de l'Amitié par le frère B.(auld de Nans). Berlin 1773.

Ecker von Eckhoffen, Hans Heinrich, Freiherr von, Versammlungsreden der Gold- und Rosenkreuzer des alten Systems. Amsterdam (Hof) 1779.

Ecker und Eckhoffen, Hans Heinrich, Freiherr von, Abfertigung an den ungenannten Verfasser der verbreiteten, sogenannten Authentischen Nachricht usw. Hamburg 1788.

Engel, Leopold, Geschichte des Illuminaten-Ordens. Berlin 1906.

Feßler, Ignaz Aurelius, Sämmtliche Schriften über Freymaurerey. Freyberg 1801—1807.

Feßler, Ignaz Aurelius, Rückblicke auf seine siebzigjährige Pilgerschaft. Breslau 1824.

Flohr, August, Geschichte der Großen Loge von Preußen. Berlin 1898.

Gehrke, Paul, Dr., Freimaurerische Lessingstudien. Berlin 1929.

Geschichte der Großen National-Mutterloge in den Preußischen Staaten genannt zu den drei Weltkugeln. Berlin 1903.

Grillenberger, G., Geschichte der Loge zur Wahrheit und Freundschaft in Fürth. Fürth 1903.

Hauptmomente der Geschichte der Großen Loge von Preußen gen. Royal York zur Freundschaft. Berlin 1849.

Kneisner, Friedrich, Lessings freimaurerische Werke. Hamburg 1929.

Lasson, Adolf, Meister Eckart der Mystiker. Berlin 1868.

Illuminatus Dirigens oder Schottischer Ritter. Frankfurt 1794.

Möncheberg, E., Lessing als Freimaurer. Hamburg 1880.

Münter, Friedrich, Authentische Nachricht von den Ritter- und Brüder-Eingeweihten aus Asien. Kopenhagen 1787.

Partuschke, Richard, Gotthold Ephraim Lessing zum Gedächtnis. Braunschweig 1929.

Pfeiffer, Franz, Deutsche Mystiker des 14. Jahrhunderts. Neudruck der Ausgaben von 1841 und 1857.

Philo's (Knigge) endliche Erklärung und Antwort usw. Hannover 1788.

Probierstein für echte Freimaurer (Christian Ulrich Detlef Frhr. von Eggers). Kopenhagen 1786.

Der Rosenkreuzer in seiner Blöße von Magister Pianco (Ecker von Eckhoffen). Amsterdam (Hof) 1781.

Rohde, Johann Gottlieb, Beyträge zur Geschichte der Großen Mutterloge Royale York zur Freundschaft im Orient Berlin. Berlin 1798.

Schleiß von Löwenfeld (Phoebron), Der im Licht der Wahrheit strahlende Rosenkreuzer. Leipzig 1782.

Spieker, Christian Wilhelm, Dr., Lebensbeschreibung des Herzogs Maxim. Julius Leopold von Braunschweig. Frankfurt a./O. 1839.

System der affricanischen Bauherrn (Manuskript).

Velthusen, Joh. Casp., Pokeach Iwrim. Beleuchtung einiger mystischen Allegorien und Hieroglyphen usw. Stade 1804.

Velthusen, Joh. Casp., Historische Winke über ächte und unächte Freymaurerey. Leipzig 1804.

Velthusen, Joh. Casp., Historisch kritische Nachforschungen über Ursprung und Fortschritte .... der sogenannten Schottischen Maurerey usw. Leipzig 1805.

Wald, Wilhelm, Geschichte der Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland. Berlin 1920

Weishaupt, Adam, Apologie der Illuminaten. Frankfurth und Leipzig 1786.

Weishaupt, Adam, Kurze Rechtfertigung meiner Absichten. Frankfurt und Leipzig 1787.

Weishaupt, Adam, Einleitung zu meiner Apologie. Frankfurt und Leipzig 1787.

Zollinger, Friedrich, Lessings maurerisches Bekenntnis. Bern 1929.

W. Büxenstein, Berlin

Biblioteka Śląska

Biblioteka Śląska w Katowicach
Id: 0030000734188
III 31122/2